Sonntags

bear

P. F.

Stadt=Pfarr=Prediger

Erſte

La

ei Joſeph Thoma

Sonntags= und Feſt=Predigten

bearbeitet und vorgetragen

durch

P. F. A. Furthner,

Stadt=Pfarr=Prediger an der St. Martins=Kirche in Landshut.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſter Jahrgang.

Landshut,

bei Joſeph Thomann, Buchdrucker und Buchhändler.

1808.

rift; denn das ewige Leben iſt darin: und ſie iſt es,
Zeugniß giebt.

J. Chr. b. Joan. 5, 39.

ra sacra eo spiritu legi debet, quo facta est.“

L. de imitatione Ch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kö

Durc

rl Lu

Kronprin

Königlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigſten

Karl Ludwig Auguſt,

Kronprinzen von Bayern.

Volk,

iebten, Allverehrten, Bayerns Königs-
in tiefeſter Ehrfurcht und Liebe geweihet

von dem Verfaſſer.

Gericht, o G
Königs = Sohn
htigkeit walte,
hohen Gebirg,
et der Arme
leuchtende Sonn
bleibt er;
wölbter Höhn,
Liebe ſein Vo
empfah'n, lo
bringt, und
Wechſel verrückt

Gieb das Gericht, o Gott! dem Könige, heilige Rechte
Gieb dem Königs=Sohn; (beyde vertrau'n Deiner Hand)
Daß Gerechtigkeit walte, frommend dem Herrn und dem Knechte,
Friede dem hohen Gebirg, Friede den Hügeln im Land!
Traulich nahet der Arme dem Thron, die Kindleins auch wallen
Ihm zu: leuchtende Sonn', mild wie der freundliche Mond,
Gottes Ruhſitz bleibt er; Thau entträufelt den Hallen
Wolken=gewölbter Höhn, wo der Seegnende wohnt,
Weidend in Liebe ſein Volk, und Sonnenſchein gebend, und Regen;
Gute Herzen empfah'n, lockerem Fruchtlande gleich:
Sonnenaufgang bringt, und Niedergang nimmt nicht den Seegen,
Monden=Wechſel verrückt nimmer den Wohlſtand im Reich."

und Nachbarn gehören hieher.
gelten noch Liebespflichten fürs bürgerliche
ſind, Gemeingeiſt — Patriotismus,
den höhern und niedern Ständen, und das
l der Herzen, gemeinſame Anhänglichkeit an

II. §.

as zu leiſten, iſt unentbehrlich die

Heilesmittellehre.

Beruf hier und dort, nach Gottes Plan und
Einer — Gottesnachahmung.

ielle Heilesmittellehre giebt Anleitung zur
, zur wahren Freythätigkeit, zur Feſtigkeit
zur Geiſtesſtärke; indem ſie wegräumen
haltenden Hinderniſſe mittelſt der moraliſchen
thaltſamkeit, Duldſamkeit u. dgl. nach der
Kirche.

III. §.

ormelle Heilesmittellehre in den
en zur Privat-Tugendübung, in der Me-
Gottes Wort, häuslichen Andachtsübung, und
me an den gemeinſamen Wohlthaten des
pferamtes, der Sakramente; ferners der Kir-
, in den Kirchengeboten, und allen chriſtlichen
nungen.

Schluß macht eine Ueberſicht des Ganzen in 9 Pre-

Es iſt ein Gott, nur Ein Gott — anerkannt von al[…] würdigen Menſchen.

„Die Nacht iſt vorüber, und unſer Tag iſt angebrochen.“ Röm. 13.

Mit dem heutigen Sonntage fängt nun wieder […] uns die Feyer der heil. Adventzeit an, das iſt, die V[…] bereitung für die Feſttage der Geburt unſers göttlic[…] Religionsſtifters; und eben mit dem heutigen Tage beg[…] ſchon die alte chriſtliche Kirche ihr neues Kirchenjahr. H[…] nach richten ſich denn auch die Diener des Altares […] Gebrauche des Meßbuches, wo nun eben die Meßgeb[…] für die Adventzeit voran ſtehen, und hiemit das Begin[…] des neuen Kirchenjahres bemerklich machen. Hiern[…] richte ſich denn auch der Diener des göttlichen Wortes […] Gebrauche des Evangelien-Buches, zum Unterrichte […] zur Erbauung der chriſtlichen Gemeinde, welche ſich […] dieſem umſieht.

Ein neues Kirchenjahr erheiſcht auch neue Erbau[…] und Belehrung — die chriſtliche Gemeinde macht d[…] Foderung: mittelſt des göttlichen Beyſtandes möchte […] dieſen heiligen Wunſch befriedigen.

Wir fanden in den vorjährigen Advent-Sonnt[…] Gelegenheit, uns über die Perſon Jeſu Chriſti die näh[…] und höhern Begriffe zu verſchaffen. Gottes Wort […] uns den Beweis für die Behauptungen: Jeſus iſt […]

[...]tiger Wandel hat ſeiner Lehre das Siegel
ſein Werk hat ſein Wort bewähret: der vierte
der vorjährigen Adventzeit.

[...]en wir uns im vorigen Jahrgange bemüht,
[...]ottes kennen zu lernen, und den Erkannten
[...]nen: das Jahr hindurch hielten wir über
Gegenſtand 18 Lehrvorträge.

jenes kleine Opfer unſrer Huldigung Ihm,
[...]er unſrer Herzen, nur nicht mißfallen, möchte
[...]e Gemeinde aus jenen Vorträgen allen den
[...]terricht, alle die Erbauung gezogen haben,
[...]us dem Charakter Jeſu, der das Urbild alles
[...]ehen läßt! Das gebe Gottes Gnade!

[...]nſchte ich, ſo im Seegen auch dieſen neuen
beginnen, gewichtigen, uns anziehenden
[N]achdenken und Nachempfinden, Ihnen, meine
Schweſtern in Chriſtus, vortragen zu können!
[...]es ihnen nicht angenehm ſeyn, wenn wir in der
[...] Adventzeit uns nur ſogleich mit dem Va-
[...]eſchäftigen wollten, wie wir in der vorjährigen
[...] Sohne, ſeinem geliebten Sohne beſchäfti-
O ja! der Vater, der einzige, ewige Gott,
[...]lles Guten, welches, unſichtbar an ſich ſel-
uns im vollendeten Nachbild, in Jeſus Chri-
[...] iſt, Er, der große, der weiſe, der liebvolle
— Er ſey uns für alle unſre Lebenstage der
[...]tand unſers Nachdenkens und Empfindens: und
[...]ſchöpflich, wie ſeine ewigen Reichthümer, iſt
[...]tand für unſer Erkennen und Empfinden.

nur Einer; Ewigkeit heißt ſein Daſeyn, Geiſtigkeit ſein Weſen, ein allbelebender, allwaltender Geiſt — Groſ göttliche Gedanken, wird euch wohl unſre beſchränkte Den kraft auffaſſen, wird euch dieß ſchwache Gefühl umfa ſen? —! Gott, dein Geiſt ſelber bewirkt das Große - im Kleinen, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn!

I. Es iſt ein Gott, dieſe Wahrheit iſt ſchon dur den Ausſpruch der gemeinen Menſchenvernunft entſchiede „Nur der Vernunftloſe, nur der Thor hat in ſeinem He zen geſprochen: Es iſt kein Gott.“ So redet die he Schrift; und wenn ſie anders reden wollte, würden nu gar die unmündigen Kinder aufſtehn müſſen, um ſie widerlegen; denn auch des Kindes ſchwächlicher Verſta begreifet, daß dieſes herrliche große wohlgeordnete Weltg bäude nicht da ſeyn würde, wenn Gott nicht wäre.

a. Vermeſſenheit iſt es ſchon, wenn ein Erdenſohn zw felnd nur die Frage ſtellet: Giebt es auch einen Got Iſt denn nicht der Himmel und die Erde ſeiner Herrli keit voll? Eben nicht die lebenden Weſen muß m befragen, auch die Lebloſen werden es verkünden im e ſtimmigen Zuruf: Es iſt ein Gott! Wenn dort ſchöne Tag heraufgeht, und die Morgenſonne herrlich ſcheint, fragt das empfindſame Herz: Holdes Tags ſtirn, wer hat dich gemacht, wer hat dich in die Hi melsbahn hineingeleitet, wer führet dich, daß du ni irregehſt im weiten Felde des Luftraums? Der da w ehe der erſte Tag geworden iſt, der noch iſt, und deſ Tag nie untergeht, der — hat mich erſchaffen, und tet mich ſeit Jahrtauſenden ſchon; und ich ſinke ni

I *

it ſeinen Lebenshauch über mich hingeathmet,
r hat Alles neugeſchaffen!
Himmel und die Erde, Sonne, Mond und
Tag und die Nacht, der Winter mit ſeinem
chneegeſtöber, eben ſo gut, wie der Frühling
Blüthen, der Sommer mit ſeinen Aerndten,
bſt mit ſeinen Früchten — ſie alle verkünden
enug: Es iſt ein Gott, der dieß Alles ge=
vunderbar geordnet, ſo wohlthätig aneinander
Es iſt ein Gott, wäre Gott nicht, wie
ieß Alles?"
, öffne dein Auge, wo du nur hinblickeſt,
ame Gottes geſchrieben mit lesbarer Schrift,
hrift, die ſich alle Jahre wunderbar erneuert,
t erlöſchen wird, ſo lange nur das Weltall
s Geſchöpf, vom Größten bis zum Kleinſten,
amen des Schöpfers an ſeiner Stirne: und
n nicht leſen können, ſo höre — horch auf,
ſpricht dich an, wenn dein Herz weich und
pricht Er zu dir gelinde im Wehen der Lüfte,
zu den frommen Vätern, den Patriarchen:
in Herz wie dein Ohr verhärtet, ſo vernäh=
wohl in der ſtärkern Stimme des Donners,
ſen der Ungewitter, wie dort ein verirrtes
t iſt, Er iſts, der eine Welt, wie dich, ver=
wie Er dich und die Welt aus dem Nichts
; Er iſts, der dich bis jetzt erhält.
Thor hats geſagt: Es iſt kein Gott; aber
ſagt und nicht gedacht, ſein Mund hat das

nen Tempel, und er ſchaue da dieſen ſchönen weit
Raum, die hohen Gewölbe, die von Säulen und Wä
den emporgetragen werden; in der unzählbaren Men
der Materialien, doch ſo viel Zuſammenhang, Ordnu
und Ebenmaaß für Ein Ganzes — — Ey, muß doch d
Mann ein kunſtreicher Bauverſtändiger geweſen ſeyn, der d
Plan zu dieſem Tempel entworfen, der ihn ausgeführt ha

Wie nun — in dem großen Tempel der Natur,
dem Weltgebäude, mit welchem verglichen alle die herr
chen Paläſte nur ein elender Schutthaufe ſind, in de
großen Wohnhauſe von Millionen lebender Weſen, d
da alle Alles, ihren gedeckten Tiſch, ihr friedliches D
dach, ihr Lager und ihre Ruheſtätte, und den geeignet
Spielraum zum freudigen Wirken — vorfinden, in di
ſem unermeſſenen, wunderſchönen Hauſe Gottes ſoll d
Menſch Tage und Jahre aus- und eingehn, und noch d
Frage vorbringen dürfen: Gab es denn auch einen Ba
meiſter, der dieß Alles alſo hergeſtellet hat, giebt es au
ein höheres Weſen, welches dieß Alles erhält?

Wahrlich nur der Thor kann das unverſtändige Wo
ausſprechen: Es iſt kein Gott.

Im demüthigſten Gefühl, mit überzeugter Seele ru
es die Menſchheit in uns laut in die Welt hinein:

Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer d
Himmels und der Erde.

II. Es iſt ein Gott, und es iſt nur Ein Gott; u
Einer, der über Alles Erhabene, der Erſte und der Letz
Die göttliche Einheit iſt das große Geheimniß, welc

ſo wäre dieſes höhere — das höchſte, folg=
r Eines. So iſt Ein, und nur Ein höch=
ur Ein Gott.

, herrſchet doch überall nur Ein Plan, Eine
Zuſammenhang herrſcht in Allem, was wir
erkennen: ſo muß denn auch das Weſen,
Einheit angeordnet, das All verbunden hat,
yn; vielerley giebt keine Einheit: Gott iſt
iſt der Erſte, wie der Letzte, der Anfang
aller Dinge; Ein Verſtand, der Alles aus=
Kraft, die Alles hervorgebracht, Eine Güte,
chließet, Eine Weisheit, die Alles berathet,
blick, der Alles überſchauet, Ein Regenten=
les beſchützet, Ein Vaterherz, das Alles um=
ott, der Vater aller Weſen, und nicht meh=
denn es iſt auch nur Ein Wohnhaus, Eine
Licht, Ein Leben.

chſte aller Wahrheiten, Einheit Gottes, du
od aller Erkenntniß; dich zu kennen iſt das ſüſ=
fühle, du beſeeligſt die Menſchenkinder; denn
n durch dich Eines, Kinder Eines Vaters.
hrſätzen begegnen ſich freundſchaftlich die
ernunft und die göttliche Offenbarung, wel=
erloſchene Vernunftlicht dem Menſchen zum
wieder anzündet.

e Erkenntniß ward den erſten Menſchen; da im
dſtande ihr Auge noch licht war, da ſahen
Gottes: hell und offenbar hat ihnen das

Geſucht
erſte Bruderp
, ihre Her
doch nur
herkommt,
leiblichen Aug
Opfer nicht
Herz des Geb
Dieſen
Adams, der
gelehret, u
, zu einem
Gen. 14, 2
Einen Got
lichen Al
Seele de
Reich hing

Auch der zwe
Vater Noah
, und einen
, den
Himmels
regent ſicht
von ſe
Menſchenged
auch kein
Beginne
über Alles erhab

das erſte Bruderpaar; wie verſchieden auch ihre Seel
dachten, ihre Herzen empfanden, ſie opferten nach ihr
Weiſe doch nur Einem Gott, dem Einzigen, von de
Alles herkommt, der, wenn er auch nicht geſehen wir
mit leiblichen Augen, gleichwohl Alles ſiehet, und b
dem Opfer nicht blos auf die Gabe, ſondern auch a
das Herz des Gebers ſchaut. Dieſem Glauben huldigt
ſie Alle. Dieſen Einen Gott hat denn auch der drit
Sohn Adams, der fromme Seth in ſeinem Stamme a
beten gelehret, und um dieſer Anbetung willen nannte
ſie ſich, zu einem unterſcheidenden Merkmale, Söhne Go
tes. Gen. 14, 26. Wahrlich ein erfreulicher Ehrennam
Dieſen Einen Gott lehrte Henoch anbeten, der zuerſt e
nen förmlichen Altardienſt angeordnet; dieſer Henoch, de
ſen reine Seele der ewige Vater, von Menſchen ungeſehe
in ſein Reich hingenommen hat.

Auch der zweytgenannte Stammesvater der Menſch
heit, Vater Noah hat dem Einen Gott, der eine We
vertilgen, und einen Menſchen mitten aus dem Verderbe
retten kann, den Tribut des Dankgefühls entrichtet. Z
den lichten Himmelsgegenden, wo für die Sinnenmenſche
der Weltregent ſichtbar herrlicher regiert, ſchickte er de
Opferdampf von ſeinen Altären hinan. Freylich, Ihn
den die Menſchengedanken nicht erreichen mögen, erreich
denn wohl auch keine Wolke von Opferrauch; doch ve
räth Noahs Beginnen eine Kenntniß von dem Einen Got
der über Alles erhaben iſt; und auch darin bewies er we

wahren Gott noch bey Einem Menſchen-
ſrecht bliebe, als ein wahrer Hausſchatz und
zen.

em Grundartikel: Es iſt nur Ein Gott, hat
etzgeber Moſes ſeine Staats- und R ligions-
uet, hat durch dieſe Scheidewand, ſeine ſtrenge
ſein Volk von den übrigen abgöttiſchen Völ-
abgeſondert. Dieſen Glauben an den Ein-
Gott haben nachhin die Propheten, im hö-
leuchtete Männer, dem wankenden Volk von
mit ſo vielem Eifer eingeſchärft, haben ih-
nd Fluch an dieſen Glauben gebunden, ha-
desgenoſſen bey dem Heil ihrer Seele be-
ja dem Einen Gott nicht untreu zu werden.
z war die Menſchheit, und ſeelig bleibt ſie
lange ſie das Kleinod alles Erkennens, den
den Einen Gott, bey ſich nicht untergehen
bet dieſes Glaubens ſind die Menſchenkinder
als verwaiſet, eine hirtenloſe Heerde.

iger Glaube, ſey auch unſer koſtbares Antheil.
nziger, Unendlicher, der du allzeit biſt und
du ſtets unſrer Seele gegenwärtig. Unſre
unſterblicher Funke von deinem ewigen Lichte,
den Lebenstag an deinem ſeeligen Anblick, und
terblichen Auge der Tagesſtrahl erliſcht, ſey
ut der Zunge noch dieſer: Wahrlich, es iſt
nd nur Ein Gott!

Am Feſte

eine würdig
Maria in i

ſind die

Seele verherrlich

Wir feyern heut
der Verehru
Religionsſtifte
und Geſch
ſamen Mutt
Noch ehret
lichts allen M
Jungfrauen, mit
mal im Jahre, un
feyern wir ein

Am Feſte der Empfängniß Mariä.

Als eine würdige Gottes-Anbeterin offenbart ſi
Maria in ihrem Lobgeſang:

Magnificat!

Selbſtkenntniß,
Gotteskenntniß, und
Menſchenliebe
ſind die Beſtandtheile ihrer Gottes-Anbetung.

Meine Seele verherrlichet den Herrn. Luk. 1, 46.

Wir feyern heute wieder einen Feſttag, welcher ga eigen der Verehrung Mariä, der Mutter unſers hei gen Religionsſtifters gewidmet iſt; wir huldigen denn Brüder und Geſchwiſterte in Chriſto Jeſu dieſer unſ gemeinſamen Mutter, welche unſre innigſte Verehrung v dient. Noch ehret auch die neuere Zeit ſie, die Mütt lichſte aus allen Müttern, die Jungfräulichſte aus al Jungfrauen, mit ausgezeichneten Ehrenbezeigungen, vi mal im Jahre, und faſt genau nach den vier Jahrszei — feyern wir einen Marianiſchen Feſttag, und erm

dem allgemeinen Menſchenlehrer, an die
ten ſie das vollendete Tugendvorbild für alle
s; wie wir Jeſus als das vollendete Tu=
r alle Söhne Adams anerkennen — an Got=
Himmel ward uns Maria der ſtille keuſche
Jeſus die alleserleuchtende Sonne. Am heil.
dem Reinigungsfeſte, bewunderten wir das
welches Maria, eine gehorſame Vollzieherin
geſetzes dem Herrn geweihet hat. Am Feſt
ahrt lernten wir Marien kennen, als die
ge Dienerin des Herrn, die gleich einer from=
mit hausmütterlicher Sorgfalt den göttli=
bedient, und mit der andern Maria, Lazarus
ls die treueſte Schülerin, ihre Seele an ſei=
n Worte geweidet hat.

en im vorigen Jahrgange Marien bewundert
gottgefällige Jungfrau, als die gottergebene,
chter des ewigen Vaters — als eine treue
Gattin, als die ämſigſte Hauswirthin —
he, ſich ganz hinopfernde Mutter des Kindes
ie lehrbegierigſte Schülerin des Lehrers Jeſu —
nſte Dulderin, Mitleiderin im Leiden Jeſu,
rrende, ſtandhafte, vollendete Tugend.

ß diene uns nur zur Ermunterung, daß wir
angefangenen neuen Kirchenjahre nicht un=
Tugend zu verehren, die ſo anziehend, ſo
geprüft, ſo anwendbar, ſo wahrhaft ehr=
achahmungswerth iſt.

— Mag
ſchöne Geber
Gottes = Anbet
geiſt = un
, unſrer
mögen
unſre Gefühl
Vor allem
jener Lobge
Mariens geſt
Auf die vom
empfangen un
amen Jeſus
s Allerhöch
", nach di
auf den W
Eliſabeth
und in das
Freundin
Der fre
und der Got
Begeiſteru
ſchaftsgenuß i
in ihr den
Guten,
erzeit mit h
füllt ward
Gottes Lob

Namen — Magnificat kennen, hat uns Maria ein
wunderſchöne Gebetformel gelehret, zur reinen und würdi
gen Gottes = Anbetung. Wir wagen den Verſuch, ob
wir dieſe geiſt = und gefühlvollen Worte, als gutgeartete
Kinder, unſrer lieben Mutter, der Mutter Jeſu —
nachſprechen mögen. Der Geiſt Jeſu regiere unſern Ver
ſtand, unſre Gefühle!

I. Vor allem müſſen wir die Veranlaſſung kennen, bei
welcher jener Lobgeſang auf Gott aus der jungfräulichen
Seele Mariens gefloſſen iſt.

Auf die vom Himmel erhaltene Bothſchaft: „Sieh, du
wirſt empfangen und gebähren einen Sohn, dem ſollſt du
den Namen Jeſus geben; denn er wird groß ſeyn, ein
Sohn des Allerhöchſten heißen, und ſein Volk Iſrael ſeelig
machen", nach dieſer erfreulichen Bothſchaft machte ſich
Maria auf den Weg, um ihre liebe Baſe, die fromm
Prieſterin Eliſabeth, im jüdiſchen Gebirge zu beſu
chen, und in das Herz der nächſten Verwandten, de
würdigſten Freundin, das Geheimniß ihres Herzens nie
derzulegen. Der freundliche Willkommen der frommen Prie
ſterin, und der Gotterleuchteten prophetiſche Winke, flöß
ten hohe Begeiſterung in die Seele Mariens; der rein
Freundſchaftsgenuß im Umgange mit guten Menſchen —
erweckte in ihr den hohen Gedanken an Gott ſelber, de
Vater aller Guten, die ſeine Familie ausmachen, auf we
che Er jederzeit mit hohem Wohlgefallen herniederſieht. M
Wonne erfüllt ward das kindliche Herz Mariens, und e
ergoß ſich Gottes Lobgeſang über ihre Lippen:

ien, jedes ihrer Worte.
e Seele verherrlicht den Herrn.“ Es dringt ſich
fühlloſen Menſchen die Frage auf: Wie, kann
e erſchaffene Seele zur Verherrlichung des Uner=
vas beytragen? O ja, in ſeinem wohlgetrof=
ähnlichten Nachbilde iſt das Urbild verherr=
ine Menſchenſeele, das Ebenbild Gottes, der
ſeiner Herrlichkeit (Vollkommenheit) verherr=
ig Selbſtſtändigen in einer neuen Eigenſchaft,
ſchaft eines Schöpfers, der etwas wahrhaft
rgebracht, eine heilige Menſchenſeele. Eine
die engelreine Seele Mariens — hat wirklich
eit Gottes gemehret.

worin beſtand denn zum Beyſpiele der größte
riens? Antwort: In ihrer Selbſtkenntniß; ſie
ß alles Gute, was ſie beſaß, nur darin liege,
em Einen Alles wirkenden verdanket: Siehe,
Dienerin des Herrn, mir geſchehe nach ſeinem
gute Gabe, alles Erkennen, alles Vollbrin=
nur von Ihm, dem Geber alles Guten; das
he des Erdenſohnes, daß er erkenne und be=
s Gutes ſey an ihm, was nicht der Himmel
ott iſt unſer Helfer, der unentbehrliche Helfer;
vermögen wir ohne Ihn; aber Er hilft gerne
a eine demüthige Seele im Gefühl ihres Un=
Ihm hinaufſchauet, nach Beyſtand ſeufzet;
Er gnädig hernieder auf die Niedrigkeit der
, ſeiner Dienerin, Erbarmen im Auge, und

herüber.

„Seine Erbarmungen, wie ſeine Gerichte, gehen v einer Generation zur andern, und verbreiten ſich über a Völker der Erde.“

Welche Gotteskenntniß liegt im Geiſte Marien ſie durchſchauet mit einem Blicke, der in Gottes Gehei niſſe eingeweihet iſt, die Geſchichte des Volks Gott und der benachbarten Völker, und fährt alſo fort: D ewige Regent des Himmels und der Erde hat ſeine Ma geoffenbaret: „Er hat die übermüthigen Unterdrücker d Menſchheit vom Throne geſtoßen, und, die ſich ſelbſt e niedrigten, darauf erhöhet. Er hat, die nach Gerechti keit hungern und verlangen, mit ſeinen Gütern erfüll und die Undankbaren, die den Ueberfluß, womit ſie d Himmel geſegnet, mißbrauchten, leer heimgehen laſſen.“

Da mußte Maria nur zunächſt an ihren Stamme vater David ſich erinnert haben, den ärmlichen Hirte jungen von Bethelhems Fluren, den der Herr bereiche mit ſeinem Geiſte, dem Er das königliche Diadem aufs Hau ſetzte, deſſen ein Saul ſich unwürdig gemacht hatte. Iſr gehorchte ehedem nur ſelbſtgewählten Richtern und Pri ſtern, die es nach dem göttlichen Geſetzbuch Moſes ric teten, und es befand ſich wohl, ſo lange es dieſem g horchte. Doch von dem blendenden Beyſpiele der benac barten größern Reiche aufgereitzt, begehrte das unruhi Volk einen König: Samuel gab ihm den Sohn Cis, d ſtattlichen Saul, der an Körperhöhe und Kraft über a Männer im Lande hervorragte. — Wie Saul nun ab

s Sauls ſchimpflichem Selbſtmord ihm das
el übergeben. — Er iſt der Regent aller
ſtößt die Unwürdigen, die ſich vor dem hö=
cht mehr verdemüthigen wollen, vom Throne,
f denſelben die Demuth, welche die Menſchen
iert, und ſich von der ewigen Güte regieren

nen prophetiſchen Wink ſcheint dieß ſchöne
s zu enthalten — über das künftige Schick=
s Iſrael: dieſes Reich, ein Staat Gottes,
et werden; die Reichthümer der göttlichen
welche dieſes Volk als ein ausſchließliches
allen Völkern der Erde beſaß, und nicht be=
n ihm abgenommen, und den armen unwiſ=
Gott bis dahin gleichſam vernachläſſigten Völ=
ert werden: die Hungernden nach Gottes Ge=
Er mit ſeinen Gütern erfüllet, und die Be=
ach dem Mißbrauch derſelben, leer ausgehn
ie, die ſich in ihren hochmüthigen Gedanken
die weite Welt zerſtreuet.

bene Seele Mariens, welche mit Gottes heiligen
hlbekannt, das Schickſal der Könige und
er Waagſchale der Gerechtigkeit abzuwägen

ommen beſtätigt dieß der Schluß ihres hei=
s. „Angenommen hat Er in Gnade ſeinen
, Jakob, den demüthigen Sohn des gehor=
den ſanftmüthigen Bruder eines wilden Eſau,

…erleſen, d…
…es ſeine Sün…
…hat Iſrael vo…
…ſeiner Er…
…und ſeinen…
„Darum, …
…nicht verſch…
…der aus deine…
…wird, ſollen …
Gen. 22, …
…getröſtet, in…
…Erde geſegn…
…Würde: „Si…
…ſeelig prei…
…ßen Lehrer …
…enbild des V…
…inder auf Erde…
Dieß iſt der …
… — welch …
…, welch eine H…
…ſelbſt den größte…
…rechtfertigt ſich…
…Sproſſe aus D…
…, des hoh…
…dem keine S…
…keine Seele …
…welche die …
…ein liebliche V…
…fühlet auch Mari…

womit es ſeine Sünde beſtricket: ſeinen Sohn, den Knabe
Jeſus hat Iſrael vom Himmel erhalten; „denn der Herr w
eingedenk ſeiner Erbarmniſſe, die Er dem gerechten Stan
mesvater und ſeinem Geſchlechte auf ewige Zeiten verheiſſ
hat.“ „Darum, daß du dieſes gethan, und deinen Eing
bohrnen nicht verſchonet haſt, will ich dich ſegnen, und i
dem, der aus deiner zahlreichen Nachkommenſchaft abſtan
men wird, ſollen alle Geſchlechter der Erde geſegnet we
den.“ Gen. 22, 18. In jenem Seegenskinde hat Er d
Väter getröſtet, in ihm das Land Chanaan und alle Län
der der Erde geſegnet, und in dieſem Segen fühlte Mari
ihre Würde: „Siehe, von jetzt an werden mich alle G
ſchlechter ſeelig preiſen, weil der Herr mich gewürdiget hat,
den großen Lehrer der Menſchheit, den großen Wohlthäte
das Ebenbild des Vaters im Himmel, das Vorbild aller ſe
ner Kinder auf Erde, zur Welt zu gebähren.

Dieß iſt der Lobgeſang Mariä — wie erhaben, w
geiſtvoll — welch ein Geiſtesſchwung in einer weibliche
Seele, welch eine Höhe, welch ein Umfang von Gedanken
die ſelbſt den größten Propheten ehren würden. Wahrlich
darin rechtfertigt ſich die heilige Jungfrau von Nazareth al
eine Sproſſe aus Davids Stammbaum — des königliche
Propheten, des hohen Pſalmenſängers; höher als Davi
hatte ehedem keine Seele von Gott gedacht, inniger als Da
vid hatte keine Seele das Weſen Gottes gefühlet; ſeine 15
Pſalme, welche die heil. Schriften noch aufweiſen, ſind un
dafür eine liebliche Bürgſchaft: ſo hoch und ſo innig denke
und fühlet auch Maria das Weſen des großen gütigen Got

n ſolchen Grad von Gottes=Kenntniß und Got=
vingen konnte!

, nur Einen Blick in unſer Inneres! Sind
der einer ſo erhabendenkenden und hochempfin=
er — ſo muß ja wohl auch unſer Herz mit Got=
traut, auch unſer Geiſt mit Gottes Größe nicht
yn. Wie wird uns etwa zu Muthe, wenn
er Mutter uns meſſen wollen?

et uns ſo freundlich zu: „Höret mich gleichwohl
ne Söhne und Töchter, ſeelig ſind, die meine
chten: höret die Lehre euerer Erzieherin: ſeyd
ut, und verſchmähet nicht guten Unterricht.
er Menſch (ſpricht Maria ganz im Geiſte je=
Weisheit, die in Gott alles Gute hervorge=
ſeelig iſt der Menſch, der mein Beyſpiel befol=
r nachfolget, findet Heil und Leben.“

n, wollen wir die Stimme der zärtlichen Mut=
nd nachfolgen der ſeeligſten Mutter Jeſu, Amen!

Gott giebt

Wie es die Geſch
und lebendig

Gehet hin, und be

Der aufrichti
r, (da er,
ſchmachte
Anfrage:
einen a
Gewißheit, w
geſendete
wußtens noch
überzeugt: dar
Königes, auch
fragten,
Meiſte
ſollten ſie
lich wahre
nach die kommen

Vollkomme
ließ ſeine Werke
Joannes, un
Jahrg. Volks

Gott giebt ſich dem Menſchen deutlich zu erkenne[n]

in ſeinen Werken —
den Werken der Allmacht:
wie es die Geſchichte der Weltſchöpfung bezeigt, an den leblo[ſen]
und lebendigen Geſchöpfen.

Gehet hin, und berichtet dem Joannes, was ihr geſehen und gehöret h[abet].
Matth. 11.

Der aufrichtigſte aller Freunde, Joannes ſendet ſeine Sc[hü]ler, (da er, der treue Wahrheitszeuge, gefangen im K[er]ker ſchmachtete) zu ſeinem göttlichen Freund Jeſus, [m]it der Anfrage: Biſt du, der da kommen ſoll, oder haben [w]ir noch einen andern zu erwarten? Wohl wußte ers [mit] Gewißheit, woran er mit Jeſu wäre, daß Er der wa[hre] gottgeſendete Menſchenlehrer ſey — aber ſeine Lehrlin[ge] wußtens noch nicht, oder waren noch nicht genug da[von] überzeugt: darum wollte er der Wegbereiter des himmliſc[hen] Königes, auch dieſen guten Leuten, die nach dem Göt[tli]chen fragten, die Wege bahnen, ihnen Zutritt bey d[em] größern Meiſter verſchaffen: mit der beſcheidenen A[n]frage ſollten ſie Ihm nahen: Biſt du guter Lehrer, wi[rk]lich der wahre Meßias, oder ſollte ein vollkommnerer [erſt] nach dir kommen?

Vollkommen befriedigend war die Antwort Jeſu; [er] ließ ſeine Werke ſtatt dem Worte ſprechen: Kehret zu[rück] zu Joannes, und ſaget ihm, was ihr da geſehen und ge[höret]

was die Jünger des Joannes geſehn, und hör=
dieſe gehöret, und erkannten Ihn gleichwohl
Er wäre: iſts möglich — eine ſo heilige Lehre,
Lehrer aus Nazareth vortrug — ſo viele und ſo
wunderbare Wohlthaten als er wirkte — ſo ein
iſterhafter, göttlicher Wandel, den Er führte —
dieſer dreymal große Beweis nicht allüberzeu=
Jeſus ſprechen? Viele glaubten an Ihn, und
laubten nicht — warum? weil ſie nicht konn=
weil ſie nicht wollten.

es doch auch dem ewigen Vater ſelber nicht beſ=
Sohne: Das Wort ſeiner Offenbarung iſt laut
end in die weite Welt hinausgeſprochen — ſeine
t als heiliges Sittengeſetz in unſer Innerſtes ge=
- ſeine wunderbaren Werke füllen den unermeſ=
n der Schöpfung aus. — Die Menſchen ſe=
ren überall den Einen großen Gott, der Alles
Himmel und auf Erde — und kennen — Ihn
nicht.

nt ich, wie dort Joannes ſeine Freunde zu dem
r in Iſrael, ſo meine lieben chriſtlichen Zuhörer
mit gleich glücklichem Erfolg, in die Lehrſchule
Gottes ſelber abfertigen, daß Er ſich zu erkennen
, die Ihn noch lange nicht genugſam kennen!
was könnte Er ihnen anders zur Antwort ge=
was der Sohn damals jenem Völklein geſaget:
und berichtet euch aus dem, was ihr geſehen
habet. Der Vater läßt wie der Sohn auch nur
für ſich ſprechen.

Jeſus unſer Lehrer, das Lamm Gottes, welches d
Siegel am Buch der geheimen Offenbarung erbrochen —
entſiegle unſer Seelenauge von der alten Finſterniß, en
ſiegle unſer Herz von der Verſchloſſenheit ſündiger Härt

I. Es iſt Ein Gott, es iſt nur Ein Gott, der gro
Dinge gethan hat im Himmel und auf Erde, und die grö
ten an dem Menſchenkinde, an dem demüthigen, kindlic
geſinnten: — dieß haben wir bisher miteinander betracht
Schon möchte ſich ein Flämmchen Bewunderung der Grö
Gottes in unſern Herzen entzündet haben; wir wolle
daß es nicht wieder erlöſche, neue Gluth zulegen, d
Gluth anfachen durch den Athem der lebendigen Wahrhe
und die heilige Flamme aus Gottes Offenbarung nähren
damit ein reines Opferfeuer, reine Liebe Gottes, mit d
Zeit aus unſren Herzen zum hohen Himmel, dem größe
Wohnſitz des Ewigen emporwalle.

In den Gärten des Paradieſes holen wir uns d
Brennholz auf den heiligen Opferaltar, und brechen u
die Aeſte wohl gar vom heiligen Lebensbaum der Erkenn
niß Gottes: reiner und erhabener hat noch kein Buch u
ter allen Büchern das Daſeyn Gottes verkündet, als d
heiligen Schriften, und zumal das Buch — von der G
burt des Weltalls — Geneſis genannt; mit Ehrfurcht ſchlie
ſen wir uns die Geheimniſſe deſſelben auf.

a. Im Anfange hat Gott den Himmel und die Erde e
ſchaffen; die Erde war aber noch ungeſtaltet und leer —
ein wahrer Klumpen — ohne Gewächs, ohne lebendi
Bewohner — und tiefe Finſterniß bedeckte den Abgrun
und der Geiſt Gottes wehete wie ein gelinder Wind üb

achtung von oben ſeiner Blindheit nicht zu Hilfe

der Vater des Lichtes nahet heran, Er läßt die
nder nicht in der Dunkelheit verſchmachten: Er
werde Licht, und das Licht iſt geworden, und Er
as Licht gut wäre, und Er ſchied es von den
— ſo ward der erſte Tag der Schöpfung.

bey dem Menſchen in ſeiner Seele ſich nur
das Licht von der Finſterniß geſchieden hat, ſo
ängt, das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden,
ſchied zu machen zwiſchen dem Guten und dem
dann iſt der Tag des Herrn ſchon in ſeiner Seele
. Aber ſo lange er gleichgiltig iſt gegen Alles,
n der Irrthum ſo viel gilt als die Wahrheit —
rſcht bey ihm die alte Finſterniß, die unfrucht=
fährlich iſt.

d Gott redete wiederum, und ſprach: „Es zeige
irmament, die helle Luft ſoll die Nebel zerthei=
n Theil zu Wolken hinaufziehn, einen andern
tung auf der Erde liegen laſſen" — da ver=
ſich die Gewäſſer in den Tiefen der Erde, und
n die Weltmeere und die Landſeen, und das
blieb abgeſondert von den Gewäſſern. So
nderer bey anbrechendem Tage Eines nach dem
ahr: zuerſt ſieht er den Himmel grauen, und
e Himmel und Erde ſich von einander trennen;
die Nebel ſich auseinander, daß er Luft, Land
unterſcheiden möge. So lernet der Menſch
ottes nach dem andern, und den Werkmeiſter

erblickt der Menſch, der aus der Nacht herausgehet, einen Gegenſtaud nach dem andern — erſt den groß Gott im Großen, nach und nach auch im Kleinſten G wächs und Gräslein der Erde.

Alſo bringt der Menſch durch Gottes Gnade d erſten Blüthen und Früchte der Weisheit und Tuge hervor; und Gott bildet den rohen Erdenkloß zu eine wohlgeſtalteten Bilde, zu einem Abbild ſeiner Vollkor menheit, daß er auch wirkſam ſey in allem Guten, u heranreife zu jeder Tugend und zur Wiſſenſchaft d Heiles.

d. Darnach ſprach Gott: Es ſollen Lichter am Fi mamente erſcheinen, den Tag von der Nacht zu unte ſcheiden, und ſie ſollen die Zeiten bilden, und zu Mer malen dienen, daran die Tage und Jahre zu zählen.

Endlich geht die ſchöne Morgenſonne ſelber herau und das ſchwache Licht der Sterne verſchwindet, und d Menſch nimmt des Unterſchiedes gewahr, wie weit herr licher der Tag des Herrn ſey, als der nächtlich matt Schimmer der menſchlichen Weisheit.

Menſchliche Weisheit, wenn ſie über Gott und gött liche Dinge eine Aufklärung geben will, iſt zwar auch ei Licht, aber nur ein kleines, wie das Sternenlicht, be dem ſichs nicht ſicher wandeln läßt: ein Lichtlein, wel ches entbehrlich wird, und all verſchwindet, ſobald da volle Licht der Offenbarung Gottes hereingebrochen iſt. — Ein Wort aus Gottes Worte giebt den Menſchen meh wahres Licht, als ganze Bücher voll Menſchenwortes.

sgrund herauf, und es wimmelte alles vom
und es drängte ſich heran ans Licht, und
em Sonnenſchein. Von dem kaum ſichtbaren
chen an, das in einem Thautropfen Platz fin⸗
dem Wallfiſch, der wie eine Inſel auf der
erſcheint, und gleich den Landthieren ſeine
ähret und aufſäuget — tauſenderley Geſchö⸗
ueten ſich in ihrem naſſen kalten Elemente ih⸗
s. Aber herrlicher noch in den freyen Lüften
Federvieh, von den kleinſten Geſangvögeln, die
as und Geſträuch hinſchlüpfen, bis zum
r, der auf Felſen niſtet, und über die Wolken
t — durchſchwärmet tauſenderley Leben das
üfte, und läßt in tauſend Stimmen den Preis
t erſchallen. Und Gott giebt ſeinen Geſchö⸗
Seegen des Schöpfers.

arnach ſprach Gott wiederum: „Auch die Erde
ihrer Art, zahme und wilde Thiere und krie⸗
würm in mancherley Formen hervor.“ Da er⸗
ch der Erdboden von dem aufgeregten Lebendi⸗
ſanftmüthige Lamm blöckte freudig auf dem
d, das ſtarke Zugroß ſtampfte muthig in die
wieherte den Morgengruß zur Sonne — der
hfloh die dunkeln Wälder, und ſuchte den küh⸗
ſſerquell: der muthvolle Löwe brüllte in der
Raub, und der ungeheure Elephant graſete
f der Haide: und das Gäms und der Stein⸗
ten furchtlos über ſteile Felſen hinweg. Alles

mit ſeinem ewigen Lebensathem, und hieß ihn leben un
wandeln den Neuerſchaffenen. Da eröffnete der erſte Menſ
ſeine Augen, ſah ſeinen Schöpfer in der reichen Schöpfun
um ſich her, neigte ſich in Demuth vor erſterem, und e
hob ſich in aufrechter Würde über alle Geſchöpfe, die ih
der Herr übergeben hatte, zu ſeinem Nutzen und Vergnü
gen: entzückt über die Größe und Güte ſeines Gottes we
hete der neugeſchaffene Menſch die Erſtlinge ſeiner Spr
che ein, zum Preis des Unendlichen; und Gott anzu
ſchauen, und ſeine herrliche Schöpfung, ward ihm e
Himmel auf Erde; in einen anmuthvollen Garten wa
der todte Erdenklumpen verwandelt, überall Schönheit m
Nutzbarkeit gepaaret, Ueberfluß an Allem, und Lebensg
nuß des Paradieſes.

Wenn gleich nachhin die Sünde der Menſchen die
Erde all ihres ſchönſten Schmuckes beraubet, wenn glei
hinter dem Fluch der Sünde die Lebensmühe, und Erde
ſorge in dieſes Land der Lebendigen hereingezogen iſt: —
noch fehlet es der Welt an den Wundern der Allmac
nicht. — Menſch, öffne dein Auge, und ſieh deine
Gott in ſeinen Werken: Auch außer den Gefilden de
Paradieſes fand der Pſalmenſänger noch reichen Stoff un
Ermunterung zum Lobe des Schöpfers; denn auch heu
noch iſt Himmel und Erde ſeiner Herrlichkeit voll. In h
her Begeiſterung rufet er auf: Lobet den Herrn alle G
ſchlechter, lobet ihn alle Erdbewohner; im Drange ſein
Herzens fodert er heraus ſogar die unvernünftigen G
ſchöpfe, die Vögel der Lüfte, die Fiſche der Gewäſſer, d

O Gott, wie groß, wie gut biſt du!
Wie ſchön ſind deine Werke!
Mir ruft es Erd und Himmel zu:
Du biſt der Gott der Stärke —
Und Rath und Güte paaren ſich
In deinem Wirken ewiglich.

Dein heiligs Thun belehre mich
Fürs Gute ſtets zu leben;
Ein leerer Schatten wandle ich
Mit eigner Schmach umgeben:
Wer nicht nach edelm Wirken ſtrebt,
Wird Greis — und hat doch nie gelebt.

IV.

Predigt.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Gottes Weisheit iſt mit ſeiner Allmacht innigſt ve bunden, und gleichſam deren Vorgängerin. W finden wir ſie?

Wer biſt du? Joan. 1, 19.

a. Das war nun freylich eine löbliche Wißbegierde, wel den Prieſtern und Tempeldienern in Jeruſalem die Fra auf die Zunge legte: Wer biſt du? Den wunderbar Mann, der in der Einöde lebte, und große Dinge in d Welt verkündigte, zu fragen: Wer biſt du, was iſt de Zweck, und welcher Mittel bedieneſt du dich zu dieſe Zwecke? — In dieſer Frage liegt eine löbliche Wißb gierde. Fragen muß der Menſch, und den Grund erfo ſchen in allen Dingen, zumal in Religions-Sachen, w dieſe, die ſich nicht blos auf die Zeit, ſondern auch u eigentlich auf die Ewigkeit beziehn, wichtiger als Alles ſin

Aber jene guten Leute hatten wohl nebenbey noch e nen andern Beweggrund zu dieſer Frage, die dringende No

rt ſich, um den Größern in ſeiner wahren uweiſen.

un Joannes auf Jeſus hingewieſen, vor deſ= uch die erhabenſte Menſchenweisheit und Men= nur klein erſcheint, ſo weiſet nachmals auch auf einen noch weit Größern hin, welcher über alle ſichtbaren Dinge, und von welchem tliche Jeſus, menſchlich redend — das Zeug= Wiſſet, der Vater iſt größer als der Sohn.

hatten auch ſeine Freunde Ihn den freundlich= ahrheit nachfragend, öfters gebeten: Zeig uns ſag uns, wer Er ſey! Und höchſt merkwür= Antwort Jeſu: „Wahrlich, wahrlich ſage ich ich ſiehet, ſiehet den Vater.“ Er wollte ſa= Urbild aller Vollkommenheit zu ſchauen, dazu nnen, wie euer Verſtand einsweilen noch viel — die höchſte Vernunft mag Ihn nicht er= egnüget euch denn einsweilen mit dem Eben= kommen es die Erde nachweiſen kann, findet em Sohne.

Macht, Wunder zu wirken, jene großen all= hätigen Werke des Vaters zu thun —

Weisheit in der Reinheit und Gemeinnützigkeit —

Heiligkeit in all ſeinem Thun und Wandeln — vollkommenſte Ebenbild (ſo vollkommen es die bringen, und Sterbliche es erkennen mögen) unerreichbaren Urbildes.

und dergleichen darzuſtellen.

Warum thaten ſie dieß, da ſie doch für ſich un-
fehlbar höhere Begriffe von Gott hatten? Weil ſie z
Menſchen redeten, deren Verſtand und Vernunft nur a
zu menſchlich und kindiſch dachte.

Sollten wir ewig Kinder bleiben an Einſicht? Nei
Gottes Wort ermahnet uns, dem Wachsthume in der E
kenntniß nachzuſtreben.

Mit ſchüchterner Demuth fragen wir denn auch heu
wieder nach dem Unendlichen: Wer biſt du!

b. Ewige Weisheit, iſt die Antwort.

Im Geiſte des weiſeſten Lehrers Jeſu wollen w
Gottes Weisheit erforſchen: erforſchen — ſo weit w
können.

Weisheit wäre alſo die erſte Anſicht Gottes: ich ſag
die erſte Anſicht, wie wir es anſchauen, nicht wie es
Gott wirklich iſt. Denn in Gott iſt nichts früher, nich
ſpäter, Alles nur Eines, ewig und unendlich: wenn i
von der Einen Eigenſchaft Gottes rede, ſo dringet ſi
meinen Gedanken zugleich auch die andere auf: eine A
macht ohne Weisheit hätte keinen Grund, eine Weish
ohne Allmacht kein Leben; Weisheit und Allmacht oh
mittheilende Güte — für uns nichts anziehendes: ſo
Gottes Allmacht eine wirkende Weisheit, Gottes Güte i
Ausübung ſeiner Macht und Wiſſenſchaft, In Gott i
Alles nur Eines, das Verſtehen, und das Wollen u
das Wirken.

isheit Gottes, als jene höchſte Einſicht, durch
wige den Plan zu dieſem Weltall entworfen,
) in der Schrift als vor der Allmacht ein-
eſchildert. In den Sprüchen Salomons wird
Eigenſchaft, als wäre ſie die erſtgebohrne
es des ewigen Allvaters, außer Ihm, doch
irkſam, redend eingeführt. Prov. 8, 22.
hat mich im Anfange ſeiner Wege (das iſt
n: ehe er den Himmel und die Erde erſchaf-
Ewigkeit ward ich verordnet (von Ewigkeit
ſen, was durch mich werden ſoll). Die Ab-
eeren Räume, waren noch nicht, da war ich:
noch nicht geformet, und in ihre Angeln ein-
ſich mit den übrigen Himmelskörpern in ih-
f zu drehen, noch ragete kein Gebirge, noch
er das Erdenrund hervor; noch ſprudelte keine
hatte kein Strom ſein Rinnſaal gefunden,
Weltmeere ſein tiefes Beete nicht ausgehöhlet —
pricht Gottes ſchöpferiſche Weisheit.
die Himmel ausbreitete, und die Lüfte in
vertheilte, wie Er die Sonne, Mond und
s Freye hinausſäete — da war ich bey Ihm,
dieß alles durch meinen Rath."
tend die unermeßlichen Tiefen einer Weisheit,
n der Erſchaffung eines ſo wohlgeordneten,
rrlichen Weltgebäudes geoffenbahret hat, ver-
r Geiſt im Anſchauen derſelben. Wäre dieſes
minder zweckmäßig eingerichtet, wir würden

entfernen, alles zur beſtimmten Zeit, und nie in ihre
Laufe ſich verirren, noch jemals einander verwirren: —
der dieſes angeordnet hat, deſſen unermeßlichen Geiſt kö
nen wir nur anſtaunen, ihn als ewige Weisheit bewu
dern. Unſre Vernunft reichet nun eben ſo weit, um
Unbegreiflichkeit jener ewigen Vernunft einzuſehen: u
unſre Weisheit hat ihren höchſten Grad erreicht, wenn w
in Betrachtung der göttlichen bekennen, daß wir nur g
nichts wiſſen.

c. Menſchenkind, wenn du die Größe deines Gott
an einem ſichern Maßſtabe meſſen willſt, und ſchlägſt i
nur an — an deinem kleinlichen Weſen, wie wird
dein ganzes Maaß verjüngt, um mit den Bauve
ſtändigen zu reden.

Wer biſt du?

Wir fragen nur gleich den weiſeſten unter den Ster
lichen, den Sohn und Thronerben Davids, den weisheit
kundigen Salomo: Wer biſt du? In königlichem Pom
läßt er vom Throne die Schätze ſeiner Weisheit ſehe
und weiſet uns ſeine Handſchrift: „Dieß ſind die Sprüch
Salomons, des Sohnes Davids, des Königes in Iſra
(ſo hebet an des erſten Kapitels, erſter Vers: —) „Dam
man Weisheit und Zucht lerne, und kluge Rede, u
lehrreichen Unterricht, und Recht und Billigkeit verſteh
damit den Kleinen Beſcheidenheit, den Jünglingen Wiſſe
ſchaft und Verſtändigkeit zu Theile werde, höre man, w
die Weisheit vom Throne ſpricht: der Mann, der ſie a
hört, wird noch weiſer werden, und der Verſtändige

nicht vollenden: er vollendete den prachtvollen
es, den ſein Vater begründet hatte; den Tem-
n ſeinem Innern ließ er unvollendet; er riß
ſeinen ſpätern Regierungsjahren, was er in
o planmäßig aufgebauet hatte: Die Sinnenluſt
ſich des Weiſeſten, und er bauete, heidniſchen
lieb, Götzentempel auf unheiligen Höhen, und
as Heiligthum des Einen Allerhöchſten: der
annte ſeine Schwäche, und er berechnete nicht,
illionen gehorchten, wie er nur zehntauſende
lend, dem begegnen könne, der mit zwanzig-
randringt: der Götzen-Prieſter-Trug, der Wei-
iſche Schmeicheley, hatten ihn als einen Wehr-
en fortgeſchleppet, den auf ſich ſelbſt bochen-
en der Weisheit, der ſich vielleicht nur in ſei-
ollſten Stunden nie gefragt hatte: Wer

ns, liebe Brüder, laßt uns lieber bey dem
Manne in Iſraels Wüſte zur Schule gehn,
, der ſich ſelbſt in dem Maaſe herabwürdigte,
ihn der Herr erhob. Ich bin — nicht Elias,
is, nicht der Vorausſagende, nicht der Erfül-
läufer, Wegbereiter bin ich des Herrn, der
d, und nicht einmal würdig, Ihm nur Knech-
thun, die Schuhriemen ihm an den Sohlen
Er wies ſeine Schüler weislich zum beſſern
hrer. Beſcheidene Demuth allein giebt uns ei-
, und zeiget von der Richtigkeit unſers Ver-
d daß wir nicht von aller Kenntniß leer ſeyn,

n an dem wei
r dunkeln Tafe
chtende Worte
mender Geiſt
n Begriff:
h! ſo haſt
, Ehrfurch
.

Nach ſolcher
. Amen!

den an dem weiten Himmelsraum, ſo viele Sterne a
der dunkeln Tafel dem nächtlichen Himmel, ſo viele hel
leuchtende Worte der ewigen Weisheit: und wenn dei
ſtaunender Geiſt nichts herableſen kann, als den verwo
renen Begriff: unendlich groß iſt Gott, unendlich klei
bin ich! ſo haſt du wenigſt den Anfang der Weisheit e
funden, Ehrfurcht vor Ihm, dem Allweiſen, dem Allwi
ſenden.

Nach ſolcher Einweihung nächſtens das Nähere hie
über. Amen!

Predigt.

…en vierten Sonntag im Advent.

…sheit erſcheint uns unter zweyfacher An=

…llwiſſenheit (göttlicher Verſtand), Raum und Zeit …sfüllend:

…lweisheit (göttliche Vernunft), welche Alles zu Ei… …n hohen Zweck beordnet.

…llen das Heil Gottes ſehen. Luk. 3.

…ja, alle Menſchen ſollen das Heil Gottes ſe= …e auf Erde lebenden vernünftigen Weſen ſoll= …nnen, wie groß und gut Er iſt, der Herr … und der Erde. Dazu hat Er ja ſeine Ge= …ie Menſchen abgefertigt, die Erleuchteten un= …iarchen — die Propheten, von Ihm hoch be= …nner, und unter dieſen den Joannes, den … als den letzten unter ihnen der Zeitfolge …nnern Würde nach den erſten — dieſer und … Gottes=Abgeordneten, mit der Allmacht hö=

und ewigen Se…
ſeligers iſt nic…
kennen das alle…
lieben großen G…

b. Doch i…
Söhne hienieden…
Angeſicht zu A…
bild, nur das …
baren. Die …
Ebenbild Gotte…
den Eigenſchaf…
…ung), der …
von dem göttli…
machen. Abe…
…ſind, noch…
der Gottheit, …
Menſchen=Se…
ſündige Menſch…
Gottähnliches a…
auf Ihn — kei…
…den lieben …
…Name eine…
innerhalb unſer …
uns als heiliges …
ſelber ſehen wir …
können wir, Ih…
…igt unſer heiß…
erkennen?

und ewigen Seeligkeit? In der Erkenntniß Gottes; de
ſeeligers iſt nichts im Himmel und auf Erde, als zu
kennen das allerbeſte, das einzige Gut aller Güter, d
lieben großen Gott.

b. Doch iſt das ein großes Unglück für uns Erde
ſöhne hienieden, daß wir das höchſte Weſen nicht vo
Angeſicht zu Angeſichte anſchauen können: nicht das U
bild, nur das Ebenbild wird uns ſichtbar von dem Unſic
baren. Die Seele des Menſchen wäre nun freylich e
Ebenbild Gottes, und wer eine rechte Kenntniß hätte v
den Eigenſchaften einer menſchlichen Seele (in ihrer V
lendung), der könnte ſich dann ſchon leichter einen Begr
von dem göttlichen Weſen, dem Geiſte aller Geiſter, ſell
machen. Aber ach — wo finden wir unter Menſchen, w
ſie ſind, noch ein unverdorbenes, vollſtändiges Ebenb
der Gottheit, eine reine ganz vernünftige und ſittlic
Menſchen-Seele? Und unvollkommene, ſinnliche, ſog
ſündige Menſchen, wie wir ſind, haben nur zu wen
Gottähnliches an ſich; und können demnach von ihrem I
auf Ihn — keinen Schluß ziehen. Auſſerhalb unſer ſeh
wir den lieben Gott nur in ſeinen Werken, welchen all
der Name einer ſchaffenden Allmacht aufgepräget iſt —
innerhalb unſer ſehen wir Ihn nur in ſeinem Willen, d
uns als heiliges Sittengeſetz ins Herz geſchrieben iſt: I
ſelber ſehen wir nicht; nur wünſchen — ahnen, hoff
können wir, Ihn einſt näher kennen zu lernen: wer befr
digt unſer heißes Verlangen, den Größten und Beſten
erkennen?

tlich erſchien, daß ſie ſich einmal nichts Voll= veiter denken konnten, als Ihn, den Weiſen, gen, den Gütigen, und der ihnen gleichwohl ge= Der Vater allein iſt gut, und Er iſt größer, Zeig uns den Vater, wir ſehnen uns, von nt, Ihn näher zu kennen.“ Eure Stunde iſt ekommen, erwiedert freundlich der Lehrer; in= es euch, mich den Sohn zu ſchauen; wer mich auch den Vater: denn ich und der Vater ſind tun ja das vollkommenſte, einzig würdige Nach= ild) ſieht dem Urbilde ſo ganz ähnlich, daß ſelbem kaum unterſcheiden mag.

en Sohn Gottes kennet, hat auch Kenntniß em Vater. So vieles über den Inhalt des Evangeliums.

ir heute der Ordnung nach noch einmal die ottes betrachten möchten, können wir dieſes nur d im Geiſte Jeſu.

Lehrer aus Nazareth belehre uns; denn alle llen ja das Heil Gottes ſ hen.

tes Weisheit wird von den Gottesgelehrten unter fachen Geſichtspunkte betrachtet, als Allwiſſen= Allweisheit:

ſenheit in der Ausdehnung — wie vieles? weiß Gott; allumfaſſend iſt ſein Wiſſen —

sheit in der Innigkeit — wie ſtark? über alles t; alldurchdringend iſt ſeine Weisheit. Das iſt eisheit zum Unterſchied vom menſchlichen Wiſ= s mangelhaft und höchſt einſeitig iſt. Doch hat

verſtändiger kann er werden, wenn er das Geſehene zu nutzen weiß.

Wie benützt er es? nicht mehr ſo faſt nur durch Verſtand, ſondern durch die höhere Vernunft, welche Eindrücke von Außen in ihrem Innern anordnet, ſelbe ihrem innern Erkennen vergleicht, in ſich ſelber hineinſcha wie der Verſtand hinauswärts; durch den Blick nach Au erkennt der Menſch ſehr Vieles — durch den Blick nach nem Innern erkennet er nur Wahres.

Aehnlich, doch unendlich höher, vollkommen iſt Gang in Gottes Weisheit.

Dieß ſey uns eine Anleitung zu Gottes Allwiſſ heit. Allwiſſenheit iſt die Ausdehnung ſeines Wiſſens, w ches ſich über Alles erſtrecket; weil das höchſte, endl Weſen Gottes Alles umfaſſet, und einſchließet in ſich ſelb

Wo iſt Gott? Er iſt überall im Himmel und Erde.

Wann iſt Gott? Er iſt ewig im Vergangenen, G genwärtigen und Zukünftigen.

A. Da denn alſo Gott überall iſt, da kein Ort I unzugänglich iſt, weder im Himmel noch auf Erde, ſo w er auch um Alles, was da geſchieht im Himmel und Erde. Dahin zielen die Stellen in heil. Schrift z. 2 Chron. 16. Des Herrn Augen (menſchlich und Gleichniß geſprochen) durchſchauen alle Länder, aller M ſchen Werke ſind vor Ihm, und ſeinem Blick iſt nichts v borgen. Sir. 39. Es iſt keine Creatur (kein erſchaffe Weſen) vor ihm unſichtbar, alles liegt blos und of

nde des Meeres — du biſt auch dort: könnte
die Wolken hinausfliegen — wollte er ſich auf
Planeten flüchten — wollte er nach dem Mond
ne ſeine Zuflucht nehmen — auch dort biſt du“
ſichte kann kein Lebendiges entrinnen. Ueber-
s Werk ſeiner Hände, ohne Ihn iſt alles nicht.
gegenwärtiger, nicht blos außer uns überall,
in uns ſelber; denn in Ihm leben, weben
wir, ſein Geiſt belebet unſern Geiſt — ohne
r nicht. Herr, du erforſcheſt und kenneſt mich
Du allein kenneſt das Herz aller Menſchenkinder
39. Du verſteheſt meine Gedanken von ferne
. Der du mir die Fähigkeit gegeben, daß ich
ußt doch fähig ſeyn, auch zu erkennen, was

eiß alles, weil er um Alles iſt.
t weiß alles, weil er allzeit iſt.
gen: Vergangenes — Gegenwärtiges — Zu-
- dieß ſind Worte menſchlicher Erfindung, we-
ngelhaften des menſchlichen Erkennens — Vor
dieſe Worte nicht — bey ihm heißts nicht: Ich
de ſeyn! ſondern nur: Ich bin — der Ich bin.
Gott immer nur iſt — ſo kann für Ihn nichts
yn, nichts zukünftig, alles, was erſcheint,
gegenwärtig — ſein ganzes Daſeyn iſt nur Ein
mit dem Einen denkt Er alles — nur Ein Blick,
ck, mit dem ſieht Er Alles; denn vor Ihm gel-
hre; alle ſind Ihm nur Eines — Jahrhunderte,
, ſeiner Ewigkeit nur Ein Tag — Ein Tag,

dein Auge ſiehet mich jetzt ſchon, wie ich einſt dem M
terland der Erde entflohen bin — dein Blick verkün
dir o Gott, was uns vergangen, und noch zukünftig i

Nicht ſo das menſchliche Erkennen; — beſchrä
durch Ort und Zeit — überſehen wir, oder vergeſſen
Eine, während wir auf das andre merken; wir erken
nur nach und nach, was wir an jedem Orte vorfind
und dieſes nur halb und halb, und unſer Fortrücken
deihet nur müheſam, und es erwächſt nur zu den B
tern des Wiſſens, und nicht zu den Früchten der Weish

II. Um wie vieles nun aber die Früchte herrli
ſind als die Blätter, um ſo viel herrlicher iſt die W
heit als das Wiſſen — vom menſchlichen zu reden
und vom göttlichen zu reden — ſo viel herrlicher
(menſchlich angeſchauet) Gottes Allweisheit, denn ſ
Allwiſſenheit. Was verſtehen wir denn nun eigentlich
ter dem Worte, Weisheit — wen nennen wir weiſe?

Menſchlich zu reden, nennen wir weiſe denjenig
welcher bey allem, was er redet und wirket, eine gr
und gute Abſicht hat, und zugleich die beſten Mittel
ergreifen weiß, dieſe Abſicht zu erreichen.

Um dem göttlichen Begriffe uns anzunähern, den
wir uns die Menſchheit in ihrer Vollkommenheit, das
den Einen Vollendeten, Jeſus den Sohn Gottes; der
weiſe wie keiner.

Die höchſte und die beſte Abſicht — Gottes-E
und Menſchen-Heil ſpricht aus jedem ſeiner Worte, bl
aus jeder ſeiner Handlungen; ſein ganzes Erdenleben

eine erhabene, gemeinnützige Lehre, die für
aller Klaſſen einen nothwendigen und anzie-
rricht gäbe: Er wirkte die Wunder einer
ohlthätigkeit, um ſich auch darin als einen
Gottes, und einen Wohlthäter der Menſchen
hen, und bey allen Eingang zu verſchaffen.
ndlungsweiſe liegt die Weisheit Jeſu — des
es — in dieſer ſuchen und finden wir auch
des ewigen Vaters.

n höchſter Endzweck iſt es, dem ſterblichen
ls dem vornehmſten ſeiner ſichtbaren Werke,
Herrlichkeit zu erkennen zu geben, und mit-
rkenntniß ihn zu beſeeligen: „Du zeigeſt ih-
geſicht, und alles gewinnt neues Leben.“
rr bekehre uns, und kehre deinen Vaterblick
wird uns geholfen ſeyn.“

t die Weisheit, welche dieſen herrlichen Welt-
racht, welche der Allmacht den Rath gege-
was Weiſe Alles anzuordnen ſey, damit un-
hen Mannigfaltigkeit noch Uebereinſtimmung,
tgegengeſetzten Kräften, als die Kräfte der
, doch nur die ſchönſte Eintracht und Zu-
g, und zwiſchen Himmel und Erde nur Ein
nung, ein Plan zur Schönheit und Nutzbar-
rde — groß unermeßlich groß iſt dieſe Weis-
ößer, unendlich, iſt der Gedanke, den Got-
rvorgebracht: irdiſche, ſterbliche Weſen zur
Schöpfers zu bringen, die Erdenſöhne zu

Daß ich unter vielen Beweiſen nur einen, und die
Kürze halber — nur unter einer oberflächlichen Anſi
anführe: die ſtuffenweiſe Mittheilung des göttlichen Gn
denlichtes, in den drey Abſtuffungen der göttlichen Off
barung: zuerſt im Geſetz der Natur — demnächſt
Geſetz Moſes; und endlich im Geſetz Jeſu Chriſti: n
und nach — erſt weniges, dann etwas mehr — endl
ſo viel als Menſchen nur faſſen mögen. Einerley Ge
herrſcht in allen Dingen, die Gott gemachet hat —
bedient Er ſich auch zu Allem der gleichförmigen Mit
und Wege. Gleichwie die Sonne nicht urplötzlich a
der tiefſten Nacht hervorbricht — ſondern erſt — d
Grauen des Frühmorgens, und darauf die Morgenröth
oder das goldne Morgenlicht, gleichſam ihre Bothen, v
ſich herſchickt, damit die matten Augen der Lebendig
nicht durch zu viel Licht auf einmal eher geblendet, a
erleuchtet werden: alſo hat Gottes Weisheit ſich der Ze
folge bedient, um die Menſchen zuerſt durch die Morge
dämmerung des Naturgeſetzes — bey dem bloßen Ve
nunftlichte der Patriarchen — darnach durch die feuri
Morgenröthe bey dem Opfergeſetze des Volks Iſrael -
im alten Teſtamente, auf das volle herrliche Licht d
neuen Teſtamentes vorzubereiten, wo die Sonne der göt
lichen Gerechtigkeit, Jeſus Chriſtus, über den Erdkre
heraufgegangen iſt, um den Tag des Herrn, Welterleuc
tung, in dieß Weltall hereinzuführen, und nach und na
die ganze Menſchheit zu beleuchten. Mehr als genug -
daß uns hohes Erſtaunen über die Tiefen der Weish

ne Schätze im ſchönen Traumgeſicht vorge-
um das Eine, ohne welches alles eitel iſt —
ſsheit — um den Verſtand, das Gute und
nnen — um die Vernunft, das Gute vor
zu wählen — um Wiſſenſchaft des Heiles —
nntniß — um die Gnadenmittel — die Mit-
zu kommen — gottähnlich, gottgefällig zu
Gott mittheile uns vom Geiſte deiner ewigen
Amen!

Auf

üte und
durch Je

der Urſache,
und —
der Art und

Güte unſers Gotte

s ſoll man d
im Herzen er
Geburtstag J
alles Gute,
nur erfreuen
die Güte, die
ffenbar gewor
geoffenbar
. Der Geb
eude für die
Es erfreuen ſi
n; ſie fühlen
man ſie nur a

Auf den heiligen Chriſttag.

Die Güte und Erbarmung Gottes hat ſich geoffenb-
ret durch Jeſum —

1. in der Urſache, warum Ihn Gott zur Welt gebohren werd-
ließ und —
2. in der Art und Weiſe ſeines erſten Erſcheinens.

Die Güte unſers Gottes iſt uns offenbar geworden. Paulus an den Titus 3,

Was ſoll man denn dem Chriſten mehrers ſagen, daß ſich im Herzen erfreue, als das einzige Wort: Heute der Geburtstag Jeſu Chriſti! Liegt denn nicht in dieſ- Worte alles Gute, deſſen ein empfindſames Menſchenh- ſich nur erfreuen kann — am Geburtstage Jeſu Chriſti uns die Güte, die gütige Geſinnung, unſers großen G- tes offenbar geworden — Er hat ſich uns als Vater u- ſer aller geoffenbaret, da Er uns ſeinen geliebten Sohn h- gegeben. Der Geburtstag Jeſu Chriſti ein Feſt der he- gen Freude für die ganze Chriſtenwelt.

Es erfreuen ſich ſein auch alle guten, ächten Chriſt- Seelen: ſie fühlen ſchon eine heilige Regung zum vora- wie man ſie nur an die erfreulichen Tage des Herrn er-

ſeelen nicht mehr wirken will — nun ſo wäre
uriger Beweis, daß in unſern Tagen manche
ſehr verdorben ſind. Heilig bleibt die Reli=
ſie auch von einer Legion von Unheiligen ver=
nd verworfen würde.

am Tage des Friedens von oben herab, wollen
Mißton der Trauer oder Tadelſucht in unſerm
Gemeindhaus hören laſſen; wir im Geiſte der
melt, wollen alle Saiten unſers innern Ge=
lieblichen Akkord der Güte und der Freude ſtim=
lich und gütig iſt Gott, und duldet neben den
die Böſen — und wir dürfen ja keine Bru=
öſe nennen; weil wir ſelber nicht wiſſen, ob
Gott wir für gut gelten mögen.

t ein Tag, den der Herr gemacht hat; freuen
uns, und jubeln an demſelben; denn heute
tes Güte offenbar geworden. Ich habe in den
zstagen der Ankunft unſers gütigen Heilandes
ie höhern Seelenkräfte meines freundlichen Audi=
Anſpruch genommen: die großen Wahrheiten:
Gott, nur Ein Gott, Er iſt ein purer Geiſt,
nd allmächtig, und herrlich — und unermeß=
nd allwiſſend — dieſe großen Wahrheiten, wel=
Reihe nach erforſchet, haben unſern Geiſt
Anſtrengung beſchäftiget: — heute wollen wir
der Anſtrengung, und ich nehme nur ihre
Anſpruch — heute hab ich nur mit ihren Her=
hen, meine Chriſten! nicht vieles zum tiefen

und Gnade — Jeſus gebohren. Die Urſache und die 2
ſeines Erſcheinens giebt uns den redendſten, ſichtbarſt
Beweis für Gottes Güte.

Jeſu, du lebende Liebe, würdige uns dein Heil
ſehen!

I. O, nein — es giebt nichts in der Welt, ni
in der irdiſchen, nicht in der himmliſchen, was den Me
ſchen näher angienge, als die Güte — ſie iſt die menſ
lichſte aller menſchlichen Eigenſchaften, ſo wie die gö
lichſte aller göttlichen. Gottes Ewigkeit und Unermeßli
keit, wenn wir ſie betrachten, erfüllet uns mit heilig
Schauder, mit einem betäubenden Schwindel den kühn
Geiſt, der in ihre Tiefen hineinzuſchauen waget. Got
Allmacht, die Weltenerſchaffende, beſchämet unſre O
macht; ſeine Weisheit, die Alles anordnende, beleuch
unſre Geiſtesarmuth: — anſtaunen können wir die Größ
und anbeten, was unſre Gedanken nie genug erfaſſen: -
aber die Güte unſers Gottes, ſeine liebenswürdige Vät
lichkeit, die herablaſſende — die kann unſer Herz auff
ſen, und innig empfinden.

Der Eine Gedanke iſts, der allen genüget: Gott
Liebe: den weiſeſten Denker befriedigt er, das unmünd
Kind beſeeligt er. Viele Menſchen ſind von Natur
zu blödſinnig, als daß ſie ſich die Gottheit in ihrer Gr
deutlich, oder nur hell-dunkel vorſtellen könnten — a
Ihn in ſeiner Güte innig fühlen, können ſie alle.

Und daß er gütig ſey über Alles, über Alle, es
deutlich genug erwieſen; denn er hat uns das Unterpf

immel: das durfte ja vor Ihm, dem Welter-
Volk der Erde auch nur wünſchen, das wollte
kein Erdenſohn wagen, der weiſeſte, der frömm-

weiſeſten und frömmſten aus den alten Welt-
nten es kaum dahin bringen, daß ſie mit edle-
en dem Herrn der Welten in ihren Gebeten
rn durften: ſie dachten ſich die Gottheit zu
es erhaben, zu ſelbſtgenügſam, und die Menſch-
unterhalb dem ewigen Ruheſitz Gottes, als
ich ſo weit herabwürdigen ſollte, um nur mit
k auf die Erdenwürmer herniederzuſchauen, und
hagen ſeines ewigen Ruhegenuſſes durch ihre
eit ſtöhren zu laſſen. Die etlichen wenigen,
hrer Kenntniß Gottes wirklich weiter gebracht,
gen die ungeheuere Anzahl der übrigen Un-
nicht mehr in Anſchlag.

d die rohe Maſſe des Volkes, welches im
es Aberglaubens und Götzendienſtes ſo tief ver-
, daß man ihm einen beſſern und größern Gott,
drigen und tyranniſchen und ausſchweifenden
en es opferte — nicht einmal nennen durfte —
Volk kannte nur gar keinen Gott.

ch Iſrael das von Gottes Offenbarung beleuch-
— kannte den großen Gott nur von der einen
von ſeiner furchtbaren — Den der in der
ne auf Synai ſeine Geſetze giebt — Den der
llgemeinen Waſſerfluth ganze Nationen erſäu-

wohl ein armes Volk, das keinen beſſern Gott erkenne
als einen ſolchen, den es nur knechtiſch fürchten, nic
kindlich lieben darf.

Das konnte Er nicht länger dulden der große V
ter oben; ſein Vaterherz fühlte den Drang, ſich zu eröſ
nen, ſich mitzutheilen — Er ſchickte einen ab an d
Menſchenkinder, einen unverwerflichen Zeugen ſeiner V
terlichkeit, den weiſen, den tugendhaften, den gütige
ohne ſeines Gleichen auf Erde — das treue Ebenbild ſe
ner Größe und Güte, ſo gut und hoch es Menſche
Augen anſchauen, Menſchenherzen es empfinden können —
Lehre ſie — ſprach der ewig Erbarmende zum Menſche
Lehrer Jeſu — lehre ſie gleichwohl ihren Gott und Her
beſſer kennen — lehre ſie beten mit kindlichem Vertraue
Abba — Vater! denn wie ein Vater ſeine Kinder liebe
alſo lieb ich die Menſchen alle; ſie ſollen mich kenne
ich will ſie beſeeligen.

Chriſten, fühlen wir das — die Größe dieſer Woh
that, gütig über Alles, über Alle — iſt unſer Gott —
Er hat uns Jeſum gegeben.

II. Noch mehr erkennen wir dieß, wenn wir demnäch
auch noch die Art und Weiſe betrachten — wie er Jh
uns gegeben.

Hätte Gott durch Jeſus die Eigenſchaften ſeiner Größ
offenbaren wollen — er würde einen Mann berufen habe
mit kühnem Geiſte, wie ein Moſes war, der am Ho
der Pharaonen, der größten Erdenkönige, das Geheimniſ
Völker zu bezügeln, und in ſeine Gewalt zu bekomme

ers gegen die Feinde Iſraels ausgerüſtet haben,
gsum mit der Schärfe des Schwertes zu ſchla=
ihre Länder zu verwüſten. Hätte Gott durch
Weisheit nur im irdiſchen Glanze erſcheinen
en, Er hätte in Ihm einen Herrſcher aufer=
Salomon war, den herrlichſten unter den Er=
der ſich ein Haus erbauet, deſſen Wände Mar=
Dachung edles Zedernholz, deſſen Inwendiges
Elphenbein war, und welcher mit dem Tiefſinn
prüche den Fürſten und Nachbarvölkern Bewun=
Verehrung abgewonnen hat.

ſo erſcheint Gottes Sohn; denn an Ihm ſollte
ſt die Größe, als die Güte Gottes offenbar
eil ſich Gott größer fühlt in ſeiner Güte, als
iner Größe.

erräth aber Alles nur Güte, und es iſt die
te, was an Jeſus erſcheinet.

eine Kindesgeſtalt — was iſt liebenswürdiger
ind? das älteſte Sinnbild der Güte, der An=
, des unſchuldigen Wohlwollens. Gut iſts ge=
nn ihr nicht werdet, wie die Kleinen, ſo könnt
ingehn ins Himmelreich.“ Höher kann uns ja
Stärke der Allmacht ſelber, und der Rath der
nicht hinanheben, als daß Er uns zu Gottes
acht: werden wir nicht kindlich gegen Ihn, ſo
nicht väterlich ſeyn gegen uns.

erſchaffen ſie doch gleichwohl ihrem Herzen die
Freude, und gehen Sie mir, liebe Chriſten!
Gelegenheit dorthin zu jenem Altare, wo die

Das Sinnbild göttlicher Liebe ist unschuldige Kindesgestal

β. Und dann die übrige Geſellſchaft des neugeboh
nen Kindes. Maria die Mutter voll der Gnade, voll D
muth und Güte: die mütterlichſte Zärtlichkeit, welche jed
Loos ihres lieben Kindes und Sohnes, von ſeiner Gebu
an bis zu ſeinem Kreutzestode mit treuer Liebe theilet: zär
lich mildert der Athem der Liebe dem Kinde die Qual
der Armuth, in kühler Nacht der Geburtsſtunde; zärtli
lindert ihr Mutterblick die Todesnacht, die nachmals de
den Gekreutzigten umhühlt: denken wir uns eine ſolc
Mutter, und ſagen wir: Gott konnte etwas Beſſers
Jeſu offenbaren, als ſeine Güte.

γ. Und endlich die frommen Hirten auf Bethelhen
Fluren, die genügſamen friedlichen Seelen voll guten W
lens: — wenn auch nicht hoherleuchtet im Geſetz wie Pri
ſter und Schriftgelehrte, wenn auch nicht mächtig und a
geſehen, wie die Höflinge an Herodes Hoflager — do
waren ſie unterrichtet im Gottes Wort, um in dieſen T
gen das Heil Iſraels zu gewärtigen, doch waren ſie ed
geſinnt genug, um auf das Heil Gottes Anſpruch
machen — Sind ſie nicht auch ein lauteres Sinnbi
der göttlichen Güte, welche erhebet, was vor der W
gering geachtet iſt? O der Menſch bedarf nicht viel
ſeinem Adel vor Gott — nur Güte, Güte adelt ih
zwar, wenn Gutmüthigkeit von einem aufgeklärten Ve
ſtande beleuchtet iſt, ſo wird ſie deſto achtungswürdig
und demnach um ſo wohlthätiger — Aber auf den Not
fall genüget der gute Wille allein, wenn er nur ger
das vollbringet, was er kann.

bild geworden iſt, wie wir in kindlicher Güte
wohlgefällig werden können, Amen!

O laß mich klein
Vor dir, und kindlich ſeyn!
O Vater, in dem Sohne
Erſeh ich Dich; o Wonne!
Und nahe mich dem Throne,
Wo Himmliſche in Reih'n
Dich ſeelig benedey'n
Und ſtimme kindlich ſtammelnd ein!

VII.

Predigt.

Auf das Feſt des erſten chriſtlichen Märty[rers] des heiligen Stephanus.

Stephanus mußte ſterben — des Martyrtodes; [weil] er einen Gott geprediget hatte, der mit heil[iger] Gerechtigkeit die Welt richtet, und einem je[den] vergilt, wie ers verdient.

Stephanus ein Mann voll des Glaubens und des heil. Geiſtes. Apoſtelg.

So muß denn die Ungerechtigkeit ſiegen über die [Ge]rechtigkeit: ſo müſſen denn die Gerechten in der Welt [ein] gleiches Schickſal erfahren von den Ungerechten, den [Bo]ſen und Thoren — (deren die Einen das Recht [nicht] kennen, die andern es nicht kennen wollen:) Haß [und] Neid, und die Folgen davon, Marter und Tod; d[aß] nur auf den unheiligen Altären des Weltgeiſtes alles [Un]ſchuldige verblute — vom Blute des gerechten Abels [an] bis auf den letzten Prieſter der Wahrheit und Tugen[d].

a. Kann dieſes Gott, deſſen Gerechtigkeit ewig iſt, ſo hingehn laſſen, kann Er die Unſchuld erliegen la[ſſen]

nus, ein junger Mann voll Kraft und Gnade,
tärke, und dabey voll Herzensgüte, er mußte
ckſal eines Meiſters erfahren, dem er in vie=
ch ſah; damit er Ihm in Allem ähnlich wür=
lüſtigen hohen Pöbel der Tempeldiener, wel=
ige, wie ein Kaufmannsgut, ſich als Privat=
ueignen, wie vom unmündig niedern Pöbel,
heuchleriſchen Führern gängeln läßt, und von
Schein der Gerechtigkeit als gute Waare ſich
von beyden zugleich mißverſtanden — von
von Böſen zugleich gehaſſet, (nur mit dem
daß dieſe wußten, warum ſie ihn, den Ge=
en, jene aber es nicht einmal wußten, warum)
rſt und verläumdet; dann vor einem unge=
hte tumultuariſch angeklagt, und überſchrieen
heſchreyern, verurtheilt von dem Partheygeiſt;
und der Rachſucht preis gegeben, im Auf=
hleppt, und im Taumel des wüthenden Reli=
ingeopfert — alſo vollendet Stephanus mit
Schaar von tauſend Gerechten, die gleich
und nach ihm — Opfer der Ungerechtigkeit
ßten.

liebe Gott läßt es nur alſo geſchehn. Denn
Er gerecht iſt, läßt Er den Sterblichen den
es freyen Willens; damit Er an ihnen ſeine
offenbaren, die Böſen beſtrafen könne; weil
ig Böſes gethan, jene freywillig dem Guten
bis in den Tod. So wird der große End=
ne Ordnung, erzielet. Leicht kann der Rich=

Zeit, damit er nicht allgemein verderblich werde; Er ſpri
zur Ungerechtigkeit: Bis hieher, und nicht weiter!

c. So kann ſie auch die Gränzen dieſes Span
breiten Erdenlebens nie überſchreiten. Und das gehö
dann auch mit zu den Unvollkommenheiten der Zeit u
der Welt, daß ſie noch mitunter von der Ungerechtig
beherrſchet wird.

Dort bey Gott iſt das Reich der Gerechtigkeit.
daß wir es erkennen das ſchöne Reich Gottes! Step
nus kannte es, er ſah den Himmel offen, und Jeſ
zur Rechten Gottes; wie er ſeinen ungerechten Ri
tern Gottes Gerichte predigte. Dieſe ſeine ſchöne P
digt, ſeine Rechtfertigung vor Gerichte, zugleich e
Rechtfertigung der göttlichen Gerechtigkeit, will ich
nen, meine Wertheſten! denn heute als den beſten Unterri
über Gottes heilige Gerechtigkeit vortragen, zur Ehre
chriſtlichen Märtyrers Stephanus und im Namen Jeſu!

A. In der Mitte ſeiner verläumderiſchen Anklag
und ſeiner partheyiſchen Richter, und eingeſchloſſen
einem leidenſchaftlichen Volke von Zuſchauern, ſtand
Jüngling Stephanus, ſich wohlbewußt der Redlichkeit
nes Wandels, als Almoſen-Ausſpender in der neu a
blühenden Chriſtengemeinde; feſt überzeugt von ſeiner
ten Sache, als ein treuer Anhänger Jeſu des Gerech
ſten, welchen falſche Zeugen und ungerechte Richter
ein blindes Volk verdammet hatten — ſtandhaft entſch
ſen, bey gleicher Geſinnung und Handlungsweiſe auch
gleiche Schickſal mit ſeinem göttlichen Meiſter zu thei
ſtand er ruhig, muthvoll und friedlich in der drohen

der Räuber ſeine Frevelhand an die Heiligthü=
wenn der Leichtſinn göttliche Gebothe mit
, wenn der Unverſtand der Religionsgeheim=
: — da bleibt der über Alles Erhabene ru=
itz ſeiner ewigen Rechte: Er zürnet nicht, denn
eine menſchliche Schwachheit; — mit uner=
Seelenruhe hält Er die Wage der Gerech=
rede im Geheimniß) und legt in die Wag=
s vorkömmt; und, wenn die mit dem Böſen
d, und ſinket — dann ſchaffet ſeine Weisheit
llmacht den Rath, und heiliger Ernſt weiß zu
s die nachgiebige Güte nicht mehr erzielen konnte.
eundlicher Rede hub Stephanus, des gerechten
diges Ebenbild, alſo an:
Ihr Männer und Brüder, wollet doch nicht ir=
mich als einen Verächter Gottes und ſeines
oſes verurtheilen, da ich, wie ihr alle, ein
s ewigen und ſeines heil. Geſetzes bin. Hier=
er gleichſam ſein Glaubensbekenntniß ab, als
Iſraelite, und fieng an vom Abraham, an
tt, weil er gerecht befunden ward, ſeine Ge=
erwieſen, und ihn zum Lohne ſeines Opfers,
mit dem Willen dargebracht, zum Stammes=
zahlreichen Volkes gemacht hatte. So iſts
Gottes; Er richtet nicht, wie Menſchen nach
n der Handlung, ſondern vielmehr nach dem
der Geſinnung; den Willen mehr als das
guter Wille hat in ſeinen Augen den höchſten
dieſen belohnet Er: Er belohnet aber ſelten

c. Von Abraham kommt Stephanus in ſeiner
theidigungsrede auf Jakob und ſeine zwölf Söhne.
läßt dem Joſeph die Gerechtigkeit wiederfahren, die
gebührt, macht aufmerkſam auf die Wege der göttl
Gerechtigkeit, welche den Guten nur in Noth gerathen
um ihn daraus zu retten, wenn ſeine Tugend voll
und erprobet iſt — welche den Böſen auf ſeinen bo
ten Wegen einholet, ihn in Noth gerathen läßt, d
er umkehre, und noch errettet werde. Nachdem ſie,
treuloſen Brüder, den Gerechten um den Preis der U
rechtigkeit verkaufet, nachdem er, ein ſchuldloſes Schl
opfer, hingeſchleppt wurde, ein Sklave eines fremden
kes, hat ihm der Herr den Rath der Weisheit auf
Zunge geleget, und die Liebenswürdigkeit der Unſchul
ſein Angeſicht — er fand Freunde im Ausland: der
nig ward ſein Freund, er der Wohlthäter einer ganzen
tion. Die Hungersnoth in Chanaan muß ſeine Br
vor ſein Angeſicht bringen; ihr böſes Gewiſſen muß in
nen aufgeweckt werden, ihre Schadenfreude über ihn
jetzt anſcheinend in eignem Schaden büſſen, bis ihr
weich wird, und demüthig ihr ſtolzes Gemüth —
menſchlich ihre Geſinnung: — jetzt giebt der Bruder
Brüdern ſich zu erkennen — ſeine Rache iſt Liebe, ſ
Züchtigung iſt ihre Beſſerung.

So die Gerechtigkeit Gottes: allzeit von der G
und von der Weisheit begleitet, fehlet es ihr nie an M
teln und Wegen noch am Willen, die Sünder zu beſſ
die Verirrten wieder heimzuführen: ihre Strafe verwun

der Barbarey in ein friedliches Chanaan, wo
1 = Fleis unter Gottes Seegen die Erde von
Honig fließen macht: den barbariſchen De=
läßt Er mit ſeinen gewaltthätigen Sklaven
hlern in dem rothen Blutmeere ihrer Leiden=
ufen. So gehn die Gerichte Gottes ins
Wagſchaalen an der heiligen Wage ſind ge=
ıg, um auch die Großen der Erde, um die
Fürſten und ganze Nationen hineinlegen zu
en ſie ſich, mit Sünden beladen, dann ſinken
ſſen untergehn: da wieget der Herr den Werth
ckten Sklaven gegen die Würde des ſtolzen
b — und die Zunge ſeines Richterſpruches
nicht nach dem Anſehn der Perſon, ſondern
echte derſelben hin.

n kam der Redner auch auf David, dem der
hte ſeines Volkes anvertrauet, der dem Herrn
hume vielmehr) einen Tabernakul — und auf
der Jhm einen Tempel erbauet hatte. Da
: Klagepunkt — Stephanus ſoll von der Ent=
es Tempels geſprochen, und hiemit das Hei=
haben. Unerſchrocken giebt er der Wahrheit
Nein, ſprach er im heiligen Eifer entbrannt,
ſte wohnt nicht in Häuſern von Menſchen=
t; denn wie Jſaias ſpricht 66, 1. „Der
ſein Thron, und die ganze Erde dient ihm
lich zu ſprechen) zum Fußſchemel — was
us wollt ihr mir denn bauen, welcher Ort

menſchenähnlich gedacht) von der Größe Gottes ergri
geräth der heilige Redner Stephanus jetzt in hohen
thuſiasmus; alle Rückſicht auf Menſchenfurcht, auf
bensgefahr entſchwindet jetzt ſeinen Augen — in ſtra
der Rede nimmt es der Gerechte mit der Ungerechti
auf: „Ihr Halsſtärrigen, an Herz und Ohr Unbeſch
tenen, die ihr Wahrheit nicht hören, das Recht nie
erkennen wollet, die ihr allzeit dem heiligen Geiſte
derſtrebet, nimmer nach dem Geiſte Gottes richtet:
wie eure Väter gethan haben, alſo auch ihr, nur
Vo urth ilen, nach altem Brauche und Mißbrauche
tet ihr: — welchen Propheten, welchen Wahrheitsfre
ließ die Vorwelt ungekränkt; ſie haben diejenigen ge
tet, die den Gerechten der Welt angekündigt — ihr h
Ihn, da er angekommen war, ſelber erwürget —
an ihm Verräther und Mörder geworden."

Schauder und Entſetzen bemächtigte ſich der gan
Verſammlung, und tiefe Wehmuth des treuen Zeu
Jeſu: und die wilde Menge tobete wie das empi
Meer, und bewegte ſich wie der Abgrund, ihn zu
ſchlingen. Hinaus ſtießen ſie ihn aus dem entweih
Tempel des Gerichtes, aus der Stadt der Ungerecht
Da that ſich über ihn der Himmel auf, ein reiner Li
ſtrom himmliſcher Ueberzeugungen ergoß ſich in ſeine S
(ſo lohnet Gottes Gerechtigkeit) in hoher Begeiſter
rief er überlaut: „Sehet doch, dort die Herrlichkeit G
tes, und Jeſum, den ihr gekreuziget, zu ſeiner Rech
über die Welt Gericht zu halten."

Dein iſt der Sieg, o Tugendheld,
Dein die gerechte Sache:
Den Böſen räumeſt du das Feld,
Verzeihn — iſt deine Rache.
Unwürdig iſt ſie dieſe Welt
Den Guten feſtzuhalten;
Was ſeinem höhern Sinn gefällt,
Sind himmliſche Geſtalten.
Des Frommen Tage ſind gezählt,
In Gottes heil'ge Wage,
Und ob er ſtehet — oder fällt
Er lebt dem ew'gen Tage.

VIII.

Predigt.

Am Sonntag nach dem heiligen Chriſttag

Des geeigneten Evangeliumstextes ſchlichte Auseinanderſetzung: der ehrwürdige Greis Simeon, die andächtige Tempeldienerin Anna, anſchaul Unterricht in wahrer Gottergebenheit.

Weil doch meine Augen dein Heil geſehen haben. Luk. 2, 30.

Der abgeleſene Evangeliumstext iſt ein Theil von de nigen, welcher uns am heiligen Lichtmeßtage vorge und zwar die zweyte Hälfte von jener Begebenheit, che für ſelbigen Feſttag erzählet wird. So iſt der halt des heiligen Evangelien-Buches zerſetzt und ſtückelt; nicht blos durch die Zwiſchenzeit getrennt, uns dieſe Seelenſpeiſe nie in ganzen Portionen vor ben, ſondern oft in umgekehrter Ordnung, das le vor dem erſtern.

Die Sonn- und Feſttags-Evangelien ſind nä nur ein Auszug aus dem zuſammenhangenden vollſt gen Werk der heiligen Evangeliſten: und der Auszu

ihr wäre zu wünſchen, daß in jeder chriſtli=
altung ein ordentlich zuſammenhängendes Werk
eiligen Schriften nur des neuen Teſtamentes,
igentlich angeht) das iſt der übereinſtimmende
Werke der vier heiligen Evangeliſten, anzu=
: wie würde hiedurch dem Prediger und dem
chriſtliche Erbauung aus Gottes Worte er=
den! Das wird nun die Zeit auch geben; ge=
ehmen wirs, wie wirs haben, und der Aus=
m heiligen Evangelium iſt uns um ſo lieber,
e dieſem vielleicht von dem heiligen göttlichen
gar nichts hätten.
dienet denn aber auch der öffentliche Lehrun=
wir uns das Mangelhafte ergänzen, das in
gerathene wieder zuſammenſtellen, und das
den rechten Geſichtspunkt faſſen.
wollen wir demnach auch heute mit Gottes
wirken: Aus dem ſo wohl ausgeführten um=
Werke des heiligen Evangeliſten Lukas ergän=
s die im heutigen ſonntäglichen und jenem
Text vorgetragene ſchöne Begebenheit, und
die Herrlichkeit Gottes auch heute wieder im
zu ſchauen.
rnehmen heute, wie die Freunde Gottes, ſchon
Kindheit des göttlichen Lehrers, von dem
herzigen Gott gedacht und geredet haben.
würdiger Iſraelit, und eine fromme Iſrae=
an Einem Tage das Heil Gottes, werden

doch mein Seelenauge angefangen hat, dein Heil zu kennen. Jeſu, göttliches Licht beleuchte unſre blö Augen!

I. a. Es war am vierzigſten Tage ungefähr, nach der burt Chriſti, als die Mutter Jeſu mit Joſeph den gö chen Knaben zum Tempel nach Jeruſalem hinauftrug, wie man ſich ausdrückte, dem Herrn darzuſtellen, und Vorſchriften des Zeremonial=Geſetzes an ihm zu erfül Ein für allemal, die weiſern und beſſern Menſchen ſen ſich auch daran erkennen, daß ſie gerne ſich in Ordnung der Dinge fügen, und den öffentlichen Religio kultus fein fleißig mitmachen, wie es im Lande Bra und Sitte iſt. Das wiſſen wir gut, daß dem Menſ noch ein andres höheres Geſetz gegeben ſey, ein Ge welches nicht von Menſchenhand in ein Buch, ſond von Gotteshand ſelber in das Herz des Menſchen geſch ben iſt, und daß der Menſch wohl ehevor durch ei ſittlichen Wandel, und menſchlich veredelte Geſinnung zum Kinde Gottes einweihen müſſe, ehe er durch ei äußern Zeremoniendienſt ſich zum Mitgliede irgend e religiöſen Gemeinde aufnehmen läßt. Das bleibt im gut geſprochen, jenes muß vor allem geſchehn: aber denn darum dieſes unterbleiben? Iſt den etwa der äu Religionsdienſt ein Gegner des Innern, und nicht mehr Gehülfe deſſelben? Iſt denn nicht der Me ein Weſen aus Seel und Leibe zuſammengeſetzt; und w die Seele Gott dienen ſoll, muß ſie denn deßhalb Leib ganz und gar ausſchließen, kann denn der Leib h

e beyzuwohnen, losſagen wollen, und immer
aß ſie zu Hauſe ihrem Gott in der Stille viel
enen — ſo möchte ich faſt vorwitzig die Frage
denn dieſer — Ihr Gott — ſich ungefähr
verehren laſſe: heißt dieſer ihr Gott, (ihr
nicht etwa nur ſchlechtweg — Mamon, Gö=
Wuchers — oder iſts gar, um mit der
reden, nur ihr Bauch, dem ſie heimlich
den Opfern der Trägheit, des Sinnengenußes,
en Verzärtelung?

großen guten Gott dienen die guten Menſchen
in dem größern Hauſe des Gebetes, wo die
ilie bey dem beſſern Hausvater ſich verſammelt.
er hält es hierinfalls nicht gerne mit einem
imeon? Er war, wie es ſcheint weder Prie=
Levite, kein Tempeldiener; doch fand er ſich
wo die Kinder Gottes ſich verſammeln. Auch
bürgerlichen Amt und häuslichen Gewerbe dachte
d viel des guten Gottes, und forſchete und
Gottes Offenbarung: im Hauſe des allgemei=
chen Gottesdienſtes läßt er ſich ſelbe aus Got=
rklären. So ward ſeine Seele nach und nach
Gott und ſeinen Wegen, daß in ihm ein le=
ffen erwachet, er werde nicht aus dieſem Le=
er habe denn zuvor den Troſt Iſraels, das
s, auch ſogar mit leiblichen Augen geſehn.

edles Herz ſchlug laut, und patriotiſch für das
und für das Brudervolk; er kannte und fühlte

wünſchen, was Gott ſelber will — Menſchenbeſſer
Menſchenbeſeeligung.

Zur geſeegneten Stunde war er jetzt auf Antrieb
nes Herzens in den Tempel gekommen; und im Te
fand Simeon, was er immer ſuchte — das Heil Go

Eine Mutter, in deren ganzem Weſen die reinſte
gend erſchien, die gottergebenſte Demuth, bey jungf
licher Sittſamkeit: — in den Armen trug ſie ein h
Kind, dem Gottes Lichtſtrahl bey kindlicher Holdſeeli
aus den Augen leuchtete; eine ſtille Regung ſeines r
nen Herzens ſagte ihm: dieſes Kind erwächst zum Meſ
hohe Verehrung im glühenden Antlitz und zitterndes
langen in der gottgeweihten Bruſt, ſtreckte der fro
Iſraelite ſeine Arme nach dem Gnadenkinde aus,
drückte es an das pochende Herz, und ſprach mit Wo
„Nun Herr, mag dein Diener im Frieden hinſche
weil ſein Auge dein Heil geſchauet hat, den Himmliſ
welchen du geſendet, ein Licht aller Völker — aller V
und die Zierde Iſraels.“

Hohes Erſtaunen äußerten hierüber die Eltern
göttlichen Kindes, weil ihnen dieſe Rede noch dunkel
Jedoch in hoher Begeiſterung fuhr Simeon fort, und
phezeihte: „Siehe Mutter, dieſer da iſt vielen in
zum Falle wie zur Auferſtehung:“ die ſtolzen ſelbſtſ
gen Weiſen werden Ihm widerſprechen, die Demüt
werden Ihm anhangen — dieſe wird Er erhöhen,
wird Er erniedrigen — Er wird vieles zu leiden h
als Lehrer der Wahrheit und Tugend — mit Herze
als ob ein Schwert dein Mutterherz durchbohrete,

h will ſie ihnen weiſen in der Perſon der
npeldienerin Anna.
unter andern in Jeruſalem auch eine gottes=
twe, von prophetiſchem Geſchlechte; in den
s Tempels als eine Tempeldienerin aufgewach=
s oblag, die heilige Stätte und die Opferge=
erhalten, und andere niedere Tempeldienſte
ſie hatte da drey Abtheilungen ihres friedli=
Lebenslaufes verlebet, ihre jungfräuliche Ju=
ſiebenjährigen Eheſtand, und nach dem Tode
s viele Jahre im Witwenſtande: allzeit eine
dienerin des Allerhöchſten zur Erbauung ihrer
, und zur Förderung alles Guten, ſo viel ſie
kleinen weiblichen Wirkungskreiſe Raum und
and. Wie ehrwürdig iſt der Menſch, der ſeinen
hen ihm die gütige Vorſicht angewieſen, aus=
; ehrwürdig, ſey auch ſein Aemtchen noch ſo
Menſchen groß nennen, iſt oft nur klein vor
vor Ihm wird die kleine Gabe der armen
größer geachtet, als die glänzende klingende
ze, welche ein Phariſäer in den Schatzkaſten
fallen läßt.
rwürdige Wittwe war dieſe Anna; ſie lebte
nur für den Tempel, weil ſie da ihre Be=
mit ihrer Lieblingsneugung zum Gebete und
en des Heiligen verbinden durfte. Sie hatte
s Jahr erreicht; denn eine Seele, welche ſich
auf an Enthaltſamkeit gewöhnet, und in
ruhigung findet, hat ſich gewöhnlich auch ei=

ten. Sie kam und fand, und erkannte das göttliche K
erfreute ſich in ſeinem Anblick, und ſtimmte denn a
mit ein in das Lob des Allerhöchſten, und mittheilte
freundlicher Redſeligkeit, (einem Merkmal des Alte
ihre Freude allen, der mit auf das Heil Gottes warte

Hier muß ich nun freylich eine Anmerkung anfüg
welche wenigſt für eine gewiſſe Klaſſe des betagten wei
chen Volkes nicht unnöthig iſt. So mit der Proph
Anna den ganzen Tag im Tempel verweilen, und in
ler Geſchäftloſigkeit und ohne Kummer dem Gebete
dem Religiondienſte obliegen zu dürfen — ſcheinet m
cher guten Chriſtin ein beneidenswerther Glückſtand zu ſe
Meinetwegen — wer daheim in der Wirthſchaft nic
mehr zu verſäumen, wer daheim in dem Frühlinge
Sommer des Lebens für dieſen Spätherbſt und Win
ſchon fleißig ausgebauet und eingeſammelt hat, ſo,
man nun weiters keinem Menſchen in der Welt mehr
Laſt zu leben brauchet — der mag ſich, ſo lang es i
gefällt, im Hauſe des Gebetes gütlich thun. Doch
die goldne Regel auch da nicht aus den Augen zu ſetz
Bete und arbeite. — Gebet und lauter Gebet, wenn
nie mit einiger angemeßenen Beſchäftigung abwechſ
zergehet gar zu leicht in einen langweiligen, gedankenl
ren, eiteln Lippendienſt, an dem Gott keine Freude,
von der Menſch keinen Nutzen hat.

Jedoch in unſern Tagen hats damit nicht mehr
viel Gefahr; man darf das Chriſtenvolk eher dahin be
den, zur Kirche zu kommen, als aus ſelber ſich wie

Luſt und dem Herrn vertrauen,
Ein ſtilles Hoffen auf Ihn bauen;
Wir werden ſeine Glorie ſchauen,
Wenn wir auf ſein Geboth hier ſehn,
Und ſtille unſers Weges gehn,
Und gläubig ſeine Gnad' erflehn.
Er iſt von uns nicht ferne,
Er naht den Frommen gerne.

Predigt.

Am erſten Tage des Jahres 1805.

Die Zeit iſt nur eine Einweihung für die Ewigk
wie bereiten wir uns in dieſer auf jene v
Wir machen uns gefaßt auf die Zukunft —
Gutes und Schlimmes;

1. Gutes von Gott würdig zu empfangen —
   Gutes, ſo viel uns möglich, zu erwirken:
2. Böſes und widriges vom Weltlauf zu dulden —
   Böſes nur nicht ſelber hinzu zu thun.
   Alſo führt uns dieſe Zeit friedlich hinüber in die Ewigkeit.

„Als die acht Tage vollendet waren, ward dem K
bey der Beſchneidungs-Zeremonie der Name Jeſus g
ben;" wohl der ſchicklichſte unter allen Namen; denn
nur dieſer bezeichnet am deutlichſten den künftigen h
und ſeegensvollen Beruf des neugebohrnen Kindes:
Erretter, Heilbringer, Seeligmacher und Erlöſer der
denden und gefährdeten Menſchheit ſoll Er werden;
Bedeutung hat das hebräiſche Wort: Jeſus.

n des Reiches Jehova eingeweihet werden. Im
tamente iſt es ein Sakrament, die Taufe, welche
Ankömmling im Erdenland zum Mitbürger des
Staates, zum Mitgenoſſen der Kirche Jeſu,

ſchicklich werden wir mit dem heutigen Tage,
ch chriſtlicher Zeitrechnung ein neues Lebensjahr
an jenen erſten Tag unſers Erdenlebens erin=
welchem wir in die Gemeinde der Menſchen
nen wurden. O wie ſchnell verfliegt die Zeit!
htniß nicht, nur die Zeitrechnung führt uns zu=
nen bedeutenden Zeitpunkt, in welchem dieß un=
begann. Denken wir uns zurück in jene Tage,
ch nichts denken konnten — jetzt da wir den=
n, vermögen wir gleichwohl die Schnelligkeit
berechnen, mit welcher uns die Zwiſchenjahre
t ſind: kaum erkennen wir noch jetzt den hohen
Zeit; denn wer einen Tag, eine Stunde ſeines
genützt vorbeygehn läßt, der kennet nicht den
Zeit.
iſt doch wunderlich an der Zeit: ſie an ſich ſel=
hts, nur eine leere Form eines Gedankens —
t ein leeres Gefäß ohne allem Werth. Wenn
h in dieſes Gefäß irgend etwas vom Gewichte
dann erwächst es ihm in dem zerbrechlichſten
m bleibenden Gewinn: wenn er es aber leer
, erwächst ihm daraus eine große Schulden=
ſo wird ſie, die Zeit, für ihn weniger als nichts;
ihn zu bereichern, beraubet ſie ihn noch gar.

ſo läßt das öde Land ihn verhungern.

Menſch, erſieh dir deinen Vortheil, damit die Z
dir, nicht du der Zeit Preis gegeben ſeyeſt: der Gebrau
der Zeit iſt das Bedingniß der Ewigkeit. Ja durch
Akte der Zeit gewinnet der Menſch den Genuß der Ew
keit: wie der Iſraelit nur durch den Beſchneidungsakt
die Gemeinde Iſraels, wie der Chriſt nur durch den h
ligen Taufakt in die Gemeinde Jeſu — ſo wird der Men
überhaupt nur durch ſein Wirken in der Zeit in das Re
des Lebens, das iſt, der Ewigkeit eingehn können.

O ſo laſſen Sie uns, meine ſterblichen Brüder,
wir doch auch unſterblich ſind, nur gleich dieſe Stunde
erſten Tages im neuen Jahre gut benützen! Wie kön
wir das? — Wir machen uns gefaßt aufs Künftig
dazu will ich Sie anweiſen im Namen Jeſu!

I. Der gebrauchet wohl die Gegenwart, der
auf die Zukunft gefaßt hält — denn die Gegenwart iſt
ſchon vorüber, während wir davon reden: den kommen
Augenblick müſſen wir aufhaſchen, damit er uns nicht a
wieder eben ſo ſchnell entſchlüpfe. Wie können wir
aber erhaſchen, wenn wir nicht auf ſeine ſchnelle Ankun
ſchon zum voraus uns gefaßt halten?

Der kommende Augenblick, was wird er wohl n
bringen? Je nun, verſchiedenes, wie es der Weltl
hervorbringt — und wie wir das ſelber haben wollen
Gutes und Böſes.

a. Gutes wird uns Gott nach ſeiner Güte wie
mittheilen, auch im beginnenden Jahre — wir m

weil ſie ihr Lebensglück überall, nur dort nicht
wo es einzig zu finden wäre, bey dem Geber al=
en. O wie ſüß ſchmeckt jede Gabe, wenn wir
es gütigen Gebers gedenken! dieß ſchöne Leben,
Daſeyn unter den Lebendigen, Er hats gegeben
ell des Lebens; iſt auch das kurze Erdenleben nur
pfen aus ſeinem Gnadenmeere; auch die kleinſte
ein Gut für die Ewigkeit, dem der es gut ge=
Geſundheit und Kraft und Luſt zum Wirken
ießen, wie ſehr gewinnen ſie am innern Werth,
ſie gebrauchen, um mitzuwirken mit demjenigen,
ſeine Geſchöpfe beſeeligen will! Speiſe und Trank,
auch nur ein Trunk aus der Brunnquelle,
Biſſen von der Ackerfrucht — wie ſchmackhaft,
r Erquickte dabey denken will — alſo ſpeiſet Er
und ſättiget Millionen Geſchöpfe. Ruhe und
wie gedeihlich, wenn das Kind Gottes dabey in
rhand der Vorſehung ſich hineinträumet.
hts zu ſagen von Gottes lieben Seelengütern,
r ſeine Chriſtengemeinde ſo reichlich erfüllet: —
ſie nur kommen und genießen, ſie würden beken=
„Gütig iſt der Herr ohne Maaß und Ziel, denen
ine Güte zu gebrauchen wiſſen.“
Nun freylich der gute Gebrauch macht erſt den
reich; Gott wirket Gutes, damit der Menſch
, für ihn iſt kein Genuß ohne Verdienſt.
r nicht ſaumſeelig zum Gutesthun, wenn wir
enießen wollen; laßt uns Gutes thun, da wir
t haben, weil es noch Tag iſt; es kömmt, es

laut und anhaltend wird uns das Wort des Lebens
kündet, daß wir es uns zueignen, und aus ſelbigem
Frucht des Heiles erzielen. Nur nicht ſaumſeelig im
ten; heute und morgen iſt uns die Luftbahn unſers ch
lichen Berufes gebahnet, daß wir in ſelbe eintreten,
bey dem eifrigen Vollbringen unſerer Berufsgeſchäfte
derſelben muthig fortwallen. Wie, giebt es heute, g
es künftig keine Hilfbedürftigen, denen wir helfen, k
Schwachen, die wir unterſtützen, keine Trauernden,
wir tröſten, keine Irrenden, die wir zurecht weiſen, k
Unwiſſenden, die wir belehren ſollen und können? Freu
Chriſt, ſiehe dich um in deinem Hauſe — oder doch
gleich zunächſt im Hauſe deines Nachbars. Ueberall w
tet ſehnlich und freundlich auf dich die Gelegenheit Gu
zu thun: gehe ſie nicht hartherzig und pflichtverge
vorüber!

II. Auch Böſes harret dein —

Wahres — das mußt du meiden,

und vermeyntes — das mußt du leiden.

α. Meide das Böſe — ſonſt ladet dir die Zeit
Schuldenlaſt auf den Rücken, womit du dich ewig mi
ſam ſchleppen mußt. Menſchen mißverſtehen aber
dieſe Lehre; dem Scheinböſen nur ſuchen ſie ſorgſam aus
Wege zu gehn — dem wahren laufen ſie ungeſcheuht
die Armen.

Das einzige Böſe, dem wir nie ſorgſam genug a
weichen mögen, iſt die Sünde; denn ſie macht uns ſch
dig des ſchändlichſten Mißbrauches der Zeit; wer Bö

Kinderſpiel der Sinnlichkeit und der Sinnengü-
gen: — es lauert auf dich, und locket dich an
verſchiedenſten Geſtalten — dort als unſchädli-
nsgenuß, und allgemeine Weltſitte — hier als
Gewinn, und erlaubter Vortheil — dort als
Selbſtliebe, hier als Beſorgtheit für den Wohl-
Deinen — dort als unſchuldiger Zeitvertreib,
gerechte Selbſtgenugthuung: — ſo ſchleichen ſich
ſinn, die Wolluſt, der Wucher, der Geitz, die
igkeit, Betrug, und Neid, und Rachgierde ins
Menſchen ein, und führen ihn irre auf der
s Lebens, führen ihn abwärts zum Verderben;
uben ihn des köſtlichſten Gutes, der verdienſtli-
nszeit. Laßt uns das Böſe meiden!

Aber alles werden wir gleichwohl nicht vermei-
en, ſo gern wir es vermieden — das ſogenannte
t, welches die Zeit, als das Sinnbild der Un-
enheit, erzeuget, und der Weltlauf mit ſich
Unglück — Kreutz und Leiden.

ſogenanntes Böſes iſt dieſes, weil es denjeni-
es betrift, doch nicht eigentlich beſchädigen mag,
ſich nicht ſelbſt beſchädigen will. Die Sünde,
iſt in ihm; darum thut es dem Sünder Scha-
Unglücksfälle, Kreutz und Leiden bleiben immer
rhalb dem Guten; darum verletzen ſie auch nur
ers und ſein Inners bleibt unverletzlich, ſo lang
will. Nun ja, die Zeit bringt allerley — bringt
, ſo muß ſie wohl auch Böſes mit ſich bringen;

ganz unvermuthet überraſchet, kann unſern Muth
zu Boden ſchlagen: dadurch, daß wir uns niemals
ſprechen, es werden uns lauter Sonnentage lächeln,
len wir uns auf das Zürnen der Lebensungewitter ge
halten. Was wir ſind und haben, es iſt alles nur
borgtes Gut, kein Eigenthum; nur auf Ruf und Wi
ruf hat uns das Schickſal — beſſer die Vorſicht, ſe
anvertraut: ſie kann es alle Stunden wieder heimfod
warum ſoll mir nicht feil ſeyn, was nicht mir angeh
Wir ſtehn in Gottes=Hand, er mache mit uns, was
gefällt: wir wiſſen gleichwohl, daß wir dabey nicht
kurz kommen; denn Er will ja nichts, als unſer Beſte

Chriſten, mit dieſer Gemüthsſtimmung dürfen wi
nun ſchon wagen, noch ein Jährchen, ſo Gott will,
Fahrt auf dem Strom der Zeit fortzuſetzen, bis er
ſeinem Ausfluß uns gleichwohl doch ins offene Weltm
der Ewigkeit hinausträgt: an der Reiſezehrung läßt es
gütige Himmel uns gewißlich nicht fehlen, wenn wir
genügſam ſind mit dem, was er uns gütig darreic
Gutes wollen wir hinnehmen, ſo viel er uns vergönnt
große Vater oben. Aber Gutes wollen wir auch un
nehmen, ſo viel ſich auf dieſer flüchtigen Tagesfahrt
hiezu Gelegenheit anbietet, geſchwinde, ehe ſie die We
mit wegſpielen, wollen wir Gutes erwirken; damit
einſt beym Anlanden in der Stadt Gottes gleichwohl
was aufzuweiſen haben. Dem Böſen wollen wir ausw
chen, und an den gefährlichen Klippen des Erdenufers
hutſam vorüberſchiffen, daß unſer Seelenheil nicht Sch

Du goldne Zeit
Biſt du der Kaufpreis einer
Ewigkeit?
Wir leben heut,
Hienieden träumend ſchon von
Seeligkeit: —
Und weit, ach weit
Iſt noch von uns das Ziel — die
Würdigkeit!

Am Feſt Epiphanick.

Es iſt doch gewiß ein Unterſchied zwiſchen dem ten und dem Böſen: nicht auf den Erfolg, auf die Abſicht zu ſehen: Der Gute meyn gut und aufrichtig mit Gott — mit ſeinem menſchen — mit ſich ſelbſt: — darum iſt all Beginnen gut: der Böſe iſt falſch geſinn gegen Gott — gegen ſeine Mitmenſchen — auc gen ſich ſelbſt; darum iſt all ſein Unternehmen

Wir haben ſein Geſtirn im Orient geſehn. Matth. 2.

Das freundliche Geſtirn, welches über der Herberg den Meßias in ſeiner Kindheit bewirthete, ſtilleſtand, eine doppelte Wirkung; es beleuchtete die Tugend, ſetzte das Laſter in den Schatten, und offenbarte den Unterſchied zwiſchen dem Guten und Böſen.

a. Wie, ſo wäre denn das Gute vom Böſen lich ſo gar ſchwer zu unterſcheiden, daß ſogar di zwiſchenkunft eines ſonderheitlichen himmliſchen Licht foderlich iſt? Dem geſunden Menſchenverſtand fä aber wirklich nicht ſchwer: — Gut iſt, ſo denket er,

eiteln Stolz, durch übertriebene Selbſtweis- ich weder von Gott noch von Menſchen be- n will.

nnung, welche zum Theil jeder Ueberſpannung dem der zu ſtark geſpannte Bogen gewöhnlich — und im Gegenſatz auch zum Theil bey vie- en daher kömmt, daß ſie ihre Seelenkräfte nie ftigen Nachdenken und zum gewiſſenhaften Selbſt- ſtrengen, und dieſelben ungenützt erſchlaffen f dieſen vier verſchiedenen Wegen verderben ſich en die Geſundheit ihrer Seele, und bringen en geſunden Menſchenverſtand, und können denn hren krankhaften Zuſtande das Gute vom Bö- ehr wohl unterſcheiden.

ne armſeelige Nothhülfe für dieſes Seelenübel en folgendes: ſie ſehen auf das Aeußere, um wahrzunehmen; warten fein gedankenlos und och geduldig ab, ob etwa wohl dieſes, oder guten oder ſchlimmen Erfolg nach ſich ziehen het es gut hinaus — nach ihren ſtumpfen nun dann urtheilen ſie, das war wohlgethan; Sache ein ſchlimmes Ende — dann verwerfen beſte Unternehmung.

werden nun die Menſchen erſt vollends irre- n wie es gewöhnlich kömmt, ſo geht es dem Weltſinne ſchlimm — dem Schlimmen hinge- t: — ſo käme es nach dieſer Rechnung am Ende ehrt heraus, der Böſe würde noch gar ſeine

ſondern die Abſicht, die ſchon da iſt, macht etwa
oder böſe.

So iſt nach der verſchiedenen Abſicht, die der M
bey ſeinem Unternehmen hat, — das Gute und
ſchon an ſich ſelber verſchieden.

Die Beweiſe und die Belehrung hierüber geb
aus dem Text des abgeleſenen Evangeliums dur
ſchichtliche Darſtellung, im Namen des allgemeinen
ſchenlehrers Jeſus!

I. Noch einmal, giltig iſts geſagt: das freundlich
ſtirn, oder der Lichtſtrahl, der über dem Hauſe, w
neugebohrne König Iſraels beherbergt wurde, herr
ſchwebte, that eine zweymal geſeegnete Wirkung;
leuchtete die Tugend, und ſtellte das Laſter in den
ten; — ließ die Menſchen demnach des Unterſc
zwiſchen dem Guten und dem Böſen gewahr werden.

Gottes Licht beleuchtet den Guten auf ſeinen
Wegen, und offenbart, daß er es gut meyne un
richtig mit ſeinem Gott, mit ſeinem Nebenmenſchen, un
darum nur auch mit ſich ſelbſt.

A. Er meynt es aufrichtig mit ſeinem guten
wie die drey Weiſen aus dem Orient: ſie fanden
weil ſie Ihn ſuchten, redlich ſuchten, und mit A
gung und ausharrendem Fleiſe ſuchten: und nicht de
folg, daß ſie Ihn wirklich fanden, machte ihre
nehmung zu einer guten Unternehmung, ſondern ſch
Abſicht, von welcher ſie ausgegangen waren.

licher Weiſe in die Hände kamen; ſie durch=
e ſtillen Nächte, um den ſchönen Sternenhim=
bachten, welcher in tauſend Lichtern die Herr=
ttes herabſtrahlet: das Licht leuchtete in ihre
e ließen ſich vom Lichte anziehn, waren nicht
bey ihrem menſchlichen Wiſſen, ſondern fragten
cher Weisheit, und wollten immer mehr und
lber erleuchtet werden, und ſuchten, wo ſie zu
— bey Gott: — ſo meynten ſie es redlich mit
nd Gott meynte es denn auch redlich mit ihnen,
e finden, was ſie ſuchen.
edlich meynen ſie es aber auch mit ihren Mit=
Aufrichtig, und nur beynahe gar zu aufrichtig,
r jedermann in Jeruſalem ihr Geheimniß, und
unbefangen, dort, wo ſie es am eheſten zu er=
ten: Wo iſt denn der neugebohrne König der
ir haben ſeinen Stern im Orient geſehn, von
gekommen ſind, ihm zu huldigen. So mitthei=
te das Gute gern allen ſeinen Mitmenſchen: er
lange, ob ihnen das, was er ihnen zu ſagen
angenehm oder unangenehm ſeyn werde, ob ſie
verden loben oder tadeln — lieben oder haſſen: —
ur Gott und ſein Gewiſſen — obs wirklich
Gutes ſey, was er zu ſagen hat, und küm=
icht um den Erfolg, wenn der auch für ihn
imm ausfallen ſollte.
gt Wahrheit jedermann, dem gemeinen Manne
wie dem Könige Herodes, ohne Argwohn,

gegen ihre Mitmenſchen

C. Und eben darum meynen ſie es auch aufr
mit ſich ſelber. Wer mit der Aufrichtigkeit ausz
der ziehet mit dem Seegen heim: dem Guten, der
dienet, wird alles dienſtbar, ſogar der Böſe; der
ihm nur fröhnen, als dem höhern Weſen, ohne es zu
ſen, ein Werkzeug, das in Gottes=Hand ſich bra
laſſen muß, den Guten zu belohnen. Die jüdiſche
ſterſchaft muß die Schriften durchforſchen, muß nun
auf jene Prophezeihung ſtoßen, welche das kleine B
hem in Judäa für den Geburtsort des Meßias a
digt, damit ja die frommen Ankömmlinge nicht lang
fremden Lande herumirren: auch der argwöhniſche,
Tyran, der keinem Menſchen dienen, wohl aber all
herrſchen wollte, muß dieſen Fremdlingen dienen,
ihr Wegweiſer werden nach der Geburtsſtelle ſeines T
Erbens: — Gehet hin, und ſuchet in Bethelhem.

Aufrichtigkeit läßt den Menſchen nicht irre gehn
kennt man den Guten an der Aufrichtigkeit; und e
ber erkennet die Güte ſeiner Abſicht, an ſeinem au
tigen Gemüthe.

II. Ganz das Gegentheil iſt der Böſe, nicht aufr
weder mit Gott, noch mit dem Mitmenſchen, mey
es auch niemals wahrhaft gut mit ſich ſelber; und
liegt ſein Böſes.

α. Er meynt es nicht aufrichtig mit Gott, wie
rodes der Idumäer. Er hört von einem künftigen K
über Iſrael, der durch himmliſche Erſcheinung ſoll
kündigt worden ſeyn, und — anſtatt ſich vor Gott

ht an Gottes Wort; warum faſſet er wider ſel=
rige Rathſchläge? So heucheln alle Sünder:
Gott und Vorſicht, oder denken gar nie an
lang es ihnen überall gut gehet; wie ihnen nur
eine Gefahr drohen will, glauben ſie ein we=
ott, aber nur gerade ſo viel, daß ſie auf Rath=
nen, ſeiner Strafe zu entgehn. Sie kennen
tes Allmacht, noch deſſen Weisheit — noch
r fürchten ſie etwas die Gerechtigkeit — nur
e, welcher ſie zu entrinnen wünſchen, ohne in
n Herzen je der belohnenden ſich kindlich ver=
dürfen. — So meynt es der Böſe nie ganz
mit Gott: und darum iſt er böſe.

it Menſchen meynt ers noch weniger jemals
— Ziehet nur friedlich hin nach Bethelhem,
t da: und wie ihr bisher von Gott geleitet
d, werdet ihrs ſicher finden. — Aber dann
nicht, wieder zu mir umzukehren, und mir
e Nachricht mitzutheilen; damit auch ich hin=
dem neugebohrnen Könige das Opfer meiner
bringe. Wer vernimmt nicht da das Ziſchen
ge, die heimlich hinter dem Graſe dahinſchleicht,
rgloſen Wanderer deſto ſicherer zu morden?
ie böſen Menſchen beſchaffen; ihrem Eigennutz,
ndünkel bringen ſie jedes Opfer; der geringſte
itzet ſie zum fürchterlichen Verdacht und Arg=
d der Argwohn bewaffnet ſie nur gleich zur
n Rache: ſie ſind zu jeder Stunde gefaßt, bey

der Böſe iſt ſein eigner Feind, und Untreue ſtrafet
immer ſelbſt. So viel Herzensfreude dem Guten ſ
Güte gewähret, ſo viel paares Herzenleid bringt dem
ſen ſeine Bosheit. Nichts zu ſagen, daß er mit ei
argwöhnlichen Tyrannen Herodes nie in ſeinem Le
eine ruhige Stunde; nie einen reinen Freudengenuß,
eine wahre Zufriedenheit findet, weil er ſich immer
allen Menſchen fürchtet, indem ſein treuloſes Herz
an allen verſündet, alle anfeindet, keinem freundlich
als nur auf den Schein; — wie er alle zu betrü
ſuchet, fürchtet er immer von allen betrogen zu wer
nichts zu ſagen, daß er nie Ruhe von Außen h
kann, ſo quälet ihn ohne Unterlaß Unruhe von Inn
es naget und zehret an ſeiner Bruſt, es ſchmerzet
quälet ſein Herz ein Wurm, der nimmer ſtirbt, bis
Sünde geſtorben iſt.

So giebt es wahres Böſes; ſo ſtrafet der Sü
ſich ſelber, und Gott und Menſchheit iſt an ihm g
chet. So iſt wahres Böſes, ſo iſt wahres Gutes
nicht erſt im Erfolg — ſondern in der Abſicht —
der Geſinnung: ob die gut ſey oder böſe, darin
das Ganze.

Ob die drey Weiſen mit ihrer reinen Aufrichti
glücklich durchkommen oder nicht, wenn ſie auch mit
Zeit Märtyrer der Wahrheit geworden waren: das
det ihrem Guten nichts.

Wenn auch Herodes mit ſeiner Falſchheit hun
Jahre auf ſeinem Throne in Pracht und Wollüſten
ſchwelget hätte, wenn er auch den kommenden Me

Wenn weder Höll noch Himmel wäre —
Ein Sünder möcht ich nun nicht ſeyn:
Und brächt ſie weder Glück noch Ehre,
Die Tugend wäre gleichwohl mein;
Nein, ihre tiefempfundne Lehre
Prägt ſtillen Werth den Seelen ein:
Ob auch nicht Höll noch Himmel wäre —
Ein Freund der Tugend will ich ſeyn!

Predigt.

Auf den erſten Sonntag nach Epiphania.

In früher Jugend zum Guten bildete ſich der K
Jeſus: — In früher Jugend zum Böſen
len die Menſchenkinder ſich mißbilden: — E
wehret durch gute Erziehung vorerſt dem Bö
nach Gottes heiligem Geſetz ſaget ihnen vor al
was ſie nicht thun ſollen; Warnung iſt auch
lehrung.

Und er wuchs heran, und nahm zu an Liebenswürdigkeit vor Gott und
ſchen. Luk. 2.

In früher Jugend zum Guten bildete ſich der K
Jeſus; das Gute fångt frühe an, um lange zu da
auch hat es Dauer genug in einer Ewigkeit: darin
ſich der göttliche Urſprung am Menſchen, daß all
Früchte, die er in ſeiner Jugend blühen, im Alter
läßt, eine ganze Ewigkeit aufbehalten werden kön
früh und ſpåt zum Guten — das währt ewig.

Frühzeitig zum Guten bildete ſich der Lehrer
Menſchen, unſer Lehrer auch darin, daß er zuer

ſruh reiſenden Weisheit und Tugend hervor.
nicht um ſeiner ſelbſt, um ſeiner Landsleute
h der zwölfjährige zarte Knabe herab von dem
zareth, der Provinz Galiläa, mitten in Judäa
ſalem; damit er zur Feſtzeit in dem einzigen
ſraels mit andern Iſraeliten anbete, und in die-
Lehrſchule, von den beſſern, ausgeſuchten Leh-
ande, den Vortrag aus Gottes Geſetz und Of-
vernehme, und als ein beſcheidener Schüler
uend, ſie als ein junger Lehrer belehre.

wenig erkannten noch ſelber Joſeph und Maria
Werth des göttlichen Kindes. Da ſie ihn dort-
n, wo die Kinder Gottes ſich in ihrem geeigne-
indhauſe verſammeln, wie konnten ſie hoffen,
d wieder nach dem kleinern Hauſe ihres kleinen
eimzubringen: da ſie den Lehr- und Lernbegieri-
r Heimreiſe vermißten, wie durften ſie ihn an-
uchen, als nur gerade wieder im Hauſe der
und des Unterrichtes?

ſo liebenswürdig iſt der Anblick eines lernenden
nit geſpanntem Auge hängt es an dem Munde
s: ein reiner fleckenloſer Spiegel iſt ſeine Seele,
ilder aller Dinge willig und treulich aufnimmt,
wie Wachs das jugendliche Herz, vom Eifer
Guten durchwärmt; — biegſam nimmt es alle
an, welche die Kunſt und die Liebe des Erzie-
einpräget. — Es giebt keinen ſchönern Anblick
lt als ein lernendes Kind.

ſchen, gerathen ſie ja den Böſen in die Hände die Arm
Was können wir thun, fragen Sie menſchenfreund
meine Gutmüthigen!

Zwey Dinge, die Ihnen obliegen:

Zuerſt — vor böſen Eindrücken die jungen He
verwahren — davon reden wir heute:

Und demnächſt mit dem Guten den edlen Grund
pflanzen; davon nächſtens.

Hören Sie mich edle Menſchenfreunde im Na
Jeſu! des göttlichen Kinderfreundes.

A. Ich habe es doch neulich erwieſen: Es g
wirklich Gutes, und wirklich Böſes in der ſittlichen W
und man kann es deutlich von einander unterſcheiden.
dieſen Unterſchied muß man die Jugend frühzeitig aufm
ſam machen, damit ſie das Beſſere mit Liebe begeh
vor dem ſchlechtern aber mit Abſcheu ſich zurückha
lerne.

Eltern, Erzieher und jeder von euch ihr Beſſern
Verſtändigern in dieſer menſchlichen Geſellſchaft, ihr
die Bildner der Jugend; die Jugend iſt nur ein arm
wehrloſes Häuflein; ſie kömmt in der Welt an, und
nicht, wo aus und wo an, nicht den Anfang, nicht
Ausgang: ohne Wegweiſer muß ſie ja wohl irre g
und wenn ſie nun irre geht, iſt es denn wahrlich n
ihre Schuld, ſondern die Schuld der Erwachſenen, we
unfreundlich die Hand zurückzohen, und ſich der Ir
den nicht annehmen wollten: da helfe — rathe, wa
leite — wer helfen, rathen, warnen, leiten kann;
die Kraft hiezu hat, hat auch den Beruf.

Du ſollſt nicht an Götter, ſollſt nur an Einen Gott
ſollſt nicht entheiligen ſeinen Namen — ſollſt
weihen den Tag des Herrn — ſollſt dich hüten,
Eltern und Vorgeſetzten die Stellvertreter Got-
runehren. Sollſt deinen Nächſten, deinen Mit-
nicht beſchädigen, in keinem Stück, was ihn be-
nicht an ſeinem Leben und ſeiner Geſundheit —
ſeiner Tugend und Ehrbarkeit — nicht an ſeinem
Gut — nicht an Ehre und guten Namen, durch
e und verläumderiſche Nachreden — ſollſt nicht
enken, oder wünſchen ihm, deinem Bruder, Her-
machen.

warnete Gottes Stimme die Menſchheit im Ju-
der Welt vor dem Böſen. — O ihr Gütigern
tändigern aus den Menſchen! werdet ein Nach-
göttlichen Stimme, damit der himmliſche Laut
erlichen Warnung von euerm Munde zu dem ge-
hr der zarten, aber unwiſſenden Jugend fortge-
— und vom Ohr in ihre guten Herzen eingepflan-

Gottes heilige Geſetztafeln haltet den unmündi-
nahe und anhaltend unter die Augen. Mit freund-
rnſt wird ein würdiger Vater, eine vernünftig
Mutter, oder ſonſt ein wahrer Menſchenfreund zu
r jener jugendlichen Seele ſprechen:

es Kind, da ſchau her auf die Schrift, die Got-
icht blos auf Steintafeln, ſondern ſelber in dein
rz — die Wachstafel deines Gewiſſens, geſchrie-
Mein, wie lieſeſt du? Du ſageſt vorerſt: Ge-

cher Eltern, daß ſie dem Säuglinge, wenn ſie ihm
Nahrung der leiblichen Fürſorge reichen — mit freu
chem Finger auf ein unſichtbares höhers Weſen hinde
von welchem der Seegen in die Hand des Vaters und
Mutter gekommen. Nur ſoll man ihnen dabey nicht
nüſſe weiſen, die nicht würdig ſind, und nie würdig
können, den großen unſichtbaren Gott vorzuſtellen. „
dir kein geſchnitztes Bild machen, daſſelbe anbeten.“

So gewöhnt der Säugling ſich unvermerkt, aber
zweckmäſig — im Menſchlichen etwas Göttliches, im
diſchen etwas Himmliſches zu ſuchen: vom Erdenvater
zum Vater im Himmel hinanleiten zu laſſen, und
lieben Gottes nie zu vergeſſen.

Ihr edleren Freunde, an Alter und Erfahrung re
und bewähret, ſeyd gern der freundliche Wegweiſer der
reifern Jugend — wohin? zu den muthwilligen Spi
der Jugend, womit ſonderbar der Tag des Herrn vor
dern — entheiligt wird — nein — nicht dahin, vielm
zum Hauſe der reinen Gottesanbetung und der chriſtli
Belehrung, und Erbauung. Wie rührend iſt der Aufz
den man wohl in ländlichen Gegenden, wo es mit
Ausführung ſchwerer hält, weit eher ſieht, als heut
Tage in den Städten, wo die Wege ſo kurz, ſo wohl
bahnt ſind — welch ein rührender Aufzug, wenn Ha
vater und Hausmutter an den geeigneten Tagen jedes
nen kleinen eignen Trupp zum Haus des Gebetes zur Le
ſchule führt, wie dort Maria mit Joſeph den Knaben

ewiß nicht verunehren, wenn dieſe ihre Ehre und
ur zu behaupten wiſſen; und an ihrer treuen
rd die Jugend nicht irre gehn.

Dieſer Gang verhindert alle die Uebertretungen,
f der zweyten Tafel, als warnende Merkzeichen
, nicht zu überſehen ſind, z. B. Sollſt nicht Un=
denken, reden — noch minder thun: wie kann
Kind dawider verfehlen, welches ſich ſeinen großen
eit gegenwärtig denkt als den Allſehenden, wel=
it unter den Augen ſeiner Eltern bleibt? Wenn
hr auch nur von ferne ſich annähert, da wird
Errôthen der Unſchuld, als treue Tugend=Wäch=
on dazwiſchen kommen: — mit der angewöhnten
cht und Eltern=Liebe — wird das ſchöne Wort
n ſich vernehmen laſſen: Wie — könnt ich dieſes
Angeſichte meines unſichtbaren Vaters, dort oben,
nes ſichtbaren hieunten, deſſen wachbarem Blicke
chuld ja nicht entgehen würde? Sollſt nicht be=
das Leben deines Nächſten, auch nicht im Ge=
eine Geſundheit, ſeinen leiblichen Wohlſtand! Die
hre vom gütigen und vorſichtigen Lehrer dem ju=
Schüler früh eingeprägt: „Was du nicht
ß man dir thue, füge auch keinem andern zu —
emein anwendbare Lehre wird zur Stunde über
d Unrecht entſcheiden, und verkündigen: Heilig iſt
leben bey dir und andern!

niederträchtige Menſchenklaſſe, und der ſchimpfliche S
umſchlinget die Unwürdigen, die ſo ſchlecht ſind,
vor den Augen der Welt, daß ſich das Schwert der
rechtigkeit mit ihrem Blute nicht einmal beſudeln
Sollſt auch des nächſten guten Namen nicht verl
der den Ehrliebenden mehr iſt, als Hab und Gut,
ſundheit und Leben ſelber. Wer kann ärmer ſeyn,
der ſeinen guten Namen verloren, wer unglücklicher,
wer unverſchuldet um dieß Gut aller Güter gekom
und wär demnach niederträchtiger, als der Räuber
der Ehre? Der Diebesfinger eignet ſich bey eig
freylich ſelbſtverſchuldeter, Noth das fremde Eigent
zu: der Verläumder nimmt den Eigenthümer ſelbe
Anſpruch, und hat davon keinen Nutzen, ſondern S
den auf jeden Fall; denn mit dem fremden Ehren
raubt er ſich auch ſeine eigene; wer verachtet nicht
Verläumder, in welcher Geſellſchaft iſt er gelitten?

Wie ſchändlich iſt jedes Laſter, wie hat doch
ſeine eigene Häßlichkeit; o möchten an dieſen Schre
ſtalten die Augen der Jugend frühezeitig von allem
ſen zurückgeſchreckt werden! Väter, Mütter, benützt
jede Gelegenheit (verſteht ſich, wo ihrs abſehet, daß
Eurigen dabey Gefahr laufen könnten) mit Klugheit,
Vorſicht benützet jede Gelegenheit, wo ihr den Eu
den koſtbaren Seelen, ein warnendes Exempel aufſtel
ihren Abſcheu vom Böſen verſtärken könnet. Sagt i
im Ton der Liebe und des Ernſtes nur oft, und bey
giebiger Gelegenheit: — Siehe mein Kind, wie häß

O laßt ſie — laßt ſie blühen
Die junge Menſchenwelt,
Was wir in Sorgfalt ziehen
Im unbebauten Feld:
Was die Natur gegeben,
Den unverdorbnen Sinn —
Nimmt im Alltages-Leben
Der Mitwelt Thorheit hin.
Verzieht nur nicht zum Böſen
Die zarte Pflanzenwelt;
Leicht ſind die kleinen Weſen
Für Lebenslang entſtellt.

XII.

Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Epiphani

Gutesthun war des göttlichen Lehrers einziges
dürftniß. — Man laſſe den Menſchen von
gend auf nur Gutes ſehen und üben, ſo wir
ihm nach und nach zur andern Natur, gu
ſeyn und gut zu handeln.

Dieß war das erſte Wunder, welches Jeſus zu Kana that, und wodu
ſeine Herrlichkeit offenbarte. Joan. 2.

Sogleich die erſte öffentliche Handlung Jeſu diente,
Volke Iſrael zu ſagen, weß Geiſtes Kind er wäre:
menſchenfreundliche Wohlthat, war ſein erſtes Werk
in Kana; ein wohlthätiger Menſchenfreund ſollt Er
nun aller Welt offenbaren, ein ächter Sohn der allli
den Gottheit, und hiemit offenbarte Er in ſeiner
lichkeit, die Herrlichkeit des Vaters.

Wohlwollend in Allem, gutthätig gegen Alle,
reich nicht nur den Leidenden zur Stunde der Tr

Leidenden, Mitfreude mit den Fröhlichen: natür-
nn er ſein redlich getheilet hat, wo es ſchlimm
und treulich mit den Schultern untergefaſſet,
allzudrückende Laſt nicht auf dem armen Mit-
allein liegen bleibe, und ihn erdrücke — wenn
en muß, wo Menſchen was zu leiden haben,
darf er denn, zur Schadloshaltung, ſich wohl
ig mitfreuen, beym allgemeinen Freudengenuß;
ch bin ich, ſpricht der Gerechte, was Menſchen
geht auch mich an, ſey es Freude oder Leid.
r, wie vieles ungefähr eignet ſich wohl der Gute
Freuden ſeiner Mitmenſchen zu; müſſen etwa
en, damit er genieße?
dem Landſtädtchen Kana, in Galiläa dem Hei-
t, hielt eine kleine Familie Hochzeit; der kleine
n Verwandten ward freundlich eingeladen, und
und auch Jeſus, der jüngſtaufgetretene Leh-
ſeine Mutter waren unter ihnen. Gar manches
Bittere wurde ihm nachhin von ſeinen Landes-
geſetzet, dießmal ſollt er in Wonne mit den Sei-
Brod brechen, und vom Saft der Rebe trinken:
illig nahm er nachhin den Leidenskelch und den
yrrhenwein dort am Kreutze.
ſein Genuß war nicht — nehmen, ſondern ge-
hrte nicht am fremden Genuß, ſondern wollte ihn
d ſeegnen; denn der Gute fühlet von allen Men-
fniſſen vorzüglich eines, dieſes, andern wohl-

Menſchen; weil ihnen das Gute zur zweyten Natu
worden iſt.

Dahin ſoll man den Menſchen von Jugend au
den, daß er das Gute wolle und wirke aus Neig
weil ihm das Gute, und nur das Gute allein lie
darum thut es der Edlere.

Kann ſich doch der Menſch das Böſe angew
warum nicht auch das Gute?

Man lehre den Menſchen frühezeitig das Gute
nen — er wird es lieben und üben.

Eine kleine Anleitung hiezu, den Eltern, Erz
und allen Menſchenfreunden, geb ich heute im
und nach der Lehre Jeſu!

I. a. Auffallend iſt es doch, daß der Menſch
gar leicht das Böſe angewöhnet, und ſo gar ſchwe
Gute. Wäre denn das Böſe dem Menſchen wirkli
her verwandt, als das Gute? Keineswegs; er i
Guten berufen, und nicht zum Böſen: Gutes
thun, Böſes kann er thun: der Erdenſohn, das
aus Geiſt und Körper zuſammenfüget, iſt nur in die
zwiſchen jenen beyden Entgegengeſetzten hineingeſte
hier iſt das Gute — dort iſt das Böſe — das e
ſeiner Seele, das zweyte ſeinem Körper näher verwa
die Freyheit, die ihm angebohren iſt, ſpricht zu
Hier wähle! Wählet nun der Leib, mit ſeinen
chen Gelüſten — ſo fällt die Wahl nach dem Bö
wählet aber die Seele mit ihrem geiſtigen Begehr

das Gute zu gewöhnen.

ichwie ich neulich gelehret, daß man das Kind
ſen warnen müſſe, ſo hab ich heute zu zeigen,
ihm das Gute gefällig machen ſoll. Wodurch
dieſes geleiſtet?

Vielleicht durch eine gelehrte, tiefſinnige Ausein-
ng des Begriffes vom Guten und vom Böſen?
n etwa den Wortbegriff weitſichtig umſchreiben,
Gedanken in ſeinen Urſtoff auflöſen: ſoll man
nate und Jahre verbrauchen, um den zum Le-
Denken erwachenden Menſchen in ſich ſelbſt hin-
n und ihn lehren, aus ſich ſelber heraus ein
tes Sittengeſetz hervorzuſpinnen — ein Spin-
, welches er nach Luſt und Gutbefinden wieder
eiſſen mag, wie er ſichs ſelbſt geſponnen? Soll
ehevor gelehrt machen, ehe man ihn tugendhaft
ßt?

tes Wort giebt einen andern Rath — es ſagt
eweg: Der Weisheit Anfang iſt die Furcht des
s ſaget: Ein untadeliches Geſetz iſt das Geſetz
, dem, der es vollbringt. Sehet und verko-
s etwas beſſers gebe, als Gott lieben und Gu-
Pſ. 110, 10.

gehet Gottes Geſetz ſiegreich vor dem menſchli-
n einher, und weiſet ſeiner Freyheit die Bahn,
ſpricht: Du ſollſt nicht — oder — du ſollſt!
her der Menſchheit, Eltern, Menſchenfreunde,
n großen Menſchen-Erzieher die Kunſt, Men-

daß Gottes Gebothe wirklich gut und das Beſte ſind, Menſchen thun können. Wer das Gute nie verſucher in der Ausübung, der eignet ſich gar nicht zur Un chung deſſelben.

II. So lautet das erſte Wort des Menſchen-Erzie Du ſollſt glauben, es iſt ein Gott, und dieſer iſt tungswürdig.

α. Kein Tag darf einer chriſtlichen Familie ver daß nicht dem großen Herrn des Himmels und der von ſammentlichen Hausgenoſſen das Opfer der Anbe dargebracht werde: ſeyen auch die Geſchäfte noch ſo häuft und noch ſo wichtig, das wichtigſte darf nicht ſäumt werden, die Ehre des großen Hausvaters; dieſer allein den Seegen in ſeiner Hand hat, und n gedeihen kann, was nicht in ſeinem Namen angefa und vollendet wird. Ohne die Zuverſicht auf ſeinen fehlt es dem Menſchen ja ſchon vorerſt an Kraft und tem Willen. Wer ſeines Gottes vergeſſen kann, ve ſeines eignen Heiles.

Hausvater, wenn die Deinen den großen oben aus den Augen ſetzen dürfen, wie werden ſie mitfahren? Du wirſt von dem Höhern dort oben hen und Würde entlehnen, und die Deinen werden Gemeinnutzen ſich in deine Anordnungen fügen, du treue, fleißige, gehorſame Kinder und Untergebene he bilden, wie du ſie alle Tage nur fleißig des großen tes gewahr werden läſſeſt, der über das ſittliche B gen, wie über die Schickſale deiner kleinen und der zen großen Familie die Oberaufſicht führt.

ien Gott aus dem Auge verloren haſt.

kleinen unmündigen Kindleins werden das ſehen, ſie es gleich nicht deutlich verſtehn, wo das e, ſie werden doch jetzt von heiliger Ahnung die ſchuldloſen Händleins falten, und nachſtam= ſchönen Worte der Andacht, werden unvermerkt m Guten gewinnen, und wie ſpäterhin ihr ver= Verſtand ſich entwickelt, werden die Gefühle und ken der Gottesanbetung ſich in den jungen See= ntwickeln, und ſie werden ſich daran gewöhnen, umzugehn; liebend den unendlich liebenswerthen he zu erkennen, und in Freude und Leid, in d Verſuchung bey Arbeit und Ruhe werden ſie n Gott zu ſuchen wiſſen.

lgemerkt, liebe Chriſten, die Anmerkung: nur mt es, daß es in unſern Tagen ſo viele Got= Selbſtvergeſſene Menſchen geben will, darum ſo ehrtheit, weil in chriſtlichen Haushaltungen der e Hausgottesdienſt ganz in Vergeſſenheit zu kom= t.

in Menſch nun aber, der alle Tage fleißig ſei= s eingedenk iſt, wird auch gegen ſeine Mitmen= t ſo leicht pflichtvergeſſen handeln. Er iſt ge= n dem großen Gott einen Vater der Menſchen , ſo ſieht er in jedem Nebenmenſchen nichts nichts minder, als ein Kind Gottes, ein We= dem ewigen Weſen lieb iſt, welches unter dem es gerechten Vergelters ſteyet, nach dem Worte Was ihr dem Geringſten von den Kleinen ge=

man bediene ſich der kleinen geſchäftigen Händleins
Werkzeige des Wohlthuns, wozu ſich bald Veranlaſ
findet: ein Hungernder klopfet an zur Mittagsſtunde,
flehet in Chriſti Namen um einen warmen Biſſen —
weiche Kinderherz iſt ſchon willig, den Biſſen ſich
vom Munde weg zu entziehn: — wehret ihm ſolches n
und laſſet die Kleinen zu mir kommen, der ich in
Dürftigen ihnen erſcheine — ihrer iſt das Himmelreic
ſie tragen es im unſchuldig=wohlwollenden Herzen.
Waiſe, eine Wittwe, ſonſt ein unbehilfliches menſchli
Weſen, ſtarret zur rauhen Winterzeit vom Froſte,
es ihnen an erwärmter Wohnung, an der erwärme
Kleidung fehlet. Schicket es klüglich ſo an, daß euer
artiges Söhnlein oder Töchterlein im Stande ſey,
Dürftigen aus der Noth zu helfen. Dort ſchmachtet
hilfloſer Kranker bey ſchlechter Verpflegung auf dem K
kenlager, und muß ohne eure Beyhilfe verſchmachten
wenn das zarte Leben eurer Kleinen dabey nicht Ge
läuft — (was eure Vorſicht erforſchen mag) d
gebt dem Kleinen Gelegenheit, die Leiden der Menſc
kennen zu lernen, und durch freundliche Dienſtferti
ſelbe zu mildern. Siehe, mein Kind, ſage dann u
fähr der liebende Vater, die gütige Mutter, oder ſonſt
edlere Menſchenfreund; ſiehe, wie es oftmals den M
ſchen übel ergehet in der Welt, und wie ſo gut es
gehe, wenn du dich mit dieſen und jenen vergleichen wi
ſey denn alſo fein immer fleißig und wirthſchaftlich
mäßig, und ordentlich, und habe Acht auf dein L
und deine Geſundheit, damit du ſowohl nicht ſelber in N

nd Land wohlberathen, dann wird es gewiß wieder
der Welt. Amen!

ne Bitte guter Kindleins an ihre Eltern.

O laßt uns — laßt uns blühen
In Gottes ſchöner Welt,
Wir lohnen das Bemühen
Wie Gottes Saat im Feld;
Dem Paradies entſproſſen,
Im Sonnenlicht gepflegt,
Vom Morgenthau umfloſſen. —
Den Keim zum Guten legt
In unſre jungen Seelen,
Und ſchafft Gelegenheit:
Die Frucht wird nimmer fehlen,
Zum Wachsthum gebt uns Zeit!

Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Epiphania.

Es giebt eigentliche Sittengeſetze für den Menſch als Menſchen: und dieſe ſind — allgemein u allzeit verbindend: ſie äuſſern ihre Wirkſam auf den Menſchen, als — nicht von Außen hine ſondern von Innen heraus wirkend, und kün gen ſich eben hiedurch als eigentlich göttliche G ſetze für den Menſchen an.

Wenn ich dem ſage: Thue das, ſo thuet er es. Matth. 8.

Alſo muß es geſchehn in aller Welt, das Geſetz m erfüllet werden; ſonſt giebt es nirgends Ordnung und nigung: und wo Uneinigkeit und Unordnung herrſch da iſt an keinen Wohlſtand zu denken.

Auf die genaueſte Erfüllung der geſetzlichen V ſchriften iſt vor allen Jeſus angedrungen; Er wollte, gar als Geſetzgeber des neuen Bundes noch, ehe di vollendet war, die des Alten ſowohl ſelber erfüllen,

Bayerische Staatsbibliothek München

o vollſtändig, wie er je in der beſtgeordneten bür=
Verfaſſung, oder noch eigentlicher — bey den
uten Gang und Gebe iſt. Recht ſo, wie der brave
ſche Hauptmann ſich in ſeiner Rechtgläubigkeit
t: „Herr! auf dein Kommando muß dir Alles
the ſtehn:“ gerade, als wenn ich einem der mir
rdneten ſage: da komm her, und thue das! da
und thuet es: alſo muß auf dein Machtwort
die Entfernung Leben und Geſundheit kommen
ien kranken Diener zu Hauſe.
giebt es wohl verſchiedene Geſetze, menſchliche
tliche — Kriegs= und Friedensgeſetze, weltbür=
und Religionsgeſetze — aber einſtimmig dringen
, und die übrigen auf die willige Vollziehung;
zu ſind ſie gegeben.
n, der nun aber ſeines Herrn Willen kennet,
nicht vollzieht, gebühret Züchtigung; und ſie
t auf der Stelle in einer jeden wohlgeordneten
ig.
n der nach dem Geſetze handelt in der beſcheide=
ſamkeit, genüget das gute Bewußtſeyn: Ich habe
licht gethan — und nichts weiter.
r zu irgend einer Geſellſchaft ſich zählen. ein
irgend einer Verfaſſung ſeyn will, der halte ſich
u an die Satzungen und Bedingniſſe dieſer Ge=
iſts eine militäriſche — an die Beeidigung zu
hne — iſts eine ſtaatsbürgerliche — an das
und Bürgerrecht — iſts eine kirchliche — an
n der Religionsvorſchriften: er halte ſich daran

che; und dieſer muß ſich denn wohl Alles unterwer
was zum Staat Gottes gehören will.

In dieſen unſern Tagen, wo von den Unordnun
eines ältern Krieges, und noch mehr von dem verführ
ſchen Anlaß jenes Krieges — noch ſo vielfältig ein
wiſſes ausſchweifendes Ringen nach Geſetzloſigkeit und
ſetzwidrigkeit übrig geblieben iſt, kann man das W
kaum laut genug predigen:

Es giebt für alle Menſchen eine heilige Geſetzgebu
erfüllet muß es werden das Geſetz, welches der ewige
gent für alle Zeiten, für alle Länder, für alle Bü
ſeines Reiches gegeben hat.

Es giebt allgemeine Sittengeſetze: — wir wollen
kennen lernen.

Im Namen des göttlichen Geſetzlehrers Jeſu!

I. a. In dem Reiche eines Regenten, der, wie w
den erſtern Predigten dieſes Jahrganges vernahmen:
ewiger Weisheit, nach einem herrlichen Plan, mit
gensvoller Ordnungsliebe, mit weiſeſter Güte und
ſicht regieret, deſſen Wille heilig, ewig unwiderruflich,
ſen Macht unbeſchränkt, Allmacht iſt — in dem R
eines ſolchen Regenten muß ja doch gewiß eine G
gebung vorhanden ſeyn, und zwar für Alles, was in
ſem Reiche enthalten iſt — für Körper und für Geiſ

Die Körperwelt zumal verräth in dem Laufe
Dinge die ordentlichſte Geſetzmäſſigkeit: nur Ein Blick
Gebieth der Natur! Nach unabänderlichen Geſetzen
die Sonne herauf, allemal im feſtgeſetzten Augenblick,
bringt den Tag — und gehet hinunter, und weichet

tauſenderley Thiere jedes in ſeiner Art — nach
nen Geſetzen ziehen die Wolken, fließen die Flüſſe,
die Sterne, beweget ſich Himmel und Erde.
o müßte denn, wie für die mindern Geſchöpfe,
per, auch für die denkenden Seelen, die höhern
des Schöpfers, eine gewiſſe Geſetzgebung da ſeyn,
h dieſer müſſen ſie ſich alle, allezeit, überall fü-
Oder, indeß Alles, vom niedrigſten Geſchöpfe an,
eine allgemeine Ordnung füget, wird Er, der auf
ſten Stufe der ſichtbaren Weſen ſteht, allein zü-
erumſchweifen dürfen?

Für den Menſchen, ſchon in wiefern er Menſch
ß ſich eine eigene Geſetzgebung finden, wodurch auch
Ordnung des Ganzen zu befördern hat; und weil
mit zur allgemeinen Ordnung der Dinge gehört,
auch für ihn allgemeine Vorſchriften, die jeden
n, der in dieſe Welt kömmt, und ein Bürger un-
bürgern im Reich Gottes ſeyn will, im Allgemei-
binden — die der Eine ſo gut befolgen muß als
ere. — Groß oder klein, reich oder arm u. d. g.
keinen Unterſchied machen: man ſpricht da nur
enſchen — und Menſchen ſind ſie alle.
lgemeine Geſetze herrſchen in der ganzen Schö-
und jede Gattung und Art hat die ihrigen — ge-
ftlich zu beobachten, und richtet ſich darnach. Alle
Vögel der Luft ſchicken ſich an zum Fluge, die
um Schwimmen: alle Sterne am Himmel gehen
immte Laufbahn, ſo füget ſich das ganze Weltall,

es kein Geſetz. Wo nur Ein Regent, Eine Regieru
form iſt im weiten Reiche Gottes, wird für dein
ſchlecht kein Geſetz daſeyn — und wenn es für and
für deine Mitmenſcheu da wäre, warum nicht auch
dich? Wenn ich zu dem wilden ungebildeten Menſc
der im äußerſten Winkel der unfruchtbaren Erde in W
dern oder Felſenklüften wohnet, das Wort rede: Glau
du wohl, daß man jenes höhere, höchſte Weſen, wel
Himmel und Erde erſchaffen hat, welches uns, und
Geſchöpfe, täglich Trank und Speiſe finden läßt — gla
du, daß man dieſes Weſen anbeten — ſeine Macht fü
ten, oder doch ſeine Güte lieben müſſe? — Auch
Wilde wird ſich berufen fühlen, in den Staub nieder
ſinken und anzubeten. Wirklich giebts kein Volk auf
weiten Erde, welches nicht wenigſtens nach ſeiner W
ein mehr und minder gekanntes höhers Weſen anbe
und ihm — würdige oder unwürdigere Opfer, doch
Seinen mit gutem Willen darbringt. Oder, wenn ich d
unmündigen Kinde ſage: Nicht wahr, was dir lieb
das kann ja auch deinem Nächſten lieb ſeyn, was du n
willſt, daß man dir es thue, das kann doch auch
dern nicht anderſt als unlieb ſeyn, wenn man es ih
anthut: — wenn du von andern Liebe foderſt — ſo m
den wohl auch andere Liebe von dir zu fodern habe
wenn ich dieſes zu dem Unverſtändigen rede, er wird m
verſtehen, und wird denken: wenn ich an Mitmenſc
ein Recht zum Fodern ausüben will, ſo hab ich doch a
eine Pflicht zum Geben.

d und bleiben, ſo lang es Menſchen giebt in
Welt. Von der Art ſind die göttlichen Gebothe,
Menſchen, wie man ſpricht, ins Herz geſchrie-
— ſie ſind allgemein begreiflich, ſind allzeit ver-
— ſie und ihre Billigkeit und Verbindlichkeit er-
e Vorwelt, ehe ſie als Geſetz Moſes auf die
eintafeln geſchrieben wurden: Du ſollſt Gott den
und Erhalter aller Dinge anbeten, liebend fürch-
ſollſt die Menſchen als deine Brüder anſehn —
ſeyn, deinen Wohlthätern — vorerſt deinen El-
rfſt keinen deiner Mitmenſchen beſchädigen, weder
n Leben, weder an ſeiner Tugend, noch an ſei-
e und Gut, noch an ſeinem guten Namen; weil
ch unlieb wäre, wenn dirs andere thun wollten:
turgebothe erkannten ja ſchon die Naturmenſchen
nein verbindlich, ehe und bevor Gott, oder ein
t geſendeter Menſch — ihnen ſelbe buchſtäblich
et hatte. Ihr Herz — ihr geſunder Verſtand,
Gewiſſen ſagt es ihnen deutlich; und wenn ſie
handeln wollen, fühlen ſie Scham und Furcht,
n ſie dawider gehandelt haben, Reue und Ab-
d wenn ſie dieß nicht mehr fühlen (vor zu groſ-
erbniß) ſo werden ſie von allen ihren Mitmen-
lig geflohen, und wie wilde Thiere, die nicht
Menſchheit gehören, verabſcheuet, und aus der
ſt hinausgeſtoſſen.

llgemeine Menſchenrechte und Menſchenpflichten er-
nd erkannten die Menſchen der früheſten Zeiten —

Weiſeſten aus den Gelehrten, wie weit ſie auch in
Einſichten kommen, niemals etwas anders, oder
beſſers und heiligers, als dieſe allgemeine Ordnung fü
Menſchheit ausfindig machen können.

Der Schluß iſt hiemit unwiderleglich dieſer: Es
für den Menſchen ein Geſetz, welches allgemein un
zeit verbindend iſt, und bleibet. Es iſt allgemein;
es alle Menſchen vorfinden mögen: es iſt allgemein;
es alle Menſchen erfüllen ſollen: allgemein iſt es; we
nicht von Außen hinein, ſondern von Innen herau
ſich vernehmen läßt.

Alle andere Geſetzgebung, die Welt- und St
bürgerliche, und die der geoffenbarten Religionen, ſ
zu dem Menſchen von Außen hinein; und er muß er
warten, ob jemand komme, der das Talent, den
und den Willen hat, ihm dieſes und jenes anzukünd
und wenn es niemand ihm ankündet, ſo weiß er auch n
davon, und es verpflichtet ihn nicht. So konnten
Völker ſich entſchuldigen, daß ſie im alten Teſtament
Geſetz Moſes nicht erfüllen durften; weil ſie es nie
nahmen, weil niemand ſie darin unterrichtete: ſo gie
und gab innert nahe zwey tauſend Jahren, ſeitden
chriſtliche Religion auf Erde verkündet worden iſt,
noch Millionen Erdbewohner, welche nie von Jeſu C
und ſeinem Evangelium ein Wort gehöret: und dieſ
ben und hatten demnach keine Verpflichtung für u
göttliche Geſetzgebung. Aber jene allgemeinen Ge
die dem Menſchen nicht erſt von Außen hineingepre

ſonderheitliche Geſetzgebung Gottes in der geoſ-
Religion wegzuläugnen, ſich deſto genauer we-
an jene allgemeine unläugbare natürliche Geſetz-
welche alles, was Menſch iſt, verbindet, halten
n. Amen!

Nur unbedingt und rein
Muß jede Sittenhandlung ſeyn;
Von Außen wirke nichts hinein.
Daß es der Sonne nie am Licht,
Und mildem Wärmeſtoff gebricht —
Kommt ihr von Auſſen nicht:
Es liegt — in ihr des Lichtes Quelle,
Sie gießet Licht an jede Stelle;
Ihr Weſen ſelbſt iſt helle.

Wichtiger als das Wort, iſt die Willensmeynung
Geſetzgebers.
Die vorhandenen allgemeinen Sittengeſetze beziehet
Chriſtenthum auf den Grundſatz:
Liebe Gott über Alles, und den Nächſten wie dich ſ
Das iſt: Liebe das Gute.
Worin beſtehet dieſes Gute?
Vielleicht in dem, was uns ſelbſt-zufrieden —
Oder in dem, was glückſeelig —
Oder in dem, was vollkommen machet?
Das ſind lauter Dinge, die erſt hinter dem Guten
hergehn.
Das Gute muß vor all dieſer Erfahrung vorherg
Der Geiſt der Ordnung iſt das Gute —
Gott iſt Ordnung —
Seine Werke verrathen Ordnung —
So iſt ſein Wille Ordnung. —
Sich in Gottes Anordnungen fügen heißt das
lieben.

Daß ſie das Opfer gäben, wie es im Geſetz des Herrn verordnet war.

a. Daß Maria, die gehorſame Magd des Herrn ſ
lig ſich in die Ordnung der Dinge findet, ſo freud
Geſetz Moſes erfüllet, kann denjenigen nur gar nic

geordnet iſt: wer das große gethan, thut nur
ne als Dareingabe hinzu, und das große Opfer
zens heiliget dann auch das kleinere der Hände.
wird Maria der Menſchheit aller Zeiten ein lehr=
Muſter in williger Erfüllung des ganzen Geſetzes.
r Menſch, der aus einer unſterblichen Seele und
erblichen Leibe zuſammengeſetzt iſt, erfülle mit bey=
Fülle des Geſetzes: auch das Geſetz hat einen
eine Seele — der Leib iſt die äußere Geſetzge=
der Zeremoniendienſt, und die Seele, der Geiſt
tzgebung, das Innere, die Verpflichtung und die
ng der Seele; geben wir demnach der Seele das
— Liebe Gottes und des Nächſten — und auch
be das Seinige, die anſchaulichen Merkmale, daß
ute wirklich in uns ſey.

Hauptſache bleibt aber der Geiſt, das Innere.
, meine Chriſten! liegt alles daran, daß wir den
r göttlichen Geſetzgebung kennen lernen, daß wir
he auf den Grund ſehen.

cht genug, aus dem bisherigen abgenommen zu
daß

e allgemeine, allgemein = erkennbare, und darum
gemein = verbindende göttliche Geſetzgebung wirklich
handen — und daß ſie nur ſelber in unſerm In=
ſten zu ſuchen und zu finden ſey.

t genug, daß wir dieſes überhaupt erkennen und
n, wir müſſen nur noch tiefer in den Willen un=
lichen Geſetzgebers hineindringen, nicht blos ſein

viel zu wenig kennen.

Sie kennen nur dieſes oder jenes einzelne G
Gottes, oder Religionsgeſetz, und die Hauptſache
Grund, die Summe des Geſetzes kennen ſie nur
dem Namen nach — ſo giebts Halbmenſchen, Ha
ſten; welch ein Unglück!

Die Geſetzgebung Gottes iſt ein ſtattlicher
Baum — der ſich in vielen Aeſten ausbreitet.
brechen nur eitle Blätter, den Schatten des Geſetze
ab, und glauben das Ganze zu beſitzen: etliche ein
ches Reis mit unreifer Frucht, und ſtehen im
den ganzen Baum gewonnen zu haben. Der Stam
den Wurzeln iſt die Hauptſache, der ſoll in unſer
verpflanzt werden, damit wir durch ſelben die
des Heiles in uns ſelber erzeugen; dieſer Stamm
einer, und das übrige alles ſtammt von ihm ab —
giebt nur Theile des Ganzen.

So möchten wir heute den Stamm der gö
Geſetzgebung kennen lernen. Im Namen Jeſu de
lichen Lehrers.

I. O Gott, du Herr des Himmels und der Er
den Geſetzgeber des Weltalls, als den Vater der
heit haben wir dich bisher, zu unſerm innigen Verg
kennen gelernt — mit kindlicher Unterwerfung hul
unſer Bekenntniß: Herr, dein iſt das Recht zu
ten, unſer iſt die Pflicht zu gehorchen. Herr, e
uns, daß unſere Seele deinen Willen genau und vol
erkenne, damit unſere Geſinnung ſich in deine Ge

tes vollziehn? Da ſtehen nun die Menſchen beſt=
, und wiſſen nicht, was ſie da zu thun und zu
ben. Wirklich giebt es an dem größten Baum
e nicht ſo viele Aeſte und Zweige, als es ein=
leitungen von Pflichten für Menſchen und Chri=
t. So müßten wir in tauſend verſchiedenen Fäl=
al uns wieder beſonders bey dem Geſetzgeber an=
oder wir müßten ein Geſetzbuch haben, daß weit=
r wäre, als ganze Bibliotheken, um für jeden
Fragpunkt die wörtliche Auflöſung zu geben:
as muß ich dießmal, und dießmal thun, damit
ewige Leben habe?

e aber, wäre denn das nicht eine ſchlechteinge=
Haushaltung, ein übelberathener Hausherr, und
ſchickter und überläſtiger Knecht, der ſeinen Herrn
m einzelnen Stück Handarbeit wieder beſonders
ziehen müßte, ob ers ſo und ſo — recht und
mache? Genug, wenn ihm der Herr einmal
t ſeine Willensmeynung angekündet, und ſein
k angewieſen hat, wie das die Hausordnung
bringt. Das giebt uns nun den Unterſchied zu
— zwiſchen dem Geiſt, der eigentlichen Willens=
des Geſetzes und dem Leib, dem Worte der
ung: wer den Geiſt kennet, verſteht das Wort
llemal und für jeden Fall.

um fragten ſelbſt die Phariſäer den Herrn nicht:
e einzelne und verſchiedene Gebothe das Geſetz
ſondern nur — welches iſt das erſte aller Ge=

gebung: und wir hätten einsweilen einen Grundſ
funden, aus welchem wir das Uebrige ableiten kö
großer Gewinn!

Aber den Grundſatz ſelber müſſen wir in unſe
kennen erſt wohl begründen, um ihn künftig für
Leben allzeit wohl zu benutzen.

Liebe wäre der Hauptgrundſatz — Liebe wär
das Hauptgeboth. Wie nun weiters — wenn n
Eine Frage erlaubt iſt: wen oder was wir lieben
und die Antwort deutlich lautet: Gott und Menſch
dürfen wir etwa auch noch dieſe Frage ſtellen —
denn ſollen wir lieben?

Lieben Gott und den Mitmenſchen — weil
Liebenswürdiges an ihnen iſt. Dieß führt auf die
Frage: was iſt denn dieß Liebenswürdige? Das G
liebenswürdig, und das Böſe nicht. Hier dringt ſic
aber nothwendig auch die vierte Frage auf:

Was iſt denn dieß Gute, oder vielmehr, w
denn gut, was für einen Begriff machen wir uns
Guten?

Das Geboth alſo: Menſch liebe das Gute,
voraus, daß wir das Gute ſchon kennen: denn Lie
der Erfolg, der erſt nachkommen kann, wenn die K
niß des Guten bereits vorausgegangen iſt. Das
iſt ſelbſt die Urſache, daß man es liebt.

Wo erholen wir uns nun die Erkenntniß des G

a. Bey Gott? der wäre freylich der Urquell
Guten. Doch, wer hat die tiefe Kenntniß von den
ergründlichen, wer iſt in ſein geheimnißvolles

Suchen wir es in uns ſelber. Nun ja, in uns
den wir wenigſtens, daß wir nicht ſind, wie wir
n: wir finden, daß es wohl gut wäre — wenn
r wären, und daß wirs ſeyn könnten. Aber es
ch unentſchieden, was wir eigentlich das wahre
nnen ſollen, um uns darnach zu richten.
e, ſo machen wir doch den Verſuch, aufzufinden,
beſſere Menſch überhaupt in ſeinem Innern für
; um uns das Geſetz zu geben, zum Gutesthun.
Das iſt gut, ſagten die Einen, was uns mit
ſt zufrieden machet. Der Frieden der Seele iſt
t der Güter, den Frommen ein Himmel auf Erde;
lange der Menſch nicht ganz gut iſt, hat er kei-
pruch auf dieſes Gut; darum iſt es ein wahres
weil es nur dem Guten allein zu Theil werden
Zugegeben, das ſoll denn heißen: Menſch lebe,
ede, handle allzeit ſo, daß du mit dir ſelber zu-
ſeyn — oder werden mögeſt. Wie, ſo lerne ich
e ja wiederum erſt hintennach kennen; ich muß
erfahren, ob ich über das, was ich gethan habe,
mit mir ſelber ſeyn kann oder nicht; zuvor wüßte
noch gar nicht, ob ich auch etwas wirklich Gu-
rnehme. Und die Zufriedenheit mit uns ſelber iſt
z verdächtig; wie bald und wie leicht iſt die Ei-
ſelbſtzufrieden, wenn das Gute, was wir unter-
, auch noch ſo wenig wäre.
friedenheit mit uns ſelber, kann alſo kein Haupt-
en des Guten ſeyn.

dung — vollkommen ſey. Noch bleibt die alte Frag
beantwortet.

γ. Oder wollen wir endlich den Grundſatz aufſt
Gut iſt, was den Menſchen ewig ſeelig machet. Fre
die ewige Seeligkeit iſt der beſte Beweis, daß der M
der ſie genießt, zuvor gut gelebet habe. Zuvor —
hat er gut gelebet, ohne das Gute gekannt zu ha
Was ein vernünftiges Weſen gethan, ohne zu w
was es thut, das iſt ja ſo viel als nicht gethan.
müßte man alſo erſt geſtorben ſeyn, um innen zu we
was man thun müſſe. Nein, Glückſeeligkeit iſt die F
das Gute muß vorangehn, und hiemit auch die Ken
des Guten.

Nun — um Gottes Willen — was werden
denn endlich als das wahre Gute angeben, als
Eine Gute, deſſen Erkenntniß dem Menſchen zum G
ſatz dienen kann, damit er alle ſeine Pflichten für
Fall ſeines Lebens daraus herleite, ohne ſich zu verir

Wollen wir hiebey jene Grundſätze zu Rathe z
von welchen nach Zeugniß des göttlichen Wortes ſelbe
wahrhaft guten Menſchen ausgegangen ſind.

Uns genüget das Exempel Mariens, welches
auch der heutige Feſttag zur Hand bietet. Was
denn etwa eine ſo reine, ſo gottgefällige, in Gott
higte Seele, wie die Seele Mariens, für das Beſte g
ten und als ihren Hauptgrundſatz angeſehen haben?

In ihrer ſtillen Zurückgezogenheit in Nazareth
ihre Geſinnung — ſtilles Wünſchen und Hoffen auf

wie er zum Manne herangewachſen, ſtrebte ſie,
lgſamſte Schülerin zu ſeyn, ſich ſeinem Vorbilde
ilden — trug die Leiden der Armuth, der Ver=
, die Todesqualen ſelber treu verharrend im Guten,
nd noch unter dem Kreutze aufgerichtet, durch den
daß Gottes des ewigen Vaters ſeegensvolle Abſicht
ordnung im göttlichen Sohne erfüllet werden müſſe.
a iſt reines Gutes, der Grund des Guten, von wel=
les andere abſtammt — der reine, uneigennützige
ſich in die Anordnungen Gottes zu fügen: das ein=
te, was Menſchen erkennen und ſich zueignen kön=
t Ordnungsliebe — Liebe zu der alles anordnenden
t — Liebe zu den Menſchen, deren Heil die Gott=
rch ordentliche Vollziehung ſeiner Geſetze erzielet.
uns ſelbſt; indem wir unſre Seele in Ordnung
— Genug für heute. — Morgen hierüber das
ſo Gott will. Amen!

XV.

Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Epiphani

Der Geiſt der Ordnung iſt Liebe des Guten.

Der Geiſt der Ordnung will

1) Daß alle Menſchen den Alles anordnenden Gott erke Ihm huldigen, ſeinen Plan befolgen:
2) Daß alle Menſchen zuſammenhelfen, dieſe wohlthätige Gottes zu fördern:
3) Daß der einzelne Menſch ſeinen eigenen Wandel ordne, niedrige in ſeiner Natur dem höhern unterordne.

So iſt Orduung das Grundgeſetz, auf welches man alle gen Geſetze und Pflichten hinaufbauen, aus welchem ma ableiten kann.

Er geboth dem Sturmwind und dem Meere; und es ward eine gänzliche
Mat

Ordnung und nur Ordnung herrſchet in Gott und ſ höhern Reiche; darum iſt Oben das Gute: Unordnun überall und immer viel Unordnung herrſcht hieni darum iſt hier das Gute noch nicht. Doch kann un es uns werden.

natürlichen Dinge außer uns erleiden, und an ſol-
elche die Menſchen um uns unter ſich hervorbrin-
ne Unordnungen — wie die Stürme auf der See,
emjenigen, der das Schifflein Petri verſchlingen
Stürme, welche jedem Schiffenden den Tod dro-
nnen zwar wohl vermieden werden, wenn der Menſch
de bleibt: aber auch im Lande drohet ihm ſo man-
ngewitter, mit Donner Blitz und Hagel, ihn und
ine zu verderben. Der Sturmwind kann ſein Haus
en, und ihn unterm Schutte begraben, wie dort
ilie des duldenden Hiob im Lande Huß: — das
ten der Flüſſe bey niederſtürzenden Gewitterwolken
n mitten auf eigenem Grund und Boden erſäuffen,
t die Erdbewohner in und um Meſopotamien weit
— bey Noahs Zeiten: trockene Südwinde, mit
gluth erfüllet, können über das Land herziehen,
as und Kräuter verſengen — und Verwüſtung und
ins Land bringen, wie in den Tagen des Pro-
Elias. Giftige Ausdünſtung der Erde, und fauler
kann die Luft anſtecken, daß Menſchen und Thiere
d in Peſtſeuchen einathmen, wie zu Königs Da-
iten in Iſrael: — Das ſind Stürme der empör-
n Unordnung gerathenen Natur; aber das Wehe-
der nothleidenden Menſchheit dringet zum ewigen
Gottes, und wenn ſie wieder ihres Gottes ge-
wird Er aufſtehen, deſſen Vorſicht nie ſchlummert
läft — und den kämpfenden Elementen gebieten;
wird wieder Ruhe und Ordnung, wie es nach
Stürmen allemal wieder gut geworden iſt: warum

a. Die großen furchtbaren Stürme, die Kriege
Feldzüge, woher rühren ſie? von Menſchen und nur
Menſchen — aber oft von unmenſchlichen Menſchen;
menſchlichem Ehrgeitz, Habſucht, Rachſucht. Da m
nur die Menſchen fein ſelbſt einmal, klug genug,
ſich einig werden, und widereinander nicht mehr
Kampfe ausziehn. Krieg im Kleinen,

b. Zank, Hader und Prozeſſe ſind auch Stürm
Leben, in Gemeinden und Familien: aber die dieſe U
nung hereingeführt haben, mögen nur auch den F
und die Ordnung wieder aufſuchen und herbeyführen

c. Und endlich die empörten Leidenſchaften, we
in dem Herzen des Menſchen toben, und dräuen, w
Meereswellen — die muß nur der Menſch ſelber
ſtillen; indem er die eingeſchlummerte Vernunft
aufwecket, daß ſie ihm zu Hilfe komme.

Unordnung iſt das Uebel aller Uebel, und Or
iſt das Gut aller Güter.

Nun darauf wollt ich ja geſtern hindeuten, d
mit Ihnen, meine Wertheſten! dem guten nachgefo
es dürfte demnach dahinaus kommen:

Ordnung iſt der Grund alles Guten — un
Geboth aller Gebothe — Menſch, liebe das Gute!
dahin deuten:

Menſch, halte dich an die liebe Ordnung! U
dieſem Worte müßte ſich dann das ganze Geſetz he
laſſen.

Nun wir wollen das erproben im Namen Jeſ

Ordnung ſey das Grundgeſetz deiner Geſinnung,
es Wandels: Ordnung ſetzt dich allein ins rechte
iß mit deinem Gott, mit den Mitmenſchen und
ſelbſt — kurz Alles gewinnt durch den Geiſt der
; ſie wird dir eine reiche Quelle alles Guten, die
Urquelle, von Gott ſelber ausfließt, und nachhin
Kammern deines Herzens ſich durch dein ganzes
rgießet, und wohlthätig auch in die Herzen dei-
der hinüberſtrömt. Gott iſt Ordnung, und Ord-
zt den Menſchen mit ſeinem Gott in die ſeeligſte
ung.

Aus dem erſten Begriff von einer allgemeinen
der Dinge ergiebt ſich der zweyte, von einer Al-
dnenden Gottheit: Ordnung iſt das erſte Gut;
uns das höchſte Gut kennen lehret: aber nicht
los, ſondern den Erkannten liebend zu verehren,
ert uns die ſchöne Ordnungsliebe auf.
nn die weiſe und gütige Anordnung des Schöpfers
d iſt, durch welches das Weltall gelenket und
ngefüget, und Weſen mit Weſen zur Zuſammen-
verbunden wird: ſo muß dieſes Band nothwendig
Geſchöpfe zu ihrem Schöpfer hinziehn; daß ſie
nnäherung zu Ihm ſeine Macht, ſeine Weisheit,
ite erkennen, lieben, anbeten.
ſo großes, aus ſo verſchiedenen Weſen zuſamm-
Reich könnte ohne einen ſolchen Regenten, ohne
Anordnenden nicht beſtehn. Wenn nun der Herr
iener gedenket, ſollen die Diener ihres Herrn ver-

legen unſees ganzen Weſens in Gottes liebe Vaterh
wem verdanken wir dieſen Vorgenuß himmliſcher
keit — als einzig dem Grundſatz, wenn wir ihn
kennen und ganz durchfühlen: Es iſt das Reich
ein Reich ewiger Ordnung.

II. Nun weiters; alles Gute gründet ſich a
Begriff einer allgemeinen Ordnung, und wir fühl
ſeelig darin, dieſe ſchöne Harmonie der Dinge auch
unſer Zuthun befördern zu können. Wie Gott du
Geiſt der Ordnung uns an ſich ziehet, als ſeine
ſo dienet der nämliche Geiſt, daß wir andere M
an uns ziehn, als unſre Brüder.

α. Das iſt Anordnung Gottes, daß Menſchen mi
ſchen leben, im geſelligen Verein, alle Eine Familie
große Familie; des großen Vaters Millionen Kinder
je eins ſo lieb wie das andere; denn Er ſuchet au
Verlohrne wieder zu gewinnen.

Geſchwiſterte dürfen alſo unter ſich die Ordnu
Dinge nicht ſtöhren; das fodert eine Gerechtigkeit, d
die Kinder alle groß und klein nach der Ordnung

Die Pflichten der menſchlichen unb chriſtliche
rechtigkeit nach ihrem ganzen Umfange und ihrer
Ausdehnung, vom Geſetzbuch Moſes und Chriſti an
auf den Kodex der bürgerlichen und ſtändiſchen
laſſen ſich ſammt und ſonders aus dem einzigen
Grundſatz ableiten:

e Geſellſchaft verwirft ihn als einen Auswürfling. nung der Dinge will, daß jedem das Seine in d Sicherheit bleibe.

Aber nicht blos die Verpflichtung zur Gerechtig= es nur mit Halbmenſchen zu thun hat, ſondern Pflichten der Gutthätigkeit, welche eigentlich den zum Menſchen machen, begründen ſich in dem rundſatz: — Alles iſt gut, was da die gute Ord= dert. An die Röm. 13, 8. So beſteht denn die des Geſetzes in der Liebe (des Nächſten und der en Ordnung.)

cht genug, nur wenig iſts, (denkt das edlere menſch= ſen) die Ordnung der Dinge nicht zu ſtöhren; erpflichtung iſts für jeden Mitgenoßen im Reiche ung, dieſe überall unter dem Brudergeſchlechte mit d That zu fördern: auf der Reiſe durchs Erden= as ohnehin mühſeelig genug iſt, zur lieben Stadt hin, darf ja ein Reiſender dem andern nicht im hn, kein Hinderniß in den Weg legen; ſondern es hl immer der Stärkere dem Schwächern die Hand der Klügere des Unverſtändigern Wegweiſer wer= r Begüterte dem Dürftigen die Wegzehrung hin= n, der Gute den Böſen dulden, tragen, beſänf= amit die liebe Ordnung ihnen ſämmtlich die Wan= erleichtere, die Zeit der Entfernung vom erwünſch= verkürze, und jede aufſtoſſende Bitterkeit verſüſſe.

. Der einzige Grundſatz: Ordnung will Gott in eiche, befördert alles Gute.

erbt, die Sinnlichkeit, die ſich fälſchlich den Namen
liebe zueignet, und wahrlich nicht unſer Heil, ſon
unſer Verderben zu lieben ſcheint; dieſer Feind erw
uns allerley unordentliche Begierden — Verlang
Erdengut, nach Sinnenluſt und nach träger Ruhe
ſer Rebelle in uns muß ſeinem geſetzmäßigen O
untergeordnet werden: der Wächter des Hauſes,
wiſſen muß ſeine Stimme wieder geltend machen,
der Erbfeind mit ſeinen ſtürmiſchen Leidenſchaften
ſchreyet; der Rathgeber im Hauſe wieder in ſeine
eingeſetzt werden, die Vernunft muß bey dem Fra
was darf ich wollen und nicht wollen — was re
nicht reden — was darf ich thun, und was nicht
wieder allein um Rath gefragt werden, und die S
keit, oder blinde Eigenliebe darf dann weiters kei
mehr drein reden.

So will es der Geiſt der Ordnung.

b. Aber nicht blos Unordnung ausgleichen,
auch die Ordnung ſichern, will der himmliſche Ga
der Geiſt der Ordnung in uns.

Er entwickelt jede Anlage zum Guten, zum
und Schönen, veredelt unſer ganzes Weſen, ma
beſſer und immer beſſer mit jedem Tage, lehret u
Tagesordnung der Weisheit, daß kein Tag vergehen
wo wir nicht Gutes gethan; daß wir Schritt für
dem großen Ziele entgegen wandeln, und jeden
(wenn auch, zu arm an Kraft und Gelegenheit,
immer mit einer ſchönen That) doch mit einem

nſch und Chriſt — wenn du denn bey deinem
künftig ein Grundgeſetz aller Sittlichkeit und Güte
en glaubeſt, halte dich nur an das einzige Wört-
nung.

müſſeſt du geſinnet ſeyn, gegen Gott, ſo gegen
und gegen dich ſelber, daß du dadurch die all-
gute Ordnung förderſt. Wenn es dich, auf An-
r unordentlichen Eigenliebe, nach dieſem, oder je-
ſtet, und es reget ſich in dir ein Zweifel — ob
n dir auch erlaubt ſey, oder unerlaubt: der
Ordnung werde dein Probierſtein: — Wie, ſo
dann, wenn alle Menſchen ſolchem Geluſt nach-
ollten, würde dann die allgemeine Ordnung noch
leiben? Nun, was allen unerlaubt iſt, iſt auch
aubt — was alle verpflichtet, verpflichtet auch
So wills der Geiſt der Ordnung, folge ihm!

Auf

Hauptbewe
deln —
Hoffnu
Welt:
meiner

ſe ſind beru

Das brin
Erdbewohne
Reiche des
er nicht
Pflicht zu
um jeden

XVI.

Predigt.

Auf den Sonntag Septuageſimä.

Hauptbeweggrund und Triebfeder zum ſittlichen
deln — ſey weder Furcht — der Strafe,
Hoffnung — der Belohnung, in dieſer ode
Welt: ſondern einzig die Liebe zur Erf
meiner Pflicht — das iſt Ordnungs=Liebe.

Viele ſind berufen, und nur wenige ſind die Außerleſenen. Matth. 20

Das bringt die Ordnung der Dinge mit ſich, da
Erdbewohner für ſich ſein beſtimmtes Tageswerk ha
Reiche des großen Regenten genieße keiner das Bür
der nicht auch willig wäre und geſchickt, ſeine
pflicht zu leiſten: das Tageswerk werde vollbracht,
nem jeden nach der Ordnung, wie er dazu berufen

dieſelbe zuvorgethan hat. Das gilt von jenem
n ſinnlichen Verſtande.
ı ſittlichen ſind wir denn auch ſammt und
nur die beſtellten Arbeitsleute im Dienſte des ewi=
ısvaters, und dieſer Grund und Boden, das Er=
, iſt uns nur anvertrauet, daß wir da unſre Schul=
hun, unſer Inners bearbeiten, unſer Herz, unſe=
t zum Fruchtbringen für die Ewigkeit ausbilden.
lautet das allgemeine Geſetz der Natur: Menſch,
veiſe deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod ge=
wie der Vogel zum Fluge, wie der Fiſch zum
nen u. d. gl. — ſo iſt der Menſch zur Arbeit
ı; zur Arbeit, aber nicht blos im ſinnlichen, ſon=
h im ſittlichen Verſtande, nicht blos zur Erhal=
d Förderung dieſes niedrigen, ſondern auch jenes
Lebens: dafür gab uns ja der Herr das Leben,
rheißet Er uns auch den Lohn — und drohet dem
nd treuloſen Diener, der des Herrn Recht und
huldigkeit kennet, und nicht Genüge leiſtet, ver=
trafe und Züchtigung.
ıs denn — Lohn und Strafe —, reget ſich da
ſer Ehrgefühl — iſt unſer Erdenleben Knechtſchaft,
y.? haben wir knechtiſchen Sinn und Sklavenſee=
ß wir nicht wollen unſrer Pflicht nachkommen,
cht bey jedem Tritte der Zahler uns den Reitz
hnung vor die Augen hält, und der Antreiber
Züchtigung uns immer hinter dem Rücken drohet;
Wille ein gedrungener oder erzwungener Söldner,

Das Kind, das gutgeartete, erforſchet, ...
und befolget den Willen des Vaters, nur weil
Wille des Vaters iſt: — das bösgeartete ſetzt
niſſe des Eigennutzes: Das will ich thun, wenn
dieß und jenes giebſt; — das ganz niederträchtig
nicht, bis es von Furcht der Strafe erſchreckt, du
niedrige Eigenliebe bezwungen wird: gut ſeyn
Gute, weil es ihm zuſtehet, gut zu ſeyn — ſeine
digkeit thut er, nicht weil er muß, ſondern weil

Dieſen Geiſt des edlern Kinderſinnes athmet da
ſtenthum — jenen Sklavenſinn, der Furcht und H
Frucht, überläßt Jeſus den Juden und den Heide

Dieſe Wahrheit erproben wir heute zu unſe
lehrung im Namen des göttlichen Lehrers!

I. Wir ſind bisher in den geordneten Kanz
gen dieſes Jahrganges darüber Eins geworden: E
einen natürlichen weſentlichen Unterſchied zwiſch
Guten und Böſen: der Menſch iſt zum Guten —
thun, berufen, und nicht zum Böſen; Gutes thu
heißt, das allgemeine, alle Menſchen allzeit ver
Sittengeſetz erfüllen, welches der ewige Geſetzgeber
ſer Inneres geſchrieben. Der Hauptgrund dieſes
iſt — Ordnung im Einzelnen, wie im Allgemein
ſpricht ſich ſo aus: Menſch füge dich in die Ordn
Dinge, nach dem Willen des Allanordnenden Got
weit bishieher.

Heute ſtehn wir bey der Frage: Warum —
aus welchem Beweggrund ſollen wir das Geſetz

Beſen, die nichts maſchinenmäſſiges an ſich haben
iſts freye Selbſtbewegung eines edeln Wollens.
ir prüfen beydes.

Vorerſt fragt ſichs: iſt wohl Furcht und Hoff=
i würdiges Mittel, das Herz des Menſchen fürs
Bewegung zu ſetzen: iſt derjenige ein würdiges
ottes, der da nur gelocket, oder geſchreckt den
es Vaters, ſeine angebohrne Schuldigkeit thun will?
n trägen, den treuloſen, der ſich nicht in die Ord=
Dinge fügen will, was kann ihn allenfalls noch
und treiben? Furcht vor Strafe Gottes, ob in
ob in jener Welt — hier zeitliche, dort etwa gar
trafe? Zeitliche Strafe ſollte ihn treiben mit der
r Furcht, daß er am Joch des Geſetzes ziehe, und
; und nicht etwa gar ſich unbändig ſelbſt entjoche?
bt es denn für zeitliche Strafen? Armuth, Hun=
ße für den Arbeitſcheuen — Krankheit, Siechthum
Ausſchweifenden — gerichtliche Züchtigung für den
rletzer und Ordnungsſtöhrer — Schimpf und
und Verachtung für jeden Niederträchtigen. Das
rafen, womit der Menſch ſich ſelber beſtraft, oder
n Mitmenſchen ſtrafen.
nn dieſe Strafen den Böſen vom Böſen abhalten,
eiben ſollten, das Gegentheil zu thun, ſo muß es
erſt ausgemacht ſeyn, daß dieſe Strafen ihn auch
ffen werden, und daß der Böſe nur allemal ſicher
echnen müſſe, daß ſie über ihn kommen werden.

wirkſames Mittel vom Böſen ab- zum Guten anz
Aber die göttliche Strafe! denn Gott ſtraft doch de
der in dieſer und in jener Welt. —

In dieſer Welt: nun ja — die Elemente, ſei
ner, ſind allzeit rüſtige Söldner im Dienſte der A
um über das empörte Volk der Sünder herzufalle
im Aufruhr der Natur die Frevler zu vernichten
Feuer vom Himmel kann im Blitz und Donner de
müthigen zu Boden ſchleudern — vergiftete Lüfte
ein ganzes Rebellenvolk in Peſtſeuchen hinraffen —
ſchwemmung der Gewäſſer kann das Erdwürmerg
wegſpühlen von der Erde, wo es ewig zu bleiben
das Erbeben der erſchütterten Erde kann die R
verſchlingen. — Möglich — aber ungewiß, o
auch geſchehen, und obs nur den Böſen allein treffe
Wenn daher dieſe Strafe auch den Schuldloſen treff
ſo wird der Schuldvolle ſagen: Nun ich wage es
merhin zu thun, was mich gelüſtet; gehts gut
dann wohl mir! Kommen allgemeine Uebel, je
ſo könnten ſie mich ja auch treffen, wenn ich g
Beſte wäre.

Furcht vor zeitlicher Strafe ſchreckt ihn we
gar nicht.

B. Strafe Gottes in jener Welt ſollte ſtärk
kung thun; dieſer kann keine menſchliche Liſt noch
ſich entwinden; dieſe trifft ſicher keinen Unſchuldig
dern nur den Verſchuldeten. Jedoch aber bey de
will der Gedanke an dieſe gleichwohl wenig ve
denn, wer einmal ſo weit gekommen, daß er de

Verwegenheit, alle Schranken des Geſetzes zu
gen, bleibt noch ganz und gar ungehemmt, und
noch am kräftigen Antrieb zum Guten.

us, der Lehrer drohet wohl ſelber mit den Strafen
Welt; aber Er ſetzt ſie nicht als Beweggrund,
uf das Gebäude des Sittengeſetzes zu erbauen:
en hier an die Antwort im Gleichniß, die dem
n Ort der Züchtigung gegeben ward: Wenn jene
Moſes und die Propheten glauben, werden ſie
von einem Bothen aus der Hölle nicht irre ma-
n.

Soll vielleicht Hoffnung ſtärker wirken als Furcht,
Ausſicht auf Belohnung denjenigen anziehn, den
t vor Strafe nicht erſchrecket hat?

fnung auf Belohnung — wem ſoll ſie werden die
g, dem, der weiter nichts als ſeine Schuldigkeit

ſoll ſie ihm werden, noch in dieſer — oder erſt
Welt?

n, wenn er nur um der Belohnung willen ſeine
keit thut, was iſt er anders, als ein niedriger
r? Der Lohn kann denn auch nicht gar groß
, wo das Verdienſt nur ganz gering iſt: und ein
Verdienſt iſt das doch kaum zu nennen, wenn man
chts, als ſeine Schuldigkeit gethan hat.

huldigkeit und paare Schuldigkeit iſts nun aber,
Menſch nach Vernunft und Gewiſſen dem göttli-

ret, giebt ihm der gůtige Hausvater Speis und
und Geſundheit zur Wirkſamkeit und die ůbrigen
niſſe des Lebens; will er etwa gar ſtatt Arbeit — G
lichkeit, ſtatt dem Nothdůrftigen — Ueberfluß, Rei
Anſehn, Vergnůgen und alle Sinnenluſt — fůr ei
ſchuldigen Dienſt, fůr ein gutes Wort, das er
fůr Einen frommen Gedanken, den er gedacht, fů
Schritt auf der kaum angetrettenen Bahn des Verd
Wie eigennůtzig doch der Menſch mit ſeinem Gott
net, und noch dazu ſchon vor der Zeit!

Der Herr hat aber nie das Wort geredet: D
Gott lieben und die Kinder Gottes; damit es dir
gehe auf Erde; daß ja die Menſchen ihre Bezahlun
ſuchen, wo ſie nicht zu finden iſt; indem es hier dem
oft nicht am Beſten ergehet — wir denken an Je
ſeine Freunde und Nachfolger.

β Erdenlohn iſts alſo gar nicht, was uns zu
ten anlocken kann. Aber vielleicht der Himmelloh
nach dem vollendeten Tageswerk? — Der Herr
verheißen.

Verheißen hat Er ihn ja, denen, die Gutes
„ſie werden eingehen in ewige Freuden:“ aber
daß wir Gutes unterlaſſen důrften, wenn dieſer Loh
ausgeſetzt wåre: ſonſt ſind wir niedrige eigennůtzige
diener, und Er wůrde den Lohn wahrlich dem Un
ten geben.

Aber weiters! dieſe Ausſicht auf himmliſchen Lo
der Vollendung jenſeits in der weiten Ferne: we

n Schluße: Hoffnung wie die Furcht ſind frucht-
en meiſten Menſchen; die traurige Erfahrung be-
s: man mahle ihnen den Himmel noch ſo ſee-
Hölle noch ſo ſchrecklich: es ſchreckt und lockt
etwelche Augenblicke, und die Wirkung verſchwin-
wieder wie ein Traumbild.
s antworten wir denn nun aber auf die obige
Warum ſoll der Menſch das Sittengeſetz erfül-
s kann und muß ihn dazu auffodern, wenn dieß
cht, nicht Hoffnung vermag? Ein Wort über
welches uns ſchon der Eingang dieſer Rede hin-
„Es iſt meine Pflicht, es ſteht mir zu, als
nde Gottes, daß ich den Willen meines Vaters
die allgemeine Ordnung will es; ich will, weil
Pflicht iſt.“ Amen!

Auf den Sonntag Sexageſimä.

Ob wir auch im Stande ſind, dem Sitten
wider das Sinnen= (Sünden=) Geſetz ge
thun? Ja, dazu verhilft uns
die ſittliche Freyheit,
des menſchlichen Willens urſprünglich edle
hängigkeit von der Sinnlichkeit.

Ein Säemann gieng aus, ſeinen Saamen zu ſäen. Luk. 8.

Solche Säemänner, zwar nicht alſo hoch=geſeegne
jener Eine Göttliche, hat nach Ihm der himmliſche
vater ſchon gar manche auf ſein Ackerfeld hinausg
mit dem Vorrath des auserleſenſten Saamens hat
ausgeſendet, zu ſäen in Gottgeheiligtes Land
Menſchenherz, die Fruchtkörner des ewigen Lebens.

Einige habens angenommen, andere haben
angenommen, haben Gottes Ackerland bey ſich ve
und verwildern laſſen; und beydes gieng an ihnen
ren, der Werth der Ausſaat und der Fleiß de
mannes. Möchte es doch nicht auch jetzt und
noch alſo ſeyn, wie es ehedem war!

lichkeit nach Gottes Anordnung gedeihet, iſt die
Menſchen; — wenn ſie den Grund — die Grund=
Guten in ihr ſelber aufſuchet, dort wo es Gott
eingeleget, wenn ſie nach dem Guten ſtrebt, ohne
icht, nicht auf Hoffnung oder Furcht — nur auf
erpflichtung zum Guten ſchauet, wenn ſie frey=
mit edlem freyen Willen ungezwungen das Gute
ſelber hervorbringt, eine Siegerin über die Skla=
Sinnlichkeit: und dieß dritte Stück giebt erſt
ndung; ſo wird der Menſch gut und vollkommen
durch gründliche Kenntniß des Guten,
durch reine Neugung zum Guten,
durch freye Uebung im Guten.
keine gründliche Kenntniß des Guten ſtatt fin=
a fällt der Saame Gottes Wort an den Weg,
flüchtigen Fußtritte der Sterblichen unachtſam
allen: ſie bemerken kaum die gute Ausſaat, wiſ=
, daß Gottes Wort wohl auch irgend wozu gut
d zertrettens am Fußpfad.
müßte denn da reine Neugung zum Guten her=
wie könnt es aufkeimen? Am Felſengrund —
n Bauen auf Gottes Wirken ohne unſer Mitwir=
dem grund= und bodenloſen Hoffen auf unver=
egnadung, und zwiſchen den Dornen, der ſtechen=
ht vor Gottes wohlverdienter Strafe — ſchießet ein
Halm empor, und bleibt fruchtleer.
e denn endlich dort freye Uebung im Guten, wo
en zum Wurzeln, und nähren, und kein freyer
um Treiben, und auszeitigen vorhanden iſt?

Geſetzen, Zügelloſigkeit der Sitten.

Nein, nein — für dieſes Unding haben wir
nen andern Namen: dieſe Freyheit nennt Gottes
Sklaverey.

Wir reden von einer ganz andern Freyheit,
chriſtlichen, von der Freyheit der Kinder Gottes.

Ich erkläre mich Ihnen hierüber im Namen
unſers göttlichen Lehrers!

I. Von dieſem Grundſatz gehn wir auch heu
der aus: der göttliche Geſetzgeber hat ein allgemein
tengeſetz in das Innerſte des Menſchen geſchrieben
ers erfüllen ſoll — erhellet ſchon daraus, weil
Menſch als Gottes Willen anerkennt: wie ers
ſoll — das haben wir auch vernommen: unrück
auf Lohn oder Strafe ſoll ers erfüllen, blos,
Pflicht iſt. Ob ers auch erfüllen kann?

Die Frage iſt noch zu beantworten übrig; der
kann das ſittliche Geſetz erfüllen; denn er hat ſittliche F

Was iſt dieſe Freyheit?

Ein edler freyer Wille — frey, weil er ſi
Böſen losmachen, und an das Gute ſich ſelber binde

Wir unterſuchen zuerſt —

Was iſt der Wille überhaupts,

und demnächſt — was iſt der freye Wille?

Der Wille.

a. Wir möchten uns gerne (um ja nicht
gehn) an das Wort Gottes halten, dieſ s vo
Vernunft wohlbegriffen, kläret uns Alles auf.

ottes heiligſter ewiger Wille, das Menſchengeſchlecht
Wahrheit und Tugend — durch Kenntniß und Uebung
ten an ſich zu ziehn, und ewig ſeelig zu machen —
e dem großen Geiſte Jeſu deutlich ein, auch in der
nacht, wie ein Lichtſtrahl vom Himmel.

er menſchliche, ſinnliche Wille, zoh das, was an
diſch und menſchlich war, niederwårts, ſo, daß Er
Leidensangſt zu Boden ſank; weil er den Willen
ters nur durch blutigen Kampf vollziehen konnte:
Wille ſprach: Nimm dieſen Kelch von mir! Doch
nd regte ſich in ſeinem Innern noch gleichwohl ein
überſinnlich=menſchlicher Wille, der Ihn zum
en Gehorſam gegen den großen Vater auffoderte,
n Opfer der Menſchenliebe, und dieſer Wille ſprach:
wie ich will, ſondern wie du willſt!

enug — wir finden einsweilen, daß es überhaupt
weyerley Willen gebe, einen göttlichen, der ſich dem
en deutlich ankündet, und einen menſchlichen, der
n göttlichen nachbequemen ſoll: daß es aber im
en ſelbſt wieder einen zweyfachen Willen gebe, ei=
er ſich gegen Gottes Willen ſträubet, und noch
ndern, der, wenn er nur ſeinem nächſten Ver=
Meiſter werden könnte, gar gerne dem göttlichen
nachkommen möchte.

Deutlicher macht uns dieß der Weltapoſtel in ſei=
benswürdigen Selbſtbekenntniß, wie wirs im Send=
an die Röm. leſen 7, 19, 23. „Ich anerkenne
heiliges Geſetz, und möchte mich gerne in Gottes

folge das Schlechtere.“

So iſt ja der Menſch ein Sklave, und kein gebohrner, das Niedere meiſtert das Höhere in ihn ſinnliche Wille, den Geiſtigen — und die Sittlichkei terlieget der Sinnlichkeit. Was hilft es, daß w ſchlechtern Willen noch einen beſſern haben, wenn gleichwohl am Ende unterliegen muß?

Muß er denn? bey Chriſtus und bey Paulu bey tauſend andern — mußte endlich nur der ſi unterliegen; ſo kann ja auch bey uns der Geiſt das beſiegen, der höhere Wille kann ſich frey und los von jenem Niedern. Das iſt unſre Freyheit,

die wir jetzt näher kennen lernen wollen, und nur wiederum aus Gottes Worte.

II. α. Jeſus lehret einmal im Tempel, wie wi Joannes 8, 32. leſen, und tröſtete die gläubigen Sc mit dieſem liebreichen Worte: „Wenn ihr bey m Worte aushaltet, ſo werdet ihr meine Freunde, Jünger ſeyn; ihr werdet die Wahrheit erkennen, u Wahrheit wird euch frey machen.“ Da antwortet Ihm: „Wir ſind Abrahams Nachkommen, und freygebohrne Menſchen im Staat Gottes, und haben mals jemand gedienet, (zum mindeſten doch niema nen Oberherrn anerkannt, außer dem Gott unſrer f bohrnen Väter) wie ſageſt du uns denn: Ihr ſolle werden?“

Wir merken auf Jeſu merkwürdige Antwort: „ lich, ſage ich euch, wer da noch ſündiget, iſt ein

Feſſeln der Sinnlichkeit und Sünde loszumachen,
durch das ſüſſe Joch ſeines himmliſchen Geſetzes
Willen in den Willen Gottes fügen: unſre Frey=
dieſe rühmliche Unterjochung.

Paulus verſtund ſie: indem er, wohlbekannt mit
ahren und Fallſtricken, die uns unſer niedriger
Wille leget. um ſicher zu gehn, ſich ſelbſt un=
heilige Joch der göttlichen Geſetzgebung beuget.
hme meinen Körper in die Zucht, und unterjoche
lichen Sklaven, damit der freye Geiſt die Ober=
winne." Dieß iſt die Freyheit des Geiſtes.

ht darin beſteht unſre Freyheit, daß wir frey
Verſuchung und Anfechtung zur Sünde, oder
Geſetz uns binde, weder im Himmel, noch auf
ſondern eben darin, daß wir uns freywillig das
h Jeſu, und die leichte Bürde ſeines himmliſchen
aufladen, und daß wir zugleich willig und mu=
Kampf gegen Sinnlichkeit und Sünde beſtehn,
dem Bewußtſeyn jener Kraft, womit Gott den
ner Kinder ausgerüſtet, kämpfen und ringen, bis
Sieg errungen haben, darin ſind, oder werden
frey. Eine Hilfe ſteht uns zur Seite: „Die
t wird euch frey machen." Welche Wahrheit?
hrheit des göttlichen Wortes.

Daß wir Gottes Ackerland ſind, aber freylich
h irdiſcher Grund und Boden, der von Natur
r gerne Düſteln, Dörner und Unkraut erzeuget:
r der große Hausvater durch ſeinen himmliſchen
n Jeſus den guten Saamen, ſein heiliges Geſetz,

beßre Kraft in uns durch Uebung nnd Anſtrengu
Gute in Bewegung ſetzen: ſo treibet und ſproſ
Gute aus uns hervor, und gedeihet zum ſchönen
thum: und in eben dem Maaſe, wie das Gute
empor kömmt, wird das Böſe von ſich ſelber unter
es welket nach und nach, und ſtirbt ab die Sinn
wie das Unkraut in einem wohlangebauten geſe
Acker für ſich ſelbſt zurücke bleibt.

Das Gute ſoll ſiegen, es kann ſiegen; daru
es wohl auch ſiegen. Der Menſch kann ſich be
und darin beſtehet ſeine Freyheit. — Er kann die
der Sünde ſprengen, und wenn er ſie nicht ſprenge
dern ſchimpflich am Sklavenjoch der Sünde for
wie Roß und Maulthier, die keinen Verſtand haben
ihre Schmach nicht fühlen, dann gehört er zu den
nünftigen Geſchöpfen, und nicht zum Menſchengeſc

Alſo Freyheit iſt unſer hoher Beruf, unſer himm
Eigenthum. — Noch einmal, was ich ſchon neuli
gerufen habe, aus der Fülle des Herzens: O n
Menſchen doch ihren Seelenadel, ihre hohe Würde
nen, und lieber Alles für dieſe Freyheit hingeben, al
Tand der nichtigen Erdengüter! Geld und Gut feſ
an den Geitz und Wucher — Ehre und Würden ni
ten an Stolz und Hochmuth — Sinnengeluſt an d
rätheriſche Wolluſt. — Aber die Freyheit bringt uns i
band mit Gott und dem Himmel — und darin iſt
Freyheit, Amen!

XVIII.

Predigt.

Auf den Sonntag Quinquageſimä.

Bey einer öffentlichen Anbetung.

---

oralgeſetz nach ſeiner Gemeinverbindlichkeit,
dler Uneigennützigkeit, (Reſignation) bey edlem
heitsſinn erfüllet,
et den Menſchen zu ſeiner ſchönen Vollendung;
er ein höchſtes Gut in ſich ſelber finde,
nach dem Urbilde — Gott,
dem Ebenbilde — Jeſus,
würdiges Nachbild werde.
ſeine Würde hier, dort ſeine Seeligkeit.

du, daß ich dir thun ſoll? Luk. 18, 41.

Herz und der Geiſt haben ſich wohl zugleich
Heiligen zu beſchäftigen; darin kommen wenig=
meiſten, vielleicht auch die Klügſten überein:
n uns zu Kindern Gottes würdigen — einem

chriſtlich = männlich = erleuchteten Verſtande geleitet
daß der Menſch auch wiſſe, was er liebe, wem e
alſo nimmt die Religion den denkenden und nachſ
den Geiſt in Anſpruch.

So erſcheint die Religion als eine zweyfach
legenheit des Menſchen, die zugleich ſein Herz
nen Kopf beſchäftigen will.

b. Fürs Herz iſt es ja ganz geeignet da
Sittengeſetz, welches Jeſus der göttliche Geſetzge
gegeben hat — wir habens ja nur gleich aus de
leſenen Evangeliumstext entnehmen können, da ſpri
nehmlich ja ſo ganz die Sprache des Herzens.
nahm die Zwölfe zu ſich, und ſprach zu ihnen:
meine Lieben, „wir ziehn da hinauf gen Jeruſalem
an des Menſchen Sohn in Erfüllung gehe, was
ben ſteht: Er wird de.. Heiden, den Römern
fert (weil dem Volke Iſrael die Gewalt, über Le
Tod zu richten, abgenommen iſt) und nachdem
nun werden verſpottet und gegeiſſelt haben, we
ihn tödten, und er wird ſterben, damit er am
Tage wieder auferſtehe.“ Mit himmliſcher Heiterk
göttlicher Gelaſſenheit ward dieſes Wort vom
Rabi ſeinen Zöglingen geſaget. — Nun das iſt
Herzensſprache der Liebe; — denn eine größere L
wohl noch niemand geoffenbahret, als Er, der a
für die Seinen ſein Leben hingegeben. Dieſe
ſprache iſt die Sprache der Religion.

noch Sinnenmenſchen ſeyd, und der Sinnen=
icht verſteht, was des Geiſtes iſt.“

verſtehet es noch nicht, ſprach der göttliche mit
: — doch nicht, daß er ſie vom Verſtehen los=
und nur aufs Empfinden allein verweiſen wollte:
ſich vielmehr befleiſſen, das, was ſie jetzt nur
nen, mit der Zeit verſtehen zu lernen; darum
ich ſo gar viele Mühe, die Unwiſſenden zu be=
den Zweifelnden Recht zu rathen. Alſo wird
der Religion der Verſtand nur eben ſo viel zu
ben, wie das Gefühl.

haben die Zeit her in unſern chriſtlichen Er=
unden mit Anſtrengung unſerer Denkkraft, und
mit Hinneigung unſerer empfindſamen Herzen,
Heiligen angenähert, haben dem Wahren und
chgeſtrebt, beydes im Grunde erforſchet; um das
ls das einzige Gute zu erkennen, und das Er=
lieben. Auf die bereits gelegten Grundſteine
ir auch heute unſer Sittengebäude wieder fort=
nd der guten Ordnung zur Folge, des Menſchen
Gut kennen lernen, im Namen Jeſu!

das Moralgeſetz in ſeiner Allgemeinheit und Ge=
ndlichkeit von dem Menſchen deutlich erkannt,
n Herzen — nicht wegen der Furcht, nicht we=
Hoffnung — erfüllet, ſondern einzig nur um der
llen, dieſes Geſetz mit edlem Freyheitſinne, un=
von der Sklaverey der Sinnlichkeit, in edelmü=

ſind die beſten Gaben Gottes für den Sinnenmen
für den Geiſtesmenſchen iſts die Seelenſpeiſe Jeſ
die Quelle des ewigen Lebens, im Wort der Er
und der Begnadung. — So iſt Er, der Wei
Beſte, das höchſte Gut.

Guter Meiſter — nannten ihn darum
Seinen; doch der Demüthige wehret es ihnen
Worte: „Was nennet ihr mich gut — nur
gut — der Vater im Himmel:“ ſo wäre denn
der große Vater oben das höchſte Gut. — O
die gütigſte Väterlichkeit — und Jeſus die liebe
ſte Kindlichkeit. So trifft das Wörtlein zu, we
ſus ein andermal geredet: „Der Vater iſt g
ich — und harmoniert noch mit einem andern
und der Vater ſind Eines:“ ſo erkennet und
Menſch in zweyen nur noch Ein höchſtes Gut.

Hiemit wäre denn beynahe ohne allen Au
Gelehrſamkeit die große Frage entſchieden: worin
ſchen höchſtes Gut beſtehe — in dem, daß au
nes ſey mit Jeſu dem Sohne, und mit Gott ſe
unſeren Vater. Einheit — Einigung — fördert
der Ordnung — und Ordnung — wie wirs
wieſen haben — fördert alles Gute; weil ſie
ausgehet, und zu Gott zurückgeführet, das He
Heiligen, das Seelige zum Seeligen. „Wer m
ſpricht Jeſus, ſiehet auch meinen Vater — wer
ter ſuchet, findet Ihn im Sohne. Wir werden
zu dem, der ſich uns (mit denkender Seele,

dem ewigen Urbild dem Einen Heiligen.
deutet man das Wort Jeſu: „Werdet vollkom-
ie Euer Vater im Himmel.“
t ſtehen wir denn an dem Fragpunkt, wohin ich
Chriſten führen wollte, und haben nur gleich
n die Antwort dazu:
e — ſo möchte der Sinnenmenſch etwa einwen-
gen: wenn wir nun mit Anſtrengung unſrer Kräfte,
pferung unſerer Eigenliebe, und Hintanſetzung un-
nnutzes, nach hartem Kampfe mit der Welt, und
r (der Verſuchung von Außen und Innen), end-
göttlichen Sittengeſetze Genügen geleiſtet — wenn
Paulus die müheſame Lebensbahn zurückgeleget,
vollendet, und matt und erſchöpfet endlich hin-
- wenn wir, wie es nur den Beſſern und Wei-
öhnlich hier begegnet, all unſer Lebtag nur ſo
ig Gutes genoſſen, mancherley Böſes geduldet,
en haben — nun wohinaus dann mit uns —
für uns nirgends ein wahres bleibendes Gut —
n beſtehet denn das höchſte Gut, welches wir errei-
gen?
ſe gewichtige Frage iſt nun im Vorausgeſchickten
länglich beantwortet.
tt kennen — Gott lieben — durch den Sohn den
ennen, lieben lernen — iſt höchſtes Gut des
.
wollen dieſe Sätze nur noch durch die Anwen-
s deutlicher machen.

nem Innern Weſen belebet durch das Bewußtſ
großes, gütiges, weiſes, ewiges Weſen näher zu k
Mag der blinde Maulwurf ſich im dunkeln E
ſeine bleibende Stätte auswühlen — mag der
Staube der Vergänglichkeit kriechend ſich fortſchlepp
ein täuſchendes Leben, mögen Geitz und Wollu
jeder Sinnlichkeit ſich im Erdengut ein niedriges G
ten: — der edle freye Geiſt der Kinder Gott
hinauf zu Dir; freyen Fluges, von den Flügeln
dacht durch die Kraft der Kenntniß und Liebe
gen — flieget er hinauf, und immer höher hinan
höchſtes aller Güter — der Geiſt zum ewigen G
Geſchöpf zum Schöpfer — das Kind zum V
wenn das Gemüth ſich zu dir o Gott erhebet,
uns ſo wohl — wie fühlt ſich das gepreßte
leicht in den lüftigen Gegenden des Lichtes! —
det die Nichtigkeit der Erde dahin — die träge
in Tiefen hinter uns zurücke; Erdenmühe und
kann uns nimmer erreichen — die Nacht der U
und der Schwäche entſchwindet, und der Tag
geht ſeelig in unſrer Seele auf.

O hier iſts gut ſeyn, riefen die beſeeligte
auf Thabor, wie ſie die Verklärung ſchaueten
war nicht das Urlicht ſelber, nur ein Wiederſch
Menſchenaugen können jenes hier noch nicht ert

β. Darum hat die Herrlichkeit des Vaters
im Sohne geoffenbahret: Er, droben iſt d
Gut, Jeſus ward uns hieunten das nächſte.
vollkommen, ſpricht Er, wie der Vater oben,“

vollkommen in der Kenntniß, in der Liebe,
ten Gutes: — ſo gelanget ihr zum Genuße des
Gutes. Nichts in der Welt iſt gut für den, der
iſt: gut ſeyn, führet zum Wohlſeyn, dem Guten
alle Dinge zum Beſten.

e gut der Menſch ſchon in dieſem Leben werden
at uns Jeſus der Menſchenlehrer in ſeinem Wan-
Erde gelehret.

te, war ſein Name, Wohlthun Allen ſeine Seelig-
ſus, Helfer ſein Beruf — Chriſtus Gottes Ge-
— ſeine Vollendung und Beſeeligung. Die Men-
nten ſeine Güte, ſo wie ſeine Weisheit; darum
lle, die Lehr- und Hilfbedürftigen, und fleheten
Jeſu du Sohn Davids erbarme dich unſer! —
wie wirs nur gleich wieder im verleſenen Sonn-
angelium vernommen — liebreich neiget er ſein
den Bittenden, wie der Vater, zu dem Betenden:
n iſt wie der Vater; — der demüthige Laut aus
nſchenherzen dringt in das Göttliche: Liebreich er-
der Heilige: Was willſt du, daß ich dir thun
Herr gieb mir, daß ich ſehe! Und Jeſus ſprach zu
Sieh auf! — aufwärts zum lichten Himmel; dein
deine ſtille Zuverſicht auf Gott hat dir geholfen."
thut Jeſus Gutes, wie der liebe Vater im Him-
er — ſo iſt Jeſus ſeelig durch ſeine Weisheit und
ie der Eine Ewige ſelber — ſo iſt in ſeiner voll-
n Gottes-Nachahmung ſeelig der Sohn wie der
Wie jener Eingebohrne, alſo auch alle die Zweyt-
gebohrnen Kinder Gottes: lernet vom einzigen ge-

ſer wird; — ſeelig iſt er in jeder deutlich gew
Gottes Erkenntniß, ſeeliger in jeder Gottes Nacha
im Lieben und Gutesthun, — hier noch unvollk
dort vollkommen. Nur aufwårts und vorwårts:
er iſt, je ſeeliger er wird. Amen!

XIX.

Predigt.

Sonnabend in der erſten Faſtenwoche.

...us Liebe zu Gott und Tugend iſt der Zweck
...rer Faſten=Andacht.
...enſch verlieret allzeit durch die Sünde; em=
...dlicher Verlurſt des kindlich=friedlichen Ver=
...tniſſes mit dem himmliſchen Vater!
... Verlurſt beweinten die erſten Menſchen nach
...m Sündenfalle.

...rdige Früchte der Buſſe. Matth. 3, 8.

...frommen Vorfahren, welche, dem Geiſt der alten
...gemäß, die Andachtsübungen für die heilige Fa=
... vervielfältigten, haben vermuthlich mehr auf das
...niß, als auf den Geſchmack ihrer ſpätern Nachkom=
...ft geſehn: dieſe Sonnabend=Andacht und dahin be=
... Exhortation, das iſt, geiſtliche Ermahnung zur
...= Reue" ſcheinet vorauszuſetzen, daß die Kinder,
... Väter leider ein ſündiges Geſchlecht, ſammt und

ahnend vorausgeſehn.

So viel darf ich doch ſicher annehmen, daß
genwärtige Faſten-Andacht wohl von den Stiftern
ger beſucht wurde, als ſie von den Erben beſuchet
ſo iſt der Geſchmack nicht allemal dem Bedürftniſ
meſſen: es gab eine Zeit, wo es Sitte (Mode) w
werke zu thun, wenn man auch eben nicht ſo gar
geſündiget hatte: es iſt eine Zeit gekommen, wo
Sitte geworden, ohne Scheu, und ohne Reue Sü
Sünde zu häufen, und wo zwar die Sünde, nic
die Buſſe zum Bedürftniß geworden iſt, und wo man d
ſchenden Geſchmack zu beleidigen fürchtet, wenn m
ter der Schaar der Büſſenden ſich vor Gottes R
einfinden ſollte.

Das Häuflein der Geſunden erſcheinet — und
gion der Kranken fliehet den Arzt und die Hei
Herr — Erbarmer, der du nicht willſt den Tod u
derben des Sünders, ſondern daß er reuig umkeh
Dich wieder finde, durch deine Liebe ſeelig werde —
magſt ſuchen, die Dich fliehen; wohl wirſt du ſie
Wir, die wir in Demuth uns hier verſammelt, d
nur einzig deiner Gnade verdanken, daß wir nicht
Sünde bis aufs Aeußerſte gekommen — wir, die
gleichwohl vor Dir nicht heuchleriſch rechtfertige
ſagen dürfen mit jenem Phariſäer: „Herr, ich da
daß ich nicht bin, wie jene offenbaren Sünder" —
die wir eben auch nicht von Schuld und Mängel
und hiemit der Reue und Buße und Beſſerung g

der Reue vorzutragen: und nichts iſt leichter vor= , als die ſogenannte vollkommne Reue aus Liebe. ch nur die Formul, die Form, und nicht der in= off, die Materie: nichts iſt ſo ſchwer, und einem (ſo lange er noch ſinnlich — ſündig denket und t) iſt es nur ſchlechterdings unmöglich, den Akt ommnen Liebes=Reue bey ſich zu erwirken: wer en lebet, liebet ja die Sünde und nicht die Tu= ur ſeinen Abgott, und nicht den wahren Gott: er zu dieſem in Wahrheit ſagen: Herr, ich be= ne Sünde nur aus dem Grunde, weil die Sünde iebe, die in mir iſt, widerſtrebet?

hl muß der Menſch vorerſt die untern Stuffen der ſerung betretten haben, und über dieſe nach und der oberſten gelangen, wo ein liebendes Kinderherz Vaterliebe in die Arme werfen darf. Ein vermeſ= uchler von einem Phariſäer waget ſich nur gleich bis an die obern Stuffen des Heiligthumes, in= ſogenannte öffentliche Sünder im demüthigenden wußtſeyn nur von Ferne zu rufen waget: Herr armen Sünder gnädig! Darum ward dieſer vor hört. So gehet vor der (in der Schulſprache ſo= n) vollkommenen Reue zuerſt die unvollkommene und vor dieſer die Erkenntniß unſrer Sünde.

n dieſer gehen wir heute aus; zu jener kommen r Folge der Zeit.

ue überhaupt gehet hervor urſprünglich aus dem es Sünders, welcher auf ſich ſelbſt aufmerkſam

vom Worte Gottes aufgereget — das ſchlumm
wiſſen aufwecke, und den Verirrten wieder in
hineinführe.

Dieß ſind die Veranlaſſungen zur Sündenber
edler der erſte Beweggrund, deſto gutartiger
aber alle Reue gehet aus der Kenntniß hervor
glücklich die Sünde mache, welch ein Unrecht ſie

B. Ein Beyſpiel macht dieſes anſchaulicher.

Bey den Voreltern, bey den erſten Menſ
die Sünde an, bey ihnen die Reue.

Beruf und Pflicht war ganz ihren Kräften
ſen, und des Vaters Geſchenke waren unendlich
die Verdienſte dieſer ſeiner Erſtgebohrnen: das
unter ihnen war Liebe für Liebe — Er hatte zu
und Leben und ſüſſen Lebensgenuß als freyes G
nen gegeben, und ſie ſollten und konnten denn
wiedergeben, als Gegenliebe im dankbaren Genu

Ein Bedingniß, und nur Eines, das ſo
zu erfüllen war, nur eine kleine Beſchränkung
nußreichen Freyheit, wie uns die ſchöne Bilder
Bibel erzehlet: „Von allen Früchten und G
dieſer geſeegneten Gegend ſollt ihr genießen
luſt und Bedürftniß; nur den Einen Baum l
rührt; ſeine Frucht bringt bitteren Genuß, und
digten Gelüſte bringen fürchterliche Nachwehen.

Wunderlicher Eigenſinn in der Menſche
das Erlaubte eckelt ſie an, der ordentliche tägli

ine Jugend vor Ausſchweifungen und Verirrungen
lkühr verwahret; denn der Glaube an Vaters Wort
Vernunft der Unmündigen.
ber ſein Geſetz iſt ja kein Zwang zur Nöthigung.
enſch kann und ſoll es erfüllen; doch iſt er dabey
ch im Stande, es nicht zu erfüllen.

Dieſe letztere Freyheit nahmen ſich die verun-
Paradieſes-Bewohner heraus; die Sinnlichkeit
ſie ließen ſich hinreiſſen von dem Geluſt, hörten
Stimme der Begierde, und vergaſſen des väterli-
erbothes. Eine Schlange iſt die Verſuchung zur
ſie windet ſich auf krummen Wegen, ſchleichet
weichen Gras, oft hinter den Blumen der Eitel-
er, ſchmeichelt, wie jene Betrügerin den uner-
erſten Menſchen, mit noch ungenoſſenen Freuden,
ie betrügliche Frucht der Sinnlichkeit, die ſo ſchön-
und lieblich vom Anblick, als bitter und faulartig
biß iſt. Der ſchwächere Theil wird zuerſt lüſtern
, und läßt ſich anlocken, und verführet mit böſem
auch den ſtärkern: ſo entſproßt dem Lebensbaume
de, und der Tod der Sünde.
och kaum iſt ſie geſchehn, da ſtehet ſchon die züch-
Reue vor dem gekränkten Gewiſſen. Der Schuld-
in ſeeliger Unwiſſenheit; was Sünde ſey, weiß er
is er ſie gethan: häßlich und ſchrecklich ſtehet ſie
ihm: er ſucht ſich zu verbergen, wie dort Adam
er Sündengenoßin im Paradieſe; doch der Richter
en Verborgenen, und die Züchtigung holet den

D. Glücklich der Sünder — Adams verun
Nachkömmling, dem die Schuld und der Verlurſt
der Zeit das Herz rühret, und dem der Sonnen
wiederkehrenden Tugend noch den milden Thau de
Thränen heraufpreſſet.

Wie glücklich, wie ſeelig iſt ein ſchuldloſes Leb
Himmel uns auf Erde, ein Paradies im Erdent
Stand der Unſchuld: und wofür, gegen welchen
Preis will das Menſchenkind ſein Glück, ſeine S
hinopfern! für den Genuß eines Augenblickes, de
den aller Lebensjahre, für den Reitz der Sinnlichk
ſo trüglich, ſo vergänglich iſt — die Wonne und
der reinen Sittlichkeit, welche unvergänglich wahr u
lig iſt!

Ein ſtiller, aufrichtiger Blick in unſer Inners
uns belehren, wie vieles von dieſem Gegenſtand d
auf uns anwendbar ſey.

Seelig, wer in dieſem Bilde nicht ſein Eben
wahr werden darf!

Doch, was hilft es, wenn wir uns entſchuldi
wenn wir unſre Schuld überſehen, vor uns ſelber
mänteln. Du Allſehendes Auge, die Seele des W
Seele aller Seelen — ſieheſt hinein ins Verbo
und wenn wir nicht reuig uns heute ſelber richten,
du Gerechter! vielleicht morgen über uns Gericht ha
wenn wir heute in der Zeit unſern Verlurſt nicht ahn
vielleicht müßten wir ihn morgen — oder — was
lich wäre, in einer Ewigkeit um ſo ſchmerzlicher füh

Dann läßt, daß ſie nicht ſterben,
Ein Gott ſie — Heil erwerben;
Er nimmt die Sünde hin.

Wenn pflichtvergeßne Kinder
Aus Eigenſinne — Sünder
Den Weg zum Unheil gehn:
Wär auch die Straf gelinder —
Die Frevler würden minder
Dann ihre Schuld erſehn.

Ein Vater ſtraft den Böſen;
Dem Sklaven will Er löſen
Das Schimpfumwundne Band:
Es reiniget den Böſen,
Veredelnd all ſein Weſen,
Die Zucht in Gottes Hand.

XX.

Predigt.

Am erſten Faſtenſonntage.

Dem höchſten Gut,

der vollkommnen Einigung mit Gott —

nähert ſich der Menſch an durch Tugend:

Die Tugend beſteht

1. nicht in der äuſſern Erſcheinung, ſondern eigentlich i
nern Geſinnung:
2. Tugend iſt nicht Ererbtes oder Geſchenktes, ſonder
worbenes, erkämpftes Seelengut; darum heißt es
3. da nicht: „Weder zu viel, noch zu wenig!“ zu we
da ſeyn, und nie zu viel: und doch iſt da
4. keine Vielheit, ſondern nur eine Einheit; es gieb
Allem Eine Tugend.

So vieles von der Tugend an ſich.

Du ſollſt Gott deinem Herrn allein dienen. Matth. 4.

„Ein ſolcher Prieſter, ein ſolcher Lehrer wie Jeſus d
zige — war uns nothwendig; — ſelbſterfahren u
währt in Allem — eingeweihet in alle Geheimn
Heiligthumes, verſtand Er den heiligen Dienſt, u

ies haben will — vom quälenden Hunger in der
aren Einöde, bis zum reicheſten Ueberfluß in der
n, volkreichen Königsſtadt, die denjenigen zum
hebet, der dem Volk Iſrael, ein irdiſcher Meßias,
eyheit wieder geben kann — waren dem Herrn
e Wege gebahnet, Er konnte wählen, und hatte
vählen zwiſchen zweyen — Niedrigkeit — oder Höhe.
art drückten auf Ihn der Armuth Qualen im niedri=
al, ſeinem dunkeln Privat=Leben — wie bey ſeinem
ngebenden öffentlichen Beruf, Hunger, Durſt und
der Menſchen Verachtung, Haß und Verfolgung,
merz und Schimpf im frühen Tode, droheten einer=
doch er konnte den Berggypfel irdiſcher Hoheit er=
, dort winkten ihm Purpur und Krone, Lorbeere
lmen des Sieges blüheten ihm dort oben; wenn er
on dem nach einem Befreyer ſchmachtenden Iſrael,
önige machen ließ, ſo ſtand ihm die unbeſchränkte
t offen: Alle dieſe Länder, alle dieſe Völker ſind
enn du nur Einem huldigen willſt, dem Geiſte, der
eltkinder beherrſchet, dem heuchleriſchen Deſpoten=

er Thron ſeines Stamm=Vaters David, und das
rieſterthum auf Zyons Hügel war Ihm eben ſo zu=
und erreichbar, als auf dem Berg Golgatha dort
mähliche und ſchmerzliche Thron des Kreutzes: es
r darum zu thun — ob Er — dem Vater der Lü=
digen wollte, oder dem Vater der Wahrheit: ob Er
npörten Fanatismus jüdiſcher Religionsvorurtheile
, oder reiner Gottesanbetung in dem einzig wah=

das Geringe ſtatt dem Hohen — wollteſt lieber di
herrſchen — lieber entbehren, als genießen —
Schmach und Schmerzen ſterben, als im Glanz u
genuß irdiſcher Hoheit leben.

Du haſt mit der Verſuchung gekämpfet, un
der Selbſtbekämpfung geſieget: wie du von den h
nen des ebenen Tempeldaches gelaſſen hernieder
zum gemeinen Volke, das eines ſolchen demüthig
Prieſters bedurfte: wie du vom Berggypfel der let
ſuchung, wo du die Weltherrſchaft verſchmähet,
ſam heruntergewallet, um zu dienen Allen, die dei
ter dienen wollen — ein Lehrer der Unwiſſenden
wareſt du würdig, von Engeln bedienet zu werd
wenn du Steine der Wüſte dir nicht in Brod verw
verwandelſt du darum doch unempfindliche S
derer Art in menſchlich-fühlende Herzen; denn
teſt als einer, dem Menſchenherzen dienſtbar ſind.

Jeſus der Wahrheit hoher Prieſter,
hoher König im Tugendreiche —
lehre, unſer Herz regierend, du uns heute
Tugend kennen.

Die Gottes Dienerin, die Menſchenherrſcherin
Geliebte, haben wir heute der Ordnung nach zu r

Das haben wir indeß wohl entnehmen mög
die Tugend weit etwas höhers ſey, als Menſcher
wöhnlich einbilden; das Tugendbild, ein Sinnenbi
die Sinnlichkeit ſich faſt überall ſelbſt entwirft, iſ
viel niedriger, als jenes, das vom Sittenbilde

hopfe: allein der Weg zu dieſem hohen ſchönen
ill ihnen nur nicht behagen; er heißt Tugend —
gend heißt Kampf, Kraftübung, Tapferkeit in der
rwindung. O Gott — wie viele Menſchen wiſſen
nmal, was Tugend ſey, kennen ſelbe nicht einmal
ngebohrnen Namen nach. Ich will ausſagen, was
n gewöhnlich für Tugend halten, und was nicht
ſey.

Erſtens fehlet der ſinnliche Menſch darin, daß er
) bey der Tugend, die doch nicht irdiſcher Geburt,
himmliſchen Urſprunges iſt, nur ſchlechtweg an das
e, die Auſſenſeite halten will.
enſchen ſchauen auf das, was unter die Sinnen
nd begnügen ſich auch damit, ihren Gott und ihre
ſchen nur das ſehen zu laſſen, was auch thieriſche
ehen können. Die äußere Handlung ſoll da bür-
die innere Geſinnung. Der ſchöne Leichenſtein,
riſäiſche Glanz und Firniß kann aber kaum was
beweiſen, als daß die Tugend da begraben liege,
da drinen weiter nichts als Fäulniß und Moder,
Wohlgeruch der Heiligkeit ſey.
enſchen ſchauen aufs Aeußere, weil ſie kurzſichtig
Gott ſchauet aufs Innere, weil er alldurchdrin-
et: die Handlung — was Hände zeigen und wir-
ndet Ihn nicht, und kann Ihn nicht beſtechen: ob
lung etwas, oder nichts werth ſey, das entnimmt
des Handelnden innerer Geſinnung: und da kommen
ſchenkinder mit ihrer Rechnung vor Ihm gar oft

dern auch im Schweis des Menſchen-Angeſichts i
und Arbeit hieunten: Tugend iſt Sieg des höher
ſchen über den Niedern; aber ein Sieg erſt nach de
pfe. Der Landmann gewärtigt wohl nicht, daß
Herr aus Steinen Brod mache: und wenn er zu
pel hinankömmt, und betet: Gieb uns heut unſ
ches Brod, und der Herr ihn nicht gleich auch o
Zuthun erhöret, ſo iſt er nicht thöricht genug, da
gleich hoffnungslos von des Tempels Zinnen ſich
derſtürze in den Abgrund der Verzweiflung.

Sollten die Kinder des Geiſtes nicht klüger ſe
die Kinder des Fleiſches wirklich ſind — ſoll der
ohne ſein Zuthun, das Höhere von Gott verlang
fen, da er ſich nicht einmal das Niedere ohne eig
wirkung von Ihm zu erwarten getrauet?

Tugend iſt Sieg; dem Siege muß der Ka
hergehn. Welcher Kampf? der Kampf der Freyh
Selbſtbefreyung — daß der Menſch den niedern M
an ſich bekriege, und dem höhern Menſchen in ſich
Sieg erringe. Aber aller Kampf iſt etwas mü
und fodert nebſt der Kraftanſtrengung noch viele
rung: der den Hunger und Durſt in der Wüſte
bekämpfet, in ſtillen Gebeten, im hohen Betrachte
vom Weltgetümmel vierzig Tage jeden erlaubten
genuß entbehret, nur dieſer edlere Tugendheld du
jetzt in das Weltgetümmel hervorwagen, durfte de
Kampf — mit Macht und Anſehn, und dem Reicht
ſtehen; nur der hohe Selbſtüberwinder durfte es

en ihn an ſich: an ſich reißen: heißt es, nicht un=
ererben; der Menſch lerne ſich ſelber Gewalt an=
Und demnächſt —

. Drittens — Tugend kennet keinen Stillſtand,
Menſchen Trägheit wähnet, welche nur gleich mit
Schritten auf der Tugendbahn ſich begnüget. Zum
iele aufwärts, und immer aufwärts!
e ſchönen Sprichwörter: „Nichts zu Viel — Al=
Maaß und Ziel — das liebe Mittel halten die See=
u. d. gl. dieſe Sprichwörter gelten nur von der
Handlung, nicht von der innern Geſinnung, nur
ßern Schein, und nicht vom innern Seyn, nur
rper, der Umkleidung, und nicht vom Geiſte, dem
er Tugend.
an kann das Aeußerliche leicht übertreiben — kann
mäſſig religiös erſcheinen, indem man immer aus=
nur in Kirchen betend erſcheinen will, und dar=
ere heilige häusliche Pflichten verabſäumt: aber
nn nie in ſeinem Herzen allzufromm und gotter=
yn. Man kann allzufreygebig alles das Seine an
ge verſchwenden, bis man ſelber darbet, und an=
r Laſt fällt, und weder ſich noch andern mehr
nn: aber man kann es nie zu gut und brüder=
ſeinem Nächſten meynen. Das Aeußere allein läßt
treiben, das Innere niemals: ſo behauptet wie=
Innere den Vorzug vor dem Aeußern: und das
iſt weiter nichts, als eine menſchliche Urkunde,
Innere wirklich in uns vorhanden ſey: Siegel

IV. Handlungen giebt es viele: aber eine h
andere auf: — Geſinnung giebt es nur Eine,
Einem wird Alles — nun dieß iſt ja das vi
höchſte Merkmal der Tugend.

Gott iſt Eines, Tugend iſt nur Eine; den
das Eine Ebenbild Gottes. Wie alle die großen
ſchaften, die wir, um unſerer kurzen Gedanken wi
Eine nach der andern herzählen, ſich ſammt und
nur auf eine Einzige Haupteigenſchaft zurückführen
indem wir ſagen können: Gottes Allmacht, ſein
heit und Güte, und Gerechtigkeit ſind gleichſam
dene Ausflüſſe und Rinnſäle ſeiner Vollkommenhe
von der Eine ſich dort, der andere ſich dahin ri
aber alle dieſe entſpringen doch immer aus einer
Urquelle, und dieſe heißt ewige Vollkommenheit,
Ur=Vollkommenheit iſt Einigkeit, oder Uebereinſ
mit ſich ſelbſt, Ordnung: — Allmacht ausgefüh
nung, Weisheit die durchgedachte Ordnung — G
getheilte Weisheit — Gerechtigkeit von der Wei
ordnete Güte; in allen Eigenſchaften Gottes lebt
nur Ein Geiſt der Ordnung.

So in der Menſchenſeele nur Eine Tugen
heißt Ordnung: und die guten Eigenſchaften, die
ihr herleitet, ſind nicht eben ſo viele Tugenden,
nur eben ſo viele verſchiedene Geſtalten der Tug
giebt nur Eine Tugend, und nur Ein Licht —
ſchieden=erſcheinenden guten oder tugendhaften E
ten am Menſchen, z. E. Sanftmuth — Demuth

rſchiedenen Gegenſtänden ſich verſchieden bricht — lau am Himmel — grün auf der Erde — goldgelb urpurfarb in den Morgen = oder Abendwolken er= : ſo das Licht der tugendhaften Geſinnung; je nach= s auf dieſe oder jene Gelegenheit hinleuchtet und hin= , erſcheinet es in der Farbe der Demuth oder der heit — oder Gutherzigkeit u. d. gl. Die Tugend iſt ine — aus dem Einen kann man Alles — aber aus ı oft nicht das Eine heeausbringen.

Jch habe es für nöthig erachtet, mich hierüber aus= her zu erklären, weil Menſchen ſich oft, weiß nicht, eles darauf einbilden, wenn ſie nur die Eine oder die gute Eigenſchaft an ſich haben, und ſich gar bald cheln, die ganze Tugend zu beſitzen; und hiemit ewig om Ziele der Vollendung bleiben. Möchten dieſe ſich erken, was die Eine wahre Tugend ſey:

Tugend iſt die innere gute Geſinnung des Menſchen, das Gute und Wahre deutlich erkennet, und dann t ſtark und rüſtig, und willig und fähig iſt, den ı Gottes, oder den innern menſchlichen Beruf — zu n, wie und wo ſich immer Gelegenheit hiezu anbie= - ob im Denken, ob im Reden oder Handeln, ob in örderung der Menſchenwohlfahrt, ob in der Förde= eigener Vervollkommnung: — Tugend iſt im Innern, rſcheint ſo viel ſie kann auch im Aeußern; Innen s Seyn — Auſſen nur der Schein. Amen!

Predigt.

Am Sonnabend der zweyten Faſten=W

**Wahre Sünde und
falſche Reue
am Brudermörder Kain.**

Wahre Sünde.

Belehrende Warnung liegt in Kains Schr

a. Von büſſenden Eltern zur Gottesfurcht erzogen,
b. hieng der Erſtgebohrne ſeinen böſen Naturanlagen
c. beneidet den beſſern Bruder ſelbſt um Gottes Gnad
d. auch noch von Gott gewarnet, thut er die Schandt
Daß der Sünde=Keim in uns nicht ſolche Früchte
verdanken wir der Vorſicht.

Nicht zur Unlauterkeit, ſondern zur Heiligkeit hat uns Gott

Auch heute haben wir, wie vor acht Tagen,
Sünden=Reue zu ſprechen: wir vernahmen neulich
Sünde das ſchöne, ſeelige Verhältniß, in welche
verdorbne Menſch mit Gott ſtehet, aufhebe, ih
nem innern und äuſſern Glücksſtand in den S
äuſſerſten Elendes hinaustreibe: an dem bibliſ

beſeeligen möchte, von dem Land der Lebenden
anne.

ſcheulich iſt die Geſtalt der Sünde; den Augen der
preſſet ihr Anblick bittre Zähren aus — aber den
die ſich ganz preis gegeben, füllet ſie den Blick mit
ffung. Glücklich, wer ihre Schandflecken noch mit
hränen=Lauge vom entweihten Tempel Gottes aus=
ag — unſeelig, wem das erſtarrte Auge den Thrä=
verſaget, und das verhärtete Herz den heilſamen
z der Reue!

in ſolcher Unglücklicher war der Brudermörder Kain.
icht blos, wer ſeinem Mitmenſchen nach dem kör=
n Leben ſtrebt, ſondern auch eigentlicher noch, wer
eiſtiges Leben, ſeine Unſchuld — oder ſeine See=
— ſeine Zufriedenheit — ſeinen Wohlſtand krän=
acht ſich des Brudermordes ſchuldig: in ſolchem
dürfte das Beyſpiel jenes erſtgebohrnen Adams=Soh=
wenn nicht allen, doch vielen Nachkommen, Adams=
, die ſämmtlich alle den Keim von der Frucht je=
en Sünde im Buſen tragen — lehrreich, war=
vichtig ſeyn.

lach der geiſtvollen Schilderung im älteſten Buch
ücher wollen wir
derung der Reue über unſre Sünden —
von Kains wahrer Sünde,
und ſeiner falſchen Reue
ies Wörtlein hören; ich rede es Ihnen, meine Wer=
im Namen Jeſu!

nach, und ſie erhaſchen den Neid, die Sünde
Tod.

Faſt unbegreiflich ſollt man es finden, wie
Menſchheit ſchon in ihrer Wiege, in der Urn
Schandthat aller Schandthaten einen Brudermord
gen konnte. Die Urmenſchen waren doch näher
verdorbnen Menſchennatur, und das Naturgeſ
ſich durchs Flammenſchwert des rächenden Engels
mit neuen Flammenzügen ins Herz der Kinder
ben haben, nach dem großen Unglück der jün
nen Eltern: woher denn die unnatürlichſte aller
ten — ein Brudermord beym erſten Bruderp
Natur=Söhnen? —!

Im Naturſtande lebten ſie, von reuigen un
den Erzeugern mit Thränen aufgeſäuget; des V
ſer Ernſt mußte ja doch den Kindern heilig
furcht predigen, und Ehrfurcht vor dem heilige
geſetz, deſſen Verletzung ſich am erſten Menſch
ſo furchtbar gerochen hatte: der Mutter Ev
Trauern über den erlittenen Verlurſt des ſeel
ſchuldſtandes ſollte ſich in der Muttermilch den
gen eingeflöſſet haben, als fromme Scheue vor
ſter, und ſittſames Streben nach Selbſtveredlun
derherſtellung des Verlornen.

B. Doch ach — der traurige Reſt von d
fluß der Sinnlichkeit, der unordentlichen Begi
ungemäſſigten — ergoß ſich in das Geblüte d
bohrnen. Kains Herz hat den Reſt vom Schl

thig, ſtöhriſch — aufbrauſend war Kains Gemüth
ndheit auf.
us dem Kelch der Sünde waren die Hefen in Kains
ausgeleeret; der Zweytgebohrne ward ſanfterer Na=
uch ein Kind der Trauer nach der Sünde gezeuget,
hmerzen gebohren, im Kummer erzogen; doch die
Reue=Thränen des gebeſſerten Vaters auf den gut=
Sprößling hingeweint, verwandelten ſich beym
ſeiner Unſchuld in lindernden Balſam fürs wunde
erz; und an dem mütterlichen Herzen ſäugete Abels
ch voll von weichmüthigen Gefühlen: wenn väter=
und mütterliches Auge vom Anblick des düſtern
urückſchauderte, ruhete ihr Blick wieder in des ſanf=
els Blicken aus.

. Schon da erwachte — ſtatt der rühmlichen Nach=
— die unrühmliche Eiferſucht in Kains unruhi=
uſt: die Kinder wuchſen heran; in des Zweytge=
Herzen gedeihete jedes Saamenkorn der Tugend —
des Erſtgebohrnen wucherten nur die ſtechenden
und Diſteln des Neides.
hre Naturanlagen hatten ihren Beruf getrennt —
ichere Abel ſollte die Herden weiden, ein Lamm
Lämmern; — man wollte ihn vom reiſſenden Wolf
n: der rüſtige Kain wählte aber aus Neigung den
u. Ein Vereinigungspunkt, der Menſchheit ge=
ne Angelegenheit, war ihnen noch der Opferdienſt.
und dem nämlichen groſſen Weſen, deſſen Daſeyn

Vater Adam hatte ſeine Kinder zu dieſem gu
Dienſte angewieſen.

Da kam Kain, und brachte Erdfrüchte, u
Abel nahete ſich — und legte ein Lamm ſeine
auf den Altar: hier opferte kindliche Zutraulichke
knechtiſche Furcht: darum zeigte der Herr Mißf
letztern, und Gefallen am erſtern. Ob die Söhn
daraus entnommen, daß der Opferrauch von Abe
flamme ſchön hoch und helle, wie bey günſtige
rung zu geſchehen pflegt — zu den Wolken em
lete: Kains Altar aber, und der unwillig Op
eine niedergeſchlagene, erſtickende Rauchwolke ei
ward — davon ſchweiget die heilige Urkund.

Leider, Kain machte die entrüſtende Bemerk
ſein jüngerer Bruder liebenswürdiger ſey vor d
oben, wie vor dem hienieden; und ſein Angeſ
blaß und eingefallen vom Neide.

D. In einem freundlichen Traumgeſicht (
waren die Gottes Erſcheinungen bey der Urwelt
ſcheinlichſten beſchaffen) redet der Herr zum
Kain. „Was naget der Neid dir am Herzen —
giebſt du der Sünde Raum? weißt du nicht,
ihr zum erſtenmal Gehör gegeben, daß ſie dieſ
an der Seite lauere, bis ſie ihn verderbet?“

So warnet Gott den Menſchen zur rechten
ſpricht ihn deutlich an, ob durch die Stimme
regeten Gewiſſens, ob durch die Sprache der

aſſen, wollt ihn verderben: — es kochte von Bit-
ſein heißes Blut, es dürſtete ſein aufgetrocknetes
nach — Bruderblut — wie ein Raubthier in der
iß nach Beute lechzet; das Schlangengift im Her-
lockt er mit Schlangenliſt den argloſen Abel ins
hinaus — und die Unthat wird gethan — der
r liegt im Blute, vom Bruder hingeſtrecket!

E. Die Empfindſamkeit wirft einen Vorhang über
hauderhafte Szene; welch ein hoher Grad von Ver-
ung gehört zu ſo einer Laſterthat, wovor ſich die
Natur entſetzt. Wohl iſt ſie ſchneller gethan, als
t: lange muß doch der Menſch im Kampfe mit
Natur eine ſolche Schandthat mit im Gedanken her-
gen, tauſendmal muß er davor gebebet, und tau-
l das Erbeben ſeines ganzen Weſens mit ſtarrem
mühesam bekämpfet haben, bis er den endlichen
waget, die Schandthat zu begehen: in der Zwi-
it des Kampfes ſeines beſſern Antheils mit dem
— hätte er doch Raum und Muſſe zur Umkehr:
erleichtert ihm den Rückweg, das Gewiſſen ſpricht
ark und rührend an das Herz.

Wie, wenn der Selbſtvergeſſene Ohr und Herz be-
nichts mehr hören will, als die tobende Leiden-
— wenn er ſelbſt ins Verderben rennt: wer wagt
vor Gottes Richterſtuhl zu entſchuldigen?

Genug für heute; zum Schluße, zur Nutzanwendung:
Wenn Adams Sünde den Keim der Sünde in die
aller Kinder Adams hineingeſäet hat, wenn in al-

zen des Erſtgebohrnen, wenn die Leidenſchaft vo
und der Reitz von Auſſen in uns bisher jene
frucht, glücklich genug! noch niemals zur Reife
wenn wir gleichwohl in der Sünde noch nicht
Aeußerſte gekommen; wem verdanken wirs, a
väterlichen Obhut, erbarmender Gott und Vater
mel! Du haſt uns kein ſo hartes Herz, keinen
ben Sinn gegeben, wie jenem Adams Sohne: D
iſts, nicht das Unſere.

Aber gleichwohl ſind wir nicht ledig von a
laß zur herzlichen Reue, da wir in gar Manc
harten Kain ähnlicher ſehn, als dem gutartige
Wie wünſchen wir, daß Du das Opfer unſrer
Seufzer und aufrichtigen Thränen als ein Söhno
nehmen wolleſt! Nicht um Rache über den Mör
um Erbarmen flehete Abels vergoſſenes Blut: —
deines Sohnes, des Gotteslammes, geöffnete Wun
hen um Erbarmen über uns!

Gott ſey uns ſündigen Adamskindern gnädig,

Nicht will es glühn und wallen
Dem Heiligen vor Allen;
Es ruht die träge Fluth:
Dem Vater zu gefallen,
Müßt es den Kindern allen
Entglühn ein edles Blut.

Es will nicht, kann nicht lieben,
Nichts opfern, Kampf nicht üben
Dein Herz voll Eigenlieb;
Dich — dem kein Herz geblieben,
Kann Bruderglück betrüben: —
Geh läutre deinen Trieb!

XXII.

Predigt.

Am zweyten Faſten-Sonntage.

Der Tugend entgegen ſtehet
das Laſter;
eben auch Geſinnung, und nicht blos Hand
aus falſchen, niedrigen, ſinnlichen Gru
hervorgehend, nach ſeiner Stuffenfolge in
gender Ordnung,

1. Gebrechlichkeit —
2. Unlauterkeit —
3. Verkehrtheit.

Herr, hier iſts gut ſeyn. Matth. 17.

a. Das iſt der Tugendlohn — ſie iſt fähig, ſie
dig Gott anzuſchauen: ein lichtes Aug durch kein
lichkeit geblendet, durch kein Vorurtheil umnebelt,
keinen Mißbrauch geſchwächet, kann den Lichtſt.
Göttlichen ertragen: ein reines Herz allein mag d
Liebesflamme auffaſſen, welche das menſchliche n

hne, liebende Geiſt eines Simon — das treue Bru-
Jakobus, und die zartfühlende Seele Joannes.
Herr, hier iſts gut ſeyn, riefen ſie im Uebermaaß
Wonne, da die himmliſche Verklärung ſie umleuch-
hre veredelte Geſinnung ward jetzt ihre frühere Be-
g: hätten ſie das göttliche weniger gekannt und
t, wären ihre Seelen und ihre Sinnen nicht ſo
Eines geweſen mit Gott und Jeſus — ſie hätten
liebten Sohn des ewigen Vaters nimmer in ſeiner
chkeit geſchauet, an ſeiner Seeligkeit ſich erfreuet.
Kenntniß Gottes führet zur Liebe Gottes, Kenntniß
ahren Guten, zum Genuß des wahren Guten.
Tugend belohnet ſich ſelber.
b. Doch um dieſes zu verſtehen und zu fühlen, muß
ſelber gut ſeyn, und gotterleuchtet: viele Menſchen,
en auch laſſen ſich die ſchöne evangeliſche Beſchrei-
von der Verklärung auf Thabor vorleſen und vor-
en, und denken und fühlen nichts dabey: — unein-
, daß auch ihre Seelen zu ſolcher und noch höherer
keit berufen ſeyn, empfinden ſie noch wenig von
heiligen Begierden, von jenem rühmlichen Nacheu-
welches den Geiſt und das Herz des Guten erfaſſet,
je etwas göttliches auch nur an andern ihm erſcheint.
Man male und bildne den Menſchen, wie ſie viel-
— ſind, gedankenlos und unempfindlich fürs Göttli-
- die Schönheit und die Seeligkeit des höchſten Gu-
der Wahrheit und Tugend, noch ſo reitzend an Farbe
Form: was weiß der blinde von der Farbe? der

ſam machen auf ſeinen ſchlimmen Zuſtand —
ihn die Sünde in ihrer wahren häßlichen Geſta
laſſen — wenn wir ihm beweiſen, daß das Laſte
Werth und dem Preis der Tugend entgegenſtehe —
ihn die niedrigen Stuffen wahrnehmen laſſen, a
der Sünder zum Verderben abwärts gleitet: —
nicht etwa die gute Wirkung thun, wie im
die Nacht vor dem Tage, daß die Dunkelheit
Verlangen nach dem Lichte bringe?

Jeſus Verklärter -- des ewigen Urlichts
Wiederſchein, durchdringe Du in menſchlich =
Herzen die Nacht der Sünde, damit wir ni
der Finſterniß, ſondern Kinder des Lichtes,
Sünde, ſondern der Tugend leben!

I. Dieſe zwey Frage kommen zu beantwor
1. Was iſt das Laſter an ſich — und
2. wie kömmt der Menſch zum Laſter?
Wie die Nacht dem Tage, ſo iſt das Laſ
gend entgegengeſetzt:

Was wir alſo neulich von der Tugend in
nen vorgebracht, das gilt auch im Allgemeine
ſter; nur im ungekehrten Verhältniß.

A. Erſtens ſagten wir: Tugend liegt ni
in der äußern Handlung, als in der innern
ſo auch das Laſter: der Wille geht vor dem
für das Werk; gute, reine mit Gott und ſei
harmonierende Geſinnung iſt der Grund der Tu

ſich dieſer mein innerer Wächter gegen jede Uebers
der göttlichen Gebothe. Umgekehrt iſt die Denk=
Laſterhaften: dem Geſetze Gottes in unſrer Seele
tgegen anerkennt er ein menſchliches Geſetz in ſei=
perlichen Natur, einen verführeriſchen Willen, der
h dem ſtrebt, was ſeiner Sinnlichkeit ſchmeichelt;
hmeichler giebt er Gehör, und giebt ſich ein Sin=
th: was mich gelüſtet, will ich thun, und nicht,
an von mir fodert: ſo iſt das Laſter fertig, ehe
an und ans Licht hervorgetreten: böſe Handlun=
ie böſe Reden gehen aus dem innern der böſen
gsart hervor, wie vergiftende Ausdünſtung aus
ftpflanzen; das Gift iſt in der Pflanze vorhanden,
aus ſelber ausdünſtet.

Ferners: Tugend iſt Sieg nach dem Kampfe:
Laſter iſt ein Unterliegen vor dem Kampfe.
er edle freygebohrne Wille ſoll ſich gegen den
Willen, den Sinnenſklaven, aufmachen, ihn
fen muthig, herrlich ihn beſiegen: feig und träge
laſterhafte Geſinnung; da ſie die Mühe ſcheuet,
ſie der leichteſten Gefahr: Tugend iſt hinanſtreben=
tſchreiten zum Guten, zum beſſern, zum höchſten
ſo iſt im Gegentheil Laſter das Erliegen, Hinſin=
d Hinabſinken aus dem Schoos der Trägheit in
grund der Schande und des Verderbens: um mich
ichniſſe des Bildes vom altteſtamentlichen ſtarken
zu bedienen — der Held, den der Herr mit der
um Tugendkampfe ausgerüſtet hatte, erſchlaffet im
der Weichlichkeit, läßt ſich in ſeinem Sünden=

Gott=liebenden Geſinnung, fließen wie ſtille klare
die tugendhaften Handlungen durchs Menſchen
und verbreiten überall Leben und Fruchtbarkeit
land Gottes: — aus der Einen faulen trübe
dem verdorbenen Menſchenherzen, das in ſeine
alle innere Kraft ertödtet hat — aus der ſ
Pfütze ſchöpfet der unglückliche Menſch in hund
Zügen nur Verderben und Tod — in dem
Unmäſſigkeit — der Zornmüthigkeit, der Geilheit,
Dunſte der Hoffart, im eiteln Durſte der Ha
trüber Schlaftrunkenheit: — alle dieſe ſchänd
nüſſe ſchöpfet ſich der Menſch aus dem ſelbſt
Brunnen des Fluches — der Einen eignen
Geſinnung herauf; nur Eine Laſterhaftigkeit —
Laſter.

II. Zurückſchaudert jede ehrliebende Seele
häßlichen Laſter, als vor einem Abgrund, a
keine Rettung mehr iſt für den, der einmal in
abgeſunken: wahrlich der Himmel iſt nicht ſo we
Erde entfernt, als das Laſter von der Tugen
ein tiefer Fall, ein unermeßlicher; wie dort in
welt das Bild vom Engelſturz: vom oberſten
erſchaffenen Weſen, von engelähnlicher Tugend
Verworfenſten aus Allen, in die Laſterhaftigkei
ter die Menſchheit und Thierheit hinunterſinken

Doch nicht auf einmal wird der Menſc
menſchen, zum Thier; es hat alles ſeine St

Körper wird ihm ſein Aufwärtsſtreben ungemein
ret: im ſchnellen Gedankenflug wäre die himmliſche
bey Gott, und im Gebieth der Ewigkeit, gern
das Gemüth ſich zu Gott und zur gottgefälligen
erheben; — aber da ſoll ſie nur den treuloſen Ge-
den Körper überall mitnehmen, und der zieher ver-
einer Natur immer abwärts, woher er genommen
de zur Erde: da fängt es der im Guten noch
begründeten Seele an Muth und Kraft zu gebre-
; und wenn nicht eine höhere Unterſtützung (wel-
n nun freylich höherer Orte nachſuchen muß), zu
ommt, und der Menſch auf eigne Kraft ſich ſtützen
ann bricht die Stütze — und er ſinket — und ſin-
die tiefere Stufe — dieſe heißt — Unlauterkeit.

. Wenn einmal der Muth gebricht, das höhere Ziel
chen — dann macht der irrige Erdenſohn ſich gern
ndern Grundſatz, der ſich ſeiner Schwäche anbe-
: Niemand iſt heilig auf Erde, ſagt er ſich ſelber,
mäntelt ſeine Fehler, trübet die klaren Einſichten
eſunden Vernunftlichtes, welches noch immer ſeine
Verpflichtung ihm einleuchten laſſen will — ver-
die leſerliche Schrift in den Geſetztafeln des Ge-
, indem ſeine ſinnliche Eigenliebe dieſen und jenen
n Grundſatz, wie ihn die Weltkinder laut auf al-
aſſen und Gaſſen ausposaunen, unterſchiebet. „Kann
allein nicht alle Berge und Hügel abtragen,
lle Steine aus dem Wege räumen; ich lebe und
mit dem Zeitgeiſt, wie tauſende leben, ich will

der heraushelfen mag, da iſt er ja ſchon auf de
ſchlüpfrigen Stuffe — ſittlicher Verkehrtheit.
irrige, ſondern ganz verkehrte Geſinnung: das h
Ziel iſt aus dem Auge verloren, und keine Auf
nach dem Lichtreich, ſondern nur eine trübe Hi
ins Reich der Finſterniß. Jetzt hat ſich der
kaum mehr eine andere Lehre zu geben, als di
richten Weltkinder — beym weiſen Sirach: „
laßt uns den Kelch der Wollüſte ausleeren bis a
fen hinab, Eſſen, Trinken, Schwelgen, bis wir
heute leben wir, morgen nicht mehr; — hier iſt
nichts zu verlieren als Freude, dort nichts mehr
nen.“ So taumeln ſie hinein in den Tag und in
des Todes; hängen ſich mit ganzer Seele an Erd
Erdengut, und die entehrte Seele dienet in ſch
Knechtſchaft dem Sklaven des Mamons, oder de
oder der Venus; bis die ſchändlichen Hausgötzen
ihres Dieners mit ſeinem Leibe ins endloſe Verderb
Nun ja! das kann die Sünde, erſt Schwachh
Irrthum — endlich Selbſtvernichtung: — erſt
ſichtigkeit, die das Licht nicht kennet, dann iſts
blendung, die das Licht ſcheuet, endlich wirkli
heit, die ſich ſelbſt in Finſterniſſe ſtürzet: ſo das
ſeiner Geburt, in ſeinem Wachsthum, in ſeine
morde endlich.

Chriſten, ein Wörtlein zur Warnung: Be
wollen wir dem Anfange widerſtehn; denn das En
mehr in unſrer Gewalt. Amen!

Predigt.

Am Sonnabend der dritten Faſtenwoche.

Kains wahrer Sünde —
ne verkehrte Reue —
gentlich gar keine;
ndern Verhärtung,
ie am Stahl, der aus der Gluth durch die Fluth
ehet, und nun vollends ſpröde und erhärtet wird.

Tiefe ruf ich zu Dir, o Herr! Pſ. 129.

haben in den zwey vorhergehenden Sonnabend⸗Ex⸗
tionen uns dahin miteinander verſtanden, daß die
e als ein Uebel aller Uebel den Menſchen wirklich
llem Guten trenne: die erſten Eltern von Gott und
n Heil, und die erſten Brüder von der Liebe, dem
ch:nverein. Noch iſt übrig, daß ſie den Menſchen
uch mit ſich ſelber uneins mache — ſo machet ſie
nur vollends unglücklich; weil ſie ihm nirgends mehr
wahren Freudengenuß übrig läßt;

ohne Gottesliebe
ohne Nächſtenliebe,
ohne Selbſtliebe

tigen, und mit ſeinem eignen Selbſt!

Nichts kann die ſchöne Harmonie ſeines in
behagens ſtöhren — keine Furcht, kein Kumm
einmal ein Wünſchen, das je noch unbefrie
dürfte, mag ihm ſeine Seelenruhe auch nu
Tag ſeines Lebens entziehn. Wo Alles, die
der Wille geordnet ſind, untergeordnet dem hö
gen Willen; wo ein Geiſt der Ordnung herrſch
nen, da iſt von Auſſen nichts zu fürchten; w
len mehr iſt, außer Einem — zu wollen, wa
da ſteiget kein beunruhigendes Wünſchen m
Seele auf; wo das Kind ſich in der Vaterhan
regenten fühlet, da iſt keine Furcht, kein
Ewigkeit.

Tugend iſt Ordnung — und Ordnung o
ſie iſt ſchön, wie Gott ſelber, und ſeelig,
Seeligkeit.

Aber das Laſter iſt nichts als Unordnung,
Unordnung hervor überall von Innen und Au
einen Greuel der Verwüſtung in das Menſche
in die Welt rund um den Unglücklichen herum
den Unglücklichen getrennet hat von allen
ihm — von Gott dem Menſchenvater und al
Gottes, dann trennet es ihn auch noch von
in ihm, von allem Troſt ſeiner Seele.

Am Brudermörder Kain iſt dieſe ſchreck
rung beſtättiget:

Jeſus, göttlicher Lehrer und Wegweiſer, dein Gna
ck leite uns!

A. Gethan war ſie die Unthat, unwiderruflich, und
zu entſchuldig n: nichts war nun dem unſeeligen
echer mehr übrig, als Reue, ſchleunige, redliche,
Reue: ſie konnte zwar — auch wenn er den Quell
Lebens aus ſeinen Augen herausweinet, auch wenn
letzte Kraft ſeines Lebens im letzten Seufzer her-
hmet — dem geſchlachteten Opfer des Bruderneides
erblutete Leben nicht wiedergeben; Abel lag in den
n des Todes, und war nimmer ins Leben zurückzu-
en: aber Kain, der auch todt ward, durch den Todt-
, durch Brudermord ſich ſelbſt getödtet hatte, Kain
us ſeinem ſchrecklichern Tode noch wieder ins Leben
zuführen: nur eilig Reue — nur aufrichtige tief ge-
Reue — o die konnt ihn noch erretten!
Er lebt, der Erbarmer, der auf ſeinen verworfen-
Wegen den Sünder noch väterlich aufſuchet, ach einen
rnen Sohn, der ſich, den nicht Er — verlohren
Wie der Unſeelige fortgetaumelt im Wirbelſturm
Leidenſchaft — mit Todesſchauer vor dem Ange-
Adams und Evens geflüchtet, vor Gott und Men-
und vor ſich ſelber flüchtig, aus den Gefilden der
ſchaft hinaus in Wildniſſe, wo ſeines Gleichen —
ißenden Raubthiere wohnen — wie nach Tagen und
en der raſtloſen Flucht ſeine erſchöpfte Lebenskraft
n erſten ſchrecklichen Schlummer hinſank: — da re-

die Angſt bergen will, erwiedert unverſchämt
„Ich weiß nicht, wo Abel iſt, bin denn ich
meines Bruders aufgeſtellt?“ Wahrlich nein,
dem Räuber Wolf die Huth des Lammes
Ein kalter Böſewicht iſt das Ungeheuer, vor den
Schöpfung zurückbebet, und von welchem der
ſelbſt mit Entſetzen ſagen mußte: Nein, di
iſt nicht von meinen Werken. Wie kömmt
Grad von kalter Bosheit, welche unendlich bö
als jede Gluth der Leidenſchaft, ins weichgeſch
ſchenherz?

Der Brudermord war nicht Handlung
Werk der Hände, im raſchen Anfall einer
in jählinger Aufwallung des Geblütes, und in
eilung gethan — Kains Brudermord gieng
der verkehrten Geſinnung, war veralteter, erſt
war lange vor gedacht, ehe er ihn vollbrachte
Ueberlegung, mit froſtiger Zurückweiſung aller
aller Menſchenliebe. Ein kalter Böſewicht i
erſt zur Sünde, und dann auch für die
härtet ſich der Mordſtahl vollends, wenn e
die Gluth, und dann auch durchs kalte
Waſſers gegangen.

C. Jetzt erſt ſchlägt die Stunde des Ge
Herr ſpricht noch einmal, aber ſchrecklich tönet ſe
„Die Erde hat Abels Blut getrunken, die Er
Himmel um Rache geſchrien; deßwegen Fluch
Erde! Sie wird all deiner Mühe ihren

freundlich) an, die Erde grünet und blühet ihm in Liebe,
bietet ihm aus ihrem Füllhorn die Früchte ihres See=
: in jedem Geſchöpfe, ſey es groß oder klein, iſt
der Finger der Allmacht ſichtbar, und der Güte,
e liebreich winket zum reinen frohen Lebensgenuß, zu=
n zu ſeyn mit dem Natürlichen, und durch die Zu=
enheit in dem Wenigen viel zu haben.

Nicht ſo der Böſe; die Bosheit ſeines Herzens ver=
t ihm jeden Genuß; wie einem, der an Gallen=
heit leidet, alle auch die ſüſſeſten Speiſen, wie Galle
ſchmecken: für ihn iſt der Himmel allzeit trübe,
ein Auge — die Erde allzeit öde und fruchtleer wie
Herz: und jedes Lebendige, das ſich reget, erſcheint
als Feind ſeines Lebens.

So das Herz Kains nach dem Brudermorde. Sich
verabſcheuend, ruft er ängſtlich auf: „Nein, viel
roß iſt meine Miſſethat, als daß bey Gott und Men=
noch Erbarmen für mich übrig wäre! Von dort
verworfen, wird mich hienieden kein Sterblicher ſe=
ohne zu wünſchen, mich zu tödten, wie ich den
er getödtet habe.“ So das verkehrte Herz des Bö=
da er im eignen Innern keine beſſern Gefühle nährt,
t er auch Gott und Menſchen nichts Gutes zu; man
ſelbſt gut ſeyn, um ſich die Gottheit in ihrer Güte,
die Menſchheit in ihrer Veredlung denken zu können.

D. Doch wollte es der Herr nicht zugeben (wie
s erbärmend iſt Er doch), daß ein Bluträcher ſich
ains Leben wage: — leben ſoll er, und fortſchlep=

Himmelsſtrich, und irrte alle Tage ſeines Leb
und trübſinnig herum; ward Gemahl und Vat
ohne Familienfreuden; ward Stammvater ein
doch ohne dem Hausſeegen; bauete Städte und
wohnungen, aber nur auf Sand, nicht auf de
tesvertrauen; hatte Künſtler und Gewerbsleut
ſchmiede, und die auf Cithern ſpielten zu ſe
kommen, aber keine frommen menſchenfreundl
melsbürger — wohl aber ſchon unter ſeinen E
doppelten Todtſchläger am Lamech, der einen
zur Wunde in dem noch nicht ganz verdorbe
und einen Jüngling ſich zur Schandnarbe in
teten Buſen — erſchlagen hat. Das iſt das
les Unglückes; der Laſterhafte macht nicht ſich
dern noch viele andere unglücklich. Ungenügſ
aus dem Laſter hervor; neue Bedürftniſſe,
neuer Kummer, neue Leidenſchaften, neues Un
liche Leiden und künſtliche Freuden, jene wahr, d
erſchaffet ſich die Menſchheit in ihrer Entartu
der Seegen des Himmels und der Erde ni
Theile wird, weil er ihr nimmer genüget.

Genug — um den tiefſten Abſcheu gege
che Verderbniß unſern Seelen einzuflößen.
verabſcheuenswerth iſt die Sünde, wie macht
ſchen ſo ganz unglücklich am Leib und an
raubt ihm Alles, die Gottes = und Nächſte
die Liebe zu ſich ſelber; denn der Sünder
ſelber verabſcheuen.

noch nicht wirklich zu den größten gekommen, iſt nicht Verdienſt, ſondern einzig das Werk deiner väterli= Obhuth. O nur dieſe eutziehe den Reuigen nicht; t die Gebeſſerten ſich nun bald und untrennbar ſee= mit dir witder vereinen — durch Jeſum Chriſtum n Herrn, Amen!

Der 129ſte Pſalm.

Aus tiefem Herzens=Grunde
Ruf ich o Herr zu Dir:
Vernimm aus meinem Munde,
Die Sünden=Reu in mir!
Willſt Du die Schuld nur ſehen,
Wer mag vor Dir beſtehen?

Verſöhnlich ja und gütig,
(Den Ausſpruch thut Dein Wort)
Biſt Du — und ich, demüthig
Such ich den Gnadenort;
Vom Morgen bis zum Abend
Mit Hoffnung mich erlabend.

Bey Dir, Gott! iſt Erbarmen,
Es überfließt dein Herz
Vom Mitleid mit uns Armen:
Das lindert unſern Schmerz;
Du willſt von allem Böſen
Du ſelbſt — die Welt erlöſen!

iſt nicht
väterli=
nicht;
ar ſee=
Chriſtum

Predigt.

Auf den dritten Faſten=Sonnt

Indifferenz zwiſchen Tugend und Laſter gi
Praktiſchen keine:
Der Mittelzuſtand —
Lauigkeit, weder kalt noch warm fürs G
nie anhalten; was aufhört für Tugend
heit warm zu fühlen, hat ſchon eben d
gefangen, zu erkalten.

Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich. Chr. bey Luk. 11.

a. Schwer genug wäre das Amt eines S
wenn das Zuhörer=Volk doch gleichwohl nur n
dem Guten und dem Böſen in der Mitte ſt
für keines und wider keines von beyden eingenom
ſchwerer noch iſt es, daß immer überall ihrer
Unkoſten des wahren Guten, ſchon für das
nommen ſind: derjenige, der, weder gut noch
Wegſcheide ſtünde, unſchlüßig, ob er den We

viel beſſer gieng, als allen Wahrheits-Freunden vom
ginn bis hieher: ſchwer ward es Ihm, die Zweifel-
n zurecht zu weiſen; die Verirrten konnte er nur
: mit ſeiner Alles aufopfernden Liebe wieder einholen.
Das Judenvolk war durch ſeine irrigen Lehrer in ſei-
Synagogen ſchon zu weit irregeführt. Die ganze jü-
: Sittenlehre war in ein lauters Spielgefechte mit dem-
in und ſeinen Legionen — ausgeartet; wo unter ih-
jemand auf natürlichſten Wegen erkrankte, oder ſonſt
d ein Unglück vorfiel, da mußten immer ein halbes
ent böſe Geiſter mit ins Spiel gezogen werden; und
größte Geſchäft der jüdiſchen Prieſter war es, überall
el auszutreiben, wo es ihnen gefiel, oder in ihrer
heit einfiel, irgend welche hinzubannen. Die ſelbſt-
genen Betrüger, ſie waren die wahren Plagegeiſter
armen Volkes. welches ſich von ihnen bethören ließ.
Wie leicht müßte es dem Herrn Jeſus bey ſeinen
ichen Eigenſchaften geworden ſeyn, ein gerngläubiges
eines beſſern zu belehren, wenn es nur unbefangen
: noch gar nichts gewußt hätte: ſo hatten aber jene
ihrem Eigennutz ſelbſtverblendete Lehrer dem guten
ſchon zu viel Irrwahn in den Kopf geſetzt, und dieſe
en Satane, die Irrthümer, dem gemeinen Volke wie-
aus dem Kopf und Herzen wegzubannen, die bereits
geführten wieder auf den gerechten Weg zu bringen,
machte ſelbſt dem göttlichen Sittenlehrer unendliche
e, koſtete ihn manche Selbſtverläugnung; indem Er
vielfältig ihren Vorurtheilen nachbequemen mußte.

noch ganz ſchlimme
Menſchen unter Menſchen gebe,
eigentlich eine Mittelgattung von ſolchen,
weder gut
noch böſe

ſind, überall am leichteſten zu finden ſeyn dürf
che ſich alſo die Sittenlehrer vorzüglich zu wen
und bey welchen ſie demnach das Erwünſchlich
ten könnten.

Dem entgegen behaupte ich:

Ein Mittelding zwiſchen gut und böſe g
gends unter Menſchen; — wer nicht gut iſt, iſt
auf dem Wege, es zu werden.

Zur heilſamen Warnung erwägen wir dieß
Jeſu!

„Wer nicht mit mir iſt, iſt wider mich.“
ſpruch verkündet der göttliche Sittenlehrer in
Sonntags-Evangelium: alſo die Achſelträger, d
Schulter ſich die Laſt des Sittengeſetzes auflade
andern aber noch jene des Sinnengeſetzes mit f
wollen, die anerkennt Er nicht für ſeine Schüle
kann nicht zugleich zween ganz verſchieden-denk
ren dienen; Gott, dem wahren, und dem falſche
eine völlige Gleichgiltigkeit zwiſchen dem Guten
dem Wahren und Falſchen — könnte ſich demnac
ſchen nirgends vorfinden, oder der Herr möchte
nicht mit ihnen abgeben; wer gleichgiltig iſt, iſt
ſchon nicht mehr gut, weil er keine Achtung für

Von der äußern Handlung, dem, was der Körper,
ſeine Gliedmaſſen verrichten, kann man freylich oft
, daß ſie weder zum Guten noch zum Böſen ſich hin=
en. Der Menſch iſſet oder trinkt, arbeitet oder ruhet
gl., und dieſe Handlungen ſind an ſich weder gut noch
; aber ſie ſind auch nicht eigentlich die menſchlichen
dlungen, weil auch die unvernünftigen Thiere auf ähn=
Weiſe nach ihrer Art eſſen, trinken, ſich bewegen und
n.

Aber auch dieſe an ſich gleichgiltigen Handlungen
en gut oder böſe werden, durch Maaß und Ziel, wor=
zu wachen dem Menſchen zuſteht: — wenn nur Ei=
hinzukömmt, die innere Geſinnung, dann ändert ſich
s.

Der Menſch, der nach Gottes Willen, Speiſe und
nk zu ſich nehmen will, zur Lebensfriſtung, und nicht
Schwelgerey; der als unentbehrliches Stärkungsmittel,
nicht zur Trägheit den Schlaf gebraucht nach vollen=
Berufsarbeit; wer ſeine Berufsarbeit übernimmt,
aus Habſucht und Wucher, ſondern weil es ſein Be=
fodert u. dgl.; ein ſolcher macht die an ſich gleichgilti=
Handlungen zu bedeutenden Werken, weil er das Kör=
che mit einer Seele belebet; die Geſinnung, die Ab=
, in welcher ich dieſes oder jenes vollbringe, iſt die
e der Handlung. Die Geſinnung aber muß ſich für
s erklären — ich muß entweder eine gute — oder eine
chte Abſicht haben; denn wer etwas ohne alle Abſicht
wollte, ohne dabey auch nur etwas zu denken, der

Kampfe: — Laſter iſt Furcht vor Anſtrengung
beyden unentſchloſſen in der Mitte hat der M
Standpunkt.

„Wer mir nachfolgen will, ſpricht Jeſu
nur ſein Kreutz auf ſeine Schulter,“ lege ſic
des heiligen Sittengeſetzes auf, und wandle ſe
wie ihm die Vorſicht des ewigen Vaters ſelb
ſen. Da hat nun der Menſch keine andere
als — ſiegen — oder beſiegt werden. Der
an, die Sinnlichkeit ſetzt dem Menſchen zu von
von Auſſen: von Innen, die unordentlichen B
Unluſt zum Guten, die blinde Eigenliebe: vo
anlockenden Gelegenheiten; dazu noch das verf
ſpiel der Kinder dieſer Welt, und der reißende
Zeitverderbniſſes u. a. dgl. — Menſch, was n
muthig kämpfen, oder feigherzig unterliegen —
Tod? Du mußt den Feind aus dem Felde ſc
er ſchlägt dich, und übermannt deine Schwachh

Sollſt du dein Heil in der Flucht verſuch
hin willſt du fliehen; vor dem verfolgenden
Armen der Tugend? — Nun ja, ſie wir
aufnehmen, wenn ſie dich ihrer würdig findet
Tugend heißt ihrem angebohrnen Namen nach
Tapferkeit, und erſcheint ihrer Natur nach n
übung: den, der ſich einen Freund der T
will, ohne noch ſeine Kräfte im Kampf verſu
den verſchmähet ſie als eine feige Sklavenſeel
ſen ſagt Paulus: „Alle zwar laufen ſie in der La

ſelber, dann die verführeriſche Welt, und ihre Güter, endlich errungen die Siegespalme, die ewig nicht ver-
.

C. Die den Muth nicht haben, dieſen nachzufolgen, rn unentſchloſſen dahinten bleiben, dieſe holet ein der), bemächtigt ſich ihrer, und ſtraft ihre Feigherzigkeit Gefangenſchaft und Verderben. Oder willſt du Frie-bedingniſſe eingehn mit der Sinnlichkeit: wiſſe, es giebt n Frieden als in Gott. Friede, Friede ſagt die Welt, erlauert nur den Vortheil, dich wieder unverſehends fallen, und deſto gewiſſer zu ſchlagen.

Zwiſchen Tugend und Laſter giebt es für den Menſchen n Mittelſtandpunkt; wer nicht für Jeſus wirket und et, d'r iſt wider Ihn.

Noch Eines — Wir ſagten neulich auch dieſes dritte: end iſt ein Fortrücken aufwärts — Laſter ein Hinun-ken niederwärts: ſtehen bleiben zwiſchen Beydem kann Menſch nicht: wer nicht zunimmt, der iſt im Abneh-, wer nicht mit mir aufbauet, der zerſtöhret.

Ein Fortringen aufwärts iſt die Tugend; hoch hinauf as Ziel geſtecket, damit der Menſch allzeit aus Vor-n gedenke. „Seyd oder werdet vollkommen, wie euer r im Himmel vollkommen iſt." Ein Muſter, ewig zwar ganz zu erreichen, aber anlockend doch zur ewigen euferung, dem man gleichwohl immer und immer nä-kommen kann; hier in der Zeit, dort in der Ewigkeit: je näher man ihm kömmt, deſto ſeeliger fühlt man ſich.

hat eben dadurch ſchon angefangen, ſeine Kräfte
zuziehn, ſeine Wurzeln ſaugen keinen Saft me
Erde, ſeine Aeſte kein Leben mehr aus den Lüf
aufgehört zu wachſen, fängt er an zu verdorren

Menſch, und du wollteſt dich feſthalten zw
zweifelhaften Zuſtand vom Guten und Böſen? ſ
ben an, es warnet dich: — du biſt aus dem
Jüngling, vom Jüngling zum Manne herange
du haſt zugenommen 40 bis 50 Jahre; nun, h
auf dem Stande zwiſchen Zunahme und Abnahm
du an der Gränzſcheide ſtille ſtehen willſt, faſ
Geſetz der Natur, und zeitiget dich nach und
Verweſung durch Abnahme und Auflöſung; wo
thum mehr iſt, da tritt die Abnahme ein, und

So wäre es denn erwieſen, daß zwiſchen
kein Mittelſtand, wenigſtens nicht auf die D
finden könne. Doch, wozu dieſe Belehrung,
frommen? — Den lauen Chriſten, die in dem
hen, ſie können vor Gott beſtehn mit ihrer La
ihrer Gleichgiltigkeit zwiſchen dem Guten und
„Weil du weder kalt noch warm biſt, will ich
nem Munde auswerfen.“

Wer nicht mehr warme Liebe des Guten füh
Innern, der iſt auf dem Punkt zu erkalten, mit
böſes zu thun: — und kalt und blaß, und ſeeg
Tod der Sünde, welcher unausbleiblich dort ei
wo nicht erwärmende Thätigkeit im Guten das
fördert und erhält, Amen!

Predigt.

Am Feſt des heiligen Joſeph.

---

eine Porte ſich in ihren Angeln bewegt, alſo die ugendhafte Seele in gewiſſen Kardial-Tugenden: nſchaulich ſind dieſe am Beyſpiele Joſephs. Eine Tugend — doch in ihren verſchiedenen Bewegungen und Begezniſſen äußert ſie ſich in erſchiedener Geſtalt, hauptſächlich beweget ſich das Ganze um folgende vier Punkte:

Tapferkeit — Mäßigung,
Gerechtigkeit — Klugheit.

Mariens Gemahl, war ein Gerechter. Luk. 2.

Daß ſich das chriſtliche Volk ſo gar ſehr, wohl auch zum voraus, der chriſtlichen Feyertage erfreuet, iſt nicht zu verwundern, wenn man den ſchönen Ent- anſiehet, welchem die Feyer dieſer Tage gewidmet eyerabend iſt wohl dem Müden, Ausgearbeiteten an- n, und Ergötzung der unermüdlichen Jugend: aber

Jeſu, den heiligen Vater Joſeph führet die Ki
rer chriſtlichen Gemeinde vor, daß ein jedes G
ſich im Anſchauen, dieſes Gerechten weide.

Iſt das nicht eine Herzensweide, die T
Vollendeten anzuſchauen?

Wie innig freuet ſich wenigſt die Kirche,
meingeiſt der Chriſtenheit, wenn ſie ihren Zögl
ſo einem Jugendmuſter erzehlen kann, wie von
Moſes im Buch der Weisheit geſchrieben ſteht
„Er war bey Gott und Menſchen beliebt, un
denken iſt im Seegen geblieben; in ſpäter Na
denket man ſeiner, aber nie ohne Segnung de
ren Herzens: — um ſeines gläubig-ſtarken,
ſanftmüthigen Geiſtes willen hat ihn der Herr
gnädig angeſehn, hat auf ſein Rufen gemerket,
das Geſetz der Liebe und der Wiſſenſchaft gege
ihn endlich gar in das Heiligthum ſeiner Gehei
geführt.“

In dieſem höhern Sinne paſſen dieſe Wor
Moſes den Ernährer des Volkes Iſrael in der W
auch auf Joſeph den Ernährer deſſen, der Iſra
ganzen Menſchheit das Manna des ewigen Leben

b. Wir freuen uns denn alſo mit rein
Freude des Ehrentages, welcher einem ſolche
Gottes gewidmet iſt, und ſuchen den wahren Gr
Freude ganz eigentlich darin auf, worin ſie eig
finden iſt, in der Annäherung unſers Geiſtes z
der Tugend, welche dieſen Freund Gottes einſt

wie der tugendvolle Joſeph.

Menſchen möchten gern Alles näher beſchauen, zu: das gute und liebenswürdige: — die Tugend in der nnung läßt ſich aber nur denken; die Tugend in der bung läßt ſich auch mit Augen ſehn.

Die Tugend, obgleich ſie ihrem Weſen nach nur Eine gewähret ſie doch mehrere Anſichten, und hat auch ſe allgemeine Erſcheinungen:

Viere davon machen uns die Sittenlehrer namhaft: Eine Tugend läßt ſich anſchauen

Erſtens als Tapferkeit —
und zunächſt als Mäſſigung —
dann wieder als Gerechtigkeit —
und neben dieſer als Klugheit.

In wiefern dieſe ſchönen Merkmale auch am heili: Vater Joſeph erſcheinen, das wollen wir vernehmen heiligen Namen Jeſu, der ſein Sohn und ſein Leh: heißen durfte, wie Er Gottes Sohn und unſer Leh: heißt.

Hauptſächlich vier ſchöne Anſichten gewähret die Tu: , unzertheilt in ihrer Einheit, wie die Sonne, aber von verſchiedenen Gegenſtänden, verſchiedenes Licht rſtrahlend.

1. Zuerſt erſcheint ſie als Tapferkeit: innere Kraft, mit äußern Schwäche zu kämpfen bereit, und fähig zu ſiegen.

Da die Tugend nach dem nur ſtrebet, was oben iſt, ſie vorerſt ſich losmachen von dem, was hienten

auch in der Geſtalt der Tapferkeit auftreten.

Die Tapferkeit iſt edle Zuverſicht auf un
auf das Vermögen unſrer Seele, welche ſelber
ſprunge nach eine göttliche Kraft iſt; wohl ein
Kraft, die von Gott ausgehet, von Gott ge
zu Gott heimkehret. Der Menſch, der ſich
trauet, wird nie etwas leiſten: Ich mit Got
fürchte ich, was unternehme ich nicht? Ein
geſchaffenes Weſen wird ſich wohl nicht von der
dem irdiſch-niedrigen Körper überwinden, unter
ſen: ſiegen muß ich, ſiegen will ich mit Gottes
welchen Er demjenigen nie verſaget, der im G
wagen will.

Von ſolcher Geſinnug mußte Joſeph a
ſeyn, wie wär er ſonſt zum ſchönen Ziel gekom
er nicht die herrliche Siegeskrone errungen?
ward ihm nach dem Kampfe, und dem Kampf
er mit ſeiner Tapferkeit.

2. Aber, ſo wie nichts Gutes einſam ſtehe
auch in ſeiner Seele der Edelmuth vermählet
zweyten edlen Eigenſchaft, welche niemals fern
Muthe bleiben darf, mit der ſchönen Mäſſigun
Muth wird leicht Uebermuth; und gänzliche Fur
gehet bey den Tapferſten zu leicht in eine Kühn
die den Vorſichtigen in große Gefahren bringen
der Geſinnung gefährdet kein Uebermaaß des G
der Ausübung iſt Mäſſigung vor Allem zu empfe

, als mancher in ſeiner Hoheit, welche gern mit
windel des Uebermuthes die blödſinnige Seele ergreifet,
nur um ſo tiefer ſtürzet, je höher der Unvorſichtige
über ſein Verdienſt hinangeſchwungen; ein ſanfter für
lien-Glück geſchaffener Gatte, und Familien-Vater,
ß er das Glück eines ſtillen eingezogenen Lebens: er
ſich zurückgezogen aus der Welt, hatte ſich abgeſon-
von den Bedürfniſſen der prunkenden Eitelkeit und
ucht, hatte jeder ſinnlichen Begierde die niedrige Porte
s Häuschens in Nazareth verſchloſſen, hatte die Welt
alle ihren Gütern in ſeiner Enthaltſamkeit beſieget.

So iſt Joſeph der heilige Nährvater Jeſu unſer Tu-
vorbild in zweyfacher Hinſicht.

3. Aber darum hieß er auch der Gerechte. Und er
um ſeiner Gerechtigkeit willen beliebt bey Gott und
ſchen. Was iſt das Thun der Gerechtigkeit? Jedem
Seine nicht blos laſſen, ſondern auch vergönnen, ge-
fördern, und für ſich ſelber vor allem nach dem hin-
n, was oben iſt.

Nicht auf Unkoſten des Mitmenſchen ſich rechtfertigen
n, iſt erſtes Merkmal einer rechtliebenden Seele. Ein
niß über dieſe edle Eigenſchaft giebt dem heiligen Jo-
das Evangelium ſelber! Er war gerecht; und da er
Verlobte wider ſein Vorwiſſen in geſeegneten Umſtän-
fand, wollte er ſie doch nicht entlaſſen; um ihres zar-
Ehrgefühles zu ſchonen: er nahm Marien zu ſich, und
mit ihr in heiligſter Eintracht und Enthaltſamkeit.

rechtigkeit, wieder in die Menſchengeſellſchaft z wollte, aus welcher die blinde Eigenliebe der Ei die Himmliſche, längſt verbannet hat.

Wenn da ein jeder — kurzſichtig genug — den eignen Vortheil berechnen, und ausſchließlic faſt immer auf Unkoſten ſeines Nächſten, nur fü ſorgen will, wie kann da die Menſchheit noch a ben Gottes=Frieden hoffen?

Menſchen, Gottes=Kinder, lernet doch vor ben nach dem, was oben iſt: das hieunten, da Mein und Dein iſt ja kaum des Haders, und der M

4. Aber freylich die Gerechtigkeit kann n wo die ſittſame Klugheit einheimiſch iſt. „D hat ſich ein Haus gebauet, darin ſie friedlich r für und für.“ In der Entfernung von ihr iſ ſelber nicht mehr gut: gefährliche Kraft wird keit — unnütze Schwäche wird die Mäſſigung, Wille bleibt die Gerechtigkeit, wo nicht die edle eine Tochter der göttlichen Weisheit, dort die hält — hier die Stacheln anſetzt, und überal nete Richtung und Lenkung geben wird.

Klugheit iſt der Rath der Seele, in der G licher Weisheit vorläufig unterwieſen — mitte ſich berathet, wohinaus der Menſch ziele und w ſeinem Beginnen, und welche Mittel und Weg führen: Bey dem beſten Willen — bey dem g the — bey der äußerſten Uneigennützigkeit —

ſtarkmuth und Edelmuth, und reinſte Rechtsliebe,
y völliger Selbſtüberwindung und Selbſtverläugnung,
heutern gar leicht in den Lebensgefahren am Steine des
ſten Anſtoßes: — wo die Klugheit fehlet, um überall
iszuweichen, und auf geeigneten Wegen zum Ziel zu
mmen.

Eine Spur dieſer verehrungswürdigen Klugheit ent=
cken wir im Wandel des Iſraeliten Joſeph, wie er das
ind, den künftigen Seelenbeherrſcher in Iſrael, vor den
achſtellungen eines argwöhniſchen und mächtigen Tyrannen
ich Egypten zu retten weiß, und im fremden Lande Schutz
id Unterhalt findet, bis der Stein des Anſtoſſes — je=
r Tyran, auf den natürlichen Wegen zur Seite geſchaffet
. Stiller demüthiger Weisheits = Sinn wohnt auch in
ier Bürgerſeele von Nazareth.

So iſt Joſeph ein vollendeter Tugendheld, muthvoll
m Tugendkampf, und demüthig im Siege — gerechtig=
t = liebend über alles — und klug und verſtändig, um
s Recht auch auszuüben, und in den Weltſtürmen es vor
chiffbruch zu retten: in vierfacher Hinſicht ein vollende=
s Tugendmuſter. O wie weit unter dir, du von manchem
elbſtweiſen der Jetztwelt mißkannter Weiſer der Vorwelt —
nuthvoller Ernährer des weiſeſten Lehrers — wie weit un=
dir ſtehet unſer ohnmächtiger, oft unedler, eigennütziger
kluger Wille! — Möchten alle Chriſten dich nachahmend
iſer und beſſer werden; um einſt dort glückliche Bürger im
iche Gottes zu werden, brauchen wir jetzt hier nur demü=
ge bürgerliche Tugend, Amen!

Predigt.

Am Sonnabend vor dem vierten Faste

Reue aus Furcht,
wegen zeitlicher — irdiſcher Züchtigung
ſchlimmen Folgen der Sünde —
für den Körper und das Körperliche,
für den Geiſt und das Geiſtige.
Dem Körper keinen langen Wohlſtand
vergönnet die Eine Sünde wie die An
Dem Geiſte keine Zufriedenheit
weder mit Gott noch mit der Welt, n
ſelbſt — hier ſchon zeitlich = unglücklich
Sünde.

Geh hin, und ſündige forthin nicht wieder. Joh. 8.

Wir haben in den drey erſtern Sonnabende
Sünde geſprochen, von dem dreyfachen Schade
dem Menſchen zufüget, da ſie ihn
mit Gott,
mit den Menſchen und
mit ſich ſelber

ſo mancher verunglückte Familien-Vater, wie ſo man-
verirrte Hausmutter, die von Gott abgewichen, haben
das Paradies ihres ehelichen Glückes ſelber zerſtöhret,
für ſich und ihre armen Weiblein nur die weite Aus-
t in ein ödes mühevolles Jammerthal geöffnet!

b. Nicht etwa nur zwiſchen das erſte Bruderpaar hat
die unſeelige Zwietracht hineingeſchlichen, und hat dem
n den Tod des Dulders, dem andern die Verzweiflung
Mörders aufgedrungen: der Fall hat ſich ſeit Jahr-
ſenden unter dem großen Brudergeſchlechte tauſendmal
derholet, und die zweyerley Opfer, das der Eigenliebe,
das der Gottes- und Menſchenliebe, ſtanden ſich im-
, als ganz entgegengeſetzt, gegenüber, und haben die
nſchheit in zwo große Partheyen geſpalten, wovon im-
die eine unterliegen mußte, damit die andre ſiege:
zum größten Unglück hat gewöhnlich die ſchlimmere
eget.

c. Nicht blos an dem einen erſten Brudermörder
rd das Strafgericht Gottes, wie die Sünde voll war,
vollem Maaß erfüllet. Selbſtentzweyung, Selbſtver-
htung in dem Abgrund der Verzweiflung: hundert, und
lleicht tauſend Unglückliche, nachdem ſie ihre und des
tmenſchen Seele durch die Sünde getödtet, haben den
ferwecker der Todten verſchmähet, auch wo er ihnen
he war, Ihn nicht geſehn, ſich durch Verhärtung in
er Verkehrtheit nur den Rückweg zu Ihm ſelbſt abge-
nitten.

Ach vielleicht auch unter uns wirket d
übel noch gleich fühlbar und ſchrecklich: —
eines Engels allein iſt unbekannt genug mi
Zeitgeiſt, um ſein Daſeyn zu bezweifeln —
Schaamloſigkeit eines Satans iſt fähig, die
Fehler der Jetztwelt wegzuläugnen.

Mit Schmerzgefühl bekennen wirs: He
diges Geſchlecht ſind wir alle; nicht weil A
get hat, ſondern weil wir geſündiget haben —
im Großen, doch im Kleinern — klein iſt
was deinem heiligen Geſetz entgegenſtrebet; w
nur aus dem Kleinen hervorgeht.

Was können, was ſollen wir demnach?
iſt natürlicher, als unſre Fehler bereuen, und
Beſſerung uns anſchicken.

Die Beweggründe zur Reue wollen w
und heute wenigſt noch die erſtere, die untere
Beſſerung erklimmen, die uns am nächſten lie

Reue aus einem natürlichen Beweggrun
Sünder nicht einmal hier zeitlich glücklich ſey

Der du gekommen biſt, zu ſuchen un
was verlohren war, hilf o Jeſus Erbarme
Seelen retten!

Sagt denn nicht eine Volksſage: dem
es manchmal hier viel beſſer, als dem Guten
möcht es manchmal — aber nur ſelten; un
es nur ſo ſcheinen, nicht alſo wirklich ſeyn.

nur nicht ſo auffallend, und ſo geſchwinde ſichtbar — größern unausbleiblich und furchtbar.

1. Hoffart kömmt zum Falle, der Stolz flattert vor Fall mit Pfauen-Federn geſchmückt einher — und icht in ſchmutziger Verächtlichkeit nach dem Fall, wie die Schlange des Paradieſes hintendrein: die Welt, he den Uebermüthigen als ihren Götzen oder ihren elball hoch hinaubringet — wirft den Muthwilligen hwillig ſelbſt wieder in den Koth; dann vergehet der emüthigte vor Schaam und Unmuth.

2. Der Neid, der gar nichts Gutes hat, und folg- nichts Gutes giebt, ſcheint doch Ein Gutes mitzu- gen: dem Neider nur allein ſchadet er, ihm, der ihn immt, verzehret er das Herz und die Lebenskraft: — eingefallnen Kains-Angeſicht, am ausgehöhlten Auge ſich der Kummer leſen, der ſein mißgünſtigs Inne- zernaget.

3. Unkeuſchheit, die ſich oft ſo ſtattlich ſchmücket, in die Ferne glänzt, beweiſet eben dadurch, daß ſie ſchmücket — daß ihr der wahre Schmuck der Unſchuld its entgangen ſey — der Unſchuld, die allein einen ren Reitz, wahre Anmuth hat, vor allen unverdorb- Augen. Ein Lüſtling, wie jener Herodes — wenn ſchändlichſte Ausſatz ſein Lebensmark vergiftet, eine ldirne wie jene Herodias, wenn ſie in ihren frühen ren veraltet, und ihre Reitze zum häßlichen Geſpenſt mmenſchrumpfen, geben traurige Proben hievon.

und ſelten, daß der Praſſer den darbenden L
lebt.

5. Der Geitz, von Geburt an des vorig
ner Feind, giebt weder ſich noch andern, verk
ſein armes Leben, daß er nur immer reicher
wenn er bey ſeiner unheiligen Enthaltſamkeit
und traurig von ſeinem Hausgötzen Abſchied
er ja nicht mitnehmen kann — ſo iſt es nur,
unwürdiger lachender Erbe, nach einem raſch
deſto eher damit fertig werde.

6. Die Zornmüthigkeit — ein Feuer,
Faden des Lebens erfaſſet, und ihn in Geſchwi
ſenget, eine Flamme, die jeder Nachbar ſcheue
welcher die Friedliebenden ihre Gezelte weit
Der Zornmüthige kömmt in Noth, in Krankhe
glück: — da hat er keine hilfreiche Hand —
mitleidige Thräne; denn er hat ſich keinen F
chen oder behaupten mögen — er muß zürne
ſelbſt, und vor der Zeit vergehn.

7. Die Trägheit — dem heftigen Weſen
müthigkeit entgegengeſetzt, und doch nicht Sa
ſucht Heil im Nichtsthun, und die ungebraucht
roſtet, die Lebenskraft erſchlaffet: unedel —
ſchändlicher Dunkelheit verlebt der Faule ſein
darbet, weil er nichts erwirbt, wird verachte
nichts verdient, und lebt nicht lange, aber ele

licher machen.

. Zufriedenheit iſt das Wohlſeyn der Seele: wie der Sůnder zufrieden ſeyn. Etwa mit ſeinem Gott? en ſeyn mit Gott, heißt doch: Beruhigung finden Aufblick zu Gott, und im Anblick ſeiner Werke. Ganz das Gegentheil am Sůnder.

. Entweder entſchlågt er ſich gånzlich des Gedan- n Gott — oder dieſer wird ihm nur åußerſt låſtig. wirs denn nicht, wie ſorgfåltig gewiſſe Verunglůckte Gegenſtande ausweichen, der ſie ungefåhr, aber zweck- , an Gott erinnern kőnnte — dem Gottesdienſte — Worte Gottes; ja ſogar die Gemåuer der Kirche um- e mit Sorgfalt: und jedes Buch, das von Religion t, iſt ihnen ein Dorn im Auge.

. Und wenn ſie ſich nun gleichwohl beym Anblick der Gottesſchőpfung in ihrer Ordnung, und Manig- eit, oder bey den Schrecken ihrer Unordnung, (Sůn- ben vor einem Gewitter) wenn ſie ſich dann des Ge- s an Gott nicht erwåhren mőgen — nun ſo er- Er ihnen als beleidigter Theil, und als måchtiger r — und das ſtőhret all ihren falſchen Frie- ſie můſſen ſich Můhe geben, im Getůmmel der Welt n Gewůhl ihrer eiteln Geſchåftigkeit, oder in den Be- ungen ihrer Sinnlichkeit ſich nur bald wieder des låſti- Gedankens zu entledigen.

2. Freude an den Mitmenſchen hat der Sůnde keine— nur keine Wåhre: der Sůnder freuet ſich nur an ſei-

für ſich haben. Wie oft endet demnach die g
traulichkeit ſinnlicher und ſündiger Freunde n
Zank und Haß, und ewigem Mißtrauen.
ohne reinem feſten Grunde geſtiftet, löſet ſich,
hinlänglichen Grund aus den leichteſten Be
bald wieder auf.

3. Unzufrieden mit Gott und mit der
der Sünder wohl mit ſich ſelber nicht lange zu
ben können: was ſoll ihn aber endlich mit ſi
frieden ſtellen, ſein Aeuſſers — oder wohl ſein

α. Sein Aeuſſers iſt allemal ſchlecht b
wirs im erſten Theil vernommen haben: ſein
iſt wankend, alles will bey ihm den Krebsga
und wenns auch wirklich irgendworin etwas vorn
nun ſo hat er nichts gutes davon; denn es för
zum Mißbrauch, und in einem verderbten
Honig zur Galle, in einer zerrütteten Wirt
Gottes Seegen fehlet, ſchlägt nichts zum Gede

β. Sein Inners gewährt ihn ja noch we
denheit: wenn er in ſich hineinſchauet, was ſie
ein mit der Sünde ſchwer belaſtetes Gewiſſen
lange Schuld-Rechnung, welche abzuführen
und keine Kraft in ſich fühlet — er ſieht e
Herz, welches die Parthey der Sinnlichkeit
aus welchem die Gefühle der Tugend längſt g
die den unordentlichen Begierden Platz gemac
er ſiehet ſeinen verdunkelten Verſtand, der d

...nuß des Lebens raubet, welches uns der äuſſern und Güter zugleich beraubet, uns und Alles um uns derbt.

...äre auch kein höherer Beweggrund, als dieſer Eine ...türliche — wir müßten die Sünde deßwegen ſchon ...rzen verabſcheuen.

...rr, erbarmender Vater, gieb uns die wahre Er..., damit wir das Böſe in ſeiner Häßlichkeit verab... um ſeiner Schädlichkeit willen es meiden lernen. ...glücklich wird der Sünder ſchon hier am Leib und Seele — wie viel unglücklicher müßte er erſt dort werden — wenn er hier von allem Guten getrennt — ...t nichts Gutes finden ſollte!

...nug für heute — nächſtens das Uebrige. Amen!

Nein! wahrlich nein,
Hätt' ich auch Glück und Wohlgedeihn
Durch lange ſchöne Lebensreihn —
Ein Sünder möcht ich doch nicht ſeyn!
Trüg' mirs auch reiche Zinſen ein
Der Sünde Kapital; o nein
Der Groſchen Littlohn ſündenrein —
Iſt mir genug: und viel zu klein
Der Sünde Sold: es werde mein
Des Himmels Gnad und Benedeyn!
Dem Einen mich, und Alles weihn
Frommt mir allein.

Predigt.

Am vierten Faſten-Sonntage.

Wie der Sohn durch ſeine Wohlthaten das W
also ſuchet der Vater durch ſeine Wohl
das ganze Menſchengeſchlecht
an ſich zu ziehn —
daß ſie ſich Ihm dem Gütigſten durch
ſinnung nahen: —
ſo wird Tugend in Beziehung auf
Glaube — Hoffnung und Liebe —
aus dem Geiſt und dem Gefühl des Me
vorgehn.

Sie ſahn die Zeichen, die er an den Kranken that! Joh. 6.

a. Das Feſt der Oſtern, das Paſſah-Feſt, w
annahen, und ganz Iſrael in Bewegung, zu
nach der herrlichen Tempelſtadt — zum lieben
lem hinzuwallen: da hatte ſich jede unverdorbn
Seele ihr freudiges Antheil zu erholen — jed
eigenthümlichen Bedürftniß ſeines eigenen J
ſehnten ſie eines Sehnens ſich nach jenen Hei

Beruf zur Heiligung.

Wie aber, iſt nicht Gott überall; wozu denn eine
hrt nach dem Tempel? Gott iſt überall, aber dem
en niemals und nirgends näher, als wo dieſer ſich
ahet: und wo wird der Vater eher zu finden ſeyn,
der Verſammlung der Kinder, die groß und klein,
iſt, ein Sinn an Einem und dem nämlichen Orte
finden, ganz und gar nur zu dem Ende — daß
an den großen Vater denken — von Ihm reden
den hören — zu Ihm reden, wie es jedem ſein
sdrang eingiebt — und ihren Willen dem Seinen
müthigen Opfer weihn.

Freylich — ſo ward denn auch jene Gebirgsge=
n der See von Galiläa, wo Jeſus nach dem ab=
n Evangelium das Volk mit Leibes= und Seelen=
weidete, zum Tempel des Heiligen eingeweihet: da
ne ſchöne große Familie von fünf tauſend gläubi=
ottes Kindern — in Liebe dem Liebreichen ſich na=
im Vertrauen auf ſeine Freundlichkeit; und wohl
iten unter ihnen hungernd nach Gottes Gerechtig=
ach Tugend und Wahrheit.

Mit dieſer Lockſpeiſe, die ſeine Hand und ſein Mund
eich ſpendete, hatte der gute und große Lehrer aus
h die Kinder Gottes von allen Orten her um ſich
melt; ſie hatten gehört von den Wundern ſeiner
ätigkeit, wie von den Wundern ſeiner Lehrweisheit:
nen, ſuchten und fanden, Nahrung für ihren Glau=
r ihr Hoffen, für ihre Liebe.

Tauſende; und Er läßt es nur ſelten bis auf
fall ankommen.

Und für ſo viel Güte, was fodert er
ſchenkinde — nur Eines — Tugend.

Tugend — als Kaufpreis der Gaben Go
nur als ein ſchönes reines, geräumiges Behä
hinein der liebe Gott nachhin nur noch mehr
legen mag.

Ein tugendhaftes Herz wird, wie dort
körbe am Hügel der Brodaustheilung, zu eine
darin ſich der Gottesſeegen immer und immer
je mehr man herausnimmt, deſto mehr wird d
räthig.

Aus einem tugendhaften Herzen, wie n
hin geſchildert — gehet Seegen über Seegen
ein dreymal großer Seegen —

Glaube,
Hoffnung,
Liebe.

Zur Vollendung des Tugendbegriffes wolle
von dieſer edlen Dreyheit reden im Namen Je

Tugend, das Eine gute, das Eine Mitte
fällig und ſeelig zu werden, gewähret uns noc
höhere Anſicht, wenn wir ſie heute auch in i
hung auf die Gottheit ſelber betrachten. Die e
keit und die zugeſellte Mäſſigung beziehet das
auf unſer eigenes Selbſt; daß wir uns geg
nern und äußern Feinde erwehren, bringt un

. Zuerſt vom Glauben, als Tugend.

ine von Gott eingegoſſene Tugend nennen die chriſt-
Lehrbücher den Glauben. — Nun freylich, „Alle
abe kömmt von oben herab, von Gott“ der Glaube,
guter Gott über uns walte, iſt doch gewiß eine
abe.

Wir haben während der heiligen Advent-Zeit dieſen
Glauben in uns begründet; und er ſoll uns nim-
r entgehn: — heut haben wir nur noch von ſeinem
auf Menſchentugend zu reden.

Ohne Glauben keine Tugend: wer den einzig-
nicht kennet, was kann der Gutes thun? er kennt
das Gute nicht: die Lebensfrucht bricht man ja
m Lebensbaum: ohne dem Brodvater wird ja dem
n nicht das liebe tägliche Brod.

ch glaube, es iſt Ein Gott — Ein Schöpfer, Ein
und Herr der Welt -- der allgemeine Geſetzgeber;
uldigt jede Kreatur: — auch ich muß — will ihm
n;

Von der Sonne fodert er Lichtſtrahlen —
von den Wolken den Fruchtregen —
von der Erde Fruchtbarkeit —
von den Blumen Blüthe und Wohlgeruch —
von den Bäumen Blüthe und Früchte —
vom Menſchen auch nur, im höhern Sinne —
Blüth und Früchte der Tugend.

und was für eine Tugend? Gläubige Tugend! —

Gottes Güte, menſchliche Måſſigung un
nützigkeit —
Gottes Gerechtigkeit, menſchliche Rechtlieb
Gottes Weisheit, menſchliche Klugheit.

2. Der Glaube an Gott würdiget und er
dieſer menſchlich tugendhaften Karaktere. Aber
Geſellſchaft der fröhlichen Hoffnung erſiehet man
Ziel: — ob mans auch erreichen möge? — !
allein giebt Muth und Kraft zum Unternehmen
Hoffnung, daß uns Gott hier das Anfan
Hoffnung, daß Er uns dort das Vollbrin
geben werde.

a. Aber freylich das Anfangen nicht oh
Zuthun, und das Vollbringen nicht ohne un
dienſte. Die frommen hilfbedürftigen Schaaren,
Herrn Jeſus bis in die unwirthlichen Gegend
folget, folgten ihm, weil ſie auf Ihn hoffeten
hofften auf Ihn, weil ſie ſeine Güte kannten:
Zeichen, Wunderwohlthaten willen, die Er an
ken gewirket hatte, vertraueten auch ſie auf Ihn
Vertrauen ließ ſie nicht zu Schanden werden.

Das Zutrauen auf uns ſelbſt leiſtet uns b
nehmung des Tugendkampfes ſehr weſentliche D
lein dem Selbſtvertrauen fehlet es am feſten G
Boden, wenn es ſich nicht auf Gottes Beyſtan
auf ſeine Allmacht, die uns ſtårket, ſeine Wei
uns lenket, ſeine Güte, die uns decket.

, was iſt Schuld daran? Zeit und Raum, eine
ebensfriſt, ein enger Wirkungskreis; denn ein=
ſind wir auf etliche kurze Jahre und Tage in das
he Gehäuſe, den Körper aus Erde. Aber dort er=
ſich der Umkreis zum freyen Wirken in das Welt=
d dehnet ſich ins unendliche der Ewigkeit aus. Dort
wir die anziehende Größe und Güte Gottes näher
, und lernen das wahre Gute inniger lieben.

. O ja lieben, und liebend ihm anhängen, ihm
nen, ihm ähnlich — ſeiner würdig, in ihm ſeelig
— ſchönes Ziel biſt du noch fern von uns? —
n Thränlein der Sehnſucht, das ſich unſerm ſterb=
Auge entwindet, erblicket das unſterbliche ſchon ei=
Biderſchein des höhern Lichtes, das dort oben uns
hren wird. Aber freylich nur leuchten Oben dem
lichen Blick, der ſchon hienieden gelernet hat, über
ergängliche hinwegzuſchaun, oder im Vergängli=
ur das Unvergängliche zu lieben.

. Hienieden in der verweslichen Natur, in den Wer=
Schöpfung den Schöpfer zu lieben, iſt Vorübung
em ſeeligeren Anſchauen dort, wo der Spiegel weg=
und das Urbild unmittelbar uns in die Seele ſtrahlet.
h auch dort werden wir vermuthlich, (was können
ehr als vermuthen — kein Auge hats je geſehn)
nicht den unendlich Heiligen von Angeſicht zu Ange=
hauen — nur der Unendliche faſſet die Unendlichkeit,
r Allmächtige die Allmacht, nur der Allweiſe die All=

tigkeit, wenn wir einen Hungernden geſpeiſet, ei
tigen gekleidet, einen Trauernden getröſtet, einen
gelabet, einen Irrenden zurecht gewieſen, eine
glückenden errettet haben — mit jeder Geſinnung
guten Willens, wo Vermögen oder Gelegenheit
ſelber uns entgeht — wie gewinnet unſre Seel
unſrer Tugend, wie fühlen wir, daß nichts ſee
als die göttliche Liebe: göttlich (wie ich ſchon ö
ausgedrückt habe), weil Liebe von Gott ausgehe
Gott führet. Gott iſt Liebe, und liebend uns
nähern iſt göttliche Seeligkeit; denn Gott ſelbſt
nur in ſeiner Liebe zum Guten: was Er iſt, un
in gottähnlichen — ähnlich werdenden — Weſen.

O könnten wir uns Dir verähnlichen, an
liebend glauben, auf den wir liebend hoffen.
und wann endlich wird dieſer edelſte aller Wünſch
tig und feurig genug unſrer Seele entglühn? W
wann endlich wird er befriedigt werden können?
wenn nur einmal der Wunſch da iſt in ſeiner
keit, in ſeiner Reinigkeit, dann iſt er ſeiner Erfül
Tugend bleibt nicht unbelohnt, um ſo weniger,
nie etwas des Lohnes wegen thun mag, und w
ternimmt, nur thun will, weil es Pflicht und
daß der Menſch ſeinem höhern Berufe nach
lebe, in Geſinnung und That — das Kind G
Vater ähnlich, Amen!

XXVIII.

Predigt.

Am Feſt der Verkündung Mariä.

---

dreyeinige Tugend
der Glaube,
die Hoffnung,
die Liebe
fenbahren ſich als menſchliche Vollkommenheit
n dem Tugendbilde, jener gläubigen – vertrauens-
ollen, gottliebenden reinen Seele – an Maria
er Mutter Jeſu.

rüßt du Gnadenvolle! Luk. 1.

ie guten Chriſten alten Gepräges – noch von äch-
Schrott und Korn, die das Gold des lautern Chri-
mes kennen, und inne haben — ſind ganz wohl
daß ſie mit herzlicher Verehrung Marien anhän-
ſt ſie denn nicht die Mutter unſers göttlichen Reli-
Stifters, hat ſie nicht an mütterlicher Bruſt denje-
aufgeſäuget, welcher die Kinder der Religion mit

Sohn, aller Kinder Gottes erſtgebohrner Brud
Mutter wird unſre Mutter.

b. Wenn auch nicht um der ehrwürdigen M
ſchaft willen, Maria iſt uns verehrungswerth
Tugendvorbild an und für ſich ſelber: ſo vi
Werth bey der äußern Beſcheidenheit, ſo viele G
bey der weiblichſten Sanftheit, ſo viel hohe W
bey einer völligen Unſchuld, ſo viel Seelenade
eingezogenſten Lebensart — wird ſich nicht leicht
ſterblichen Weſen vorfinden, wie ſichs an Marie
ſter Eintracht beyſammen fand. Da zeigte ſi
die wahre Tugend in ihrer Einheit, Alles in Ei
nes mit Gott war die Seele Mariens, und d
ſie auch Eines mit aller Welt und mit ſich ſ
wohlgeordnetes Ganzes, an welchem alle Theile
im ſchönſten Verhältniſſe ſtehn, wo die Kraft
Willen harmoniert, wo jede Handlung der inn
nung entſpricht, wo Leib und Seele in einem
ſtändigen Gottesdienſt zuſammenſtimmt, zum
und Ausüben des ewigen Guten.

c. Wohl billig verehret das Chriſtenvolk
habenes Tugendbild, das eben ſo ähnlich dem
als anſchaulich fürs menſchliche Erkennen iſt:
alte Gebrauch, den die Jetztwelt nicht mehr rec
ten weiß, der tägliche, dreymal freundliche
welchen eine alte Kirchen = Zeremonie den G
Kirche abfodert, kann denen, welche es verſt
verſtehn wollen, nicht anderſt als höchſt rühren

s = und Herzens=Verwandte — der Mutter und dem
e zugleich — und in beyden, welche Sinnenbilder
einen Heiligen ſind, auch dem großen Gott, dem
er den Tribut der ſtillen Andacht bringen.

O wie wäre zu wünſchen, daß kein Chriſtenohr jene
alige tägliche Einladung zum frommen Gebete ver=
n möge, ohne es dem Geiſt und Herzen zu ver=
, was dieß ſagen wolle: Dreymal groß iſt die Tu=
Mariens, ſo iſt ſie dreymal unſrer Verehrung wür=
Was ich Ihnen, meine Chriſten, hierüber zu ſagen
vernehmen Sie von mir im Namen Jeſu des Soh=
Maria!

—

I. Von einer dreyfachen Anſicht der höhern göttli=
Tugend haben wir geſtern gehöret: — wie wenn wir
im der nähern Anſchauung willen — heute nur gleich
Marien anwenden, an ihrem ſchönen Beyſpiele zeigen
n, wie der Menſch dieſe ſchöne dreyfache Tugend
en praktiſch nachweiſen könne — nachweiſen ſoll?

Erſt vom Glauben Mariens.

In der Rechtgläubigkeit gebohren, auferzogen und
bildet, war der reine Glaube bey Marien eine Gabe
s, ein Geſchenk der guten Eltern, und ein ſelbſtaus=
iteter höherer Erwerb.

a. Gabe Gottes; es iſt ein Glück, welches viele Men=
die es haben, nicht zu ſchätzen wiſſen, von recht=
gen Eltern, im Lande der Offenbarung und der Re=
ät gebohren zu ſeyn: zwar freylich ſollte jedes von

ſen auf ordentlichen, wie auf natürlichen We
andern übergehe; und dieß Gnadengeſchenk war
andern Völkern dieſes Erdengeſchlechtes — dem V
und hiemit auch den Eltern Mariens, und
(ſolch ein Glück iſts, gute Eltern und Erzieher
auch der gottgeweiheten Tochter.

b. Wie glücklich das Kind, welches da
der Religioſität wie Maria aus dem andachtsv
eines frommen Vaters, den die Tradition u
nennt, und die erwärmenden Gefühle der w
gioſität vom Munde einer liebenden Mutter,
Anna geweſen ſeyn mußte, eingeſogen. Nicht
chen iſts, wie tief die erſten Eindrücke eines
gions-Unterrichtes ſich der Seele des Menſc
gen: — wie das Siegelwachs von der Flamm
jedes Siegel rein und deutlich aufprägen läßt
Kinderherzen noch durchwärmet und weich von
Pflegung der väterlichen und mütterlichen Liebe

c. Aber freylich die Zeit, die mit ſcharfe
les benaget, und die Unordnungen des Weltla
ihnen die Jugend nachhin preis gegeben wir
nach und nach jeden frühen guten Eindruck wi
chen, wo nicht endlich gar wieder aus der S
gen, wenn nicht der Menſch ſelber über das ed
ſeines Herzens ämſig Wache hält, wenn er
öftere Erhebung ſeines Gemüthes zu Gott ſe
ben an Gott von Zeit zu Zeit wieder erneuert

rung fortforſchet und fortwandelt — dann erliſcht
cht, erkaltet das Flämmlein des Guten, welches von
Eltern und Erziehern in jungen Seelen angezündet
ı — nur gar frühzeitig.

Eine traurige Erfahrung an ſo manchen unſrer heuti=
ünglinge, unſrer heutigen Töchter — beſtättigt dieſe
rkung.

II. Ohne den lebendigen Glauben giebts dann frey=
uch kein lebendiges Hoffen — hoffnungslos für hier
dort iſt der Unglaube; denn er kennet denjenigen
oder iſt ferne von Ihm, der die frommen Wünſche der
ı erfüllet, und für ihre Bedürftniſſe ſorget.

a. Schönes Hoffen und Vertrauen ohne dich wäre
Welt ein Jammerthal. Wie es in dem Zeitalter Ma=
war, ſo auch noch jetzt; manche Landesnoth, man=
hausnoth — drücket Volk und Familie; wenige Zu=
nheit beym Einzelnen, kein Frieden im Allgemeinen.
Große drücket, das Kleine ſeufzet — Recht erlieget
Gewalt, Unſchuld wird in den Fallſtricken der Argliſt
gen — die Verſchwendungen der ſtärkeren Parthey
n die ſchwächere hungern und darben; der ſich mü=
zerarbeitet, der nährt ſich hart — die Redlichkeit
arm, damit der Betrug reich werde; indeß der Leicht=
frohlocket, ſeufzet der Ernſt von bangen Beſorgniſ=
ufgezehrt: allgemein eintretende Unordnung, wo der
ch vom Menſchen ſich trennet, will ein allgemeines
rben hereinführen.

gegen inländiſche Feinde, und höhnte jeder
obrigkeitlichen Gewalt — die andere Parthey
zweiflung, und ahndete, daß nun bald di
Grunde gehen würde.

c. Aber die Auserwähltern in Iſrael —
und ihre Verwandten, ihre Eltern und ein fro
ſter Zacharias, eine gottergebene Eliſabeth —
hieltens nicht mit dem Tumult der Welt, ſ
traueten ſtille auf den Herrn — forſcheten
Wort, tröſteten ſich in ſeiner Offenbahrung.
den großen Plan der ewigen Vorſicht, die
Dinge zum beſten lenkt, und fanden Troſt u
gung in ihrem ſtillen Vertrauen; denn ſeelig
auf den Herrn hoffen.

„Er wird kommen, und nicht ſäumen,
erlöſet,“ und die Unordnung der Sünde aufhebe
ſeelige Ordnung des Tugendreiches wieder herſ
ſprach in ihrer hoffnungsvollen Seele Maria
weihete Jungfrau in Nazareth; und Gott ſah he
ſeine vertrauende Magd, und ſandte zu ihr den
bothen, der ihr die frohe Bothſchaft ankündig
gegrüßt du Gnadenvolle — der Herr iſt mit
biſt die Geſeegnetſte unter allen Töchtern Evä —
ſollſt zur Welt bringen den Troſt Iſraels, die
der Väter, das Heil der Völker.“

„Die auf den Herrn hoffen, werden ſehen
ſie gehoffet haben.“

... Hingebung: „Siehe, ich bin eine Magd, im
e des Allerhöchſten gebohren und erzogen, Ihm frey⸗
geweihet — mir geſchehe nach ſeinem Worte!“
Wie edel, wie ſeelig iſt ein Gemüthe, welches ſich
ewigen Erbarmniß in die Arme werfen darf, wel⸗
o ganz mit ſich einig geworden, ſich rein und wil⸗
nug fühlet, als ein würdiges Opfer am Altar des
thumes ſich dem Herrn ſelber darzubringen. Dieß
nur die reine Unſchuld, die noch näher vertraut mit
Heiligen umgehn darf; weil ſie Ihn wirklich viel
kennet, als die anmaßliche Weisheit ſo mancher
iſen, welche erſt nach der Sünde vom Baum der
ntniß die herbe Frucht gekoſtet. Mit kindlichem Zu⸗
nahet die ſchuldloſe Seele dem Urquell der Liebe
tget im Erröthen der Demuth: Gott ich bin dein!

3. Aber bey dem bloßen Gefühl läßt es die wahre
nicht bewenden, ſie ſtrebt, und ſtrebet immer fort,
üdet und ausharrend, der göttlichen Liebe allzeit
und mehr würdig zu werden. Wenn gleich die Un⸗
vor Gott ſchon an und für ſich ſelbſt den höchſten
behauptet, und liebenswerth iſt vor den Augen
lſehenden, ſo bedarf doch auch dieſe enthaltſame Tu⸗
noch immer einer Nahrung, einer Stärkung, einer
Richtung. Maria, nicht genügſam mit den Vor⸗
ihrer Schuldloſigkeit, trachtete nach Geiſteswachs⸗
und nährte ihren Geiſt zur höhern Gottesliebe auf,
tägliches Betrachten der Vollkommenheit Gottes:
e Erzieherin des Kindes Jeſus, ward nachhin eine

Vertrauen auf Gott, gehet ſie in der ſchul
auf, und erſchwinget ſich als eine reine Opfer
ſich und Alles Gott aufopfert, mit reinem Lic
gellnde erwärmenden Andacht zu den Höhen
ligkeit hinan.

Chriſten, wenn wir dieß verſtehen und n
dann haben wir Tugend — Glaube, Hoffn
wenn wir uns da noch gedanken = und gefühl
dann dürfte ſich Maria wohl beſſere Verehr
Amen!

Predigt.

Sonnabend vor dem Paſſions-Sonntage.

---

en-Reue aus Furcht vor Gottes Züchtigung,
in dieſer — ob in jener Welt —
nn auch nicht die edlere,
h oft die aufrichtigere. —
enn — es helfe immerhin, was da helfen mag;
in nicht zum Aufſtehn nach dem Falle,
h zur Warnung vor dem Fall.

achfolget, der wandelt nicht in Finſterniſſen. Joh. 8.

---

ne gleichgiltige Abſicht iſt es, um derentwillen wir dieſen Faſten-Sonnabenden hier im Hauſe der An-erſammeln; es betrifft unſre Selbſtbeſſerung — Ver-unſers Weſens, Annäherung zum Heiligen; weß-wir gern das Unheilige von uns abledigen möchten. ſre Verſammlung auch wirklich klein; iſts doch Zahl der Auserwählten: zwar ſoll dieſe eigentlich d vollzählig ſeyn; aber ſie kann das nur werden Kleinen; wenn das Heil Gottes nun einmal bey igen Beſſergeſinnten befeſtigt iſt, dann wirds von

nur beeten, und ja nicht ſäumen, wo die Ze
auffodert, und wollten wir uns auch (was
ziemlich anmaſſend wäre) für die Auserwähl
ſo ſind doch auch wir, wenn wirs nur aufr
nen, oder wenn wir uns ja genug ſelber ken
weitem noch nicht fehlerfrey, nicht tadellos:
vom Böſen auch nicht zu vieles, o ſo dürft
leicht vom Guten zu wenig an uns haben; d
auszubeſſern, dort iſt Ueberflüſſiges abzuſonder
all ein Gegenſtand zur Reue übers Verga
beſſern Vorſatz für die Zukunft.

b. Mit edler Entſchloſſenheit gehn wir
Werke, es gilt unſer Heil.

Wir haben neulich bey dem Bewußtſeyn
haften Zuſtandes, der heilſamen Quelle einer
Sünden-Reue nachgeſpüret, und den erſten U
ſes Sauerbrunnens, welcher unſerm Bedarf
iſt, in jenen Gründen vorgefunden, wo der
einmal auf ſich ſelber aufmerkſam gemacht,
ſeiner Sünde berechnet, und all die Uebel w
anfängt, welche gewöhnlich aus dieſem Grun
derbten Herzen, herausfließen.

Die Sünde, ſagten wir, läßts dem M
einmal hier wohlergehn: — ſie bringt Bitterke
in ſein Körperleben, und hat den böſeſten
auf ſein Inneres ſogar; indem ſie ihm ver
Gott — mit der Welt, und mit ſich ſelber
ſeyn.

eil unſrer Seele berichtigen im Namen Jeſu des
1= Vergebers!

Ob das, was wir hier gethan, auch jenſeits noch
habe? — dieſe Frage hat ſchon viele der Weiſern
eſſern zum angeſtrengten Nachdenken gewecket: ei=
ochtens gerne wegläugnen, andere bejahen es blind=
wir wollens wiſſen, ob wir mit Grunde — Ja —
ein — ſagen ſollen.

Wir gehen von dem Grundſatz aus, das Leben
iſt Fortſetzung vom Leben dieſſeits: dieſes und je=
ben zuſammen machen nur Ein Leben, nur Ein
; ſo iſt die Zeit, wenigſt in unſern Gedanken —
rtikul der Ewigkeit, und dieſe Zeit gehört demnach
mit zur Ewigkeit; denn es giebt für das Lebendige
n Leben, und das Wort Tod iſt nur ein kleiner
tt im Buch des Lebens.
as Leben jenſeits iſt hiemit nur Fortſetzung, und
nit dem Leben dieſſeits.
un weiters, ein zweyter Grundſatz, den wir eben=
hon ein andersmal erörtert haben.

Das Gute und Böſe — Tugend und Sünde —
nicht ſo faſt in der Handlung, als in der Geſin=
nicht im Aeuſſern, ſondern ganz eigentlich im In=
wenn der Menſch ſtirbt, ſo erſtirbt aber nicht das
ſondern nur das Aeuſſere — die Handlungen hö=
mit der aufhörenden Bewegungskraft der Hände,

denken und zu wollen — aus dem Leben der mit in jenes Land einer bleibenden Stätte folgen ihr gewiß auch unausbleiblich die guten men Folgen einer guten oder ſchlimmen Ge dorthin.

Hat nun das Böſe ſchon hier beym An bens ſeine böſen Folgen, nicht blos für den L auch für die überlebende Seele: ſo iſt kaum daß es auch jenſeits ſeine Folgen haben werde um ſo beſtimmtere, je beſtimmter jenes Leben wirklich iſt.

d. Dem Böſen gehet es aber nicht gut er noch böſe iſt, und das Böſe ihm alles Gu das Gute nie in ihn hineindringen läßt; we in ihm den Platz ſchon beſetzet hält.

Hat dieſes die weiſe Regierung Gottes a net, daß es hier dem Böſen böſe ergehe, r des Guten nicht empfänglich, nicht würdig iſt wohl Gottes Regiment, das dort wie hier re wieder die Verfügung treffen, daß es dem dort nicht gut gehe, ſo lange er böſe iſt: u Böſer kömmt dort hinüber, der ſich hier gebeſſert hat.

e. Wie aber — wenn es nicht ſo zutri dem Böſen allemal auch böſe ergehe in der W het doch dem böſeſten Menſchen, wenn er nu Liſt und Weltklugheit genug hat, manchmal al aus bis an ſein Ende? Ich verweiſe nur

, warum wäre ihn für gut halten, weil es ihm
ebt — ſey alle dieſes: nur den Einen kann er
uſchen — den Allwiſſenden, nur der Eine läßt ſich
ſtechen, der Allgerechte — Allesrichtende. Wenns
ſen hier wirklich gut ergienge — ſo müßte es ihm
rum dort böſe gehn, ſo lange böſe gehn, bis er
gebeſſert wird.

a ſo muß es ſeyn, ſo wahr ein heiliger Gott im
l wie auf Erde regieret!

. Nun aber dringt ſich die zweyte Frage auf: Wie
dort ausgehn mit den Folgen ſeiner Sünden?

Vermuthlich ſehr traurig; vermuthlich ſage ich —
ber das eigentliche Wie und Was? haben wir kei-
hern Bericht: wie es von der Seeligkeit der See-
eißt: Kein Aug des Sterblichen hat einen Strahl
geſehn — kein Ohr einen Laut davon vernommen,
enſchenherz eine Regung davon gefühlet — ſo dürfte
tgegengeſetzten das Gleiche auch vom Unglück der
lichen jenſeits gelten; für menſchlichen Sinn iſts
n Geheimniß.

. Aber ich möchte gerne dem entgegen ſagen: wie
Lohn der Guten im Herzen der Guten ſchon zum
hienieden wenigſt ahnen, im Vorgeſchmack gewiſſer-
voraus empfinden läßt — alſo dürften die Böſen
n gegenwärtigen unangenehmen Gefühlen ihres ver-
Herzens ſchon vorläufig auf die noch unangeneh-
enſeits ſchlieſſen können.

dernde Gebein des Sünders verzehren, klam
verwesliche ſich feſt und feſter nur an die Se
ders an, und wenn ihn die Welt und ſein
verlaſſen, verläßt ihn nur dieſer läſtige Gefäh

β. Darum ſind die Chriſtenkinder mit
auf die Frage: Straft Gott die Sünde? n
und ohne Bedenklichkeit fertig: — Ja Go
Sünde in dieſer und in jener Welt; und
dieſer Welt, nur um ſo gewiſſer in jener
wenn der Heilige im Erdenreich das Unheilige
viel mehr dort im Himmelreich; der Sünde
nicht nahe, ſo lang er Sünder iſt.

Wie könnte er Gott nahen? Iſt er
und niedergedrückt von einer irdiſchen Bürde,
ſich zum Himmliſchen erſchwingen? „Der thie
begreifet nicht, was des Geiſtes iſt" — das g
wie wird der Sündige begreifen das Heilige?
dort oben. „Nur die eines reinen Herzens
Gott anſchauen: ſo ſind die Unreinen von
Anblick Gottes ausgeſchloſſen.

γ. Ob ihnen das nicht gleichgiltig ſeyn
rer Verkehrtheit?

O nein — dafür hat der Richter Ra
wenn die Sehnſucht nach dorthin ſie nicht qu
es wohl einen dritten Ort geben, wo ih
quälen muß.

ziehen will!

Wenn aber das Gute nicht anſchlägt — dann muß
chtvater, der Menſchheit Erzieher — wohl auch die
ſe verſuchen; hätt er langmüthig ihrer da geſchonet —
ßt Er wohl züchtigen dort — ſonſt müßt Er noch
rderben und vernichten: doch Seelen vernichten kann
ht, ſie ſind ſein Ebenbild.

Und daß die Züchtigung jenſeits nicht gelinde ausfal-
rfe, müßte ſchon daraus abzunehmen ſeyn, daß die
dieſſeits ſo reich, und doch ſo fruchtlos blieb.

Der Sünder zittere vor Gottes kommenden Gerichten;
acht der Sünde geht vorüber; er kömmt der Tag des
tes, jener Tag, der aus Grabesdunkel hervorgehet;
ein Geſchöpf wird ihm entgehn.

Möge die trübe Ausſicht nach Gottes Gerichten jenſeits
under dieſſeits noch zur Reue bewegen! Sey es auch
eine unedle Reue — Reue aus Furcht der Strafe:
underherzen, das die edlere nicht faſſen mag, iſt ſie
wohl die aufrichtigere. Helfe was helfen kann —
nur die Sünder bekehret, einsweilen auch nur gerühret
— Gott ſage: Amen!

ie Seelen
ann muß
auch die
ſchonet —
Er noch
ten kann
ausfal-
daß die
richten;
Tag des
orgehet;
jenſeits
s auch
trafe:
iſt ſie
n —
rühret

Predigt.

Am Paſſions-Sonntage.

Dem jährlichen Patrozinium der Grabes Chriſti

Ein Grabmal hat ſich Jeſus ſelbſt errichte
ein günſtiges Teſtament ihrem Wohlt
ſonſt dankbare Erben entrichten —
ſein Liebesmahl:
dort ſchließt ſich das Band unſers Brud
des Bundes Bedingniß iſt — Menſ
rung — Tugend.
Dort begründet ſich unſer Glaube an Go
dort tröſtet uns die fröhliche Hoffnung
dort umfängt uns die edelſte Liebe.

Wer mein Wort hält, wird den Tod ewig nicht ſehn. Joh. 8.

a. Eine ächt chriſtliche Verbindung am Chriſti feyert heute ihr Bundesfeſt; zwar n ten Jubel, und viel äuſſerm Pomp, wie d andern zumal bey weltlichen Feſten der Fall demuthvoller Stille, wie es einer Grabesfe

Ein Wort, woran die Heuchler phariſäiſcher Sekte, e doch an eine Auferſtehung der Todten glaubte, ſich ſo ſtark ärgerten, als die nicht heucheln wollten, der Sekte der Sadduzäer, welche nur an keine Un-chkeit glaubten: — Gläubige und Ungläubige ver-n dem Lehrer aus Nazareth eine Rede, die ihnen beyden gleich nützlich und annehmlich werden konnte; einem Hagel von Steinen hätten ſie Ihn begra-wenn Er ſich nicht eilig ihren Augen entrücket hätte. Wir aber hängen uns nur feſt an Jeſu Wort; wir zu gut, daß das ewige Leben in ihm ſey; und da-oir ſeiner ja nicht vergeſſen, haben die Eufrigern aus wohl gar über die allgemeine Verbrüderung in Chriſto, noch ſonderheitlich an ſeinem heiligen Grabe zur engern rüderung eingeweiht.

b. Doch wie könnten wir Seiner vergeſſen; Er hat ſich eislich liebreich ein Grabesmonument errichtet, wel-in allen Tempeln der Chriſtenkirche nur überall un-frommen Blicke begegnet, ein Denkmal eigner Art.

Eigner Art, daß Er ſichs ſelber entrichtete: dankbare ſtellen wohl ſonſt ihrem Wohlthäter auf ſeinen Gra-gel hin irgend ein Wahrzeichen ihrer Erkenntlichkeit, Marmor, was freylich ein wenig hart und läſtig t — oder vom Eiſen, was an die eiſerne Nothwen-erinnert — oder gar vom Holze nur, das ein b ſ-Sinnbild der Hinfälligkeit giebt — errichtet die Dank-t nach größerm oder ringern Vermögen dem lieben

zuzeigen, wie Speis und Trank — darin iſt me
Wohlwollen göttliches, welches bey und mit e
ben will, ſo lang ihr lebet, und bis ans We

Wir treten hin zum Denkmal — dem lebe
mahl deiner Liebe — dort beſchwören wir den
heiligſten Verbrüderung — Brüder untereinand
deinen: das Siegel des Bundes iſt gegenſeiti
wollen.

Dein Wollen, das reinſte Wohlwollen, iſ
des Bundes heiliges Geſetz erfüllen; das G
chriſtliche Tugend üben — nach Jeſu Lehre,
Beyſpiel im Leben und im Tode — von der
zum Grabe: davon noch ein näheres Wort, Je
uem Namen!

Der Tugend höhern Werth haben wir, a
hergehenden Vorträgen, ſchon ſo ziemlich ahne
läßt ſich noch etwas hinzuthun, ſo iſts dieſe
noch bemerken, wie dieſe Tugend eigentlich nu
Worte und dem Wandel Jeſu hervorgehe, u
Religion Jeſu ganz eigentlich das Mittel ſey,
ches der irdiſche Menſch ſich zur himmliſchen
ſchwinge: ſo wie das Grab die Porte, die un
Schranken der Zeit ins weite Gefild der Ewig
ziehen läßt.

Erſtere höhere Tugend, ſagten wir, iſt de

1. Glaube durch Jeſus iſt der reinſte, d
Glaube.

ſey, dieß zu erkennen, reicht zum Theile noch der ſchliche Verſtand, mittelſt ſeiner Anſicht der Werke tes, und die menſchliche Vernunft mittelſt ihres Nach⸗ ens über dieſelben, und über ſich ſelber, wenigſt bey Fähigern, noch allenfalls zu.

b. Aber das zweyte, eben ſo nothwendige zu erfah⸗ , was Gott wolle, daß wir ſeyn ſollen — dieß zu hren, ward uns eine Mittelsperſon nöthig, welche er als wir — alſo mit dem Höhern näher bekannt, doch gleichartig mit uns, herablaſſend ſich mitheilend Niedern — eine Gemeinſchaft zwiſchen Gott und dem öpfer, und dem Menſchen als Geſchöpfe, herzuſtellen gnet wäre. Ein Geſetz iſt freylich in unſerm Inner⸗ geſchrieben, aber durch den Verlauf der Zeit, und Weltverderbniß — iſt dieſe Schrift unleſerlich gewor⸗ , wenigſtens müßte ſie doch wieder aufgefriſchet werden: wer könnte das — wohl nicht ein irriger und fehli⸗ Menſch, wie die andern alle ſind? ein höherer, ein ıds von Gott dazu geſendeter müßte (wie dieſes auch edler aus den Philoſophen Griechenlandes ſchon lange Chriſti Zeiten, aufrichtig bekannte) wenigſtens höchſt inſchlich, und wenn er käme, höchſt wohlthätig ſeyn.

c. Der Glaube ſagt: Er war unentbehrlich noth⸗ ɔig — iſt wirklich gekommen, Jeſus Chriſtus, Mariä n zu den Zeiten des römiſchen Kaiſers Auguſt in ia gebohren, groß im Wort und Werke; Er hat die t über Gottes Willen, die Menſchheit über Gottes e belehret, iſt ſelbſt unſer Wegweiſer zum Heile ge⸗

nach kurzer Grabesnacht und ſtillem Todesſc
ſchönern kommenden Tag der Urſtänd des er
erwartet.

α. Doch die Hoffnung hat einen zweyfac
kreis — einen für hienieden ſchon — und e
ſeits oben; der hienieden liegt uns einsw
Dort ein ſchönes Ziel — ob wirs erreichen —
auf welchen Wegen? Die bedenkliche Frage!

Den Weg wüßten wir gut — den Tuge
ein großes Hinderniß am Wege benimmt un
Ausſicht zum Ziele: die Laſt der Sünde iſt u
des Anſtoßes: Wer wird uns den Stein von
Grabeshöhle wegwälzen, damit ſich uns die
ſicht ins Gebieth der herrlichen Auferſtehung
Auferſtehung von der Sünde? Bey allem
Glauben an Gott, bey aller ſchönen Hoffnung
Beruf zum ewigen Leben — iſt unſer Leben n
traurig, ſo lange unſer Gewiſſen uns ſagen
ſeyen Sünder, wenn auch nicht im Ganzgroß
Kleinern, wenn auch nicht in Begehungs= doc
laſſungs=Sünden — viel Böſes hätten wir n
Gutes thun können, dieß haben wir unterl
nicht. —

Wenn der ſchwere Stein, der unſre B
nicht weggeſchaffet wird, ſo kann ſie nicht fro
nung des ewigen Lebens aufathmen.

den, wie ſich des Vaters gnädige Geſinnung gegen
m Sohne ſichtbar geoffenbaret; die Gottheit iſt in
Menſchheit erſchienen, damit die Menſchen gläubig
, Gott ähnlich, in Gott ſeelig zu werden.

Da iſt der Grund unſers Hoffens; das wecket uns
Auferſtehen aus dem Sünden-Grabe, dem weichli-
Schoos der Sinnlichkeit, und dem Erdengrunde,
n der Menſchen Erdenſinn ſich all vergraben will: —
ſtärket zum Tugendkampf; Gott hat nicht blos ein
Ziel ausgeſtecket, ſondern giebt auch Muth und
hinanzuringen: wenn auch, wie Jeſus wandelte,
Mühe und Leiden zum Grabe; dann aber auch
wie Jeſus hervorgieng, ſiegreich und ſeelig aus dem
e zum ewigen Triumph des Lebens.

3. So lernen wir das Göttliche im Menſchlichen
lieb gewinnen: wie die Unſterblichkeit im Grabe der
blichkeit ſchlummert, alſo die Seeligkeit der Zukunft
iebenden Herzen ſchon in der Gegenwart; aber Liebe
im Geiſte Jeſu. Der dem Vater gehorſam ward bis
Kreutz und Grabe, wird unſer Lehrer in der Liebe.
Göttliche erſchien uns im Menſchlichen: weil ſich
nicht in ſeiner ganzen rein göttlichen Vollkommen-
den irdiſchen Augen anſchaulich machen konnte, hat
ſich im gemilderten Glanz, in dem vollkommenſten
bild der Gottheit, in der Menſchlichkeit Jeſu ſehen
; uns ein hoher und gnädiger Wink, daß wir Gott
ich werden ſollen, weil die Gottheit Menſchen-ähnlich

Ihm jeden Fuß=breit Erde ſtreitig machte b
und auch da Ihn noch beunruhigte: ſeelig
nigung mit dem Vater; das Mittel der Einig
horſam gegen des Vaters Willen, das iſt wa

b. Ich und der Vater ſind Eines, ſaget
und dort iſt das Ziel, hier nur der Weg; hier
ſchenherz nur das Grab der Liebe, dort iſt d
res ewigen Lebens: hier iſts nur ein Wünſ
nen, dort ein Genießen in dem wirklichen
Liebe nur von Ferne, dort in der ewigen
hier wirds verweslich ausgeſäet das Samenk
guten Willens, im Erdenſchoos wird es verg
erſterben in der Selbſtaufopferung, muß verh
in Demuth mit dem Erdenſtaub bedecket, dami
zu keimen; von der Gnaden Sonne durchwärn
zum Wachsthum, an das Licht hervorgezogen au
gräbniß in Gottes Ackerland, zum Gedeihen
tragen. Hier wird Liebe des Guten, im
Mitwirken, zur Seeligkeit der Zeit: dört iſt
meln der Liebesfrüchte und das Vermehrtwerd
Scheuern, Seeligkeit der Ewigkeit.

So lehret Jeſus in Wort und That das
Liebe — kennen — üben.

O daß wir aus Grabesnacht, wo uns d
der Sünde umhühlt, nur bald zum Tage der
wachen, das iſt ja unſers Bruderbundes hoh
ſeeliges Ziel: durch ächten lautern Glauben
Macht und Regierung — durch ſtilles Hoffe

s bey uns in den Morgen der Auferſtehung hinüber-
n ſoll, Amen!

Laßt mich die Sprache reden,
Die aus der Seele quillt!
Mit Himmelsluſt erfüllt,
Verſchmäht mein Herz die öden
Genüſſe dieſer Welt.
Beym Monument der Liebe,
An Jeſu Liebesmahl
Den heiligen Pokal
Zu trinken — den ich liebe,
Der jede Luſt enthält:
Ein ſeelenvolles Glauben,
Der Hoffnung Zuverſicht
Der Liebe ſüſſe Pflicht,
Zieht mich — wirſt Du's erlauben —
Dorthin, in dein Gezelt!

XXXI.

Predigt.

Am Sonnabend vor dem Palm=S

Die Edleren bedienen ſich der edleren
verlohrne Würde wieder herzuſtellen –
denreue aus Liebe zu Gott und zur
che man aber den Sünder wohl erſt

I.

Liebe im Werden.

Bringt würdige Früchte der Buſſe. Matth. 3, 8.

Heute für gegenwärtige Faſtenzeit ſchon w
Sonnabend=Andacht; wir müſſen unſerm geiſt
men die Krone aufſetzen; „Ein gutes Ende krö
ein gutes Ende findet nur dorten ſtatt, w
Mittel gut vorausgegangen.

Unſer Vorhaben gieng ja eigentlich da h
ſchäft unſrer Selbſtbeſſerung in dieſer Zeit d
gründen, beſſer, edler, ſeeliger zu werden.

Ordnung der Dinge: in ihren Folgen die Sünde, e uns von Gott und allem Guten trennt, uns die eile des geſelligen Lebens raubet, uns mit uns ſelber, it Gott, und den Menſchen unzufrieden macht, und er Unordnung alles Uebel in die Welt einführet. — el als Grundlage von der Sünde, damit wir lernen, e verabſcheuen — wegen ihrer Schändlichkeit und lichkeit zugleich — und aus Abſcheu bewogen wer- die begangene zu bereuen.

b. Von der Reue haben wir gleichfalls ſchon einige dſätze vorausgeſchickt: was Reue überhaupt ſey, und zweyerley Arten derſelben gebe, nach dem Unterſchied Beweggründe, welche unſer Gefühl und unſre Denk- in Bewegung ſetzen: natürliche, oder übernatürliche ggründe: verſchuldete Strafe in dieſer oder jener — verwirkte Belohnung in dieſer oder jener Welt; doch der gerechte Gott, wenn auch nicht ſchon hier, ſelten ausbleibt — doch gewiß dort über die Sünde traf- und Reinigungsgericht ergehen laſſen muß.

c. Nun iſt uns nur Eines noch übrig, und wirklich Beſſere, jene Reue, welche aus edleren Grundſätzen rgehet, Reue nicht aus Furcht oder Hoffnung, ſondern aus Liebe zum Guten.

So geziemet es einem Weſen, das in der Reihe der öpfe obenan ſtehet, daß es nicht eine niederträchtige nung in ſeinem Innern nähre. Ein abgeartetes wil- ewächs wird veredelt, nicht wenn man von einem

I. A. Wer geſündiget hat, muß ſich be
nicht verderben will — er kann ſich beſſern
zum Wachsthum im Guten gedeihn; dazu
Friſt des Erden-Lebens, das Licht der Ve
erwärmende Gnade der Religion — nur kör
an, welches der kürzeſte, und ſicherſte Weg z
rung ſey:

Erkenntniß der Sünde,
Reue über das Vergangene —
Beſſers Vorhaben für die Zukun

Sündenkenntniß, Selbſtkenntniß des
Wurzel — Reue mit dem Vorſatz der Stan
die Krone.

Jene Reue, die der Sünder, ſo lange
iſt, aus ſich ſelbſt hervorbringen kann, ble
die unedlere, eine Reue blos aus Furcht vor
ewiger Strafe, aus Verdruß über die verl
des Leibes oder der Seele: — dieſe Gefü
Grund nicht in der gebeſſerten Geſinnung
und Chriſten, kleben nur an der äußern
deren Folgen, dem, was ſich daraus herleit

Wir aber haben gelernet, den Grund d
ein ſetzen, daß der Menſch Gutes thue, ni
nes willen als Lohndiener, nicht um der
ſondern einzig um der Urſache willen, weil
Menſchen, als Kind Gottes, anſtändig, wei
edlern Natur verbundenes Geſetz Gottes iſt,
Gutes thue; indem er nur durchs Gute,

baum, von welchem der Herr mehrere Jahrgänge
rander die Frucht gewärtigte, aber nie welche erzie-
nnte, und welchen Er endlich gleichwohl ausreuten,
s Feuer werfen müßte.

Reue aus Liebe;

erden wir dieſe in das Herz des Sünders verpflanzen?

3. Wirklich, wie ichs ſchon einmal geäuſſert habe,
Sünder iſts unmöglich, ſo lange er Sünder iſt, eine
nnt vollkommne Reue aus ſich herauszuerwecken:
Denkart iſt zu niedrig, nur noch allenfalls für Furcht
chmerz empfänglich; er muß erſt ſeinen Sinn läutern
höhen, bis er erkennet und fühlet, was reine Got-
ebe ſey und wolle: erſt muß er von der Sünde ganz
unden ſeyn, bis es ihm gelinge, ſich zu Gedanken
immels hinanzuſchwingen. Unendlich mehr, als ein
her Menſch ſichs vorſtellet, ſagen die Worte:
ich bereue, daß ich geſündigt habe, nicht blos darum,
ott die Sünde ſtrafet, und mich nach meinem Ver-
n hier und dort unglücklich machen könnte — nicht
, ſondern nur, weil die Sünde mich unfähig machet,
om Herzen zu lieben, nur darum bereue und meide
: ja, wenn auch kein Himmel als Belohnung der
, keine Hölle als Strafe des Laſters wäre, wenn
eder hier noch dort etwas zu fürchten, wie nichts
ſen wäre — ich würde wohl gar lieber alles dulden,
z, Verlurſt und den Tod ſelber, als je noch ein
bleiben — leben und ſterben will ich nach Gottes

II. Liebe iſt zwar, wie mans gewi
die Angelegenheit des Herzens; doch muß l
dem Empfinden vorhergehn. Ohne Kenntn
langt ein ausgearteter Menſch nicht zur Lieb

Der Menſch bemühe ſich, in ſeine See
digere, höhere, reinere Begriffe von Gott, und
nen Weſen, hineinzupflanzen. Das alte Un
gen Vorſtellungen von Gott, z. B. von ein
der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit — vo
änderlichen Vorausbeſtimmtſeyn des Menſch
mel oder zur Hölle — von einem unvermeidl
welches mit der allwaltenden väterlichen Vorſ
verträglich iſt, und dergleichen andere Irr
aus dem Kopf und Herzen des Chriſten fort
den. Der edlere Begriff muß dem noch un
ſtande eingepfropft werden.

α. Gott iſt heilig, und Er will, daß
heilig werden ſollen; auf Wegen der Güte
Menſchen zum Ziel: was ſeine Allmacht au
bendiges gepflanzet, das erziehet ſeine Weish
Wachsthum himmelwärts; ſeine Gütigkeit
ſchein und Regen — Freude im Glück, ode
Leiden, wie es die irdiſche Pflanze je von Z
darf: — ſeine Vorſicht wachet über die zerg
unterſtützet die Gebrechliche. Alles zum Hei
Verderben, was ſich nicht ſelbſt verderbt;
keit die ſtrafet, iſt ſo gütig, als jene, die

mit ungeſtimmen Eyfer das Unkraut mitten im Acker
ten wollten, und ſich nicht beſannen, daß ſie nur
en wenigen guten Weitzen mit ausjäten würden —
verderben, nein erhalten, retten, beſſern will Er:
r kann; Ihm dem Allmächtigen iſt nichts unmöglich,
rd noch Alles veredeln, was da noch unedel iſt. Zwar
) wird Ers in ſeinem Weinberg machen, wie ein ver=
ger Winzer: — dem gutartigen Geſchöpf wird er gu=
dreich zugeben, und Er wird, wo unedles Nebengeſchoß
iget, das Meſſer nicht ſchonen; wegſchneiden, was
ißig und unfruchtbar iſt; auch an der unfruchtbaren
wird er Früchte zu erzielen wiſſen: und wenn auch
ebſtock über das, was der Weingärtner von ihm ab=
ſen hat, weinet und trauert — die Thränen begießen
und fördern ſeine Fruchtbarkeit, und die Trauer wird
uen Freude grünen und fruchten.

Gott — nein, du verwirfſt uns nicht, du kenneſt unſre
iche, doch du unterſtützeſt ſie; wie der Rebſtock ſich an
Pfahl anklammert, damit er aufrecht emporwachſe,
em Ungewitter widerſtehe: ſo wollen wir uns aufrich=
n Stabe, dem Vertrauen auf ſeine himmliſche Pfle=
die nichts zum Verderben geordnet hat.

Wie kurz, wie hart ſind die Menſchen im Aburtheilen,
ld ſind ſie fertig damit, ihren Mitmenſchen zu ver=
, ihn verlohren zu geben; — und wie biſt du, barm=
, duldſam, langmüthig, wie weiß es deine Güte
eine Weisheit im freundlichſten Rath ſo zweckmäſſig
anſtalten, daß der Menſch, o du theure Menſchen=
! ja nicht verlohren gehe.

Hätte ich leider mich verirret, wie eilig wo
ren: hier auf der ſpröden Erde der unwegſa
weslichem Grund müßte ja das Unverweslic
fern von meinem Gott — verwelkt ich wie
die aus dem Paradieſes-Garten in eine S
ſetzt iſt: Herr bring mich wieder heimwärts
wieder auf in deine Gefilde; denn nur bey dir
nen; das Kind muß ſeyn, wo der Vater iſt.

Nun, wer dieſem nachdenket und nache
hat eine Liebes-Reue: das Fruchtreis vom B
bens iſt ſeinem Weſen angepflanzt; er ſorge
nicht wieder verdorre. Herr wir wollen im
hen; hilf nur unſerm ſchwachen Wollen, Am

Predigt.

Am Palm-Sonntage.

ſs der vollendete Gerechte.
end am Vorbild Jeſus lebendig angeſchauet:
n ſeiner Gottes- und Menſchenliebe —
n ſeiner Selbſthingebung —
Ihn beherrſchet der ewige Regent des Himmels;
Er beherrſchet die Menſchheit in ſich ſelbſt, und
ben hiedurch in andern.

II.

Liebe im Vollenden.

dein König kömmt zu dir. Matth. 21.

rum denn ſo zahlreich heute? dieſes vielumfaſſende der Andacht iſt heute mit andächtigem Volke ganz üllet: nicht etwa nur Eintauſend, Tauſende werden ert, um dieſe heiligen Hallen auszufüllen, und Tauſind zugegen: warum denn heute ſo gar viel mehr s als ſonſt jemals im Jahre?

näher — er iſt an den Mauern: alſo komm
denlaut durch alle Straſſen Jeruſalems: h
wie ein übervoller austretender Strom, da
Jeruſalem, von den unzähligen Fremdlingen,
Feſtzeit der Oſtern überſchwemten, voll ang
gepreßt, wallete Jeruſalem dem göttlichen
entgegen, und ließ den freundlichen Willkom
von Ferne entgegen hallen: „Hoſanna, ge
der da kömmt im Namen des Herrn!“

Liebes verſammeltes Chriſtenvolk! haſt
leicht darum heute ſo vollzählig eingefunden,
freundlichen Willkomm den Triumph des gr
mitfeyerſt, willſt auch du mit einſtimmen in
Hoſanna dem Sohne Davids?

Ihr lieben Ankömmlinge von der benach
ſchaft, die ihr nach dem Genuß eines genü
tagmahles aus dem ſtillen Heumath, den Hü
dens, fortgeeilet, hieher, wie ein ländlich
Hauptſtromme herangeeilet, was ſeyd ihr ge
ſehen und zu hören — redlich auch nur dar
in das Lob und den Preis Jeſu mit einſt
Ehre gebet dem Ehre gebührt?

Wie euch der feyerliche Glockenton von
ſtätvollen Tempel zum Ohr gekommen, wie
habene gottesdienſtliche Gebäude ſchon von F
hat euer Herz den freundlichen Wink, den
ruf vernommen?

„Kommet ihr Auserwählten, und geh
königliche Burg, und geleitet den himmliſche

ein altes Herkommen, nicht eitel Geſelligkeit —
gierde u. d. gl. müſſe Euch hiehergefördert haben, ſon=
rein und lauters Verlangen, Jeſus zu ſehen, den
ligen kennen zu lernen.

O ja, was größers und beſſers hat die Erde noch
geſehn, als den großen und guten Lehrer aus Naza=
, den Herrſch r und König der Herzen.

O möchteſt du einziehn in dieſen Tabernakul in unſre
zen, die Du dir ſelber zur Wohnſtätte erwählet!

Du Gottliebender, von Gott geliebter — Du Men=
nliebender für Menſchen dich hinopfernder — Jeſu,
Geiſt ziehe ein in unſer Inners!

I. Siehe doch, chriſtliche Seele, dein König kömmt
dir, wie er zur Tochter Sion gekommen, herablaſſend
Erhabene, demuthvoll der Heilige, liebreich der Lie=
swürdigſte.

a. Chriſt, kenneſt du Ihn, wie groß, wie gut Er
O wie viele Chriſten kennen nicht einmal den Herrn
im! Nahet heran, ich will Ihn Euch näher kennen
en.

Sehet, Er iſt ſo einladend: „Kommet zu mir ihr
, die ihr mit Lebensmühe und Kummer beladen ſeyd,
ich will euch erquicken! kommt auch ihr, die ihr nur
Luſt und Freude jaget; bey mir findet ihr — nicht
gängliche, ewige Freude. Alle kommet zu Jeſus, Er
euch alle, Ihm gehöret ihr alle: ſehet, Er iſt ja un=

Gottes ſich unterworfen.

Sein Leben — Lehren und Wirken — Di
den — Sterben — war nichts, als ein
ausharrender Beweis ſeiner Liebe zu Gott, ſ
ſames gegen den göttlichen Willen.

Sein Leben war heilig, weil auch Go
der Sohn wollte dem Vater ähnlich werden.

Die Feinde Jeſu, die weder Ihn noch
erkannten, (weil ihnen das wahre Gute übe
kannt war, indem nur der Gute das Gute
Feinde Jeſu gaben ſich alle erſinnliche Mü
etwas Tadelhaftes an Jeſu aufzufinden; ſie
denſchaftliche Anhänglichkeit des Volkes, u
Ihn; denn ſie fühlten es nur zu gut, n
Heiligkeit ihre Unheiligkeit in Schatten ſetze:
Ihm auf bey allen ſeinen Tritten — all ſei
ließen Ihn nie aus den Augen, als müßten
innerſte Geſinnung ſeines Herzens erſpähen;
ihnen im hellen Sonnenlichte unter die Au
und die Kinder der Finſterniß herausfodern:
euch kann mich auch nur des Schattens
überführen?"

b. Sünde? — wie hätte eine Sünde
les nur Widerſchein der göttlichen Heiligk
Nichts Irdiſches iſt ohne Mängel, nur da
iſt tadellos; aber auch das Mondlicht hat
Flecken, und die hellſtrahlende Sonne hat
nur Einer war im Himmel, nur Einer auf

16 *

Die Kinder des Geiſtes, die das Ebenbild Gottes in unverdorbnen Seelen tragen, ſie allein verſtehen, das Wort ſage: heilig! Denn ſie tragen den Maß- in ihrer Seele; wenn ſie zum Göttlicheu aufblicken, leichen ſie im demüthigeu Herzen das kleinere mit dem ern. Wer dieß Wort verſtehet, der hat das Gute in ſich; und den anderu kann mans unmöglich deut- r macheu, bis ſie gebeſſert ſind. Heilig, wie ſein t, war ſein Werk — ſein Wollen heilig wie Gottes len. Er der Sohn und der Vater waren nur Eines. t leidend blos durfte Jeſus ſagen: Vater dein Wille ehe! ſondern thätig mitwirkend vollzoh Er ihn.

Da Er des Vaters Geſinnung ſich angeeignet, gab der Vater ſeine Herrſchaft noch als Zugabe, Er machte zum Könige der Herzen.

So bekannte es ja auch das Volk: Wahrlich, dieſer , als einer, der Gewalt hat über die Menſchen; welche alt? die Macht der wahren Seelengröße und Herzens- , welche allen Sterblichen als untergeordneten Weſen urcht und Liebe einflößet.

II. Durch den Geiſt der Liebe hat Jeſus ſich die Men- herzen zugeeignet.

Ein Bild ſeiner erhabenen, allumfaſſenden Menſchen- , giebt uns ja gelegenheitlich eben ſein Einzug in ſalem, ſeine Beſitznahme von ſeinem Eigenthum, dem e Iſrael.

dich ſeiner Ankunft erfreueſt; Er iſt gerecht,
liebend, ein Helfer der Armen, obgleich ſelb
Anſehen: ein Laſtthier trågt den Demůthen
Rücken, und Er trågt die ganze Menſchheit i
den Herzen.“

α. Ganz hat Er das Bild, welches die
ten Seher von Ihm vorausgezeichnet, an ſich
keit gebracht, was jene nur im Schattenriß v
hat ſich an Ihm in den Farben des Lebens
dargeſtellt: wie Er zum letzten Paſſah-Feſt
und der zårtlichen Warnung ſeiner Jünger n
„Meiſter, ſie wollten jüngſthin dich in Jeruſal
und du willſt nun wieder hinunterziehn! Wie Er
den fruchtbaren Olivenberg, wo der duldſa
(ganz eigen das Sinnbild der göttlichen M
Fett der Erde und vom Seegen des Himmels
und vom heiligen Salböl für den Geſalbten
Er den Oelberg herunterzoh, hielt Er inne
einen Blick voll Lieb und Gnad auf die Stadt J
dachte der Inwohner heiligen Beruf, und lei
Widerſetzlichkeit und das Unglück von vielen.
gütiges Herz durchdrungen von Mitleid und Erb
Gottes- und Menſchenliebe durchglühet, preßt
edelſte Schmerz den Thau der Thrånen aus ſe
Augen: Jeſus weinte über Jeruſalem! Menſch
ſie auf dieſe himmliſchen Perlen, ſchließ ihnen
ſtes auf, verwahre ſie, ſie geben dir einen
Werth.

Menſchen erweichen?

β. Doch nicht eitel Thränen will der himmliſche Kö-
zum Tribut von ſeinem Volke — für Liebe will Er Ge-
liebe, und zwar werkthätige Liebe.

Wie Er ſeine Liebe im Werke bewieſen, da Er ſein
zes Leben hingeopfert hat, dem Dienſte des Vaters und
Heil ſeiner Kinder auf Erde, wie Ers vorausgeſehen,
der ungeſtümme Hoſonna-Ruf nur gar zu bald wie-
verhallen, und in den traurig-ſchrecklichen Nachhall:
utziget ihn! übergehen ſoll — wie Er mit dem Sieg der
e, die Alles überwindet, und zuerſt ſich ſelber hin-
ert, dem nahen Leiden und dem nahen Tode entgegen-
ig, wie Er ſanftmüthig von Gottes Heiligkeit umſtrah-
ehrwürdig und liebenswerth den Oelberg hinunterwal-
, mit dem Gedanken, daß Er ſo nach wenigen Tagen
en andern Berg im Rückweg erklimmen ſoll, den Berg
unfruchtbaren Gerichtsſtätte: — wie der Sohn Davids
er ſolchen erhabenen und liebreichen Gedanken, woran
der laute Freudenruf, und der Beyfall des unzählig-
römmenden Volkes nicht hinderte — wie Jeſus in ſeiner
hebung an ſeine Erniedrigung dachte, wie Er durch die
rten der Ehre traurig, und durch die Porte der Schmach
Schmerzen freudig wandelte, da meine Chriſten, er-
en Er ja doch in ſeiner ganzen Größe und Liebenswür-
keit — erhaben über Alles, über Erdenglück und Er-
hoheit, und liebreich gegen alle, gegen Freunde nicht
in, ſondern ganz eigentlich auch gegen ſeine Feinde.

dürfte.

Doch alle Guten erkennen und bekennen
ein König, ein Herrſcher, wie keiner außer de
Ewigen. Wer Jeſus kennet, kennet den Vat
huldiget, iſt ein würdiger und gewiß auch e
Landesgenoße im Lande der Seeligen, ein
ſeeliger Bürger im Reich der Wahrheit
O daß wir alle dem Reich Gottes uns annä
ſey unſer Füher, unſer Hirt, unſer Herrſche
ſinnung werde die unſere, Amen!

Predigt.

Am Grün = Donnerstage.

e Jeſus durch Liebe Eines ward mit dem Vater,
alſo wollte Er, daß auch wir Eines werden mit
Ihm durch die Liebe.
in Liebesmahl, wie Ers eingeſetzt, und wie es von
den erſten Chriſten gehalten ward.

III.

Liebe in der Mittheilung.

Er die Seinen geliebet hatte, liebte Er ſie bis ans Ende. Joan. 13.

Ein Unterpfand der Liebe, ein bleibendes Merkmal Erinnerung für die Seinen, wenn Er einſt geſchieden te, ſollte gleichwohl ein liebender Meiſter ihnen vor em Scheiden noch zurückelaſſen: ſeine großmüthige Güte diente wohl, daß man ſeiner nicht vergeſſe, und die i näher kennen gelernt, wollten Ihn wohl kaum je der aus ihrem Andenken verlieren; doch Menſchen ſind jar gebrechlich und veränderlich; Kinder vergeſſen in der ge der Zeit wohl ihrer hingeſchiedenen Eltern, es ver=

gende Religionsſtifter ſich vor ſeinem Weg
noch ein bleibendes Denkmal ſtiften.

b. Aus welchem Stoff, in welcher F
kamm denn auch noch vieles an.

Erſtlich ſoll dieß Denkmal ſeiner Nat
ähnliches haben mit dem Geiſte ſeines Stift
Erinnerung an Ihn beym Anblick deſſelben
und lebhaft genug ſich darſtelle. Nun der
ters war ein Geiſt der Liebe, der ſich mitt
ſeegnenden Güte.

Wie zweckmäſſig iſt die zweyfache
Brod und Wein, um die Geſinnung Jeſu
der Seegen des Ackers, mit welchem Jeſus
göttliche Lehre verglichen, und das Erzeugn
ſtockes, der das Menſchenherz mit Freude
Allvaters freundliche Gaben, ein treffen
zum Andenken des gleichgeſinnten Sohnes.

Dieß Denkmal ſoll zweytens überall
den ſeyn, damit alle Weltgegenden, wohin C
dringt, ſich ſelbes anſchaffen, und ſämmtli
ner daran ihre Seelen weiden mögen.
große Brodvater oben väterlich geſorget,
Menſchen = bewohnbaren Erdſtrich die Brod
und das große Handelsverkehr, durch welch
Völker den mannigfaltigen Seegen Gottes
austauſchen, ſorget dafür, daß man in all
und Brod vorfinde: wo auch Alles fehlet, v

s = Stifter sich in seiner allgemeinen Kirche im heili=
Abendmahl geſtiftet hat. „Das thut zu meinem
nken!“

Wir müſſen und wollens denn in dieſen Tagen auch
er erneuern; es kömmt die Gedächtniß = Feyer derjeni=
Tage, wo Jeſus unſer Oſterlamm ſich für uns hin=
fert hat, daß auch wir uns Ihm und ſeinem Vater
pfern in Andachtsgefühlen beym Abendmahle Jeſu.

Zur Förderung dieſes Zweckes vernehmen wir die
ende Geſchichte von der Einſetzung des heiligen Abend=
les aus dem Evangelium Jeſu!

α. Aufs letzte Oſterfeſt des alten Bundes war der
mit den Seinen nach Jeruſalem gereiſet, hatte am
twoch Abends, ein Muſter der Demuth, ſeinen Freunden
ethanien noch den Liebesdienſt der Fußwaſchung erzeiget,
ſich, durch Wohlthaten und rührende Lehren, zum nahen
hied vorbereitet; endlich an dem Tage vor dem Oſter=
, da Jeſus wußte, daß ſeine Stunde gekommen wäre,
Er aus dieſer Welt zum Vater gehen ſollte, wie Er
Seinen, welche in dieſer Welt zurücke blieben, allzeit
bet hatte, ſo hat Er ſie bis ans Ende geliebet, ja
tlich am Ende wollte Er ihnen noch ſeine Liebe am
bareſten beweiſen.

Unzertrennt blieb dem Herrn die Liebe der Seinen
Seite; Eine Herberge, Ein Tiſch, Ein Friede, Eine
ligſamkeit hatte ſie zu einer ſeeligen Geſellſchaft ver=
. Auf dem Wege gen Jeruſalem beſprach man ſich
nahen Oſterfeſte: Meiſter, alſo fragten die Sorgfäl=

übrigen folgete Jeſus nach.

β. Hier war denn alſo das Heiligth
Sittenlehrer Jeſus ſich ein Denkmal ſeiner
ner Welterleuchtung ſtiften wollte; wir näh
frommen Gedanken jener heiligen Stätte im
ungenannten Gaſtfreunds Jeſu, und horchen
mit heiliger Neugierde auf Alles, was de
Prieſter dort am neuen Altare redet und vo

Hohe Feyerlichkeit und tiefe Rührung
zen Weſen des göttlichen Meiſters aufgeprä
dieſesmal mit den Zwölfen ſich zu Tiſche ſe
Rückerinnerung an die ehemalige Befreyung
Joche der egyptiſchen Dienſtbarkeit, flößte
Oſterlammes den Jüngern ein; jedoch das
welches nun bald geopfert werden ſollte, f
mit ſtiller Wehmuth; alle hefteten ſie ih
Jeſus.

„Sehnlich hab ich immer verlanget,
ſah mit euch meine Freunde zu feyern, no
Genuß von Gottes Gaben mit den Meine
freuen, ehe ich hingehe zu ſterben: ich m
hingehn; und nicht um etwa nur Ein V
zeitlichen Joch der Dienſtbarkeit, ſondern die
heit von der Sklaverey des Irrthums und
befreyen.“ (Alle, welche Jeſu Lehre, di
Tod verſiegelt iſt, annehmen und befolgen,
Freyheit der Kinder Gottes.)

9. Die jüdiſche Paſſahfeyer war jetzt in dieſem Fa-
en-Zirkel geendet, und dem moſaiſchen Geſetze Genüge
an; denn der große Geſetzgeber wollte erſt die geſetz-
n Handlungen der alten Religioſität verrichten, ehe
die neue höhere Religionsübung begann; durch den
ömmlichen Zeremoniendienſt wollte Er die Seinen zum
rn reinen Gottesdienſt einweihen.

Jetzt verrichtete Jeſus mit hohem Andachtsſchwung
Lobpſalm nach dem Paſſah: und wie Er die Gefühle
r Freunde mit zu höhern Ahnungen emporgehoben,
n Er den Reſt des Oſterbrodes vom ungeſäuerten
zenmehl, reinſte, gottgegebene Brodfrucht — erhub
de, Herz und Augen zum hohen Himmel, als wolle
m nochmaligen Seegen flehen: — und indem Er das
e Brod voneinander brach, ſpricht Er die geheimniß-
n Worte: „Sehet, das iſt mein Leib, wie er euch
Beſten nun bald zerbrochen wird — nehmet, eſſet;
ſt ihr künftig, wenn ich nicht mehr unter euch ſicht-
wandle, ſo beyſammen ſeyn werdet, thut dieſes zu
em Andenken."

Die gerührten Jeſu Freunde nahmen und genoſſen,
Wohlbehagen ihrer Seele, vom Geiſte Jeſu durch
nners Weſen hindurch ganz und gar durchdrungen.

Auch faßete der Herr den Kelch mit dem Feſtweine:
het da, mein Blut, wie es vergoſſen wird für viele:
Blut, das ich zur Stiftung des neuen Bundes ver-
, durch welches den Menſchen Verzeihung ihrer Sünde
Theile wird: zum Andenken meiner Selbſtaufopferung;

wohl auch ihr eignes Blut und Leben hingz

8. Das iſt das Bündniß der Liebe,
Liebe Jeſu, welche gern alle, die zum Qu
kommen, mit reinſtem Wohlwollen tränken,
her Gnade nähren wollte, zur Förderung
Lebens. Das iſt höchſter Grad der Freundſc
Freunde das Herz im Leibe theilen, und
das Leben des Freundes friſten wollen; das iſ
der Liebe, ein unvergeßliches, das ſich w
Trank nur gar mit unſerm eignen Leben ve
ſer Fleiſch und Blut übergeht.

So innig wollte Jeſus ſeine göttliche
unſrer menſchlichen vereinen:

Das thut zu meinem Andenken, ſpra
mende, der unſre Bedürftniſſe beſſer kannte,
ſelber kennen; der mitleidige, der unſre Leide
als ſeine eignen; der fürſorgende, der mit
ſtärke unſrer Fleiſchesſchwäche zu Hilfe ko
damit wir lernen von Ihm, uns ſelbſt üb
den Willen des Vaters zu thun.

Zum Schluß noch eine kleine Lehre al
dung aus der heutigen Meß=Epiſtel Pauli
ther. „Brüder, wenn wir uns nun wiede
zum öſterlichen Genuß des heiligen Abendma
uns doch in aller Andacht das Geheimniß d
feyern, im Geiſte der beſſern Chriſten erſte
nicht (wie jene Korinther) nur Gebrauchs h
ſammelten, ſondern ein wirkliches Liebesma

eiſe und Trank für unſre Seele bereitet iſt, dann wol-
wir uns nur erſt ſorgfältig ſelbſtprüfen, ob wir auch
rdige Gäſte ſeyn, mit reinem Herzen, reinem Munde,
en Händen, unbefleckt vom fremden Gut, unſchädlich
nder Ehre, fremder Tugend — ob wir hungern und
ſten nach Gottes Gerechtigkeit, und ob auch ein auf-
tiges Verlangen nach dem Reich Gottes unſer Herz
chglühe — ob wir Kinder Gottes des Heiligen, und
ider Jeſu Chriſti Ein Weſen ſeyen, und nicht etwa nur
n Namen nach es ſcheinen mögen?

Nur nicht unwürdig zur heiligen Gemeinſchaft Jeſu
iſti! Amen!

Predigt.

Am Charfreyta

Jeſus am Kreutze —
ausharrende, allbeſiegende Liebe:
Liebe zur Gottheit und Menſchheit
ſeiner Worte am Kreutze, bis zu
Odemzug.

IV.

Sieg der Liebe.

Um die dritte Stunde haben ſie den Herrn Jeſum gekreutzige

a. Das iſt gleichwohl noch ein Zug von
der ſich denn glücklich noch an Allen offenb
mit den Sterbenden, und Schonung der
wenn der Todfeind ſo ganz entwaffnet, wehr
tig, preisgegeben dalieget, und des letzter
ängſtlich harret — da fühlet ſich auch die
gier überwunden, und jedes andre Gefühl
leid Platz geben: und wenn derjenige, der

b. So gieng es wohl damals auch unſerm Religions-
ter: der harte Krieger, welcher mit ſeiner Lanze die er-
bene Bruſt des Gekreutzigten eröffnete, damit doch auch
letzte Blutstropfen dem großen Opfer der Gottes- und
nſchenliebe noch herausfließe — wie er das heilige, ru-
erblaßete — im Tode noch liebreiche Antlitz des Vol-
deten anſchauete — konnte er ſich nicht enthalten, auf-
ufen: Ja dieſer war ein Gerechter! Ders ausſprach,
ein Heide. Tumultuariſcher Pöbel, welchen die Neu-
de (unmenſchliche Neugierde, einen Menſchen ver-
nachten zu ſehen, nur um zu ſehen,) herbeygezogen
te, ward durch die Großmuth des ausharrenden Dul-
durch und durch erſchüttert, die roheſte Liebloſigkeit
d durch den Sieg der Liebe beſieget: reuig ſchlugen ſie
ihre bebende Bruſt, und wünſchten ſich einen Tod
t, wenn auch nicht ſo unglücklich, doch ſo ſchuldlos,
dieſer Gekreutzigte ihn ſtarb.

c. Gleichwohl heute doch, wenn auch faſt nie im
zen Jahre, läßt ſo manches menſchliche Weſen, welches
zuweilen des Chriſtennamens zu ſchämen ſcheint, Dir
licher Ueberwinder Gerechtigkeit, wenigſt doch Beyleid
erfahren: ſiehe, eine nicht unanſehnliche, wenn gleich
weitem nicht die vollzählige Schaar der Deinen,
et ſich heute zu deiner Todes- und Grabesfeyer hier
und keines von ihnen ohne alle fromme Regung der
uer über dich: Wenn es gleich deine Güte, deine All-
um ſie alle wohlverdient, und unendlich mehr verdient,
ſie dir heute pflichtmäſſig erweiſen — du deſſen Größe

Tages uns insgeſammt auffodert, die geeign
und die nöthige Nahrung gebe; damit der
tiefer und bleibender werde.

Vom Sieger der Liebe, von Jeſus de
ten rede ich Ihnen noch ein chriſtliches Wo
im Namen Jeſu!

α. Keine ſterbliche Rede dringt tiefer,
in ein jedes nicht ganz gefühlloſes Menſchenhe
eines Sterbenden; ſey es irgend ein Freun
eine Mutter, Bruder, Schweſter, Gatte o
wenn auch nur ſonſt ein Bekannter — de
letzten Kräfte ſammelt, mit brechendem Au
Angeſicht ſuchet, mit gebrochener Stimme
lein des Friedens zu uns ſpricht: — das dringt
Herz, und iſt nimmer auszulöſchen. Nimm
ſagt nach Jahren die Treue, und die Guthe
bey jeder neuen Erinnerung ihr Thränlein

Welche Chriſten-Seele dürfte die letzt
vergeſſen — welche empfindſame Menſchen
ſich ihrer ohne innige Rührung erinnern
ewiger Belehrung und unermeßlicher Mild
heute im tiefgerührten Herzen erneuert!
jeder Laut von euch beſieget die Beredſamk
ſchenzungen; da offenbahrte ſich der gro
Dulder im Siege ſeiner Weisheit und Gna

β. Beſieget, wie es ſchien von den
ner Neider, verlaſſen von dem wankelmü

Folter aller Foltern, womit die Gerichte nur die bö-
n Verbrecher, womit die Barbarey einer unmenſchli-
Herrſchaft nur die nichts geachteten Sklaven (wie
h erkaufte Menſchen) zu Tode quälen durfte. Wahr-
zu Tode quälen — als gäb man ſich nicht einmal
Mühe, dieſe Verurtheilten zu tödten — hieng man
hin — ans harte Holz geheftet — und überließ ſie
m Schickſal. O ſchrecklich! wie Menſchen mit Men-
n umgehn dürfen!

Da hieng Er nun, der Allen Gutes gewollt, Tau-
en Gutes gethan — ach, über den ſchauderhaften An-
', Jeſus am Kreutze! Das Maaß ihrer Bosheit voll
nachen, ſpotteten ſie noch ſeiner Qualen, läſterten Ihn
ſeinen Vater; mit kaltem Hohn ein gaffender Pöbel,
beiſſendem Spott ein grinſendes Phariſäer-Geſchlecht,
teufliſchem Uebermuth ein ſtolzes Tempeldiener-Geſinde.

γ. Durch die Wolken der Todesqualmen hindurch
und vernahm dieß der Menſchenfreund; und tiefbewegt
Grund der Seele richtet er das naſſe Auge zum Him-
: „Vater, verzeih ihnen; denn ſie wiſſens nicht,
ſie thun.“

Iſts möglich — Menſchen möglich? nein, das iſt
lich! So gekränkt werden, und ſo verzeihn! Sieger,
licher Sieger, Selbſtüberwinder, Weltüberwinder, ſo
eſt du dich an deinen Feinden!

Hat dieſes Wort nicht alsbald, wie ein angefloge-
Pfeil die Herzen der Anweſenden durchdrungen, fühl-

unter die Mörder gefallenen, giengen ander
der Schmerzen vorüber: auch nicht Ein erba
maritan, der Oel in ſeine Wunden gegoſſen
niſch ſchüttelten ſie den Kopf über Ihn: „
geheilet, nun heile er ſich ſelber" der Vate
und Kranken höret es — und hat Mitleid mit d

Vater, verzeih ihnen! Unüberwindliche
liche Großmuth!

8. Die Mitgefährten ſeines Todeskampfes
bey gleichem Leiden Mitleid mit dem Gekreutzi
aber nur der Eine war ein Menſch, der and
Unmenſch, wie die übrigen. Das Maaß ſein
ergoß er im verzweifelnden Unwillen auf den
ſus, läſterte ſeine Heiligkeit. Verabſcheuend
recht, ſagt ihm der andre ein Straffwort: U
noch kenneſt du keine Gottesfurcht, ſo nahe
den wir verſchuldet haben, den aber nur di
ſchuldlos als ſanftmüthig duldet. Liebreich
göttliche Lehrer ſich zu dieſem beſſern, hörte da
Flehen ſeines noch unverdorbnen Herzens: „
heute noch ſollſt du bey mir ſeyn im Para
will Er ſein ſchönes Lehramt fortſetzen bis i
noch Troſt und Salbung einſprechen allen, di
pfänglich ſind; dem Leidenden in der Stund
ſten Noth noch die frohe Ausſicht in ein
jenſeits aufzuſchließen, dem Verwundeten Balſam,
Ruhe, dem Gekränkten Frieden zu geben; wel
licher Beruf! den wollte Jeſus üben bis in d

s göttlichen Freundes gelegen war, der zärtlichſte unter
en, der Entſchloſſenſte. Die ſtanden unterm Kreutze,
 wollten nicht ſcheiden, bis der Tod ſie ſcheide.

Doch was konnten ſie, die Wehrloſen? ihr Geliebter
r in den Händen gewaltthätiger Feinde — bewacht
n handfeſten Kriegern; ſie konnten, ſie durften Ihn nicht
reyen — was konnten ſie, als weinen, ſeufzen, dul-
d ſchweigen, und jede Qual des Qualenvollen mitlei-
d zehnfach fühlen? Doch blieben ſie, und wollten
sharren bis ans Ende: Mitleid guter Herzen iſt das
te wohlthätige Arzneymittel für rettungsloſe Leidende.

Jeſus vom Kreutze hernieder ſah den Kampf und
 Sieg ihrer Tugend, fühlte, daß dieſe edeln Seelen
nz Eines ſeyn mit ſeinem edeln Geiſte; einen Blick des
nſten Wohlwollens, einer Seegnung von oben herab,
kte Er in ihre bethränten Augen: „Mutter ſprach Er,
he der Freund meiner Seele — der liebenswürdige
ngling dort iſt dein Sohn; du biſt nicht kinderlos: —
ngling — ſiehe, meine Mutter wird jetzt die Deine.“

Antworten konnten ſie nicht; der Schmerz einer in-
rſten Rührung erſtickte ihre Worte; den Wink verſtand
annes: — Sohnespflicht ſollt er an der troſtbedürfti-
 Mutter vertreten. Sie ſchwiegen, und berechneten
 Grad von Liebe, welche mitten in Todesnoth noch
reich daran denkt, andere zu tröſten, und die Lieben
 verſorgen.

ζ. So waren die Stunden des Mittags herange-
kt. Drey volle Stunden ſchon hieng der göttliche Dul-

wartung deſſen, was kommen ſollte.

Endlich Abends gegen 3 Uhr ſchien
ſich nocheinmal aus den Armen des Todes h
mit einem Ton der Wehmuth, welcher Fe
gen konnte, rief Er überlaut: „Mein Go
warum denn haſt du mich verlaſſen.“

Nicht der Geiſt Jeſu, der himmliſch=u
nur was an Jhm Menſch war, und irdiſc
barmenflehende Wort im Uebermaß des Sc

Jm häufig vergoſſenen Blute und To
jede Kraft ſeinem ausgequälten Körper entr
trocknet im unausſprechlichen Leidensdrang
ſeinen Gebeinen; brennender Durſt quälte
Bruſt, lechzend nach einem Labſal ließ er
Ausdruck hören: „Mich dürſtet.“

7. Eine menſchliche Hand (denn end
Sieger der Liebe Alle beſieget) reichte Jhm
ſtab einen in Eſſig getunkten Schwamm:
ſchmerzlindernde Labſal nahm der Vollender

„Es iſt vollbracht!“ ſagte jetzt ſein gi
vollbracht; nach blutigem Kampf errungen
che Sieg — Er fühlte, daß ſein Herz ar
chen, daß die Bande des Lebens allmählig
die überſpannten Nerven unempfindlich un
den — daß ſeine heiligſten Glieder erkalten
melt Er die letzte Kraft, den matten ſta
Himmel gerichtet — ſein letztes Wort zu

Amen!

Beym Anblick des Gekreuzigten.

O Liebe, heilge Liebe
Erfaſſet dich mein Herz!
Mir färbt der Tag ſich trübe,
Ich athme nichts als Schmerz:
Dich Edler! leiden ſehen,
Dich Unſchuld — voll Gedult!
Dich ſehn muß — und zergehen
In Reue meine Schuld.

Es dringt das letzte Stöhnen
Vom Todesholz herab;
In wehmuthvollen Tönnen
Senkt mich dein Tod ins Grab:
Dein letzter Hauch iſt — Liebe,
Und Mitleid ach mit mir:
Nachfühlend deine Triebe
Erſteh, ich Tod — in Dir!

O laß mit Dir mich ſterben,
Hier iſt kein Leben mehr;
Ich will dein Erb nur erben
Ein ſtill-theilnehmender:
Dem Vater hingegeben,
Mitleidend Brüdernoth,
Und Feinden gern vergeben —
Sey Leben — mir dein Tod!

gten.

Predigt.

Auf den Oſter-Sonnt

So bringt es die Ordnung der Dinge
die Tugend zu unterliegen ſcheint un
Tod,
Dort muß ihr der Gott der Ordnung
helfen;
der falſche Sieg der Welt muß
Triumph des Himmels Platz mache
Jeſus iſt erſtanden, triumphirend über K

V.

Triumph der Liebe — an Jeſus

Er iſt erſtanden. Mark. 16.

Es kann nicht fehlen; welche Chriſtliche
menſchlichen, Gemüther in den vorigen T
ſtus getrauert, in ihren mitleidvollen Se
dem großen Dulder, gelitten, o die müſſen
Ihm, dem herrlichen Sieger, innig erfreun

a. Nicht erfreuen können ſich des heiligen Oſterta-
— alle, die mit Jeſu Chriſto unbekannt, nie ein Ver-
gen trugen, Ihn in ſeiner Größe und Güte kennen
ſchätzen zu lernen: alle, die da von Gott und Reli-
n und von göttlichen Dingen überhaupt ſchon zu viel
ſen, (wenigſt doch in ihrem Eigendünkel zu wiſſen mey-
) als daß ihnen noch irgend ein heiliger Gegenſtand
und anziehend ſeyn könnte: und mit ihnen alle die
ern, (denen ſich ihr Hochmuth nicht ganz gerne ver-
chen läßt) die in Religionsſachen noch ganz unwiſſend,
lich denn am Ganzen noch kein Intereſſe haben: Le-
n iſt ihre Zahl, und ihr Name iſt — hoher und nie-
r Pöbel.

b. Nicht erfreuen können ſich des heutigen Tages
e und alle, die überhaupts kein ächtes Gefühl haben, die
z unempfindlichen, und die gar zu empfindſamen:
gutes Theil Erdbewohner ſind ziemlich genau ſo wie
Erdenkloß geartet; einen Stein ſtatt einem Herzen in
Bruſt, und Nerven wie ſprödes Holz, machet weder
es noch ſchlimmes auf ſie einen Eindruck; nichts ziehet
Trägheit an, als die Krippe, und wenn es am Fut-
fehlt, dann murren ſie: wie das Thier gefüttert iſt,
der Menſch befriedigt.

Wie ſollen dieſe der göttlichen Geheimniſſe ſich freuen,
che eine Koſt der reinen Geiſter iſt?

Aber auch jene überfeinen ganz empfindſamen See-
, welche zu fein erzogen ſind, als daß ſie den Anblick

Sie aber im Geiſte Jeſu, in Lieb
Andacht hier Verſammelte, aus verſchiede
miſchet, aber nur Eine Gottesfamilie
ſich heute mit mir des Tages heiliger
Ihnen ruf ich das Seegenswort in die
der Herr Jeſus Chriſtus Er iſt auferſtan

Dieſer unſrer herzlichen Freude den
fang, und die wahre Beſtimmtheit zu ge
doch einige Gründe für die Wahrheit der
hervorſuchen: wir haben

vernünftig= religiöſe und
hiſtoriſche Gründe,

die uns die Auferſtehung Jeſu verbürgen.

Wollen Sie liebe Brüder in Chr
vernehmen? ich trage dieſe vor im Namen
lichen Lehrers!

I. Jeſus iſt erſtanden, die Gottheit
wecket aus dem kurzen Todesſchlummer:

Gott konnte Ihn auferwecken, Er
wecken um Seinentwillen, um Unſertswil

a. Um Seinentwillen; die Ehre des
Sohnes war hiebey zugleich betheiligt: d
ſcheinen als kein Gott der Todten, ſon
gen: und Jeſus will erſcheinen, als ein
digen Gottes: ſo hat ſich geoffenbaret d
Anfang her; zu ſolchem berechtigte ſich
an Jeſus jederzeit.

und um ſich beſeeligen, beglücken könne. Gott iſt
nung; denn alles, was Er gemachet hat, gehet ſeinen
entlichen Gang: Sonne, Mond und Sterne gehen her-
von der rechten Stelle zur geordneten Stunde; gehen
er am beſtimmten Orte, zur beſtimmten Zeit, ſie blei-
aber nicht im Untergang, ſondern erſchwingen ſich
wieder zum Aufgang: dieſer Geiſt der Ordnung len-
den Lauf der todten Weltkörper: und das Schickſal des
ern lebendigen Weſens, ſeines Ebenbildes, ſeines ganz
lichen Ebenbildes, ſollt Er nicht zum fortdauernden Le-
lenken und fördern?

Die Sonne göttlicher Liebe iſt dort am Todeshügel
gatha niedergegangen, nach des Schöpfers Wink ein
fer des Gehorſames, iſt Er hinuntergegangen, ach eine
ige Bahn in die Nacht des Grabes! und dieſe Sonne,
Sohnes mildes, wohlthätiges, reines Licht, das die
lt erleuchtet hat, ſollte der Vater des Lichtes, des Le-
s und der Ordnung, die Alles wieder herſtellet, in
besnacht begraben liegen laſſen, nicht wieder zum ſchö-
n Sonnenaufgang hervorführen?

b. Das Licht und die Erhaltung der Völker ſoll ein
ängniß des Todes umſchließen; der die Menſchenkin-
die im Finſtern lagen, zum Tag und zum Wirken
Lebens hervorgerufen, der das Licht der Offenbahrung
unſrer Seele angezündet, der uns die Ausſicht nach dem
treich des ewigen Lebens eröffnet, der uns den Vater
Lichtes, ſeinen Willen und ſeine Wege kennen geleh-

gen — er ſoll auf ewig verſtummen —
verweſen jene heiligen Hånde, welche e
Labſal den Sterblichen ausgeſpendet, j
uns die Bahn der Heiligkeit ausgetreten,
ren uns hinterlaſſen haben — verweſ:n
Herz — welches die allumfaſſende Lieb
ſich eingeſchloſſen, welches eine ganze
umfaſſet hat? Nein, unmöglich — Go
liges nicht im Grabe verweſen laſſen!

Gott mußte Jeſum auferwecken,
als des Vaters Ehre willen, und wege
des Sohnes.

II. Aber doch auch um unſertwille
O ja, auch um unſertwillen!

Wenn wirs auch nicht verdienten;
wir es ſo gar ſehr bedürfen.

Wåre Jeſus nicht vom Tode erſtan
denn wir auferſtehn? Wenn Gott den
laſſen, den Würdigſten, wie ſollt Er ſich
Unwürdigen annehmen?

α. Unglücklicher Lazarus, edler Ga
thanien, ſo half dir auch deine enge Freu
nichts: deine Liebe zu Ihm, deine Anhå
hatte dir vielleicht das Leben abgekürzet;
Lehrer aus Nazareth, weil du Ihn ka
Umfang ſeiner Größe, und der Innigk

r, wenn du hier geweſen wäreſt, ſo lebte unſer Bruder noch!

Sehet, der göttliche Freund, Er weinet am Grabe Freundes; — weinet Er, weil für die Todten keine tung iſt, beweinet Er den unerſetzlichen Verlurſt, wie hinter dem Leichenzug eines lieben Verwandten wei- weinet Er aus Beyleid mit den untröſtlichen Schwe- ? denn die Trauer iſt anſteckend für gefühlvolle Her- Nein, der Hocherhabene weinet über die Gefühllo- it ſo vieler Sterblichen, welche dahinſterben, und den ll des Lebens und der Liebe nicht kennen: die Gott t lieben, ſind bey lebendem Leibe begraben, und ha- keinen Troſt der Unſterblichkeit. Jeſus weinte am be des Freundes; aber vielleicht, daß aus ſeiner Thrä- ſaat die Unſterblichkeit heraufblühet, die Blume des adieſes aus dem dunkeln Erdenſchoos, dem unfrucht- n Grabe.

β. Eine troſt- und hilfloſe Wittwe vor Nains Tho- weinte auch, und wollte ihr Leben durch die Augen des einzigen Sohnes Leichnam herausweinen. Sie ickt den nahenden Retter, ſchöpfet den Athem der Hoff- g aus ſeiner freundlichen Annäherung: Ach, wenn wollte — Er könnte mir meinen Sohn wieder zurücke n!

Sie allein hoffet im gottvertrauenden Herzen; die rn weheklagen, oder bleiben gefühllos, die Träger ei- heraus mit dem irdiſchen Ueberreſt auf den Anger der

Iſraeliten, eines Jairus, der einer jüdi
ob als Lehrer oder als Schutzherr verſtan
den übrigen Schriftgelehrten, ſondern
Wie die Vaterliebe ihn zu Jeſu hintrieb,
ſten Glauben an ſeine Macht und ſeine
von Ihm Rettung für ſein ſterbendes Tö
Meiſter, mein Kind ringt mit dem Tode;
du kannſt es retten! Schöner Glaube!
müſſen auch die Kinder Gottes leben; G
lich die Menſchenkinder, darum weiß und
ein Vater bey der Todesnoth ſeines gelieb
let. Wenn jetzt der gute Meiſter hinunt
Leichengetümmel aus dem Hauſe entferne
ſagenden Worte; „Das Kind ſchläft nu
aufwecken" — Wie werden ſie ſpotten, w
mernde nicht erwachet!

Es erwachet! „Töchterlein, ſteh
begehret dein — Jüngling erhebe dich
dem Ruhebettlein des Todes, dein beda
Mutter — Lazarus, Freund komm hera
beshöhle; die Deinen ſtrecken die Arme na
und ſie ſtunden auf alle drey — und mit i
die Hoffnung und die Liebe des Chriſten.

Jeſus der Todtenerwecker iſt geſto
aber auch auferſtanden wieder, wie Er
„Brechet nur ab dieſen Tempel, das
des unſterblichen Geiſtes, brechet ihn ab!
brochen iſt des Lebens inners Heiligthum

war. Jeſus hat geſieget in der Liebe am Kreutze; Liebe mußte triumphiren über dem Grabe.

Jeſus iſt wahrhaft auferſtanden!

„Nun ja — das ſagten nur ſeine Jünger und Freun- — wirklich, nur dieſe ſagten es; aber nicht in ſchüch- r Stille, ſondern laut ſagten ſie es, verkündeten es Stadt und Land den Juden und Heiden: „Jeſus, hr gekreutziget habet — Er iſt auferſtanden!“ „Wir n auch euch kreutzigen und tödten — wenn ihr das nicht zurücknehmet!“ „Wohlan für Jeſus den Ge- igten, den Auferſtandnen wollen wir gerne ſterben!“ ſie hielten Wort — und ſtarben als Blutzeugen der ſtehung Jeſu. Was fodern wir mehr, um heute freu- ufzurufen: Er iſt wahrhaft auferſtanden, Allelujah, n!

be am Kreuze;
Grabe.

nger und Frem=
: nicht in ſchüch=
, verkündeten es
eiden: „Jeſus,
nden!“ „Wir
- wenn ihr das
Jeſus den Ge=
gerne ſterben!“
Blutzeugen der
um heute freu=
en, Allelujah,

Predigt.

Auf den Oſter-Mondtag

Wie an Jeſus, alſo auch an uns,
Fremdlingen und Pilgern hieniedeu,
Ankömmlingen einſt und Bürgern
muß der Sieg des Guten im Triu
ten noch gekrönet werden: auch wi
müſſen wieder auferſtehn.

VI.

Triumph der Liebe — an dem

Mußte denn nicht Chriſtus alles dieſes leiden, und alſo in
tes eingehn?

a. Ganz iſt das Menſchenleben geſchildert
den Reiſenden am Wege von Jeruſalem na
wallen auch viele Menſchen durchs Pilger
das ganze Leben wird nur eine kurze Tag
volkreichen Stadt in die ſtille Herberge,
Abeud friedlich zukehret und übernachtet,

wir da im heiligen Salem, auf Erde, die eine Haupt=
t im Reiche Gottes iſt — früher oder ſpäter an=
hen Zuſchauer bey dem Allen, was da vorfällt, und
len wohl ein wenig ſelber mit; und wenn wir man=
s gute und böſe erfahren, und es nun Zeit iſt, ab=
eiſen; nun, da muß man ſich wohl auf den Weg ma=
n: — den Blick trübſinnig zur Erde geſenkt, und zwei=
aft, was man über die Sache denken ſoll — ſchlei=
man all ſchüchtern der Herberge zu, und harret in
ttes Namen des morgenden Tages, ob er komme, und
s er mitbringe.

„Ja ja — ein wenig ſchüchtern und bange mag man
rdings dem Grabe entgegengehn: was man hier war
beſaß, das weiß man — wie es dort gehen werde,
muß man erſt erfahren.“

b. Ey ſo gäbe es wohl noch viele ſolche unverſtän=
e Fremdlinge, die in der Stadt Gottes, und im Lande
Offenbarung geweſen ſind, und doch nicht wiſſen, was
da in der Zeit zugetragen mit Jeſus von Nazareth,
groß war in Wort und That, und in Geſinnung;
die Blinden, die Undankbaren getödtet, den aber der
rr des Lebens wieder auferwecket hat; der zwar auch
h vollendetem Tageswerk, ach nachdem er die Laſt
Hitze des Gewittertages getragen, zur Herberge ins
ab gegangen iſt, um da auszuruhen, welchen aber der
nere Morgen der Auferſtehung bald, nach kurzer Ruhe,
der zum neuen ewigen Tage auferwecket hat.

ewig liegen und verweſen laſſen; ſchon a
gen hat Er Ihn wieder aus dem tiefen
gewecket! Auch wir ſind (unſer denkende
es) vom göttlichen Urſprung und Geſchle
uns das beſſere Antheil darf nicht im Gr

So — dieſe große Belehrung müſſ
alle auf die Wanderſchaft mitnehmen: Le
Weg — Grab iſt Herberge — dort jenſeit
math.

Hier iſts nur angefangen, nicht vol
noch nicht gut, nicht Ruhe noch; dort m
ders werden.

Jeſus Erſtling der Auferſtehung belehr

I. Wohlan, meine lieben Reiſegefäh
lande, nur gutes Muthes! wäre auch hie
gewinnen, ſo hätte man doch auch nichts z

Hier iſts nur ums Anfangen zu t
nicht vollendet werden kann, dazu findet ſich
dort oben.

Nun, das iſt doch einmal gewiß,
Wanderjahre, da ſind wir hergeſendet, um
fahren, zu lernen, und auch zu leiſten; umſ
Weltregent nicht hieher verſetzt, und un
des Lebens zugemeſſen.

α. Vorerſt um etwas zu ſehen.

Augen zum ſehen, und einen Verſtand
ſehene nachzudenken, und tauſend Gege

was zum Nachdenken, und warum denn nicht auch etwas
n Lernen?

β. Meiſterwerke hat Er uns vorgezeiget, wohl auch,
ß wir, ſeine Lehrlinge, davon nachahmen, was wir da
hahmen mögen. Vorerſt, daß wir den Meiſter in ſei-
 Werken kennen lernen, den großen Baumeiſter aus
n herrlichen Hauſe, welches Er ſich ſelbſt erbauet, und
 Er uns gütig genug aus- und eingehn läßt: daß wir
h den großen Baumeiſter in ſeinen großen Eigenſchaf-
 kennen lernen: aus dem Umfange ſeines Werkes —
ie Allmacht, aus der verſtändigen Anordnung ſeiner
uart, ſeine Allweisheit — aus der Gaſtfreundlichkeit,
 in ſeinem Hauſe herrſchet, wo Millionen Geſchöpfe al-
 Art täglich bewirthet werden, ſeine Güte — aus der
en Ordnung und Zucht, die Er in ſeinem Hauſe un-
 ſo vielen Gäſten noch zu handhaben weiß — ſeine
echtigkeit und Heiligkeit — aus der Duldſamkeit, mit
cher Er die Ungeſtümme ſo mancher unwürdigen Haus-
e überträgt — ſeine väterliche Erbarmniß u. d. gl. —
 nun ſo Vieles zu lernen iſt, da muß es wohl auch
ts zum Nachahmen, zum Mitwirken geben.

γ. Daß wir auf der Lebensbahn nicht müſſig gehn,
t einer trägen Ruhe uns überlaſſen dürfen, da, wo
 ſehen, daß der große und gute Hausvater ſelbſt all-
 und überall zu unſerm und zum allgemeinen Beſten
ig iſt — läßt ſich leicht erachten: wohl ſollen wir,
s ſolchen Vaters würdige Kinder und Zöglinge, fein
ig ſelber Hand ans Werk anlegen, und ſorgen, und

ı nicht auch etwas

eiget, wohl auch,
en, was wir da
en Meiſter in ſei:
Baumeiſter aus
elbſt erbauet, und
hn läßt: daß wir
roßen Eigenſchaf:
ſeines Werkes —
Anordnung ſeiner
Gaſtfreundlichkeit,
nen Geſchöpfe al:
Güte — aus der
inem Hauſe un:
weiß — ſeine
Duldſamkeit, mit
würdigen Haus:
niß u. d. gl. —
es wohl auch
en.

t müſſig gehn,
rfen, da, wo
ater ſelbſt all:
meinen Beſten
hl ſollen wir,
öglinge, fein
ſorgen, und

---

und Fried = und Ordnungliebend, wie der gerechte — und duldſam gegen Schwäche dig gegen Irrende, wie der Vater oben ge

Gut, berechnen wirs, liebe Chriſten! d in dieſe Welt geſetzt; unläugbar haben wir ruf in uns, ſo weiſe und gut, und immer ſer zu werden hier in Gottes Lehrſchule; w Können und Sollen.

Wie nun — wenn jetzt der Schül angefangen, ſeinem Lehrmeiſter zu Wille einemmal unverſehends durch den frühen aus der Lehre weggenommen würde, und auf einmal ſeine ſchöne Laufbahn ihm, abgeſchnitten wäre, und er nichts Gutes lernen — wirken dürfte? Nein, das wär Hauſe eines allweiſen, gütigen Hausvater nicht geſchehn!

Hier fangen wir an; dort kommen hen, und lernen und wirken fort, und wir hier nicht vollenden konnten. Dort ſe geſchärftem Auge, dort lernen wir mit ver und Frucht, dort wirken wir mit erneuerter

II. Nun wohl verſtanden — es giebt die, welche Gott kennen, nachahmen, lieben

Wollen wir noch einen zweyten und für unſre Hoffnung eines ewigen Lebens?

a. Wir gehen von dem Begriffe aus: ein Reich der Ordnung, wo Urſache und

18 *

nes Staates iſt, kaum geſchehen laſſen, daß es am End
eichgiltig werde, ob einer ein guter Bürger war, ob ei
limmer; oder wohl noch gar ſo ganz verkehrt, daß e
m Schlimmen beſſer ergehe, als dem Guten. In eine
beſtellten Verfaſſung würden wir wohl eher Alles, al
ien ordentlichen Regenten ſuchen.

b. Das nimmt nun aber eine ſchlimme Wendung:
dieſem irdiſchen Weltreich dürfte es beynahe ſo heraus=
mmen, daß es, ganz in verkehrter Ordnung, dem Redli=
en, Betriebſamen, Enthaltſamen oft nicht am Beſten, hin=
gen den Betrügern, die ihre Kunſt verſtehn, bey all
er Arbeitſcheuhe, und Unmäſſigkeit, noch immer ganz
dentlich ergehet.

Zum Exempel. Die Gott fürchten, die Religion eh=
n und üben, werden zumal als eitle Grillenfänger und
rübler verlacht und verachtet; der Weltton fodert, daß
an über die allzuengen Schranken der göttlichen und Kir=
engebothe hinaus ſich in Freyheit ſetze; damit macht
an nun eher ſein Glück, wenigſt kömmt man leichter zu
r und Anſehen vor Thoren.

Ferners, zum Sprichworte iſts ja geworden: Wer
h hart zerarbeitet, der nährt ſich hart: das Laſtthier
leppt ſich müheſam im Joch — und das Paradepferd
indet ſich wohl bey Raſt und gutem Futter. Der Red=
he wird betrogen, der Gutherzige wird erarmen, und
r Nachgiebige ein Sklave von Allen.

Der Enthaltſame ſparet für den Schwelger, und die
hts thun und nichts haben, leben vom Mark der Guten.

n, daß es am Ende
ürger war, ob ein
z verkehrt, daß es
Guten. In einer
ohl eher Alles, als

ſchlimme Wendung:
beynahe ſo heraus=
rdnung, dem Redli=
cht am Beſten, hin=
verſtehn, bey all
noch immer ganz

, die Religion eh=
Grillenfänger und
ltton fodert, daß
öttlichen und Kir=
; damit macht
t man leichter zu

eworden: Wer
: das Laſtthier
as Paradepferd
ter. Der Red=
erarmen, und

elger, und die
ark der Guten.

kennen: hier iſts ſo — dort wirds anderſ
iſt ja doch auch hier Gott am Regimente
denn die Unordnung hier? Damit aus
nicht iſt — nur ſcheinet, ſich dort Ordn

Vorerſt — iſts ja nur ſo angenomm
ſen, daß es dem Böſen ſchon darum hier
er hier groß — reich — vergnügt leben
die vor Gottes Augen klein erſcheinet, iſt
Diebe, Fäulniß, Roſt verzehren können,
das nur die Sinne berauſchet, Glückſeelig
dem Guten, auch wenn er dürftig und ve
kelheit lebet, der ſtille Friede ſeines Her
ihm ſeine Tugend gewähret?

Nun aber abgeſehen von dem — der G
überhaupt ſeines Lebens froh werden, die Kr
ein Ende nehmen, es ſoll ſiegen das Gute

Aber muß das ſchon hienieden ſeyn
vollendet, wo es nur vorerſt angefangen i
wir auf dem feſten Punkt — hieher pfl
edles Hoffen. Nicht hienieden, dort oben
der Ordnung, wo jede anſcheinende Unor
gleichet, wo es an den Tag kömmt, daß
weiſer, ein gerechter Regent regiere, der
ter Gutes, wie ers verdient, dem Böſen
verſchuldet — aber, weil Er gütig iſt,
Böſe ſelber Gutes widerfahren läßt.

So, meine lieben Reiſegefährten im G
hin wallfahrten wir, nach der Stadt Gott

ſet, nachahmen, und fein thätig wirken, was wir erſken mögen.

Wie es uns dann hier ergehe, deßhalb wollen wir nicht zu viel bekümmert ſeyn: und uns nur tröſten, es Noth thut, mit dem Gedanken: Dort oben wirds er gehn; auf der Reiſe kann man ja nicht lautere Bemlichkeit verlangen.

Das iſt und bleibt unſer Troſt: Jeſus iſt nach Kreutz Leiden auferſtanden zum beſſern Leben — Auch wir werauferſtehn! Amen!

en, was Gott und
ken, was wir e=

eßhalb wollen wir
uns nur tröſten,
Dort oben wirds
nicht lautere Be=

Jeſus iſt nach Kreutz
— Auch wir wer=

Ueber Religioſit

XXXVII.

Predigt.

Am erſten Sonntag nach

Unglaube hat doch gar nichts Gutes —
1. keinen frohen freyen Aufblick zu
2. keinen Troſt des ewigen Lebens,
3. keinen Frieden in der Liebe.

Seyd doch nicht ungläubig, ſondern gläubig. Joh. 20.

Dieſe letztern Tage, welche die Religion
und ehrwürdig gemachet, hatten doch gew
Individuum von uns recht ſehr viel anzieh
thätiges: hoher feſter Glaube an den Gott
durch Ihn an den ewigen Vater, den Alles=
allerbarmenden, mag mit dem ſiegreichen

ihm am meiſten fehle — je an dem Einen von dieſen, an all dem Dreyen.

a. Gern rufen wir uns die vergangenen Tage ins ächtniß zurücke. Wie that es uns in der Seele wohl, wir uns an jenem Palmſonntage den göttlichen Sie- vorſtellten, wie Er ſich der menſchlichen Seelen, ſei- Eigenthumes, bemächtigt; wie freueten wir uns ſei- guten Aufnahme in der volkreichen Hauptſtadt; wie Tauſende Ihm mit ihren Friedens-Palmen entgegen eten, ſo walleten auch unſre Herzen Ihm entgegen Göttlichen, mit friedlichem Gefühl, daß Gott uns im- und überall nahe ſey — mit frommer Huldigung un- ſein heiliges Geſetz, mit gläubigem Verlangen, Bür- im Staat Gottes zu werden.

b. So angenehm dieſer Eindruck war, ſo ſchmerzlich d uns vielleicht ein anderer an den Gedächtnißtagen leidenden und ſterbenden Meßias: doch hat ja auch Schmerzgefühl etwas wohlthätiges — Mitleid im lie- den Herzen iſt ein ſüſſer edler Schmerz: und ſo man- aufrichtige Thränlein, welches wir dem Manne der merzen weinten, ward uns zur Wohlthat, wenn es unſerm Innerſten den erſten Funken der Liebe zum tlichen entzündete. Gelinde, wie heiliges Salböl über Haupt des Gottesgeſalbten, rinnet eine klare Thräne Chriſten übers Antlitz herunter — und wirket zwey- wunderbar, indem ſie die Eine Gluth — die der Ei- liebe dämpfet und löſchet — und die der Gottesliebe lammet.

ſtens nur die Umkleidung der Sterblicht
damit wir nur leichter, freyer und fro
ten Leben hervorgehn. Das entlockte j
diges Allelujah unſrer Seele.

Dieſe Gefühle gewähret die Religio

Man weiſe mir den Weltbürger,
entbehrlich fände, und der ſich gleichwohl
raum von ſo wenigen Tagen dieſe hohe
gnügungen zu verſchaffen wüßte.

Nein, ohne Glaube, ohne Hoffnu
das iſt, ohne Religion iſt des Menſche
leer: erweiſen will ichs im Namen Jeſu

I. Wer keine Religion hat, er m
Eines fehlt ihm, reiner wahrer Lebensge
Worte Religion verſtehe ich aber nicht
die vollſtändige Dreyheit des Chriſtenthum
Erkenntniß und Kraft, zum Glauben
den beſten werkthätigen Willen zur Lieb

Nichts iſt der Menſch, armſeelig
es ihm je auch nur an dem Einen von
den wir zuerſt vom Unglauben.

Ungläubige giebt es zweyerley, ſo
wiſſen wollen, und andere, die kaum
wiſſen begehren:

Alleswiſſende und
Nichtswiſſende.

Der Unglaube rührt an Beyden
Urſache her, wie beym Thomas, und h

rperwelt läßt ſich noch allenfalls etwas mit den Sin=
ſwerkzeugen erfahren: zum Unglück hat die Seele nur
ı Werkzeug, den Verſtand, und der Körper derren fünfe.

Wahrlich dem müßt es ſchlimm ergehn, wer da mit
ı fünf Sinnen den großen Gott erfaſſen wollte, Ihn der ein
:er Geiſt, und obgleich allgegenwärtig, doch überall
ſichtbar iſt. So müßte ſich ja der arme Menſch nur
h das Daſeyn ſeiner Seele wegläugnen; wenn alle das
ht iſt, und nicht ſeyn kann, was ſich nicht mit leibli=
n Augen ſehen, mit Händen greifen läßt — ſo ſind
wir ſelber nicht da, und wir ſprechen uns ſelber nur
; Leben ab; denn, wenn ich ſage: Ich bin — ſo
hne ich ja den Körper nicht.

Der Unglaube der Alles = Glaubenden hilft ſeiner
nnlichkeit damit, daß er ſich geſchnitzte und gemalte
der macht, und ſaget: Da iſt Gott.

Der Unglaube, der Nichts = Glaubenden rechtfertigt
damit, daß er ſaget: Gott iſt in keinem Bilde; wor=
er denn für ſich den falſchen Schluß ziehet: alſo iſt
tt nirgends!

Unglückliche! beyde kennt ihr den über Alles, weit
r eure ſinnlichen Vorſtellungen Erhabnen nicht; wie
ıdenleer muß euer Leben ſeyn; ihr kennet den Geber
Freude nicht: dürft nicht froh und vertraulich zu Ihm
blicken, ſeinen Namen nicht anrufen, Ihn nicht euern
tt und Vater, euch nicht Gotteskinder, des Mächti=
, des Erbarmers Auserwählte nennen; weil ihr Ihn nicht
net. Eine hirtenloſe Herde irret ihr im Lande des Flu=

werden?

Unglücklich war ja Thomas bey
Wer nichts glaubet, beruhigt ſich da
nichts zu fürchten habe: ja dort oben fü
zu fürchten — aber auch nichts zu hoff
les zu fürchten, und wiederum nichts z
nung hatten zwar die bedauernswerthen
und ſonders verloren, wie ſie ihren
Meiſter am Kreutze unter Schmach und
lich hatten ſterben ſehn: jedoch die bl
nen, die noch die Gabe des Glaubens
geben hatten, wurden eben um ihrer
gewürdigt, den Herrn anzuſchauen, un
nung: Nun wird Er gleichwohl noch
aufrichten, und uns mit in ſelbes au
in ihre getröſteten Herzen wieder: nun
wohl in ihren guten aufrichtigen Seelen.

Traurig, trübſinnig das Haupt
mußte ein Thomas dahin wanken von
gequält — Furcht vor Menſchen, den
che ihn den unwürdigen Schüler, gleic
fen und ſtrafen würden — Furcht vor
welche ihn als einen Auswürfling v
müßten — Furcht vor dem Allerhöchſ
auch in ſeiner Noth verlaſſen müßte,
Jeſus von Nazareth, verlaſſen hatte
ſelber, wenn ſein Gewiſſen den abtri
Meineids gegen ſeinen guten Meiſter be

Hier alſo eine gefahr- und müheſvolle Lebensreiſe, und
Wegweiſer, kein Beſchützer; hier ein harter Kampf,
keine Kraft und keine Stärkung; hier viele Laſt der
de nach Zeugniß des eigenen Gewiſſens, und niemand,
die allzudrückende Bürde abnimmt; hier keine Be-
ung von Müh und Kummer, und keine Sicherheit des
ns und der Geſundheit, und anderer Güter; hier nichts
es und dort noch minder.

Wie elend iſt der Menſch, der nicht gelernet hat, auf
n Gott zu hoffen.

Wie leicht verzweifelt der Ungläubige — in kleiner
, indeß der Gläubige in großer, oft in der äußerſten
noch ruhig und freudig ſich der Vorſehung in die
e werfen darf.

III. Ja wohl in die Arme werfen. —

Sein Gott iſt nicht blos Herrſcher und Verheiſſer,
ſt ein Helfer, weil er Liebe iſt zur Macht und Vor-
; Seeligkeit, hoher Seelenfrieden iſt Genuß der Liebe.
ſie vor Furcht der Juden in dem gaſtfreundlichen Bür-
uſe v rſammelt waren, bey wohlverſchloſſenen Thüren,
kleine Herde Jeſu, nur ihrer Eilfe, eine friedliche,
eine furchtſame, eine wehrloſe Herde, die ihren Hir-
verloren hatte; wie ſie nun aber gleichwohl noch gläu-
an ſein Daſeyn, noch hoffend auf ſein Wiederſehn,
rommen eufrigen Gebeten verharreten, einmüthig zum
mel ſeufzend, daß er ſich der Verlaſſenen erbarmen
— und wie der Herr nun mit einemmale in ſeiner
en Huld und Würde vor ihnen, in ihrer Mitte da-

e Lebenskreiſe, und
in harter Kampf,
ier viele Luſt der
ns, und niemand,
; hier keine Be
ine Sicherheit des
Güter; hier nichts

gelernet hat, auf

ge — in kleiner
t in der äußerſten
Vorſehung in die

und Verheiſſer,
Macht und Vor=
Genuß der Liebe.
reundlichen Bür=
loſſenen Thüren,
eine friedliche,
die ihren Hir=
ohl noch gläu=
in Wiederſehn,
inmüthig zum
enen erbarmen
male in ſeiner
rer Mitte da=

ſchauen: „Nun, willſt du den Verſuch n
und fühle, wenn du deinen Augen n
großmüthig zum Vergeben die Hand bi
mit deinem Finger der Nägel Wunden=M
Hand her, daß ich ſie dir ſelber in
Seite lege, die auch für dich Ungläubiger
nungsloſer! verblutete.“ „Mein Herr
rief mit bebender Stimme der Neubekeh
felt nie wieder in ſeinem Leben, und lä
zu lieben.

O daß wir ſo manchen liebe=
Ungläubigen unſers Zeitalters auch ſo be
könnten, in dieſem allbeſiegenden Geiſt

Lieber Miterſchaffener, Miterlöſete
fühle der Sinnen allein auf dich wirk
deine Sinnlichkeit ſelber deine Lehrerin, u
lieben. Reiche nur deine Hand her; Got
Vaterhand iſt geöffnet, und des Seegen
dein kindliches Antheil an Speiſe und T
lionen hinnehmen, aber nicht, wie die un
die ſich der Gabe freun, und den G
Nimm hin aus dieſen freundlichen F
Wohlthat der Geſundheit, athme den L
ein, den die aufblühende Schöpfung
hin vom Thau des Himmels und vom
Kraft und Luſt zum Vollbringen deines T
hin unterm friedlichem Gezelt des nächtl
Labſal des Schlafes, und der Ruhe un
Auge deines Gottes; nimm hin hun

annähert, auf Ihn hoffet, zum Erhabenen ſich er-
ngt, Ihn liebet, ſeine Gabe dankbar genießend, und
nachahmend ſich mit Ihm vereinet.

Das iſt Glück und Seeligkeit — verſuchet es Chri-
und überzeugt Euch; ſeelig iſt, wer nicht wie Tho-
harret, bis das Göttliche ihn aufſuchet, ſondern dem
lichen entgegeneilt, und gläubig hoffend, und liebend
ll ſeine heilige Spur erforſcht. Amen!

habenen ſich er
genießend, und

rſuchet es Chri-
er nicht wie Tho-
het, ſondern dem
end, und liebend
en!

XXXVIII.

Predigt.

Am zweyten Sonntag nach

Als unſerm Kirchweihfeſte, zu

Dieſe St. Martins-Stadt-Pfarr-K
ſelbe in ihrer vollendeten Größe
daſtehet, verdanket ihr Daſeyn

1. den edlen Herzogen landshutiſcher Lini
2. braven Bürgern und Inwohnern dieſer
3. und einem würdigen Ortsklerus.

Ehre, dem Ehre gebührt in der Vor
zur Erbauung und Nachahmung.

Heut iſt dieſem Hauſe Heil geworden. Luk. 19.

Wenn ich denn, glücklich genug, noch
machen darf, daß jener altdeutſche Bie
alte Religioſität (jenem ſo wohl verwan
und ſonders mein Zuhörervolk beſeele:
auch mehr nicht, als den kurzen Zuruf
feyern wir das Erinnerungsfeſt unſrer Ki
les, groß und klein wird ſich im Herrn er

wohl zu fodern: das Gemeindhaus der Heiligen hat
viele nichts Anziehendes mehr; vielen gilt es jetzt ſo
nlich gleichviel, ob nun ein ſolches daſtehe oder kei=
. Wollte demnach ein Lehrer, wie jener Eine Uner=
hbare ſelber, jenen Leuten in ihre Zollbuden hineinru=
das freundlich=einladende Wort: Komm, folge mir
h! ſie würden bey ſich ſelber ſagen: Was anders
en wir zu thun, und von jener Nachfolge kaum zu
en.

In dem Sinne gleichen die Häuſer heutiger Welt=
ger jenem Mauthhauſe des Zachäus, wo jedem Vor=
rgehenden etwas abgefodert, keinem wiedergegeben wird.

Damit muß denn aber die Jetztwelt gewaltig an
chthum zunehmen — wenn auch eben nicht am ſittli=
, wie jener neuberufene Jünger dort, doch gleichwohl
ſinnlichen, an Geld und Gut; und auf dieſe Weiſe
s ihnen ja nach ihrem Sinne geholfen? O nein, al=
klaget jetzt über Mangel; man ſpricht überall nur von
findlicher Abnahme des Gewinnes, von Zunahme nir=
ds.

So lohnet ſichs ja wahrlich kaum der Mühe, wel=
die Jetztwelt ausſchließlich nur fürs Zeitliche verwen=
und das Opfer, daß man darüber den Erwerb ewi=
Güter nur gar hintauſetzt, dürfte wahrlich viel zu
ſeyn.

Unſre Vorfahren, heißt es, die hatten noch ein gold=
Zeitalter. Nun, und dieſe waren ſo bieder und redlich
Handel und Wandel, als betriebſam in ihrer Wirth=
ft, und dabey noch ſo ganz religiös. Nun ja, hier

was dem Erdbürger aufhilft; und der
tiger Himmelsbürger, dürfte hienieden
was beſſeres zu thun finden.

Lernen wir einmal, was dieſe ge
ſelber uns zu lehren ſcheinen, wenigſt i
hall uns wiederholt ans Ohr bringen:
wahren Religioſität aus der Geſchichte
fahren kennen; edle Fürſten, vereint mi
nen haben dieſen Tempel erbauet; w
Kirche haben ihn mit williger Hinopfer
gens ausgeſtattet: hierüber vernehmen S
lich = wahren Vortrag im Namen Jeſu
Lehrers!

a. Allerdings läßt ſich die große D
riſchen Voreltern an dem Maaßſtab
Gebäudes ermeſſen, welches ſie der N
blos zum Anſtaunen, ſondern wohl au
überlaſſen haben: wie groß und edel m
ner gedacht und gefühlet haben, die
ganz frey, willig übernahmen, und ſel
führten: ihre Vorſicht hat da auf di
Jahrhunderte geſorget, ihre Liebe hat
Gebäudes für die Aufnahme mehrerer
net, ihre Gedult hat ſich der Arbeit vo
halben Jahrhundert unterzohen, und i
Steinmaſſen ſo hoch himmelwärts hina
hundert Fuß ſind dieſe Gewölbe hinangeh

Wahrlich, das iſt nur ein chriſtlicher Tempel
lumfaſſend, wie das liebende Herz des göttlichen Reli-
nsſtifters, und lichthelle, wie ſeine Lehre, rein und edel
Bauart, wie die wohlgeordnete Verfaſſung der Einen
hren chriſtlichen Kirche. Ihr beglückten Pfarrgenoſſen
ſer St. Martins-Pfarrey, und ſammentlich ehrenwer-
Bürger und Inwohner dieſer lieben Vaterſtadt, das
wäget und empfindet! Ein dankbares Thränlein im
ge fragen wir all neugierig: wer war denn wohl jener
ſtändige Baumeiſter, welcher uns dieß Meiſterſtück der
nſt geſchenket hat? Da auſſen zwiſchen dieſen beyden
chenthüren, an der Kirchenwand mittagwärts, ſehen wir
Grabmal; die Abbildung ſeines denkenden Kopfes, in
ein gehauen wie er (ein Merkmal deſſelben religiöſen
talters —) ein Chriſtusbild auf dem Scheutel trägt,
ſchönſte Krone einer ſterblichen Stirne, und leſen
unter dieſe Schrift: „Im Jahre des Herrn 1432 ſtarb
nns Stainmetz Meiſter dieſer (und mehrerer Kirchen in
yern) dem Gott gnädig ſey!“ Nach ſeinen Grundriſ-
, und erhabenen Ideen wurde dieß Ganze hergeſtellet,
leich dieſer Baumeiſter ſchon bald nach der Grundle-
g geſtorben iſt. Im Großen genüget ſchon der Wille.

b. Jedoch, wer hat denn wohl die Summen vor-
hoſſen, welche eine ſolche Unternehmung erfodern mußte?
u gehörte wirklich doch ein königlicher Schatz; und
Unglück ward das liebe Bayerland damals nicht mehr,
ehevor, von Königen, ſondern von Herzogen beherrſcht,
he noch überdieß ein kleines Land unter ſich in drey

Unternehmer höchſt traurige Folgen hatte,
tete junge Fürſt halb vor Noth, halb v
drungen fühlte, in fremde Kriegsdienſte z
er auf eine Zeit die Verwaltung ſeiner G
geiſtlichen anvertrauete, einem Manne, d
Diener, den der Herr nicht vergeblich üb
ſen beſtellet, wirklich ſo gut wirthſchafte
gent bey ſeiner Zurückkunft nach 8 Jahre
nur volle Kaſſen und volle Scheuern, u
denheit und Wohlſtand überall im Lande v

Nun, eben in dieſe Zwiſchenzeit d
tung fällt der Anfang des Kirchenbaues
Was doch mit Gottes Beyſtand ein einz
unternehmen, und zu Stande bringen darf
ſes muß wahr ſeyn, eine unerſchöpfliche
Reichthumes geben — die Sparſamkeit
keit braver Bürger im Staate; nur dieſe
Wohlſtandes läßt ſich nimmer ausſchöpfen

So denken wir uns nur gleichwoh
ſchönen Zeiten, wo da tauſend Hände
und Anwohner in beſtändiger Bewegung
ſich zerarbeiteten, und dieſes herrliche S
Ungehorſam einerſeits, und die zu harte
drerſeits, vereinet mit einem edlen, durch
prüften und erprobten Fürſten, zum H
gen ließen; wie der Eifer für Gottes
und ihre Kraft nicht ermüden ließ, und
Eintracht, den das Chriſtenthum einflößet
Männer in dieſer Landes-Huth friedlich

Gotteſtempels überlaſſen mußte, den ſeine weiſe An
t mit dem guten Willen des Iſraeliten = Volkes begrün
hatte: alſo überließ Herzog Heinrich der Vater ſei
n Sohne (Ludwig X.) das Verdienſt, als ein gütige
rt einer treuen Herde dieſen herrlichen Schafſtall Jeſ
riſti ganz zu vollenden.

c. Von Jugend auf, durch die genauen Maaßregeln
nes wirthſchaftlichen Vaters, an weiſe Sparſamkeit ge-
hnet (indem der herzogliche Erbprinz bis in ſein 33ſtes
hr im eigenſten Sinne nur als ein gemeiner Mann,
bürgerlicher Koſt, Wohnung und Kleidung, gehalten
rd) hatte er nicht blos die Schätze ſeines fürſtlichen
ters, ſondern auch von ihm die Kunſt ererbet, dieſel-
wohl zu bewahren, und ohne Wucher ſie zu mehren,
ohne Eigennutz ſie zu benützen: ſo ward erſt unter
ier Regierung um das Jahr 1477 der Bau dieſer
che vollendet, zum wahreſten Troſt dieſes Fürſten,
aber leider ſchon im folgenden Jahre 1479, 17.
n. von ſeinem lieben Volk und Lande, und von der
e geſchieden. Allgemeine tiefe Trauer bey ſeinem See-
gottesdienſt, welcher hochfeyerlich in dieſer St. Mar-
skirche gehalten wurde, verbürgete das Verdienſt des
desvaters, wie nicht minder die Treue und Dankbarkeit
Landeskinder.

Einen rührenden Zug, der die einfachen Sitten der
rwelt bezeichnet, darf ich nebenbey nicht außer Acht
en, obgleich nicht die ſchriftliche, wie beym bisherigen,

mitten auf dem ſchönen Platz der
heute noch zum Wahrzeichen dienen. D
Entfernung, wo man das heranwachſend
vielen Baugeräthe, und den Baumater
ſehen konnte, dort (ſo erzehlen die Vä
Fürſtin Landesmutter, nach geendigtem
Sonn = und Feſttagen; mit fürſtlicher M
größte Hoheit giebt, und allen gebietet
zen einnimmt, wußte ſie den Vorübergeh
Beyträge abzugewinnen: wer giebt nicht
Fürſtin Mutter bittet und dankt? Da
ten Bürger, welche ſchon ihren Schweis
ten, noch als Zugabe ein Antheil ihre
fromme Hausmütter opferten ihr altge
ſchmeide, und die Töchter thaten gerne
den Zierrath, damit ſie im Hauſe des H
Schmuck der Beſcheidenheit, die nicht gl
tet, erſcheinen dürften. Durch die freyg
bigen Beyträge der hieſigen Einwohne
Nachbarſchaft, (Dank und Gerechtigkeit
ſchaffenen Leuten von dieſen Bergen un
ward endlich der Tempel, der noch ſo
ehrwürdig daſteht, vollendet.

d. Welch ein Freudenfeſt mußte dan
weihe für die edlen Voraltern geworden
ihre ehrenhaften Angeſichter vom frommen E
ihre redlichen Augen von Freudenthränen
als ſie mit Gottes Hilfe ein Werk zu

einweiheten, war der heilige Taufakt des neuge-
Erbprinzen, nachhin Herzog Georg der Reiche zu-
t, welcher durch den Erzbiſchof von Salzburg hier in
Martinskirche im heiligen Taufbad zum Mitglied
ſtlichen Gemeinde eingeweihet wurde. Der zukünftige
des Vaterlandes ſollte nur an der Stelle getaufet wer-
vo die Landeskinder untereinander zu Brüdern in
hriſto aufgenommen werden. Berühmter, als durch
llgemein bekanntes Hochzeitmahl dort im nahen
itz, hat dieſer Herzog ſich durch eine geiſtliche Stif-
emachet, die noch in unſern Tagen blühet, und der
die Früchte würdiger Arbeiter im Weinberg des
heranziehet. Herzog Georg ſtiftete, an der von
Vater neuerrichteten Univerſität damals in Ingold-
ein Prieſter-Seminarium, welches noch jetzt von ſei-
urchlauchtigſten Stifter den Namen, das Georgia-
führet.

tun genug für heute. Das weitere, über die Aus-
und Ausſtattung dieſer unſrer Mutter- und Pfarr-
ſo Gott will, am künftigen Sonntag, zur Oktav
Kirchweihe.

um Beſchluß nur noch ein treues Wörtlein als brü-
s Kirchweihgeſchenke an ſämmtliche Mitgenoſſen die-
riſtengemeinde.

aſſen wir uns, meine Wertheſten! doch gleichwohl
den Eifer und die Beharrlichkeit unſrer Voraltern
ar zu tief beſchämen: eifern wir ihnen als gutgear-
achkömmlinge im Guten nach; ſie haben uns ſo herr-

Wort und That und Geſinnung unſrer edler
zu ſeyn, auf Treu und Ehre zu halten, den
einander zu bewahren, dem Fürſten treu erge
terland zu lieben, und die heilige Religion
Herzen und Wandel zu bewahren! Amen!

Predigt.

Am dritten Sonntag nach Oſtern.

... der Oktav unſers Kirchweihfeſtes.

... hrenmånner, unſre Voråltern und Vorfahren;
... hen und Klerus
... hen miteinander gewetteufert,
... neuerbaueten großen Tempel
... den Dienſt des Altares und des Gotteswortes
... eckmåſſig auszuſtatten:
... r etwas weniges von etlichen Hauptgutthåtern
... eſer St. Martinskirche,
... ſchuldiger Tribut chriſtlicher Dankbarkeit.

... ude wird niemand von euch nehmen. Joh. 16.

... låßt ſich nun wohl vorausſetzen, daß dieſe löbliche ... und Stadtgemeinde ſich nicht wenig dieſer ihrer ... hen St. Martinskirche erfreue; denn ein ſolches, ſo ... nes, ſo großartig=ſchönes Gemeindhaus beſitzen, zu= ... unſerm Vaterlande, nur gar wenige Chriſtengemeinden. ... jede kleine Gemeinde, auch auf låndlicher Flur er=

l.

eſtes.

rfahren;

esworte

utthätern

eit.

löbliche
ſer ihrer
ches, ſo
tzen, zu-
meinden.
Flur er-

wachen, und zur Arbeit, die ſein andächtig...
bet heiliget: von dort her tönet dem ...
willkommene Einladung zum Mittagsmahl: ...
am kühlen Abend dem, der die Laſt und ...
ges getragen hat, Ankündung des werthen ...
die letzte Bewegung des Glöckleins am Ki...
den Ermüdeten in die friedliche Ruhe, zu...
Hand Gottes. Und kömmt dann der Son...
tag herein, da ſind frühzeitig alle Augen...
Gotteshauſe zugekehrt; das Zeichen wird ge...
les iſt in Bewegung, da reget ſich (wen...
verſtanden, als empfunden) in jedem Herz...
ſche Freudenpſalm:

„Erfreuet hab ich mich in dem, was ...
gekündet worden; in das Haus des Herrn ...
hen; hintragen ſollen uns eilende Füſſe in...
des heiligen Salems.“ Pſ. 121. u. Pſ. 4...

Das Stuffengebet wird noch am M...
„Hingehn will ich zum Altare des Herrn, ...
meine Seele erfreuet.“ Das Alter fühlt...
verjüngt, die Jugend wird da feyerlich ...
ziehn dahin, vor dem Herrn ihre Sache ...
ſen, ſich Tröſtung für ein gekränktes Herz...
ein kraftloſes, ſich Trank und Speiſe zu ...
ſie ja nach Gerechtigkeit — nach dem, ...
gut und heilig iſt — hungern und dürſten. ...

Wie rührend iſt der Kirchgang des L...
da Alles, Alles der Kirche zueilet am Tage ...
um der Nothwendigkeit willen, und ungern ...

in der Stadt, und nicht auf dem Lande: o ja der Stadt iſts gar anders. Indeß wir da, wie inen glücklichen Zufall verſammelt; dem heiligen abwarten, iſt noch ſo mancher überaus ſorgfälti- uswirth, ſo manche übermäſſig - ämſige Hauswir- elbeſchäftigt, ihre Gäſte (die nach etwas anderm und dürſten, als nach der heiligen Opferſpeiſe, und unnquell des Lebens) ihre fröhlichen Gäſte gegen Rechnung — nur recht gut zu bewirthen: ein ziem- ärm in manchen Gaſſen und Häuſern möchte lie- die Feyerlichkeit des Gottesdienſtes übertönen!

hnen meine Beſſergeſinnten hab ich aber nur ein ches Wörtlein zu reden, als Anhang zu dem vor n vorgetragenen.

uch die Oktav unſrer Kirchweihe wollen wir noch lichen Gedanken feyern, wie das Feſt ſelber. Hab neulich belehret über die Erbauung dieſer St. skirche, ſo möchte ich heute ſie belehren über die ge Ausſtattung derſelben: Ehre, dem Ehre ge- in guten Menſchen und Chriſten lernen wir un- errn Jeſum Chriſtum und ſeinen Vater ſelber ver-

—

Daß dieſe St. Martinskirche die erſte und älteſte che der Stadt Landshut ſey, dafür bürgen uns uralte Monumente; obgleich zu dieſem Gebäude, daſtehet, der Grund geleget ward, eben zur nám-

ward bey St. Jodoch zuerſt von einem ge
ſorger pfarrlicher Gottesdienſt gehalten. Na
ſem großen — ſtand da auf dieſem Pla
Pfarrkirchengebäude.

b. Doch näher zur Sache. Die edel
Landshut haben beyläufig hundert Jahre n
eigniß den Bau dieſes Gottestempels zu S
und uns das köſtliche Erbtheil hinterlaſſen,
die niemand von uns nehmen wird. Daß ei
ſige Bürgerſchaft das Meiſte beygetragen
dieſes herrlichen Werkes, ergiebt ſich unwid
derjenigen Verhandlung, welche bey Anher
ten Chorſtiftes zwiſchen den Bürgern und
ſten gepflogen wurde, wie die Vaterlands=
Das noch von Kayſer Heinrich dem Heil
ſtättigte uralte Stift zum heiligen Kaſtu
burg, wurde im Jahre 1595 unter der Regi
zoges Wilhelm, nach erhaltener Bewilligu
Klemens des 8ten, von dort hieher nach
das neu vollendete St. Martins Gotteshau
bey es denn nicht wenige Mühe und Hera
bis hieſige Bürgerſchaft ſich dazu verſtan
bautes heiliges Gemeindhaus an die Chorh
tiges Eigenthum zu überlaſſen; wogegen di
die Bürgerſchaft ſehr anziehende, Bedingni
ten, in Hinſicht auf Verſorgung bürgerlich

c. Von jetzt an wurde nun aber au
Ehre gebührt) dieſe St. Martinskirche in

ließ, und ihrer mehrere zuſammentretende je einige
zien zu Förderung des geiſtlichen Kultus ſtifteten:
gleichwie der Werth der Münzſorten und der Preis
inge ſeit jenem Zeitalter eine ganz auſſerordentliche
erung erlitten, ſo mußten ſpäter eintretende Wohl-
durch neue Verfügungen den alten nachhelfen; und
dem leeren Gebäude ſtehet heute nichts mehr ſo,
s uranfangs war; dieſe zierlichen Altäre und kunſt-
Altarbläter ſind das Geſchenk ſpäterer, und größ-
ils geiſtlicher Wohlthäter.

d. Vor allem muß uns ja doch die Majeſtät jenes
ltares in das Auge fallen, welcher am Styl der
t der Großheit des Ganzen ſo gut angemeſſen iſt.
irdig ſey uns Landeshutern das Andenken desjenigen
häters, welcher, aus den Früchten ſeiner perſönli-
Erſparniſſe, dieſen Gegenſtand unſrer heiligen Freude
gehen ließ. Vernehmen ſie den Namen des Ehren-
s: der wohlehrwürdige Dechant Georg Riedl, der
sgelahrheit Doktor, Lehrer nicht im Worte blos, auch
erke ſelber, ein hießiger Bürgersſohn, hat um das
1650 für die Küſtlerarbeit an jenem Hochaltare
nöthigten 1200 fl. und für das Kunſtgemälde jenes
lats bey 2000 fl. aus ſeinem Eignen hingeopfert.
ergoldung ſollte Dechant Alexander Hofer mit ei-
eſchenk von 2500 fl. beſorget haben.

Indeß bleibt rühmlichſt benannter Dechant Riedl
gutthäter dieſer Kirche; ſein noch vorfindliches Te-
t iſt ein Meiſterſtück apoſtoliſcher Klugheit bey dem

Ein würdiger Geiſtlicher iſt doch wah
ehrwürdigern Glieder in der menſchlichen G
viel Gutes kann er thun, da er für ui
Gute, zu ſorgen hat! Einen reichen Fond
chand Riedl in ſeiner Genügſamkeit:

„Ein bürgerliches Kleid, bürgerliche
nung genügete ihm; ſo ward er reich genug
ter der Armen zn werden: und er zeigte ſ
keinem andern Merkmal, als in ſeiner Dem

Sein Grabmal dort in St. Annens
dafür ein redender Beweis. Eigen verordn
nem letzten Willen, daß man ja nur auf
Stein des Kirchenpflaſters, über ſeiner Todt
als die ſchlichten Worte ſchreiben ſollte:

„Hier ruhet der dritte Dechant dieſ
bittet männiglich um ein chriſ
ihm Gott!“

Er ſtarb im Jahre 1656. Nicht einn
men, demuthvoller großer Mann! wollteſt
welt genannt wiſſen; aber deinem Wille
Landshut deiner nie vergeſſen.

e. Doch ich habe mich bey dem einz
lange hingehalten, und finde kaum mehr
genug, die übrigen würdigen Männer namh
welche dieſer Kirche und dieſer Gemeinde ſo
gethan. Nur einige Wenige muß ich noch
Von drey Hilfsprieſtern, treuen Arbeiter

[...]elbſt heiligten — dieſer Geiſt der Freygebigkeit iſt [...]lend, und bemächtigt ſich der Herzen zur Nachah= [...] nach dem Beyſpiele edler Vorgänger in dem 15. [...]nd 17ten Jahrhundert haben ſich auch im 18ten [...]würdige Nachfolger gebildet: nur zween Namen zu [...] ſey mir vergönnt, den ſeel. Kapituls Senior von [...]ger, und den hochwürdigen letztern Ortspfarrer [...]rrn von Karg; welche eines Sinnes in dem Herrn [...]eßige Gotteshaus, deſſen künftige Bedürftniſſe vor= [...] berechnend, zum Univerſal=Erben eingeſetzet; nach= [...]e im Leben wie im Tode die hießigen Hausarmen [...] und reichlich bedacht hatten.

[...]. Iſt mit den wackern Männern der Geiſt dieſer [...]ur Kirche Jeſu ſchon ausgeſtorben?

[...] nein, zu unſerm Troſte, und den Theilnehmern [...]hlverdienten Ehre, muß ich nur einen Beweis an= [...], welcher uns vor Augen ſchwebet. Sind nicht [...]amen dem Gekreutzigten dort ins Herz geſchrieben, [...]en aus hießiger Gemeinde, welche nach letzter Krie= [...]h, zum Landesbedarf — lieber ihren letzten Heller, [...] Silber, das Ihn abbildet, hergegeben hätten. Nein, [...] ſie, unſre Freude ſoll man nicht von uns nehmen. [...] für 30 Silberlinge konnten ſie Ihn, den Schatz ih= [...]neinde, die Zierde dieſer Kirche auslöſen, 2100 fl. wur= [...]s innerer Werth des Metalles gefodert: — ausge= [...] von Kriegesleiden fand ſich doch dieſe edle Stadt [...]farrgemeinde noch reich genug, das Bild des Erlöſers [...]n: wer wollte auch nicht gern ſeinen Schweis für

Jhnen nur die Abbildung der Bilder vorge
Namen im Himmel geſchrieben ſind.

Ein bittendes Wort zum Vater im
und zu Jeſus dem Haupt ſeiner Kirche: H
heiligen Geiſt allzeit mitten unter uns wohn
in der Gegenwart und Zukunft die Herzen d
damit das reine Chriſtenthum in den Herze
ſten allzeit lebe und wirke, und unſre Fr
nimmermehr genommen werde! Amen!

Du liebes Haus der Andacht
Der Liebe Sammelplatz!
Wo ſich in heiliger Eintracht,
Ein ew'ger Kirchenſchatz —
Die Kinder fromm vereinen,
O Vater, all die Deinen.

—

Es faſſet heil'ges Beben
Den ſtill Eintrettenden;
Wenn freundlich ihn umgeben
Die Gott=anbetenden —
Die ſich in frohen Reihen
Zum Tempel Gottes weihen.

Predigt.

Am vierten Sonntag nach Oſtern.

Translationsfeſte des heiligen Kaſtulus, des Stadt- und Pfarr-Patrones.

ächte Religioſität, gewürdiget am heiligen Kaſtu-
us in Rom,
und an den Verehrern ſeiner Gebeine in Landshut;
das Chriſtenthum der älteſten
und mittlern Zeiten —
den neuern zur Belehrung und Erbauung.

lich iſt das Andenken jener keuſchen Generation. Buch der Weish. 4, 1.

Daß die Religioſität ſchon für ſich etwas großes und s ſey, iſt wohl daraus abzunehmen, daß die edeln beſſern Menſchen insgeſammt für ſelbe eingenommen man darf es nur geradehin annehmen, den guten tsbürger, den fleißigen Hauswirth, den ordentlichen svater, den treuen Gatten — wenn man nirgends indet, ſo findet man ihn in der Kirche Jeſu: überhaupt, Mann, der ſeine Landesreligion in Ehren hält, der

Nun freylich, wir ſprechen da von k
nur auf den Schein, ſondern von Religion
lichkeit: darüber haben wir uns längſt zuſammen

Religion muß demnach ſchon an ſich
und gutes ſeyn; weil doch die edlern Me
ihre Größe und Gutheit ihrer Religioſität

b. Im umgekehrten Verhältniſſe gilt
gentheil. Wenn man in unſern Tagen ſo v
hört, daß dieſer oder jener Vorgeſetzte, wie
ner Untergebene ſo gerne gegen Pflicht
handle, daß die obenan ſtehn, manchmal zu
niedrigern drücken; dagegen auch die Unterg
gar gegen jede Laſt ausſchlagen, gar keine
tragen wollen: wenn man in unſern Tag
Hauswirth ſehen muß, der nur immer groß
wenig arbeiten will, manchen Gatten, der
Welt, nur nicht mit ſeiner Gattin hält, m
vater, der ſich um alles, nur nicht um ſei
kümmert u. dgl., wie bald dringet ſich zu
nehmen Beobachtungen auch noch die trauri
auf, daß es nur eben dieſe Leute ſind, we
weiß aus welchem Dünkel, früher ſchon
bindlichkeiten der Religion losgeſaget und lo
daß ſie genau in dem Maaß ſchlechte Men
welchem ſie ſchlechte Chriſten ſind.

c. Wie dieſes? Einige ſind wirklich
bildet; ſo daß ſie ihre Pflichten nur ga

unentbehrlich seyn: sich selbst ermahnen — wird den
[Men]schen gewöhnlich eben so schwer, als sich selbst beleh=
[ren.] Sollte auch die Kirche keine andern Vortheile für
[die B]edürftniſſe der Jetztwelt anzubieten haben, so wäre
[des] Vortheils genug, daß sie so ihre gewiſſen schönen
[Must]er von Religioſität in ihren alten Geſchichtbüchern
[aufbe]wahrt, dergleichen in den Geſchichten unſrer Tage
[sich] nicht leicht mehr vorzufinden sind, alte Muſter, wel=
[che a]lle Nachahmung verdienen.

Wohl find ich mich heute durch eine ſonderheitliche
[Pflicht] an meinem Plätzlein hier herausgefodert, von einem
[solche]n Muſter der Religioſität zu dieſer chriſtlichen Ge=
[mein]de in dieſem chriſtlichen Gemeindhaus zu ſprechen.

Der alte Religionsheld Kaſtulus wird uns heute als
[Gege]nſtand unſrer Verehrung ausgeſetzt: ich ſollte Ihnen
[bey der] Gelegenheit doch ein chriſtliches Wörtlein reden:
[Waru]m und wie unſre Vorfahren dieſen Freund Gottes,
[der a]uch ein Menſchenfreund war, verehret haben.

I. Der heutige Tag iſt dem Andenken desjenigen
[Tage]s geweihet, an welchem dieſe geweihten Ueberreſte
[vom] ſterblichen Antheil des unſterblichen Gottes= und
[Men]ſchenfreundes dieſem Hauſe zugetheilet wurden, als
[ein] Hausſchatz ſämmtlichen Hausgenoſſen zum Beſten:
[Unſer]n Voraltern ein Freudenfeſt; denn ſie waren Vereh=
[rer a]lles Heiligen. Doch müſſen wir uns, ehe wir davon
[reden], wie — ſie ihn verehret, erſt darüber berichten,
[waru]m — ſie denn eigentlich den heiligen Kaſtulus ver=

es nur ſelten in der Nachwelt: näher dem
jene, da noch, vom Zufluß fremder Men
ungetrübet, die reine lautere Lehre des Eva
dem Munde der erſten Lehrer unmittelbar de
Gläubigen eingeflößet ward.

Aber an einem gefährlichen Standpunkt
heiliger Kaſtulus; im heidniſchen alten Rom
ſerhofe eines Maximian und Diokletian, w
wohl muthige verſtändige Herrſcher, aber n
ſtus-Freunde waren. Hofbedienter war Kaſt
noch an einem heidniſchen Hofe, und noch
anſehnlichen Poſten: er war Praefectus pala
Kämmerer nach unſrer Sprache; wahrlich e
Poſten für einen Nichtchriſten; wie manch
giebt es da, die Menſchenpflichten zu verle
fährlicher für den Chriſten; wie viel Ver
heiligen Chriſtenpflichten zu verläugnen!
Eigenthümer war (von leichtſinnigen Höfling
nützigen Götzenpfaffen gegen die ſchuldloſe
Herde Jeſu aufgereitzt) entſchiedener Chriſter
doch wohl am mindeſten unter ſeinen Hausg
Chriſten dulden.

Der edle Römer Kaſtulus durfte ſelb
cher Klugheit ſeine Religioſität nur im Sti
Opfer mehr als genug — zu Tauſenden,
nur aus unklugen ungemäſſigtem Eifer —
ber hingeopfert: konnte es der Gottesgem
was helfen, wenn auch noch der Hausge

er Stadt nirgends für ſie eine Sicherheit war, wo
eine fromme Verſammlung halten, ſich im Gottes=
e tröſten und erbauen, und am heiligen Liebesmahl
n durften — öffnete der edle Römer, den Brüdern
Bruder, in nächtlichen Stunden ſeine Wohnung im
aſt. Ließ ſichs doch der ärgſte Argwohn ſelber
beygehn, Chriſtenverſammlungen da zu ſuchen, von
aus die gewaffnete Hand der Allgewalt ausgieng, den
rgenſten Chriſten in jedem Winkel der Stadt und
Reiches aufzuſpähen, und ihn vor die Gerichte zu
ppen.

Der damalige römiſche Oberhirt der Gottesherde, Pabſt
s, und der edle Krieger Sebaſtian, und noch viele
re Bekenner und nachmalige Blutzeugen fanden hier
e einen ſichern Zufluchtsort, und die Weide ihrer Seelen.

c. Endlich aber, gleichwohl verrathen durch einen
loſen falſchen Bruder, ward Kaſtulus von den erzürn=
Kaiſern aus dem Pallaſte gefänglich nach dem Kapi=
m geführt, mit ihm die Gaſtfreunde, die er beher=
t hatte um Chriſti willen: um ihrer Rechtſchaffenheit
n hätte man gern ihres Lebens geſchont; man wollte
nur dahin bringen, daß ſie die Religion Jeſu ab=
ören, und dem Jupiter Kapitolinus Weihrauch ſtreuen.
, da fand Kaſtulus mit ſeinen Unglücksgefährten
Wahl mehr: lieber ſterben, als an der Wahrheit
eu werden; iſt doch ohne Chriſtus auch kein wahres
n. Der Held des Glaubens, der nun auch ferner
Ausſicht mehr hatte, wie er den Kindern Gottes

it war, wo
) im Gottes-
n Liebesmahl
den Brüdern
Wohnung im
gwohn ſelber
ſuchen, von
usgieng, den
Stadt und
Gerichte zu

sherde, Pabſt
nd noch viele
fanden hier
ihrer Seelen.

durch einen
den erzürn-
h dem Kapi-
die er behei
htſchaffenheit
man wollte
on Jeſu ab-
auch ſtreuen.
ücksgefährten
er Wahrheit
kein wahres
auch ferner
dern Gottes

Dieſe rührende Geſchichte ließen unſre
fahren ſich vom heiligen Kaſtulus erzehlen,
demnach, warum — ſie ihn verehren: wir
begierig geworden, auch zu vernehmen: W
verehrten.

II. Kürzlich belehren wir uns auch hier
zweyten Theile.

α. Freylich die überlebenden Freunde d
ehrten ſein Andenken mit ungeſäumter Todes
ler Mitternacht ſchlichen die verwaiſeten, die
lichen Freund verloren hatten, zum geheili
gel, und ſalbeten ihn mit dem heiligſten
Thränen der Dankbarkeit, mit Thränen, we
nicht fruchtlos im Sande verſiegeten, der d
che bedeckte: mit erſtickten Seufzern wehek
Kinder Gottes, und fleheten zum nächtliche
Kraft zum Dulden, zum Ausharren, bis di
ten kommen, und Friede für die Kirche Jeſu
geblich fleheten die frommen Dulder; Gottes
heran: der Verfolgungsgeiſt mußte endlich
vom Abwürgen der Chriſten: nur noch Ein
letzte Chriſtenverfolgung, und bald gieng unt
ſtantin dem Großen, dem erſten chriſtliche
neue Tag des Chriſtenthumes herauf über
der vom Blute der Zeugen Jeſu geröthet w

Haus, ein geſeegnetes Antheil ihm zuwege bringen
en: ein ſeegensvoller Hausſchatz war dem frommen
anne jeder kleine Ueberreſt, wenn auch nur von der
chen Hühle jener erſten wahren Chriſten. Sie brach=
m von der Wallfahrt die Gebeine des heiligen Ka=
zurücke, und die belehrende Kunde von ſeinem hei=
Wandel: alſo nicht blos einen Sinnengegenſtand zur
rung, ſondern — was wohl noch mehrern Werth
dürfte, einen Sittengegenſtand zur Nachahmung.
Dieſer fromme Grundherr der alten Stadt und Herr=
Moosburg erbauete nun — nach dem religiöſen
deſſelben Zeitalters, den heiligen Gebeinen, oder
tlicher dem Einen großen Ewigen, mit ſeinem Ein=
rnen, dem ſich Kaſtulus im Leben heiligte, eine
e, welche nachhin durch den Eifer der alten Bayern
ner Abtey, das wäre im ältern Sinne, einer Bil=
sanſtalt für Seelſorger, und endlich zu einem Chor=
erwachſen iſt; ſchon Kaiſer Heinrich der Heilige be=
zte als ein ſolches, wie alte Urkunden melden, die
e des heiligen Kaſtulus in Moosburg um das J. 1000,
Aber in jenen Zeiten des wilden Ritterweſens, wo
und Mord noch großentheils die Lieblingsſitte der
Landeseinwohner war, wurde das Stift und die
t Moosburg zu dreymalen faſt gänzlich zerſtöhret,
die daſige Gottesgemeinde in die mißlichſte Lage ver=
Indeß war dieſe Stadt Landshut durch weiſer
en gute Regierung, und den Betrieb und die Ein=
t braver Bürger in kurzem ſo herangeblühet, daß ſie,

Ausführung ſeines Vorhabens.

Maximilian der Erſte dieſes Nan
bayriſchen Herzogen, und der erſte Churfü
ſes, jener Fürſt, der durch ſeinen Heldenm
dem 30jährigen Religionskriege vor aller
nicht berühmter geworden, als durch ſeine
ligioſität, ſtrenge Sittlichkeit, und ſeinen
humanen Eifer für die Aufrechthaltung
Religion im lieben Vaterlande, dieſer edle
Fürſt, welcher unter allen Fürſten Deutſchl
zige die Wehen des traurigen Religions
bet, und den lieben Landfrieden, wie du
ſeiner Siege, ſo durch die Palmen ſeines
wieder auf dem verwüſteten deutſchen Bo
zet — dieſer edelſte aller Fürſten hat unſ
ſtadt neben andern Wohlthaten auch mit
des heiligen Kaſtulus beſchenket: in eigener
mit vollem Hofſtaat, in Geſellſchaft meh
Perſonen und frommer Ober= und Seele
liebſten Freunde, geleitete Maximilian dieſ
von Moosburg nach Landshut (doch nicht
Stadt gänzlich ihres heiligen Antheils b
hohes Jubelfeſt für die damaligen Bürger=
von Landshut, deren Freude noch vergrößert
vortreffliche Landesvater nach 3 Jahren,
unter einem feyerlichem Hochamt, welch
Bürgerſohn, als damaliger Stadtdechant,
heiligen Kaſtulus einen prächtigen ſilbernen

und dort ſchätzbar über alles. Heiliger Kaſtulus, Haupt und deine Gebeine ſind den gutgeſinnten Einern dieſer Stadt noch heute ein heiliger Hausſchatz; dieſes Silber und Gold, und jene Steine, die deine ne ſchmücken, ſind es, woran unſre Herzen hängen; n deine Tugend, die herrlicher ſtrahlt, als all dieſe nglichkeit. O daß wir die Religion unſrer Väter ſo heilig bewahren, und ſo werkthätig bezeigen, wie iliger Stadt-Patron Kaſtulus — Amen!

---

s heilige un
ger Kaſtulus,
geſinnten Ein-
Hausſchatz;
ine, die deine
rzen hängen;
als all dieſe
nſrer Väter
zeigen, wie
!

Am fünften Sonntag nach O

„Die ſchönſte Blüthe der Religioſität
betung."

Die Bittwoche fodert den Chriſten zu
nicht blos zur ſtillen häuslichen, ſo
lauten öffentlichen Andachtsübung:

Heute von der erſtern;

Privatübung in dem geeigneten
lein, dem empfindſamen Menſchenh
beſſern Menſchen tägliches Bedürfni
der guten ſey es gleichwohl heilige P

Zu ſeinem Gott redet der Menſch vore

a. mittelſt des Verſtandes,
b. demnach auch mittelſt des Herzens,
c. und endlich auch mit dem Munde.

Bittet, ſo wird euch gegeben. Joan. 16.

a. Die Bittwoche eine alte, und ganz
der Kirche, welche dahin zielet, den Ge
lebendigen Religioſität unter das chriſtliche
gen: zum Gebete wird in dieſen Tagen

Dieſer Klaſſe von Halbchriſten zur heilſamen Er-
ung iſt die heilige Bittwoche veranſtaltet: wo auf
Wink der Kirche alle guten Chriſten in Bewegung
wo im weiten Lande des Chriſtengebietes alles laut-
en Namen Gottes anrufet, wo in der Stadt und
em Felde tauſendſtimmiges Gottes-Lob ertönnt, wo
im Geiſte des Pſalmiſten alle Geſchöpfe den Herrn
wo die vielſtimmige Harmonie der Andacht aus
und Thal, und Wald und Flur, von Aeckern und
n wiederhallet, wo die lebloſe Natur im weiten
t der Schöpfung ſelber, zum ſchönen Frühlingsle-
ingſt auferſtanden, die Chöre der Betenden beglei-
wo die Vögel der Lüfte und Gebüſche mit mannig-
m Geſang einſtimmen in die lieblichere Muſik der
den — und die Bäche und Flüſſe, wie ſie durch
grünenden, neu-aufblühenden Gottesgarten ſich hinwin-
die hinziehenden Wallfahrter geleiten, und reichlichern
n ins Land ergießen, wo gelinde Frühlings-Lüfte
die aufſproſſenden Saaten herwehen, und das Rufen
inder Gottes im weiten Reich des gütigen Vaters
verbreiten — da müßte ja doch auch die Gefühllo-
ſelber eine Luſt zum Gebete anwandeln; wer wollte
on ſo vielen anziehenden Beyſpielen nicht anziehn

. Aber freylich, nicht Alles, was ſich in dieſer
che betend hören läßt, betet wirklich; viele, und
m gewöhnlichen herkönmlichen Gang, die meiſten

da wirklich in der Religionsübung gar ma
ſo faſt deutlich erkennen, als innig empfin
da niemals wirkliches Wiſſen, ſondern
nur erſt ein frommes Ahnen — Wünſchen,
finden kann: ſo läßt ſich dieſem unbeſch
daß ein wahres Gebet immer die vollſtänd
ſich vereinen müſſe:

Worte, die ein würdiger Ausdruck,
druck ſeyn von dem, was das Herz in
empfindet, und der denkende Geiſt ſich
Deutlichkeit vorſtellet: oder in beſſerer Or
tige gotterleuchtete Gedanken

1. im Geiſte reiflich überleget,
2. im Gefühl innig empfunden
3. im Worte würdig ausgeſpro

Das iſt Gebet.

So betet der innere und der äußer
iſt, der Ganze, ſo wirds ein ganzes voll

Der Gedanken iſt Geiſt; unſichtbar
er nur in ſeinem Körper, der iſt das Wo
ding, oder Vermittlerin zwiſchen beyden
durch ſein Gefühl, welches halb geiſtiger
cher Natur iſt, dem Geiſte Wahrheit gieb

Das Nähere hierüber im Namen Je

1. Recht zu beten, iſt wirklich eine gro
jedoch ſo ſchwer ſie iſt, ſo leicht nimmt
damit; darum bringens wenige hierin

e vor Allem andern lernen — beten.

as iſt ja recht ſchön und löblich, das iſt ja die
prache, die einzige in der Welt, welche alle Erden-
ſprechen und verſtehen ſollten, die Rede mit Gott,
n Einen Allgegenwärtigen, dem Geber alles Guten,
oßen allgemeinen Familienvater, welchem ſie alle
en, welchen ſie alſo auch alle — Vater nennen
da ſind wir denn groß und klein nichts anders,
der, und wenn wir fein kindlich zu Ihm reden
haben, dann verſtehn wir gerade die rechte Sprache:
d ſie demnach leichter und wahrer reden, als eben
dleins ſelber?

eislich lehret demnach jeder Vater, jede Mutter,
ugendfreund die Unmündigen vor Allem die Kunſt
tt zu reden.

och nur etwas genauer wollen wir dieſer Sache
chen, ob denn wirklich Alle hierin, in einer ſo
n, ſo erfreulichen, ſo erhabenen Sache, wohl un-
t werden, oder nicht.

rnen die Kindlein wirklich alle beten, wie ſichs ge-
mit Geiſt und Herz, Kenntniß und Gefühl; oder
wa gar nur eitel Worte, halbverſtandene, wo nicht
andene Worte — Worte ohne Herzenstheilnahme,
e Regung im Innern, vom Lehrer nachläſſig vor-
en, vom Kinde verſtümmelt nachgelallet: erzwun-
tellung und Richtung der Hände und Augen, ſo
nwerk, von den Sinnen — nur den Sinnen vor-
: wäre etwa vielfältig der Unterricht im Beten

lich einleuchtend, daß viele in dieſer Kun
lernet, als angefangen haben: wie ſich d
gen, die Augen verdrehen, die Stirne gleich
faltet — und es gehet ihnen ſo ſchnell
ſtatten, daß man wohl ſiehet, ſie haben
dig gelernet, und brauchen ſich gar nicht
bemühen, oder nachzuſinnen: ſo bleiben j
Menſchen Kinder bis ins hohe Alter, un
nicht mehr — Kinder erſt wiederum zu n

2. Ums Himmels willen! zum Gebe
fodert, als nur Worte und leere Worte
die Sinnen und die Mienen, der Geiſt h
Seine zu thun, und dieſer wohl das Me

Sind wir doch lange darüber Eins
im Guten überall Geſinnung die Hauptſach
lung oft nur Schein, und immer Neben
Grundſatz wollen wir hier anwenden.

Aber ſchon aus dem Wortbegriffe: M
gehet die Verbindlichkeit hervor, daß man
Ihm reden müſſe: — wer — redet da,
„Gott iſt ein Geiſt, und will von ſeine
Geiſte angebetet ſeyn:“ von einer denken
wirklich denket, und denken nicht blos kan
ten, welche nichts anders, als der tre
Gedanken ſind; ſo daß der Mund nimmer
was der Geiſt nicht verſtehet, nicht wirklic

eden wolleſt? Begnügeſt dich, die alten auswen-
lernten Formuln herzuſagen, noch genau ſo, wie
Kind ſie hergeſaget, ohne auch nur ſelbſt zu wiſ-
was du ſageſt? Solls dir nicht beygehn, daß du
dein Gemüthe zu Gott erheben müſſeſt, ehe du den
öffneſt, mit Ihm zu reden: erſt den Unendlichen,
du kannſt, in ſeiner Größe dir denken, damit du
, in Demuth dich vor Ihm niederbeugen in den
, von dem du gekommen biſt — daß du erſt ſeine
ht in ſeinen Werken anſtaunen müſſeſt, damit du
eſt, daß Er Alles vermöge, alſo auch hilfreich wer-
nne dir, wenn du Hilfe bedarfſt — daß du erſt
Allgegenwart dir vergegenwärtigen müſſeſt, damit du
, reden was klug und ſchicklich iſt vor dem Herrn;
Er ein Liebhaber der Weisheit iſt.

3. Aber mein Gott! Weisheit, woher dieſe dem Erd-
ner hienieden? Wer iſt weiſe genug, den Namen
Herrn nach Würde auszuſprechen? Dieſe Verlegen-
fühlte wohl auch der Pſalmenſänger — darum rief
ſeiner Gottesanbetung ſo gerne, erſt um Gotteser-
ung flehend: „Herr du ſelber öffne mir die Lippen,
mein Mund würdig dein Lob verkünde."
Wirklich, wenn der Menſch beym Gebete nun einmal
ſchlechtweg nur Körper ſeyn — nur das Aeußere,
orte, vorbringen darf — und wenn er hienieden gleich-
noch nicht ganz nur Geiſt allein ſeyn kann, nur den-
und von Ihm, dem über Alles Erhabenen, würdig ge-

auf dieſem Wege dürften doch gleichwohl au
digen Gottesanbetung gelangen: Beruhigu
ſie nun forthin ſich auch weiter keine Mü
ihre Denkart ferner auszubilden, zu läute
ihre Begriffe, weiters noch zu lernen,
und vernünftiger zu werden; nicht daß ſie
ſo ſchlechtweg beym alten Mangelhaften u
wenden laſſen, und ſchon damit ſich tröſte
eine gute Meynung — Gott verſtehet doch
nicht dem Thoren aus Trägheit und gem
Irrwahn, werde das zum Guten: Beru
gute Wille nur demjenigen, welcher nach
Bemühen, bey ſeinem redlichen Fortſtrebe
und richtiger Erkenntniß, nun gleichwohl
mögen, ſeine Unzulänglichkeit wahrnimmt
hohe Göttliche nur dunkel, wie in der wei
und nimmer deutlich, wie in der Nähe, ſe
nun tritt der gute Wille ins Mittel — un
weder das Wort, und Anſtrengung der
chen will, noch die Gedanken der Seele
ſchwingen mögen, dahin trägt den fromme
höhere Gebiet der Andacht, ein ſehnlicher
ten Herzens; ſo wird die Gutherzigkeit zu
zwiſchen dem kalten Denken, und dem le
Worte; ſie giebt dem todten Worte Geiſt,
Lebenswärme, hilft beyden zur Anbetun
heit: was der Verſtand oft nicht begreif
zwiſchen dem Zweifeln und Glauben ſchwan

ſehen herauskommen, wenn auch minder deutlich ge-
, und minder beredſam vorgetragen, doch um ſo in-
empfunden im tiefgerührten Herzen.

Alſo borget der Geiſt ſein Licht, wenn es auch wirk-
am Lichtſtrahl von oben ihm fehlen wollte, von dem
ınchen, das im guten Herzen glimmt; und wenn die
eln, die Formen des Gebetes an ſich eine leere Lampe
wird der gute Wille das Oel nachgießen; und die
it des Himmels, die andächtige Menſchenſeele wird
wohl noch gewürdigt werden, die unendliche Liebe
Geiſt und der Wahrheit anzubeten — jetzt noch von
n im Vorhofe — bis die Porten des ewigen Lichtes
aufthun, und das fromme Ahnen in ein Anſchauen
gehet — Amen!

---

deutlich ge
ch um ſo im

es auch wirk-
e, von dem
nd wenn die
leere Lampe
en; und die
nſeele wird
liche Liebe
noch von
gen Lichtes
Anſchauen

Am Dienſttag der Bittw

Einige Vortheile des öffentlichen gen
Gebetes.

Der chriſtlichen Bittgänge innerer Wer
geiſte geprüfet, erprobet ſich aus de
chengeſchichte: gleich nach den Stür
ſtenverfolgungen wurden dieſe Triun

Das gemeinſchaftliche Gebet behauptet
noch ſeinen Werth:

1. Gefälliger Ihm, der ein Allvater erkan
es auch
2. der Menſchengeſellſchaft zuträglicher,
Gemeingeiſt einflößet —
3. dem Einzelnen ſelbſt erbaulicher, indem
gen und Schwachen aufhilft.

Suchet, ihr werdet finden. Luk. 11.

Von dem chriſtlichen Werth der jährli
Bittwoche ward am vergangenen Sonnta
tragen: auch über das Alter dieſer kirchlic
noch allenfalls ein Wörtlein nachzutragen.
Kritik iſt zu unſrer Zeit ſelbſt ſchon beym

die goldnen Fruchtkörner wird der Wind nicht mit
ühren; ihr Seegensgewicht ſammelt ſie, und häufet
der Tenne auf.

Wer Kraft und Beruf in ſich fühlet, der ſichte und
ſiebe, und prüfe alles, wie es auch der Apoſtel erlau-
die Religion und die heiligen Kirchenanſtalten ſtehn
eine Probe aus: — aber nach der Prüfung befleißige
ſich, nur das beſſere zu behalten, und es wohl zu be-
n.

Auch die herkommlichen ſogenannten Kreutz- und Bitt-
e ſind vom Zeitgeiſt geſichtet, und durchgeſiebet wor-
wohlan das goldne, alte gediegene Fruchtkorn iſt geblie-
Alt-ächtes reines Saatkorn, eine Ausſaat der An-
, ſchon in den Zeiten der alt-chriſtlichen Kirche auf
es Ackerland hingebauet, geben nebſt dem Einen St.
kus-Tag dieſe drey Bittgänge in der ſogenannten
woche, nach altem Kirchenſtil die größern und kleinern
neyen genannt.

Wann haben ſie angefangen? Unmittelbar, nach-
die Ungewitter der Chriſtenverfolgungen vorübergegan-
über 300 Jahre hatte ja die fromme wehrloſe Herde
mit jenen Wölfen zu kämpfen, welche den Schafſtall
Chriſti verwüſteten: tauſend ſchuldloſe Lämmer, des
n göttlichen Lammes würdige Nachbilder, mußten als
rterte Opfer des Glaubens verbluten, bis der Welt-
verſöhnet war, welcher die eigennützigen heidniſchen
ſter, und übermüthige Tyrannen beherrſchte. Endlich
der Himmel ſich erbarmend ins Mittel; die Götze..
r mußten dem ſiegreichen Kreutz des Gottesſohnes wei-

geslieder in heiligen Lobpſalmen; und ein ta
Chor von Betenden ertönte zwiſchen Himme

In dem Zeitalter, wo die neugebohrn
geliſten, die großen Kirchenlichter, ein Gre
ronymus, ein Chriſoſtomus und Auguſtin
Chriſti wieder herſtellten, findet man, wie i
ten nachzuleſen, die erſte Spur von den chr
gängen der Bittwoche.

Hundert Jahre ſpäter, um 511, h
verſammlung von Orleans im 26ſten Kanon
Litaneyen, an den 3 Tagen vor der Auffa
ſollten von allen Kirchen beobachtet, und
die Faſten, welche an dieſen Tagen gehalten
an jenem Feſttag geendigt werden.

Endlich erſt 813 hat die Kirchenve
Maynz im 33ſten Kanon verordnet, daß a
ſchen Kirche forthin die heilige Bittwoche
ten werden ſollte.

Genug, wir ſehen, daß uns das alte
und reichlich übrig geblieben, und beeilen
eine heilige Weiſe zu wuchern.

Anleitung hiezu gebe ich, wenn ich I
einer ſolchen öffentlichen Andachtsübung
ſchaulich mache:

Das Gebet des Einzelnen im ſtillen
des Herzens iſt gut und gottgefällig;
und andere, und gottgefälliger iſt das
Gebet einer chriſtlichen Gottesgemeinde;

ge nachdenkt, und aus der Güte ſeiner Werke und ſei= Anſtalten wahrnimmt, daß dieß unendliche Weſen un= Vater ſey, und wenn jetzt die kindlichen Gefühle im ;en erwachen, zum Gedanken des Geiſtes die Wahr= des Gefühls ſich geſellet, und wie ganz unwillkühr= die Lippen ſich öffnen, und einige Worte innerer An= t hervorgehn — o gewiß keines dieſer Worte gehet dann oren! vom kindlichen Herzen gelangen ſie zum väter= n, vom Geiſte zum Geiſte. Der Allgegenwärtige ver= nt mit hohem Wohlgefallen den einzelnen Laut des im Betenden.

Wenn aber ihrer zwey oder drey verſammelt ſind in nem Namen, da ſpricht Er: Ich bin mitten unter n; nicht weil der Ton den Anruffenden durch ihre Zahl tärket worden iſt, nicht weil Er auf das Anſehen der nſchen Rückſicht nimmt, ſondern nur, weil Er nicht Menſchen, ſondern eigentlich — der Menſchen Vater ein Vater Aller ſieht Er gerne ihrer viele beyſammen. n ſie denn ſo recht im Geiſte ſeines geliebten Sohnes ;, friedlich verſammelt ſind, ein auserleſenes Bruder= hlecht, wenn die Großen zu den Kleinen ſich geſellen, Kinder Eines Vaters, und Ein Herz, Ein Geiſt, e Gottesfamilie zu Ihm rufen: Gott — unſer Va= erhöre uns, Allgütiger — erbarme dich unſer! Nun n reget ſich ſein Vaterherz in den geheimſten Tiefen er Erbarmungen — und gewiß, Er erhöret, und ſäu= nicht zu helfen.

Darum doch lehrte uns Jeſus beten: Vater unſer : — nicht eingeſchränkt nur: Mein Vater.

Einen Vaters, und Geſchwiſterte, lauter äch
geſchwiſterte untereinander.

Wenn demnach ſo in einer großen St
des Gebetes ungefähr eine große gemiſch
aus allen Ständen, hoch und niedern (
verſammelt iſt, wenn der Fürſt und der
Reiche und der Arme, der Gelehrte und U
Prieſter und der Laye, der Vorgeſetzte un
bene — ſo recht unter Einem Dach, neben
einander auf ihren Knieen daliegen, fein
dem Einen, der Herr iſt über Alle, ſich
erniedrigen, und nun einſtimmig das heil
ſprechen: „Vater unſer — der du im Hi
und auf Erde — deſſen Namen heilig iſ
komme zu uns — gieb uns heute unſer t
vergieb uns unſre Sündenſchulden — laß
Dir abtrinnig werden — bewahre uns dei
terlich vor allem Uebel — Amen!“

Dieß heilige Gebet von allen, für
eine wahre Chriſtengemeinde es einhellig, lau
trägt — wie muß es den ſchönen friedlich
fördern unter allen — den Großen Demut
Kleinen Troſt und Muth einflößen!

O daß doch alle ſogenannten Großen
ſie dem Gemeinſinne, den die Religion einſ
n haben — ſie würden ſich weit eufriger i
icher Gemeinde einfinden, als ſie in unſer
ie Eiteln, die Bequemlichen — es noch thu

einen wird es manchmal ſchwer, ſein Gemüth zu Gott
erheben: zerſtreuet von den Lüſten dieſer Welt, weiß
Leichtſinn ſich kaum ſo viel zu verſammeln, daß er ſein
s nach dem Einen Punkt hinrichte, nach Gott und
em Heil — gefeſſelt an das Tagesjoch der Berufsar-
en, die oft ſehr verwickelt ſind, weiß die menſchliche
tigkeit ſich kaum zum freyen Aufblick zu Gott zu er-
ingen; ermattet und erſchöpft an Kraft und Luſt, er-
et der Arbeitſame unter dem abgedrungenen Tages-
k, und er ſelber kann ſich zum frohen Aufblick zu
t nur nimmer emporarbeiten: — Sorge, Kummer,
he, wo nicht auch wirkliche Leiden, und Leidenſchaften
, halten ihn wie gefeſſelt. Aber da wallet nun ein
ſtlicher Kirchenzug vorüber; er fühlt ſich angezogen
h das anziehende Beyſpiel der Mitchriſten; er ſieht
nichts, als nur ſeine Brüder, die den Vater aufſu-
, und nach dem Vaterlande wallfahrten — er ſchließet
an der heiligen Kette, die Reihen der Betenden
en den trägen Geiſt mit ſich fort, und den ohnmäch-
n, und ehe er ſichs verſieht, hat die Liebe der übri-
auch ſein kaltes Herz erwärmet: das Flämmchen der
acht greift um ſich, und entzündet, was entzündbar
in der Mitte ſeiner betenden Geſchwiſterte raſtet er
von der Lebensmühe; Hausſorgen und Weltunruhen
en ihm in dieſer heiligen Freyſtätte nicht nahe kom-
— der Leichtſinn wird da ernſthaft, die Schwermuth
er; hier iſt das Haus des Friedens und des Seegens.
Genug mit dem Wenigen. Wie freuen wir uns in
s Chriſtus der heiligen Religions-Anſtalten; wie wol-

dern: —

Vater, mein — und Vater Aller!
Sieh hernieder auf uns — Waller
Hier auf heil'ger Pilgerfahrt!
Heiligend in Deinem Namen
Seelen, die vom Heil'gen ſtammen
Ziehn wir friedſam und gepaart,
Brüderlich nach deinem Reiche:
Ach, daß nie der Wille weiche
Ab von ſchöner Himmelsbahn.
Reiſezehrung wirſt du reichen,
Mit uns Schuldnern Dich vergleich
Wir verzeihn auch jedermann.
Schwache auf den Abweg führen
Willſt du nicht — wenn ſie verirre
Führeſt Du an treuer Hand
Sie erlöst ins Vaterland.

Amen!

Predigt.

Am Feſt der Himmelfahrt Chriſti.

e herrlichſte Frucht der Religioſität reicht uns
Jeſus vom Himmel."
m Ziele ſeiner Vollendung eine Rückſicht auf die
Bahn, die Jeſus auf Erde gewandelt.
ptkarakter:
bey höchſt angeſtrengter Thätigkeit
die nachgebenſte Duldſamkeit;
ſo erringet nnd genießet wohl jeder Chriſt den
Frieden Gottes.

ineni Vater erhebe ich mich, und euerm Vater. Joan. 20, 17.

r heutige Feſttag will ſchlechterdings unſre ganze herz-
Theilnahme: unſer Herr Jeſus Chriſtus hat hier auf
vollendet; heut feyert die Kirche den Tag ſeines
nphes: alle Tage ſeines kurzen Erdenlebens hatte
nüheſam gekämpfet; mit äußerſter Kraftanſtrengung,
Hinopferung ſeiner Selbſt endlich obgeſieget, im Lei-

kleinſte nicht verſchmähend, das Größeſ
wie ein rüſtiger Wanderer von dem fernen
abſchrecken läßt, ſondern entſchloſſen Sch
fortwallet, zufrieden, wenn er nur jeden
fahrt vollendet, nur wieder eine Strecke
leget: bringet doch jeder Schritt, ſo k
näher dem Ziele.

In einer kurzen Zeit hat Er den weite
legt: innert dem kurzen Raum von 33 J
vollendet, wozu den kraft- und muthvo
Sterblichen keine Zeitfriſt von hundert J
würde: vollkommene Annäherung zum H
dung der Menſchheit bis zur Gottähnlic
Iſrael noch in ſeiner Kindheit gekannt,
ſich dachte, durfte ſagen: „Ich und de
nes.“ Nicht viele Jahre, aber in vielen
Er auf Erde gelebet, nicht ein langes L
Ziele, ſondern ein thatenvolles, wenn a

b. Heute feyern wir den Ehrentag u
Chriſti, den Tag ſeines Triumphes, ſe
ſeines Ueberganges aus der kurzen Zeit
ſeines Ueberganges von der Mühe, und
Ruhe, zur hohen Herrſchaft; ſeines Ueber
mühevollen irdiſchen Tageswerk zum ſe
Himmels: das iſt auch ein Tag, den u
ſchenket hat; wollen wir uns ſein vom He

„Ich gehe zu meinem Vater, und eu
nem Gott, und euerm Gott“ — alſo r

d, dort ſiegend und triumphirend: hier nachfolgen in Gedult und Hingebung, dort im Genuß einer ewigen erung — dieſes nicht ohne jenes.

So müſſen wir aber, wenn wir nach jenem ſchönen verlangen, nur auch den Weg kennen und wandeln n, den Er vorausgegangen.

Ein kurzer, doch aufmerkſamer Ueberblick der Ge- hte Jeſu wird uns hier zum Wegweiſer dienen: wir en nur die zwey Hauptwahrzeichen im Lebenslaufe uns bemerkbar machen, die Ihn, und uns nicht irre laſſen. Zwiſchen Thätigkeit und Duldſamkeit führte müheſamer Leidensweg Ihn zum herrlichen Ziele: nur Ziel immer vor Augen, das herrliche, angenehme die Beſchwerlichkeit des Weges ſoll uns dann nicht recken; Jeſu, göttlicher Wegweiſer reich uns nur deine d; wir folgen gerne: gut und ſtark iſt der Wille des tes, nur das Fleiſch iſt bösartig und ohnmächtig — uns Licht und Labung durch deinen heiligen Geiſt!

I. Dort oben iſt Vollkommenheit — hienieden iſt noch unvollkommen, wenigſt für uns; das Beſte, was wir und ſelber erwirken mögen, hat noch zwey entgegen- te Seiten, eine gute und eine böſe — überall giebt in Zuviel und ein Zuwenig: zwiſchen beydem iſt das e Gute; der Menſch ſelber iſt zuſammengeſetzt aus en Entgegengeſetzten,

aus einem Wirken einerſeits — gutes Wirken,
und einem Leiden andrerſeits — böſes Dulden.

dieſem entziehet, handelt wider den W
Geſetzgebers; und kann folgſam an der W
gerrechts im Reiche Gottes nicht theilneh

Einer hat das Geſetz in ſeiner V
darum heißt auch dieſer Eine, der Vollen

Wir beobachten Ihn in ſeiner Thät
in ſeiner Duldſamkeit.

Unermüdet ſtrengte Jeſus während
benslaufes auf Erde jede Kraft ſeiner
Leibes an, für die Ehre ſeines Vaters
ſchenheil.

a. Vom Kleinſten angefangen bis
Sein hoher Beruf ward für Ihn ſchon
er nur erſt ein 12jähriger Knabe war, und
damals war ſeine Weisheit ſchon reif g
und Frucht trug ſchon ſein Frühling: ve
Freude des jugendlichen Lebens, das liebe
und den treuen Ernährer und die zärtlic
um in dem Geſchäfte ſeines Vaters
werkthätig ſich finden zu laſſen. Wie m
brannt haben vor heiliger Begierde, in de
bis das 30ſte heranrückte, die Würde de
ters, wo Er in Iſrael ein Lehrer auftrete
unwiſſende Menſchheit in dem großen G
kennen lehre: wie ein Held, wenn das
ſchlacht gegeben wird, mit einem Herzen
dult bochet, den Kampfplatz betritt —

es zu erfüllen.

Innert dem kurzen Zeitraum von 3 Jahren ſeines ichen Lebens, welche Heldenbahn hat Er zurückgele-velche müheſame Reiſen durch alle Gegenden Judäens ſaliläas; wie oftmals hat Er ſein Vaterland durch-rt, hat ſeiner Selbſt nicht im Geringſten gepfleget; equemlichkeit, jede Weichlichkeit, jeden erlaubten Ge-ich verſagend, wo Er nur einen Augenblick ſeinen hen Beruf hätte hintanſetzen müſſen, lebte Er ja r ſich ſelbſt, ſondern einzig nur ſeinem Vater: „Ich ie Geſchäfte deſſen vollbringen, der mich geſandt dieſer Gedanke beſchäftigte Ihn Tag und Nacht, und nziges Bemühn zielte dahin, dieſem innern Rufen kommen.

. So gerüſtet gieng Er voll Muth und Kraft jedem niß entgegen, die ſich Ihm aller Orte entgegenſtell-ort drohete der gekränkte Eigennutz der Tempeldie-und die beleidigte Eigenliebe der hohen und niedern , welche einen Lehrer, den ſie nicht in ihren Syna-eingeweihet, nimmer anerkennen, lieber verbannen, ücken, ganz erdrücken wollten; da drohete der Stolz rotz übermüthiger Großen im Reiche, welche gegen Mann von Thätigkeit und Wirkſamkeit euferſichtig, innen würden, den Stein des Anſtoßes aus dem zu räumen; dort drohete der fanatiſche Religionseu-Pöbels, welcher an veralteten Vorurtheilen klebt, und hre, nur weil ſie neu und fremd iſt, bald verdäch-

wie wird die ſinnliche, fleiſch=geſinnte die
melreich — wie wird die weichliche in L
das Geſetz der Selbſtverläugnung erfaſſen un

Schreckliche Hinderniſſe, welche dem L
heit und Tugend entgegenſtehn! eine Legion
ſollte kaum den Kampf mit dieſem Alles
Weltgeiſt wagen — und Jeſus wagte ihn all
Irdiſche Anſehen, nicht unterſtützt von e
Anhang; Er ganz allein gehet hervor aus
Nazareth, aus der Zimmermannswohnung
offenen Kampfplatz, wo tauſend Feinde
wagte den Kampf, nur von dem Einen unſ
ſtützt, für den Er ſtritt, und Er drang mit hei
den Sterblichen ſeine Wohlthaten auf: käm
immer wachſenden Muth bis auf Blut u
konnt Er nicht ſiegen, ohne zu ſterben, ſ
ſterben, und wenigſt im Tode ſiegen.

II. O ja, da hieß es nicht blos wirke
den, dulden von allen Seiten, dulden etwa
Feinden, ſondern von ſeinen Freunden ſogar.

α. In ſeiner Vaterſtadt hatte der Le
reth zu lehren angefangen; aber ſeine Land
nur nicht an Ihn: „Arzt, ſprachen ſie ſpött
ſelber,“ und die Deinen, die in Dürftigkeit
mit Müh und Kummer ihr Brod verdienen
Verwandten ſelber wollten an Ihn nicht gla
zareths Einwohner, müde ſeiner Strafreden,

de, an denen ſein Herz mit ſo viel Liebe hieng, die
digen Zeugen ſeines heiligen Wandels, ſeiner Wohl=
keit, ſeiner Weisheit, zweifelten oft an ſeinem Worte,
alles verkehrt aus, hatten von Ihm nur irdiſche Er=
ngen: ſo daß Er wehemüthig öfters ſich über ſie be=
mußte. „Ich bin ſchon ſo lange Zeit bey euch, und
kennet ihr mich nicht!“ O die Wankelmüthigen, ſo
es ihrem Herrn und Meiſter wohlergieng, da hielten
h nur feſt an Ihm; in der Stunde der Noth konn=
e kaum ein Stündlein wachend bey Ihm ausharren,
n der Gefahr verließen ſie Ihn alle, und ſuchten nur
lber durch die Flucht zu retten. Und doch duldete Er
it himmliſcher Duldung, hatte Mitleid mit ihrer
äche, Unwiſſenheit und Ungläubigkeit, ſuchte uner=
in der Gedult ſie nach und nach eines beſſern zu
en, mit ſeiner Geiſtesſtärke ihrer Ohnmacht aufzu=
; auch bey all ihren Mängeln und Fehlern trug, und
ug Er ſie.

ß. Aber das that Er ja ſogar auch ſeinen Feinden.
Vorſicht konnt es zum voraus berechnen, daß ſeine
igen und liſtigen und bösartigen Neider und Haſſer
ruhen wollten, bis ſie Ihn tödten würden. Er aber
nur und mühete ſich, ihnen das Leben früher zugehn zu
, als ſie ihm den Tod: im Tempel, in den Synago=
in der Stadt, am Seeufer, an Handelsplätzen, in den
thäuſern üb rall ſuchte Er die verlornen Schäflein
wenn ſie auch reißende Wölfe in ihrer Ausartung ge=

Beſchwerlichkeiten und jedes Leiden überw
gleichwohl kaum die Liebloſigkeit ſeiner
den; wie furchtbar iſt die Sprache des
des Eigendünkels, wenn dieſe einmal bey
Gehör findet, ſie verwehret ihm Gottes=
die Stimme der Vernunft und des Gew
überſtimmet: — Kreutziget ihn, kreutzig
Geſchrey übertönnte das Rufen des guten
nicht die Stimme ſeines Herzens ward u
ſchlug noch laut und durchdringend für ſi
men für die Mörder zum Himmel flehend:
Gedult beſieget, was ſeine Kraftanſtrengung
konnte.

„Ja wahrlich — ſo mußten ſie aufrufen
tes Sohn!" dem Alles übergeben iſt, ein
Jſrael; ſein Eigenthum ſind die Seelen der

O wären ſie alle dein, daß du gö
Vollender, ſie alle mit Dir im Triumphe
mit fortnehmen könnteſt; eine herrliche Si
che du im ſchrecklichen Todeskampf dir auf
feld der Erde errungen, um den Preis dei
bens dir erkämpfet haſt. So iſts dein
dender Jeſu! wo du biſt, da ſollen ſie alle
nen; und für die Deinen erkenneſt du ſi
Vater Dir übergeben: möchten wir alle
Zeugniß geben können, daß wir die Dei
Deinen dir gleichgeſinnt: nur wenn wir hie
thun, in der Beſtrebſamkeit zu allem Guten

Antiphon:

„Zu meinem Vater ſchwebe
Ich jetzt empor.“
Alleluja!
„Zu meinem — euerm Gott erhebe,
Zum Himmels-Chor,
Ich mich! Alleluja!“

Respons:

Zu deinem Vater hebe
Auch uns empor!
Alleluja!
Erhabener! herniederſchwebe
Zum Chriſten-Chor:
Heil uns! Alleluja!

Am Sonntag nach dem Feſte der

Den Frieden Gottes genieſſet nur,
ben erkämpfet hat.

Die Religion Jeſu giebt uns den F
ſie macht uns zufrieden

1. mit allen Anordnungen Gottes,
   in der lebloſen und belebten Welt:
   demnächſt zufrieden auch
2. mit uns ſelber, und dieſes
   nicht im Weltſinne, ſondern im Geiſte
   unſre unordentliche Selbſtliebe beſiegen.

Nach dieſem Frieden laßt uns ringen,

Wann der Tröſter kommen wird. Joan. 15.

a. Da wir neulich einen kurzen Ueberbli
Jeſu gewaget, und die herrliche Laufbahn
welche Er der Selbſtüberwinder, der Sieg
rückgeleget: in ſeiner Thatkraft wirklich
Löbe aus Juda Stamm zugenannt; in ſ
das Lamm Gottes: ſo wurden wir durch
Anſicht und Ueberſicht des Lebens Jeſu, v
vergleichenden Anſchauung unſrer eignen Le

t unſrer äuſſerſten Anſtrengung, ſo giebts auch für den afterſchöpften gleichwohl noch keine Ruhe.

Nun denn — in Gottes Namen; anders wird es hl kaum werden, anders darf es hienieden kaum ſeyn: er iſt alles unvollkommen, dort allein iſt Vollkommen- t — „Ein Kriegesdienſt, nach Hiob 7, 1., iſt das Men- enleben hier auf Erde:“ und des Kriegers Beruf iſt reiten und Leiden: Hier iſt noch viele Unordnung — t wirds Ordnung; wenn wir uns hier tapfer durchgeſchla- haben, halb im Widerſtand, halb in der Nachgiebigkeit; uth gehöret zu beydem, und wahre Tapferkeit iſt genau der Mitte zwiſchen Wirken und Dulden: Löbenmuth zum griff, Lammsgedult zum Ertragen.

b. Gott hats alſo angeordnet — was wollen wir dagegen: aus Nacht den Tag, ſo läßt Gott aus Unordnung die e Ordnung hervorgehn; und es kann kaum anders ſeyn.

Der liebe Gottes Friede iſt ein Gut, das nur dem rdienſte zu Theile werden kann: nicht dem unthätigen gen, nicht dem unduldſamen, nur dem tapfern Sieger; eger wird nur der muthige Krieger — ſo muß es denn h etwas zu kriegen geben: Hinderniſſe müſſen uns im ge ſtehn, als Gelegenheit zur Kraftübung; ſchmerzlich ſſen dieſe Hinderniſſe auf den Thätigen zurücke wirken, ſt wäre kein Verdienſt dabey, ihnen entgegen zu gehn, ſie zu übertragen. Wollten wir nicht etwa gar ſchon en Himmel auf Erde, und den Sold ohne Dienſt? Wie iſt, ſo muß es wahrlich ſeyn, ſonſt wär es nicht ſo

wir denn lauteres Gutes vom Himmel v
ſind wir, was iſt unſer Verdienſt?

Wollten wir es beſſer haben, als Jeſ
war ſein Loos nicht mühеſam und ſchm
und durft Er anders eingehn, als durch
des Golgatha, und die Niederlage des
friedliche Reich des Lichtes?

Doch nicht alſo hart iſt unſre Prüfun
leichterung für uns: im friedlichen Gebiet
iſt ein Zufluchtsort den kraft= und muthlo
die heilige Religion bringt uns dem Fried
lehret ſie uns ja doch Zufriedenheit mit Got
in Allem auſſer uns: lehret uns alle Unord
Innern verbannen und zufrieden werden
Jeſu um dieſen Frieden flehen wir!

I. Zufriedenheit giebt Frieden — u
Frieden giebts nicht auf dieſer Welt. D
des Menſchen, daß er immer gerne unzuf
mit dem, was er iſt und hat: dems gut
daß es ihm nur noch beſſer gehe; das Ei
nur noch, und noch Eines, und hätt er a
mer wieder noch Eines: damit würde es n
nem Ende kommen, nie zur völligen Zufri

Die Zufriedenheit müßte alſo nicht au
ſeyn, ſondern nur lieber ſogleich auf den A
les anſteht, ſo wie er es findet, der hat ſc

Wir wollten uns nur gar nichts gefallen laſſen, und
liebe große Gott ſelber läßt uns ſo manches hingehn, was
em heiligen Willen kaum entſpricht: auch in ſeinem Re=
ent, dem Unumſchränkten, beträgt Er ſich nicht blos
ig, ſondern auch leidend. Zweyerley Weſen hat Er
regieren: freye und unfreye; dienſtpflichtig wären ſie
n zwar alle, und Er könnte ſie wohl zwingen, daß ſie
n alle dienen müßten, und die lebloſe, wie die ver=
ftloſe Schöpfung dienet wirklich, durch unbedingte Na=
eſetze genöthigt, ſeinem unabänderlichen Willen: nur
Gattung von Geſchöpfen, eben die, welcher Er eine
ünftige Seele nach ſeinem eignen Ebenbilde gegeben,
diese hat Er gnädig in Freyheit geſetzet; und dieſe Frey=
ſſenen Gottes, und nur ſie allein dürfen es manchmal
en, ſich gegen den höchſten Oberherrn zu empören, in
Verkehrtheit ihres Willens Unordnung in ſeinem Reiche
tiften, und, indeß Himmel und Erde, alle Gewächſe,
Thiere Ihm gehorſamen, Ihm allein ungehorſam zu ſeyn.

Wie aber — giebt es nicht auch in der Natur, in der
öpfung, über und unter, und um den Menſchen, manch=
Krieg und Aufruhr? Die Stürme der Ungewitter am
mmel, mit ſchrecklichen Feuer = ſprühenden Wolken, die
Hagel und Schloſſen und mit dem Tode für Pflanzen,
Thiere ſchwer beladen ſind, die Stürme im Meere,
he die ſchwimmenden Städte, ganze Schiffsflotten, zer=
mmern und verſchlingen, und den Reichthum der Men=
nkinder im Abgrund begraben — die Stürme in den
geweiden der Erde, wovon ganze Länder erbeben, Meere

b. Jſts denn auch wirklich ſo ? — ſ
Weltbau vorlängſt zu Grunde gegangen
gleichwohl Einer noch, der dem Verderben z
und wehren wollte, und der zum Tode ſprach
nicht weiter! Und vielleicht, daß alles
liche, ſondern nur anſcheinende Unordnu
auch mit im Plane Gottes liegt, als Ano
großen herrlichen, weiſen, gütigen Endz
allemal, wir haben ſchon zu viele Beweiſe
Gott, der ganz nur Allmacht, Weisheit
heißt, heilig iſt, überall und allezeit regiere,
über in den Betrachtungen zur heiligen Adv
worden — darum iſt unerſchütterlich unſre
dieſe anſcheinenden Uebel in der Welt ſind
ders, als Anordnungen unſers allmächtigen
gütigen Gottes.

Gut — aber die Unordnungen, von b
ten Menſchen geſtiftet, ſind ſie auch Ano
will der heilige Gott — Sünde und Laſter?
aber er läßt es zu — nicht ungeſtraft läſ
aber ſein weiſer Rath weiß auch dieſes zu
Worte im Geiſte des Evangeliums geben
hierüber: „Es iſt unumgänglich nothwendi
liche Lehrer, daß Aergerniſſe kommen —
Menſchen, durch den ſie kommen.“ Und de
lehrer Auguſtin, der den Geiſt dieſes Worte
ſet haben mag, berathet ſich hierüber alſ
darum läßt Gott den Böſen leben, und ei

„Er hat alle Dinge wohlgethan; Ihm ſtehet alles
Gebothe.“ Huldige Ihm, du meine Seele, Ihm hul-
jede Kreatur: wie leicht iſts, mit den Anordnungen
Zulaſſungen einer ewigen Macht, Weisheit und Güte
ieden zu ſeyn!

II. O nicht auſſer uns müſſen wir die Zufriedenheit
en, nur innert uns ſelber; wenn wir irgendwo Urſache
en wollten, unzufrieden zu ſeyn, ſo wäre die am ehe-
in uns ſelber anzutreffen. Wahrlich, alles wäre uns
, wenn nur wir ſelber gut wären; ſo ſind wir aber
iger gut, als zufrieden mit uns ſelber.

α. Freylich ja, zufrieden mit ſich ſelber iſt der Menſch
eher, als zufrieden mit ſeinem Schickſale: immer
ıbt er ein beſſeres Loos wohl ſelbſt zu verdienen, oder
välzet doch die Schuld auf andere hinüber. Wenn ſchlimme
en eintreten, allgemeine Landeswehen, Gemeinübel:
iſt da die Klage im Munde Aller: böſe Menſchen
en die böſen Zeiten gebracht; der Himmel gäbe gerne
gen; und verdorbene Menſchen, die alles verderben,
vandeln ihn in Fluch: keine Religioſität mehr unter
Religionsgenoſſen, keine Treue, kein Glauben mehr
er Chriſten, keine Gerechtigkeit, keine Nächſten-Liebe,
nicht einmal mehr unter den Kindern Gottes; keine
richtigkeit und kein Wohlwollen mehr unter Freunden
Verwandten! So lautet das allgemeine Klaglied.
Nun wohlan, wer ſind denn die ſchlimmen Leute,
denen ſich das Alles ſagen läßt? Dieſ. und jene!

zufrieden zu ſein
Ihm ſtehet alles
Seele, Ihm hul-
den Anordnungen
eisheit und Güte

die Zufriedenheit
irgendwo Urſache
äre die am ehe-
alles wäre uns
ſo ſind wir aber
.
er iſt der Menſch
chickſale: immer
verdienen, oder
Wenn ſchlimme
, Gemeinübel:
böſe Menſchen
mel gäbe gerne
alles verderben,
ät mehr unter
Glauben mehr
ächſten-Liebe,
Gottes; keine
unter Freunden
ne Klaglied.
limmen Leute,
dieſ. und jene!

weiter treibt, ſelbſt-zufrieden bey klein
größerm Mangel am Guten: oft iſts ga
die ſich ſelber die eignen größern Fehler
dem Nächſten die eigne Bürde aufbürdet.

β. Dieſe armſeelige Selbſtzufrieden
nicht lange, weil ſie auf ſchlechtem Grun
Erſt muß der Friede in der eignen S
det werden, Friede im Innern, dann iſ
von Auſſen. Der Feind muß nur vorerſ
nen Innerſten ausgekundſchaftet, tapfer
ſtandhaft hinausgeſchlagen werden, ſonſt
mehr Friede; unſre Eigenliebe — die un
blendete, die gefühlloſe für Gott und Mit
hundertfache Unordnung in uns an, un
Niemand in wahrem Frieden leben. Daher
„Wer ſein Leben, im eignen Ich, mehr li
Lehre, der kann nicht mein Schüler ſeyn,“
dens theilhaft werden. Die Eigenliebe iſt
begehren, daß Gott und Menſchen ſich n
len fügen: wo dieſes nicht geſchiehet, au
hen kann (weil Gott dem Unverſtändigen
werden darf, und unſre Mitmenſchen nic
ſertwegen da ſind), wo nun die Foderu
liebe gekränkt werden, da wird kriegeriſche
gen, und der unzufriedene Erdwurm bäum
ſich mächtig; er ziehet ſchimpfend zu F
Nachbar und den Fremden, wird angreife
natürlich von der Menge ſchimpflich zurück

wort geſchehen: Ich glaube nicht, daß noch ein Gott
Himmel regiere — weil da alles ſo ganz gegen mei-
Sinn und Willen gehet.

Erbarmend ſieht der über alles Erhabene auf den
wurm hernieder, denn über ihn zu zürnen, dahin er-
rigt ſich nicht ſeine Majeſtät — aber wenn noch
tung iſt für den Frevler, ſo iſts in dem Rath: —
nſchenkind lerne erſt das höchſte Weſen näher kennen;
üthig erforſche die Wege ſeiner Macht, Weisheit und
te, ſeine wunderbare allwaltende Vorſicht; damit du
ürdigt werdeſt, in Gott den Menſchenvater wahrzu-
men: lerne vorerſt die Menſchheit achten an deinen
tmenſchen, den Kindern Gottes, lerne brüderliche Ge-
ung, dulden die Böſen, ſchonen die Schwachen, Gu-
hun den Bedürftigen; lerne vor Allem erſt dich ſelber
ern, kindlichen Sinn gegen den großen Vater, brüder-
en Sinn gegen die Kinder Gottes in dir wiederherſtel-
; bilde deinen Geiſt zu beſſern Erkenntniſſen — bilde
Herz zu edlern Gefühlen: und du wirſt zufrieden
den vorerſt mit Gott, demnächſt auch mit deinen Mit-
ſchen, und endlich ſpäterhin auch mit dir ſelber: kurz,
de ein Chriſt: iſt Jeſus Chriſtus in dir, ſo iſt auch
Friede in Dir. Wie lange wirds noch anſtehn, bis
er Tröſter zu uns kommen wird? Jeſu, ſende uns
en heiligen Geiſt! Amen!

ß noch ein Got
ganz gegen mei-

Erhabene auf den
zürnen, dahin er-
aber wenn noch
n dem Rath: —
ſen näher kennen;
ht, Weisheit und
rſicht; damit du
chenvater wahrzu-
achten an deinen
ne brüderliche Ge-
Schwachen, Gu-
em erſt dich ſelber
en Vater, brüder-
dir wiederherſtel-
ntniſſen — bilde
u wirſt zufrieden
mit deinen Mit-
dir ſelber: kurz,
dir, ſo iſt auch
ch anſtehn, bis
Jeſu, ſende uns

Am Pfingſt-Sonn

Den Geiſt Gottes, den Geiſt der Li
zum Wahren und Guten,
den Geiſt der Eintracht
mit Freunden und Feinden,
finden wir in ſeiner Fülle und
erſten Chriſtengemeinden; wie
ſchichte nachweiſet.

Alle wurden ſie mit dem heiligen Geiſte erfüllet. Ap

Die Feſttage unſers lieben Herrn Je
dieſen Jahrgang ihren heiligen Kreislau
ſo daß ſein heiliges Bildniß nicht blos
übergegangen, ſondern nur tief und
eingepräget ſey! Der heutige Feſttag
ſo faſt der Perſon Jeſu, als ſeinem
dem Sichtbaren, ſondern dem Unſichtba

a. Aber uns gehet ja der Geiſt n
der Leib, die göttliche Geſinnung J
Wandel und Schickſal auf Erde; den
ſeinen heiligen Geiſt, ſo haben wir das B

llen Kindern Gottes hervorbringen muß; wo Er ſie hervorbringt, da ſind keine Gottes Kinder.

Gerne möchte die Kirche, eine Anſtalt des göttlichen es (der über alles erhaben, und doch dem Geringſten eilbar iſt) uns den Geiſt Gottes mittheilen; nur n auch wir uns dem Heiligen annähern, wenigſtens ch verlangen, unſre Sinnen, unſer Gefühl, und des es Aufmerkſamkeit dem höhern Einfluß eröffnen: wer will, wer nicht darnach verlanget, nicht ſehnlich ſtre= dem kann auch der allmächtige Geiſt Gottes ſelber nicht mittheilen: Was ſoll mein menſchlich ohnmäch= Wort vermögen?

b. Alſo vergegenwärtigen ſollen wir — wir wollen — uns vergegenwärtigen jenen ſeeligen Zeitpunkt, elchem die Kirche Jeſu Chriſti auf Erde begründet, zu= im eigenſten Sinne mit Gottes heiligem Geiſte erfül= urde; vergegenwärtigen uns jenes iſraelitiſche Pfingſt= welches heute zu einem Jubelfeſt der ganzen Menſch= geworden, jenen Feſttag, an welchem die Bruderge= de des Herrn zuerſt den Geiſt der göttlichen Offen= ung, den Geiſt der Lehre Jeſu empfangen, an welchem rſten Lehrer zuerſt ſelber erleuchtet wurden, um hie= die Mitmenſchen zu erleuchten; zuerſt in allem Gu= ſelber geſtärkt wurden, um nachhin die Schwachen zu ſtärken, zuerſt mit der Liebe zu Gott und Men= beſeelet wurden, um nachhin Freunde und Feinde mit Geiſt der Liebe zu gewinnen.

muß; wo Er ſie
Kinder.
lt des göttlichen
h dem Geringſten
mittheilen; nur
ihern, wenigſtens
Gefühl, und des
ß eröffnen: wer
nicht ſehnlich ſtre-
iſt Gottes ſelber
ſchlich ohnmäch-

— wir wollen
eligen Zeitpunkt,
begründet, zu-
em Geiſte erfül-
aelitiſche Pfingſt-
ganzen Menſch-
die Bruderge-
öttlichen Offen-
n, an welchem
den, um hie-
in allem Gu-
ie Schwachen
ott und Men-
nd Feinde mit

heiliger Geiſt auch auf unſre Chriſtenver
derſchweben, Leib und Seele durchdring
wenige Gute, verzehren das Schlechte
und in uns die neue Kreatur zum ew
gebohren werden laſſen!

Wer dieſes verſteht, der flehet h
vergeblich: Komm heiliger Geiſt! wers
hat, der ſoll aus doppeltem Grunde fle
liger Geiſt!

Wie ſeelig iſt die Gottesgemeinde,
ge Geiſt einwohnet! Wollen Sie hiefü
chen Beweis — wohlan, den geb ich Ih
ſtellung der erſten Kirche Jeſu. Was
ſten waren, ſollen auch wir ſeyn und w

I. a. Das iſt das erſte Merkmal
tes, Liebe — Liebe zu allem Wahren
dieſe iſt, da iſt der Geiſt Gottes.

Ein Geiſt der Liebe beſeelte die
Kirche Jeſu, die erſten Glieder der Gotte
der erſte Gedanken, eine Gottesgemeind
im Geiſt der Liebe gedacht, und kon
ausgeführet werden. Lieblos, oder eigen
engherzig war der Geiſt, der die Gem
herrſchte: ein ſchmaler Lichtſtrahl, der n
Volk der Erde leuchten ſoll, und nur e
der etliche Ausgewählte durch die einz
und durchs Opferfeuer hindurch zum Re

Meer von Lichtſtrahlen hat ſich über die Hochbegna
ausgegoſſen; denn ſie wurden ja ganz und gar er=
mit dem heiligen Geiſte, und ſchwammen in ſeeli=
Genuß des himmliſchen Lichtes.

Voll des heiligen Geiſtes, nach welchem ſie alſo
ich verlanget; die Verwaiſeten nach dem Hinſcheiden
beſten Herrn und Meiſters, jetzt auf einmal voll des
gen Geiſtes, das iſt, voll edler Erkenntniß und voll
edelſten Willens, eilten ſie, im Geiſte der Liebe ſich
itheilen; und es fanden ſich ihrer viele, welche da=
einen Theil für ſich begehrten.

b. Da öffnete der Geiſt den Unmündigen die Lip=
ihre Zunge ward beredſam: mit tiefeindringender,
hinreißender Beredſamkeit, predigten ſie dem herzuei=
n Volke Jeſus von Nazareth, und den Willen und
Heil Gottes, und warben ſich die erſten Bürger des
chen Reiches. Es war hohe Feſtzeit, und viel in=
ausländiſches Volk war nach dem Geſetze in Jeruſa=
verſammelt; ein günſtiger Zeitpunkt; Völker verſchie=
Sprachen waren zugegen: aber Gottes Geiſt hatte
Begeiſterten eine Sprache reden gelehret, welche das
ſchenherz unter allen Nationen leicht verſtehet, die
che der wohlwollenden Liebe; wo das Herz vom Wohl=
n übergeht, ſpricht ein einzelner Laut mehr, als alle
kunſt menſchlicher Redſeeligkeit. Was am letzten Oſter=
geſchehen, wußte ja der Inländer und Fremdling —
Jeſus von Nazareth — man durfte ja nur ſeinen
en nennen, des großen Vollendeten des Erbarmenden,

r die hochbegna
ganz und gar er
vammen in ſeli

welchem ſie alſo
dem Hinſcheiden
einmal voll des
kenntniß und voll
ſte der Liebe ſich
iele, welche da

ündigen die Lip
tiefeindringender,
ſie dem herzuei
den Willen und
rſten Bürger des
t, und viel in
Geſetze in Jeruſa
Völker verſchie
ttes Geiſt hatte
et, welche das
verſtehet, die
erz vom Wohl
mehr, als alle
m letzten Oſter
Fremdling —
e ja nur ſeinen
s Erbarmenden,

liebendem Verlangen, noch mehrers vo
vernehmen, und mit dem ſtillen Wunſch,
Ihm, dem Heiligen, in nähere Gemeindſc
alſo bildeten ſich die erſten Gottesgemein

II. In Liebe gedacht, in Liebe unter
ausgeführet — alſo ward die Kirche, ei
Naturgeſetz war ihre Grundverfaſſung;
gend wie das ſchöpferiſche Leben, beleb
durch nur Ein Geiſt — der Geiſt der L

α. Daher, und anderſt nicht, lä
ſchnelle Ausbreitung der Kirche Jeſu erk
von ſo verſchiedener Denkart und Erzieh
Heiden, durch Religionshaß und Nation
mer feindſeelig von einander getrennet, da
das kunſtliebende Griechenland, das ſieg
das uralt königliche Egypten, das ſkla
Hiſpanien und Gallien, das halb wilde
endlich ſelbſt unſer damals noch ganz ba
land Germanien — ſahen nach und nach
ſchon, in ihrer Mitte, chriſtliche Gemeinde
hat die himmliſche Ausſaat auf ſo verſc
den geſäet, dort ſie gepfleget, unterhalte
belebende Geiſt der Liebe, womit die
reichlich erfüllet waren, daß ſie in reic
andern davon mittheilen konnten. Wo n
edler Geſandte, Friedensbothe Jeſu, ang
verſchaffete der Geiſt der Liebe, der aus J
aus Ihm athmete, und zu den Herzen

ſlein um den gottgeſendeten Lehrer her; dieſer war Vor-
er ihres kleinen Staates; nicht weil er ſich, ſondern weil
Zuneigung ihn dazu gemachet hatte; ſo lang der Fremd-
lebte, oder bey ihnen verweilen durfte, war er ihr Al-
verreiſete er, ob vom Tode, ob von dem Bedürft-
irgend einer andern Gemeinde abgerufen — ſo beſtellte
den talentvollern, oder beſtgeſinnten unter ihnen, ge-
nlich ward dazu einer aus ihren Aelteſten gewählet, oft
ein gotterleuchteter Jüngling. Da wurde nun die Lehre
Reiche Gottes vorgetragen, Worte des Evangeliums,
hes frühzeitig von einigen würdigen Jüngern Jeſu, von
enzeugen der erſchienenen ewigen Wahrheit, aufgeſchrie-
und abgeſchrieben ward; nebenbey wurde auch einiges von
prophetiſchen Schriften des alten Teſtamentes, womit
in alle Welt zerſtreueten Juden-Gemeinden vor allem
ehen waren, vorgeleſen, und der geheimnißvolle Sinn
Gotteswortes erkläret, anwendbar gemacht auf Ort und
, auf das Bedürftniß und die Faſſungskraft des zuhören-
Volkes angewandt: Briefe eines Weltapoſtels und an-
r, von fernen Orten her an liebe aufblühende Chriſten-
einden geſchrieben, wurden da in heiliger Freundſchaft
Familie zu Familie mitgetheilet; da wurden die Gemüther
Liebe alles Guten angemahnet, im Eifer zum Aushar-
beſtärket, da wurde die Gnade Gottes mitgetheilet.

γ. Da beſchworen und erneuerten ſie unter ſich das
ige Bündniß, daß kein Laſter je unter ihnen gefunden,
er in Gottes-Gemeinde geduldet werden ſoll mit unrei-
Händen, ob er ſie nach fremdem Gut, oder fremden

; dieſer war Vor=
ſich, ſondern weil
ſo lang der Fremde
e, war er ihr Al=
von dem Bedürfni=
ſen — ſo beſtellte
unter ihnen, ge
ſten gewählet, oft
urde nun die Lehre
des Evangeliums,
üngern Jeſu, von
rheit, aufgeſchrie=
e auch einiges von
ſtamentes, womit
meinden vor allem
heimnißvolle Sinn
nacht auf Ort und
kraft des zuhören=
tapoſtels und an=
glühende Chriſten=
liger Freundſchaft
den die Gemüther
fer zum Aushar=
mitgetheilet.

unter ſich das
ihnen gefunden,
ſoll mit unrei=
t, oder fremde

das freundliche Bündniß, daß ſie einander in keiner Noth, auch im Tode nicht — li Jeſum verläugnen, und für Ihn gern alle

8. Dann wurde in der Verſammlung gefeyert, wie es der heilige Religions = S Andenken angeordnet hatte: doch ein Opfer falt der edlen Gutherzigkeit ohne Pracht nie. Das nächſte beſte gaſtfreundliche Hau des Jeſu ward zum Tempel, oft auch eine nagoge, oft nur eine Felſenhöhle — jede nur mit weißem Leinen reinlich gedecket, a lichkeit, ward zum Opferaltar, der Gemei rer war Opferprieſter, doch ohne prieſterlic unterſcheidende Kleidung, nur im gemeinen zug: unterſchieden nur durch einen höhern heit und Sittlichkeit: wars Nachtzeit, ſo und Lampen; bey Tage leuchtete ihnen nnd Gottes Gnadenlicht in ihrer Seele; war die brüderliche Harmonie in ihren He ten ſie auch einfache Chöre aus Davids P ſie konnten; kunſtlos aber ohne Falſch, re rer Empfindung. Brod und Wein, die ſch der Seegnungen Gottes und der mittheil Chriſti wurden von den Kindern Gottes Religionsgeheimniß zur höhern Bedeutung Brüdern von dem Familienvater ausgethe inniger Rührung ward da an Jeſus gedach

ᴅe, Speiſe, Trank, Kleidungsſtücke, Geld und Gut;
i unter ihnen durfte keiner im ſtrengern Sinne ein
nthum haben, im Nothfall mußte alles zum Dienſt
Brüder in Bereitſchaft ſtehn, und viele unter ihnen
)ten bey ihrem Leben noch ein Teſtament der Bruder-
, viele brachten ihr ſämmtliches Vermögen als ein
williges Opfer ins heilige Gemeindhaus; daraus bil-
ſich denn eine Religionskaſſe, ein reicher Fond, der
alle Bedürfniſſe hinreichte; ſo daß nie ein Chriſt je-
den außer ſeiner Gemeinde zur Laſt fallen, oder ſich
Betteln erniedrigen durfte.

Dieſe rührende Schilderung iſt kein Gedicht, ſondern
ichtliche Wahrheit; zur Hälfte aus einem gelehrten
tlichen Schriftſteller, dem Märtyr Juſtinus, zur Hälfte
einem bekannten heidniſchen Weiſen, dem römiſchen Pro-
ul Plinius entnommen; der erſtere ſchrieb eine Apolo-
Vertheidigungsrede der Chriſten an den römiſchen
ſer M. A. Antonin; der letztere einen Bericht gleichen
alts an Kaiſer Trajan; beyde im erſten goldenen Zeit-
des Chriſtenthumes.

O du ſchönes, wahrhaft goldnes Zeitalter der erſten
ſtenheit, wo finden wir von dir jetzt noch ein Nach-
? Da herrſchte wahrhaft Gottes heiliger Geiſt. — Ob
noch in unſern Gemeinden? — Davon mit Gottes
de morgen. Wir ſchließen heut mit dem kurzen Ge-
: O komm doch zu uns göttlicher heiliger Geiſt! Amen!

, Geld und Gut,
engern Sinne ein
alles zum Dienſt
viele unter ihnen
ament der Brüder-
Vermögen als ein
haus; daraus bil-
reicher Fond, der
nie ein Chriſt je-
fallen, oder ſich

Gedicht, ſondern
s einem gelehrten
ſtinus, zur Hälfte
dem römiſchen Pro-
ſchrieb eine Apolo-
an den römiſchen
n Bericht gleichen
ſten goldenen Zeit-

eitalter der erſten
t noch ein Nach-
er Geiſt. — Ob
avon mit Gottes
dem kurzen Ge-
er Geiſt! Amen!

Predigt.

Am Pfingſt-Mond

Nur weniges vom Geiſte Gottes,
wenige Liebe zum Wahren und G
wenig Duldung und Eintracht, w
Freunde und Feinde findet man
Gemeinden unſrer Zeiten; wie d
Tagesgeſchichte beurkundet.

Wer immer Böſes thut, der haſſet das Licht. Joan.

a. Unſerm Geiſte durch den Geiſt Go
Nachdruck zu geben, hat die Kirche die
gen Pfingſtfeſtes verdoppelt; auf einmal
hin die ganze Fülle der göttlichen Geiſte
faſſen; ſo liefert der Mondtag noch eine
des Herrn.

Damit hat uns die Kirche aber au
noch eine gute Portion chriſtlicher Belehr
der abgeleſene Evangeliums-Text iſt an
tig genug, und ſo ganz unſerm Bedür
Geſtern die große öffentliche feſtliche Fe

[...]ordnung der kirchlichen Feſttage?

O daß wir ſie ſo zweckmäſſig benützen, als ſie uns [...]edacht ſind!

Nun mit Beyhilfe des göttlichen Geiſtes wollen wi[...] immerhin unternehmen.

---

b. Wie uns der Wink der Kirche herausführet au[...] großen Pu[...]likum, dem die geſtrige Feſtesfeyer gege[...] ward, ein göttliches Schauſpiel — und uns nun i[...] friedliche nächtliche Privat=Wohnung eines ſtille[...] [...]ndes Jeſu hineinſchauen läßt, wo ſie uns eine er[...] [...]liche Familien=Szene vorweiſet: ſo will ſie uns ver[...] [...]hlich von dem offenen Platz, dem Weltgetümel hin[...], heute nur ſtille in uns ſelber heimführen; damit wi[...] die Zeit nehmen, nachzuſehn, ob auch uns von jene[...] [...]ſtesgaben je eine Portion zu Theile geworden, oder ob [...] nicht etwa gar leer ausgegangen ſeyn.

Die göttlichen Geiſtesgaben, oder die Wirkung de[...] [...]igen Geiſtes, haben wir doch geſtern kennen gelernet, [...]en uns vergegenwärtiget, die himmliſche Erſcheinung, [...] ihren geſeegneten Einfluß auf die Freunde Jeſu, und [...] die große Volksmaſſe zur jüdiſchen Feſtzeit, haben uns [...] herrliche Bild der erſten Gottesgemeinden, die erſten [...]iſtenverſammlungen, vor Augen geſtellt: wie tröſtlich [...] alle Gutgeſinnten! Wollten wir nicht heute als An=[...]g die Nutzanwendung auf uns ſelber herübertragen, [...] nur redlich und fleißig in unſerm Innern nachſuchen, [...] denn allenfalls jenem goldnen Zeitgeiſt ähnliches in [...] vorzufinden ſey.

ützen, als ſie uns

Geiſtes wollen wir

e herausführet aus
ge Feſtesfeyer gege-
— und uns nun in
nung eines ſtillen
o ſie uns eine er-
ſo will ſie uns ver-
Weltgetümel hin-
mführen; damit wir
auch uns von jenen
geworden, oder ob
ſeyn.
die Wirkung des
rn kennen gelernet,
nliſche Erſcheinung,
Freunde Jeſu, und
Feſtzeit, haben uns
neinden, die erſten
ellt: wie tröſtlich
cht heute als An-
er herübertragen,
nnern nachſuchen,
tgeiſt ähnliches in

Eufer ſich ſo ziemlich abgekühlt; bey
erkaltet.

Jedoch jenes Gnadenlicht, welche
herrlichen Tage der Auferſtehung, der
der Pfingſtfeyer ſich über den Erdkreis
dern auch noch in die ſtille Nacht des
kodemus, wie zur Abenddämmerung in
kelmüthigen Jüngern, geleuchtet, dieſes
auch die tiefe dichte Nacht des Todes d
che heut zu Tage ſo manche Chriſten
Oder bin ich irrig daran, wenn ich beh
gerade das Gegentheil von dem Geiſte,
Chriſtengemeinden beſeelte, läßt unſer Z
nehmen. Wir prüfen dieſe Behauptung

I. a. Den Geiſt Gottes haben
gelernet, als den eignen Geiſt der Liebe
Guten: iſt wohl dieſe Geſinnung die Seel

Nicht Liebe, nein Gleichgiltigkeit
was allein wahres Gut genannt zu wer
herrſchet ſo viele Mitmenſchen, Mitchri
dieß Licht des Tages theilen: weder V
göttlichen Erleuchtung, noch Anhänglic
ihrer viele ſind lichtſcheu, und haben w
ſaget, einen Grund dazu: „Sie woll
hervorkommen, weil ihre Werke, gleich
böſe ſind, wollen nicht hervor ans Licht
offenbar, ja nur nicht einmal ſelber d

dem Orte der göttlichen Erleuchtung und Begnadung, Chriſtenthume ſich zu bekennen.

Aber vielleicht ſind ſie heimliche Chriſten, wie dort odemus, und ſind nur zu beſcheiden, ihre Religioſität Schau zu tragen; ſie verſchließen ſich in die Betmer ihrer Einſamkeit, und unterreden ſich in ſtillen ſtöhrten nächtlichen Betrachtungen mit Gott und dem er Jeſus, deſſen heilige Evangelien ſie daheim ſich t zu erklären wiſſen? Mögen ſie nur gedultig zuwar- bis der Herr auch ihnen einen Beſuch mache, wie n edlen Rathsfreund in Jeruſalem.

b. Iſt denn aber dieſer Nikodemus allzeit nur ein licher Jünger geblieben; war er nicht auch öffentlich Zuhörer in dem Tempel und den Synagogen, wo er tlich den großen Lehrer kennen lernte; hat er nicht edlem Muthe die Parthey des Lehrers aus Nazareth ffen, wie man im jüdiſchen Rathe das erſtemal den ſen Rathſchluß faſſete, Ihn gefangen zu nehmen und ödten? Vernehmen Sie nur die etwas wenig be- te kleine Begebenheit aus der Geſchichte Jeſu: bey nes 7. Kap. „Der hohe Rath der Schriftweiſen der Tempeldiener war verſammelt, und berathſchlagte wie man dem Nazarener den Prozeß machen könn- hne das Volk zu empören; denn ſein Anhang wurde r von Tag zu Tage. Sehnlich erwarteten ſie die lich ausgefertigten Diener der Gerichte, denen ſie den rag gemacht, Ihn in der Stille aufzuheben. Die er kammen, aber ohne Ihn. Warum habt ihr ihn

Chriſten, wie dort
, ihre Religioſität
n ſich in die Bet-
den ſich in ſtillen
mit Gott und dem
en ſie daheim ſich
nur geduldig zuwar-
Beſuch mache, wie

us allzeit nur ein
icht auch öffentlich
Synagogen, wo er
nte; hat er nicht
rers aus Nazareth
das erſtemal den
n zu nehmen und
etwas wenig be-
ſchichte Jeſu: bey
der Schriftweiſen
und berathſchlagte
eß machen könn-
in Anhang wurde
erwarteten ſie die
hte, denen ſie den
aufzuheben. Die
rum habt ihr ihn

Und ſie ſprachen den Fluch über Ihn a
gefühlloſen Herzen ward das Todesurthei
voll Liebe beſchworen. Aber Nikodemus
Mitglied des Rathes, im edlern Dra
wagte es, die Parthey des allgemein V
men: Sanftmüthig, und mit der Würd
freyen Mannes, ſtund er auf, und ſpra
wohl unſer Geſetz einen Menſchen, ehe
und ſich überzeuget hat, daß er wirklich
Da ward ja der heimliche Jünger ein o
nachhin denjenigen, dem er lebend n
konnte, bey ſeinem Begräbniße mit M
Salben einbalſamirte.

Warum denn wollen einige nur d
und nicht auch den ganz gläubigen N
men? O wie würde das die Chriſteng
wenn ſo mancher edlere Menſch unſrer
chriſtlicher Verſammlung auftreten, und d
ſpiel den Werth der Religioſität gegen
Zeitgeiſtes vertheidigen, und die Frevler b
welche mit verkehrter Schaam ſich des
ſchämen wollen. So herrſchet aber in u
Liebe zum wahren Guten, zu Gott und
nem heiligen Dienſte bey weitem nicht m
müthern; viele, die da ſind, ſinds nur de
ihre Seele iſt auch abweſend — und viel
auch nicht einmal ihre körperliche Anweſen
nicht in der alten Chriſtenheit.

ihre zärtliche Sorgfalt für einander, ihre wechſelſeitig
bauung, Wachſamkeit, Mittheilung leiblicher und geiſ
her Güter, kurz an ihren untheilbaren wahren Gemein
ſt, wie da keiner auf Unkoſten des Mitbruders beſte
n, wie keiner auch nur ein Eigenthum, ungetheilt mi
n Brüdern, genießen wollte: man ſtelle ſich dieſe Brü
r in Jeſu Chriſto vor, und ſage nur nicht, was wirk
h einige Weltkluge einwenden: „Dieſe Einrichtung pa
nicht mehr auf unſre Zeiten und Staatsverfaſſungen
es hat dermal eine weitere Ausdehnung und eine ander
rm angenommen: damals zu den Apoſtelzeiten, wo di
riſtengemeinden nur aus etlichen unterdrückten Familie
ſtanden, war eine ſolche Gemeinſchaft der ſittlichen un
nlichen Güter wohl noch ausführbar, wohl auch noth
ndig; jetzt haben die Stände ſich in hohe und nieder
ſpalten, und die einen müſſen dienen, damit die andern
rſchen: dieſe dürfen ſich denn nicht mehr mit jener
nein machen, ſonſt leidet die gemeine Ordnung: zudem ha
n wir für den höhern Unterricht einen eignen Lehrſtand; un
r die Armen iſts ohnehin durch eine eigene Anſtalt ge
rget" — und was nicht noch weiters?

β. Gut, ſo haben wir denn vielleicht auch ein an-
rs Evangelium, ein anders Geſetzbuch, als das Geſet
ſu Chriſti, welches gebothen hat, „daß je einer dem
dern dienen ſoll mit der Gabe, die ihm verliehen iſt:"
er hat denn nicht auch damals die Chriſtengemeinde
s Menſchen von verſchiedenem Range beſtanden, waren
etwa nur lauter gemeine, ungebildete, dürftige, un-

ſtige, da doch ein Völkerlehrer Paulus,
nicht låſtig zu fallen, in allen Zwiſchen
Lehramt ihm übrig gelaſſen, ſich auf
werbe, das Tepp chweben verleget, u
durch eignen Fleis verdienet: oder håtte
jemals den heiligen Geiſt ſo gåuzlich v
gends mehr ein würdig r Vorſteher un
fen war, deſſen auch die ſogenannten h
nicht håtten ſchåmen dürfen?

γ. Ach, durch dieſe Spaltung de
der Jetztwelt der größte Schaden zu; u
hender würde die bürgerliche Verfaſſung
jeder kleinern Gemeinde ſeyn, wenn d
klein im alten Chriſtenſinne fein brüder
fen, einander liebreich berathen, unterſt
wollten!

Abſcheuliche Deſpoten beherrſchen di
unterdrücken die Menſchheit: und dieſe h
ſoll man ſie nur nicht laut beym Na
Eigendünkel und Eigennutz: niemand w
Beſſern belehren laſſen; weil jeder ſich
niemand will ſich mehr dem Mitmenſchen
jeder nur ſelber für ſich noch vieles z
Wenns alſo fortgehet nach dem heutig
muß nur immer ein Mitbürger den a
und damit gehet ja das Ganze ſeinem
die Obern ſind manchmal ſtolz und eigen
then: die Untern widerſpenſtig oder niedert

n Religion, Liebe zu dem Nächſten; daß wir uns alle
der als Kinder eines Vaters, als eine Gottesfamilie
ehen: — verbanne Du die ſchlechten Sitten des Zeit=
tes, und heilige die Grenzen unſers lieben Vaterlan=
von dem Unheil des Unglaubens und der Liebloſig=
— Amen!

---

daß wir uns alle
eine Gottesfamilie
n Sitten des Zeit
s lieben Vaterlands
und der Lieblosig-

Predigt.

Am Sonntage Trinit

Der wahren Religioſität höchſte Gru
Annäherung zu Gott.
Zu Gott hin zielet des Chriſten g
all ſein Denken,
Reden und
Wirken.
Dieß iſt der eine feſte Punkt, an w
Ruhe, unſer Heil befeſtigen kön

Aus Ihm, durch Ihn, in Ihm ſind alle Dinge. Ar

Ehrfurcht einflößend iſt ſchon die Be
gen Feſttages: ein Tag der dreyeinig
geheiligt! was das höchſte iſt im Him
das heiligſte, das gütigſte, wird da
und an dem Einen Tage uns als Gege
reinſten, liebvollen Anbetung dargeſtellt.
gefeyerten Pfingſtfeſte uns den heiligen
bringen wollten, wenn die ſogenannte

a, Hohes Geſchäfte des Chriſten! Ob dieſem unſre
ach)heit gewachſen ſey?

Vorerſt iſt das Weſen der Gottheit ſchon an ſich
ründlich; auch der ſtärkſte Geiſt kann in ſeinem
ug denjenigen nicht erreichen, deſſen Seyn und Wir-
ich über das unermeſſene Reich des Weltalls ſo weit
s erſtrecket, als der Schöpfer erhabener iſt, denn
Schöpfung: ſchon die Werke kann die menſchliche
heit nicht erfaſſen — wie viel minder den Werkmei-
von den Geſchöpfen hat ſich der menſchliche Forſchungs-
nach ſeinen raſtloſen Anſtrengungen nur kaum ein
s Antheil bekannt machen, von dem, was ihm eben
genug lieget, nur einige helldunkle Kenntniß erwer-
nögen: wie weit haben wir noch bis dahin, wo un-
ödes, kurzſichtiges Auge die Majeſtät des Schöpfers
in ihrem unermeſſenen Umfang, in ihren geheimniß-
Tiefen anſchauen, durchſchauen, überſchauen kann!
ch, gedenk, daß du nur Staubbewohner biſt, und
diſch Geſchöpf des himmliſchen Schöpfers: wer iſt
Gott? welcher Sterbliche ſichs anmaſſet, das Weſen
s ganz aufgefaßet, ergründet zu haben, der maſſet
n, wie Gott zu ſeyn; denn eben darin iſt das We-
ottes, daß Er allein über Alles Erhaben, das Eine
eßene iſt und unermeßlich.

b. Aber wie; ſollen wir demnach alles Nachdenken
Gott und ſein Weſen aufgeben, und blos als Sin-
ſen uns anſehn, uns nie in Gedanken über dieſe

doch überall deutlich ſein Daſeyn; denn
thäter nicht da, ſo wären uns ja auch
nicht geworden. „Von Ihm, durch Ih
alle Dinge:“ und wenn gleich ſein Weſ
alles erhaben iſt, zu erhaben für unſer
uns doch ſeine Wohlthätigkeit überall
freudigen Hinnehmen und Genießen:
auch zu ſchwach, mit dem denkenden G
faſſen, ſo wollen wir uns doch nicht zu
ſen, Ihn mit liebenden Herzen zu umfa

Dafür ſind wir ja denkende, und
dende Menſchen; dafür bekennen wir un
Jeſu, die uns den großen Gott, den u
unſern gnädigen Vater kennen gelehret,
auch ſeine Größe nicht begreifen, doch
lieben lernen.

Darin meine Chriſten, iſt das W
ſität, dahin zielet jeder Chriſt, ſein De
Wirken zielet nach Gott; nach und na
näher, durch Jeſum Chriſtum unſern H

I. a. Um der chriſtlichen Erbauun
ja doch alle hier verſammelt; beſſer m
mer erbauen, als wenn wir mit einand
reden, der uns und allen Alles iſt, von
unſerm lieben Vater im Himmel und
lein ſey uns Alles in Allem: auch
nichts ohne Ihn, nichts außer Ihm;

Aeltern entzieht, und wenn es ihm je noch wohl ſeyn
. wo es ſich den Blicken ſeiner erſten Wohlthäter
ckt glaubt, dann iſts ſchon ganz und gar verdorben.
Was ſoll man vom Menſchenkinde halten, welches
überall gerne dem lieben Gott aus den Augen flüch-
und weil es doch dem Allſehenden, Allgegenwärtigen
er entfliehen mag, daß Er es nicht ſehe aller Orte,
jederzeit die Augen ſich ſelbſt verſchließt, damit es
r nicht ungefähr anſichtig werde? Menſch — wie
der Herr ſeinen Blick von dir abwenden wollte, wie
n Deinen ſo gern, und lange von Ihm abgekehret
? daß du Ihn anſchaueſt und demüthig beachteſt,
net ja nicht Ihm, nur dir.

b. Laß uns o Gott und Vater niemals je eine Spur
Daſeyns gedankenlos vorübergehn; ob in dem Hauſe
Gebetes deine Gnade uns berühre, ob das freundli-
icht des Tages uns anſcheine, ob der wunderſchöne
enhimmel in der Nacht uns deine Herrlichkeit ſehen
ob im gelinden Wehen der Morgen- und Abend-
deine Milde uns anſpricht, ob in der vernehmlichern
me des Donners deine Macht ſich hören läßt, ob die
e und das Keimen des Frühlinges, der als ein See-
othe von dir ausgehet, uns deinen Namen nennt,
reifenden Getreidefelder des Sommers uns den
ater weiſen, ob die Nachärndte des Herbſtes vom
Gottesgarten uns den Seegen Gottes einſammeln
oder ob auch der rauhere Winter erſtarreten Thau
Regen vom kalten Himmel über uns herabſchütte:

noch wohl ſeyn
ten Wohlthäter
gar verdorben.

halten, welches
en Augen flüch-
Allgegenwärtigen
ſehe aller Orte,
ießt, damit es
Menſch — wie
en wollte, wie
hm abgekehret
thig beachteſt,

s je eine Spur
h in dem Hauſe
das freundli-
wunderſchöne
errlichkeit ſehen
n und Abend-
vernehmlichern
en läßt, ob die
er als ein See-
Namen nennt,
mers uns den
Herbſtes vom
tes einſammeln
rſtarreten Thau
s herabſchütte:

II. α. Nun doch, unſers lieben g
denken wollen wir auch gerne täglich u
erkennens als kindliche Pflicht. Alſo ge
nicht auch gerne zu Ihm, von Ihm rede

Auch letzters iſt unerläſſige Pflicht,
ſchen als einem denkenden und empfind
ganz natürlich, ich möchte ſagen, ange
niß. Die Gedanken zwar mag der St
in ſeinem Innern geheim halten, die G
dieſe drängen ſich nach Auſſen; und w
Gott denken, lebhaft ſo viel Größe,
hinzudenken, und nichts empfinden: der g
auch nicht. Wenn er aber wirklich —
Herz ihm voll iſt von höhern Gefühlen,
Mund übergehn von heiliger Rede, die
machet?

O ja, ein wahres Gebet der Anbe
hervor aus jener Seele, die den Herrn
gleich Vater iſt: ohne Gebetbuch, ohne
ohne die Richtſchnur wird das Geſchöp
Schöpfer ausſprechen, das Kind zum
wäre es auch nur das Eine: O Gott,
gut biſt du, wie klein bin ich — wie we

Solch eine kurze Formel braucht ma
wendig zu lernen, auch läßt ſich das
lernen; es muß von ſelbſt aus dem G
men, ſonſt iſts und bleibt es nur auswe
dig iſts und bleibt es leer.

Worte vorgeleſen; die Schwächern trugen ihre Zwei-
or, und ihr mangelndes Verſtändniß; die geübtern
en mit Beſcheidenheit ihre beſſern Kenntniſſe mitzu-
n: da ward wohl auch in dem Einklang der gottge-
en Brüderlichkeit ein Lobpſalm auf Gott abgeſungen,
ein erbaulicher Hymnus, den die Liebe kunſtlos an-
nmt, aber die Andacht nie gefühllos nachgeſungen.
Wenn ſonſt Menſchen vertraulich zuſammenkommen,
wem ſpricht da ein jeder lieber und mehr, als je
ſeinem Freunde; die Aufrichtigkeit wird beredſam im
aulichen Zirkel. Und da ſoll irgendwo ein Häuflein
ſten ſich verſammeln, ein Stündlein nachbarlich bey-
nen wohnen können, ohne auch nur Ein Wort
Freunde aller Freunde, der uns allen gleich nahe
andt iſt, von Gott unſerm Vater zu ſprechen?

III. A. Aber freylich ja, ums reden und denken al-
iſts da nicht zu thun, ſondern eigentlicher ums Wir-
der gottesfürchtige Gedanke giebt eine erbauliche Rede;
das Werk bewähret das Wort und den Gedanken.
n täglichen ordentlichen Wirken unſers Berufes, wie
dem außerordentlichen, wo wir für Gottes Ehre und
ſchenwohl noch etwas Uebriges thun, ſey Gott das
dem wir uns annähern.
Menſch, dein ganzes Leben ſollſt du heiligen zu ei-
Gottesdienſte; nicht zu einem Frohndienſte, den man
rſt abnöthigen muß, ſondern zu einer frohen Dienſt-
keit, die allzeit willig iſt, jedes Geſchäft um Got-

ter: Alles dieſes Gott zu lieb, aus Geh
Das iſt werkthätiges Gebet, gewiß kein

Alſo heiliget der Richter, der Vorſ
nützige Gelehrte ſeine Richter = und Studi
ligthume der Wahrheit und Gerechtigkeit;
ihms Gott anvertrauet, nach allem, wa
lich iſt, um es dann zum Frommen der
auszuſprechen. Der eine hilft dem lieben
aufrecht halten, jener hilft Ihm den S
vorbringen, ihn mehren, mittheilen. Die
Zwecke mit Gott arbeiten, dienen Ihm

B. Aber erſt die großmüthigen, die
mehrers thun, als ſie im ſtrengſten Sinn
zur ſcharfgemeſſenen Gerechtigkeit noch d
Liebe hinzuthun, die noch mehr für and
ſelber ſorgen, die gerne ſich ſelbſt berau
zu bereichern, ſey es mit leiblichen od
tern, ſie, welche die Hungernden ſpeiſen
tränken (von dem, was ihre Genügſa
Genuß entzieht) welche die halbnackte
von dem, was die Weltkinder auf üb
für ſich ſelber verwenden — welche dem
ken einen Arzt und Arzney, und eine S
von dem, was ihre Mäſſigkeit, als Bed
ſundheit, erübrigt hat — welche beym
Früchte, die halb der Fleis des Menſch
Seegen geſchenket, dem hilfloſen eine

be iſt nicht geringe — Gottes Werkzeuge, brauchbare
kzeuge in ſeiner Hand, damit des Guten ſtets mehr
e in der Welt; was den Vater und die Kinder zugleich
uet.

So offenbahrt ſich die Religioſität; dieß iſt die heilig=
Offenbahrung, wenn die Kinder es offenbar werden laſ=
welchem Vater ſie ihr Daſeyn verdanken und widmen.
Ohne dieſes Mitwirken mit Gott,
ohne dieſe offenherzige Rede von Gott und zu Gott,
ohne die Anhånglichkeit unſrer Gedanken an Gott
t dem Menſchen all ſein Lebtag der feſte Punkt, von
er ausgehet, und wohin er zielet. Nur in Gott iſt
e und Genuß — außer Ihm iſt alles wankend, öde
freudenleer, oder betrüglich.

Alſo müſſen, alſo wollen wir uns anſchließen an Dich,
feſthalten im Zutrauen zu Dir, der Du uns überall
biſt, aber ganz nahe, ganz bey uns nur dort, wo
durch den Aufſchwung frommer Gedanken Dir uns an=
rn, wo wir durch herzerhebende Geſpräche uns mit
unterhalten, wo wir durch freyes und frohes Wirken
diger und guter Werke Theilnehmer deiner Gnade ſind,
illzeit und ewig für uns wirket, und auch gern mit uns
et — Amen!

---

uge, brauchbare
Guten ſtets mehr
e Kinder zugleich

dieß iſt die heilig-
enbar werden laſ
ken und widmen.

und zu Gott,
au Gott
te Punkt, von
ur in Gott iſt
wankend, ode

ließen an Dich,
Du uns überall
nur dort, wo
en Dir uns an-
ſpräche uns mit
frohes Wirken
iner Gnade ſind,
ch gern mit uns

Auf den Sonntag in der Fronleic

**Die geſchichtliche Entwickelung dieſ
macht uns mit dem Endzweck de
und feuert demnach unſern chriſtl
herzlichſten Theilnahme an.**

Dieſes iſt das Brod, welches vom Himmel herabgekomm

Damit ich heute meine liebe Gottesge
natürlichen Gang in das Gebiet des Ueb
führe, ſo viel dieſes uns Sinnenmenſche
ſeyn will — werde ich nur ſo ſtuffenw
Gedächtniß, demnächſt den Verſtand, e
Gefühl meiner lieben Zuhörer in Anſpru
mag nur keine Gefühle erregen, welchen
ſtändige Begriffe zum Grunde liegen;
auch dieſe, die Erkenntniß des denkenden
chen der Religion nicht blos aus uns ſel
der Bewährung willen, dieſe auch aus
Urkunden herholen. Wir glauben, wa
(katholiſche) Kirche von jeher geglaubt
Grunde nur um ſo bereitwilliger, wen
ſind, daß dieß nämliche, was unſerm G

Kirche: dieß iſt Gegenſtand fürs Gedächtniß, ſelbſt
dem Worte Jeſu: „Dieß thut zu meinem Andenken."
Daß dieſe Abendmahls-Feyer wirklich ein wahres
iges Feſt, eine Angelegenheit der nachſinnenden Men-
nſeele ſey, ergiebt ſich wohl daraus, daß eben der
liche Stifter dieſes Mahles die geiſtreicheſte Belehrung mit
Einſetzung deſſelben verbunden hat.

Daß die Abendmahls-Feyer ein wahres Freudenfeſt
das Herz des Menſchen ſey, ein inniger Genuß für
empfindſamen Seelen, dürfte nun aber wohl kaum eines
ern Beweiſes bedürfen; nur Einen würdiggewagten
ſuch: „Verkoſtet und genießet, und ſehet, wie lieb-
der Herr ſey den Seinen."

Nach dieſer kurzen Einleitung laßt uns nur ſogleich
ngemäß zu Werke gehn; an gründlicher Einſicht und
ten Gefühlen bereichert möcht ich heute dieſe unſre
perliche Gemeinſchaft ihre heiligen Wege hinwallen laſ-
, zum Preiſe des Heiligſten, unſers ewigen Kirchen-
ptes, zum Heile der Mitgenoſſenſchaft des Gemeinkör-
s Jeſu Chriſti!

I. Die Einſetzungs-Form, und den Stoff und den
halt derſelben haben wir bereits in der heiligen Char-
he, am geeigneten Tage, mit frommen Sinne betrach-
: jenes Bild, jene Gedanken und Gefühle möchte ich
h heute nur wieder in Euer Gedächtniß zurückerufen,
e Brüder in Chriſto!

Auch dieſes, wie es die erſten, wahren, geiſtvollen,
vollen Chriſten damit hielten, ward damals anſchaulich

ger des Herrn bereits von der Erde ent
der Geiſt Gottes durch ſpätershin auftre
ſehr gelehrte Männer, die heilige Kirc
und belehrte: die Väter des vierten und
Jahrhundertes konnten noch genau wiſſen
im erſten chriſtlichen Jahrhundert gethan

Um das Jahr Chriſti 400 ſchreibt de
in ſeiner Auslegung des 99ſten Pſalme
Welt lobe den Herrn im Freudenfeſt;
Menſch nur mit freudigem Gemüthe,
erſcheint man im Frohlocken; „anwen
auf die Abendmahls-Feyer ſchreibt di
„Niemand waget es, zu genießen von
mahle (dem wahren Freudenmahle der
nach vorhergegangener Anbetung."

Um die gleiche Zeit ſchreibt Chr
Rede auf die Kirchweih-Feyer. „Die
gen das heilige Abendmahl nur mit
und demüthig niedergeſenkten Augen."

Unter den ältern Kirchenverſamml
andern die von Hypon, im Jahre 393,
thago im Jahre 397 folgende Meldun
Abendmahls-Feyer: „Die Geheimniſſe
ten nur von nüchternen Menſchen (un
willen) gefeyert werden. Nur an den
an welchem die Erinnerung der Einſetz
darf man dieſelbe noch am Abende n
Mahlzeit begehn." Im 23ſten Kanon.

denfeyer in einem triumphirlichen Aufzuge, Prozeſſion
nnt, öffentlich begangen, und gleichſam die Gaſſen
Straſſen chriſtlicher Ortſchaften durch das Herum-
n des Heiligthumes für die heilige Religioſität ein-
ihet. Eine Kirchenverſammlung zu Vienne in Frank-
hat ums Jahr 1311 die genannte päbſtliche Bulle
ttigt und erneuert; und ſchon 5 Jahre darauf wurde
Pabſt Joannes XXII. Dieſe Feyerlichkeit der gan-
hriſtlichen Kirche auf das nachdrücklichſte empfohlen.

II. So vieles über das Geſchichtliche einsweilen nur
das Gedächtniß; die Anwendung deſſelben auf eine
ge Anſchauung, und einen Geiſtesgenuß, wollen wir
jetzt noch verſchaffen. Den Endzweck, zu welchem
Herr die Abendmahl-Feyer angeordnet hat, dürfen wir
n dem eignen Worte des Geſetzgebers ſuchen: „Das
zu meinem Andenken" ſprach Er dort am letzten
dmahle zu den Seinen.

Dieſer heilige Akt der Religioſität wird alſo haupt-
lich darum in der Chriſtenkirche ſo oftmals wiederho-
und täglich erneuert, damit das Andenken an Ihn
n chriſtlichen Gemüthern nur nie erlöſche. Vergeſſen
ten Ihn doch ſeine Jünger nicht; denn Er hatte das
ſeiner Liebenswürdigkeit zu tief ihren Seelen einge-
et; unvergeßlich mußten ihnen die letzten Stunden ſei-
Umganges ſeyn; denn wie der treuliebende Joannes in
m 13ten Kap. ſich äuſſert; ſo bemühete ſich der Herr,
Er ſah, daß mit dieſem letztern Oſterfeſte ſeine Stunde
mmen war, auf eine außerordentliche Weiſe, den Sei-

fzuge, Prozeſſion
chſam die Gaſſen
rch das Herum-
Religioſität ein-
Vienne in Frank-
e päbſtliche Bulle
hre darauf wurde
lichkeit der gan-
ſte empfohlen.

e einsweilen nur
ſelben auf eine
nuß, wollen wir
eck, zu welchem
t hat, dürfen wir
s ſuchen: „Das
dort am letzten

wird alſo haupt-
oftmals wiederho-
Andenken an Ihn
löſche. Vergeſſen
nn Er hatte das
n Seelen einge-
zten Stunden ſei-
hende Joannes in
ete ſich der Herr,
eſte ſeine Stunde
Weiſe, den Sei-

Troſt und Muth eingeſprochen: Kap. 1
nicht betrübet; der Glaube an Gott
gebe euch Beruhigung: in meines Vate
Wohnungen, ich gehe nur voran, dort
bereiten.“ Einigung des Einen mit a
hoher Endzweck der Abendmahls-Fey
drückt Ers deutlich aus in dem ſchönen
der wahre Weinſtock; ihr ſeyd di. Re
mir, und ich in euch; wer in mir ve
viele Früchte.“

Was für edle, hohe, geiſtreiche
Chriſt zur Abendmahls-Feyer in ſeine
Und wenn Er, der Andachtsvolle, ſ
feyerlichem Tage umrungen ſieht von
Gottesgemeinde, wenn da in dieſen J
Gemeinkörper Jeſu Chriſti, in allen
den höhern und niedern, erſcheinet, wie
Landen alt geheiligte Sitte iſt — die
untergebne Volk, in Städten und auf
Gutsbeſitzer und der Landbauer, der S
Magiſtrate, friedlich, wahrhaft brüde
Stände, der demüthige Nährſtand neb
Lehrſtand, im herrlichen Aufzug umgebe
den ehrenhaften Wehrſtand — wenn de
Landesvater ſelbſt mit ſeinem Hofſtaat
Heiligthum über die offenen Straſſen
gleitend, mit dem Exempel der Religioſit
dern vorleucht.t — iſt das nicht die

Laßt uns, Brüder — Schweſtern — in Chriſtus
uns einſtimmen mit inniger Herzenstheilnahme in den
en Hymnus der Kirche, welchen die Prieſter des Lam
, ſeegnend das Volk, in allen chriſtlichen Landen an
men zur heiligen Fronleichnams-Feyer, ganze ach
ge hindurch anſtimmen in den Morgen- und Abendſtun
; laßt euch in eurer deutſchen Mutterſprache die Wort
Mutter-Kirche mittheilen; es iſt Herzensſprache darin
eingreifend in jede gefühlvolle Seele; alſo lautet der
mnus, wie ihn ein wahrer Gelehrter, und Frommer des
en Jahrhundertes, ein Sprößling des Siciliſchen Thro-
, Thomas von Aquinas, gedichtet, von dem Geſuch des
chen-Oberhauptes ſelber aufgefodert:

Der Hymnus: „Pange linqua glorioſi" —

Laßt uns, Chriſten! froh beſingen
D's Fronleichnams Heiligthum!
Heil'ge Purpur-Quellen dringen
Uns ins Herz: für Gottes Ruhm,
Eine Menſchheit zu bezwingen —
Stirbt das Lamm im Heiligthum.

Uns gebohren, uns gegeben,
Einer Jungfrau Erſtlings-Frucht,
Wandelt Er durchs Erdenleben,
Säet aus die goldne Frucht.
Unſre Herzen ſind es eben,
Wo Er ſeine Aerndte ſucht.

— in Chriſtus,
stheilnahme in den
Prieſter des Lan-
ſtlichen Landen an-
Feyer, ganze acht
n- und Abendſtun-
erſprache die Worte
rzensſprache darin,
; alſo lautet der
und Frommer des
Siciliſchen Thro-
n dem Geſuch des

gloriosi“ —

,
-
.

Brod und Wein wird Fleiſch u
Liegt Geheimniß in den Worte
Fühlet, was der Glaube thut:
Seht, Er ſpeist an allen Orten
Gläubige mit höchſtem Gut.

Ehre ſey dem Sakramente,
Uns in Liebe angeſchaut!
Nach des alten Bundes Ende
Wars in Liebe uns vertraut;
Was ſie ſpenden Seine Hände
Hat uns geiſtig auferbaut.

Preis dem Vater und dem Soh
Singe unſer Jubellied!
Uns wird Heil und Himmelswo
Es umleuchtet das Gemüth
Gottes Geiſt — die Gnaden-S
Uns im chriſtlichen Gebiet!

Predigt.

Am dritten Sonntag nach Pfingſten.

Des Menſchenhirten Jeſu ſchöner Beruf iſt Vere
lung der entarteten Menſchheit:

1. Ausgeartet in mancher Hinſicht iſt die Menſchheit unſ
Zeiten, ausgeartet zumal in Familien-Verhältniſſen:
2. wahre Religioſität, welche vor Allem Menſchenbeſſeru
erzielt, kann die alte Ordnung und den Familien-Wol
ſtand wieder herſtellen.

wird bey den Engeln Gottes Freude ſeyn über einen Sünder, der Bu
thut. Luk. 15.

Das rührende Bild, welches den großen Gott un
s den Hirten aller Völker, eben ſo vieler Herden, vo
llet, kömmt in den heiligen Schriften zu vielfälti
r, als daß es uns nicht zum Nachdenken reitzen ſollte
var freylich einem Morgenländer mag der Begriff de
irtenweſens ſchon darum viel anziehender ſeyn, als un
bendländern, weil dieſe Lebensweiſe dort viel allgemei
r, auch höher geachtet iſt. Die edelſten und weiſeſte
enſchen, zumal in der Urwelt, widmeten ſich dem Hir
nleben.

t.

Pfingſten.

Beruf iſt Vered

die Menſchheit unſrer
Verhältniſſen:
em Menſchenbeſſerung
den Familien-Wohl.

einen Sünder, der Buſ

großen Gott und
vieler Herden, vor
riften zu vielfältig
denken reitzen ſollte.
ag der Begriff des
der ſeyn, als und
dort viel allgemei-
lſten und weiſeſten
eten ſich dem Hir-

des Jethro, ehe er es unternahm,
das Volk Iſrael aus dem Stande der
unwirthbare Wüſteneyen hindurch, in
heit nnd des Ueberflußes zu verſetze
Hirten, der auch zugleich das Lamm
diger Stammvater David war denn a
mern ſeines Vaters Iſai zum edlern
Geſalbten des Herrn herangewachſen:
lernt, die wehrloſen Thiere gegen Wö
er muthig bekämpfte, zu vertheidigen
Helden gebildet, der es nun mit ü
und mit feindſeligen Nationen aufne
Volke Ehr und Wohlſtand wiedergeben

So mußte denn der Name, H
Ehrenname geworden ſeyn.

b. Von ſich ſelber ſagt darum
„Ich bin der gute Hirt; ich kenne,
Herde“, und jedes meiner Schäfleins,
auf die Weide des ewigen Lebens, wo
dem Genuß des Wahren und Guten
aufnähren mögen: Wie unausſprechl
ſich der göttliche Seelenhirt, der geko
und zu retten, was verloren war,
viele Mühe zur Rettung der Menſ
Hirt (nicht von der Wolle noch von d
zehrend) lebte Er ganz nur für das
gab ſich ſelbſt für dieſelbe hin: wachba

nden, welche Freude in ſeinem Herzen! wie ein treu
irt ſein verlornes und wiedergefundenes Schäflein fre
g auf ſeinen Schultern heimträgt, und es friedlich m
r ergänzten Herde vereinet, alſo führte der Herr d
egegangenen Flüchtlinge mit weiſem Rath, mit liebre
r Zurechtweiſung wieder in die friedlichen Wohnunge
m, wo bey Wahrheit und Tugend der einzig daue
ſte Wohlſtand blüht.

Guter Hirte, Seelennährer, nimm Dich auch unſ
! Viele, die Du ſo gerne zu deiner Herde zähleſ
llen Dir entlaufen, wollen ſich trennen von deiner he
en Gemeinde: deine Liebe kann die Flüchtigen einholen
ne Gnade kann ſie retten, ſie Dir, und uns wiedergeben

1. Wenige Familien in chriſtlicher Gemeinſchaft, w
h im wahren Sinne — nur Ein Hirt, und Eine Herd
: ausgeartet in mancher Hinſicht, zumal in Familien
rhältniſſen, iſt die Menſchheit unſrer Zeiten:

Religioſität die wahre, welche vor Allem auf Men
enbeſſerung andringt, kann die alte Ordnung und de
ohlſtand wieder herſtellen.

Wollen Sie hierüber was mehrers vernehmen, ich
g es Ihnen vor im Namen Jeſu unſers göttlichen Hirten!

I. Ausgeartet in mancher Hinſicht, zumal auch in
milien-Verhältniſſen, iſt die Jetztwelt — das läugne,
r ſich ſelber als einen Blinden, der das Offenbare nicht
ſet, zu Schanden machen will: es liegt die traurige

en! wie ein treuer
nes Schäflein ſteu-
und es friedlich mit
ührte der Herr die
Rath, mit liebrei-
iedlichen Wohnunge
nd der einzig dauer-

m Dich auch unſer
ner Herde zähleſt,
en von deiner hei-
Flüchtigen einholen,
nd uns wiedergeben.

r Gemeinſchaft, wo
rt, und Eine Herde
zumal in Familien-
Zeiten:

r Allem auf Men-
Ordnung und den

rs vernehmen, ich
s göttlichen Hirten!

t, zumal auch in
lt — das läugne,
das Offenbare nicht
liegt die traurige

ſich ſelber zuzuſchreiben hat! Ernährer
nen biſt du, Familienvater! an Gottes ſ
hohe Würde, aber auch, deine heilige Ver
rer: durch hauswirthlichen Fleis, durch
rechtliche Sparſamkeit findet ſich ein S
ſtellt: der treue Haushälter Gottes,
ſein Hausweſen beſtellt, daß er den
gebe zur rechten Zeit, wird nach Gotte
ſeine Geſchäfte anordnen; und ſeine
darben. Nicht wird er denken oder ſa
les, zu meinen Dienſten muß alles i
ich kann mit den Meinen thun, was i
ſo! nur was der Gemeinnutzen erfodert
Kleinen zum Beſten iſt der Hausvater
Vater oben den Kindern Gutes thun wi
des mindern Vaters, der ſein Stellver
Hände: Gott iſt der Geber, der Hausvater
Alſo auch der Hausmutter ſtille Würde
zärtliche Sorgfalt für die anvertraueten
wird denn, ſagt die Schrift, die wahr
Erde finden, das ſeltenſte Kleinod; das
nes vertrauet auf ſie, und ſie wird ih
ihre ganze Lebenszeit Gutes thun. Wo
ſie ſich beygeſchaffet, mit ihrer Hände
ſie das Alles zu nützen: frühe Morge
Lager auf, den Hausgenoſſen Speiſe zu
ſie einen Acker gekaufet, dort einen W
und ihre Hände wiſſen ſchwere Arbeit ſ

ons, 31 Kap.

Wenn in unſern Tagen hie und dort die Mutt
te Kinder nur zur Eitelkeit, ſtatt zur Häuslichkeit erziehe
deß der Vater in lärmender Geſellſchaft — der Sein
d ſeiner Selbſt vergeſſen, nur zecht und ſpielt, und
limme Händel ſich verwickelt: wenn die junge Her
ithwillig entfliehet, wohin nur jugendlicher Leichtſinn ſie z
t, und die Hirten die Augen zudrücken, um nur ſagen
inen: ich ſehe keine Gefahr — nun dann muß ja all
Grunde gehn.

b. O gewiß, das Verderbniß der Jugend, über we
s in unſern Tagen das bedächtlichere Alter ſo laut ſeu
, wo rühret es her, als von der Pflichtvergeſſenheit
ncher Aeltern? So werden freylich auch Kinder un
usuntergebene ihrer Pflichten uneingedenk; wo einerſei
Würde nicht behauptet wird, dorten will es auch ande
s an Achtung fehlen.

Trauriger noch iſt aber dieſe Erfahrung, daß auc
rechtſchaffenſten Aeltern und Familien-Vorſteher vo
en Kindern und ihrem Hausgeſinde, oft bey ihrer red
ſten Bemühung für deren zeitlich und ewige Wohlfahrt
wenig gute, ſogar nur viele bittere Früchte erzielen
ringſchätzung, Undank, die roheſten Ausbrüche ungebän
ter Leidenſchaft, ſchändliche Ausſchweifungen, welch
hande und Verderben in das Haus, und tödtliche
nmer in das Herz ſo manches chriſtlichen Hausvaters
gen, ſind keine ſeltenen Erſcheinungen an der Jugend

die alte Religioſität, welche eine Mutter
den Alten ehrwürdig war, als eitle A
und Prieſtertrug erkläret, und die bethört
und frech genug machet, über alle Umzäu
chen und menſchlichen Geſetze im gewag
überzuſetzen.

II. *α.* Ob dieſem Umfug nimmer
Um des Himmels willen, laßt uns hinü
Rathe gehn! Einmal gewiß iſts, vielen
leins fehlt es in den Wüſteneyen, wohin i
ſie verſetzt, nur hauptſächlich daran, da
Gute vorerſt nur gar nicht kennen, und
ſie dieſes nur nicht vor Augen haben.

Als Kinder in der Schule und Kirch
terrichtet, glauben ſie, mit dem allein ſc
nen zu haben. Jedoch wie wenig eigent
wahren Guten, wie wenig Vollſtändiges
Kinderverſtand auffaſſen! weiches Wachs,
Eindruck leicht annimmt, aber noch lei
böſen: den Kinderſchuhen kaum entwachſen
feſtigte Tugend der jungen Leute unvorſic
tümmel hineingeſchleudert; wie ſobald iſt
Gepräge der guten Bildung wieder wegg
guten Lehren und Muſter ſind verlöſchet u
der jugendlichen Unbeſonnenheit.

Erſt mit dem reiferen Alter ſoll der M
chern Sinne anfangen zu lernen; oder da
zu verſtehen, gründlich vollſtändig einzuſe

er die Grundlehren unſrer heiligen Religion, die doc
jeder Chriſt wiſſen kann und ſoll, über Gott, ſein
öße und Güte, ſeine Vorſicht und Gerechtigkeit, übe
ahrheit und Tugend, ihren innern Werth, und ihre
hen Lohn, über den Adel der menſchlichen Seele un
e Unſterblichkeit u. dgl. würden wir ſie befragen üb
ſes nothwendigſte und tröſtlichſte Wiſſen: — ach die A
n! ſie würden von alle dem kaum ein vernünftige
ort vorzubringen haben. O das haben ſie lange wi
vergeſſen, habens nie recht gewußt — v rſtanden
pfunden! — Jetzt wärs Zeit der Reiſe; doch ſie fli
den heiligen Ort einer göttlichen Weisheitsſchule, un
fen mit den Kindern der Thorheit die offene Heerſtraſ
Verderbens.

Möchte die zärtliche Chriſtenliebe wahrer Freund
Jugend ihnen nacheilen, und ſie einholen, und in de
hoos der gütigern Mutter, welche in Gottesfurcht un
eisheit lehret, ſie wieder heimführen! ſie würden nach un
h gleichwohl wieder Geſchmack am Guten finden
lches ſie jetzt nicht ſuchen, weil ſie es nicht kennen.

β. Doch viele kennen es ganz wohl, und fliehen e
noch. Dieſen muß man es nur wieder unter die Auge
ngen, ihnen mit dem Apoſtel freundlich ſagen: „Sehe
h, und verkoſtet, wie liebreich der Herr ſey, denen
Ihn aufſuchen 1 Petr. 2, 3. „Tretet hinzu, un
het euch dem Herrn; Er iſt der Grundſtein eures Hei
, den zwar einige verworfen, Gott aber auserwähle
: ſo bauet euch ſelber darauf hin als belebte Stein

Religion, die doch
über Gott, ſeine
Gerechtigkeit, über
Werth, und ihren
nſchlichen Seele und
ir ſie befragen über
iſſen: — ach die Ar
m ein vernünftiges
iben ſie lange wie
ißt — v rſtanden,
eiſe; doch ſie flie
eisheitsſchule, und
e offene Heerſtraſſe

be wahrer Freunde
inholen, und in den
n Gottesfurcht und
ſie würden nach und
im Guten finden,
es nicht kennen.

ohl, und fliehen es
eder unter die Augen
lich ſagen: „Sehet
Herr ſey, denen
Tretet hinzu, und
undſtein eures Hei
t aber auserwählte
als belebte Steine

Ruhe finden für eure Seelen.

O ihr meine gutdenkenden Hausvä
ter, ſobald es euch nur gelingen wir
kleine Herde, Kinder und Dienſtbothen,
zum heiligen Religionsdienſte herbeyzieh
euren häuslichen Unterhaltungen wieder
Kreiſe der Eurigen von Gott und göttli
Einſicht und mit Eyfer, werdet reden
eure Klugheit wieder dahin veranſtalten n
Hauſe öfters in einem guten geiſtliche
eine vernünftige Hausandacht als Tage
tet werden will, wie es eurer Wachſam
daß keine verdächtige Perſon je in eu
mit den Eurigen Umgang habe, daß nie
und im Beyſeyn der Euern ein frevent
Religion und wider die Sittlichkeit
wie eure chriſtliche Authorität eure Un
ernſtlich zum Kultus, und der öffentliche
ligionspflichten anhalten wird — gewiß,
bürgen, alles wird ſich dann wieder zu
auch die Kaltſinnigen werden wieder Acht
lige, wieder Freude am Guten, wiede
Selbſtvervollkommnung gewinnen: es wi
und Troſt, und Glück und Wohlſtand in
gen einkehren, es wird, mit Gott! wie
Eine Herde ſeyn.

Bedenket nur ſelber die Gefahren d
Reitzungen der eigenen Sinnlichkeit, un
heit und Unluſt der menſchlichen Schw

zweckmäſſiger weiß ich nun aber dieſe Anrede an
, ihr guten Hirten der lieben Euern, nicht zu ſchlieſ=
als nur eben im Geiſte der Kirche mit dem Worte
Sonntags=Epiſtel: „Geliebteſte! in der großen Ange=
nheit eures Hirtenamtes füget euch in Demuth nur
t an die Hand des Herrn, und theilet eure Sorge
ſeinem Vaterherzen; denn Er ſorgt für euch — und
die Euern. Wenn der Verſucher, wie ein gieriges
ubthier, eure Wohnung umſchleicht, dann ſeyd nüch=
und wachſam: mit Gottes Beyſtand werdet ihr jedem
übel abwehren, und euch und die Herde Jeſu retten
der Kraft des Glaubens.“ Amen!

Predigt.

Am Feſt des heiligen Joannes d

Des Hirten in der Wüſte, Joannes
war Beſſerung der Iſraeliten;
1. ſehr ausgeartet war ſein Zeitalter:
2. in ſeiner ſtreng= enthaltſamen Leb
demſelben die nothwendige Sitten
diget.

Er predigte die Bußtaufe. Mark. 1, 4.

a. Auch noch ſo eines von den alten F ches wir heute feyerlich begehn, das Joannes des Anverwandten Jeſu: ſeit Jahren wird es, nach hiſtoriſchen Zeug in der ganzen Kirche gefeyert: die Veror Kirchenverſammlungen zu Agde und zu reich ſetzen es unter die Zahl der allge Feyertage.

Merkwürdig iſt auch der Jahrestag Andenkens=Feyer dieſes Heiligen verſetzet

Noch auf einen Umſtand machte uns der heilige K
enlehrer Auguſtin, in deſſen Bisthume dieſer Tag a
von im vierten chriſtlichen Jahrhundert in Ehren ſe
ußte, aufmerkſam. In ſeinem 20ſten Sermon zu Ehr
r heiligen Freunde Gottes leſen wir dieſe Worte: A
: jenem höhern Feſte der Geburt unſers Herrn J
hriſti wiſſen wir keines Menſchen Geburtstag, der
irchenfeſt gefeyert würde, als den einzigen, Joannes d
äufers. „Andern Auserwählten zu Ehren finden wir w
nen Tag ausgezeichnet, an welchem ſie, die Sieger ü
rdenmühe und Erdengefahren, dieſe Zeit an die Ewigk
s wiedergebohren, ausgeliefert, bey andern wird n
r Tag ihrer Vollendung gefeyert: bey Joannes, ſch
r erſte Tag ſeiner Ankunft auf Erde.“ Nun freyli
ie der Morgenſtern vor der Sonne heraufgeht, ſo n
oannes Ankunft vor der Ankunft deſſen, den er zu v
nden kam; uns ein willkommener Vorbothe des Seege

a. Ein Hirte ſtund er auf zuerſt in den Wüſten Judäe
nd erhub ſeine Stimme, mit dem Finger hindeutend a
njenigen, welcher nicht mehr in der Einſamkeit ſich a
chen, ſondern in der offenen Welt, wie das freye Tage
ht, ſich ſehen und finden laſſen würde. Ein Lamm w
m einſamen Hirten zugegeben; Unſchuld war die ang
hrne Eigenſchaft ſeiner Seele, Gedult ſeine Vollendun
r Ein Lamm war ſein liebſtes Augenmerk, das Lam
ottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt, ih
nſterniß hinnimmt, und damit auch die Liebe der Wel
nder zur Finſterniß.

uns der heilige ...
ume dieſer Tag alſo
dert in Ehren ſeyn
ten Sermon zu Ehren
r dieſe Worte: Auf-
unſers Herrn Jeſ
Geburtstag, der al
inzigen, Joannes de
hren finden wir wohl
ſie, die Sieger übe
eit an die Ewigkeit
andern wird nur
bey Joannes, ſchon
rde.“ Nun freylich,
heraufgeht, ſo war
ſſen, den er zu ver
orbothe des Seegens.

den Wüſten Judäens
inger hindeutend a
r Einſamkeit ſich au
wie das freye Tage
rde. Ein Lamm wird
ſchuld war die ange
ult ſeine Vollendung:
zeumerk, das Lamm
den der Welt, ihr
die Liebe der Welt

Auch von Reue-Thränen, wenn er ſ
chen Auge entwindet, thut die gleichen
reiniget den Menſchen von Auſſen; v
ihn nur Buße und Beſſerung: Bußzä
auch nur zum Sinnenbild.

Ob der Bußprediger Joannes auch
noch eben ſo nothwendig und gedeihlich
da er in Jſrael erſchien? Gläubig gerü
dig beſchämt müßten wirs bey genauerer
wohl bejahen.

Nun ja, machen wir den Verſu
das Zeitalter, die Sitten der Zeitgen
Bußpredigers, zur Vergleichung mit unſ
man nicht gerne mehr von Buſſe hören

Möge ein göttlicher Lichtſtrahl uns
dem früher oder ſpäter Angekommenen
ſie, ſich irdiſch und geiſtig verwandt, d

I. In den einſamen Gegenden J
Bußprediger auf; welcher ſeine Zeit- u
auffoderte, ſich durch Sittenbeſſerung vor
Reich Gottes, ein Reich, das wohl kein
geheiligte Bürger aufnehmen darf.

a. Eine Stimme des Rufenden in
ſein ganzes Vaterland war eine Wüſte
Heerde, welche der ewige Vater vor Alte
ſondere Obhuth genommen, war ihrem
und hatte die Weide des ewigen Lebens
ſteneyen des Unglaubens und Aberglaube

taatskörper ſchadhaft und leidend, wie am Haupt,
allen Gliedern.

Ein eigentlich weltliches Oberhaupt ſollte dieß Vo
ch ſeiner Grundverfaſſung nicht haben: „Ich bin der He
n Gott, (hieß das Grundgeſetz) du ſollſt keine frei
Götter neben mir haben:“ Verwahrung vor dem Götze
nſt ſollte das Geſetz Moſes vor Allem bewirken; u
den angrenzenden Völkern ließen ſich die Regenten vi
tig, nach dem böſen Exempel eines Nabuchodonoſor
bylon, mit göttlicher Verehrung huldigen, Völker mu
ſich ſchon vor ihren Bildniſſen und Statuen neuge
s dieſen Weihrauch ſtreun. Der rechtgläubige Iſraeli
rabſcheuete jede irdiſche Macht; und das war Religion
rurtheil, indem nur der Mißbrauch ſolcher Macht ve
rflich, der gute Gebrauch aber ehrwürdig iſt.

Dafür wurde nun aber dieß unbändige Volk von a
benachbarten Mächten angefeindet, und es ward da
emal von dieſer, ein andersmal von einer andern u
das Joch gebracht; und ſeine letzten Herren, die Ka
in Rom, (welcher Staat mit ſeinem breiten eiſerne
ß die Völker ringsum zu Boden getreten) legten e
r gänzlich darauf an, dieß unruhige Volk mit einem
le von der Erde wegzutilgen.

b. Erbarmenswerth war der Zuſtand des jüdiſche
lkes in dem Zeitalter des Joannes; von allen Seite
rängt, fehlte es ihm an einem ſichern Führer, und e
den ſich deren viele, die es nur noch mehr irre führ
. Die jüdiſchen Prieſter und Lehrer, welche die einzig

die am Haupt, ſo
upt ſollte dieß Volk
: „Ich bin der Herr
du ſollſt keine fremd
rung vor dem Götzen
llem bewirken; und
ich die Regenten viele
Nabuchodonoſer in
digen, Völker muß
d Statuen neugen,
chtgläubige Iſraelite
das war Religions
ſolcher Macht ver
würdig iſt.
ändige Volk von al
und es ward das
n einer andern un
en Herren, die Kö
m breiten eiſern
treten) legten es
e Volk mit einem
ſtand des jüdiſchen
von allen Seiten
ern Führer, und es
och mehr irre führ
r, welche die einzige

Buchſtabe todt iſt, und tödtet, weil er n
äußerlichen Sinnendienſt, nicht aber in
wahren tugendhaften Wandel zu begehr
predigten dieſe Irrlehrer immer nur das
die Geringſchätzung ihrer Perſonen u
und wollten ſich nimmer die Mühe ge
liche Vervollkommnung, durch Selbſt
meine Achtung wieder zu verdienen. W
ſo auch vom Eigennutz verblendet, war
beyden Augen. Ihren Dienſt im Te
gen, am Altare und am Lehrſtuhl, ſa
eine einträgliche Pfründe; wo der G
ſchmälert ward, da war auch ihr Eufer
ihren Rang nur nach den Einkünften,
beit, und der hirtlichen Sorgfalt: die
henten, der Opfergaben, der vervielfäl
die Zunft Levi, und der Faſttage für d
die einzigen Gebothe Gottes, von welc
druck zu ſprechen wußten — und w
Verderbniß ihres Zeitalters eine Bußp
ten, ſo gab gewiß allemal ihr Eigenn
dazu an.

Wie mußte das Volk da unter ſo
Lehrern zur Niederträchtigkeit, zum Ka
Heilige, wovon es nie oder ſelten n
Wörtlein zu hören bekamm, hinunter
Hirt, ſo die Herde; verwahrloſet von ſ
gehet ein Volk in träger, ſklaviſcher

ibe, das iſt unzertrennbar nur Eines.

α. Aber da iſt nun ein Mann in Iſrael aufgeſtand
oannes iſt ſein Name, in dem Feuergeiſt eines Prophe
ſaias, in der Demuth eines Schülers der ewigen Weish
der Unabhängigkeit eines Gottvertrauenden, in der Ge
nd Sanftmuth eines ſchuldloſen Lammes — ſo erſchien
uemmale in den Wüſten Judäens, der Sohn des Zachari
r auch ein Prieſter und Lehrer in Iſrael, aber unter den
gen der gottesfürchtigſte war. Joannes trat auf vor ſei
ation, mit dem Worte des göttlichen Geiſtes: Thuet Bu
nn das Reich Gottes iſt nahe; beſſert euch, damit a
ieder beſſer werde, nahet euch, durch Buß und ſittlic
Bandel wiederum euers Gottes würdig, und Er wird
ier wieder annehmen, und ſein Reich wird wieder zu e
mmen. Und alſo durfte Joannes, und nur Joann
den; der Mann nach Gottes Herzen, denn Gottes G
ar in ihm. Nur Gottesliebe, und keine Eigenliebe beſe
n; ein Eiferer für Gottes Gebothe, und nicht für M
henſatzungen, gieng er gerade auf den Grund des all
einen Verderbniſſes, ohne Menſchenfurcht, ohne V
igung für irgend eine Menſchenklaſſe. Darum mac
ine Rede mächtigen Eindruck auf die Gemüther; Le
on allen Ständen kamen in die Einſamkeit am Jord
o Joannes predigte; auch Prieſter und Schriftlehrer, P
ſäer und Saducäer, Heuchler der Rechtgläubigkeit, u
rahler der Ungläubigkeit, kamen zu ſeiner Bußtaufe: a
r Mann Gottes empfieng ſie, wie ſie es nach der V
hrtheit ihrer Abſicht verdienten: „Natterzucht, von k

es.
Israel aufgeſtanden,
rgeiſt eines Propheten
s der ewigen Weisheit,
uenden, in der Gedult
mes -- ſo erſchien mi
er Sohn des Zacharias,
el, aber unter den We
nes trat auf vor ſeine
Geiſtes: Thuet Buſſe;
ſert euch, damit alles
rch Buß und ſittlichen
ig, und Er wird ſich
ch wird wieder zu euch
, und nur Joannes,
n, denn Gottes Geiſt
keine Eigenliebe beſeelt
e, und nicht für Men
den Grund des all
enfurcht, ohne Be
aſſe. Darum mach
die Gemüther; leute
inſamkeit am Jordan,
d Schriftlehrer, Ph
Rechtgläubigkeit, und
einer Bußtaufe: aber
ſie es nach der Bes
Natterzucht, von kri

euch wohne, zeiget es im Werke. „Da
ſchämt, die Beſſern gerührt: und das V
len wir thun? Werke der Barmherzigke
Speiſet die Hungernden, kleidet die D
Barmherzigkeit, und nicht Opfer. Auch
kamen zu ihm, und fragten: Was ſolle
vom Volke nicht mehr, als eure Pflicht,
heiſcht.“ Auch Kriegsleute kamen mit
„Brauchet gegen niemand Gewalt,
Schwachen unterdrücken helfet, und ſey
zufrieden“; dieß antwortete kurz und kr
Jordan.

β. Als nun von ſeiner Weishei
Volk Achtung für den Propheten fühlt
gar gerne für den Meßias anerkannt
Demuth dem Vorurtheile vorzubeugen,
bin nicht, der kommen ſoll, nur ſein
des himmliſchen Königes, der gering
und nicht würdig, Ihm die Schuhriem

Ohne Eigenliebe und ohne Eigenn
all die reine Wahrheit frey herausſage
del war nur die Beſtättigung ſeiner Le
chen Rang, ohne irdiſches Beſitzhum,
an keinen Menſchen verkauft, noch ve
ihm das Wenige, was die freygebige
ſohn in dem geſegneten Erdſtrich, ſein
währet; ſelbſt auf den Wohlſtand in

ṅigen Lebens; weil keine allzunahrhaften und
ſigkeit reitzenden Nahrungsmittel ihr Blut er=
) ihre Sinnlichkeit empören? Bemooste Erde
ger, vielleicht das überhängende Zweig eines
Palmbaums ſein Obdach, ein einfacher Man=
nem Riemen um ſeine Lenden gegürtet, all ſein
dieß Wenige ſein Alles.

eden Fall hatte er, wie Jeſus, den er als
ſchon ſein Nachfolger — im Sinnbild dar=
andre Speiſe, und anderen Trank, und höhe=
tniß, dieſes, den Willen des Vaters, und den
Gutes zu thun: eine kleine Wohlthat, die wir
wird uns gedeihlicher als die größte, die wir
zu Guten thun.

und der Wandel und die Lehrſätze des Joannes mit
die andern Lehrer in Iſrael thaten und lehrten,
Gegenſatz! Wie konnte Iſrael glücklich werden,
nem ſolchen Führer folgen wollte, der in allem
r vorangieng! Darum hat auch der nach ihm
und wie die Schrift ſagt, vor ihm geweſen
Lehrer ewiger Wahrheit, ſeinem Freunde das
geben: „Ein größerer Prophet iſt in Iſrael
ſtanden.“

rung dir o heiliger Joannes, Muſter und Leh=
ſſe und Sittlichkeit, ehrwürdig iſt uns dein hei=
ken, und die Kirche huldiget dir billig auf
n; denn du biſt ja von der Familie unſers

Nach Jeſaias 49.

Laßt uns die Gottes-Freunde ehren,
Die ewig ſeine Glorie mehren;
Ihr Länder und ihr Inſeln hört,
Und würdiget der Frommen Werth.

Beruffen ſchon im Mutterleibe,
(Daß all ſein Daſeyn Ihm verbleibe)
Beſchattet ſeine Vaterhand
Das Himmelskind im Erdenland.

Berühret Er dann deſſen Zunge,
Dann fliegt ein Wort im Geiſtesſchwunge,
So wie ein Pfeil vom Bogen fliegt;
Der Sünder Stärke wird beſiegt.

Er bringt des Himmels Licht und Leben;
Und tief verſunkne Völker heben
Zu Gott empor den freyern Blick
Und ſuchen droben nur ihr Glück.

LI.

Predigt.

Feſt der Apoſteln Peter und Paul.

---

t offenbaret ſich als eine heroiſche, ſiegrei-
e zu Gott: wie in ihrem Leben, ſo in ih-
terben haben dieß die Apoſtel Petrus und
anſchaulich erwieſen.

Simon, des Jonas Sohn! Matth. 16.

n Andenken werden die vortrefflichen Männer
die große und wohlthätige Anſtalt, das Chri-
auf Erde begründet und ausgebreitet haben;
ein wahrer Chriſt der heiligen Apoſtel Jeſu
eſſen dürfen? wie wir dieſe Stifter der Reli-
nen, hören wir auf, Religion zu haben.
m Sterbetag, dem Tag der ewigen Wiederge-
yden erſten Bothen des Herrn, wird zugleich
ken aller der übrigen Frommen mitgefeyert,
frohe Bothſchaft, vom Reich Gottes, in die
hinausgetragen haben.

der Apoſtel Jeſu Chriſti in der chriſtlichen Kirch
ſie werden auch künftig noch gefeyert werden;
ſentliche des Chriſtenthumes wird nie eine M
fen: denn Gottes Geiſt hats ausgeſprochen;
gen Andenken werden die Gerechten ſeyn, u
man von ihnen verächtlich reden hören.“

Sie waren es ja doch, die Arbeitsleute,
große Hausvater oben am Frühmorgen des n
mentes, als der Tag des Herrn begann, in ſ
berg abgeordnet, welche den verödeten Grun
ſendfacher Mühe angebauet, mit ihrem Schw
rem Blute ihn begoſſen, und nicht mehr ruhen
wollten, bis ſie der Menſchen höhere Luſt, fe
wie Trauben von demſelben einſammeln durft
auch unter Martern, wovor uns ſchaudert,
ſtarben, weil ihre Augen nur das Heil Gotte

Sie waren es ja doch, die Bauleute,
Herr im Frühling der aufblühenden Kirche
Acker, der ſo groß iſt, als die Oberfläche de
geſendet, denen Er den köſtlicheu geläuterte
ſein ewiges Wort, aus welchem alles Gute
anvertrauet; welche auch die dornichten W
ſteinigten Boden, verhärtete und verwilderte
zen, durch eine höhere Kultur zu erweichen,
zu veredeln, und urbar zu machen verſtanden.

Sie waren es ja doch, denen die Erd
Gottes Seegen', den Genuß des Wahren und
der Himmel eine Aerndte von Menſchenſeele

ß wir euch, nächſt Gott und Jeſus, alles
d: ihr habt uns gelehret, Gott erkennen, Ihn
en Willen thun: — o daß ihr an uns euer
en erzielet!

Beförderung einer wahren Religioſität, welche
Gottes im Geiſte und der Wahrheit ſelber,
s Kenntniß und Gefühl verehret, will ich die
ipter der Apoſtel

den edelmüthigen Petrus,

und den unermüdeten Paulus

ihrer Vollendung ſchildern.

Martertod, die Urſache und Veranlaſſung deſ-
ihre ausharrende Tugend.

cher Lehrer! gieb uns dein Gnadenlicht, daß
reueſten Schüler im wahren Lichte ſchauen, und
nſchaun uns erbauen mögen!

Soviel darf ich ſicher behaupten, daß der
gen die Religion bey ſo manchen Chriſten
n mitunter auch daher rühre, daß die Ge-
erſten Chriſtenheit, und die Stifter unſrer
Verfaſſung vielen nur ganz unbekannt bleiben.
ſchwer, aus dem Schutt des vielen allzu
n und Unwahrſcheinlichen, unter welchem einige
Schriftſteller des mittlern Zeitalters,[1] (wel-
imer Meynung, die Kirche Gottes aufzuer-
ſelbe nur eher eingeſtürzt hätten), die liebe
rgraben, dieſe Wahrheit wieder herauszufin-

wohl Glauben beymeſſen; aus den bewußtloſe
ſtellern, und der Uebereinſtimmung von Ki
Profan-Geſchichte hab ich entnommen, was
heute von den heiligen Apoſteln erzehlen will.
ders iſts doch, leichtgläubig alles annehmen,
ganz ungläubig nur gar nichts glauben wollen:
thöricht. Der Chriſt prüft und glaubet.

b. Innerhalb 30 Jahren ungefähr nach
ten haben faſt alle die Jünger Jeſu ihre ir
bahn vollendet; jedoch keiner von ihnen trat v
platze ab vor dem vollendeten Tageswerk.
auch nur die von dem heiligen Lukas verfaſſete
ſchichte durchleſen, wer erſtaunet nicht über d
eines Paulus, welcher unter den Apoſteln ſeine
nach der Spätling, ein Erſtling aber in der
ſeines Berufes geweſen.

Petrus hatte vordem ſchon die erſten
Reiſen unternommen, und manches im Seegen
ret, unter anderm hatte er in Samaria ein
Gemeinde geſtiftet, und daſelbſt durch die Kra
tes-Wortes einen Feind der Wahrheit überwur
gewiſſen Simon, der durch ſeine magiſchen K
muthlich halb Naturwiſſenſchaft, halb Taſche
ganzen Orient großes Aufſehen machte, und
welche ehedem Jeſus, und jetzt auch ſeine
wirket, nur verdunkeln, und ihren guten E
das Volk vereiteln wollte. Beſchämet in ſein
Kunſt, welche nur ein Blendwerk für die

eiſtes iſt. Eine herbe Strafpredigt des beſ=
on züchtigte und belehrte den wißbegierigen
Doch iſt wohl ein Menſch zu belehren, deſſen
ts von eitelm Selbſtwiſſen ſchwindelt; deſſen
chtig iſt? Dieſer Simon ward nachhin noch
Miturſache von Simon Petri Kreuzestode.

nen beſſern Schüler gewann die Kirche Jeſu
Zeit, an einem jungen Manne aus Tarſus,
ſein Name; ein Schreckensname der wehrloſen
, gegen welche der jugendlich = heftige Eiferer
eligion der Väter mit gewaffneter Hand aus=
e, heimliche und öffentliche Bekenner, dem jü=
hen Rathe auszuliefern. Doch der Herr, der
enherzen in ſeiner Gewalt hatte, lenkte auch
des jungen Saul zum Beſſern, ſeinen verkehr=
um wahren: auf dem Wege nach Damaskus,
ne kleine Chriſtengemeinde anpflanzen wollte,
auszutilgen eilte, umleuchtete den von Reli=
urtheilen verblendeten die göttliche Erleuchtung:
orbener, nur von jüdiſchen Lehrern mißleiteter
onnte bey einiger Prüfung die Vorzüge der
Lehre nicht abläugnen; ſein noch unverdorbenes
te im Grunde den edelmüthigen Bekennern der
nicht abgeneigt ſeyn — ſein Sinn iſt durch
ade mit einemmale umgeändert; er ſuchet und
inem gewiſſen Ananias einen Jünger und Ken=
errn — der nimmt ihm vollends die Schup=
en Augen, und weihet ihn ein in die göttli=

II. Dieß beſtätigte ſich vollkommen an
liſchen Wandel eines Petrus und Paulus.

d. Der göttliche Meiſter hatte ſich niemal
Grenzen von Paláſtina hinausbegeben; denn E
zu den verlornen Schäfleins in Iſrael geſandt
Freunden hatte Ers empfohlen. Auszugehn in
damit allen Völkern die frohe Bothſchaft von
barmungen kund werde. Dem kamen ſie nac
im vierten Jahre nach Jeſu Abſcheiden hatte
Antiochien eine kleine Chriſtengemeinde geſar
geordnet, welche auch unter ſeiner Aufſicht
einsweilen der Haupt- und Mittelpunkt der
war. Doch die Feinde alles Wahren und Gu
bald die Vorſteher Judäens wider die Freunde
zubringen: Agrippa nach dem Tode eines hohe
Kaiphas, und der Verſtoſſung des Herodes An
den Römern über Judenland geſetzet, hatte, (u
jüdiſchen Rathe ſich zu empfehlen) den Petrus
kob, des Joannes Bruder, um des Wortes
fänglich eingezogen. Petrus entkamm durch eine
göttliche Hilfe: Jakob der edle Bekenner wurd
apoſtoliſche Opfer.

Jedoch anſtatt, daß dieſes traurige Loos
bruders den Eifer der übrigen hätte niederſchla
diente das nur, ihn noch mehr aufzuwecken;
kamm jetzt mit ſeinem treuen Gehilfen Barnaba
ruſalem, welches allzeit nach dem Blute der
durſtete, er kam, die erledigte Stelle im Ap

angener in Rom angekommen, fand er ſchon
rechtgläubige Herde, die ihn mit Liebe auf=
treulich verpflegete.

dieſen Zeitraum fällt der letzte jüdiſche Krieg
gende Zerſtöhrung Jeruſalems, welche der Herr
indet hatte: — allzeit widerſpenſtig, wie gegen
Geiſt, ſo auch gegen jede irdiſche Macht,
Juden, von ihren Irrlehrern irre geführt, in
erey immer auf einen Meßias gehoffet, und
chem Religions=Schwärmer, der unter ihnen
ngeführt, zu wiederholtenmalen im Aufruhr ge=
ömergewalt das Joch abzuſchütteln geſuchet;
ft, und wiederbegnadet, aber immer verge=
dieß Volk den Zorn eines Nero aufs heftig=
ch; der Feldherr Titus ward mit einem ſtar=
bgeſandt, Jeruſalem ganz zu zerſtören, und
zu vertilgen. Schrecklich ward alles ausge=
Jahr Chriſti 70.

hzeitig flohen, nach der Warnung Jeſu, die
aus der entheiligten Stadt, und entgiengen
der Verwüſtung. Aber auch in Rom, wo
zt ihrer viele geflüchtet, droheten ihnen neue,
chere Gefahren: jüdiſche und heidniſche Prieſter,
ndlich gegen einander geſinnt, hatten ſich ver=
rfolgung der Chriſten; wie leicht war es, ſie
nnen wie jener Nero, gehäſſig darzuſtellen.
egen ſeiner niederträchtigen Ausſchweifungen in

ſchätzte Geſchichtſchreiber Tacitus giebt uns eine
che Schilderung von jenem Blutbad, womit d
ſeine Schuld abzuwaſchen ſuchte, ach im Blute
ſer Lämmer! Er eilte, Rom aus ſeinen Ruine
aufzubauen, und gab dem verderbten Volke zu
loshaltung öffentliche Schauſpiele, wo die Chri
Spiele grauſam gemordet wurden, wie eben
ſchichtſchreiber erzehlt: in Thierhäute von allerl
Thieren eingenähet, ließ er ſie von Hunden
und ihrer viele mit Bechkleidern angezogen, z
zeit ſtatt der Fackeln an öffentlichen Straſſen
daß ſie dem Pöbel zu den ausſchweifenden Na
gungen leuchteten. O du arme Heerde Jeſu,
uns dein Schickſal!

g. In dieſer nämlichen erſten römiſchen C
folgung fanden denn, was unvermeidlich war,
beyden Häupter der Chriſtengemeinde ihren
wozu ſich, wie die älteſte Kirchengeſchichte erze
eine eigene Veranlaſſung gefunden; wenn doch
wie Nero, noch eigener Gründe bedarf, um ein paar
mehr zu erwürgen. Paulus hatte durch den E
Predigtamtes eine von den Buhlerinnen, welch
lüſten des Nero dienten, zur Lebensänderung,
Bekenntniſſe des Chriſtenthumes bewogen; der
ret ſich ja um ſeine Beute, und zerreißet neben
auch den Hirten. Paulus, weil er das römiſche
hatte, und keines ſchimpflichen Todes hingericht
durfte, wurde enthauptet.

ihn der ernſtliche Zuruf des eifrigen Jüngers
chwindlichten Höhen herabgeſtürzt: der unglückli-
einer betrüglichen Größe brach im Sturz ſich
Beine; und der erzürnte Kaiſer, dem ein müſ-
uſpiel verdorben ward, rächte den Betrüger am
er Wahrheit: Petrus wurde gekreutziget.

vollendeten die beyden großen Apoſtel zu glei-
an gleichem Orte, und auf ähnliche Veranlaſ-
r auch in gleicher Geſinnung, getreu ihrem Be-
an ihr Ende, Gott, Menſchen und Wahrheit
allzufrühe für die Wünſche der jugendlich un-
Gemeinde Jeſu, beweint von Freunden und
en ſogar, die über ihre Geduld und Entſchloſ-
Leiden erſtaunten: ſie ſtarben, und die Kirche
e auf, und lebet noch bis auf den heutigen
riſten beweiſet das durch Wort und Werk, zum
an jene lieben heiligen Freunde Jeſu — Amen!

Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach P

zum öffentlichen Gebete um eine geſegnete Ae

Religioſität offenbart ſich als ächtes Vert Gott:

Irreligioſität hingegen als Mißtrauen gegen

Herr in deinem Namen will ich das Netz auswerfen. Luk. 5.

a. Wenn wir das abgeleſene Evangelium nur
ger Aufmerkſamkeit vernommen haben, ſo mu
wirklich auffallend geworden ſeyn, auf welchen
nen Wegen ſich Gott dem Menſchen offenbare;
natürliche kömmt da ſo ganz natürlich; ſo e
prunklos geht das zu — und eben hierin ließe
falls die göttliche Einwirkung ſpühren, eben
das Göttliche.

Der göttliche Religionsſtifter will zu ſein
Unternehmen einige Amtsgehilfen, die Er ſich
als Schüler ſelber bilden muß. Er ſucht die
die Auserleſenen unter der Menge. Er thut ſe
auf, Worte der Weisheit an Iſrael zu reden,
Hand auf, Werke der Barmherzigkeit auszuſpe

26*

n Lande bis ans Seeufer, alles will Ihm nahe der Raum zum Athemholen wird Ihm verküm- ſuchet Platz zu gewinnen.

paar Fiſcherkähne ſtehen am Geſtade; die Eigen- vie es ſcheint, nach vollendeter Arbeit zur Ruhe ickend, waſchen und lichten ſo eben ihre Netze. hatte auch ſie ein leiſer Zug ihres Herzens zu n Fremdling hingezogen. Dieſe arbeitſamen Leute, treuherzigen Mienen, ihrem geraden Weſen — h dem Herrn in die Augen; ſein Plan iſt ge- rade ſolche ehrenhafte biedere Leute kann Er in ligen Dienſte gebrauchen. Er will ihnen Gele- ben, Ihn, den weiſern beſſern Lehrer näher ken- nen. Er ſtieg hinein in Simons Schiflein, der Meiſter der Uebrigen, und bat ihn — o die le Würde! bat ihn, ein wenig vom Ufer abzu-

Dann ſetzte ſich der Lehrer und predigte — vom ites, der Menſchen Berufung, und dem Wege in Wort war Geiſt und Leben.

ne Lehrſchule, ein herrlicher Anblick! tiefe Stille n Gewäſſer, und auf dem Lande: ruhig und der Spiegel der See iſt das Antlitz und die göttlichen Rabi — und ſtill genießend, wie die Ackerland den Thau des Himmels einſauget, ru- Tauſende am Geſtade, das ihnen jetzt heiliger die Mauern von Synagogen und Tempel. Aber verſchlingen die Edlern in den Schifleins, ſchwe-

ausweiſen, eure Netze aus.“

Mit der Feyerlichkeit, die nur von dem hö
bewußtſeyn ausgeht, und unwiderſtehlich auf d
che Seele einwirkt, ſprach Ers; die Männer g
aufs Wort, und der Erfolg krönt ihren Gla
reichlich ſoll euer Fang auch künftig ausfallen
eure Netze im Weltmeere auswerfet, Menſche
ewigen Leben zu erbeuten.

Die glücklichen Fiſcher am See Geneſare
die Güte des Herrn, ſo ſchön war ihr Ve
ſein Wort. Gutgeſinnte Iſraeliten, voll ächte
tät, mußten ſie wohl ehevor geweſen ſeyn; ſo
zu guten Chriſten.

Wie unterſcheidet doch die wahre Religioſität
Vortheile von der falſchen, die wir auch Irr
nen können: ſo unterſcheiden ſich die Gemüther
Allzeit vertrauensvoll auf Gott, und muthig u
ſind die Einen, und natürlich die beſſern;
trauiſch, mißmüthig und unzufrieden ſind die
vermuthlich die ſchlechtern: dieſe haben wohl
gion, jene haben alles in ihrer Religioſität.

Sehr zweckmäßig, wenn wirs annehmen
ich heute über dieſen Gegenſtand im Namen

I. a. Menſchenkenntniß, ſo eine ſchwere
ſcheint, ſo iſt ſie in gewiſſen Verhältniſſen doc
leicht zu gewinnen: ob ein Menſch wirklich gu
nicht, läßt ſich alsbald erkennen; da darf nur

Bertrauen auf Gott, in ihrem guten Willen ge-
ächſten, in ihrem ſtillen Seelenfrieden. Je nun,
ſie allenfalls, wir habens doch kaum beſſer ver-
Gott iſt uns ja nichts ſchuldig; und wenn wir
ußer aller Schuld ſind, dann wirds auch bald
er werden.

en Sie mirs zugeben — Liebwertheſte! daß dieſe
rache nur keiner führen kann, der nicht Religion
igion nicht im Munde allein, ſondern in der
en Seele, im gebeſſerten Herzen? Ja das iſt
der Religioſität; ſie macht den Menſchen zufrie-
em, im tröſtlichen Vertrauen auf Gott, auf ſeine
die allwaltende, ſeine Weisheit, die allerkennende,
die allerbarmende, ſeine Macht die unbeſchränkte.

in deinem Namen, auf dein Wort, will ich,
ungenen Verſuche ungeachtet, gleichwohl meine
nals auswerfen, ſprach Simon; und er warf ſie
machte einen ſo reichlichen Fiſchzug, daß bey-
Netze zerriſſen, und die Schifflein geſunken wären.

ollen wirs näher prüfen ſein edles Vertrauen
Urſache, in ſeiner Wirkung: Ueberzeugung aus
rt hatte es erzeuget, werkthätige Ausführung
rzeugung hat es bewähret. Die Religioſität,
Simon den Unterricht des fremden Rabi aus
(den er heute das erſtemal ſah, ſo viel Gutes
t ſchon von ihm gehöret) heute vernommen,
n noch höhere und reinere Begriffe bey, von

Ihn vertrauen, [illegible] wunderbar errettet hat
und lebt auch jetzt noch für ſeine Welt. fü
Ihn ſuchen, iſt Er da, denen, die ſich Ihm
nähern, iſt Er überall nahe.

So war ſein Entſchluß gefaſſet: Herr au
will ich noch einmal mein Netz auswerfen; du
und die Meinen wir bedürfen der Speiſe, und
ſer tägliches Stücklein Brod mit Mühe in de
Elemente der weiten See; Du giebſt Nahrung
ſchenkinde aus Gewäſſer und Lüften, wie aus
der Erde.

c. Aus der tiefen Quelle Gotteswort,
kenntniß giebt, ſchöpfet Simon ſein Vertrauen
im Worte allein; im Werke vertrauet er, n
ſein Vertrauen: und ſo iſt die Wirkung ſo g
die Urſache. Sieh, ſprach er, (und that e
deinem Namen will ich meine Netze, die ſcho
waren, wieder auswerfen. — Wenn auch
dem Arbeitſamen noch ſo reichlich gefloſſen,
tigen Hoffen wieder aufgetrocknet iſt, wenn
facher Verſuch mißlungen; ein neuer Aufbli
ziehet neue Hoffnung auf den Ausharrenden
neue Kraft auf den Ermatteten: nur geſchwind
Kraft gut angewendet: wäre es auch oft mißl
mal kann es gelingen. Gott hilft, denen die
fen: Er hat ihn ja ſchon in offener Hand ſei
Er will nur, daß wir auch unſre Hand darnach
nicht dem, der die Arme muthlos in den S

) da kanns nimmer fehlen.

ℓ. Aber ohne Religioſität, ohne Kenntniß und Liebe
ohne den nähern Umgang mit Gott — da will
ch nichts gelingen. Da arbeitet der Menſch in
hinein, und nichts will verfangen, denn die Nacht
i der Seele, und der Menſch erſieht da ſeinen
rtheil nicht; er haſchet da immer nur nach dem
Gewinn, und umarmt einen betrüglichen leeren
Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und
fangen: da zeigen ſich dem Menſchen, wie die
ı Sterne in der Nacht, hundert kleine Vortheile
innſte; wie das Kind unverſtändig nach den ſchö-
rn oben, den glänzenden Edelſteinen, die Hände
treckt, als wollt es ſie nur leichthin vom nächtlichen
herunterlangen, ſo haſchet der Erdenſohn nach allen
rt Vortheilen, die ſich ihm anzubieten ſcheinen:
er ſie nicht im Namen Gottes zu ſuchen weiß,
allzeit ferne, und ihm unerreichbar, wie die hoch-
ngnen Sterne am Himmel dem unverſtändigen

heißt es wahrlich: Wir haben die ganze Nacht
und gerungen nach Licht und Leben, und nichts
Betrüglich, wie das Mondlicht, ſind die Hoff-
er Menſchen, wo ſie außer Gott nur aufs ver-
gerichtet ſind — nicht von Gotteskenntniß aus-
ht zum Mitwirken mit Gott heimkehren: kaum,
halbdunkle Mondlicht zu wachſen angefangen, iſts

den, und ſich mit blinden Hoffnungen einer gött
ſicht anheimſtellen, welche kein Hoſpital und kei
für Leute von geſunden Kräften und geraden G
im Erdenlande geſtiftet hat. Vermeſſentlich
Barmherzigkeit ſündigen alle diejenigen, welche
begehren, daß der Himmel ohne ihr Zuthun,
nach einer kurzen wenigen Berufsübung ſie ſpeiſe
kleiden, beherbergen ſoll.

Dieß blinde, unthätige unwürdige Zutrauen
denn, wie natürlich, nicht ſogleich, oder nie
finden kann, dann artet es mit einemmale in
aus, und es entſpringt aus dem leidenſchaftlich
eine neue größere Sünde, die Verzweiflung
Barmherzigkeit.

γ. Alle die Frevler unſrer Tage, welch
genug begehren, daß der Herr der Welt den Lau
jedesmal nach ihrem kleinlichen Privatintereſſe,
noch kleinlicheren Einſichten, heute ſo, morgen
leiten, umkehren und verunordnen ſoll — alle di
Frevler, welche da bey einer heranſtrömenden
beym Vorüberziehn eines dunklern Ungewitters,
vorenthaltnem Regen oder Sonnenſchein u. dgl.
Miene des Kritikers annehmen, und nun den g
regenten meiſtern, wo nicht gar auf Ihn zürn
heiligen Namen fluchen, Ihn läſtern dürfen — a
ſen Frevler unſrer Tage, die eine bittere Gälle
Willens über die Würde und Ehre der Mitmen
ſen, und weder geiſtlich noch weltliche Obrigkeit

muthigen Weſen — als daß es ihnen an dem
e, an der Religioſitåt; ſie kennen Gott nicht,
gen auch nicht, Ihn kennen zu lernen.
zion, ſey du uns das Eine, das Alle, wornach
ken, Reden, Handeln ſich richtet! Laßt uns
eil es noch Tag iſt, weil die Gnadenſonne der
ffenbahrung noch in unſrer Seele ſtrahlt; nicht
acht, im eiteln Vertrauen auf uns ſelbſt, im
n Zumuthen fremder menſchlicher Unterſtützung —
demuthvollen Gebrauche unſrer Kråfte, die uns
ben und erhalten wolle, im beſcheidenen Anſu-
ie Beyhilfe unſrer Mitmenſchen, die wir einan-
ſt des Tages tragen helfen ſollen — und vor
dem hellen und herzlichen Hinblick auf Gottes
gütige Weltregierung wollen wir mit Simon
treuen Gefåhrten, dem edlen Joannes und
unſre Netze auswerfen, unſre Berufsgeſchåfte voll-
b wir dann zeitlichen Nutzen auffiſchen werden,
ungewiß und gleichgiltig: o wenn wir nur
und Tugend in unſre Netze bringen, und wenn
nur in unſerm Berufe uns treu befindet! Amen!

LIII.

Predigt.

Am fünften Sonntag nach Pfingſ

Wahre Gerechtigkeit and wahre Religioſit
ſicher ihrer Natur nach untrennbar.
Der rechtſchaffene Mann und der from
ſind ſich zunächſt verwandt.

Alsdann magſt du kommen, und deine Gabe opfern. Matth.

Der Text des Sonntags-Evangeliums iſt nur
Bruchſtück von der geiſtreichen Bergpredigt:
weil ſie der Herr in einer Berggegend an der
ſareth gehalten; bald nach der Annahme ſeiner
ger, der erſte vollſtändigere Sittenunterricht,
neuaufgeſtandene Lehrer vor einer großen Verſa
Volkes vortrug: Sein erſtes Erſcheinen hatte
von allen Orten her einen Anhang zugezogen,
volkreichen Paläſtina, (wo nach Flavius Joſe
wohlbeglaubigten jüdiſchen Geſchichtſchreiber)
eine Ortſchaft dicht an die andere ſtieß, und
wo nur etwa ihrer 12 bis 15 Tauſende wo

n unmittelbar Aufſtand gegen das Römerjoch,
Reformation in der Landesreligion dem Volke
vortrug, der durfte ungehindert im Tempel und
zogen, in Städten und auf dem Lande, an den
en oder in den entlegenen ſyriſchen oder arabi=
iſteneyen ſeine Religions= und Sittenlehre ver=

---

an Zuhörern konnte es dort keinem Redner feh=
ein Volk von Natur aus ſo lehrbegierig und re=
nt war, wie das altgläubige Volk Iſrael. Daß
r übrigens, der den Volksſinn kannte, und ihm
bald einen zahlreichen Anhang gewinnet, iſt
t zu verwundern; daß aber der Lehrer von Na=
welcher gerade das Gegentheil von dem vortrug,
t dem Volke wohlgefällt, Er, der einem zum
geneigtem Volke vom geduldigen Laſttragen, der
lke, das an ſeinem äußern Religions=Zeremo=
tet, nur von Gottesanbetung im Geiſte prediget,
ſich überall alſobald einen ſo großen Anhang ver=
das erſcheinet wirklich wunderbar, und deutet da
ein höheres Wirken.

folgte Ihm, alſo ſchließt das 4te Kap. bey
ine große Menge Volkes nach, aus Galiläa und
Städten, aus Judäa und Jeruſalem, und den
jenſeits des Jordanes.“ Wie nun Jeſus die Volks=
(der Anfang des 5ten Kap.) zoh Er hinan auf
g, und ſeine Jünger mit Ihm; in ihrem from=
ſe ſetzte Er ſich nieder, und Er öffnete ſeinen
nd Er lehrte — die ſogenannten acht Seeligkei=

nicht groͤßer ſeyn wird, als die nach phariſ
rabiniſchen Grundſaͤtzen, dann werdet ihr in da
reich nicht eingehn.“ Und ſo ein Wort mach
Vorwelt einen wirkſamen Eindruck.

Das mußte ein ſehr relioͤſes Volk ſeyn.

Religioͤs im hohen Grade — mag eben
welt nicht mehr heißen: ſie begnuͤget ſich vi
einem anderslautenden Ehrennamen: Ein re
Mann, das klingt ſtattlicher, als das: Ei
(religioͤſer) Mann.

Nur eine Frage ſey mir erlaubt:

Giebt es wohl irgendwo Rechtſchaffenheit
Gerechtigkeit, ohne Gewiſſenhaftigkeit in Relig
ohne Religioſitaͤt?

Wahrlich, der rechtſchaffene Mann, un
Chriſt ſind unter ſich zunaͤchſt verwandt.

Wollen Sie uͤber dieſen Gegenſtand, zu
leuchtung des Sonntags-Evangeliums, etwas
nehmen, ich trage es Ihnen vor im Namen
chen Lehrers Jeſus!

I. Die Buͤrger von der Zunft Levi, und
ſtadt, und die altglaͤubigen Einwohner des h
des ſcheinen vielfaͤltig darin ganz ihrer eigene
geweſen zu ſeyn, daß ſie wohl gar an eine
ohne Rechtſchaffenheit glaubten; daß ſie ſich
ten blos durch das gewiſſenhafte Beobachten
gions-Kultus, und im buͤrgerlichen und haͤusl
ſich dann jedes Unrecht leicht verziehen, in de

n die Phariſäer im Wohlbehagen. ihrer Schein=
it, zum Exempel, wie dort im 15ten Kap. bey
i leſen iſt, den Herrn tadelnd angehn: daß
ger die alte religiöſe Satzung übertreten, und
geſetzliche Händwaſchung zu Tiſche gehn; dann
der weiſe Lehrer: „Warum doch übertretet
gar die Gebote Gottes, '.n eurer Satzungen
Da ihr euch kein Gewiſſen daraus machet, Va=
Mutter alterſchwach in Kummer verſchmachten zu
deß ihr eure Gabe zum Altare bringt. „Ein bö=
recheriſches Geſchlecht (Matth. 16.) erfand ſich
ley leicht zu befolgende Menſchenſatzungen, um
den beſchwerlichern Gottes=Gebothen loszuſagen.
les gewiſſenloſe Geſchlecht ſich dann noch mit
ukeit brüſtet, wegen eines wöchentlichen zweymaa=
ens, und nun deſto rangſüchtiger bey Gaſtmalen
und unter dem Schein vieler Gebete den
und Waiſen ihr Vermögen ausſauget — wenn
iden Grabmäler, (wo jedes edlere menſchliche
ngſt verſtorben, vergraben liegt mit jedem edlern
wenn ſie von außen, wie der Marmor an ei=
mal, fein abgeſchliffen, und glänzend herſehen,
aber auch ſteinhart, gefühllos gegen Gottes=
ſchenliebe, und wie die Grabſtätten, hinter einer
Außenſeite nun gleichwohl nichts als Fäulniß
der ſind — wenn die Heuchler mit ſcheinbarer
eit jede Kleinigkeit ihrer Gärten, Kümmel und
verzehenten an den Tempel, und dagegen den
Gottestempel an ihrem beſſern Mitmenſchen

tåt, dort wo keine Rechtſchaffenheit iſt!
Abſcheu hat der Himmel gegen ſolche Religio
welche den eitelu Klang für die paare Münze
kaufen ſich den Fluch ſtatt des Seegens ein:
des Erzt ſind ihre Lippen, die einen leeren T
geben, dort, wo keine Liebe und Andacht
ſpricht. Die großen Gebetbücher und die breit
tel — ſie beten nicht, ſie betrachten nicht; d
tige Kleiderſchnitt, und die Franzen und Quaſte
riſåer-Kleide, ſie heiligen nicht, und bedecke
Menge der Sünden: das Lammsfell iſt zu ſc
den wilden Råuber fremder Ehre, Tugend,
den reißenden Wolf zu verhühlen: der Allſehen
ins Verborgeue ſchauet, dringt auch durch die
ken der unreinen Opferflamme hindurch, und
ter den Liebloſen, heilloſeu Kain: da er den
ſtechen will, iſt er gerichtet, eben wie er ſein
Opfer entrichtet. „Geh hin, alſo ſprichts
und reinige dich vorerſt von jedem Unrecht;
du kommen, und opfern deiue Gabe.“

II. Alſo, ohne Rechtſchaffenheit keine
Aber vielleicht eine Rechtſchaffenheit ohne Rel

Die Niedertråchtigkeit des Aberglaubens h
rechtlichen Mann ſo ſehr mit Abſcheu ei
daß er noch gar auf das Entgegengeſetzte verf
Er ſchauet den Heuchlern in ihr falſches Spi
Verwerfliche daran veranlaßet ihn, die Heuchle

und es geltend zu machen; das liegt doch ſchon
begriff ſelber — Recht — ſchaffen: das Rechte
ffen, es aus der eignen Willenskraft gleichſam
fen.

iſt ja alles recht edel, groß und gut gedacht
n Erdbürger; und um alſo zu denken und zu
ſollte es nun weiters gar keiner Anhänglichkeit
eligion mehr bedürfen, oder man ſoll doch, wenn
Kern davon innen hat, ohne Gewiſſens-Stru-
ſchaale wegwerfen dürfen?

eine Bedenklichkeit: was halten wir dafür, z. E.
en da ein paar rechtliche Männer, beyde von
Einſicht des Wahren und Guten, beyde thätig
einnutzen, wie es ſcheint, und ordentlich in Be-
hres Hausweſens und ihrer Berufsgeſchäfte: nur
ren ſie verſchiedener Sitte; der Eine von ihnen
nun ganz und gar nicht unter ſeiner Würde,
igneten Zeiten ſich die Muße zu nehmen, um
dern ordentlichen Mitbürgern ſich im heiligen
auſe einzufinden, und den öffentlichen Kultus
igem Anſtand mitzumachen; ſo wie er auch gerne
ſeinem häuslichen Zirkel ſeine täglichen Reli-
te vornimmt, und bey Arbeit, Genuß und Ruhe
zweckmäßigen Hausandacht dem höchſten Ober-
ldiget. Was denn aber Alles ſein angeſehener
ganz überflüſſig finden will; bey ihm heißts nur:
e Schuldigkeit, und niemand Unrecht, und Gutes
wo dich die Gelegenheit auffodert — das iſt
Gottesdienſt.

gung, nach dem erſten mißlungenen Verſuch,
mit ſeiner ſtolzen Erklärung herausgehn: Nu
es gut gemeynt, habe das Meine ſchon getha
bin ich nichts mehr ſchuldig. Damit zieht ſi
große Patriote in die kleinen Schlupfwinkel ſ
liebe zurücke.

Der religiöſe Mann, der z. B. das h
der Chriſtenheit von Zeit zu Zeit mit Geiſ
und Herzenstheilnahme beachtet, wird in der
an den großmüthig Selbſtgeopferten bald die
ſeiner Trägheit, Aneiferung ſeiner Muthloſig
kung ſeiner Gebrechlichkeit finden; er wird ſic
Jeſu einprägen: Arbeite, kämpfe, dulde! w
im Guten, der iſt gut. Gottes Wort, das
holt ans Ohr und Herz ergieng, mahnet, w
ruhigt ihn zur rechten Zeit, und der zutra
gang mit Gott läßt ihn allzeit die Nähe d
und des Helfers in ſtiller Ehrfurcht, in ſtille
ahnen und genießen.

Der Selbſtgenugſame iſt ſich ja ſicher
ſo lang — da Alles ohne Mühe und Gefahr
und Willen geht: aber wie das Glück, das t
ihm ſich abwendet, an wen wendet er ſich
die Stütze ſeiner Rechtſchaffenheit, der W
rein guten Grundſätze, der Beyſtänder zur B
Gott iſt ihm fremd geworden: die chriſtlichen
die Prieſter der geheimen Religionshilfen ſ
unnützes Volk: die Mitmenſchen ſind rathlos
wie er ſelber; der Zeitgeiſt ſtürmt gegen ih

heillos werden. Selbſt die Heilesmittel der Re=
e langverſchmähten, werden am Ende nicht ſon=
hr anſchlagen. Ohne Religioſität, ohne Anhäng=
die religiöſen Lehren und Uebungen, keine
ſenheit auf die Dauer.

der rechtſchaffene Chriſt iſt für Rechtſchaffen=
ihm iſt heilig die Pflicht, und Seeligkeit die
füllung. Seelig iſt er, ſich ſelbſt als arm im
nnend; er ſucht Bereicherung ſeiner Geiſtesar=
en Grundlehren vom Himmelreich. Seelig fühlt
wo bey ſeinen rechtſchaffenſten Geſinnungen und
n er von den Menſchen mißkannt nur Undank
lgung gewinnet; ſein Gewinnſt iſt die Uebung
ftmuth. Seelig fühlt er ſich auch zur Zeit der
Trauer; denn er denket an das Getröſtetwerden
: ſeelig fühlt er ſich in ſeinem Verlangen nach
ttender Gerechtigkeit, welche die Hungernden und
erlabet. Seelig fühlt er ſich im Erbarmen,
mit leidenden Brüdern; er fühlt, daß es im
en wohlthätigeren Genuß gebe, als den, wohl=
Thränen trocknen, Seufzer ſtillen. Seelig fühlt
ſeines Herzens Reinigkeit; der Allſeegnende
m allzeit vor Augen, der Menſchenvater, der
n giebt; darum lebt er friedſam mit Gottes

iſt die Religioſität, (mit dem Worte Jeſu, eben
5ten Kap. bey Matth. zu reden) das Salz
ſie macht wie dieſes jeden Lebensgenuß erſt
ackhaft und gedeihlich. Wo dieſes Salz ſeine

Religionsgeſetzgebung aufzuheben, ſondern ſelbe
füllen; was denn einzig nur Ihm überflüſſig ſe
Chriſt, habe du chriſtliche Rechtſchaffenheit un
che Religioſität dazu: ſey du zu Hauſe und
Markte ein gewiſſenhafter Mann; und wenn
Bürgerpflicht gethan haſt, dann komm und o
noch deine Gabe auf dem Altare; das drückt de
ſchaffenheit ein heiliges Siegel auf. Amen!

---

den ſechsten Sonntag nach Pfingſten.

das ächte Vertrauen auf Gott, hiemit leben- Religioſität in uns zu fördern, giebt uns heilige Schrift, da ſie den großen Weltre- en uns darſtellet, als unſern allgemeinen Brod- r, dem wir uns in Liebe ganz heimſtellen en.

it des Volkes. Mark. 8.

Vertrauen auf Gott war jüngſthin die Rede; er- war es uns zu bemerken, wie alle Guten mit Seele auf Gott vertraun in jeder Noth: traurig enan die Bemerkung, wie bey einigen das böſe ſich zumal in trüben Stunden ſo leicht als Miß- gen Gott, als Unmuth und Mißmuth ankündiget. ſem letztern, einem gefährlichen Uebel vorzubeu- ten wir ja ſorgfältig Alles hervorſuchen, was je- Vertrauen in der Menſchenſeele mehren und kann.

Die Quelle alles Vertrauens iſt die Liebe; was iebe in uns nähret, vermehret auch das Vertrauen.

men an dem Ausfluß ſeiner Güte gleichwohl
rung des innern Gefühles an uns hervorbri
edlere uneigennützige Hochachtung, welche un
tung hinreißt, machet nicht ſo faſt weich,
ſtark und muthvoll, indem ſie dem Geber lieben
auch abgeſehen von der Gabe.

Die Liebe aus Zuneigung iſt abhängig n
Gabe, deren Genuß eine Begierde nach dem
aufregen muß: ſie iſt demnach veränderlich; i
im Sonnenſchein des Gottes Seegens gedeih
Lebensſtürmen hingegen, die unvermeidlich kom
wieder zergehet: ſie iſt demnach nicht ewig,
Gottes-Liebe ſeyn ſoll: was zu ſeiner Lebensſ
licher Nahrung bedarf, iſt zeitlich.

Die Liebe aus Hochachtung allein iſt ewi
iſt unabhängig von allem Zeitlichen, auklebend
Geiſtigen, nicht den Gütern, ſondern der G
ſeiner Perſönlichkeit: dieſe allein iſt ewig,
dem ewigen Urquell aller reinen Güte, das i
ligkeit, ewig unerſchöpfliche Nahrung zieht.

b. Dieß alles, ſo erhaben es lautet, (den
man anders, als Erhabenes vom Allerhöchſt
iſt nun gleichwohl wenigſtens doch jedem Na
ganz begreiflich. Aber die Frage iſt: Wie
Menſch, der irdiſche, der ſinnliche, zu dieſer p
himmliſchen Hochachtung gegen die göttliche H

e Menſchheit: alſo den anbetungswürdigen auch
benswerth.

ie Liebenswürdigkeit, welche ewig unveränderlich
ner Perſönlichkeit ſo zu ſagen einverleibet iſt, und
ſen Herrn der Welt uns liebreich darſtellt — Er
uns, was Er wolle — Er gebe, oder nehme,
der züchtige, er gebe uns Tod oder Leben.

s zu dieſem höhern Grad von Liebe zu Gott,
riſten, ſollen und möchten wir uns gerne erſchwin-
wie ſeelig iſt das Geſchöpf, welches ſeinen Schö-
dieſem höhern Lichte ſchauet!

dieſem Grad von unbedingtem Vertrauen auf
ich, durch Gottes Gnade Lehrer dieſer heili-
neinde, ihnen hinaufhelfen. Meiner menſchlichen
t mir bewußt, ſehe ich mich vielbekümmert um
nd einem Hilfsmittel, welches unſrer allſeitigen
heit aufhelfen dürfte. Nun in Gottes Namen!
wir nur wieder unſre Zuflucht zum lieben Got-
in heiligen Schriften: wie im alten, ſo im neuen
te leſen wir ſo viele ſchöne Proben von des groſ-
es Väterlichkeit gegen ſeine Menſchenkinder.

llen wir uns heute etwa nur ein paar davon
rung unſrer Gottesliebe, unſers Vertrauens auf
heben? Vernehmen Sie mich im Namen Jeſu!

Oefters ſchon war die Frage unter den Gottes-
die ſich aber hierin nur als Menſchenkinder aus-
— Wo nehmen wir Brod in dieſer Einöde?

manchmal.

a. So ein edel großer Gottvertrauende der Geſetzgeber des alten Teſtamentes, jener allen bekannt, von vielen aber noch lange ni dienſt gewürdigt. Jämmerlich gedrückt unter Szepter der egyptiſchen Frohnvögte, welc ſchwächen und gänzlich entkräften wollten, nicht gegen ihre ſchreiende Ungerechtigkeit em ſo ſah der edle Mann ſeine Landesleute: es des Volkes; und weil nicht etwa blos Lieb herzigkeit ihn beſeelte, ſondern die ſtarkmüthi che der Geiſt Gottes einflößet, unternahm Geſchäft, dieß arme Volk zu befreyen.

Durch die Landplagen, welche ſelbſt da Austreten des Nil=Flußes faſt alljährig mit über Egypten herführet, und dieß flache La ten in einen unermeſſenen Sumpf, die Geb allerley ſchädlichem und beſchwerlichen Unziefe und die Luft weit umher vergiftet — durch plagen wußte der menſchenkundige Moſes da ſche uud ſtolze Herz des großen Pharao dahin daß Iſrael aus ſeinen Sklavenbanden entlaſſe wollte es in das Land ſeiner Väter, ins La heit und des Ueberflußes heimführen.

b. Doch da ſtand ihnen das Meer mit baren Tiefe im Wege. Gottes weiſer Rath resführer: er benützet den Zeitpunkt des zu

urückeilenden Wellen bilden zwiſchen ihnen und dem
den egyptiſchen Kriegsheer eine unüberwindliche
die blutdürſtigen Verfolger erſäufet ihre Wuth
luthen.

ch jenſeits befindet das arme kaum errettete Volk
in einer neuen Noth; eine weite Wüſte, ein Land
Menſchen, von Heerden, von Bäumen und Pflan-
nimmt die hungernd und dürſtenden Schaaren
undlich auf, eine ſchreckliche Herberge, nur um ſo
er, je geräumiger ſie iſt; denn viele Tagesreiſen
en Wanderer nur mit Noth an das jenſeitige Ende
üſte.

„Woher Brod nehmen, hier in den Wüſteneyen?
nd vor Hunger, lechzend vom Durſt ſehnet das
lbverzweifelnd ſich in ſein Sklavenjoch zurücke,
kaum abgeſchüttelt war: Denn es iſt uns beſſer,
dort jedes Leiden dulden, als daß wir hier Hun-
en; mit Weib und Kinde jeder Noth preis gege-
beklagete da ſo mancher gutgeſinnte Abkömmling
und Josephs. O Elend! wenn das Kind rufet;
b mir einen Biſſen Brod, und der Vater hat ſel-
s — wenn die Mutter den Säugling an ihrer
ie das Laub am auftrocknenden Baum, verwel-
O wie viel Wehe iſt zu jeder Zeit ſchon über
nſchengeſchlecht gekommen: auch wir haben eini-
nie das Aeußerſte erfahren. — Doch Der Iſrael
ward auch allemal unſer Retter — Er wars und

Dinge.

Die trockene Sandwüſte hat glühende Lüf
Bächlein, keinen Quell, den unleidlichen Durſt zu
in den felſigten Gebirgsgegenden hat der groß
ſeine Waſſerkunſtwerke erbanet — Moſes ſch
Felſen hin, es berſtet der Fels, und ein reicher
kühlendem Labſal ergießt ſich ins Thal der Zäh
ſtenden werden gekränket. Jedoch der ſchreck
ſchwebte in Todesſtille noch über das nächtlich
die Gezelte Jſraels; da erhob ſich ein gelinde
Lüfte, aus dem waldigterm Theil der arabiſ
wo die Mannaſtaude vielfältig ihr ſüſſes meh
ausduftet, wird es wie Schneeflocken daherg
reichen Vorraths entladet die beſchwerte Lu
Jſraels Feldlager — tauſend Hände ſammel
den weichen Teig zu kleinen Broden, welche
eine geſunde Nahrung geben. Und jeden M
die nämliche Seegenswolke, und leget ihren
Thau auf die Erde. So errettet Gott der g
ter die Tauſende in der Wüſte vom Hungerto
bet neu ihr hinſtrebendes Vertrauen, und friſ
bis ſie einziehn ins Land Chanaan, das vo
Honig (vom Seegen der Heerden und der
überfließt.

II. „Mich erbarmet des Volkes, ſprach
ſpäter der Geſetzgeber des neuen Bundes, Je
des ewigen Vaters, in ſeinem ſtarken Ver

ſelbſt bis in die unwirthbare Wüſte, wo Hunger
rſt und jedes Ungemach Allen drohete. Jenſeits
e Geneſareth in den öden Gegenden des Gebirges
, das Land Magedan, von einigen auch Dalmanutha
, lag ein unkultivirtes Land, höchſtens nur zu
den beſtimmt — nahrungsleer für den Menſchen,
rs nicht anbauet; dahin hatte der Herr, um der
eit und der Seelenruhe willen, ſich zurückgezogen.
ſcha-Feſt, zum Andenken der Erlöſung Iſraels aus
tiſchen Sklaverey, war nahe, alles Volk in Iſrael
egung, zum Feſt in die Tempelſtadt zu reiſen.
feſtlicher Genuß war ihnen das Wort des göttlichen
im hohen Wohlbehagen an dieſer geiſtlichen Nah-
tten die Lehrbegierigen ihrer körperlichen Bedürft-
ganz und gar vergeſſen. So wahr iſts: „Der
lebt nicht vom Brod allein, ſondern von einem
orte, das aus göttlichem Munde ausgeht.“ Dieſe
bey ihrem ſeltenen Edelſinn, verdienten, daß die
ſelber unmittelbar ſich ihrer annahm.

„Ich erbarme mich des Volkes — ſchon drey Ta-
n dieſe guten Leute bey mir aus; ihr Mundvorrath
rein aufgezehrt: wenn ich ſie ungeſpeiſet heute noch
wegſchicke, wie werden ſie das weitentfernte men-
ohnte Land erreichen; viele müßten ohnmächtig
Wege vergehn!“ Wo aber werden wir Speiſe
n hier in der Wildniß, auf weiter Haide; alſo
oll Mitleid die guten Jünger, uneingedenk der wohl-
Wirkſamkeit ihres beſten Meiſters: der dort in Chana

nung auf ihren guten Gott.

Wie, wenn Gott der Menſchen vergeſſen
dieſe gerne ſein vergeſſen? Doch Ihn erbarme
nicht immer, weil ſie ſein Erbarmen verdie
weil ſie es bedürftig iſt; ſie würden ja am Weg
ten. O der kleine Reſt des kümmerlichen Erſp
ärmlichen Verdienſtes, wie würde er zulangen
So etwa ſieben Stück Brod und ein paar Fiſ
vier oder fünf Tauſende? Jeder Tag will
nicht jeder bringt Verdienſt: da weinen die
Brod, die Kinder groß und klein, alle Gottes
die würdigen nur wenige, viele der unverſ
wo werden wir morgen, in den kommenden Ta
Brod hernehmen hier in der Wüſte, wo Gotte
nimmer zeigen will?

γ. „O ihr Kleingläubigen — ſo lang
haltet — ſprach Gottes Sohn im Namen ſe
hat es euch wohl je woran gefehlet?“ So ha
mit Ihm, und ſeinem und unſern Vater,
unbedingten Vertrauen; tief ſeys uns ins Her
Wir mit Gott, und Gott mit uns. Da erw
Brodkorb, und iſt doch immer voll; der S
ins Haus, man weiß nicht wie, wohl abe
mehret ſich der Vorrath unter den Händen
men, der dankbar-genießenden. Du — ja
der ſeine Hand aufthut, und alle Geſchöpfe
ſeinem Seegen. Die Armen eſſen, und werd
loben den Geber aller guten Gaben, und

ial und hundertmal mit Brod in der Noth geſpei-
— Er wird (o kindlich flehen, hoffen, vertrauen
f Gottes Vatergüte) Er wird auch uns nicht ver-
aſſen in dieſen unſern Zeiten — noch blühet und
in Seegen heran, er nahet uns — wollen wir
verdienen ſuchen, ehe wir ihn einärndten —
n! wodurch? durch ſchuldloſen kindlichen Wandel,
dlich liebende Geſinnung, durch ein ſtarkes Zu-
uf eine Macht, die, über alles erhaben, in der
h den Guten annähert — Amen!

Auf den ſiebenten Sonntag nach P

Die Heucheley iſt der Tod der Religioſität: im Menſchen die Luſt und die Kraf wahren Gottesdienſt, und dem heiligen Menſchheit.

Hütet euch vor den falſchen Propheten. Matth. 7.

Was das Sonntags = Evangelium uns ange nur wieder ein Theil von der ſchönen Bergp che der heilige Evangeliſt Matthäus uns in teln aufbehalten hat; das 5te enthält den erſte den zweyten, das 7te den dritten Theil dieſe gen Lehrvortrages. Es kann meinen chriſtlich nicht unangenehm ſeyn, wenn ich zur Einlei heutigen chriſtlichen Lehrvortrag den Inhalt j haften Vortrages Jeſu zur kurzen Ueberſicht

In der erſten Abtheilung nimmt der vorerſt die Seeligkeit des Reiches Gottes, i mit dem Glück der Weltkinder, ſeinen freundli gern anzukünden: ſeinen neugewonnenen Jü Er ihren Seeligkeitsgenuß in ihrer Armut, Duldſamkeit im Leiden. Demnächſt deutet

wie er gegen Gott in der Anbetung, gegen die
ſchen in der Wohlthätigkeit, gegen ſich ſelbſt in
haltſamkeit ſich zu benehmen habe; wie er in der
Erleuchtung ſtets vor Allem nach dem ſtreben ſoll,
n iſt.

gäbe denn das 7te Kapitel, aus welchem der
Sonntags-Text entnommen iſt, gleichſam den Be-
die Nutzanwendung dieſes Lehrvortrages aus dem
des Lehrers von Nazareth. Die falſche Gerech-
er jüdiſchen Volkslehrer wird als Gegenmuſter zur
g aufgeſtellt, und als Wahrzeichen einer ſchlechten
werden die ſchlechten Früchte angedeutet, die ſie,
uchler, bringen.

s iſt der wunderbar-reichhaltige, zuſammenhängen-
hlgeordnete Unterricht des Herrn, ſo wie der hei-
angeliſt uns denſelben aufgezeichnet hat: wie
ich, daß meine lieben Zuhörer nur den vollſtän-
ext des neuen Teſtamentes ſelber daheim nachle-
ten; das Ganze müßte ihnen erſt recht vielen Ge-
ſchaffen!

deſſen wollen wir thun, was wir für einsweilen
und den Text des Sonntags-Evangeliums, an-
t auf unſere zuſammenhängenden ſittlichen Betrach-
im Zuſammenhange mit dem übrigen Text des
apitels vortragen, erklären, und auf unſern Be-
d Faſſungskreis anwenden.

ber die Heucheley in der Religion iſt noch ein
achzutragen; dieß iſt mein Vortrag:

I. Was dem Herrn, der die Sanftmuth ſelber iſt, wirklich unausſtehlich ward an ei Theil der jüdiſchen Gelehrten und Frommen, w cheley; ihr Tändeln mit einem ſcheinguten und nebenan ihr Bemänteln eines wirklich Bö digen: darüber beſtraft Er dieſe Leute unverh vor warnt Er das Volk auf das ſorgfältigſte: ſelber die harten Urtheile gegen den Mitme lobet Kap. 7. V. 1, ſo kann Er doch nicht bitter tadeln die verkehrte Sitte jener blinden welche ſich, und das Volk mit ihnen in die Gr

Ja wahrlich, die Heucheley iſt der Tod ren Religioſität; wie dieſe zum Leben, ſo füh Tode: ſie macht, daß in dem Menſchen vore zum Dienſte der Gottes = und Menſchenliebe e Luſt zum wahren Gottesdienſte.

a. Wenn es der Herr jenen Scheinheilige wurf macht, daß ſie ſo gerne an allen Ecken ſen ihre Gebete herſagen, ſo kömmt es uns Sinne, daß eben dieſe Männer für ihre la und breiten Denkzettel ſich mit dem letzten der Wittwen und Waiſen bezahlen ließen: O zahltes Gebet! wenn erſt der Klang der klinge die Luſt zum Beten und Gott = dienen erwecken giebt es ja ſicher nichts, als einen Lippendie leeren Schall vom tönenden Erzt. Da möge dem 21ſten Vers dieſes Kapitels, ſprechen früh und ſpät ihr eintöniges: „Herr — Her

ſtatt den etwas mühezeeligen ſchmalen Weg in
ekämpfung zu wandeln, gehen ſie lieber auf der
Heeresſtraſſe, wenn auch zum Verderben V. 13;
ſie da noch vom Breiten zu zehren finden, vom
uben der Menge, und von dem Titel-Verdienſt
en anererbten Rechtgläubigkeit,. gelüſten ſie ſchon
ht nach dem kümmerlichen Erwerb der Kinder Got-
e nur in Furcht und Zittern ihr Heil wirken.

. Ohne Luſt zum Gottesdienſte, ſind ſie gewiß all-
luſtig zum Dienſte der Menſchheit. Wer den Va-
t kennet, der kennt ja nur ſicher auch die Kinder
Splitterrichter gegen den Mitmenſchen, ſcharfſe-
inen Tadel, verblendet allzeit gegen ſein Gutes,
ja niemals dazu gelaunet, der Menſchheit irgend
wahren weſentlichen Dienſt zu leiſten; den Beſſern
n ſie, den Gleichen haſſen ſie, den Mindern ver-
ſie: und wo ſie etwa, um Figur zu machen, in
ßen Opferkaſten der Gemeinnoth irgend ein ſtattli-
lmoſen fallen laſſen, da muß die Poſaune ſchon
en einhertönen, ihre Tugend blähet ſie auf, und
en ſich außer Athem: wo ſie auch, vom Religions-
nd Patriotismus mächtig angeſpornt, nun in der
Laufbahn mit nach dem Preis der Menſchenret-
nnen, da iſt ihnen allzeit der große Balken vorm
hinderlich; vor lauter Selbſtliebe ſehen ſie ja das
r Menſchenliebe nicht, und der Eigennutz iſt ihnen
u nahe bey der Hand, als daß ſie noch Luſt hätten,
ins noch für den Gemeinnutzen zu wagen.

ja gewiß auch keine Kraft.

α. Das unbenützte Talent verfault
Schweißtuch in der Erde, und der ungebra
verroſtet in der Tenne. Wer nicht ſeine Luſt
Herrn von Jugend auf, der wird ja nimme
kommen, Ihm weſentlich zu dienen. Der He
mit dem Schein ſeiner Andacht vorerſt die
demnächſt ſich ſelber täuſchen konnte, wird
mals die Mühe geben, vor Gott wirklich zu
er nun einmal, mit ſo viel Gemächlichkeit u
vor den Menſchen ſcheinen konnte. Er weiß
daß er mit Firniß und Dunſt, und Rauchwe
des Allſehenden nicht blenden kann; aber der
nun nichts hat, als ſein Schaugericht, de
treuloſen Verſchwender des fremden Gutes
um vom Himmel in Demuth ſich unverdien
erbetteln, und zu träge und ſchwächlich, u
und zu bauen nach dem Himmelsſeegen, n
noch anders, als heucheln und fortheucheln,
währet. Gute Werke ſoll er hervorbringen,
ken der wahren Religioſität, die mit Gott fü
heit arbeitet, kämpfet, duldet, ſchaffet u
Wie — ſollt man etwa (V. 16.) Traub
Dorngebüſchen, oder Feigen von den Düſteln
Ein guter Baum bringt gute Früchte; die K
ten iſt in ſeinem Innern; in gutem Grund
zelt, ſucht er ſeine Nahrung in tiefer Erde,
Lüften des Himmels. Des Heuchlers Seele

eine größere Unternehmung für Menſchen=
n; da iſt nur allzeit der reißende Wolf un=
ein wehrloſes Schaaf erſcheinet da, wo die
zu vertheidigen, die gefährdende Unſchuld
der unterdrückte Arme zu beſchützen, der
retten ſeyn will: wo denn aber Beute zu
inn zu erhaſchen, ein Genuß zu erobern iſt,
Wolf die ſcharfen Klauen aus dem Lamms=
und dem Heuchler entgeht im Heißhunger
Gut ſelbſt die letzte ſeiner Kräfte, das Ver=
Weile noch ſoviel in ſich zu halten, um
erſtellen: der Dornbuſch und die Diſtel wei=
bar ihre bösartige Natur, die nur verwun=
keine Wunde heilen kann. Da in dem treu=
iſt das Grab der menſchlichen Gefühle, der
rlichkeit. Und, was das größte Unglück
f den alten, in ſeiner Bösartigkeit verhärte=
tamm läßt ſich nun auch kein edlers Zweig,
ensbaume der Gottes = und Menſchenliebe
nehr hinaufpflanzen: da verdorret Alles, wo
ine Kraft, im Aeußern kein weicher guter
nzutreffen iſt. Der es allzeit falſch meynte
elt, trauet auch dieſer keine Aufrichtigkeit
hilft nicht; und ihm iſts auch nicht zu hel=
euch vor den Heuchlern; an ihren Früchten
erkennen.

n Schlußwort der Bergpredigt, ſchließe ich
inen Predigt=Vortrag:

thörichten
den San
ſen auf
ſein Ru

Sc
migkeit,
Glückes;
keine Kra
Luſt, ſich
noch Menſ
Amen!

thörichter Menſch, der eine luftige Wohnung
den Sand hingebauet; kleine Widerwärtigkeiten
ſen auf ihn andringen, da zergeht ſeine Herrlichk
ſein Ruin wird vollſtändig (V. 27.).

So iſt die Heucheley nicht blos der Tod all
migkeit, ſondern auch das Grab alles Seeg
Glückes; der Heuchler gräbt ſich ſelbſt ſeine Gru
keine Kraft iſt in ihm, ſich ſelber zu retten, a
Luſt, ſich retten zu laſſen: keine Rettung weder
noch Menſchen; er hat ſich um Keines verdient
Amen!

Predigt.

achten Sonntag nach Pfingſten.

n Gott erkennet ſich die ganze Menſchen=
ſt, das iſt die Baſis eines Reiches Got=
glücklich auserleſenen bekennen ſich auch
iezu, als Gott angehörig:
h eine Kirche Gottes.
eeignete religiöſe Anſtalt
nigung mit Gott und allem Göttlichen.

ewigen Wohnungen aufnehmen. Luk. 16.

ſerm dießjährigen Kirchweihfeſte haben wir
5 Predigten blos von dem Einen reichhalti=
nde, von der Religioſität gehandelt.
ufmerkſam gemacht auf dieſe herrlichſte Ei=
h das anziehende Beyſpiel unſrer älteſten Vor=
orfahren, deren vollkommen = religiöſe Geſin=
r Religions = Uebung dieſes, und die übrigen
n und würdevollen Kirchengebäude aufgefüh=
eſtattet hat.
ſem Außenwerk, ſind wir alsbald in das in=
im der Religioſität ſelber eingedrungen, und

tät im
des herr
In
Geiſt d
Zeiten
ligiöſen
jenen ei
net.
Zweck al
Einigung
kehr zu G
ll unſer
handeln
das nächſ
im Sonde
ſten Hirte
ger Anwei
der heilig
in ihrer
Liebe, u
welches m
hervorgehe
Nun
den Begri
ſolchen G
lich die
b.
frohe, e

des herrlichen Siegers nach dem beſchwerlichſt n

In den heiligen Pfingſt-Feſttagen haben
Geiſt der wahren Religioſität, wie er die Chri
Zeiten beſeelte, im Gegenſatz mit unſerm leider
ligiöſen jüngern Zeitgeiſte kennen und bewundern
jenen edlen Gemeingeiſt, der alle Guten im Gu
net. Am Dreyeinigkeit-Sonntag haben wir d
Zweck aller Religions-Uebung wahrgenommen: o
Einigung des Menſchlichen mit dem Göttlichen,
kehr zu Gott, den Einen feſten Punkt, an we
all unſer Streben und Sinnen, unſer Denken,
Handeln anſchließen ſoll. Dieß führte uns dem
das nächſte Mittel zu dieſem Zwecke, Menſche
im Sonderheitlichen, wie im Allgemeinen, nac
ſten Hirten Jeſu und ſeines Gehilfen Joannes z
ger Anweiſung. In den letztern Sonntagen, un
der heiligen Apoſteln, haben wir endlich die R
in ihrer Vollendung angeſchauet, als herrſchende
Liebe, und als das tröſtlich-ſchöne Vertrauen
welches nur aus jener edlern, ſich ganz hingeben
hervorgehet. So weit bishieher.

Nun iſts Zeit, daß ich endlich den zuſam
den Begriff der wahren Religioſität aufſtelle; denn
ſolchen Einleitungen können wir uns gründlich
lich die Frage beantworten:

b. Was iſt Religioſität? Sie iſt jenes
frohe, ehrfurchtsvolle Gefühl des innern Menſch

ob er, abgeſehen von allem Aeußern, nur
igneſ Inneres einkehrend, die Kråfte und die
Seele erforſchet.

ität iſt das geſchårfte Auge, welches uns in
ts anders ſehen, wahrnehmen låßt, als den
den Alles iſt, was und wie es iſt — Re-
das verfeinerte Gehör, welches in jeder klein-
in oder außer uns, das Daſeyn des Ewi-
t — Religioſitåt iſt das zårtere Empfinden,
llem den ſeegnenden und anordnenden Finger

der Sterbliche, dem dieſe Beſchreibung mehr
r Schall der Worte. Ein lichter Geiſt, ein
verſtehet es und empfindet, wie wohlthåtig
blichen werde dieſe unſterbliche Geſinnung —
eligioſitåt.

Brůder! zu dieſer ſind wir berufen alle, durch
Gottes heilige Veranſtaltung alle berufen
tåt.

rch eine große allgemeine Anſtalt, ein Reich
zu alle Menſchen und alles Leben gehöret —

ch eine kleinere, einsweilen noch ſonderheitliche
Kirche Jeſu, in welcher glůcklich wir uns an-
ben: Da iſt Gott, und dort iſt Er, und
d wir ſind Ihm nahe genug, daß wir Ihm
ßen Plan hineinſchauen mögen, wo Er den
en den Bezirk, den Wirkungskreis ihrer Re-
eiſet.

gent; wår Er nicht da, dieß Weltreich zergien
und herrlich ſchön iſt dieſe Erde, und der ſie u
Himmel, aber noch ſo ſchön und noch ſo herrlic
wir ſie und das Ganze uns als ein Reich Gotte

a. Einer iſt da der Herr, alles übrige iſt
ner, in ſeinem Solde, unter ſeiner Aufſicht,
Gewalt, in ſeiner Hand. Nicht dem Ungefähr,
rer Willkühr Preis gegeben ſind die großen Hi
per, Sonnen, Monde, Sternen — ſie ziehen
her, und leuchten Tag und Nacht, und haben
noch einen andern Dienſt, ſie ſind vielartige W
für tauſendartige Geſchöpfe, die ſie bewohnen; de
los dürfen jene geräumigen Welten nicht ſeyn;
mit im Reich des lebendigen Gottes, der ſo viel Le
als ſein Reich nur Lebendiges faſſen mag.

b. Nicht dem Ungefähr, nicht ihrer Willkü
gegeben ſind die unzählbaren lebenden Geſchöpfe
in Lüften und Gewäſſern, da hat jedes ſeine ei
ſtimmung, jedes ſeine Heimath, jedes findet ſe
ſorgung; nichts darf darben und verderben hier;
iſt das Reich Gottes — der die Lilie mit Schön
det, ſpeiſet den Sperling mit Lebensfreude.

Nicht dem Zufall ſind ſie Preis gegeben je
veränderlichen Erſcheinungen in der Luft, die Wo
vom Zugwinde über unſern Häuptern hingetragen
ob ſie eilen, ob ſie verweilen, ob ſie Seegen br
gelinden Regen, oder Schreckniß in Hagel und

uch auf Erde iſt ſein Reich, wo nur Er zu
und wirklich waltet, wie Er will.
nichts in der weiten Welt, weder hieunten
, dem Zufall und eitler Willkühr Preis gege-
enſchenkind wirſt du allein von der allgemei-
usgenommen ſeyn — gehöreſt nicht auch du
iche Gottes? iſt für dich das Reich, ſo iſt
der Regent.
rkenne Ihn du meine Seele! Du biſt Ihm
ndt, denn alle die andern Weſen: jene, auch
, aber die mindern nur in der großen Wohn-
nur das Hinfällige an ſich: das körperliche,
s iſt, kennet nur eine wandelbare irdiſche Ver-
Du allein biſt Geiſt vom Geiſte, dem unend-
der das Weltall regiert, innigſt anverwandt.
, du theileſt mit dem Einen großen Hausva-
e Hausgeſchäft; denn alle ſind wir, wie das
vangelium andeuten will, Haushälter Gottes,
r oder weniger von ſeiner Wirthſchaft anver-
inigen wenigen — große Familien zu Tauſen-
nur etliche kleine Familien, einigen nur ein
n Kleinen, die mit ihnen unter einem Däch-
einigen nur Eine Seele neben der eigenen —
das eigene Ich — und allen der benöthigte
en im Hab und Gut, an Leib und Leben —
inder, jedem Kinde Gottes das Hinlängliche.
l das der Willkühr des Menſchen, und dem
Welt preisgegeben ſeyn? — Menſch, wenn

Menſchheit, die das Geſchöpf an den Schöpfer

II. Heiligeres Band, und wohlthätigeres, den Vater mit dem Kinde in Liebe verbindet, d Religionsverfaſſung Jeſu Chriſti; denn hier iſt de liche Wirkungskreis der wahren Religioſität.

Erkennen müſſen doch alle Weſen, daß der ſey, der alles regiert im Himmel und auf Erde: ſich nur auch beſonders hiezu bekennen, gehören Jh an; die ſich Jhm zueignen, ſind die Seinen.

α. Am Bande der Abhängigkeit hält Gott ſ ſchengeſchlecht, unſre Niederlaſſung hier im E läßt uns überall wahrnehmen, daß wir nur v Grundherrn Huld und Gnade abhangen. Aber len als Erdbürger zugleich den ſchmerzlich=weiten vom niedrigen Geſchöpfe zum hocherhabenen O daß wir an dieſem Bande der Abhängigkeit auch wieder näher zu Jhm aufwärts ſchwingen o daß unſer liebendes Verlangen ein engeres V mit Jhm anknüpfen könnte, von Jhm herab — zurück ein heiliges Freundſchaftsband!

Welch ein Troſt, meine Chriſten! da tritt gion Jeſu des Gottes Sohnes freundlich ins Mi ligion, ſchon der Wortdeutung nach, bezeichnet da wirken eines wechſelſeitigen Verbindniſſes — Go ſich die Menſchheit verbunden, dadurch, daß von Jhm ausgehet: die Menſchheit verpflichtet lieben Gott dadurch, daß ihr Leben und ihr

und, und weil ſie ihn kennen den Allesanziehen=
erne ſich ihm wieder vereinen möchten. Das
niß Gottes mit den Menſchen: Er hat uns zu=
daß wir Ihn wieder lieben.

d dahin fördert den Sinnenmenſchen die geiſtige
heiligen Religions=Verfaſſung Jeſu, da dienet
iſt recht eigentlich darauf angelegt, ihn von der
, die ihn auf Erde umgiebt, ab, und zum gei=
ß, der uns dort im Himmel werden ſoll, hin=
ſelbſt das Sinnenbild, die äußere Schale, wel=
en, den Geiſt der Religion Jeſu einhühlet,
iefür den anſchaulichen Beweis: z. B. dieſes
ude, in ſeinen Formen und Materien, giebt uns
Bild der Kirche Jeſu — der Unſichtbaren, wel=
ſern Geiſt, zum ewigen Geiſte emporheben will:
Abgeſchiedenheit hier in dieſen heiligen Hallen,
rer Zufluchtsort alle, die da Ruhe, Tröſtung,
von des Lebens=Getümmel, des Lebens=Mühe,
ens=Kränkung und Noth, gaſtfreundlich aufnimmt
get; der Geiſt einer heiligen Brüderlichkeit, wel=
ſchen jeden Alters, aller Stände, ſo friedlich
ähert, ſo vertraulich miteinander vermiſchet;
gkeit, Dauerhaftigkeit, die höhere Würde, wel=
heiligten Gemeindhauſe überall aufgepräget iſt,
als eine fürſtliche Wohnung, und doch das ei=
h wie für den Fürſten, ſo für den Unterthan —
oſpitalität, welche in dieſem allzeit offenen
s großen Hausvaters alle die mancherley Gäſte

heiligen Kirche in ſeinem milden Einfluß getreu. All
der geheiligte Kirchendienſt uns nachweiſet, iſt ei
bild des heiligeren Gottesdienſtes der ſtillen Anbet
uns im Geiſte und in der Wahrheit zu Gott em
zu Gott heimführt.

Chriſten — lebt und webet es auch in uns dieß
Chriſtenthum, kennen wir, empfinden wir das wo
einer wahren Religioſität? Ein jeder prüfe, (hie
Ort der aufrichtigſten Selbſtprüfung) ſein eigenes
wer in dieſem kleinern Gottesreiche ſich das gro
Gottes vergegenwärtigen, auch nur im gerührte
ſelbes jetzt nur ahnen, auch nur redlich wünſchen
Heil ihm! der hat Religioſität.

Wollen wir ſie nur alle, dieſe erhabene Stimm
menſchlichen Gemüthes, heute an den Tag legen
ſtens vor Ihm dem Allſehenden, hier im heilige
und Gerichthauſe, wo wir Ihm Rechenſchaft abzule
dig ſind, Ihm unſern göttlichen Richter, der — o des
auch unſer Vater iſt. Herr, der du die Herzen prü
unſre Gedanken erforſcheſt, o daß du in unſerm In
deſt, was dir wohlgefällt: Liebe, kindliche Liebe
der Du der Urquell aller Liebe biſt; kindlich = dankb
für all den Seegen, den Du uns für die Zeit — fü
Gnade, die Du uns für die Ewigkeit väterlich mit
O daß wirs innig empfinden, daß dein Reich, ew
gent, zu uns gekommen ſey, Amen!

Predigt.

neunten Sonntag nach Pfingſten.

---

und Eigendünkel, Rohſinn und Weich=
t ſind die Frevler, welche den Tempel Got=
erunehren, und in ihrem Innern ſelbſt ihn
ihn.

erkenneſt, was Dir zum Frieden dient! Luk. 19.

jene tiefe Rührung des göttlichen Menſchen=
ürfte nur aus einem äußerſt ſchmerzlichen Beweg=
rühren; ſeine Geiſtesſtärke konnte nicht ſo leicht
n aufgelöſet werden: „Er ſah die Stadt an,
e über ſie.“

tand am Ziel ſeiner dreyjährigen Reiſe, und vor
kehr in der letzten Herberge, dem Ruheſitz des
on Alters her, berechnet Er noch, was Er je=
gethan habe, und was dieſes nun bald an
werde, und demnächſt ſein Loos in Jeruſalem,
das Loos Jeruſalems ſelber: ſein ſaueres Ta=
und ſein herber Tagslohn — iſts aber nicht,
die Thränen aus dem Auge preßt, dem Hin=

Gleichniß ſagte Er ihnen, wie ſie Jeruſalem nah
und der Hoffnung Platz gaben, daß Er nunm
ſein Reich errichten werde. Ein Mann, der i
fernen Lande noch Güter und Unterthanen hatt
hin, von demſelbem Beſitz zu nehmen; für die Zw
beſtellte er ſeine Diener über ſeine Habſchaft. I
Abweſenheit ſendeten ſeine Feinde unter den Bürg
Abgeordnete nach, die ihm ſagen ſollten, daß e
nicht mehr über ſie herrſchen werde. Er kömmt
fodert zuerſt ſeine Haushälter vor, und nimmt ih
Rechnungen ab, belobt die Erwerbſamen, und ric
Treulos⸗trägen: endlich läßt er ſich aber auch di
len gefänglich vorführen, und das Strafurtheil
wird vor ſeinem Angeſichte vollzogen.

Iſt das nicht das getreue Bild des Betrag
des Schickſales der Bürger im Burgfrieden der kö
Stadt? Indeß der Herrſcher aus Davids Stam
rechtmäßige Eigenthümer ihrer Herzen, hinzoh, u
in Galiläa und Samaria die Erben des Reiches
chen, und ſie herbeyzuführen, indeſſen hatte ſich
ſalem eine Verſchwörung gegen Ihn entſponnen
Unterſchied iſt nur dieſer, daß hier eine fremde
die Römermacht, die eingebohrnen Rebellen richte
die Vollziehung jenes Gerichtes, bey der Zerſtöhr
ruſalems, und der Vertilgung der Juden, war de
lichen Seher jetzt ſchon vor Augen.

Sein Erbarmen über diejenigen, die ſich ni
Ihn erbarmen, bringt Ihn zum Seufzen und

heiles.

uns zur Warnung — gebe ich hierüber den
Namen des erbarmenden Lehrers und Rich=

vler, die das Heiligthum der Menſchheit ent=
id neben den Heuchlern, den Erzfeinden aller
ligion, vorzugsweiſe noch deren nächſte Ver=
ie Eigennützigen, welche bey dem Heiligen und
ſt einen blos zeitlichen, unheiligen Gewinn ſu=
Gewinn iſt wohl die Frömmigkeit, aber ganz
. Die Geiſtesgaben, welche die Religion an=
nun freylich von unſchätzbarem Werth, und
Himmelreich einer koſtbaren orientaliſchen Perle
welche der Kenner, wo er ſie vorfindet, gern
abſchaft hingiebt, um ſie zu gewinnen. Aber
das Eigene — die das Kleinod beſitzen, dür=
nicht verkaufen, eher wohl unentgeldlich es
nur aber nicht deu Unwürdigen; damit das
nicht den Schweinen vorgeworfen, von Nicht=
den Koth getreten werde. Jener Simon der
tte den Apoſteln eine anſehnliche Summe ge=
n ſie ihm das Geheimniß ihrer Wunderwirkun=
ilten; die Männer, welche von ſich an der
pe ihre Armuth bekannten: „Gold und Silber
icht" — ſollten doch zn gewinnen ſeyn; jedoch
den Fluch über des Magiers wucheriſchen An=
shälter Gottes und Ausſpender ſeiner Gaben

Ort nicht: dafür haben die Prieſter dort oben ih
tionen von den Opfern der Gläubigen; und dieſe
lich! wer dem Altare dient, der lebe vom Altare
hatte die Zunft Levi ihre Zehenten von der Landesk
beziehn: nur kein verächtliches Nebenverdienſt dort,
das ehrwürdige Verdienſt der Wahrheit und Tuge
ten darf: das Haus des Gebetes, der brüderlich
tesanbetung, duldet nicht jene Spaltung der G
welche Geld und Gut — beym Wuchergeſchäfte u
Menſchenkindern unfehlbar erzeugen. Wo dem heili
meinnutzen allein gehuldigt werden muß, dort
Eigennutz nur gar nicht Zutritt haben.

II. Auch der Eigendünkel nicht. Er iſt
Erbfeind des Reiches Gottes, wie er ein Todfei
ward. Wenn die Zunft der Tempeldiener, die
Religion nur ſchlechtweg Profeſſion machte, Ihn
darum, daß Er, mit Einführung eines geiſtigern
dienſtes, ihre Tempel-Einkünfte zu ſchmälern droh
haſſeten Ihn die von der gelehrten Bank aus dem
daß ihre Eitelkeit durch ſeine tiefere Weisheit
werden wollte. Er ſprach ja als einer, der Gew
über die Menſchenherzen, und nicht, wie die phar
Schriftausleger, die der menſchlichen Authorität
bequemten, und mehr auf die Traditionen der al
binen, als auf den Geiſt der Offenbahrung ſchaue
Der Eigendünkel tritt nun aber gar von
entgegengeſetzten Seiten als Religionsfeind auf, u

erken es kaum, daß ſie beyde ſich nur von
meiſtern, von ihrem Eigendünkel blenden laſ=
kommen denn nicht zum göttlichen Meiſter und
hme an ſeiner heiligen Lehre. Religionsfeinde,
einde nur ihrer Selbſt. Dieſer Starrſinn iſt
noch einem andern Religionsfeinde recht nahe
dem Rohſinne;

er für alles edlere und höhere unempfindlich,
gegen jede beſſere Leitung, nichts anders ver=
mit einer entarteten, verhärteten Nation (wie
Iſrael) am Joch der Dienſtbarkeit zu ziehn;
Macht der Römer verachtet, von den Herodia=
ſauget, von dem Stolz und Trug der Hohen=
thöret zu werden: Felſengrund, der die gute
uch nicht einmal nur annimmt, Felſengrund,
der Schweis des Arbeiters, noch die Zäher des
nden, noch das Blut des Geopferten erweichen
Volk mit eiſerner Stirne und unbeſchnitten,
ung am Ohr und Herz; ihr ganzer Bedarf be=
h auf den Stall und das Futter: wenn eine
die Hungernden ſpeiſet, dann eſſen ſie; und
und vergeſſen des Wohlthäters, wie die Mehr=
icht von jenen Tauſenden, die der Herr dort in
geſättiget: wenn ſie krank ſind, eine verach=
toſſene Schaar, und dann der Arzt ſie heilet;
nen ſie es noch ſo an, und unter ihrer Zehnen
Einer, um Gott die Ehre zu geben. Wenn

Religion; die müßten erſt — Menſchen werden.

IV. Aber um nichts beſſer daran iſt, im V
gegen Religioſität, eine andere Menſchenklaſſe, gena
das Gegenſtück von der geſchildeten; ſie, die nichts
als für rohe Menſchen gelten mögen, ſehr weich,
völligen Weichlichkeit. Auch für dieſe iſt keine R
ſie ſind nicht für die Religioſität: welcher Art Gew
ſeyn, ließe ſich nun ganz leicht, wie bey einem
an ihren Früchten erkennen, wenn ſie, die Schw
deren bringen würden; ſchlechte Früchte, die ſie
kommen uns nicht wohl zu Geſichte; ſorgfältig w
verheimlichet: und dieß ja nicht aus Beſcheidenheit
auch an dem Laube erkennt man den Baum; ſi
weichliche Kleider, und ſind weichmüthig und n
gegen alles, richten ſich nach jedem Winde, wie da
rohr in dem Sumpf. Willen haben ſie keinen eige
dienen zween Herren, nach welchen ſie ſich allzeit
fügen, vorerſt der Mode, und demnächſt der eigne
wenn es auch nicht unbequem iſt, eben etwas Staa
und Zerſtreuung giebt, ſo kommen ſogar die Herodia
feinen Höflinge im Solde jenes Lüſtlinges, mit z
Feſtes-Feyer; jedoch Saducäer ehrenhalber, das
wenig ungläubig, über den Volksglauben erhaben —
ſie ſich nicht eben ſo ganz mit in das gemeinſame
ziehn; ſie bringen es kaum über ſich, den Gott in
mit anzubeten, der ein Vater auch der Armen ſe
Wir laſſen uns nicht täuſchen; es iſt nichts mehr od

ſo vor uns einherläuft, um etwa noch den wilden
zu beſteigen; dann trägt wahrlich auch der
edle Frucht, und er ſelber läßt aus ſeinen
ennen, weß Geiſtes Kind er ſey: der Herr ruft,
t, wird Eines mit Ihm, jedes Unrecht gut zu
Wohlthäter der Armen zu werden, ſich ganz
des Heiligen zu weihn; denn jetzt erkennt er,
n Frieden dient.

ufopferung — Selbſtverläugnung — Biegſam-
rkmuth — die Religionsgaben, die Chriſtentu-
geben auch uns den Frieden, Amen!

Auf den zehnten Sonntag nach Pfin

Noch ein ſicheres Merkmal, wodurch die wah
gioſität von der falſchen ſich unterſcheidet
verſchiedene Weiſe zu beten:
voll verheimlichter Selbſtſucht beten, die
ſcheinen wollen, und irreligiös ſind:
voll ſtiller Demuth iſt das Gebet einer ande
die, wenn ſie noch nicht religiös iſt, es d
den will.

Es giengen zween Menſchen in den Tempel zum Gebete hinauf.

a. In dieſen Tagen, da der Himmel mit tauſe
Gebeten beſtürmet wird, wo Alles betet, weil j
ſeine Noth empfindet, und niemand ſich zu hel
wenn nicht Hilfe von Oben kömmt — in dieſ
Tagen vom Gebete predigen, heißt wohl, ein
rechten Zeit. Daß wir beten ſollen, zu Gott bet
nun dieß prediget uns wohl die allgemeine Not
wir beten ſollen, die Materie des Gebetes, g
und jedem Einzelnen, unſer Bedürftniß an.
beten ſollen, die Form des Gebetes, dürfte ab

e das jedesmalige Gefühl es ihnen eingiebt:
heißt denn — Hunger, Durſt, Blöſſe, Froſt
Armuth oder Krankheit, u. dgl. Wenn nichts
rücket, nun da ſchweiget das Kind: wenn
s drücket, iſts auch gar nimmer zum Schwei-
gen, bis ihm geholfen wird. Das nenne ich
bet. Das Menſchenkind ſchauet nur auf das,
en iſt: das Gotteskind ſchauet vor Allem nach
dort oben iſt.

nn das Kind Gottes allein kindlich beten, wie
er wohlgefällt: „Vater, wie Du willſt, nicht
!“ vor Allem verleihe mir deinen heiligen
it ich erkenne, was mir gut und nöthig iſt
ndern, und um dieß allein bitte

ange wirds noch anſtehn, bis die Menſchen
ſe reine Gebetformul zu verſtehen, auszuſpre-
tande ſind? Bis es dahin kömmt, hat die
enſchenkinder mit kindiſcher, keine Gotteskin-
licher Geſinnung.

den weſentlichen Unterſchied zwiſchen Gebet
bet machet uns denn recht eigentlich der abge-
geliums-Text aufmerkſam; da treten auch zween
f mit zweyerley Weiſe; kindlich demuthvoll,
t die Weiſe des verachteten Publikanen: aber
es Geſchwätz die Betformul des verächtlichen
mit ſeiner ſtolzen Lüge vor Gott und vor ſich

Was hilft es den Phariſäer, ſich ſelbſt zu
in ſeinem prahlenden Gebet voll Eigenliebe? G
ſelbſt die Menſchen, bemerken es mit Mißfalle
reich wird dem Publikan ſein offenherziges Be
gnädig ſiehet Gott, gerührt ſehen Menſchen den
Flehenden.

Wollen wir hierüber, meine chriſtliche Br
Mehrers vernehmen im Geiſt Jeſu, der in
Materie des Gebetes unſer Muſter geworden!

I. Es giengen zween Menſchen hinauf zum
in Jeruſalem, daſelbſt anzubeten; zween, und g
zweyerley Geſtalt, der Eine in ſeiner wahren Geſ
wohl nicht ohne Beſchämung; der andere unter
borgten Hülle, und noch gar mit ſtolzer Anmaſſ
ſtelle ihnen beyde Sittengemählde nebeneinander,
im Licht, das Andere im Schatten: befremdend
uns ſcheinen, daß derjenige, der ſich ſelbſt ſo
hervorgedrängt, nun im Schatten erſcheint: der
beſcheiden in den Schatten geſtellt, ſich gleichw
mehr als unſere Erleuchtung präſentirt.

Ein Mann von der großzähligen Sekte de
ſäer erſcheinet im Tempel: eben keine ſeltene Erſ
denn dieſe Leute bekennen ſich ja ganz profeſſi
zum Tempeldienſte, und affektiren wenigſt Re
wenn ſie etwa gleich die Religion nur nicht kenn
gar nicht einmal ſie kennen wollen.

Weniges hinopfern, was man beydes leicht
nd wofür man ſich anderwärts ganz füglich
ann: z. E. nur einmal eine kleine Unmäſſig-
ſer zu Hilfe eine gelegenheitliche Uebervorthei-
ächſten — das Entbehrte iſt hereingebracht.
doch nur Auſſenwerk und Kinderſpiel, und
kömmt, nur Pflichtleiſtung, welche allenfalls
n, und niemals Gott Genüge leiſten kann.
den zehenten Theil unſers äußern Vermögens,
ganzen unzertheilbaren innern Menſchen, mit
zen ſeiner Seele, nimmt der Herr in Anſpruch,
iſten von aller Sinnlichkeit, die Enthaltſam-
r Sünde hat in ſeinen Augen höhern Werth,
te Austauſchung der Nahrungsmittel, welche
men des Reichen ganz wohlbehagt, und welche
nur gar nicht anbetrifft.

auf dieſe ſchwachen Stützen bochet deine Recht-
und mit gleich zerbrechlichen prahlet deine Ge-
elbſtbetrogener Betrüger! Noch wageſt du es
ithig, ſcheelſüchtig auf deinen Mitmenſchen
nd frech zum Himmel hinanzuſehen mit dem
„Herr, ich danke dirs, daß ich nicht bin,
Sünder, ſo wie ungefähr dieſer Zöllner, kein
kein Ehebrecher“ u. dgl., eine ſolche Mora-
hrlich ſo ſchlimm beſtellt, wie jene Religioſi-
hut nur gerne, was das leichteſte iſt, dieſe
r allenfalls die ſchwerſten Verunreinigungen:
r von Verbrechen der gröbſten Art enthält,

Mühe giebt, zu ſcheinen, was ſie nicht iſt, un
Mühe nimmer geben mag, beſſer zu werden.
maſſend iſt der Menſch! wenn er etwa nicht all
thut, was er thun könnte, wenn er etwas weni
Geringſte — von dem thut, was er thun muß
rechnet er ſich zum Verdienſte an vor Gott,
für ſo eine ſchlechte Auslage Gott zu ſeinem
machen: daraus ſoll nun ein Gebet hervorgehn
nem ſolchen unedeln, eigennützigen, liebloſen
welches ungeſcheuht den Vater im Himmel,
Kinder auf Erde läſtert?

Die Anwendung nur mit Einem Worte:
manche Chriſten unſrer Zeiten bringen es ihr Le
ihrer ganzen Religioſität, mit ihrer ganzen S
nicht viel höher, als jener Heuchler vor Gott u
ſchen! Und da ſoll Gott ihr Gebet erhören?

II. Falſchheit und Stolz ſind ein Greuel
Augen; wenn etwas am Menſchen Ihm noch
len kann, ſo iſts, das demüthig-aufrichtige Be
daß wir nichts für uns ſelber ſeyn, und Er unſ
dienſte nichts ſchuldig ſey. Indeß jener Prahler m
loſer Stirne ſich an den ſichtigſten Ort im Ten
ſtellt, um ja von Menſchen geſehn zu werden,
nen eiteln, ſchiefen, frechen Mienen nur zu
heilloſen Heuchler wahrnehmen mußten — indeß
der Finſterniß ſich ans Licht hervordrängt, verh
Kind des Lichtes ſich unter dem Schatten der T

men: offener, offenbarer Sünder gebrandmarkt, demüthige nur gar nicht auf Rache, oder Ge= vor Menſchen; er duldet und ſchweigt, und) den Augen der Menge; ihm genüget, daß iehet, und ach! daß nur Der allein an ihm fälliges entdecken möchte!

wer wird vor Ihm beſtehen, vor Ihm, der te durchforſchet; vor Ihm ſind wir alle ſammt s nur arme Sünder; denn ſchuldlos iſt keiner; cht in wirklichen Vergehungen, ſo haften doch ie Unterlaſſungs = Schulden, niemand iſt ganz, n ſoll, und ſeyn könnte; nicht ich, nicht du)riſt; das Bewußtſeyn unſrer Schwäche lehre tens Demuth.

dieſe Demuth lehre uns Beſcheidenheit im Ge= r, nichts biſt du uns ſchuldig, auch das, was verdienen wir nicht; und wenn wir doch mit eine eigene Gnade von Dir erflehen dürfen, ß Eine: Herr, ſey uns armen Sündern gnä= gieb uns unſre Sünden = Schulden!

flehete jener in tiefer Rührung ſeiner Seele, in tie= h hingebeuget zur Erde; denn zum Himmel n waget er nicht, unheilig in ſeinem Bewußt= lte er ſich nicht zum Heiligen hinnahen, nur her, aus der Tiefe ſeiner reuigen Seele, rief = Betende: Herr Gott ſey mir armen Sün= !

das ihn gleichſam wider Willen zur Sünde hi
wenn er nun auch wirklich ſtrauchelt und fällt
durch den Fall gewitzigt, eilet aufzuſtehn, und
Gottes zu wandeln begehrt, und ſtill beſchämt z
mel flehet, Seufzer im Herzen, Thränen im Au
ſey mir armen Sünder gnädig! Der ſtille Se
erhört, und die Hand, die von Reue geleitet
Bruſt des Sünders ſchlägt, hat zugleich am B
Gottes angeklopfet: es wiederhallet vom Erbarm
hin, mein Sohn, dir ſind deine Sünden verge
tröſtlich hin, und ſündige nicht wieder." Wahrli
lich ſag ich euch: dieſer gieng begnadigt hin v
ſo werden die letzten die erſten, und die erſten
ſeyn; denn, wer ſich ſelbſt erniedriget, wird
wer ſich vor Gott ſelbſt zu erhöhen waget, den
wohl erniedrigen.

So hätten wir denn nun freylich die beſſ
zu beten neben der ſchlechtern, heilloſen, ſeegens
nen gelernt. Aber freylich an der Kenniß feh
vielen Chriſten nicht, nur am guten Willen, de
ten nachzukommen. Aber wirklich vielen und
chen, die das am wenigſten glauben, fehlt es
Erkenntniß. In der Jugend unvollſtändig unter
reiferm Alter entweder dem Leichtſinne, oder
Sorgen der Welt preisgegeben, kommen viele
Leben nie zu den klaren und eindringenden Begr
chriſtliche Religion und chriſtliche Gerechtigkeit —
froſtigen frechen Urtheil: „Nie hab ich noch ei

bung, in ihrer einſeitigen mangelhaften Sitt=
betrügen ſie nur ſich ſelber.
lehre Du durch dein heiliges Wort uns die
r Aufrichtigkeit und Demuth zu Dir reden —

Vater Du in meine Seele!
röpflein nur aus deiner Gnadenquelle,
cht mein Herz, macht mirs im Innern helle:
fließt ein Wort aus tiefem Grunde,
de geht es mir vom Munde,
ringt mir Heil zur ſelben Stunde.
deine Sonne leuchtet Allen:
ich hinein die lichten milden Strahlen,
— wirds wie Opferglut zum Himmel wallen.

Auf

Taub;
nich
Die vo
dieſe
Gott

Erleta, das

Die nied
ein gar lä
Geiſt, mi
gab ſich d
todte Ma
zur Wirkſ
mußte Er
aus der
bis auch i
ganze Br
gen, vo
delsſtaat
galiläiſch
capolis)

Auf den eilften Sonntag nach Pfingſ

Taub-Stumme darf es nur in der Kirche Je
nicht geben:
Die vorerſt nicht hören, was Gott zu ihnen
dieſe werden dann auch nicht wiſſen, was
Gott, und von Gott ſprechen ſollen.

Ephata, das iſt: eröffne dich! Mark. 7.

Die niederträchtige Trägheit am Sinnenmenſchen
ein gar läſtiger Religionsfeind, zumal, wo dieſe zug
Geiſt, mit dem Körper belaſtet. Wie viele, unſäglich
gab ſich doch der göttliche Religionsſtifter, um in d
todte Maſſe, ein blos irdiſch-begehrendes Volk, ei
zur Wirkſamkeit und Thatkraft zu bringen! Lange,
mußte Er zu tauben Ohren reden, bis ſie anfiengen z
aus der Tiefe ſeines Herzens unermüdet zu ihnen
bis auch ihr Mund einen guten Laut zurückegab. T
ganze Breite des Landes war Er wieder, der Raſtloſ
gen, von den abendlichen Grenzen, dem Gebiet d
delsſtaaten Tyrus und Sidon, durch Obergaliläa,
galiläiſche See, bis an die Landſchaft der zehn Städ
capolis) gegen Sonnenaufgang zu; von des mittell

wo die Aufrichtigkeit manchmal Schaden, manch-
he bringen dürfte: Schweigen müſſen — iſt
t dem denkenden und empfindenden Weſen, wel-
Lebenden nur wie ein Halbtodter leben muß.
oth findet an Jeſus ihren Erbarmer, noch mehr,
hätigkeit auch den Helfer. Kaum war es noth,
chen, daß Er dem Unglücklichen dort die Hand
Gottes lieben Seegen über ihn ſprechen wolle.
hn ein wenig abſeits (die edelſte Thätigkeit des
enſchenfreundes wirkt gerne im Stillen; denn
ihm — nur der läſtige Beyfall der Menge)
r ihm ſeine Finger, zur Mildthätigkeit allzeit
die erſtarreten Ohren, und berühret dann auch
e Zunge, und als wollt Er löſen die Bande der
Nerven, ſprach Er, und blickte auf zum Him-
ta, das iſt: eröffne dich! und es öffneten ſich
res Gänge, die Zunge ward wie entbunden zur
rte das Gnadenwort, und konnte ausſprechen
vort; deutlich konnte der Taubſtumme reden.
reunden, die ihn herbeygeführt hatten, und die
it in ſeine Dankgebete laut einſtimmten, verboth
nicht weiters von der Sache reden ſollten: als
nichts geſchehn wäre, wollte der große Men-
nur ſo ſtille vorübergehn; er hatte nur mehrers
s noch zu thun übrig, und Aufſehn machen
ur nie. Jedoch, ob der lange Gefangene nach
hen Erlöſung ſich nun ſogleich wieder Feſſeln an-
Mit einem verzeihlichen Ungehorſam läßt der
einer Zunge jetzo freyen Lauf, und ermüdet nicht

mit C
viele,
erſt nic
ſtumme
und v

ich —
Furcht
vor de
im Nam

I.
ter Ha
der Arz
das W
mer ei
aus de
rührt e
manchm
falſche
eindrin

a
ſo man
Arzt u
guten
in ihre
hätte,
blieben
den G

viele, und ſogar in der Kirche Jeſu: Taubſtumme,
erſt nicht hören wollen, was Gott zu ihnen ſpricht:
ſtumme, die demnach auch nicht haben, was ſie
und von Ihm reden ſollen.

Eine Nutzanwendung dieſer Sätze trage ich Ih
ich — kein Stummer, um die Wahrheit zu verhehl
Furcht anzuſtoſſen, Ihnen — keinen Gehörloſen, die
vor der kränkenden Wahrheit verſtopfen — trage
im Namen Jeſu!

I. Nur nicht mit ſchüchternem Finger, nein,
rer Hand deutet der Wegweiſer dem Irrenden, u
der Arzt die ſchadhafte Stelle beym Kranken an:
das Wort des chriſtlichen Sittenlehrers geartet ſeyn;
mer ein gefährliches Zeitübel iſt, dem geht er nic
aus dem Wege, zuverſichtlich gehet er darauf los,
rührt es, nicht allemal blos mit der gelinden S
manchmal, nach Bedarf, auch mit dem ſcharfen
falſche Nachſicht macht das Uebel nur ärger, Thatkr
eindringend, durchdringend.

a. Ein gefährliches Zeitübel iſts, daß in unſer
ſo manche bey ihrem wahrhaft krankhaften Zuſtande
Arzt und den Hilfsort nimmer aufſuchen wollen. Hä
guten Leute unthätig zugewartet, bis allenfalls d
in ihrer Ortſchaft, in ihrem Hauſe wie zufällig ein
hätte, nun wahrlich wäre der Taubſtumme ohne
blieben; denn der Herr hielt ſich doch meiſtens nur i
den Grenzen des Gebietes der Rechtgläubigen. In

laufene auf seinen Schultern heimtragen, indeß die
Heerde in ſeiner Abweſenheit ſelber Noth und Ge=
t? Genug, dem Entlaufenen iſt der Heimweg
es hungert und gefährdet, ſoll es der ſicheren
gedenk werden, und der guten Weide dort, wo
Hirt und ſeine liebe Heerde iſt.

Aber nein! wann hungern ſie denn nach der Koſt
htigkeit, wann durſten ſie nach dem Lebensquell,
t es ihnen vor Gefahr; wenn auch der Verſu=
ein brüllender Löbe herumheulet, um ihre ſchlecht=
Wohnung: ſie ahnden keine Gefahr. Warum?
niemand darauf ſie aufmerkſam machet. „Sie
och ſelber wahrnehmen" — Ja gewiß; aber zu
n es ihnen kaum noch zu helfen iſt. Würden
hieherkommen zur Verſammlung der Geretteten,
verſorgten, und hören den Ruf des Hirten und
rnung, vernehmen das Gotteswort, welches hei=
th führet über alle Begegniſſe und Bedürftniſſe
igen, theilnehmen an der Gnaden=Spende der
eligion, annehmen die freundliche Einladung zum
Herrn, ſich anſchließen an die Schaar der Got=
Menſchenfreunde, berathen ihr geheimſtes Anlie=
einem einſichtsvollen, wohlwollenden Rathgeber,
Unfehlbarkeit der chriſtlichen Lehre das ſichere
Lehre, des Troſtes und der Ermunterung in den
et — würden ſie nur kommen und hören, wäre
nsweilen auch blos aus Neugierde: o gewiß
de ſie ein heiliges Verlangen anwandeln, noch

α. Seeligkeit iſts dem beſſern Menſchen,
im Glücksgenuß ſein Herz mittelſt der Zunge zu
alles Guten emportragen kann: es iſt mit der Fr
mit dem Leid; einſperren kann es der Menſch
ſeine Bruſt, alles will witgetheilet ſeyn; und jed
wird freudiger dort, wo der gefühlreiche ſie m
freundlich-theilnehmenden Weſen theilen darf. Un
Weſen wird ſich inniger unſers Wohlſeyns erfre
nur eben das väterlich-geſinnte dort oben? Un
kannt nur mit Ihm hat das Glückskind nur nie
zu Ihm zu reden; nie höret es von jenem Höh
Gottes Gnaden lebt es ja nicht; eher von Men
den. Ach das hirtenloſe Schäflein, ſich ſelbſt ü
wird ihm der Seegen ſelber zum Fluch!

Nein, da iſt kein dauernder Wohlſtand, wo
blick iſt zu Gott: ſie kömmt unvermuthet h
Stunde des Unglücks, Landesnoth oder Hausno
herein, und wandelt die blühenden Umgebungen
Wüſte. Wem klaget der Unglücksſohn jetzt ſein
den Menſchen: was hilft das ihn? ein gefallenes
kind iſt nicht Allen ein Gegenſtand des Mitleid
ers dem lieben Gott klagen? Warum denn jetzt
ben Gott — kennt er Ihn denn, liebet er I
O nein, jetzt gar nicht im Ungewitter; er hat I
Sonnenſchein nicht liebgewonnen. Was will er
den zu Ihm? Er iſt ihm fremd, er hat kein
iſt nicht geübt in der Sprache, in welcher die G
der auch in der Noth zum großen Vater reden

amen iſt, nun die Miene und die Stimme des
annehmen zu können. Nun in dem Tone iſts
den Menſchen zu ſprechen, und ſie in Thätig=
en, daß ſie thun, was man von ihnen gethan
.
vater, ſo ſchmeichelſt du dir, daß es dir gelin=
dein Regiment im Hauſe wohl zu führen, auch
von dem Regenten oben; gelingen, deine Kin=
Gehorſame, zur Ehrerbietung, zu willfähriger
in allem Guten aufzuerziehn, auch ohne ihnen
n, und den Dienſt deines und ihres Gottes be=
machen; gelingen dir durch ein gutes und ein
rt, deine Dienſt= und Arbeitsleute in dein In=
ziehn, ſie zur Huldigung gegen deinen Haus=
r Anhänglichkeit an deine Perſon zu bereden, ohne
er heiligern Verpflichtung aus Gottes Worte vor
ldung zu thun: Du ſchmeichelſt dir, daß die ehe=
e und Liebe dir den lieben Hausfrieden und Haus=
en und vermehren helfen werde, ohne daß jenes
ndniß der Kirche, und das gegebene Wort der
Treue noch zu den Herzen zu ſprechen habe:
t dir, daß deine Mitbürger Dir mit Redlichkeit
fertigkeit anhängen werden, dir, der ſich kaltſin=
heiligen Burgfrieden im Staat Gottes entzogen,
en Verpflichtungen, bey dem einhelligen Bekennt=
Gotteswort, ſich entrücket hat. Welchen Bürgen
aufſtellen für deine Würde, Treue, Rechtlichkeit
; wo entnimmt dein Mund das gute Wort, das

das Gehör; und nur die da hören, lernen ausſp
Wort der Hoffnung auf Gottes Hilfe; und die
allein ſeelig machet, wird angereget nur durch d
lichen Zuſpruch der ewigen Güte.

Das Wort der Sonntags=Epiſtel an die
gebe den ſchicklichen Beſchluß: „Brüder, dieß
des Evangeliums verkünden wir euch auch heut
daſſelbe bisher verkündigt haben, und wie Ih
angenommen, in welchem Ihr aufrecht ſtehet,
werdet, wenn Ihr es anders alſo haltet, wie e
getragen worden iſt durch Jeſum Chriſtum unſ
Amen!

---

as Feſt der Himmelfahrt Mariens.

Das Patrozinium unſrer Pfarrkirche.

---

ich beſtehen Religioſität und Wirthſchaft= nebeneinander.
t ehret und benůtzet die Zeiten.

beſten Theil erwählet. Luk. 10.

d Seegen dieſer chriſtlichen Gemeinde, unter dem
ter der Obhuth einer Mutter, die ſo vermögend
ist, als die Mutter Jeſu; war ſie ehedem ſchon
freundlich = fürſorgend, ſo mütterlich — wie
ird ſies dort oben ſeyn, wo die Heiligkeit ſelber
e Liebe liebender erſcheint?

gut waren die åltern Chriſten hievon überzeugt,
n ſie in frühern Zeiten ſchon den Namen, noch
ld einwirkende Tugend Mariens höchlich verehret.
dem ſechſten Jahrhundert, (ſobald nämlich der
in der Kirche Gottes eine öffentliche allgemeine
der Heiligen erlaubte) finden wir die erſten Spu=
tigen Feſttages für die Chriſtenheit im Großen:
hszehnten Jahrhunderte an, (wo nach geendigten

terland, und dieſe unſre geliebte Vaterſtadt als
verehret, als Mutter kindlich liebet: Dank unſern
Vätern! eine beſſere Patronin konnten ſie uns nin
len, als Sie, die dort ſo herrlich Abgebildete.

b. Dabey ſoll dem Einen anbetungswürdige
Gott und Vater im Himmel oben, nur gar nicht
ſchuldigen Tribut der Anbetung entgehn; als woh
tete katholiſche Chriſten kennen wir den Unterſchie
Anbetung und Verehrung — und wiſſen das Vor
dem Schöpfer vor jedem Geſchöpfe gebührt; Er iſt
allein unſer mächtiger und gütiger Patron, und
Sonntag im Jahre feyern wir Ihm ein Patrocin un
jedem ſchönen Lebensmorgen, jeden friedlichen Ta
rufen wir kindlich zu ihm: Vater unſer Aller!

1. Doch hat der Vater uns den Sohn, und
nen lieben Sohn, unſern göttlichen Religions-Sti
durch eine Mutter gegeben, welche ſo gut und
daß man ſie in Wahrheit, ſo weit die Sinne
ein wohlgetroffenes Nachbild einer göttlichen Liebe
ligkeit ſelber nennen durfte.

2. Die ganze Menſchheit fühlet ſich dabey in
hineingezogen; wie herzerhebend, wie ſeelenveredel
Gedanke: So hoch kann es ein menſchliches We
Tugend bringen, wie Maria die gnadenvolle T
Menſchenvaters, ſterblich gebohren, unſterblich
Tugend wiedergebohren: welches fühlende Herz
nicht mit inniger Verehrung!

ſinge vergeſſen könnte, (aber das wird uns
cht) ſo will ich dein nicht vergeſſen.“
g — wir vergeſſen auch der Mutter nicht; und
Vater wird eine ſolche Anhänglichkeit an ein
iſches Weſen uns nicht verargen.
, wie wollen wir heute das Andenken einer ſo
Mutter feyern?
ich, im frommen Kinderſinne: ſey es auch nur
ner einzigen guten Belehrung, die wir uns aus
ſchen Lebenswandel abziehn, als z. E. dieſe:
Heil und Seegen zugleich, Leibs- und Seelen-
s einem ſolchen chriſtlichen Feſttage, und aus der
Mariens ziehn, wie wir nach ihrem Muſter
t und Ewigkeit zugleich leben können und ſollen?

b wir doch zugleich der Zeit und der Ewigkeit
gen? Warum denn nicht: die Zeit iſt ja eine
er Ewigkeit; ihre Bächleins, wie ſie klar und
nfließen, ſind ja Tropfen, die zu jenem Meere
ießlichkeit wieder heimkehren: was in der Zeit
eſäet iſt, wird in der Ewigkeit ſeelig geärndtet:
mans Seegen, dorten Heil.
ſchen trennen oft, was Gott vereinet haben will;
woo Schweſtern zweyerley Geſchäfte erzielten —
auswirthſchaftlich des hohen Gaſtes Ehre, Maria
des hohen Rabi Belehrung: ſo ſehens irrig die
noch immer für zweyerley Geſchäft an, was ſie
ereinen wiſſen — für den Leib, und zugleich für
zu ſorgen.

ſter Erfüllung. Lernen wir von ihr, die ihr ga
zu einem fortdauernden Gottesdienſte eingewei
weiſe Tages = und Lebensordnung, welche G
was Gottes iſt, ohne ſich dabey ganz aller irdiſc
zu entſchlagen: ganz wohl beſtehen Religioſität u
ſchaftlichkeit nebeneinander, nur jedes an ſeinem
ſeiner Zeit; und dieſes gilt vom Allgemeinen,
Sonderheitlichen.

In einem wohlgeordneten Staate ſind di
zeiten weislich alſo eingetheilet, daß nach einer
etlichen Werktagen allzeit wieder ein Sonn =
Feyertag eintrete: jene für den Dienſt der E
für den Dienſt des Himmels, eigentlicher je
Bedürftniſſe des Leibes, dieſe für die Bedürftniſ
ſtes, oder das Eine für die Zeit, das Ande
Ewigkeit.

a. Alſo ward im alten Teſtamente der Sab
blos aus Grundſätzen der Humanität, der Mi
doch Knecht und Magd, und das Laſtthier ſog
ſem Ruhetag ſich von den Beſchwerlichkeiten
erhole) ſondern auch aus den höhern, eigentlich
lichen Grundſätzen zum Religionsgeboth erhob
der Menſch Zeit gewinne, und Veranlaſſung neh
er lange Zeit hindurch dem Niedern gedient, nun
Höhern ſich zu erſchwingen; daß er ja nicht a
ſtrebe nach dem, was hieunten, ſondern auch
vergeſſe, was dort oben iſt.

lig war auch unſern deutſchen Voraͤltern ſchon
s Herrn, nicht ſo faſt um des Leibes Ruhe,
der Geiſtes Beſchaͤftigung willen. Die obrig=
lizey im ganzen Lande hatte von jeher die ge=
e ſtrengſte Obhuth daruͤber, daß ja an Sonn=
en, zumal waͤhrend dem Gottesdienſte, aller
Handel und Wandel eingeſtellt blieb; die Hau=
ſelbſt fuͤr die gewohnteſten Beduͤrfniſſe, muß=
unde geſchloſſen werden, keine muͤſſige Schaar
da auf offener Straſſe finden laſſen, viel min=
Gaſthoͤfen durfte es ja nicht gezecht und ge=
en in den gottgeweihten Stunden, waͤhrend
iſtliche Gemeinde beym Wort und Dienſte Got=
eele mit himmliſchen Dingen beſchaͤftigt, und
nahrung ſich erquicket. Die feyerliche Stille
lbar, religioͤſe Gefuͤhle zu wecken, und zu un=
und es ward hiedurch nach Jeſu Willen, Ein
Eine Heerde in Staͤdten, wie in Doͤrfern.

in, als die Feyertage, aus ziemlich natuͤrli=
en, ſich vervielfaͤltigt hatten, fand der gewerb=
vater es nur nicht allzeit thunlich, an all die=
ein ſo eigentliches Geiſtes=Leben zu fuͤhren;
jenes ſo eben eintreffende Geſchaͤft ſollte un=
gefoͤrdert werden; ſo mußte der Kirchendienſt
Schaden leiden, und Unordnung uͤber Unord=
von allen Seiten herein.

Anmerkung ſey mir hiebey erlaubt. Indem
cht unweislich oder unnoͤthig in unſern Tagen

welche ſchlechterdings alle Zwangsmittel ausſchl
mit Gewalt ausmitteln kann, ſo mögen es di
benen für ſich aus edlem chriſtlich= freyen Wi
ſten ſuchen.

Chriſtliche Hausväter! zu Euch rede ich
mahne ich in dem Herrn, daß ihr für eine
Hausordnung in eurer Familie ſorget. Gebt G
Gottes iſt, und dem Kaiſer, was des Kaiſers
könnte man es mancher chriſtlichen Hausmutter
drücklich ans Herz legen: Martha, Martha
ſorgfältig biſt du; nur Eines iſt vonnöthen, a
heiligen Religions=Uebung geweihten Tagen: ſon
dachtvolle Geſchlecht vorzugsweiſe genannt, bed
eurer Vorrechte, zur Andacht und Gottesverehrung
gen einzuladen, wo die Mutter Kirche das g
ſtenvolk hiezu auffodert: Haltet doch den Son
die etlichen eigentlich= altchriſtlichen Feſttage, heili
gebührt. Wie, ſoll denn eure Wirthſchaft daru
darniederliegen, wenn ihr ein heiliges Stündlein
ſchäfte des Heiles weihet: wird etwa der Hau
über eure Schwelle fortziehen, wie das Heil G
dieſelbe einziehet?

β. Wie iſts dem Stadtbewohner erleichtert, oh
ringſten Nachtheil ſeiner häuslichen und bürger
gelegenheiten, die Pflichten der heiligen Religion
len. Den ganzen Vormittag, vom Frühmorg
des Tages Halbſcheide, ſind die Pfarrkirchen of
füglich kann die vollzählichſte Familie ſich einth
alle des göttlichen Wortes ſo gut, wie des

die Tagesſtunden ein wenig ordnen und nützen.
ens, (golden ſind die Morgenſtunden, wie zur
zur Andacht) wecket der Hausvater und die
ige Hausmutter die Kinder und Hausgenoſſen;
Mutter, des Hauſes herzlichgute Pflegerin, wenn
t, ein Morgenbrod für die Schwachen bereitet;
ter, das ehrwürdige Familien-Haupt, ernſtlich
die Kleinen (und was im Hauſe zur kleinen
öret, niemand ſey ausgenommen) für den Ge-
äben Gottes vorzubereiten. Welches demnächſt;
ach, die Haushuth zur feyerlichen Kirchendienſt-
ernehmen wird, gewinnt inzwiſchen Zeit, die
zu beſuchen. Wenn aber für den pfarrlichen
t die Stunde Achtuhr ſchlägt, da hat Vater
er ſchon den frommen Zirkel im Hauſe der An-
mmelt. Eine Stunde, und wenn höchſtens
Viertheil darüber, ſo ſind die heiligen Dienſte
Bis zum Mittel des Tages ſind noch zwey
den; kann nicht für Genügſame indeß ein chriſt-
s Mahl bereitet werden, kann nicht inzwiſchen
nvater ein und ſo anders unentbehrliches Haus-
eſorgen? Der Nachmittag, zumal deſſen erſte
ja nicht müſſig verſchleudert; Kinder finden da
um chriſtlichen Unterricht; und auch die Heran-
ützliche Belehrung in den Feyertags-Schulen.
ön und gut, wenn ſie wie an Jahren, ſo an
nd Tugend zunehmen, die liebe Blüthe kom-
ichte fürs Vaterland! Für Erwachſene, zumal
he Dienſtbothen — iſt auch Nachmittags Kir-

übrig, da mögen Aeltern ſich im Anblick unſch her Kinder erfreuen, da mögen Kinder unter ihrer Aeltern ſich in ſittlicher Zucht jugendlich da mögen an freundlichen Tagen die eingeengt ſich in Gottes größern Tempel hinausbegeben, freyen Luft auf Ebenen oder Hügeln den Kleine ren der Güte Gottes vorzeigen. Wie die Sonne und die Nacht ein friedliches Obdach über die Menſchenwohnung herzieht, zieht die chriſtli ſich in die häusliche Einſamkeit zurücke, wo und Friede iſt für jung und alt. Nacht iſt Jugend feindlich im Freyen. Wenn je ein fron bar in traulicher altbiederer Annäherung un Wörtlein der Klugheit zu reden hat nach alter iſt ihm die Thüre willig geöffnet. Gern ſchlieſ Tag mit Dankſagung für alles genoſſene G auch gerne mit dem Freund und Nachbar Wort freundlicher Erbauung vor dem Schlaf wie ein köſtlicher Labetrunk, bringt frohen und Schlaf.

Nun — dieſe Tagesordnung an Sonn= gen, wie gut würde ſie jeder chriſtlichen Famil wenn dieſe wieder allgemein werden ſollte, wie beſſer gehn, Amen!

zwölften Sonntag nach Pfingſten.

Religioſität unterſcheidet ſich von der fal-
nz auffallend, und eigentlich in der Aus-
er Nächſtenliebe der Menſchlichkeit.

irreligiöſe Menſchen ſind gewöhnlich lieblos; wirklich
, oder doch auch nichts Gutes dem Nächſten wollend:
ntlich religiöſe Menſchen ſind aber liebvoll; zum edel-
igen Wohlwollen, zum vollendeten Wohlthun allzeit
legt.

ein Nächſter? Luk. 10.

m dießjährigen Kirchweihfeſte haben wir in bey-
Predigten uns mit dem einzigen Gegenſtande,
h gehaltreich genug iſt, mit der Religioſität be-
Warum ſo vieles über den Einen Gegenſtand?
Zeitbedürftniß zu ſeyn. Die eralteten, nahe
enden religiöſen Gefühle der beſſern Vorwelt in
en Jetztwelt wieder aufzuwecken, wieder aufzu-
arf es wohl eines anhaltenden kraftvollen Zu-
tes Stimme, welche Leben aus dem Tode her-
nn den entſchlummerten Geiſt, die Religioſität
r, wieder aus den Gräbern verfloſſener Jahrhun-
rausführen.

hun
anſch
drey
Sta
Ge
erba
Fürſ
die ſ

lichkei
zitige
tzen i
Sie u
unſrer

Ende
gottes
Jahr
durch
riſch
weit
und
nun
ſten,
Reich
und
der n
am

anſchaulichſten Beweiſes bedienen) nebeneinander
drey ſolche große und ſtattliche Pfarrkirchen, wi
Stadt noch jetzt aufweiſet, dem Dienſte Gottes,
Gemeingeiſt der Kinder Gottes, aus ſeinen eigne
erbauet hat, im ſchönen Zuſammenwirken mit
Fürſten. Wo wäre heut zu Tage die bürgerliche
die ſo etwas unternehmen, und ausführen dürfte?

A. Laſſen Sie uns heute, da eben eine politi
lichkeit, die alte St. Bartholomäi-Dult, uns an
zeitiges religiöſes Ereigniß, an die Errichtung meh
reyen in der aufblühenden Stadt Landshut, erinn
Sie uns Einen flüchtigen Blick auf die lieben a
unſrer Vaterſtadt zurückewerfen.

Landshut ward vom 11ten Jahrhundert a
Ende des 15ten von eigenen, und zum Gemein
gottesfürchtigen und volksliebenden Fürſten beherr
Jahr 1181, als dem wittelſpachiſchen Grafen O
durch die Achtserklärung Heinrichs des Löben erle
riſchen Lande anheimfielen, war zwar Landshut n
weiters, denn ein ſchlechtes Dörflein aus etlich
und Jäger-Hütten beſtehend. Indem aber der n
nun einmal die bisherige Reſidenz der alten bayr
ſten, die uralte Stadt Regensburg, die jetzt zu e
Reichsſtadt erklärt worden war, nicht mehr bezie
und Herzog Otto gleichwohl gern noch im Mittel
der wohnen wollte, ſo erſah er ſich dieſe anmuth
am Iſarſtrom, bauete ſich hier am Berg eine fürſt

getheilt ward, vom Herzog Heinrich XIII. vol=
t. Nachdem Herzog Ludwig unglücklicher Weiſe an der Donaubrücke meuchelmörderiſch umgekom=
eſſen Durchl. Wittwe das uralte Fürſtenbegräb=
m ſogenannten Seeligen=Thal errichtet.

er VI. kam jetzt zur Regierung, und hielt hier ag zu Förderung der allgemeinen Ordnung in und religiöſer Hinſicht; denn bürgerliche Ord=
bey den Alten jederzeit aus Grundſätzen der Re=
eitet, und durch ſolche unterſtützt. Nach deſſen n ſeine beyden Söhne das Bayerland, 1253. Lud=
Oberbayern, Heinrichen Niederbayern, und hie=
ndshut zu theile. „Dieſer Heinrich XIII. hat irche zu St. Jodok allhier, dann auch die Neu=
Freyung zu bauen, und dieſen Theil der Stadt n zu umfangen verwilliget, und aubey mit Con=
ls Biſchofs von Freyſingen 33, Einverſtändniß,
r Hainrich, Pfarrer zu St. Martin, zu einer Ver=
ihm der neuen St. Jodok=Kirche halber zugegan=
gs, eine gewiſſe Geldſumme, und der Stadt den markt um Bartholomäi ertheilet.“

jetzt an blüheten Kirche und Staat, als zween epflanzte Fruchtbäume friedlich nebeneinander auf,
gend wie die Inwohnerſchaft von Landshut kam hren zu immer höhern Flor, und gedeihete in egen durch fromme Fürſten und fromme Bürger.
z alles der Geiſt einer ungeheuchelten Religioſität.
möchte ich auch heute noch etwas nachtragen,
rliche Tugend Ihnen noch mehr anzuempfehlen:

und äußert ſich überall als eine ſolche, wenn nic
den Menſchen lehret, dieſe zu ertödten, ſein eig
ſelbſtſüchtiges Ich dem Gemeingeiſt aufzuopfern
über dem heiligen Altar die heilige Geſetztafel:
Barmherzigkeit, und nicht Opfer, oder — kein an
als Erbarmen über des Nächſten Noth — wie
der ſich am heiligſten Altare ſelber als Brandopfe
het, lebte und ſtarb ein Erbarmer.

Darum läßt in ſeiner beſten Welt der H
mal je einen Erdenſohn in Noth gerathen, daß
Gelegenheit finden, menſchlich zu handeln, dem
ten Bruder ein Bruderherz zu weihn.

So reiſete, wie es der Mund ewiger Weis
einmal ein Mann von Jeruſalem nach Jericho h
gerieth unter Straſſenräuber, die ihn jämmerli
und gänzlich ausplünderten, und nackt und o
wie das nur Barbaren thun, in der Wüſte lie
Welch ein Grad von Verwilderung mag doch da
bis ein Menſch es über ſein Herz bringen darf
menſchlich mit ſeinem Mitmenſchen umzugehn!
nicht Blut von meinem Blute, Fleiſch von mein
wenn das fremde Bruderherz nicht Schonung erf
ſo ſolls doch das eigene, das ängſtlich bey böſer
nen Buſen ſchlägt. Doch gab es zu allen Z
ſelbſt in den geſeegnetſten Ländern ſolche Ausw
Menſchheit, welche jedem menſchlichen Gefühl
chen, und mit Geſchöpfen ihrer Art ſo unnatür
ren, als nimmer ein Tieger gegen einen Tieger v

en, ſpaheten ſie das ebene Land weit herum
wo ein Reiſender, zu Waſſer oder zu Lande,
gete, da ſtürzten ſie mit einem heilloſen Ge=
Reiſigen, die man im ſchändlichen Sold hatte,
ehrloſen Wanderer herab; und der konnte noch
e ſprechen, wenn er zu all ſeinem Habe nur
das Leben als Opfer laſſen mußte.

wollt es den tapfern, volksliebenden Fürſten
Hauen nicht gelingen, ſich dieſer Landesfeinde
, welche um ſo gefährlicher waren, da ſie ein=
ſt das ganze Land inne hatten: bereits an die
hatte Landshut thätige und mächtige Regen=
leichwohl iſt es erſt einem Heinrich dem XIV.,
Ludwig dem X. ſeinem erlauchten Sohne, ge=
ß Räubervolk mit gewaffneter Hand zu züch=
Raubneſter zu zerſtöhren, und öffentlichen Han=
ndel, der in der Unſicherheit nicht fortkommen
mein zu decken und zu begünſtigen. Eben in
alter, als dieſe ſtattlichen Kirchengebäude in
ufgeführt wurden, findet ſichs, daß die Han=
s fremden Ländern mit Freude das Gebiet von
etraten — „Jetzt ſind wir im Roſengarten!“
war, nach Zeugniß eines bewährten alten bayri=
ftſtellers, zum Sprichwort geworden. Hinge=
aubgeſindel ſchauderte zurück vor dieſem Burg=
ihm die Urfehde geſchworen ward; für ſolche
waren in dieſem Garten Gottes nur noch
pflücken.

den Richtſtätten ein elendes Leben endeten,
darum in ihrer Unſittlichkeit ſo weit gekommen,
entweder in der Religion nie recht unterrichte
oder Religioſität nie an dem brüderlichen Menſchen
ausüben gelernet.

Wie aber, das Evangelium ſcheint mir da
ſprechen: dießmal läßt der Herr nicht etwa nur
bervolk mit Unmenſchlichkeit auftreten, ſondern
ein paar fromme, religiöſe Männer, die ſo
Tempel nach Jeruſalem hineilten, um da de
Dienſtes zu warten: zwar als Räuber und M
Er ſie eben nicht auftreten, doch eben nicht v
als gefühlloſe, die den Nothleidenden ohne H
vorüber gehn. Wenn der arme nackte Verwun
lange genug ſo dalag in ſeinem Elend, wenn e
mal die zerſchlagenen Glieder aufzurichten ſtrebte
heißer Sehnſucht nach irgend einer göttlichen ode
lichen Hilfe hinſtarrete — und niemand kam
menſchlicher Laut, kein Fußtritt, kein Schatten
mildthätigen Weſen — Und endlich, endlich
ein Prieſter heran, er läßt ſich an dem ausge
Kleidungsſchnitt erkennen. O die Hoffnung iſt
thuend, ſie iſt halbe Heilung dem Verwundeten,
ihren Mantel über all die erlittene Noth, und ma
im Augenblick vergeſſen. Da iſt der Helfer
geſandt: wer kann beſſer wiſſen, was das G
Menſchenliebe heiſcht, als der Mann, der im
Religion des liebenden Gottes ſteht? Da brauc

Ohnmacht herab. Doch verloren iſt noch nicht
nahet ja ein Levite, einer der mindern Tem-
vielleicht, daß der Prieſter ſein Herr dieſem
Gelegenheit zum Wohlthun nur überlaſſen wollte:
Linke thut, ſoll deine Rechte nicht vorzeigen.
er, nach der erſtgetäuſchten Hoffnung! wendet
de ſich an den Wanderer: wie ein halbzertrette-
ſich im Staube krümmend, ruft er, was ſeine er-
raft rufen kann, mit dem alldurchdringenden
innerſten Wehe — Hilfe — ach Erbarmen!
rend! dem Leviten gebricht es an Zeit — vor
iligen Dienſteifer; er muß dem Prieſter nachei-
auch der vorüber.

nel, wie kommen denn ſolche Unmenſchen zum
, die kein Gefühl haben für Menſchheit, wie
die Gottheit fühlen? Nun, Sie gehn ja nicht
um Gottesdienſt, ſondern nur zum Tempeldienſt;
nicht, daß ſie dem Tempel dienen, ſondern, daß
l ihnen diene: die fetten Opfer der Gläubigen
o mächtig an; darum iſt ihnen auch das Tem-
r und der Zeremoniendienſt viel heiliger, als der
Heilige. Das iſt ſonderbar und ſchauderhaft,
denen, die von Religion eigentlich Profeſſion
nur an keinem Ding mehr fehlen will, als an
oſität.

iſt jetzt noch Hilfe — hat Gott keinen Engel
Er in der lieben Menſchengeſtalt herſende, wenn
der Lämmergeſtalt auftreten? Er hat es doch ge-

in ſolchem Zuſtande! Von unwiderſtehlicher
Liebe angezogen, eilet er hinzu, kniet hin zu i
blutbenetzte Erde, athmet ihn an mit erwärmend
ſpricht ihm göttliche Tröſtung ins Herz, und
Wunden mit ſtärkendem Weine, und gießet lin
in die vom Schmerz brennenden Stellen.

Doch ſo iſt die edle That nur angefangen
fährt unermüdet fort im Guten: geduldig har
der Arme ſich aus ſeinen Leidensqualmen erholt
umfaßt er gelinde die zerſchlagenen Glieder, nim
liebte Laſt des leidenden Bruders freundlich auf
ter, und ladet ſie auf ſein duldſames Maulth
und indem er ihm das wankende Haupt noch mit
thätigen Armen unterſtützet, zieht dieſer Engel
dem leidenden Kinde Gottes weg von der Leiden
einen ſichern und bequemen Ort.

Noch nicht genug; der Gute vollendet.
ſich nicht einer Bürde, die vielleicht manchem v
ſo läſtig geworden wäre, als ſie jenem leicht un
ſchien, bis er in einem gaſtfreundlichen Hauſe a
dort leget er das Kleinod, ſo der Gott der Liebe
trauet, nieder, und nebſt eindringender Bitte
te Verpflegung dieſes Unglücklichen, zahlt er
eine zweckmäſſige Summe (weil doch ſeine G
einem entfernten Orte dringend waren) mit d
daß er bey der Rückreiſe noch alles vergüten
mit nur dem Hilfloſen volle Hilfe geleiſtet würde
Mann war ein Samaritan — kein Rechtgla

h die Rechtglaubigen nur die Schaale, und über= ſogenannten Irrgläubigen den Kern; denn auch Tagen wills verlauten, daß unter denen, die nſrer Kirche ausgeſchloſſen haben, mehr Werke herzigkeit geübet werden, als unter uns. Wo Liebe Gottes und des Nächſten, da iſt Religion. Schluß die kurze anpaſſende Belehrung über das ein Dult, welches uns eben dieſe Tage näher tniß führen. Unduldſame Leute waren jene alt- Iſraeliten; ſie wollten nicht dulden, daß man nem andern Orte zu Gott rufe, und was Haupt- Ihm Opfer bringe, als in Jeruſalem: — die glaubten, Gott wohne wohl auch auf den Ber= Samaria. Daher der Religionshaß. Mit dem Duldung haben die alten bayriſchen Fürſten den mder Nationen ins öde Land hereingezogen, und Volk bereichert: ſo wurde den Tagen ſolcher öf= Freyung der Name Dult, Duldung gegeben; ne= h Meße genannt, weil das irdiſche Geſchäft durch Seegnung geheiliget werden ſollte. Nun wohl dieſes: „So gehet hin, und thut deßgleichen.“

Noch ein entſcheidendes Merkmal wahrer R
am Menſchen iſt reiner Kinderſinn;
zwiſchen Thier und Engel genau in die Mit
lerne er Demuth, und alſo nach höherer
ſtreben, und vom Niedern ſich losmacher
lernen wir vorerſt ſchuldlos ſeyn, oder es w
mit das Verdienſt in uns Raum finden n

Wenn ihr nicht werdet, wie dieſe Kleinen, ſo mögt ihr nic
Himmelreich. Luk. 18.

a. Ja doch, in dem Wunſche wären wir gleic
miteinander: eingehn ins Himmelreich möchten w
und ſeelig werden, wie das der große Gott den
heiſſen hat: darum flehen Gottes Kinder täglic
Vater oben: Zukomme uns dein Reich — Nin
auf in dein Himmelreich; oder, (weil du uns
hieher verſetzt, und es uns allenfalls auch hienie
nug iſt, wenn nur Du — nahe bey uns ſeyn will
Reich, dein ſeeliges allordnendes, nur gleich jetz
zu uns kommen: zukomme uns dein Reich!

So recht; da treffen wir ja eben genau
Punkt zuſammen, wir hieunten, und Der dort

ndlichkeit — reiner, edler Kinderſinn iſt der Grund n, wo der große und liebe Gott ſein Himmelreich will, einzig begründen kann, ſeys im Himmel Erde: da werden zwey, und wie es ſcheinet zweyer=elten nur gleich in Eine, Erd und Himmel, Zeit keit ineinander verſchmolzen, wo das endliche We=rommen Kinderſinne dem ewigen Vater ſich in die irft.

dann der denkende Geiſt es deutlich und verſtän=reche, oder das fühlende Herz alleine in heißen gen es nachſtamle: Du biſt der Herr, dein iſt die t; Du beherrſche mich, verſchmähe mich nicht!

Welch eine Seeligkelt, um eine ſolche Regierung! nt, der alles in ſich vereinet, was Volk und Land mag, eine Macht, eine unumſchränkte — Er für r wider uns? eine Weisheit, die überall Rath mit einem lichtvollen Ueberblick das All wie das durchſchauet — und eine Güte, welche alles Le=n väterlichen Herzen trägt: wie ſeelig die Genoſſen chen Reiches! kindlich laſſen ſie ſich alle leiten von en Geſetz des Heiligen; da findet keine Noth, keine kein Unfriede, keine Irrung ſtatt, Ueberfluß geht nen Reichthümern hervor, ewiger Friede aus ſeinem reud und Seeligkeit aus ſeiner Liebe.

, daß es doch einmal zu uns komme, dieſes all=de Reich Gottes! wann wird es einmal kommen, ſts ſeit Jahrtauſenden, welche die Menſchheit im d verlebet hat, noch niemals gekommen?

Niedern losgebunden hält, aus der Demuth,
dem Höhern hinanringet.

Das heutige Feſttags-Evangelium giebt
über die nöthigen Aufſchlüſſe; wollen wir uns dara
im Namen Jeſu unſers göttlichen Lehrers!

I. Vor Allem, Dank dir himmliſcher Vat
dich uns geoffenbahret haſt durch Jeſum Chriſt
Sohn. Lieben ſollen — wollen wir das Göttl
liche Heiligkeit, Vollkommenheit; jedoch unſicht
Gegenſtand unſrer Liebe, und wir möchten ſo
ſchauen, erkennen, ihm näher bekannt werden.
ewiger Vater dein Ebenbild, das vollendete,
ſtellte, deinen Sohn zu uns geſendet, den hei
herablaſſenden, welcher ſagen durfte: „Wer m
ſieht auch meinen Vater: da iſt das unſichtbar
der Zeit uns ſichtbar erſchienen, da mögen wir im
Aug und Herz, die ganze Seele weiden, und
an jenem Unterpfand der Liebe in uns entzünd
dir himmliſcher Vater, daß du dich uns gezei
Jeſu deinem Sohne! Da haben wir in Ein
erkannt, die Väterlichkeit und die Kindlichkeit
gegen uns hat ſich Jeſus erzeiget, wie du der
kindlich gegen Dich ſeinen und unſern Vater; in
ſer ſchönſtes Vorbild.

O ja, ſo müßte Er erſcheinen, der Vater
ſich ſterblichen Augen ſehen laſſen könnte, wie
erſchienen iſt, alſo väterlich unter ſeinen Kinder

t, nach Kaparnaum, ſeine Stadt, weil da viele
Seinen hauſeten — des Petrus, des Andreas
und mancher andern, welche kindlich Ihm an-
Da kehrte er bey einem Freunde ein, ob im
Simon, oder ſonſt eines Jüngers, im ſtillen
er gutmüthigen Gaſtfreundlichkeit ein wenig von
auszuruhn. Nun blickte er freundlich froh im
en Zirkel herum; aller Augen waren auf Ihn
Worüber habt ihr euch denn unterweges mit-
eſprochen? fragte der redſeelige Lehrer, um auch
Verirrungen heilſame Belehrung zu erzielen.
ſte Ers, daß unter den guten Leuten ſeit eini-
ein Rangſtreit obwalte; jeder möchte gerne im
n Gotresreich obenanſtehen; die ehrſamen Fiſcher
ee Geneſareth träumten auch von einem goldnen
, und hätten allenfalls eine Fürſtenkrone, oder ei-
errnſtab, oder ſo etwas nur gar nicht ausge-
Das war wohl kindiſche, und nicht die ächte
Geſinnung, ſtatt der Demuth, ein wenig Ueber-
e Thorheit muß ihnen einmal recht nachdrücklich
eitlen Herzen hinausgepredigt werden: wie gü-
weiſe zeigt ſich hierin der Meiſter. Der Thor-
ſpottend, ſie nur bemitleidend, fällt ſein geſenk-
auf einen unſchuldvollen Kleinen, der in kindli-
aulichkeit an den großen Gaſt ſich herangeſchmie-
(wie Kinder, ſcharfſinniger oft als Erwachſene,
Gute und Große bald entdecken, und dem, der
vill, im Auge leſen, ſich am göttlichen Jeſu

anſpruchlos, ohne alle Eigenliebe, ohne Eigend
Eigennutz, mit Wenigem zufrieden ſeyn, F
an jeder kleinen Gottesgabe, dankbar für jed
chen Genuß dem guten Geber anhängen, ge
ein Kind, und wiß- und lehrbegierig, wie ein
ches immer dem Guten nachfraget, ſich gerne
läßt, weil es ſich nur gar nicht ſelbſtweiſe dü
dem Wachsthum im Guten aufſtrebend, wie ei
junges Bäumchen, ſtets wachſend und gedei
zu den Blüthen, dann zu den Früchten, bie
ein junges Geſchoos nicht unduldſam des Z
das iſt Kinderſinn, der zum Reiche Gottes h
wo ſolche Menſchen ſind, da iſt das Reich Go
Fürſt dieſer Welt, von dem ſich die Menſchen
ſchen laſſen, iſt eigennützig und eitel — der hat
Gottes den Krieg angekündet; ſo mag es nimm
kommen.

II. Aber freylich dieſe kindliche Demuth ge
in dem edlen Boden kindlicher Unſchuld.

Iſt der Sitten erſte Reinheit verloren,
kindliche Einfalt, Offenheit, Argloſigkeit, dan
Reich Gottes nimmer Herberge nehmen im n
Herzen: der kann nicht mehr nach dem ſtreben,
iſt, der nun einmal ſchon gefeſſelt iſt an da
hieunten.

In der traurigen Vorausſetzung, daß ſo v
ſchen nun nicht mehr ſind, was ſie waren,

Schöpfer alle Dinge wohlgethan, und in einer
tuffenreihe ſeine Geſchöpfe angeordnet — vom
imer zum Größern aufwärts, vom Unvollkomm=
Vollkommneren — drey Reiche in der Natur:
todte Körper, halb Lebendige, ganz vollende=
: Erden, Steine, Metalle, wie todte Klum=
flanzen, Geſträuch und Bäume, wachſendes
Thiere auf Erd in Lüften und Gewäſſern, freyes,
des Leben — Alles hat Er wohlgemacht; und
das höhere denkende Leben, den Menſchen; als
geſchöpf hat Er ihn zwiſchen dem Niedern und
n, zwiſchen dem irdiſchen Thier und dem himm=
eſen recht in die Mitte geſtellt, nur um ein
es hat Er ihn den Engeln, den vollkommnern
ichgeſetzt; nicht daß er zwiſchen beydem ſchwan=
nerlich ſich behaupte, ſondern daß er durch eig=
Streben von dem, was unter ihm iſt, ſich im=
: emporringe, und dem, was über ihm iſt, im=
rücke. Indeß der Erdkloß immer Erdkloß bleibt,
mehr zur Pflanze ſich hinauf organiſiren kann,
Pflanze höchſtens zum Baume, und nimmer
wandelnden Thier ſich erſchwingen mag, indeß
des Feldes oder des Waldes immer nur zahm
s Vieh, der Fiſch immer nur Fiſch, der Vogel
: Vogel bleiben kann, und nie über ſein irdi=
ſen ſich hinanfarbeiten mag: indeß iſt nur der
eſtimmt, höher und immer höher hinanzurücken,
r den vernunftloſen Thierſtand zur edlern Menſch=
on dieſer zu einer engliſchen Geſinnung, und zur

der Säugling in der Wiege ſeine Erzeuger a
Engelshuld, welche den frommen Hirten,
Kinderſinn, im neugebohrnen Kinde Jeſu ent
iſt jedem Menſchenkinde angebohren: aus den
ſchuldloſe Aufrichtigkeit, Offenheit, die nichts
lichen hat, weil ſie kein Unrecht kennet; die
iſt wie der wolkenloſe Himmelsbogen, Ruhe,
Zufriedenheit ſchwebt da ſichtbarlich: Roſen
blühen auf den Wangen, unverſehrte Geſun
unverdorbner Sitten edlere Blüthe; und der
ſchloſſene ſprachloſe Mund ſpricht uns mit der
inniger Güte ins Herz. Wie ſchön iſt die U
nichts iſt ſchön außer ihr! Und, wenn nun
vollends, wie der Knabe Jeſus dort, heranwa
nehmen, wie an Jahren, ſo an Wiſſenſchaft
und an Liebenswürdigkeit vor Gott und Menſ
Jugendfreunde, macht euch doch den Freuden
Jugend heute anzuſchauen; ihr edlern Bürge
hut, eben heute wird ja die ſämmtliche Sta
dießjährige Aerndtefeſt ihres Schulfleiſes feye
ſehet dort ein frohes, herzlich frohes Chor
ihrer Jugendblüthe ſich freuend, ſingen ſie
großen Vater aller Menſchenkinder, und Dank
Lehrern, und Erziehern: kommt und ſehet, d
ten Gottes, weidet da eure Augen und Herze
hundert junge Bäumchen, alle vom himmliſch
ber gepflanzet; wie ſchimmert da auf manch
Angeſicht noch die anerſchaffene reine Engel
kanns ohne Rührung wahrnehmen; alſo müß

verſengt? wenn von des Verſuchers giftiger
offnungsvolle Blüthe vom Bäumchen weggeriſ-
ſoll — wenn dieſe engliſche Wahrhaftigkeit in
euchelen, dieſe Güte in Schwäche, dieſe Heiter-
hafte Schwermuth ſchimpflich verwandelt werden
es Himmelreich im jugendlichen Herzen in eine
Schmerz und Schande.

ihr lieben Eltern, ihr Jugend- und Tugend-
hin laßt ihrs nimmer kommen; eure Wachbar-
treue Liebe, Klugheit und Vorſichtigkeit bürget
Und du o guter Gott, Du ſegneſt die Bemü-
Frommen.

eine Chriſten! darin erkennen wir ja eben das
, unſchuldvolles Reinbewahren vor dem Niedri-
thvolles Emporſtreben nach dem Höhern, An-
ans Wahre und Gute — nun das giebt einen
f Erde, Amen!

Ein Aerndte-Feſt nach eingeſammeltem Gott
und ſelber der Kultus Mariens, als unſ
ſchen Landesmutter, fodert uns auf zur G
tung:

Mehr als wirs hoffen wollten,
mehr als wirs würdig ſcheinen, hat der Herr
im Vaterlande.
Erkennen wollen wir das Wohlthätige ſeine
ordnung —
Bekennen mit mündlichem und werkthätigen D
So gefallen wir einer Mutter, der erſten G

Euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr dieß alles nöthig habet.

a. Heute dürfen wir uns wohl ganz beſonde
wenn wir dem heiligen Dienſte Genüge leiſten w
wir nicht eine zweyfache Feyerlichkeit, den allge
ten Feſttag Mariä, und den ſonderheitlichen, z
keit für die heurige Aerndte? Alſo müßte ſich
Andacht nur verdoppeln. Ob ſich aber auch
Feyerlichkeiten wohl mit einander vertragen werd
je die Eine zu kurz kommen müſſe bey einer
die andere, ob wir nicht etwa, da wir beyden

der immer nur nehmen und nimmer geben mag.
haben, und erkennen ja nur Einen Herrn im
nd auf Erde, dem unſre Anbetung huldiget; und
welche wir, als eine Chriſtenfamilie, unſre
und Mutter nennen, iſt ja ſo ganz Eines Wil=
em Einen großen Hausherrn und Hausvater oben,
) ja durch den Dienſt, den wir Ihm erweiſen,
eringſten zurückgeſetzt und verkürzet findet. „Sieh,
e Dienerin des Herrn, mir geſchehe nach Seinem
Wer dieß Wort verſteht, fühlt ſich geſchickt und
in Verehrer Mariens zu ſeyn, und zugleich ein
ottes.

wiß, wer uns unter allen Geſchöpfen Gottes am
zur Anbetung des Schöpfers hinführen kann, das
, welche ihr ganzes Leben dem Dienſte Gottes
at, die uns gebohren hat Jeſum, unſern göttli=
ſie, deren ſeegensvollen Geburtstag heute die Kirche
Jubel begeht.

icht grundlos freuen denn die Chriſten — alten
innes, ſich ſo herzlich auf jeden Feſttag Mariens,
e, wie ſie ſagen) nicht vergebens haben die alten
Fürſten und Landeskinder Marien ſich zur Landes=
zur Schutzfrau, zur bayriſchen Familien = und
r erkieſen, indem nach Jeſu wohl niemand uns
terhuld unſers Einzigen Herrn und Gottes näher
g, als ſie die gnadenvolle Tochter des ewigen
e huldvolle Mutter des göttlichen Sohnes. Jene
erlichkeit, womit ſie dem Kinde Jeſus das Leben

uns alle huldreich auf in ihren mütterlichen
harrend bey uns bis zu unſerm Lebensende, u
in jeder gottergebenen Tugend, unſchuldvoller
ziehendes Vorbild, die Verirrten an mütter
zum erbarmenden Vater heimführend; ſie des wa
ſinnes gegen den großen Gott und Vater lehr
ſpiel, welche allen Kindern Gottes mit Mu
Leben ihrer Seelen hütet. Wer wird ſo eine
lieben, liebend nicht ihr anhängen?

Wer wird durch eine ſolche Mutter ſi
Liebe eines Vaters ermuntern laſſen, dem
kindlichſter Unterwürfigkeit jederzeit angehan
anhängt? So werden wir durch die Verehru
zur Anbetung Gottes hinübergeführt.

O ja, Anbetung Dir ewiger, ewig gro
reicher Vater in dem Himmel! eine Schul
heute an Dich abzutragen; eben jetzt — wo
die glückliche Aerndte in unſern Händen iſt.

Nach Anleitung des heutigen Sonntags=
wolleu wir Dank und Liebes=Opfer bringen
Chriſtum unſern Herrn, den uns Maria geb

I. Die ſprichwörtliche Weisheit der V
Wort in Gang gebracht: „Eiſen muß m
weil es noch warm und biegſam iſt:“ G
danken, während man ſeine Wohlthat noc
hat; wenn das Herz jetzt nicht erwärmt, nic
gefühl durchglühet iſt, da wir den heißen

iehr als wirs verdient.

r Himmel ſchien uns ungnädig; er hatte während
Sommers die meiſten Tagesſtunden uns ſein
es Gewölbe verhüllt, düſtere Wolken verbargen
nlichen Blicken das freudengebende Antlitz der
in Sommer ohne Sonnenſchein, eine troſtloſe
wird da zur Zeitigung gedeihen? die Hoffnung
nges, die ſeegenbeladene, wollte zu Waſſer wer-
Himmel weinte Ströme von Regen, und Men-
n weinten Bäche von Thränen: die Erde, wel-
t Feuchtigkeit überſättiget hatte, wollte zerrin-
ihre befruchtende Kraft zergehen laſſen; die Rin-
lüße konnten jenen Ueberfluß nicht mehr auf-
e traten aus ihren Ufern, und gaben dem Erd-
Ladung zurücke; die ausdünſtende Erde gabs
, und die Sonne, wenn ſie auf Augenblicke
zerriſſene Wolkenzelt herabblickte, konnte nur
bel aufziehn, welche die entkräftete Luft, wenn
läſtig wurden, wieder als Regengüſſe auf die
i ließ.

zieng das zarteſte Erzeugniß des Himmels und
die liebe Brodfrucht, faſt täglich durch ein ge-
Trauf-Bad, und der zarte Fruchtkeim, in an-
n Ähren kümmerlich eingewickelt, war in Ge-
inket zu werden; mancher Acker war wochenlang
er See, und die Halmen ſtanden wie Schilf-
Waſſer. „Ach — wo werden wir Brod herneh-
lnerſchwinglich ward der Preis des Getreides,

ſchmäler, und immer ſchwärzer herunterſchi
Scheuer war längſt ausgeleeret, jedes Stäu
Spreuer aufgeſammelt; je näher der Aerndte,
Verzweiflung. Wie eine Lampe, welche den
pfen Oel mit glühendem rauchenden Dacht a
mit wankender Flamme nun im letzten Gepraſſel e
ſo war die hinſterbende Hoffnung des Bürger
manns, des Nähr = und Zehrſtandes noch i
Tagen des Aerndtemonats.

b. Jedoch, wo die Noth am größten —
die Ehre! wo die Noth am größten, da iſt
ter am näheſten! Wir haben gleichwohl eingeär
als wir zu hoffen wageten, mehr als wir Klei
verdienten. Wenn auch nicht ganz ſo auſſeror
als der Frühling es hoffen ließ, wenn auch
lich, als die allgemeine Noth es zu fodern berech
doch gewiß noch immer genug, um nicht mehr
Liebliches Oel iſt der ausgeleerten Lampe zuge
Lebensflämmlein hat wieder Nahrung auf Jahr
Brüder verſündigt euch nicht am guten Brod
nicht unerkanntlich!

So manche entartete Kinder, die in
mäßigten Sinne nur immer über böſe Zeiten
und ſich ja nicht ſelber unter die böſe Menſ
ſo manche fahrläßige Hausväter, die recht u
genheit zum Schimpfen zu behalten, eigenſinn
ſtigen Stunden nicht benützten, um den re

Himmels und der Erde, daß ...
mit Ihm, nur immer ſo Maaß und Ziel vor=
Wohl ſind wir ſeine alten Schuldner; wann
ir unſre Schuld abtragen? In der Hand die
das Aug zum Himmel gerichtet! O ja, laßt
ar erkennen und bekennen: der Herr iſt gütig
! Weisheit und Güte liegt in jeder ſeiner An=
, und es bleibt ewig wahr: Er hat alle Dinge
n.

Dieſe feuchte und kühlige Witterung des Som=
hte in etwas den Seegen Gottes vermindert ha=
hätten vielleicht reichlicher und reifere Früchte
wenn die Sonne uns günſtiger beſchienen hätte.
ſage ich; entſchieden iſt es nicht; denn eine mehr
und heiße Luftbeſchaffenheit hätte wahrſcheinlich
rere gefährliche Donner = und Hagelwetter erzeu=
der Drang zur Zerſtöhrung, welcher dieſem Er=
angebohren iſt, würde ſeinen alljährigen Tribut
indlicher eingefodert haben, als es dieſer Jahr=
ſich gebracht. Der geſpannte Zorn der Elemente
gefährlicher als ihre Erſchlaffung. Keines Men=
en ward unſers Wiſſens in dieſen Sommermo=
f bayriſchem Boden vom Blitzſtrahl niedergewor=
Menſchenwohnung im Vaterland vom Wolken=
geſengt: unſre Tage waren nicht ſchwülle und
preſſend und krafterſchöpfend, wie ſonſt die äng=
ge des Julius und Auguſt: kein furchtbares Ge=
Donner und Stürmen ſchreckte uns auf aus
tlichen Schlummer, keine anſtreckende Krankheit,

Ach die Geſchichte der jüngſten Zeit, vo
in und um Neapel 26. Juli 1805, die trau
met unſern Neid, und wecket unſer Mitleid.
dieſe von dem fruchtreichen Italien, im königli
hat der letzte Sommer Schreckniſſe des Verde
richtet, wovon unſer Vaterland in Jahrtau
Eine Spur nachweiſet. Das neuliche Erdbe
in einem beſchränkten Landſtrich mehrere Städte
faſt ganz in einen Schutthaufen verwandelt,
hundert Familien, ach Vater, Mutter und
Hausgenoſſen mit Einem fürchterlichen Schla
Ruinen ihres eignen Hauſes begraben, ſchre
bendig begraben hat — da ein unterirdiſches
der eingeſaugten Sonnengluth entzündet, den ſc
boden durchwühlet, und in tauſend Spalten
durch Rauch und feurigen Dampf ſich eine
Ausweg geöffnet, und von einem Meere zum
ſchönen Garten Gottes verwüſtet hat.

β. O ihr lieben bayriſchen Landsleute, n
Gott danken noch eigens für unſer Vaterland
nur erkennen, welch ein Glück es ſey, unt
mäßigten Himmelsſtrich gebohren zu ſeyn,
Genügſamen, Betriebſamen noch immer ein La
gens iſt, und frey von den Gefahren der ſo
ſeegnetern Länder. Hievon noch eigends ein
ner Z it. Jetzt laßt uns eilen und bekenne
dankbares Herz in unſerm Buſen ſchlägt.

In der Hand die Gabe, das Auge zum Geber
Himmliſcher Vater, wir danken dir, daß Du
ürdigen auch dieſes Jahr wieder Speiſe gegeben:
Ehre ſey dir o Gott, Fried auf Erde allen Men-
ie eines guten Willens ſind, Beruhigung den
higen, denen deine göttliche Vorſicht und Für-
wieder ſo wunderbar, ſo liebreich geoffenbahret
ef beſchämt von deiner unverdienten Gnade feh-
die Worte, die unſre Dankbarkeit bezeichnen:
: verſtummen, und verſchließen das heilige Gefühl
ſes im gerührten Herzen. Aber Eines, was Gott
r alles Guten von uns fodert, dürfen wir, liebe
nicht außer Acht laſſen, die werkthätige Dank-
den guten Gebrauch der Gaben Gottes. Mäſſi-
nuß und freundliche Mittheilung! o gewiß, er
ingen der heurige Seegen bis zu einer künftigen
wenn nur keiner eigenliebig ſich mehr davon
als er bedarf: nur bleiben wir beym Bedürft-
n, und ſtrecken nicht die Fühlhörner der Begierde
ernheit nach der Unmäſſigkeit des Land- und Leut-
chen Luxus aus. O genüge ſich doch wenigſtens
ine Mann mit dem Erzeugniß des Vaterlandes;
re Aecker, unſre Gärten, unſre Wälder, unſre
erzeugen — das genüget — nach fremden Gut
ir nicht lüſtern thun: ſonſt müſſen wir Wagen
iffsladungen voll unſrer vaterländiſchen Getreid-
die weite Welt verſenden, für entbehrliches Zeug,
in Gefahr heut oder morgen an dieſem Bedürft-
r Mangel zu leiden.

gute Mutter, welche dort an der Familien=Ta
bittend dem mächtigern Sohne geſaget: Sie
keinen Wein! damit nicht blos keine Noth,
noch Ueberfluß wåre — ob ſie nicht bey al
hender Landesnoth auf ihr Bayerland hern
mitleidig und fůrbittend zum großen Vater g
barme dich des Landes, wo die heilige Religi
Jahrhunderten unwandelbar aufrecht gehalten
deine Kinder mich vertraulich gern ihre Mu
Wir glauben an eine Gemeinſchaft der Heilig
ſer Dank ſtröme durch die Mutter dem höher
Amen!

---

en fünfzehnten Sonntag nach Pfingſten.

---

hingeſtorbene Hoffnung einer Mutter in Naim
der vom Tode erwecket,
ich unſre erſterbende Hoffnung in dieſen un-
Tagen wiederum neubeleben:
lich — was giebt es hier im Reiche des To-
zu verlieren,
ht dort im ſchönern Gebiet der Auferſtehung
wieder zu erobern wäre?

ich ſage dir, ſteh auf! Luk. 7.

von ſoll ich Ihnen heute reden, meine Liebwerthe-
ß ich die vielſeitig zerſtreuten Gedanken der Chri-
inde wieder auf den Einen feſten Punkt, chriſtli-
uung, zurückeführe, daß ſich die vielfältig nieder-
nen Gemüther wieder zu troſtvollern Aufſichten und
Anſichten verſammeln? So lange das menſchliche
von Furcht und Kummer eingenommen bleibt,
ich keine chriſtliche Erbauung ſtatt. Und doch ſind
rgenſtunden (o wenigſtens doch dieſe Morgenſtunden
e des Herrn) dieſem heiligen Endzweck geweihet.
tbedürftniß dürfte mir alſo die Materie angeben,

von allen guten Chriſten beſuchet, aufgeſuchet
ſich für jede Lage ihres Lebens daraus heilſame
und nöthige Tröſtung erholen. Gottes Gnade
Mühe, daß ich ja keines von Ihnen leer und
von hier weggehen laſſe!

b. Zwar haben wir einige Zeit her ſchon
chriſtlicher Lehre herausgeſchöpfet, was dazu die
unſern Herzen das liebe Vertrauen auf Gotte
entweder ganz neu zu erwecken, oder doch
zu vermehren, zu befeſtigen; gleichwohl aber i
terie noch lange nicht erſchöpfet: (wer wird w
meſſene Meer, die Fülle und die Tiefen der G
ſers Gottes ausſchöpfen?) und da ſich doch u
niß nach einem ſolchen Labetrunk, bey tägli
Leidensangſt, täglich erneuert, und überhaupt u
heit, unſre bald erſchöpfte Kraft und Luſt gar
alten Tröſtungen, wie einen verdünſteten la
Stärkungswein, unwirkſam, ungenießbar, w
abgeſchmackt finden will: ſo will es faſt die No
daß wir entweder das ältere immer wieder auff
beym Urquell, dem nie verſiegenden — alles
wieder neue Stärkungsmittel erholen.

Den Urquell finden wir am reinſten, und
heiligen Evangelium Jeſu Chriſti; da fließet e
bensquell; und es iſt kein Fels, an welchen er
derkraft anſchlagen müßte, daß er den eingeſchl
rath hervorſtröme, wie dort dem durſtenden

wollen wir dem milden Einfluß des Gotteswortes
ners nicht verſchlieſſen, und gewiß wir werden aus
riſtlichen Verſammlung nicht ungetröſtet, nicht un-
heimkehren.

r die hingeſtorbene Hoffnung einer Wittwe in
ieder zum Leben erwecket, der kann auch unſre hin-
Hoffnung, in dieſen unſern Tagen wiederum neu-

rnehmen Sie liebe Troſt- und Stärkung-bedürftige
ten von mir das heilſame Wort, welches ich Ihnen
zen habe im Namen Jeſu unſers göttlichen Lehrers!

Lukas der heilige Evangeliſt, am 7ten Kap. ſeiner
ſchreibung Jeſu, erzehlet von ſeinem göttlichen Mei-
erum ein wahres Meiſterſtück ſeiner göttlichen Men-
ndlichkeit; und wenn ich es meinen lieben Zuhörern
mal nacherzehle, umſtändlich, lebhafter es Ihnen
, ſo erziele ich ja nichts Geringers, als daß ich
hr Vertrauen auf den großgütigen Vater im Him-
t in Ihnen vermehren will: das vollkommenſte Eben-
ie das heiligſte Urbild: Ich und der Vater ſind Eines,
r — wer mich ſiehet, ſiehet auch meinen Vater. Wenn
n Gottes durch ſeine Erbarmniß unſer Vertrauen ge-
ann, wie viel mehr der Vater, Gott, die Urliebe, die
Sohne das Unterpfand ſeiner Gnade gegeben, daß
in Ihm kennen, lieben, Ihm vertrauen lernen.

Auf ſeinen erſtern Reiſen durch das beglückte Land,
ſein heiliger Fuß betrat, bald nach der rührenden
heit mit dem Hauptmanne und ſeinem kranken

Gottes, wo die Sterblichkeit für eine Aerndt
lichkeit ausgebauet wird.

Es iſt ein trüber Anblick für den vorübe
jahrten Wanderer, wenn da ein alt=ausged
baum, der viele Jahre ſchon ſeine Früchte ge
lich mürbe vom Alter, durch einen gählingen
gebrochen zur Erde niederſtürzet, und nun entr
niß, oder im Feuer aufgelöſet werden ſoll —
den Tod auch das überzeitige hohe Alter: je
iſts zu ſchauen, wenn da ein hoffnungsvolles j
chen, wie es ſchon die Erſtlinge der Früchte w
unbarmherzigen Hand des Todes gewaltſam
vor der Zeit vernichtet wird. Doch ja nic
nichts geht zu Grunde, aus dem Leben wir
und aus der Verweſung neues Leben: die erſ
zung dünget die Erde zu neuer Fruchtbarkeit, de
Baum wird weiches fruchtbares Erdreich, und
unverzehrbare Aſche friſchet Gras und Kräuter
fern Schönheit auf. So mit all unſern H
wenn die jüngern mit den ältern erſterben, wen
Irdiſche zergehn, ſo geht aus ihrer Ertödtun
ſchöners Leben hervor.

b. Gott iſt kein Gott der Todten, ſonder
gen, wo Er den Tod zu geben ſcheint, giebt E
auch Jeſus Gottes Sohn; denn Er iſt Leben
wie Sein und unſer Vater.

Tief hinein ins mitleidige Herz gerührt v
Noth und Jammer, ſieht der Lehrer aus Naza

enden Schritte — der Leichenzug hinter ihr her,
und Nachbarn, ein menſchliches Gefolge, möchten
freundlichen Mitleid die Schwache unterſtützen;
vermögen Menſchen, ein tiefverwundetes Herz zu
hat jeder ſo an der Bürde eigener Noth genug zu
heut hilft dem Aermern noch unſre Armuth, mor-
wir ſelber hilflos. Doch iſts ſchön, mitleidig ſeyn,
rbarmen; denn, wenn wir uns alle erſchöpft haben
n wechſelſeitiger Hilfleiſtung, dann iſt noch der
g, reich über alle, der hilft dann uns allen. Im
nes göttlichen menſchenfreundlichen Herzens wards
i: Hier muß geholfen ſeyn!
hilft ungebeten — auch unterdrückte Seufzer, und
hränen — ſind ein Gebet, ſtumm oder ſtammelnd
och beredſam, den Himmel zum Mitleid zu über-
mit keinem Worte um Hilfe angeflehet — eilet
wohl herzu, um zu helfen, und Er hilft.
tig und voll Würde die Mutter anblickend, ſpricht
ne nicht! Erſt trocknet ſeine Milde den bittern
uell, damit der Menſch zur lichten Hoffnung
auf ſchauen möge. Weine nicht!
un rührt Er den Sarg an, heißt die Träger ſtille
re Laſt zur Erde niederſetzen; nur nicht ſo hineilen
be in der Troſtloſigkeit, es hat nicht Eile, wir
noch früh genug und ſicher dorten an — Bey dem,
vertrauet, iſt auch im äußerſten Fall noch nicht
loren. Da lag die abgewelkte Jugendblüthe, hold
nswerth noch unter der Todtenbläſſe; bald ſoll
er Erde ſie ganz verhühlen: nicht doch, ein

vom Schlummer erwacht aus nächtlichen Tr
das helle Morgenroth lieblich ringsum ausg
erwachen zum edlern Leben müſſen wir, w
muß unſre Hoffnung, da wir jetzt vom L
trunken; Gottes Wort muß auch uns wiede

Troſtlos ſind viele unter uns, troſtbed
warum denn, iſts denn ſchon alles verlo
auch ſcheint, alles ſey verloren, hat doch e
erſehen Gott, der ein Vater iſt, Er hilf
gewiß: er hilft — hier — und dort.

α. Ey doch, was gäbe es denn hier a
ren, das nicht heut oder morgen, oder e
gewinnen wäre?

Man ſchüttelt den Fruchtbaum, und
lange, bis er all ſeine Frucht vom Zweig
man beraubet, man plündert ihn: all unſ
Errungenſchaft und Habe, das rechtliche v
uud die Früchte unſers Fleiſes, wie unſrer
was wir haben und ſelber bedürfen, es wir
genommen, niemand hat mehr ein Eigenth
keinen frohen Genuß des Seinen. Nicht f
wir gepflüget, geſäet, geärndtet!

Die Klage iſt allgemein, und nicht
Was ſagt uns hierüber das Evangelium zu

Was ſind nun das für Früchte, die
Herz gewachſen ſind? An den dünnen End
trägt der Baum ſeine Früchte, damit er ſie
keit hingebe, wenn ſie zum Abnehmen re

und mit Gut beladen hier angekommen? Nein, arm.

n wir die vergänglichen Früchte nicht behalten ſo laßt uns klüger ſeyn, und nach den unver= trachten: Bringt Früchte, erſt würdige Früchte — die anfangs wohl etwas bitter ſchmecken , doch ſüß und kraftvoll werden mit der Zeit. rüchte, erwerbet euch Reichthümer, welche kein r Finger berühren, keine Fäulniß, kein Roſt mag — Früchte der Tugend — in demüthiger enheit. Wer dieſe erworben hat, ſieht irdiſches gehen, wie es gekommen iſt — das Vergäng= wohl vergehn: am Unzergänglichen hängt unſer ine andere Klage: „Der liebe Gottes Frieden geraubet werden; kein froher freyer Lebensgenuß; bringt neuen Kummer, neue Noth, neue Schreck= Chriſten — hören wir doch auch den Zuruf un= ichen Lehrers, der es uns ſo freundlich zurufet: r nach! Welchen Weg iſt er denn vorausge= nſer göttlicher Wegweiſer? Ach den Weg des den ſchroſigten Dornenweg! Und wir — möch= uf weichem Graſe und zwiſchen Blumen wallen, wollten doch ſeine Jünger, Chriſten heißen? Der Eine Weg, und ſonſt keiner, führet zum Wer ſein Kreutz willig auf ſeine Schultern ladet, es duldend nachträgt, den führe ich ein ins nd, das eigentliche Heimath des Friedens, der s ſeeligen Genußes: Folget mir nach, und ihr uhe finden für eure Seelen.

aufs Aeußerſte kommt — zeitliches Habe
ches Leben — dort ſind ewige Güter zu g
ein ewiges Leben: Erhebet eure geſenkten
ſchauet empor in die höhern Regionen; ind
ken über unſerm Geſichtskreis vorüberziehn,
ſtürmende Ungewitter unſerm Habe, unſer
derben drohn, und wohl gar den ganzen Er
kel und Schreckniß einhühlen wollen — he
ten Häupter aus der Leidensnacht empor
höher aufwärts! Dort oben prangt ein
Himmelslicht noch in unverſehrtem Glanz,
und Wärme aus über Welten — von d
len noch zur Nachtzeit über uns herab
Sterne ihr ungeſchwächtes Licht, und ge
Bahn, und ſagen zum Menſchenkinde: Si
Welteuregierer Er lebet noch, und iſt noc
mer! Wenn auch dieß Erdenrund, wozu
Zeit iſt, in Stücke gehen ſollte (denn a
ball iſt, wie alles, was er trägt, zergäng
unerſchüttert bleibt das Herz des Gerechten
daß dort oben noch viele Wohnungen fü
ſind, wenn die Herberge hier ihre Gäſte
wirthen will. Was können wir — Chriſt
ich im Geiſte des Chriſtenthumes — was k
verlieren, und dort nicht wieder finden?
Mühe, der Erde Sorgen, der Sünde Gefa
man dort nimmer, wenn ſie hier überſtand
das Gute alles beſſer, bleibender, ſeeliger,
nieden kennen, wirds dort genoſſen.

Vertrauen wiederum auf: wir werden doch den Gnade nicht überhören, wenn Jeſus liebreich : Jüngling — Jünger Chriſti — ich ſage auf — aus dem Todesſchlummer der Klein⸗ Verzweiflung: Gott iſt Erbarmer. O ja feſt glaube ichs; Der die erſtorbene Hoffnung der Naim wieder auferwecket, Er kann, und — unſre erſterbende Hoffnung in dieſen Tagen beleben, Ameu!

O hebet nur aus Nachtgewölken
Das leidensmüde Haupt empor!
Und Hoffnungen, die nie verwelken,
Blühn ſelbſt aus euerm Geiſt hervor.
Seht Chriſten, oben leuchtet helle
Der nievergangne Rettungstag:
Es fließt die ew'ge Seegensquelle;
Sie lindert jede Erdenplag.

Auf den ſechszehnten Sonntag nach

Wenn die Jetztwelt uns mißfällt, kehren Vorwelt, um einer tröſtlichen Vergleic Nie und nirgends war es ganz gut; es und fehlte da —

a. Doch die bey Gott Hilfe ſuchten, denen w
b. Den Böſen wars nie zu rathen noch zu he
Tröſtung wird den Guten, troſtlos bleiben

Er aber faßete ihn, macht ihn geneſen, und entlieſ ihn.

Das kann ich wohl ſicher vorausſetzen, daß tigen mißlichen Verhältniſſen alle, die da hie der Andacht kommen, nur mit dem Einen W kommen: ach, daß doch bald beſſere Zeiten erſch je die Herzen alle aufrichtig zum Himmel geſ gewiß jetzt in dieſen unſern Tagen.

„Wo wir nur hinſchauen, hindenken, d unangenehmſten Gegenſtände in unſre Seele; gen ſind trübe und niederſchlagend: und ſo läſ wart uns fällt, ſo erſcheinet die Zukunft nur n nirgends eine Raſt für den leidensmüden G ein erfreulicher Anblick für das ausgeweinte A mer und Noth im eigenen, oder doch in

Stärkung, deine Tabernakuln; wie verlanget mein
Geiſt nach dieſem Wohnplatz der Ruhe! Pſ. 83, 2.
ing findet eine Zuflucht, die Waldtaube ihr Neſt:
e, Herr mein Gott ſind mein Ruhepunkt; ſeelig
r, die in deinem Hauſe wohnen.“ Bis hieher
Weltgetümmel uns gleichwohl nicht verfolgen, über
ellen tragen wir unſern Kummer wohl herein,
wieder mit hinaus; hier iſts Friede, wenn auch
riede herrſchen wollte: hier iſt ja das Haus Got-
nen Gott des Friedens ſich ſelber nennt.

nnt von der Sinnenwelt, iſt da die chriſtliche Ge-
üchtet in ein Haus des Geiſtes, wo Menſchenſee-
m Geiſte Gottes annähern, zu ihm ihre Zuflucht
wenn ſie der Erdennoth und irdiſchem Kummer
nd, wo ſie im Geiſtesaufſchwung in eine beſſere
hinüberdenken.

heiligſte Opfer, welches hier entrichtet wird, leh-
opfern das irdiſche Gut, das wie Opferrauch in
t zergehet, und eintauſchen dafür die unvergäng-
er.

heiligſte Gotteswort lehret uns in der Flucht un-
hen, in der Flucht aller eiteln Sorge um das Ir-
r eiteln Furcht vor all den Zerſtöhrungsmächten,
Leibe, und nie unſrer Seele ſchaden können.

üder, hier iſts gut ſeyn, wenns überall böſe ge-
hier wollen wir unſre Hütten aufſchlagen, bey
göttlichen Friedensfürſten, und ſeinen frommen
Ein, nur Ein freundliches Stündlein hier ver-

tigen, der allen Gutes thun, und Menſchen u
ſer machen wollte, der alle tröſtete, und allen
tröſten und helfen laſſen wollten, und die and
nen Troſt und ſeine Hilfe verſchmäheten, u
böſen Willen eigene und fremde Noth nur mehre
dern wollten — ſanftmüthig duldete, und, ih
dend, den Frieden Gottes förderte: — wenn
unſern Herrn Jeſus vergegenwärtigen, ſollen w
und Friede aus jener Vergangenheit für unſr
entnehmen können? Das heutige Sonntags
giebt uns hiezu die Anleitung.

Nie und nirgends wars ganz gut in der W
mal ein wenig leidentlicher, manchmal, zur
wieder deſto ſchlimmer; die beſte Welt hieniede
kommen ihrer Natur nach, weil ſie für die Z
geſchaffen iſt — die beſſere Welt dort oben iſt
den ſeeligen Genuß in jener müſſen wir uns
tes, duldſames Benehmen in dieſer vorerſt verdi

a. So mußte ja auch Jeſus ſelber hin
Welt, wie ſie war, und konnte ſie nirgends
ſie ſeyn ſollte, und leidend und kämpfend nur
gehn ins Reich des ewigen Friedens. Er wa
und konnte doch keine guten Tage auf Erde e
abgeleſenen Evangeliums-Text finden wir ja
liche Spuren ſeiner innern ſich mittheilenden
Tag verſtrich bey Ihm ohne Wohlthat, am
Sabbath, der Tag des Herrn. Wir müſſen
terung des 14ten Kapitels bey Lukas noch das

ber ein halbverſtickter Seufzer für ſie ſprach.
einemal kam da ein armes Geſchöpf herangekro-
rümmt von der Laſt einer Krankheit, welche ſie
Jahre mit ſich herumſchleppte, von Einer vereitel-
ung zur andern; tief zur Erde gebeugt von der Lei-
— nahete eine arme Kranke dem göttlichen Arzt:
ach ſie; ihre ſichtbare Noth, war ihre Fürſpre-
und da Alles an ihr gekrümmt und gebeugt war,
gleichwohl ein edler Geiſt des Glaubens in ihr
Darum ſprach ihr der Herr das Troſtwort: Weib
et, du biſt erledigt von deiner Noth.
es war Sabbath; die Schaar der Rechtgläubigen
rgerniß an ihrem Andringen zum Meiſter in der
: hier werden nur geiſtliche Güter ausgeſpendet,
ich da die körperlichen erholen? Der Vorſteher der
nahms äußerſt übel, und ließ ſeinen Unwillen laut
„Sind nicht 6 Tage in der Woche, wo man wir-
was man will; warum kommt ihr nicht lieber an
n euch heilen zu laſſen? was entheiliget ihr den
"

iſts doch der Arme, der immer unrecht hat, er
er wolle? er iſt immer jedem im Wege, alles
d drücket ihn; die Kinder dieſer Welt ſchonen nim-
Unglücklichen, ſondern ſchieben wohl gar noch eine
uf ihn den Erliegenden hinüber, legen ihm gerne
n in den Weg.
Kinder des Geiſtes halten es mit dem Geiſte Jeſu,
hn in den Armen. Ohne den Tadel der Tadler zu ach-
Er mitleidig auf die Nothleidende, legt ihr die

etwa nicht nur einmal, ſondern vielmals, ni
Tempel und Synagog, ſondern auch in Priva
der Menſchen, wohl auch in den Häuſern ſeiner

b. Nach dem heutigen Sonntags-Evang
hatte der Herr dießmal ſeine Einkehr in dem
Phariſäers genommen, um daſelbſt am Sabba
zu eſſen, o nein, vielmehr auszuſpenden den
andern Wohlthun war ſeine Speiſe. Aber au
ihn die Armen, die überall zu Hauſe ſind: u
ſo müheſam ſie einherſchleichet, ſo ereilet ſi
den Erbarmer, welcher eilfertig iſt, aber nur

Ein kranker Mann, der mit einer ſchwe
nen erſchlappten Gliedern, keuchend ſich durch
bahn hinſchleppte, ein Waſſerſüchtiger ſchleichet
in des Phariſäers Speiſeſaal; die Noth wird
waget etwas, und iſt duldſam dabey, und lä
auch etwas gefallen: ein Siecher zum Gaſtmal
Phariſäer, der Gott nur auf den Schein, d
nur aus Eigennutz, und den Dürftigen nur g
bet, eine ſehr unwillkommene Erſcheinung; es
warten, daß man ſich den ungebetnen Gaſt
ſchaffen werde.

Deſto gnädiger empfängt ihn der liebr
ihm ſchauderts und eckelts nicht vor den M
Verweſung und des Todes, welche die Kind
ſches ſo gerne weit von ihren Luſtgelagen ent
mit ihnen ja die Luſt des Gaumens und der

, aber den ernſtern, zum Geſichts, den Er tief
rhühlte Seele hineinfragte; „Iſts auch erlaubt
bath einen Kranken zu heilen?“ Wir wiſſen die
deuten, weil wir im Vorhergehenden geſehn,
Heuchler des Sabbaths halber für Bedenklichkei-
rten: iſts auch erlaubt, am Sabbath Menſchen-
lindern, Thränen zu trocknen, wunde Herzen zu
Iſts erlaubt an einem Feyer- und Feſttag zu
zu arbeiten nicht für den Eigennutz, ſondern
ſtenliebe, um den Seegen Gottes vom Verderben
, und des Nächſten Noth zu milden, den Hun-
Brod zu ſchaffen? Alles Ernſtes können auch
in den Tagen des Ueberfluſſes, oder wo wenigſtens
icht von Noth gedrücket fühlen — dieſe phari-
age thun. Doch jetzt in den gegenwärtigen Ver-
, hat ſich die Frage ſelber beantwortet. Der
iſt jetzt kein Raſttag mehr, der Unterſchied der
durch das Geſetz des Zwanges aufgehoben: der
des Zweifels wird auf dem kürzeſten Wege durch
wert des Kriegsgottes aufgelöſet: jetzt heißt es:
ath darfſt du arbeiten, weil du mußt; und nie-
get weiter.

ſchämt durch den Strafblick Jeſu, konnten die an-
Phariſäer nichts, als ſchweigen: und — viel-
Sinnesänderung denken? Nein, ſie dachten auf
denn der Böſe benutzet gute Lehre, und die beſte
ng immer nur zum Böſen: wer böſe iſt, und es
ill, den kann auch ein göttlicher Lehrer und Er-
icht beſſern.

dem göttlichen Wohlthäter, ſein Herz, das
brannte, ward zum Opferaltar.

Chriſten, hier bleiben wir ſtehen, und
ſuchen in unſrer Noth, dort, wo ſie allein
beym Erbarmer Jeſus, den uns der Vater
geſandt, um ſichtbarlich uns ſeine unſichtbar
zu erweiſen: ſo wie Jeſus gegen alle Not
ſinnet war, ſo iſt Er der Vater gegen uns
Mögen die Böſen den Troſt Gottes verſchmä
Thorheit ihn mißkennen, wie jene Phariſäer,
nicht ſahen, auch wo es recht nahe vor ihre
welche den Wohlthäter nicht verſtunden, auch
Wohlthat mit Händen greifen konnten: w
der kann nicht: die Thoren und die Böſen
Tröſtung Gottes nimmer theilhaft werden,
wollen.

Wir aber wollen; darum können wir,
auch das Heil Gottes ſchauen und fühlen:
Hilfe ſuchen, die finden gewiß: und je gröſ
deſto ſicherer nimmt ſich Gott unſer an; in
then mag nur der Menſch ſich ſelber helfen
dadurch, daß er ſie ſchweigend trägt, und
duld nicht noch vergröſſert. In großer
großer Helfer nöthig, und Hilfloſe zu errette
würdig.

Zum Schlußwort nur die ſchönen apoſto
der heutigen Epiſtel; könnt ich ſie meinen lie
gern, Mitchriſten ans Herz, ins Herz hinein
jener Völkerlehrer ſie den guten Neubekehr

n ſeiner Macht verleihe, daß in euch der innerliche
durch ſeinen Geiſt geſtårket werde, daß Chriſtus
en Glauben in unſern Herzen wohne, das ihr in
be belebet und eingewurzelt, mit allen Kindern
begreifet, wie weit ſich die Erbarmniſſe Gottes er=
" Amen!

er einerley
aß Christus
das ihr in
len sondern
e Gottes w

Am ſiebenzehnten Sonntag nach P

Am Feſt des Erzengels Mich

Ehrenwerthe Diener Gottes ſind die Enge
liſchen Geiſter; beſſer mögen wir ſie ni
als wenn auch wir, noch halb irdiſche W
ner Gottes werden — Seinem Willen
Er uns in den zweyen Worten andeutet

1. Sollſt Gott lieben über Alles,
2. Deinen Nächſten, wie dich ſelbſt.

Meiſter, welches iſt das größte Geboth im Geſetze? Matth

a. Der heutige Sonntag bringt uns für dieß
Feyer des Einzigen anbetungswürdigen ewigen
noch die ehrwürdige Erinnerung an einen der un
Geiſter, den heiligen Erzengel Michael, mit
Verehrung ſich gleichwohl ſchon aus den frühe
derten der chriſtlichen Kirche ableitet: wie wir in
geſchichte leſen, ſo hat ſchon der erſte chriſtlic
Konſtantin, der große zugenannt, in jener H
Orients, die ſeinen Namen führt, dem himm
Michael einen eigenen Tempel erbauet um das
und in den Akten der Kirchenverſammlung von

ſudas am 9., und endlich in der geheimen Offenbah-
niſs am 12: wo einſtimmig die Rede iſt von einem
enden tapfern himmliſchen Weſen, das des Volkes,
er Gottes, ſich thätig annimmt, und als eine von
sgehende Kraft wohlthätig auf die Menſchheit ein-

Nun freylich, ein großer, erbauender und tröſtlicher
bleibt es immerhin, wenn wir uns vorſtellen, wie
mel mit der Erde, die himmliſchen Weſen mit den
in ſo genauer Verbindung ſtehn: und jede, auch
h das Glaubenslicht noch unerleuchtete Vernunft,
leicht, daß in dem weiten Zwiſchenraum zwiſchen
chen Geſchöpf, dem Menſchen, und dem unermeſſe-
öpfer im Himmel noch eine unendliche Stuffenleiter
ern Weſen Platz finde — jedes höher, als der
und immer Eines höher, als das andere, und kei-
Gott, doch je eines ſeiner Vollkommenheit näher
ndere. So eine Stuffenreihe hat ja auch auf Erde
r den lebenden Geſchöpfen — vom Regenwurm bis
nſchen hinan in aufſteigender Linie — wie viele Gat-
on Geſchöpfen in der Erde — auf der Erde — im
in Lüften — immer Eines vortrefflicher, kunſtreicher
als das andere, bis zum Menſchen hinan, der das
ück der ganzen irdiſchen Schöpfung iſt.

e groß iſt Gott in allen ſeinen Werken! den Luft-
Er mit Weltkugeln angeſät, die Erde mit Gras
men, mit wilden Bäumen und Fruchtbäumen beklei-
Wälder und Wieſen hat Er mit allerley Thieren,

Alſo wird uns die Betrachtung der Enge

Anbetung Gottes hinfördern; das wollen ſie

ſchen Geiſter, wenn ſie uns unſichtbar umſchweb

Joannes, dem Chriſtus den Blick geſalbe in einem heiligen Bilde einen ſolchen Himmelsb nen; wie er uns treuherzig erzehlt: Er wollte und anbeten. Das wehrte ihm der Engel: „ nicht; ich bin dein und deiner Brüder Mitknecht miteinander Gott anbeten.“ Geh. Offenb. 19,

O ja, ihr himmliſchen Geiſter, unſerm g ſen brüderlich verwandt, das wollen wir, mit anbeten. Wer iſt hier ein Anbeter Gottes? „ mir rufet: Herr, Herr (ſpricht ſein Geſalbt wer den Willen meines Vaters thut.“ Dieſer beſteht er? In dem: Du ſollſt Gott lieben üb nen Nächſten wie dich ſelbſt.

Chriſten, Gottes Anbeter, wollt ihr dieſ Gottesdienſt vernehmen im Namen Jeſu?

I. Ein viel beſſeres Herz als das eines konnte keine ſchönere Frage vorbringen, als di welches iſt das erſte und größte Geboth im Ge muß ich thun, damit ich Gott gefalle, und ewi wollen auch wir uns gerne bey unſerm göttliche fragen; denn dieß iſt die Angelegenheit aller Ang alles andere Wirken und Leiden läßt ſich leicht geſſen. Aber eine ſchönere Antwort, als der H genden gab, kann kein Engel vom Himmel gebe ſeſt du im Geſetz? Sollſt Gott lieben aus all

göttlichen Liebe!

Gott lieben aus all unſrer Kraft und unſerm innern
en. Wir kennen ſie ja doch — unſre innern Kräfte,
uns über das irdiſch-thieriſche erheben, und zum
h-geiſtigen (zum engliſchen) uns hinanheben — ein
ſames, fürs Gute eingenommenes Herz — eine
ge, vernünftig denkende Seele — ein freyer, von
teln und Böſen entledigter Geiſt iſt das ſchöne Dreyei-
das den Menſchen zum Menſchen macht, ihn über
geſchöpfe erhöhet, den himmliſchen Weſen ihn annä-
Dieſe unſre höhern edlern Kräfte müſſen in Thätigkeit
erden, wenn Liebe zu Gott ſich offenbahren ſoll.
n empfindſames Herz. Ob ein ſolches in unſerm
chlägt? Ich ſpreche es aus das heiligſte aller Worte,
chem die himmliſchen Geiſter in Demuth hinſinken,
ne zergehn: das Wort: Gott iſt unſer Vater!
Chriſtin, wie iſts dir hiebey zu Muthe? durchwär-
Wort deine Bruſt mit dem gelinden Feuer, welches
durch alle Adern ausgießet, und mit dem reinſten
hagen, dem lieben Gottesfrieden, unſer ganzes Inne-
illt? Der Säugling, der noch keinen Menſchen kennt,
wenn er beym Erwachen die gütige Mutter erblickt.
ß das menſchliche Herz gleichſam aufhüpfen, wenn
n auch nur beym Namen nennt, den lieben Gott,
nſchenvater. Aber freylich, viele Menſchen würden
en Gott herzlicher lieben, wenn ſie Ihn näher er-
Menſchen, Chriſten, laßt uns nach Kenntniß
ſtreben. Nirgends gleichgiltig eine Spur ſeines Da-

chen will — dazu die Vernunft, daß wir da
dem innern Ahnden, Wünſchen, Hoffen unſ
gleichen — den Gott in uns, als dem Eben
Gott außer uns in dem weiten Reich Gotte
der Name des ewigen Urbildes geſchrieben ſteht:

b. Aus all unſern Kräften müſſen wi
alſo mit ungeſchwächter Kraft des Willens, ſ
freyen Willen; nicht weil wir müſſen, ſonder
len: mit unzertheiltem Gemüthe: das heißt J
gern hinopfern Alles, was wir ſind und habe
ben für Gottes Liebe — Gott lieben mehr a
unſre Selbſtliebe muß erſt als ein ſinnliches A
dem Altare im Heiligthume hingeopfert, von h
verzehrt, zu Aſche verwandelt werden, daß n
demüthigen Seele erkennen, wir ſeyen ſoga
Gott, außer Gott, nur Staub und Aſche: —
aller Genuß, alles Wirken nur von Gott, nur

An der himmliſchen Flamme Gottesliel
muß denn alſo des Menſchen eitle Selbſtliebe a
opfer verrauchen, all unſer irdiſcher Eigennutz,
die Sorge fürs Zeitliche, aller Eigendünkel,
Hochmuth, die Begierde, hier in Anſehn, im
leben, das Prahlen mit irdiſcher Weisheit, w
Erleuchtung verſchmäht — So lang uns noc
lieb iſt außer Gott, oder nicht blos wegen G
tes Gnadengeſchenk, und Mittel, zu Ihm zu
lang wir uns nicht im Stande fühlen, dieß un
Gott zum freywilligen Opfer zu bringen — ſ

wie ein Erdkloß am andern, an dem Irdiſchen;
bare allein zieht ſie an, und fürs Unſichtbare haben
Sinn, kein Gefühl, keinen Gedanken. Darum ſo
öge denn das Sichtbare ſelber uns dienen, dem Un-
dienſtbar zu werden: Menſchen unter Menſchen
ir auf Erde, Brüder eines Geſchlechtes; möchten
ereinen zum Dienſte des Einzigen, deſſen Liebe uns
zu machen begehrt: möchten wir einander lieben,
uns alle miteinander liebet! Möchte eine geheiligte
liebe unſre Herzen vorbereiten, dahin ſtimmen, daß
h noch gar auch zur Gottesliebe hinanklimmen, ächte
liebe führt zur Gottes-Liebe.

s Evangelium Jeſu Chriſti und der Geiſt ſeiner Jün-
t uns dahin anzuweiſen. Wenn jemand ſaget,
tt liebe, und hat nicht erſt gelernet ſeinen Bruder
Gottes zu lieben; der iſt ein Lügner: chriſtliche
iebe führt uns alſo hinan zur Gottes-Liebe: wer
liebet, der liebet den liebenden Vater. Und dieſe
liebe wie hoch ſteht ihr Ziel, wie weit erſtreckt ſich
th? Sollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt.
Sollſt die geſammte Menſchheit mit edler Nächſten-
aſſen, dieß iſt das zweyfache Geboth der Menſchen-
Wie dich ſelbſt: Gott mehr als dich ſelbſt — den
wie dich ſelbſt.

ß der Menſch ſich ſelber lieben ſoll, bedarf keines
; mit unſerm Daſeyn verwebet, in unſre Natur
nzt, iſt die Liebe zu unſerm eignen Ich. Wir lie-
Leben, und würden alles hingeben in der Noth,

des Irrthums, nicht ein Kind der Finſterniß,
Kind des Lichtes, für Kenntniß, Wiſſenſchaft
zu leben. Der Gott-erleuchtete Chriſt liebet
Leben der Tugend, und fühlet ſich in dem Ma
in welchem der Geiſt Jeſu Chtiſti in ihm zunimm
herrſchet. Das iſt die erlaubte Liebe zu uns ſe

Chriſten, nach dieſem Maßſtab müſſen wir
Liebe ausmeſſen, ſo lieb muß uns ſein Leben,
Gottes Seegen, ſein froher Lebensgenuß, ſo h
ſtändiges und tugendhaftes Weſen unſerm Herz
dieſe Leibes- und Seelen-Güter nur uns ſelber
ſind. Gerne, fleißig, ſorgfältig müſſen wir al
anſpannen, um unſern Nächſten ſo lange, ſo
vernünftig, ſo tugendhaft leben zu machen, als
mer uns ſelber wünſchen können.

β. Das fodert die Nächſten-Liebe. So
gar die phariſäiſche Frage im Hinterhalte haben
mein Nächſter?

Vorerſt der, dem du zunächſt Gutes th
fremdes Bedürfniß und dein Vermögen den
anweiſen, da übe die Nächſtenliebe. Doch
auch ihren Stammenbaum der Verwandtſchaft,
vernachläſſigen iſt.

Der Stamm, von dem du abſtammeſt —
ter, ſind dir zunächſt ans Herz angewachſen
äſte, aus dem Herzſtamm mit dir entſproſſe
doch unmöglich von deiner Liebe trennen —
Verwandte in auf- und abſteigender Linie, bi

en, und das Fett der Erde und den Thau
mels und ſeinen Sonnenſchein uns entziehn, uns
ſeyn verkümmern: treuloſe, liebloſe Nachbarn
wir dieſe, oder gar unſre Feinde. Müſſen wir
e lieben? Auch dieſe ſind da, weil ſie Gottes
pflanzet hat; dieſe zu lieben, mit dieſen friedlich,
liebreich zu leben, iſt Tugend, eigentliche Chri-
. Ob nahe oder ferne, ob freundlich oder un-
, ob Mitbürger oder Fremdling — das mache
nterſchied. Alle ſind ſie Gottes Kinder, Eines
Familie, Eines Hauſes Einwohner; das Weltall
haus Gottes.

meine Brüder wollen wir durch Nächſten-Liebe
n Sinn läutern, bis wirs endlich ſo hoch hinan-
um auch das zu erfaſſen, was Gottes Liebe ſey.
n die Engel Gottes Freude an uns, wenn wir
ern himmliſchen Geſinnung uns annähern, ſo
dlich Eine Gottes Familie im Himmel und auf
überall ein reiner Gottesdienſt der Liebe, Amen!

---

den Thu
ziehn, und
Nachbarn
Müſſen wir
ſie Gott
ſen friedlich,
tliche Chri
ch oder un
das macht
der, Eines
das Weltall

chſten=Liebe
hoch hinan=
es Liebe ſey.
wenn wir
nähern, ſo
nel und auf
ebe, Amen!

Auf den achtzehnten Sonntag nach

Zur Feyerlichkeit des ſogenannten Roſenk

Beym Gebete blos Worte herzuſagen, iſt Leichtes: aber ein wahres, wirkſames zutragen, das dürfte wirklich eine gabe ſeyn.

Wann ihr betet, ſo thut nicht wie die Heuchler. Matth.

A. Es iſt wirklich ein recht geiſtreicher Ein des Chriſtenthumes aufgefaßt, dem Erzeugn ſchenſeele, dem Gebete, dem edelſten, was beſten Herzen hervorgeht, eine eigene Kirc zu weihen: jedem Feſt= und Feyertag iſt wo als ein Tribut der Andacht geweihet: heut Feſttag ſelber dem Gebete als Opfer der widmet.

Laſſen Sie uns meine andächtig Ver vorerſt, zum Eingang der heutigen Ehren= heilige Gebet, ein paar Worte über die En ſchichte dieſes Feſttages, und demnächſt a Geiſt, das Weſen deſſelben das Dienliche

n, das Feſt hieß: Maria vom Siege, die Chriſti=
mpfer führten in ihrem Panier, auf ihren Krie=
n, Bildniſſe und Namenszüge Mariens, und tru=
ihrem Herzen, voll frommen Kindersinnes, die zu=
Verehrung und Liebe zu dieſer großen Mutter
ßen Kämpfers, Siegers und Friedensfürſten: na=
nun, wie ſie den Sieg gewonnen, wem wollten
lieber zuſchreiben, als dem Gegenſtande ihrer herz=
Verehrung? Der päbſtliche Nachfolger, Hugo der
elehrte, als Kirchenoberhaupt Gregor XIII. zuge=
beſtättigte dieſes Siegesfeſt, und in einem ſchönen
d die ſieghafte Mutter=Kirche mit einem Kranz
ſen, den reinſten Blumen der Andacht gewunden,
, verlegte er dieſe Feyer auf den 1ſten Sonntag
ober, und es war und blieb das Feſt — der Hei=
des Gebetes geweihet. Papſt Clemens XI. machte
t zu Anfang des vorigen Jahrhundertes, bey Ge=
t eines neuen Krieges gegen die Mahometaner,
inz Eugen ſich als herrlicher Sieger 1716 aus=
e) aus Dankbarkeit gegen den Himmel dieſe Feyer=
des Roſenkranzes zu einem allgemeinen Kirchen=
Demnach iſt dieſer Feſttag einer der jüngſten in
ſtlichen Kirche. So vieles über ſeine Geſchichte.
eber den Geiſt und Zweck deſſelben iſt neben dem
mittelbar angezeigten nur noch ſo vieles nachzu=
daß hier unmittelbar dem höchſten Geiſte der An=
n dem Menſchen gehuldigt werden will: wohl kei=
ndern, als dem, „der in uns rufet mit unaus=
chem ſtillen Seufzen: Abba, Vater!" dem Geiſte

Heilige, oft in heiligen Gebeten entglühet
Liebe Gottes, wie beym Nennen des Va
Roſen der Unſchuld auf ihren jungfraulichen
höher färbten, und die bey Gott Gnade g
jetzt anmuthsvoller darſtellte: dann färbet
Schamröthe auch das Angeſicht manches
und von dem heißen Wunſch erfüllt, eine ſ
nachzuahmen, verſammeln ſie ſich ein fromm
verſuchen es auch — anzubeten: und wie d
gelingt, und ihr Eifer in der Nacheiferu
mehr entflammt, da bilden ſie einen wahre
alle geröthet von der ſchönſten Blüthe der
zu beten, iſt etwas ſeeliges, aber auch
unter den Chriſten: viel zu leicht und ob
mens Viele mit dem Gebete: darum legen
mit ſchlechte Ehre ein bey Gott und den S

Hierüber noch ein treues Wort im
und ſeiner gebenedeyten Mutter!

B. Daß jene liebenswürdige Wirkung
ſo ſelten an den Chriſten erſcheinet, rührt
daher, daß die Chriſten ſichs beym Gebete
leicht werden laſſen. Gebet iſt auch ein S
des Guten in uns, über das Schlechte a
Sieg ſetzt Kampf voraus, er will errung
röthet den Kampfer in der Feldſchlacht oft
Hitze des Streites, ſondern auch das Vergi
ßen Blutes: wo keine Selbſtopferung iſt, d

e Herunterſagen auswendig=gelernter Formeln, die
n Geiſt eben ſo berührungslos abgleiten, wie ſie ih=
der Zunge und den Lippen weggleiten, ein unnöthig
umeltes Widerholen der alten Worte, bey denen
as Eigentliches gedacht, oder empfunden ward, ein
liger Widerhall des nämlichen Lautes, den das Kind
verſtanden und unverſtändlich hergeſtammelt, und
nn und Greis kaum jemals deutlich, verſtändig hat
hen gelernt, ein an der Meßſchnurr, ohne Maaßgabe
zensdranges und ſittlichen Zweckes, abgemeſſenes:
ig — und wie viel? ohne Rückſicht auf das: Wie
- und wie gut? ein mit prunkendem Tändelſpiel zur
getragenes Auſſenwerk von Andachtsſchein — ſo et=
Chriſtenheit erröthe! wird dem Herrn des Himmels
en Seeligen, als Schaugerichte auf den Altar hin=
; und dafür finden chriſtliche Schaaren im trium=
n Aufzuge ſich berechtigt, den Gottes Frieden und
h Gottes in Anſpruch zu nehmen; ſie ſchmeicheln ſich
, mit ſo etwas Schlechtem Gott dem Herrn, und
reuen Dienern, ich weiß nicht, welche Dienſtpflicht
zu haben. Da fehlt es nur einmal gar an Allem,
Sache und an der Form.

orerſt iſt einmal das Gebet nichts von der Art, was
Schau tragen darf: man betet wohl in heiliger
nlung, und betet da Gottgefälliger: aber in heiliger
nlung beten ja nur die Geheiligten; die Unheiligen
en ſie: für Geheiligte können ſich aber ja diejenigen
ſehen, welche den Einen Heiligen noch ſo gar wenig
daß ſie kaum zu ahnen ſcheinen, wie man ſich gleich=

Poſaune angefeuert hatte. Wohl iſt es mi
und feſtlich, wenn die geſchloßnen Reihen ebe
theilt, im abgemeßenen Tritt, und tacktmäßi
ſo heranſchreiten, (ein Anblick, den uns der
wärtig vielmals gewähret) ob aber die militäri
auf die Betenden angewendet werden dürfe, u
und klein gegliederte Meßſchnur zum Gebetze
gen Takt angeben könne, der zuerſt das Herz
dann das Herz des Angebeteten anrühren, ei
ob da ein heiliges Siegesfeſt zu erwarten ſeyn
wahrlich nein, hier getraue ich mir nichts G
ten! Und doch, leider doch, ſo und ſelten
die Chriſten in ihren Verſammlungen, in
bey der täglichen Hausandacht, in der größer
chendienſte; bey dem ruhigen, in knieender
dem rührſamen, auf ihren Kreutz= und Wall=
gen: und da will ihre Andacht der andachtvo
der Mutter Jeſu, einen Kranz von Roſen u
Schläfe winden; o nein, mit einer Dornenkro
ſie das Mutter=Herz, und anſtatt ein Siege
ſtenthums zu feyern, iſts blos der eitle Triump
Feigherzigkeit, welche keine eigentliche Sel
wagend, nun gerne gleichwohl mit dem Getön
den Schelle großthun, mit dem offenen Gebe
allen Straßenecken, das Ohr der Welt betäuben,
Schein der langen Gebete, und den ſtattlichen
zetteln, und den goldnen und ſilbernen Franzen
Geklingſel dem Himmel noch gar eine angene

ens nur die ſchreyende Noth, und nicht der Noth-
denn, wenn er es nun ſelber wäre, der da redet,
e er auch dann, wo die Noth vorüber iſt, wohl
Wort als Nachhall nachzutragen haben. Doch
venn auch das Bittgebet, oft nur vom Eigennutz
genſinn aufgereget, ſich ſo vielfältig hören läßt,
nkgebet, das ſtille rührungsvolle, das Gebet der
den Beruhigung in Gott, das Gebet der innigen
an Gott, die geiſtvolle, herzliche Unterredung des
kindlichen Weſens in uns mit dem höchſten väter-
Weſen über uns — mit Einem Worte, das wahre
iſt eine faſt unerhörte Sache, und eine ſchwere
, für den Alletagsmenſchen.

ßt uns Brüder! mit den Freunden des Herrn zu
ſre Zuflucht nehmen: Herr, lehre Du uns beten!
nn es uns dann gelungen ſeyn wird, des beſten
würdige Schüler im Geiſte und der Wahrheit
ort auszuſprechen: Vater unſer Aller! dann wer-
ſieben Bitten, zart in einander geflochten, allein
ulänglich ſeyn, als ein Kranz von ſchönen Roſen
tter des Himmliſchen zu krönen, Amen!

Ordnung herrſcht im Reich Gottes,
Wohlwollen.
Wo da Unordnung einreißt, kömmt
lich vom verkehrten, böſen Willen des
Aber auch dieſe will der große und g
wieder ausgleichen, wie ſichs nur aus
Wehe dem Böſen, Heil dem Guten für je

Das Himmelreich iſt einem irdiſchen Könige gleich. Matth

a. Eine chriſtliche Anleitung zu dem heutige
und Lehr-Unterrichte giebt mir nur gleich die
tags-Epiſtel an die Hand; ſchicklicher und
und troſtreicher kann ich ja dieſer unſerer chriſtli
nicht reden, als jener Völkerlehrer an ſeine
meinde geredet hat: „In Chriſtus liebe Br
euch im Innern durch den Geiſt Gottes, damit
neubelebten Menſchen in euch herſtellet, der
Plan und Ordnung geſchaffen iſt.“

Ja, wahrlich meine Brüder, dieſe und
Abſicht hat uns auch heute hier verſammel
möchten wir gerne unſern Muth, welchen die
all welk und wankelmüthig machen wollen; a

riſten Gericht hält, und ſein Volk zu ſich einbe-
deſſen Angelegenheit zu berichtigen. Alſo der Geiſt
he; im Stuffengebet der heiligen Meſſe, ſpricht
den Mund des Altardieners im Namen der gan-
neinde die Worte: „Ich komme hieher zum Altar
zu Gott, der meinen Geiſt mit Jugendkraft er-
Richte mich o Herr, und ordne meine Rechtsan-
eit; von unheiligem Geſchlechte, von gewaltthäti-
ſchen, und von argliſtigen errette mich: ſende mir
ht und deine Wahrheit, die mich hinanleiten auf
iligen Höhen, zu deinen friedlichen Tabernakuln.
Hilfe iſt beym Namen des Herrn.“ Pſ. 42.
o ſpricht die durch Gottes Geiſt erneuerte Kreatur
, ſo geſtaltet erſcheint der neue Menſch im Ange-
Kirche.

Doch nicht alle haben den Geiſt Gottes hiemit
n vollen Maaße aufgefaſſet; man muß ihnen noch
ns Herz ſprechen; das Weltgetümmel hat die Sin-
on ein wenig betäubet, nicht jedes kurze Wort,
er leiſer Schall dringt bis an ihr inneres Gehör.
ie kraftvollere anhaltende Stimme des Evangeliums;
utung heißt Friedensbothſchaft; ein Wort, welches
n gerne höret. Ein Wort des Friedens ſpricht
heutige Sonntags-Evangelium in Geiſt und Ge-
ein, wenn wirs nur wohl vernehmen wollen. Der
Bothſchafter an die Menſchen, unſer liebe Herr
riſtus, hat es ausgeſprochen, das Friedenswort:
enſchenkind über dir, und dem Weltall, waltet
ent, der alles zum Beſten lenkt:

nen Körper des Gleichniſſes, die ſchöne S
wahrheit lieget, trage ich meinen Zuhör
Gleichniß ſammt der Lehre vor im Geiſte,
Willen Jeſu, unſers ewigen Kirchen-Oberhauptes
willig alle Glieder der Kirche vernehmen.

I. Es geht im Himmelreiche, wie i
geordneten irdiſchen Reich: wohlverſtanden,
das, jede Vergleichung aber des Irdiſchen m
liſchen hat ihr Mangelhaftes: das Beſte iſt
ohne Tadel: dort oben iſt Alles vollkomme
allein iſt Vollkommenheit. Hienieden fehlt
in Gottes Namen das Volk richten, nur sel
haft guten Willen: aber auch allemal zu wi
Ganze und das Einzelne eben das Beſte ſ
Gemeinbeſte auch zur Wirklichkeit fördern zu
iſt wohl ganz ein anders; und eben hierin
die menſchliche Unzulänglichkeit. Nur Eine
tig, nur Einer allweiſe, wie Er allgütig iſt
nur das Beſte, das allgemeine wahre Gute
vermag, wie Ers will. So iſt nur Gotte
Reich der Ordnung.

α. Nun gleichwohl den weiſeſten, mächt
ſten der Erdenkönige, ſo gut die Erde ihn a
wählet Jeſus zum Vergleichungs-Gegenſtand
ſpricht: Das Himmelreich iſt einem irdiſchen
der ſeine Unterthanen insgeſammt zu einem
eingeladen, das Er am Vermählungstage ſ

Großmuth zu verpflegen.

as Himmelreich iſt einem irdiſchen Könige gleich,
n Sohn mit der geliebteſten Braut, dem Vater=
rmählet; und damit er ja die Herzen der ſämmtli=
nterthanen gewinne, nur ſie alle groß und klein
) zum großen Gaſtgeboth einladet. Der Genuß je=
en Landes=Vaters iſt, wohlthun den Landeskindern.
Alſo ſendete der Regent des Himmels ſeine Bothen
in die weiten Grenzen ſeines Reiches: von Son=
gang bis zum Niedergang, im Morgen= wie im
nde ſind die frommen Abgeordneten erſchienen mit der
unde: „Kommet, das Reich Gottes iſt nahe.“
nkinder, werdet Gotteskinder; Er will euch theil=
laſſen an ſeinen ewigen Reichthümern, Er will euch
lig machen, wie Ers ſelber iſt, und ſein Einiger
Sohn, dem Er Euch, und Alles übergeben im
und auf Erde, auf daß Er ſeelig mache, was ver=
r: Er hat Ihn hingegeben als ein Muſter, damit
et, wie Er iſt, wahre Kinder Gottes, Eines Wil=
dem Vater, eines reinen Herzens, eines lichten
eines unſträflichen Wandels.

riſten, nie können wir die wohlthätigen Anſtalten
vigen Regenten und himmliſchen Vaters genug er=
nie genug ſie bewundern. O Er hat Alles gethan,
uns, den Gliedern der Kirche Jeſu — alles gethan,
und die ganze Welt ſeelig zu machen, Alles weiſe,
erkthätig angeordnet. Oft haben wir dieſe Zeit her
n entzückten Blick in den großen Plan der Weltre=

denthal: das kurze Hochzeitmahl wird oft Trauermahl verwandelt. Woher ſo viel U angenehmes in einem Reich, wo ein Reg Macht und Weisheit regieret, woher ſo nung, die wir hier wahrnehmen, beweinen im Reiche der Ordnung? Das Evangeliu Frage. Viele von den Unterthanen haben ihres Königes nur gar nicht angenommen. gut haben bey Ihm, und wollten ſichs n ſchaffen nach ihrem eiteln Sinn, nach i Vermögen: und dieſes war noch die beſſere Thörichten. Einige fügten zur Thorheit volle Maaß der Bosheit hinzu — läſterten ten, ſchlugen, tödteten die Abgeordneten de

α. Gott! ſo war es vom Anfange, Ruhe und Genuß ſuchet der Menſch über dort, wo das am ſicherſten zu finden iſt, b ſchmähet iſt von vielen — o von Chriſten heiliges Wort, welches allein die Troſtg Tage der Trübſal aufbewahret, verſchmäh Wort, welches allein den großen und gütig ten uns kennen lehrt, der zum Sturm u ſpricht: Bis hieher, und nicht weiter! den der die Herzen der Großen und Mächtige ſeiner Hand trägt, und wie Wachs ſie b bilden kann, zur Menſchlichkeit, zur Volksl gebenden Großmuth, zur weiſen Berathung regenten, der die wehrloſen Armen und Kl

is nimmer Raum, auch noch die Ewigkeit zu be-
Der Eine hat ein Landgut gekaufet, und will ſich
etzen, anſiedeln im Lande der Zergänglichkeit —
rliert ſich und ſeinen Gott in eiteln Spekulatio-
ch trüglichem Gewinn. Der andere will nur mit
Handarbeit ſich fortbringen; wie ein Laſtthier aus
eſpannt, ſieht er nur zur Erde nieder, und kann
lick nicht mehr bis zum Himmel emporheben. —
itter iſt frech genug, dort, wo alles leidet und
, noch gar den Gelüſten der Sinnlichkeit nachzu-
; er hält ſich nur ſelber Hochzeitfeyer in täglicher
berauſchung; wie ſolls ihn noch hungern und dür-
ch dem göttlichen Abendmahl, einer nüchternen Tu-
O die Menſchen — wie betrügen ſie ſelber ſich,
re eigenen Feinde; könnten ſie nach Gottes Plan ſo
ſeyn, und machen ſich einen eigenen Plan zu ihrem
ben. So einſt im Judenland, wo Jeſus predigte
iedensbothſchaft vom Reich Gottes: ſo im Deutſch-
jetzt, ſo im lieben bayriſchen Vaterland, wo jeder-
die Stimme Gottes kennet, und nur wenige ihr
wollen. So mußten und müſſen denn überall viele
fliche ſeyn, und wahrlich nicht aus Gottes Schuld.

II. Wie kann er aber da gleichgiltig zuſehn der
Herr, der Unwandelbare, deſſen Wille endlich doch
en muß? Obſiegen muß das Recht; mögen auch
alle Ungerechten vergehn.

Ein prophetiſcher Wink an Iſrael wa
cher, noch ehe eine Generation vorübergien
in Erfüllung gegangen. Jenes Jeruſalem
Herr ſo liebreich unter ſeiner Obhuth h
wollen, wie ein brütender Vogel ſeine
jenes Volk, welches die göttliche Heimſu
erkannt, den letzten Abgeordneten, den
ges ſelber, wie die vorausgegangenen Fried
pheten und alle Wahrheitsfreunde, bis au
folget hatte — jenes blinde und verhärt
den Feinden zur Beute übergeben, und w
chen- und Weltgeſchichte lehret, fürchterlich

b. O gewiß, Gottes Strafgerichte
und ſie gehen immer hinter dem verſchm
Seegen einher. Ordnung muß hergeſtellt
che Gottes: die Stifter der Unordnung
weggetilget, oder aber zu ordentlichen Menſch
werden: wenn ein gütiger Gott ſie nicht ve
muß ein heiliger ſie doch wenigſtens zü
was die Güte nicht ausrichten konnte, gleichn
bewirke: ſo wird die Züchtigung ſelbſt wie
Wenn in einem Zeitalter, wie im Einzeln
lien-Verhältniſſen, ſo in den Gemeinden,
zen Landesgemeinde — Zucht und Ordnun
nommen, und Unordnung und Sittenve
überhand genommen hat, nun wie könnten
gerichte Gottes noch ferne bleiben; der H
Er Regent iſt im Himmel und auf der E

rſchuldete Noth gerath; ihm wird ſie nicht ſo
, weil er geduldig iſt, und weil ſein Gewiſſen
der Bitterkeit der Verſchuldung verſchont: ihm
ie liebe Bürde das Kreutz, das ihm aus einer
nd kömmt, wie es Jeſus die Unſchuld ſelber zu=
agen: ihm wirds ein ſüſſes Joch; weil ers zum
ägt, und nur kurze Zeit der Prüfung. Das Er=
irchtet er nicht; denn wo der Leib erliegt, hat
t geſieget: wars hier traurig und ſchmerzlich —
artet ihn Freude und ewige Luſt; denn im Reich
iſt ihm ein Gaſtmahl bereitet, und ein Ruheſitz,
leidensmüde Seele in den Armen eines ewigen
ausruhet, und der neugebohrne Geiſt unſterblich
Erkennen und Anſchauen eines Weltenbeherrſchers
welcher auf wundervollen Wegen endlich doch alle
um Beſten lenkt, und alle Unterthanen ſeines Rei=
ig, ewig ſeelig machet.

e Nutzanwendung auf Zeit = und Ortsverhältniſſe
ſich meine chriſtlichen Zuhorer nur ſelber nach ih=
ürftniß, nach ihrem Vermögen: Beſſerung den
Gutes den Guten durch Jeſum Chriſtum unſern
Amen!

Auf den zwanzigſten Sonntag nac

Die Feyerlichkeit des erſten Opfers eines
chriſtlichen Prieſters dringet uns die
Wozu ſind Geiſtliche da?
vielleicht blos fürs Lehramt —
in dieſer Vorbereitungs-Schule
für ein künftig höheres Leben und W
die chriſtliche Gemeinde hienieden zu b

1. im Worte
2. und Werke:

**Was endlich nur in Eines zuſammenfließt
tesdienſte im Geiſt und der Wahrhei
Vorbild beginnet, dort als die Sache
keit hindurchgeführet wird.**

Dein Sohn lebet. Joan. 4.

a. Einer heiligen, und durch die Neuheit
anziehenden heiligen Handlung wollen Sie
nen in dieſer Gottgeweihten Stunde —
chriſtliche Zuhörer, und wollen aus der
nahme für Geiſt und Herz Erbauung, Be
gung ziehn; das hat die vollzählige Verſa
gezogen zu dieſer Opferfeyer, die ein neug

ſo daß die Eindrücke des anſichtbaren Heiligen in
ſichtbaren Zeremonie — gleichwohl noch tief genug
rn äußern und innern Sinn einwirken — bey allen
nöchten. Und es ſoll ja dieſe heilige Handlung
eich heilig, gleich heilſam ſeyn.

Die vielzerſtreuten Geiſter zu verſammeln, die ge-
Herzen zu lüften, zum Aufſchwung nach dem
ſie zu fördern, darf ich wohl mit dem Worte
rs Göttliche empfindſamen Geiſtesmannes gar vie-
Ihnen zuſprechen: „Mein Chriſt — heut zu Tage
von ſo manchem, was da geſchieht, nur gar
nntniß nehmen, mußt werden, wie erſtorben dem
, als einer, dem die ganze Welt ans Kreutz ge-
: (der da Alles nur unter dieſem heiligen Ge-
kt, außer dieſem nichts anſchauet) Vieles müſſen
taubem Ohr vorübergehn, und anſtatt aufs ſtür-
Weltgetümmel, eigentlich nur auf den Frieden in
Innern denken. Wie ſehr frommet es, den Blick
n wehethuenden Gegenſtänden wegzukehren, und
jeden urtheilen zu laſſen, wies ihm gefällt, und
nehr uns in Streit und Händel zu verwickeln.
wir nur mit Gott wohl ſtehen, dann mag man
mit uns machen, was man will. Aber o Gott,
iſts mit uns gekommen: bitterlich beweinet ſo
jeden kleinlichen Erdverlurſt, ringet und kämpfet
igliches Gut, und wirds ja nicht gewahr, daß
n das wahre bleibende Gut uns entgehe." Der
Thomas von Kempten in ſeinem Büchlein von
folge Jeſu am 49ſten Kap.

uns da noch widerſetzen?

Die Diener der Kirche wetteifern m
chriſtliche Gemeinde herbeyzuziehn, kampfl
und Werke. Nun ja, Sie mein lieber
Mitkämpfer unter dem Panier Jeſu Chriſti
diger neugeweihter Prieſter am Altare, ju
voll wie ein Timotheus, und voll Luſt an
jener Schüler Pauli: Sie wollen mit
Dienern der Kirche gerne arbeiten und käm
tes Ehre und Menſchenheil, und ſo mit
ziehn — und feſthalten die chriſtliche Gem
vollendeten heiligen Gottesdienſt der gemeinſ
ligung! Sollte uns noch jemand fragen:
ſern Tagen Prieſter? So wollen wir, unſ
rufes, unſrer inneren Würde eingedenk,
antworten: Auch in unſern Tagen bedarf
der Prieſter — Prieſter der Wahrheit und
Lehrunterricht im heiligen Worte, im heilige
Geiſt Jeſu helfe uns den Beweis führen!

I. Derjenige, der, nach dem Texte
Sonntags-Evangeliums, jenem tiefbekümme
Kaparnaum ſagte: ſey getröſtet, geh hin,
bet! Jeſus der große Lehrer, Wohl- und
hat auch ſeine Schüler und Freunde zu
wohlthätigen Beruf an die Menſchheit abge
hin, lehret und wirket, damit die Menſche
leben, nach der Lehre der Wahrheit, in d

en Anſicht, als öffentlicher und als Privat-Lehrer,
rer der ſämmtlichen Gemeinde, und jedes einzel-
meindgliedes: wie groß und ſchön, wie ausgebrei-
e fruchtbar iſt das Feld ſeines Wirkens.

Das iſt die Würde aller Würden, ein Bildner,
zieher der Menſchheit zu ſeyn, die Kinder dieſer
n der Lehrſchule der Kinder Gottes zu verſammeln,
Anfangsgründe einer Weisheit zu lehren, welche
erblichen hier glücklich, den Unſterblichen dort ſee-
het. Eine Würde, welche kein menſchliches Ver-
erringet, kein irdiſcher Reichthum erkaufet, keine
Macht vergeben oder nehmen mag — eine Würde,
nur der Geiſt Gottes ausſpendet, und verleihet,
will. Laſſen Sie uns, lieber neueingeweihter Mit-
in Jeſu Chriſto die Hoheit dieſer Würde fühlen,
der göttlichen Wahrheit zu ſeyn: fühlen dieſe
nicht aber zum Hochmuth, ſondern zur Demuth:
ſind wir durch unſer Verdienſt, alles durch Gottes
unſre Würde iſt nicht zum herrſchen, ſondern zum
„Der iſt der größere unter euch, der ſich ernie-
um dienſtbar zu werden allen vom Größten bis
eringſten."

as iſt unſer erhabener Beruf, daß wir dienen Al-
der Dienſtleiſtung des göttlichen Wortes, allen:
wiſſenden und den Vielwiſſenden; den Unwiſſenden,
zu belehren, den Vielwiſſenden, um ſie zu erin-
das Eine, was vor allem nöthig iſt, Gottes
was der gemeine Mann, ans Joch der täglichen
beit geſpannt, kaum von ſich ſelber erfinden, das

iſt nur keiner zu hoch, keiner zu niedrig —
bedürftniß iſt Gottes Wort; ſo hats Jeſus
und der ganzen Menſchheit göttlicher Geſe
ſprochen: Gehet hin, und lehret alle Völk
alle zu Einem Staat Gottes vereinet werden.

b. So wird nach Gottes Weiſung der öff
auch noch als Privatlehrer ſowohl ehrwürdig
ſeyn Wohl empfahl es der Herr ſeinen Die
densbothen ganz beſtimmt, auch die einzelnen
nungen zu beſuchen, wo Gottes Ehre und Me
eigentlich erfodert, „Wo ihr aber in ein Hau
ſo ſey euer erſtes Wort an die Gottesfamilie
mit euch! und ſo ein Kind des Friedens, ei
Guten, da zugegen iſt, auf daſſelbe wird da
niederſchweben, und von ihm aus wird es ſi
nern Zirkel auch über die andern Hausgenoſſ
ſo wie Licht und Wärme ſich freundlich allen
in Liebe zuſammenwohnen in einer Hütte
Aber ja nicht, um in weltliche Händel ſi
die weltbürgerlichen Verhältniſſe der Fami
hen, oder mit den ſchleichenden Phariſäer
der Wittwen und Waiſen zu gewinnen,
bigkeit mit geweihten Netzen zu fangen,
edeln Abſicht wird der edle Bothe des Frie
ſchenwohnungen heimſuchen, niemals in
gen Abſicht, zu nehmen, ſondern nur in d
gen — zu geben den Frieden, wie ihn Je
Troſtwort den Bedrängten, eine Warnung

Weisheit nach Gottes Wort, die Heerde zu leiten,
kannt zu werden von der Heerde: die Würde des
amtes zu fühlen und zu behaupten — nicht um ſich
r Wolle der Heerde gütlich zu thun, ſondern zum
hun gegen jedes Schäflein aus der Heerde Jeſu Chriſti.
Weidet meine Schäfleins, weidet meine Lämmer!
te, beſte Hirt, ſprachs zu den Seinen. O ja, die
der Lämmer, lieber neueingeweihter Seelenhirt, dieß
h beſchwöre Sie bey Ihrem heiligen Beruf) ihre
Sorge, ihre ſüſſeſte Bemühung. „Laßt die Kleinen
kommen, denn ihrer iſt das Himmelreich.“ Wie
ie Menſchheit aufblühn zur Weisheit und Tugend,
ifet ſie wirklich heran, ſeitdem in unſerm Vater-
wie das in andern geſeegneten Staaten früher ge-
den Seelſorgern in Städten und auf dem Lande
ifſicht und die Leitung des Schulunterrichtes von
eltlich und geiſtlichen Oberhirten ſo allgemein und
ickſam empfohlen wird; ſeitdem alle würdige Seel-
ſich den Jugendunterricht in ihrer Gemeinde zum
en liebſten Geſchäfte, zum eigentlichen Bedürftniß
t haben: o wie müſſen da gebildete Menſchen, er-
te Chriſten, veredelte Staatsbürger, künftige Him-
Bürger hervorgehn aus dieſen Lehrſchulen der wah-
tterleuchteten, liebeerwärmten Seelſorge!

I. Wie weniges habe ich noch geſagt, über dieſen
ſeegensvollen Gegenſtand! Doch ich muß abbre-
um in der mir zugemeſſenen Friſt nur auch noch
zweyte Anſicht der prieſterlichen Würde zu kommen,
ieſter der Lehrſchule auch als den Prieſter im Heilig-

ben ſeines Reiches geſinnt ſeyn ſollen, und w
der Gottheit heiliges Ebenbild: Er ward auch
Wohlthäter noch darin, daß Er ein wahrer
(erhabener noch als Melchiſedek, der zwar
Wein, aber nur Brod und Wein opferte) un
gottgefälligen Gottesdienſt gelehret, das Ei
Opfer, welches dem Ewigen wohlgefällt, d
kindlich-guten Willens, womit der Menſch,
und der Menſchheit dienend, ſein ganzes Lebe
Daſeyn hinopfert, ſeinen ganzen Wandel zu
renden Gottesdienſt einweiht; wie Jeſus getha
in Allem. Unvergeßlich wollt Er ſich mache
und am Ziele ſeiner Laufbahn noch ſein heiliges
unauslöſchlichen Zügen ihren Seelen einpräge
Bündniß der Liebe am letzten Abendmahl; a
Er ſichs von ſeinen Freunden ausbedungen
bey ſeinem Hinſcheiden: „Dieß thuet künf
euch brüderlich verſammeln werdet, zu meinen
Wie der göttliche Menſchenfreund zum Men
veredelte, was ſeine geweihten Hände berührt
Hochzeitmahl zu Chana — Waſſer zum edl
Wein zu ſeinem edelſten Blute beym Abſchied
ſalem: ſo will er veredeln durch ſeinen Gei
daß wir aus ſinnlichen Menſchen, ſittliche M
wie ſein Vater der Menſchenvater — allen
das liebe tägliche Brod ausſpendet: alſo wollt
Gottes, der Menſchenfreund täglich allen,
gern, eine Seelenſpeiſe mittheilen — Sich
wie zeitliche Nahrungsmittel ſich verwandeln

enomahl zu bereiten, dieß göttliche Opfer zu entrich=
einer nehme ſich die Ehre heraus, wenn er nicht dazu
t iſt, wie Aaron, und höher als jener altteſtamenti=
eſter. Ohne das Amt der gottgeweihten Prieſter wäre
t das heilige Andenken Jeſu lange von der Erde ver=
)en, durch ihren heiligen Dienſt wirds allen guten
täglich erneuert.

O wahrlich allen guten Chriſten, und nur den guten;
icht zu würdigen wiſſen, denen frommt es nicht. Wie
ge Menſchen kennen den göttlichen Sinn, der in dieſer
Handlung uns anſpricht: das iſt ein göttliches Sym=
großen allgemeinen Menſchenvereins, das brüderliche
ß zur wechſelſeitigen Liebe, wie es vor Gottes Ange=
enſchen mit Menſchen abſchließen: ſo wie die Familie
der fromme Kreis der Jünger an dem Tiſch des Oſter=
, ringsum mit Banden der Liebe zuſammgekettet,
nämlichen heiligen Speiſe aß, aus dem nämlichen Seee=
ch trank, und alle Eines Sinnes wurden mit Ihm:
iſſe nach Gottes ewigem Plan, und Jeſu weiſeſter An=
e ganze größere Familie Gottes, des Einen ewigen Va=
it der Zeit nur Eines Sinnes werden; Eines Sinnes;
ſie gern alle im Schoos ſeiner Kirche einhellig verſam=
vie Er ſie alle mit ſeinem Seegen täglich ſpeiſet und
. So muß denn der unweſentliche Unterſchied aufhö=
ſchen Völkern der alten und neuen Welt, ſo müſſe der
Freundes= oder Feindes=Land nicht mehr genannt
, ſo müßte die einzig mögliche Univerſalmonarchie,
ſtaat aus allen Erdenſtaaten) geſtiftet werden; nur
terland hienieden, ſo groß als die bewohnbare Erde,

gem Gefühl an dieſer himmliſchen Ausſicht:
einzelne Menſchen einſt ſo zu vereinen, iſt der
Plan der ewigen Vorſicht durch den Vermittl
können die Lehre vom göttlichen Menſchenfre
alle können ſich an ſeinem heiligen Liebesma
können ſich ſeinem heiligen Bündniß einverleib
die Geſinnung des göttlichen Meiſters ſich z
alſo alle Menſchen, alle Völker in Gottes=
freunde verwandelt werden. Nun ſo bildet
Gottes, der allbeſeeligend iſt, wie er allumf

Wozu ſind alſo Geiſtliche da? Um de
auf Erde zu begründen im Wort und Werk
heiligen Anſicht wollen wir denn heute das h
ſchauen, welches als ein reines Erſtgebohrnes
Prieſter am Altare dort entrichtet — unte
Anſicht wollen Sie, mein gottgeweihter Brud
me! heut ihr erſtes Opfer weihn, heute, u
Tag ihres Erdenlebens: unter dieſer höhern
Sie, liebbeſeelte Eltern eines ſo hochbegl
den Opfernden betrachten: dann darf ichs Ih
rufen das Troſtwort: Siehe Vater! Mutter
lebet! er hat das Leben; denn Jeſus lebet in
ſich Ihm opfert, wie Jeſus ſich dem Vater
jetzt ſein Mund, wie der Mund Jeſu, das gr
Menſchheit mit der Gottheit in den heilig
Opferamtes beſchwöret, wenn ſein Herz nach
nes göttlichen Stifters im friedlichen Seege
ſeine ganze Familie, ſeine liebverwandten Br
ſtern, wie den Vater und die Mutter umfaſſet

zuſchließen die ganze Gottes=Familie aller Gotter-
nen und Erlöſeten Jeſu Chriſti, alle theilnehmend am
en Geiſte. Wenn Ihr Herz voll Wohlwollen ſie alle
nt und einſchließt, ſie alle mit kindlich=brüderlicher
er väterlichen Liebe empfiehlt — o dann lebet Jeſu
und wirket in Ihrem Geiſte, neugebohrner Sohn der
der zu einem Vater je irgend einer größern oder klei=
ottesgemeinde heranwachſen wird; bis Er einſt mit
oßen Weltapoſtel am Ziel einer ſchönen Laufbahn
gen können: „Nun iſt mein Lauf vollendet; ich habe
uben an Jeſu Wort geprediget, und in eigner Seele
et, habe Liebe zum Heiligen tief im eignen Herzen
den, in fremde ausgegoſſen: jetzo erwartet mich die
Hoffnung, die mich hinübergeleitet ins ewige Land
dens, der Beruhigung in Gott, und Jeſus Chriſtus.“
as ſey mein Glückwunſch, mein brüderlicher, mein
erlicher; in dieſen meinen Wunſch ſtimmen Sie alle
unſers Burgfriedens freundliche Mitgenoſſen und Nach=
nd Sie heute zum erſtenmal, die Erſtlinge ihres Ei=
n ewigen Vater weihend in ſeinem Sohne — Sie be=
unſern Glückwunſch zur Erfüllung, indem Sie es
elloſer Prieſter des Gotteslammes, als Wahrheits=
m Wort und Wandel — vor Gott und der Welt
n, daß Geiſtliche nur da ſeyen zu Mehrung der Got=
rung und des Menſchenheiles, Amen!

---

aller Götter
ilnehmend am
wollen ſie alle
ch = brüderlichen
inn lieber Jeſu
rner Sohn der
ßern oder klei=
s Er einſt mit
nen Laufbahn
ndet; ich habe
n eigner Seite
eignen Herzen
artet mich die
ns ewige Land
eſus Chriſtus.“
erlicher, mein
mmen Sie alle
offen und Nach=
linge ihres Ei
ne — Sie be=
indem Sie es
ls Wahrheits=
nd der Welt
rung der Got=
!

Ein Kriegsſtand iſt des Menſchen Leben
für müſſen wir uns rüſten mit Sta
muth und Edelmuth — ſo werden w
Mindeſten unſer beſſers Antheil retten.

Dieſe Vorträge wurden während dem laſt
gehalten.

Ein Kriegsſtand iſt des Menſchen Leben auf Erde. Hiob

a. Das giebt die Erfahrung und Menſchenkun
Wort ſtimmt hiemit überein: Alles, was d
in die Hand oder unters Auge kömmt, iſt u
wofür ers nimmt — nimmt ers als Gutes
gut, nimmt ers als ſchlimmes, ſo wirds ih
koſtbarſte Gut, wenn ers als etwas Alltä
wird ihm mit der Zeit wenigſtens gleich
bitterſte Leiden, wenn ers mit geſunden A
gleichwohl doch leidentlich. Der Menſch h
rade ſo gut oder ſo ſchlimm auf der Erde,
ber machet.

Von Unmuth und Mißmuth ſchon e
nommen, dürften mir meine lieben Zuhörer d
aufs Wort hin glauben: wenns nur auf uns
mir ihre trüberen Blicke) ſo würden wir zum
z. E. keinen Krieg, und überhaupt keinen k
anhaltenden Unfall mit in die Rechnung b

nehmen wir die Welt, wie ſie iſt, und ſehen wir,
ſollen: ſo wirds am Ende alles recht.

Eine rechte Anſicht von dem Weltlauf hatte der
m Laude Huß, wegen ſeiner Geduld wohlbekannt:
riegsſtand iſt des Menſchen Leben auf Erde:" alſo
nd, wo uns feindſeelige Verhåltniſſe nahe und ferne
, wo es an Gelegenheit zu ſtreiten und zu leiden
fehlt.

heutiger Sonntags-Epiſtel haben wir denn auch ſo
iches Wörtlein zu leſen, welchem ich nur eine leichte
g geben darf, um es ganz für unſre gegenwårtigen
niſſe zu benützen. Ueberall giebt es vieles zu kåm-
icht blos gegen eigenes Fleiſch und Blut, unſre ei-
nlich-begehrende Natur, die uns ſo manche Unruhe
pörung im Innern erweckt: — ſondern zum Ueber-
ch, auch wider den verkehrten Zeitlauf, wider die
außer uns, den Fürſten der Finſterniſſe und der
ng, welcher den Weltfrieden ſtöhrt, und den Land-
bekrieget.

och da wir ſo manches um und außer uns nun ein-
ht abåndern können, müſſen wir es nur hinnehmen,
s kömmt, auch Widerwårtiges uns gefallen laſſen,
eſſen gleichwohl nur darauf Bedacht nehmen, daß wir
was zu åndern iſt, uns ſelber; unſern Sinn in
er Geſinnung dem, was nun für dermal nicht zu ån-
nachzubequemen.

er wollen wir da ſtreiten, Gewalt mit Gewalt ab-
Nun denn, ſo müſſen wir uns auch vorerſt zum
gehörig rüſten. „Deßwegen ziehet den Waffenzeug

Epheſ. 6 Kap.

Wirklich, meine lieben Mitkämpfer im
Kampfes! alles kömmt auf eine gute Zurü
werden Sieger oder Beſiegte, je nachdem
finden. Drey Dinge helfen uns überwinde
an jedem Orte. Wollen Sie hierüber das
men, ich trage es Ihnen vor im Namen
Siegers! Drey Dinge helfen uns den Sie
ihn auch behaupten, und dieſe drey ſind nu
Muth — der Eine zeigt ſich unter dreyfach
dem er ſich nach den Umſtänden füget —
Starkmuth, oder als Langmuth, in allem al

I. So iſt die Waffenrüſtung, die uns
pfiehlt, beſchaffen — einiges zum Angrif
Schutz, alles für den Frieden. Starkm
das erſte Erfoderniß zum Kampfe ſeyn, u
thigkeit ziemt wohl am wenigſten einem Solda
Mit Wahrheit umgürtet, das Schwert des
Gottes zur Hand; mag man wohl einen b
wagen, und dem Feinde nur ſelber in offen
entgegen gehn. Alſo Jeſus, alſo ſeine A
Freunde der Wahrheit und Tugend, Tugen
viel bedeutet, als Tapferkeit.

1. Umgürtet mit Wahrheit, das iſt,
einer aufrichtigen Geſinnung gegen ſeinen ewi
die Menſchenkinder, die Er als Brüder liebte
recht, wie ohne Tadel, alſo ohne Furcht —
Wahrheit und Tugend entgegen, ſuchte ſie

der Wahrheit, durch die Kraft ſeines göttlichen Wor-
Er dort den Verſucher in der Wüſte überwunden.

Alſo auch ſeine treuen Mitkämpfer unter dem Siegs-
des Kreutzes: als beherzte Helden nahmen ſie den
auf mit dem Sittenverderbniß ihres Zeitalters, und
Irrthümern ihrer Zeitgenoſſen, und kämpften wie ihr
und Meiſter auf Blut und Leben. Doch ihr erſter
wars, ſich ſelbſt zu bekämpfen, den ſinnlichen Men-
bändigen, und dem ſittlichen die Herrſchaft einzuräu-
Ganz im Sinne des Weltapoſtels: „Ich züchtige
Leib, ihn in Dienſtbarkeit zu bringen." In der
erwindung liegt die Kraft, die alles übrige beſieget.
Tugend, Kraft und Kraftübung, wenn ſie an uns
probet iſt, dürfen wir auch das Schwerſte wagen.
t mir, in mir, wer wider mich? „Fürchtet nicht
en, welche nur zeitliches Gut hinnehmen, und höch-
n Leib tödten, der Seele aber und ihren innern Gü-
ien Abbruch thun mögen. Den Einen fürchtet, jenen
der den Sünder für Zeit und Ewigkeit verderben
Aus Gottesfurcht meidet die Sünde: und ihr habt
nehr zu fürchten; ein gutes Gewiſſen iſt furchtlos.

. So viel von der Starkmuth. Aber die Starkmuth
ſelten nur ſo eine raſche Kraft; den erſten Anfall
aus, beym zweyten läßt ſie nach und erlieget. Lang-
die hilft vollenden: nachgiebig wie eine Eiſenfeder
ſich allemal wieder um ſo kräftiger empor, je tiefer
ückt wird. Das iſt die Streitkunſt — nicht blos wir-

Ihn uns nahe denken den Allgegenwärtigen
wohnt ſind, Ihn als das Oberhaupt im gan
zu denken, ohne deſſen Willen kein Haar a
verletzet werden darf — oder wenn wir an d
rer Kirche denken, der ſtreitenden, nach ewi
kämpfenden Kirche — an Jeſus, deſſen H
Dornenkrone umflochten war, der ausharren
geſieget; o ſo wird der Glaube an Ihn unſe
den — wie Er müſſen auch wir, die Sein

β. Die Bruſtwehr der Gerechtigkeit
Herz: mehr als ein eiſerner Panzer ſicher
Bewußtſeyn, daß Gottes= und Menſchenlieb
wenn wirs einmal gewiß wiſſen, daß wir
ben, ſo zweifeln wir nur auch nimmermehr
Ihm entgegen väterlich geliebet werden:
unſrer Geſinnung ungerecht gegen unſern M
ſind, ſo vertröſten wir uns auch von ihm
gegen uns; mit heiterm, frohen, freundlich
willigen Weſen gehen wir nicht blos dem
auch dem Feinde entgegen, und wenn auch u
nicht alſogleich entwaffnet, ſo mildert ſie d
denn Liebe in der Geduld überwindet endlich

Und am Ende, für den ſchlimmſten Fa
noch den Schild des Glaubens zu unſrer Be
chem die Pfeile auch des hartnäckigſten Fei
abgleiten: des Glaubens, daß Gott die
drückt, doch nie erdrückt werden läßt, di
Ihn vertraun.

hen, Ermahnung, eure Füſſe mit Schuhen, zur tung des Evangeliums allzeit fertig zu ſeyn. Iſt ede Gottes erſt bey euch eingezogen, dann gehet nget ihn auch in die Wohnung eures Nachbars: ihn durch freundliche Zuſprache, durch gutes Bey: durch euern frohen, auf Gott vertrauenden Sinn, m euch her verbreitet, ſo habt ihr ihn nur noch nd auf die Dauer in euch ſelber befeſtiget. See: die Friedſamen; denn ſie werden Kinder Gottes ; ſeelig ſind die Sanftmüthigen, die um des Frie: illen etwas leiden und übertragen können; denn ſie das Erdreich beſitzen — und endlich ſeelig ſind les die Wohlthätigen; denn ſie werden die Herzen nſchen einnehmen, und Feinde in Freunde verwandeln. ßt euch den Kunſtgriff gefallen, den alle Guten, brauchen, bewährt finden, ihn, der uns in der n Noth noch Troſt und Freude bringt. Wenn all uth unter der Leidenslaſt hinſinken will, wenn dich aft zum Dulden verläßt, wenn dir vor Ueber: es Schmerzens alle Zuneigung zu den Menſchen, e Hoffnung und beſſere Ausſicht entgehen will: er Bruder! dann mach dich auf aus dem düſtern niß deiner Melancholie, und komme hervor ans nd geh, und forſche — ob nicht in deiner Nach: t irgend ein menſchliches Weſen ſey, noch unglück: ls du, von härterer Noth gedrückt, noch hilfloſer, trübter als du — geh, bring ihm ein Troſtwort n Evangelium, eine Friedensbothſchaft der freund: ottes: und Nächſtenliebe: eile, trockne ſeine Thrä:

neue Luſt zum Kampf, neue Kraft zum dich — dein Edelmuth, deine friedlich= w ſinnung, im Wohlthun erprobt, hilft dir gen; denn ſo lebt in dir der neue Menſch Allbeſieger hilft dir ſiegen.

O Brüder! in dieſen unſern Tagen Schuld und Noth gedrängt, ohne Unterla vergieb uns unſre Schulden! jetzt wollen vergeſſen beyzuſetzen: wie auch wir Schuldnern — oder wie auch wir bereit an vorenthaltener Gerechtigkeit und Wohl unſerm Nächſten ſchuldig ſind, heimzubeza Zeiten böſe — laßt uns gut ſeyn, das überwindet alles Schlimme außer uns, A

---

ist Gott von Ewigkeit —
iligten ſich Menſchen in der Zeit —
ung in der Zeit macht ſeelig eine Ewigkeit
ndurch.

n einem groſsen Heere hängt der Sieg, er kömmt nur vom Himmel.
akk. 3, 19.

Sieg kömmt vom Himmel; woher kömmt denn der
? vermuthlich von der Erde, der alten Geburtsſtätte
ancherley Unheil; vom Himmel ſproßt nur Seegen:
der Wirkungskreis der himmliſchen Macht, jeden
in Seegen zu verwandeln. So müßte wohl Krieg
n, nur damit der Himmel den Sieg geben könnte;
s ſcheinet noch gar ein Wort Jeſu hierauf anzuſpielen,
. 10, 34. u. Luk. 22, 36. „Ich bin nicht gekom-
den Frieden mitzubringen, ſondern auch das Schwert;
ſts unumgänglich nothwendig, daß Aergerniße kom-
— Schreckens-Szenen, blutige Trauerſpiele: jedoch
hin wehe dem Menſchen, durch den und über den ſie
n!“
Unumgänglich nothwendig? — alſo muß ich zweifelnd
inmal fragen: vielleicht nur — unvermeidlich, in ei-
elt, wie ſie iſt, aber leicht entbehrlich in einer Welt,
ſeyn ſollte. Krieg hat der höhere Wahrheits- und
olehrer dem Irrthum und der Sünde angekündet; und

Nun ja, das iſt der eigentliche
himmliſchen Mächte, jeden Erdenfluch in
zu verwandeln.

O möge der gütige Himmel (ich le
Wunſch in mancher lichten Thräne ihrer
ihn in den ſtillen Seufzern ihrer gepreßten
der gütige Himmel ſich auch über uns au
Fluch hinnehmen und den Seegen geben!

Wir wollten ja keinen Krieg; und
men ſelber, ſo lange ſie von Menſchenblut
wenigſtens kein erfreulicher Anblick: Ein Him
wir, den holden Gottes Frieden. Alſo die
ſammten Menſchheit, welche ſich nur al
kennbar ausſpricht.

Gerne möcht ich heut einen Sieges=P
ein Herold des Triumphes ſollt ich ja heut
denn ſeitdem das angefochtene Vaterland, ſei
vertrauend — ſich auf die gute Parthey ge
der Sieg mit Adlerflug über unſerm Geſichts
und ſtößt mächtig in die Poſaune; daß b
Jericho, darüber die Stadtmauern erbeben.

Es erbeben auch unſre Herzen, früher v
vom Dank; denn der Sieg kömmt ja vom
dort dem Helden Judas, dem Makkabeer
Vaterlandsretter, der wie ein Löbe auszog z
die Nachbarn, die ſein väterliches Erbe verſ

Gerecht iſt unſre Sache; denn wir ha
angefangen: wer uns den Sieg bringt, iſ
des Himmels. „Denn der Sieg kömmt nic

ünden, und verkünde dich am liebſten als Erbarmer:
m uns in den Schutz, unſer Held, unſer Hirt! dann
gute Sache.

ebe friedliche Verſammlung! laſſen Sie uns heute mit
=Sinn, nach Anleitung unſrer Kirche, einen Blick
giment und Reich des Allerhöchſten wagen: auf Ihn
, den friedlichen Geſetzgeber im friedlichen Reich —
heilig iſt, und alles um ſich her heiligen will, und
rieg durch den Sieg der Liebe in Frieden wandelt —
ne ſeine Heiligen beſeeligt, ein freundliches Heer
gern, die ihm einen ewigen Siegespalm zujauchzen,
gen, heiligen Hallelujah!

Sondere dich ab vom Weltgewirre, verſchließ dein
Greuel=Szenen, dein Ohr dem Kriegeslärm! Sieg
vom Herrn im Himmel oben — erheitere dein Ange=
Anſchauen Gottes: Menſch das iſt dein heiliger
liger Beruf.

ott iſt heilig; die tadelloſe Ordnung des Himmels
et uns ſein heiliges Reich; und die Unordnung im
ich bringet keinen Tadel in ſeine heilige Weltregierung.
ird öfters unſre Erde, nie wird aber die Sonne von
lken verfinſtert; und indeß eine Nacht von Ungewit=
Erde umhüllt, und ſie zu verwüſten droht, leuchtet
nem ununterbrochenen Tag, und ziehet wie ein Held
eſchwächter Kraft ihre Siegesbahn; nach Pſ. 18, 6.
ehr — ihr Licht und ihre Wärme in mächtigen Strah=
gegoſſen, durchbricht die Wolkennacht, und läßt die
Ungewitter wie dünne Nebel zergehn, und ſie erſcheint

Erbarmer!
Hirt! dann

ns heute mit
einen Blick
n: auf Ihn
u-Reich —
i will, und
wandelt —
iches Heer
ujauchzen,

rſchließ dein
ärm! Sieg
e dein Ange-
ein heiliger

s Himmels
ordnung im
eltregierung.
Sonne von
on Ungewit-
ht, leuchtet
wie ein Held
h Pſ. 18, 6.
tigen Strah-
und läßt die
nd ſie erſcheint

rem Plan zwiſchen Freud und Leid getheil
dieſem unvollkommnen Erdreich, den Gep
probten — ins himmliſche Friedens-Reich

Menſchenkind, denke, ahnde, empfinde
und hoffe! Gott iſt heilig, weiſe iſt ſein R
ſend ſeine Weisheit, allordnend ſeine M
ſeine Anordnung — ob Er ſich uns in der
fenbahre, ob in dem Freudentag: heilig
Himmel und Erde ſind Zeugen ſeiner Heiligk
und Er allein, vom Anfang bis zum Ende i
Reich, ohne Anfang und Ende in ſeinem hi
Menſchenkind, der den Himmel lenket,
Schickſal: alles nach Einem Geſetze, das iſ
lig iſt Er, alles will Er heiligen um ſich her
auf eigenem Wege: — auf welchem Wege

II. Einer hat uns den Weg entdecke
glücklich, heilig ſelber gewandelt, unſer W
Zeit zur Ewigkeit, den Weg, der durch L
nur durch Leidensnacht zum Tag der ewigen

Eine ſchönere Sonne göttlicher Gerech
ligkeit, iſt Er über den Erdkreis aufgegange
ſagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und
doch nicht eine Friedensbahn wandelte der
haben Ihm Dornen in den Weg geſäet; un
auf den Fußpfad geſtreuet, ſie haben Ih
Kreutzes aufgebürdet, Er ward im heißen
wundet, Er mußte ein Opfer jener Gewaltt

oodurch man den Frieden eines ewigen Lebens erkauft,
llſo hat ſich Jeſus Gottes Sohn, des Himmels Frie-
an die Erde, hier eine kriegführende Gemeinde geſtif-
e ſtreitende Kirche, und nur in dieſer die triumphie-
egründet, die himmliſche, das ewige Friedensreich
; der Weg zum Himmel iſt der Kampfplatz des Lei-
der Dulder wird Sieger.

So iſt denn die Kirche Jeſu nichts weniger als blut-
ſie hat das Gotteslamm verbluten ſehen, und noch
Lämmer von der göttlichen Heerde wurden, im Kampf
ten mit dem Böſen, hingeopfert. Die edlen Freunde
ſeine Zeugen, daß der am Kreutz geſchlachtete der
ehrer der Wahrheit und Tugend ſey, der Eine ſichere
-Führer zum Sieg und Frieden — alle wurden ſie ſeine
gen: und die frommen Schaaren, die zu Kriegern
hriſti durch die Taufe des Geiſtes eingeweihet worden,
n auch bald darnach die Bluttaufe: die Erde hat ihr
wie Waſſer getrunken; jedoch mit dem Blute der
rer getränkt, ward ſie zu einer Säugamme, welche
che immer wieder neue Sprößlinge aufgenähret; und
uch dieſe im Gräuel der Verwüſtung untergiengen,
ur wieder neue. So hat die Kirche Jeſu über drey
nderte hindurch einen anhaltenden fürchterlichen
ſturm ausgehalten, auf Blut und Leben gekämpfet,
einem anhaltenden Sterben ihr Lebrn gerettet. Wer
ben liebet, wirds verlieren, wer es gleichgiltig opfert,
ewonnen.

So ward durch die Erliegenden, im Schlachtfeld hienie-
ort oben das Reich des Friedens bevölkert, wo das

zum Himmel.

Chriſten, im Felde der Sterblichkeit m
werber um die ewige Siegeskrone; zum Zi
doch gerne alle kommen; o ſo laſſen wir u
Weg dahin gefallen. Den Weg, den Chriſtu
ſind ſeine Apoſtel und ſeine Jünger, und
würdigen Anhänger Jhm, ihrem Heeresführ
delt, da ſie ſämmtlich in ſeine blutbezeichn
eingetreten. Nur der Eine Weg kann doch
ſeeligen Ziele führen. Oder, warum wollte
quemern Weg, einen weichen ebenen Pfad
im Thal der gemächlichen Ruhe gern all u
verweilen, indeß Er, der göttliche Dulder
und blutigen Schweiß vergießend, ſein ſchw
Leidensberg hinanſchleppet.

„Wir wollten gerne, jedoch wir könn
wäre zwar der Geiſt, allein das Fleiſch iſt tr
So iſt es, jedoch ſo ſolls nicht ſeyn: der
durch Gottes Kraft, und beherrſche des Körp

Laßt uns nur muthig hinanblicken zu de
deten; ſie waren doch alle Menſchen wie w
und Blut; und die Zeiten, in denen ſie le
gewiß nicht beſſer, als die unſern; auch
einem Dulder Hiob: „Ein harter Kriegsſta
ſchen Leben auf Erde; alle die Tage meines
mühſam zu kämpfen, und ſehne mich end
ſehe ſchmachtend hin nach dem Ziel, ob nic
matteten Arbeiter, der Tag des Sabbaths ko
Ruhetag.“ Auch jene haben geſeufzet un

für die edlen Kämpfenden; ganz ſind ihre Grund-
berechnet auf eine leidende Menſchheit, wie ſie war,
d ſeyn wird: die achtfache Seeligpreiſung, die dort
ſchönen Bergpredigt aus dem Munde des göttli-
hrers floß, und welche die Kirche uns am heutigen
lieſet, giebt einen unerſchöpflichen Troſtquell: See-
e ſich im Geiſte verdemüthigen, die hier keine großen
che machen; denn ihrer iſt das Himmelreich — see-
d die Sanftmüthigen; denn ihnen bleibt auch ihr
s Eigenthum — ſeelig ſind die hier trauern; denn
erden ſie gewiß getröſtet werden — ſeelig ſind, die
eiligkeit hungern und dürſten; denn ſie werden er-
werden — ſeelig ſind die Erbarmenden; denn auch
den Barmherzigkeit erlangen — ſeelig ſind die Fried-
denn ſie werden als Kinder Gottes anerkannt — ſee-
, die im Lande des Unrechts ihr Herz rein bewah-
enn ſie erfreuen ſich im Anſchauen Gottes — ſeelig
die für die gute Sache Schmach und Schmerz er-
; denn ſie werden ſchadlos gehalten im Himmelreich.
hriſten, dieſe vielfache Seeligkeit, wem iſt ſie ver-
? dem duldenden Kämpfer; da wird die Tugend ge-
und bewähret; wäre kein Krieg, ſo wäre kein Sieg,
in Siegeslohn. Heilig iſt der Gott, der den ewi-
ieden ſeinen treuen Kämpfern mittheilet. Amen!

, wie ſie war,
ſung, die dort
de des göttli
s am heutigen
oſtquell: Sie
er keine großen
elreich — ſee:
leibt auch ihr
trauern; denn
elig ſind, die
ie werden er:
n; denn auch
ſind die Fried:
rkannt — ſee:
z rein bewah:
ottes — ſeelig
Schmerz er:
n Himmelreich
m iſt ſie ver:
ie Tugend ge:
wäre kein Sieg,
, der den ewi:
ilet. Amen!

Heilig iſt Gott von Ewigkeit — unhei Menſchen in der Zeit: ihre Sch auf eine Zeit — noch von der ſee

Der Stachel des Todes iſt die Sünde. 1 An die Korinth.

Wir haben geſtern den heiligen Gott i Freunden bewundert, angebetet, wie uns auffoderte: heut ergeht durch ihre Stim andere Auffoderung: daß wir den Heilig mit dem Unheiligen betrachten, und den fenden wenigſtens fürchten lernen, wenn nenden nicht liebgewonnen haben: wohl a dem nur Einer, und der Eine iſt Vater, oder ſtrafe: Er richtet, wie Ers findet; um zu ſtrafen; er ſtrafet nicht, um zu fet nicht, um ſich zu rächen, ſondern ſtr tig=weiſer Vater, nur um zu beſſern, u ten zu beſeeligen, ihn, der ſich ehedem lig machen wollte.

So iſt Gottes Gerechtigkeit, auch di eine Zeugin ſeiner Heiligkeit.

So iſt der Eine Gott auch einig ſelber; Heiligkeit iſt die Einigung all ſeine

unwerth, der Du vollkommen biſt, Eines in Allem: nen bilden Dich als ein gütiges Weſen ab, und tig ohne Maaß und Ziel. Aber die Güte, die ſie nken, iſt nicht eine göttliche Güte, ſondern nur es irdiſchen, ſchwachmüthigen Familien-Vaters, der Untergeordneten überall und immer alles hingehn deſſen Nachgiebigkeit nicht Langmuth, ſondern eitel che iſt, worüber endlich wohl alles in Unordnung erderben gerathen müßte.

Die andern verfallen in den entgegengeſetzten Feh- nd bilden Dich, in ihrer verkehrten Einbildungs- nur allein als einen ſtrenge-richtenden, der Sünde m Sünder zürnenden Gott, unter dem Bilde eines n Deſpoten, an welchem man leicht mit dem klein- erſehen zum Majeſtätsverbrecher werden kann, der nur mit der Hintilgung des Beleidigers zu verſöh- . Eine dritte Klaſſe erkannte hier das zu Viel, rt das zu Wenig. Und klüger in ihrem Wahne — ſie Dich in Dir Selbſt getheilet, und haben in die Wagſchaale deine Güte, in die andere deine Strenge , und die Wage deiner Gerechtigkeit nach ihren enden Gedanken in eine immerwährende Bewegung also daß bald dieſe, bald jene das Uebergewicht e — und am Ende dein Rathſchluß mit ſich ſel- eins werden müßte, ob Du ſtrafen oder ſchonen, oder verderben müſſeſt.

So unglücklich meſſen Menſchen den Unermeßlichen, ſie den Maßſtab an ihrer eignen Kleinlichkeit, t, Wankelmüthigkeit anſchlagen.

Haben wir geſtern vernommen, wie der
Guten belohne — den, der das Böſe überw
len wir doch heute vernehmen, wie Er de
Böſe beſtrafe, an dem, der ſich vom Bö
läßt. Und hierüber kann uns nur Einer
Lehrer Jeſus Christus in ſeinem heiligen W

I. Als einen heiligen Gott, der nicht
lig, das heißt, Uebereinſtimmung aller Vol
ſondern auch alles Heilige um ſich verſam
Unheilige von ſich ausſchließt — hat ſich
der älteſten Urkunde ſeines Wortes beurk
Bibel; und das Weſentliche jenes Textes
Chriſten, wenigſtens von der geſchichtlichen
bekannt, daß man nur hindeuten darf a
um vernommen zu werden.

Wie uns das Wort Gottes den E
ſehen wir in Ihm nur den Heiligen, der
her heiliget, und das Unheilige allzeit von

Ehe dieſe Erde geformet ward, wie
Menſchheit dieſen ihren Wohnplatz bezoge
Gott, und mit ihm edlere Weſen, als die
ſchen, und ſeeliger, als Menſchen hier ſe
können. Doch des höchſten Wohlſtandes
Erſchaffene empfänglich: Uebermaaß des
zum Uebermuth — wehe dem, der ſich von
gen hinreißen läßt! Die aufrühriſchen En
den ſeeligen Wohnungen verſtoſſen, wo ſie
der Seeligen geſtöhret: der Hochmuth wi

iſternheit gelüſtet nach einer Freyheit, die auch das liche wählen darf: wer es recht gut hat, wills beſſer und wenn nun das Erlaubte ihn beſeeliget, waget n ſchiefen Blick auch nach dem Unerlaubten, obs etwa noch glücklicher mache? er begehret, beſchlieſ= zeht hinüber. Nun der Herr läßt ihn auch aus en klug werden: weil doch ſein eigner Vortheil ihn in den Grenzen der Weisheit bewähren konnte. Je= in Paradies hat ſich nur die Sünde ſelbſt verſchloſ= die geprüfte, erprobte Tugend darf widerkehren; nur die geprüfte, erprobte, damit es die Schwach= ie wieder verſcherze.

Gott ſtrafet, weil Er muß; aber der Menſch wird ſträflich, weil er ſträflich werden mußte. Väterlich zůchtigende Hand für jeden Fall.

Der Stahl des Todes iſt die Sünde — ſie tödtet Menſchenglück, und muß denn auch getödtet werden, die Menſchheit wieder auflebe. Sünde iſt todt, ödtet: der Bruder den Bruder — der Todte miß= dem Lebenden das Leben: die Unſchuld ſtirbt, aber od iſt Aufleben zu einem beſſern Leben: der Schul= überlebet den Schuldloſen; aber ſein Leben iſt ein ieriges Sterben; wer wollte nicht lieber mit einem dem liebenswürdigen, ſchnell ſterben — als mit dem hen Kain lange leben, und den langwierigen Tod Sünde mit herumſchleppen? So lebet der Böſe, da= r ſich zu beſſern Zeit finde, und der Beſſere durch warnendes Beyſpiel im Guten befeſtigt werde: kömmt cht Züchtigung und Schonung aus der Einen, der

at, wills beſſer
eſeeligen, waget
erlaubten, als
ehret, beſchließ-
ihn auch aus
er Vortheil ihn
en konnte. Je-
ſelbſt verſchloſ-
rf widerkehren;
die Schwach-

r Menſch wird
ßte. Väterlich

be — ſie tödtet
getödtet werden,
Sünde iſt todt,
der Todte mit
uld ſtirbt, aber
en: der Schul-
in Leben iſt ein
lieber mit einem
— als mit dem
angwierigen Tod
et der Böſe, da-
er Beſſere durch
t werde: kömmt
der Einen, der

len; weil Er heilig iſt, und alles Heilige

Ob die Menſchen der Heiligung en
Heil! werden nur die Verwundeten, und d
Mitleid keine Heilmittel vorſchreibt, we
erneuern, haſſet den Verwundeten, und iſ

Jedoch die Menſchen halten ſich ja
und glauben ſteif und ſicher, des Arztes
ſen. Keiner iſt heilig auf Erde, beſagt ein
wort: wenn die Menſchen heilig wären,
zahl nach, dann gäbe es freylich nicht ſo
heil in der Welt. Den krankhaften Zuſta
heit aufzudecken, darf ich eben nicht in
hinausgehn, und das Weltgetümmel im
chen — nur im Kleinen, in Familien-W
len wir uns umſehn — da iſt die kleine
men ähnlich der Großen, die auch nur a
kleinen beſteht.

Wer iſt heilig, tadellos in der Men
am eheſten ſollten es diejenigen ſeyn, welc
Haupt den Gliedern, die ſich nach demſ
gerne bilden. Wo iſt der chriſtliche Hau
Herr bey der Heimrufung zur Abrechnu
können: Weil du über Weniges biſt getre
ich Dich über Vieles beſtellen; geh nun
den deines Herrn; die Deinen werden bal
Vater — geh mit dir zu Rathe, Haus-
Vater! wareſt du deinen Kindern, deine
deinen Hausgenoſſen, die dir Gott auch

ſchter mit Enthſamkeit beſeelet, und mit der An=
der Unſchuld ſie ausſtattet?

Kinder, ſeyd ihr des großen Gebothes eingedenk:
Väter und Mutter, damit du lange und glücklich
auf Erde: wo iſt dein Gehorſam kümmerlich= heran=
ner Jüngling, wo dein Dankgefühl ſorgfältig= heran=
te Tochter? Jüngling, du wirſt unbändig, willſt
nfte älterliche Joch abwerfen: Töchterlein, du biſt
ug, und willſt nicht mehr ruhen, bis du mit den
ten Jungfern deinen Schaden beweineſt: jetzt laſſeſt
Mutter weinen, indeß dein Leichtſinn ſich lachend
erderben ſtürzt.

Die Untergebenen wollen herrſchen, und die Vorge=
betragen ſich nicht allemal der Herrſchaft würdig;
lückliche iſt übermüthig, der Unglückliche verzweifelt;
e Macht hat zum ſeegnen, bedient ſich ihrer zur
drückung des Schwachen: der Unterdrückte verſenket
noch tiefer ins Elend hinab durch ſeine Ungeduld,
ſich im Vertrauen auf Gott wieder aufzurichten —
, und zu viel! überall iſt Schuld, ſchuldlos nur

III. Wie, wenn nun der Herr mit ſeinem allmächti=
Rufen uns vor Gericht fodern will, und wir erſchei=
und daſtehn, all am Guten leer, und ſchwer mit
den beladen — wie werden wir vor Ihm beſtehn?
ſollt Er mit uns — wieder ins Leben uns zurücke=
— würden wir ein zweytes Erdenleben beſſer be=
? O ſie hatten Moſes und die Propheten, den Ge=

die Heiligkeit nicht anſchauen: der es
aufrichtig gemeynt, weder mit Gott, dem
noch mit den Brüdern, Gotteskindern, n
einemmale in eine ſo heilige Geſellſchaft
Verſtand durch Gottes Wort ſich nicht
leuchten laſſen, den würde die Klarheit G
ſie jetzt auf einmal anblicken ſollte, nur
ſinnliche Menſch, in Sinnlichkeit durchs
melt, in der Sinnlichkeit aus dem Lebe
der ſinnlich- irdiſch- denkende, begehrende
Menſch begreifet ja nicht, was des Geiſt
Herz hier nur das Zeitliche geliebet, und
ter gefühllos vorübergegangen, wie ſoll
die unermeſſene Liebe des Ewigen auffaſſe
Menſch auf einmal Gott lieben lernen,
dem Jahre lang aus eigener Schuld unbe

Chriſten, was kann, was wird G
verdienſtloſen, unausgebildeten, verwahrlo
anfangen? vernichten will Er ſie nun freylich
die Weisheit erſchaffen, darf nicht wieder
den, und was die Güte ins Leben geruf
nimmer verderben — aber erretten will
wo noch Rettung möglich iſt, und, was
theilende Güte nicht ausgerichtet, muß
bende erwirken.

Nach dieſen Grundſätzen wird die
entſcheiden ſeyn: ob es auch jenſeits no
Reinigung, der Läuterung, der Menſche

h gar eine Wohlthat, die der Menſch ſich von dem
hen Richter erbitten ſoll) dort lernet vielleicht ſo
er ſpåt genug Gottes Wort verſtehen: dann wird
merzlicher Todesſtahl, der tief ins Innere dringt,
ehevor nur nichts eindringen wollte, die Sůnde ſel-
nd deren Strafe heilſam noch als Arzney des Sůn-
nken: ſonſt můßte er noch gar eines ewigen Todes
. Daß uns hiebey die Seelen unſrer abgeſchiedenen
Vorgånger und Reiſegefåhrten in dieſem Pilgerlande,
der ehemaligen Hausgenoſſen und Familienglieder,
en der lieben verſtorbenen Blutsverwandten — ſchmerz-
s Gedåchtniß zurůckgerufen werden, iſt doch ganz
ich, und ganz im Zweck der Kirche: wohl iſts ein
lich-frommer, ein chriſtlich-heiliger Gedanke, an
bgeſtorbenen denken: mit Liebe und Seegnung ihrer
en: Herr gieb ihnen Ruhe und Frieden, dein ewi-
cht leuchte ihnen, Amen!

---

h ſich von ..
net vielleicht ſo
hen: dann wird
s Innere ..
, die Sünde ..
Arzney des Sün-
es ewigen Todes
er abgeſchiedenen
ieſem Pilgerlande,
Familienglieder,
dten — ſchmerz-
iſt doch ganz
: wohl iſts ein
ger Gedanke, an
Seegnung ihrer
Frieden, dein ewi-

Auf den zwey und zwanzigſt
nach Pfingſten.

„Gott, was Gottes iſt — dem Kaiſe
ſers iſt!“
I. Dem Himmel — den Tribut der
II. der Erde — den Tribut der irdiſ
Dank für Alles, Huldigung von ganz
Herrn der Heerſchaaren:
guten Willen in Allem, Hinopferung
den irdiſchen Mächten.
Alſo ſind wir geborgen für Zeit und E

Dem Kaiſer, was des Kaiſers, und Gott, was Gott

In dieſen Tagen der allgemeinen Prüf
nige die Probe aushalten, befindet a
Volkslehrer ſich in der nicht geringen
ers doch anzugeben habe, um dem Wor
berufsmäßig verkünden ſoll, bey der chr
überall Eingang zu verſchaffen.

Viele haben nur gar keinen Sinn
gelium: faſt ſollte man glauben, der
Zeitgeiſt habe nun auch den alten ſo
Unterſchied zwiſchen Geiſt und Körper,
Ewigkeit, zwiſchen Erd und Himmel —

So etwas nannten vielleicht die Alten — eine ver-
Welt. Das in Unordnung gerathene wieder in Ord-
zu bringen, wäre nun aber das Geſchäfte der Frie-
then, die geſendet ſind, das Evangelium zu verkün-
a die böſen Zeiten alles ſo durcheinander verwickelt
ſo mag denn auch nur Gottes allordnender Geiſt
alles wieder entwickeln, die wahren Verhältniſſe zwi-
der Geiſtes- und Körperwelt wieder herſtellen.
O daß ich im Geiſte Gottes, der aus dem Munde
Weltapoſtels ſprach, nur den ſämmtlichen Gliedern
Gottesgemeinde, ſo wie es ihm bey ſeiner Gemeinde
lippis gelang, ans Herz ſprechen könnte, ein Wort,
heutiger Epiſtel: „Brüder in Chriſto! wir vertrauen
n Herrn; dieſer hat das Gute in Euch angefangen,
ds auch vollenden bis auf den Tag, da uns Jeſus
s als die Seinen anerkennt. Billig muthe ich Euch
dieſes zu, weil ich Euch alle im Herzen trage.
iſt mein Zeuge, wie ich Euch alle (Glieder dieſer
gemeinde) in der Liebe Jeſu Chriſti liebe: und dieß
n Gebet, daß eure Liebe zum Guten ſtets mehr
ne in aller Erkenntniß und Einſicht; damit, wenn
lles wohl geprüfet habet, auch erfüllet, was Ihr
t gefunden: daß Ihr auf dieſe Weiſe mit der Frucht
rechtigkeit, mit dem Frieden Gottes erfüllet werdet,
Jeſum Chriſtum zur Verherrlichung Gottes."
O daß ich mit ſolchem apoſtoliſchen Kraftwort alle
der Kirche Jeſu aus dem Reich des Irrthums zur
eit hinführen könnte, aus der Finſterniß ans Licht;
ſie erkennen, was da vor allem nöthig ſey, und

die Anleitung im Geiſte und im Namen J
lichen Lehrers!

I. Herrendienſt geht vor dem Gottes
tet ein ziemlich verdächtiges Sprichwort,
den erſten Blick anſieht, daß Sklaverey o
einerſeits, und Uebermuth andrerſeits zuſa
zum Sprüchwort zu machen. Doch heißt
wo: Niemand kann zweyen Herren dienen
Ausſpruch darf doch ja nicht widerlegt w
wahr; man diene auch in zweyen nur G
des Himmels iſt auch der Gott der Erde:
recht anzugehn weiß, und nach ſeinem A
ſchen dient, ſo wird das Himmliſche d
ſäumt werden müſſen. Dem Kaiſer, was
Gott, was Gottes iſt!

a. Wenn wir die Großen der Erde
haber Gottes denken — als Geſalbte
ſeine ſichtbaren Stellvertreter auf Erde
denn die heiligen Schriften wirklich darſte
ſcheinet denn der Zwiſt ſchon ausgegliche
geben dem Kaiſer, was des Kaiſers, und
tes iſt, und vereinen nur gleich beydes du
des Geiſtes, der dem Unſichtbaren ſogar
baren huldigt.

Das Volk Iſrael, welches überhaupt
lich-ſinnliche Begriffe von der Gottheit h
Regenten nur nach dem verkürzten Ma
verhältnißmäßigen, einer menſchlichen U

n. Sonnenſchein, Thau und Regen kommt wohl
Regenten des Weltalls: klingende Münze aber kömmt
der Hand derjenigen, die dieſe einzelnen Erdländer
ren, in unſre Hände, und folgſam, einen natürli=
Gang, aus den unſern wieder in die ihrigen zurücke.
dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, der Erde ihr Er=
ut wieder zurücke, wenn ſie's heimfodert! Es iſt kein
urſt dabey; ohne des himmliſchen Vaters lieben täg=
Brod mögen wir ja gewiß nicht lange leben: aber
hat nur einen Klang, und keinen Wohlgeſchmack,
keine nährenden Kräfte: der Götze Mamon läßt ſei=
Anbeter, den Geitzigen, am Ende noch gar verhun=
, wenn Gott ſich des armen Reichen nicht erbarmt,
gleichwohl eine Hand voll goldner Getreidkörner dem
gernden darreichet. Wie ſo kleinlich gebährden ſich
he Menſchen, auch Chriſten — wenn ſie in Gefahr
nen, ihren Hausgötzen zu verlieren: ganz den kleinen
ern gleich, die Puppenſpiel treiben, und weinen, wenn
ihnen das Spielzeug nimmt, deſſen ſie nach ein paar
en ſich vom Herzen ſchämen werden. Wenn wir, den
hen Kinderſchuhen entwachſen, einſtens dort aus der
derjährigkeit zur Vollmindigkeit der Ewigkeit übergehn,
noch einmal zurückblicken auf die kindiſche Anhäng=
it an das zurückgelaſſene Erdengut — wie arm, wie
haft wirds uns erſcheinen!

Erde nimm hin, was wir von dir haben — Welt,
n deine falſche Münze; wir hattens ehedem nicht —
würden es ſpäter doch gewiß hingeben müſſen: ob frü=
tliche Lebenstage, oder ſpäter. Der große Regent im

ſollſt ſie mit Klugheit aufbewahren, mit Ma
dem reinen Bedarf, davon genießen: ſollſt
von mit deinem dürftigern Mitbruder theile
haupt ſeeliger finden, zu geben, als zu ne
gen Gottes ſo wenig verheimlichen als verſc
und dem ähnlich lauten die Friedensartike
im Naturgeſetz zwiſchen der Erd und dem
ſchloſſen worden ſind; wer ſich an dieſe hält
den mitten in kriegeriſchen Zeiten. Wie rei
der nichts verloren hat, als irdiſches, zei
ches Gut — wie arm iſt der Menſch, der
mel und Ewigkeit nichts zu erobern weiß.

II. O noch einmal, liebe Brüder, Mi
Gottes, noch einmal ſey es allen Kleinmü
müthigen — o den Irdiſchgeſinnten geſagt
nothwendig; iſt dieſes gerettet, ſo iſt nicht

α. Gebt Gott, was Gottes iſt! K
irdiſche Sorgen, zeitliche Aufopferungen f
welt von uns — die Oberwelt hat auch
Geiſtesauſtrengung, himmliſche Sorgen, O
O ſo laßt uns ſtreben nach dem, was oben
was Gottes iſt! Arbeiten ſollen wir ja d
Erwerb des Göttlichen, und wenn wir nac
Anordnung, die 6 Tage über das Irdiſche
am einzigen ſiebenten doch das Himmliſche b
der Unterſchied der Tage hat in dieſen Zeiten
Unruhe beynahe aufgehört; der Tag, den
Heerſchaaren eigends vobehalten, wird ſ

ſchen, welche jetzt ans Joch einer irdiſchen Dienſtbar-
vorgeſpannt, unter dem Druck der Erdenlaſt ſeufzen,
ig ihre Erholung darin ſuchen, daß ſie ſich freywil-
gutwillig das ſanfte ſüſſe Joch Jeſu Chriſti auflegen,
unzertheilter Geiſteskraft zu dem Himmel hinan-
arbeiten: daß ſie nach Kenntniß Gottes, und ſeines
en Willens ſtreben, daß ſie ſich üben in Vollziehung
eiligen Geſetzes, daß ſie dem heiligen Gottesdienſt einer
tung mit reinen Gedanken und Empfindungen, in
igem Eifer abwarten, und ſich ja Zeit und Mühe nie
en laſſen, um auch Gott zu geben, was Gottes iſt.

ß. Die Sorge für das Eine Nothwendige beſchäftigt
Menſchen nur kaum wenige Stunden, unter den tau-
al tauſend Stunden ſeines Erdenlebens. O dem Sterb-
, der in unſterblichen Gedanken ſich hinanſchwingt zu
Ewigen, wie armſeelig erſcheint das Zeitliche ihm, wie
rdig der aufgewendeten Mühe, der hingeopferten Sorge
Bekümmerniß! Hingegen wie leicht wirds ihm auch,
reyen Geiſt, den unabhängigen vom Irdiſchen, der
abhängig iſt vom himmliſchen, zu dieſem empor zu
agen; und wie wohl iſts ihm bey dieſem Geiſtesauf-
ng! Indeß ſein Körper angekettet ans Sklavenjoch der
ſich hinſchleppet die rauhe Erdenbahn, und, vom Laſt-
unter den Laſtträgern nicht ausgenommen, nur von
Elnen, dem Laſter ſich erledigt, und von der Sünde
nicht feſſeln läßt, indeß der Körper ſchwitzet und ächzet
dem irdiſchen Leidensdrang — ſchwebt ſein Geiſt in
n Regionen, denkt an Gott, und Himmel und Ewig-
und leget auf den Opferaltar im Heiligthume, dort-

Kind Gottes kennet den Vater und das
fühlt ſich ſeeliger hier im Entbehren un
das Menſchenkind im Genuß und irdiſchen
nimmer fühlen kann. Hätten wir nur
ben und gerettet, um zu geben Gott,
wie würde es uns ſo gleichgilrig ſeyn,
die Welt uns mißgönnt und hinnimmt w

Laßt uns dieſen Tag des Herrn,
ſtens dieſe friedliche heilige Stunde dazu
wir für die höhern ewigen Geiſtesgüter e
werben, und ſichern das Erworbene: „
dem Menſchen, wenn er auch die ganze
ihre Schätze gewinnen ſoll, was nützt es
morgen, ewig klein, heute reich, morge
werden?“ „Wollen wir die Bürden und
tragen, nur aus Gehorſam gegen Gott,
Welt der Prüfung verſetzet hat.“ Eſther

Wollen wir das Joch Jeſu Chriſti,
anwärts zum Himmel tragen, aus Lie
ewigen Vater im ewigen Vaterlande.

Alſo geben wir Gott, was Gottes i
ihren Zinsgroſchen vorzuenthalten, Amen!

---

uf den drey und zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Pfarr=Patrocinium des heil. Biſchofes Martinus.

weyerley Lebens=Verhältniſſen,
ls Krieger im Solde ſterblicher Fürſten,
ls Krieger im Dienſte des ewigen Weltregenten,
i beydem unter dem Panier des friedlichen Meſ-
as, war Martinus ein muſterhafter Held.
g nehmen wir Kleinmüthige in unſern trüben Zei-
en zu Ihm unſre Zuflucht.

ihn groß geachtet vor dem Angeſichte der Könige. B. d. Weisheit 44.

feyern heute das Feſt des heiligen Martinus, unſer Patrocinium. Unſre Väter haben bereits vor unge- einem halben Jahrtauſend die Verehrung des heiligen ofs Martinus in unſre Vaterſtadt eingeführt, indem ſie nämlichen Stelle ihrer Altſtadt, ſchon vor Erbauung geräumigern Tempels, ihre erſtere Pfarrkirche auf Namen des heiligen Martinus einweihen ließen, dem z dieſes edlern Helden ihre neuaufblühende Gemeinde an- uend: ein tapfers, ehrliebendes Volk waren, wie die ichte weiſt, von Alters her die Bürger von Landshut; n mußten ſie wohl auch nur einen tapfern ehrenvollen zheiligen haben; und dazu iſt der heilige Martin ganz net: zweymal ein Held: als Krieger im Solde ſterblicher

der Kultus des heiligen Martinus wieder
hervorgezogen, ſeitdem es ein Monarch
ſeine Größe und des Reiches Wohlfahrt
feſten der Religioſität neubegründet hat.
Sache hats auch der heilige Martin ſte
muß er wohl auch in unſern Tagen mit
they wieder triumphiren.

Wohl wird das junge Frankreich de
tinus verehren, wie ihn das alte verehret
nen damaligen Landsleuten widerfuhr Ihn
nur wenigen Heiligen widerfahren iſt;
nach ſeinem ſeeligen Ableiben ward ſchon
tag ſeinem Namen, zuerſt in ſeinem Biſt
wir in den Akten der Kirchenverſammlung
finden) 10 Jahre nachhin auch in meh
liegenden Provinzen, und endlich unter C
zur Zeit der Maynzer-Kirchenverſammlun
zen fränkiſchen Monarchie, als ein all
gefeyert. Ermuntert, mächtig angezoge
Beyſpiel, mit großen Völkern rühmlich
len auch wir heute unſerm Schutzheiligen
Verehrung, unſrer Liebe darbringen. Un
Stadtgemeinde fodert in heiliger Verſam
künder des göttlichen Wortes heraus, da
ihres Schutzheiligen, des Patrons ihrer
her vors Auge zu ſtellen, damit ſie dem
Opfer ihres Herzens weihen mögen. W
ben Mitbürger, chriſtliche Landsmänner,

I. Er hat ihn groß geachtet, vor dem Angeſichte der
ge: ſo wird er wohl auch uns groß erſcheinen. Der
e Martin war ja von jeher beliebt vor Gott und
ſchen, vom Größten bis zum Kleinſten: ſo werden
auch wir Ihn liebgewinnen.

a. Hören Sie wieder nur einige Züge aus ſeiner Le-
eſchichte; aus reinen alt- unverfälſchten Quellen hab
eſchöpfet, was ich zum geiſtlichen Genuß Ihnen dar-
; die Perſon des heiligen Martinus war ſo viel be-
t durch hohes Verdienſt und glückliches Schickſal,
ſelbſt in allgemeiner Weltiſtorie ſeiner die rühmlich-
Meldung geſchieht, und wir haben ſeine Lebensbeſchrei-
von einem ſeiner edelſten Zöglinge in chriſtlicher
hule, von dem alten Schriftſteller Sulpitius Severus,
der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, noch in un-
Tagen vorfindlich.

Martinus ward ums Jahr 320, alſo in den erſten
lichen Jahrhunderten, in Panonien (dem heutigen
rn) von ungläubigen Aeltern gebohren; doch ein edles
war ihm angebohren, und dieſes iſt ja alles Guten
ïnglich; die edlern Grundſätze der Chriſten-Religion
en nur, wie ein Licht-Funken dem was Feuer fängt,
nahe gebracht werden, ſo mußte das Herz des jun-
Martinus dafür entbrennen: in ſeinem 10ten Jahre
er mit edler Entſchloſſenheit, ſich in der Lehrſchule
als Katechumen, das iſt als Chriſtenthums-Schüler
hmen. Jedoch ſein kriegeriſches Zeitalter und der
riſche National-Geiſt entriſſen ihn frühe dem müt-

dem Angeſicht der
erſcheinen der
ht vor Gott
inſten: ſo wenn

üge aus ſeiner
chten Quellen
Genuß Ihnen
s war ſo viel
lichen Schickſal,
iner die rühmlich
eine Lebensbeſchrei=
nge in chriſtlicher
Sulpitius Severus,
Zeit, noch in un

alſo in den erſten
n (dem heutig
ren; doch ein edle
iſt ja alles Guten
Chriſten=Religion
was Feuer fängt,
as Herz des jun=
nem 10ten Jahre
in der Lehrſchule
ſtenthums=Schüler
Zeitalter und der
frühe dem müt=

wenn gleich ſein letzterer Gebieter die Re
Maaß vernachläſſigte, in welchem ſich
religiöſe Händel einmengte: Kaiſer Juli
Philoſophen, Konſtantius den Theologen.
geht ſeinen eigenen geraden Weg, und
ſten das ſchöne Mittel.

O freylich der eigentliche Mittelpu
gioſität iſt das Herz — Herzens Rein
Güte, die ſich, wie durch edle Geſinnung
Handlungen ankündigt: und dazu iſt üb
Erde ein weiter Spielraum, wie auf fried
Acker Gottes, und dem Weinberg des
ſogar auf dem öden verwüſteten Schlacht

b. Recht im Geiſte des Joannes,
gern, die ſich bey ihm beriethen, die
Seyd mit euerm Solde zufrieden, und hü
Leides zu thun — recht im Geiſte Joan
Jeſu, hielt der junge Held Martin ſich
Mannszucht, und in dem weiten Feldzuge
von Ungarn, durch Deutſchland, nach Fr
ſeine Hände rein von aller Kriegesbeute,
allzeit williger, ſie zur Nothhilfe auszuſ
blutigen Nothwehre.

Nur der Eine allbekannte Zug ſeine
bürget für ſein edles Herz.

Auf ſeinen Zügen ſprach ihn ein Ar
ger von Ambiens (der Krieg macht ja
Arme, und kaum Einen Reichen) im
Almoſen an. Reich war Martinus, doch

O wie viel ſeeliger iſts, Geben, als Nehmen; wer iſt n, daß er dem noch Aermern, den er leicht vorfin- nicht ſo ſein kleines Schärflein geben könnte? wie kleidet Wohlthätigkeit den Menſchen jeden Standes, den Krieger! Wie lohnt ſich reichlich ſelber das Herz; nach einer edlen That an einem ſchönen Le- ag eine friedliche Nacht; und froher Schlummer, in nen Traumbildern erſcheint der Heiland, und weiſet Pfand der Gutherzigkeit: Sehet, mit dieſem Man- at mich Martinus in meinem Freunde, dem Armen et; ich war nackt, und du haſt mich bekleidet.

II. Mit ſolchen Kriegern im Solde mußte ein Kaiſer Erde und den Himmel bezwingen. O daß doch recht Krieger unſrer Zeit zur Kohorte des heiligen Martin ten!

α. Aber genug — wir müſſen ja den Krieger Mar- , auch noch im zweyten Kriegesſtand, als den edlen er in der Kirche Jeſu Chriſti beſchauen: Nicht länger 3 Jahre währten die Kriegsdienſte des heiligen Mar- denn bald öffnete ſich ihm ein rühmlicheres Feld ſei- Wirkens, wo eine mildere Ausſaat für ſein edles eine reichere Aernte verhieß. In Gallien ward der muthige Jüngling mit einem frommen Seelenhirten be- t, mit dem Biſchof Hilarius, der ihn endlich in ſei- 10ten Lebensjahre durch den heiligen Taufakt zum ichen Mitglied der Gemeinſchaft Chriſti, und bald hin auch zu einem Diener des Altares einweihete: den niedern Kirchenſtuffen gelangte der vielgeübte

jenes glückliche Zeitalter, da Martinus
und die Lämmer von der Heerde Jeſu wei
rere große Männer in dieſem großen Be
Ein Auguſtin, ein Ambroſius, ein Hiero
minder berühmte, und gleich edle Paulinu
ren des Biſchofs Martinus Zeitgenoſſen,
ſen, mit welchen Er nach des Apoſtel
edelſten Wettkampf wetteiferte, und weil
tapfere Kämpfer, überwanden, die Siege
Doch ob es möglich iſt, daß ein gr
heits- und Tugendfreund hier auf Erde
lebe?

β. Auch der Held Martinus, obgle
Sanftmuth mit dem entſchloſſenſten Muthe
fand gleichwohl in der ſtreitenden Kirche
derſager und Verläumder. Zu Händeln a
damalige Zeitgeiſt geeignet. Ein gewiſſer
mus, ehedem nach England ins Exil ver
legenheit, ſich gegen die ohnmächtige
Kaiſers zu empören, und die Krone des
zuſetzen, dem er ehedem als Krieger gedi
die Gunſt der Biſchöfe und des Klerus z
hiedurch das Volk über ſeinen Thronen
gen. Kaiſer Valens hatte einige Abtrinni
che, die man Arianer nannte, nicht ſo g
lich verfolgt, als dieſes wohl etliche u
wünſchten; dagegen erklärte der Thron
ſich als einen eifrigen Ketzerfeind; und
ward vergeſſen.

ber durch Liebe bekämpfen wollte, als mit gehäßi⸗
ewalt, und den rein chriſtlichen Grundſatz hegte,
nan in Glaubensſachen keine Zwangsgeſetze gelten
dürfe, trug der Ketzermacher Ithazius nur kein Be⸗
, den heiligen Mann ſelber einer Ketzergemeinſchaft
ſchuldigen, und ihn dem Hofe und ſeinem Klerus
en untergeordneten Layen verdächtig zu machen.
Jedoch der wahre Tugendheld wird vom Geifer der
umdung nimmermehr verletzet; weggleiten von ſeiner
Bruſt die giftigen Pfeile des Verläumders. Nicht
iner Selbſtvertheidigung willen, ſondern um die ver⸗
Schäflein, welche jener Wolf nur gar zerreißen
, zu retten, machte Martin der beſſere Seelenhirt
eite Reiſe von ſeinem biſchöflichen Sitz bis nach
, wo der neue Kaiſer Hof hielt, und wußte es durch
nere Würde, die aus ſeinem ganzen Weſen ſprach,
zu bringen, daß die blutigen Ketzerverfolgungen mit
male eingeſtellt wurden. Auch der Heuchler der Re⸗
tät fand ſich gedrungen, den Mann voll wahrer
us⸗Religion, welche nur Liebe prediget, vor ſeinem
n Hoflager in höchſten Ehren aufzunehmen; und wie
leichzeitige Geſchichtſchreiber noch beſonders anmerket,
aiſerin bereitete dem edlen Gaſt mit eigener Hand
ſtliches Mahl, um ihn nur recht gefällig zu bewir⸗
Aber Martius hatte ein höhers Bedürftniß: an⸗
die nach Gerechtigkeit hungern, von ſeiner Freyge⸗
t zu ſpeiſen: die Freuden des Hoflebens waren nicht
ſeinem Geſchmack; frühzeitig und weinend nahm
ſchied von einem Orte, wo er im falſchen Schim⸗

Wir erinnern uns vielleicht aus vorigen
an die Abſchieds-Szene — wie der f
Seinen um den heiligen Greiſen verſamm
benden noch ſo gerne am Leben feſthalte
ter, wohin geheſt du ohne deine Söhne;
Waiſen zurückelaſſen?"

So lebte, ſo ſtarb der Vollendete i
der zweymal große Tugendheld; groß im
Frieden. O wer möchte nicht alſo anfa
den wie Martinus!

Geliebte Vaterſtadt! nur noch ein Wo
würdige, verehre deinen Schutz-Patron
huth würdig; von ſeinem Tugendbeyſpiel
Seegen, in Kriegs- und Friedenszeiten
bewähret, mögen es auch die Enkel erfahr

uf den vier und zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten.

---

lick über den geſammten chriſtlichen Vortrag des ollbrachten Jahrganges.
Begriffe:
ott, (göttliche Vollkommenheit)
ugend, (Karakter der Menſchheit)
eligioſität, (Verband des Menſchlichen mit dem Göttlichen, in ihrem Bezug aufeinander, und ihrem innern Weſen nach erläutert.

Geheimniſſe will ich vom Anbeginn her kund thun. Matth. 13.

Kirchenjahr neiget ſich abermal zu ſeinem Ende; och ein Sonntag; und dann beginnt, mit dem erſ Sonntage der Adventzeit, wieder ein neues Kirchen- nach der geeigneten Anordnung unſrer heiligen Zeiten. nan nun jedem bürgerlichen Jahre nach Maaßgabe usſaat ſeine Aernte abfodert, alſo könnten wir auch irchlichen Jahresverlauf eine Ausbeute abfodern, die chlicher ausfallen muß, je nachdem wir ausgebauet

Der Jahrestermin geht zu Ende, und zur Verfalls- wird wohl das Kapital, oder wenigſtens die Zinſen

göttlichen Hausvater und Gutsherrn hie
abzutragen haben dürften, und ob berei
vieles.— von Ihnen abgetragen ſey?

Zum Schluße des Kirchen=Jahres
im Angeſicht der Kirche Gottes heute
ablegen über den Plan und Inhalt m
Kanzelvorträge; damit ich den eigentlich
dazu benützen könnte, vorläufig den In
tig zu behandelnden Materien anzugeb
an auf Anordnung und Verbindung des
chriſtliche Erbauungs=Unterricht muß a
zweckmäßige Gebäude

eine gute Grundlage

eine wohlgeordnete Abtheilung

eine vollſtändige Zuſammenfüg

ſonſt fehlts am Nutzen, an der Annehm
der Dauer.

Ob ich durch Gottes Gnade gl
dreyfache Ziel bey Ihnen erreichet,
Sie beſſer, als ich urtheilen: und G
beſten. Er ſey mein Zeuge, daß mei
Beſtreben einzig dahin zielte — Ihnen b
Vorträgen, reine chriſtliche Wahrheit a
ziehend darzuſtellen, ganz dem Zeitbed
Angabe des eben zutreffenden Evangeliu
möglicher Ordnung und Planmäßigkeit.

So, daß ich es einigermaſſen wag
Worte des Apoſtels in ſeiner Epiſtel
von Theſſalonich zu dieſer Pfarr= und G

im Worte, ſondern auch im Geiſte; in der Kraft eiligen Geiſtes iſt es in Euch zur Geſinnung und Berkthätigkeit erwachſen, auch unter den vielen Trüb= der Zeiten habt Ihr Gottes Wort mit Freuden auf= imen. Gott die Ehre, Euch das Heil."

Bey ſolcher Tröſtung gehn wir zur Rechenſchaft: große Gegenſtände hab ich meinen lieben Zuhörern ſem Jahrgange vorzüglich vorgetragen:

1. Gott — Vollkommenheit als das höchſte Weſen der Gottheit;
2. Tugend im Allgemeinen — den Karakter der Menſchheit;
3. Religioſität — als Erhebung des Menſchlichen zum Göttlichen.

Im Zuſammenhange, doch in beliebter Kürze, führe hnen dieſes ins Gedächtniß zurücke im Namen Jeſu! s und ihres göttlichen Lehrers!

I. Der Weisheit Anfang iſt die Furcht des Herrn: rundlage alles Guten iſt Kenntniß Gottes. Aus — durch Ihn — in Ihm ſind alle Dinge: Ihm ſey in der Zeit, wie in der Ewigkeit!

So haben wir denn auch die Gottes=Kenntniß zur lage unſrer chriſtlichen Betrachtung gewählt: wir rn uns doch gleichwohl noch an die großen troſtrei= Gegenſtände, welche unſern Geiſt und unſer Gefühl eiligen Adventzeit, als dem Anfange dieſes Kirchen= , beſchäftigt haben? Damit huben wir an:

ſte; in der
ur Geſinnu
r den vielen
mit Freuden
Heil."
zur Rechenſch
en lieben Zuhör
agen:
s höchſte Weſen de
den Karakter der
des Menſchlichen
iebter Kürze, führe
e im Namen Jeſu!
Furcht des Herrn
niß Gottes. Un
e Dinge: Ihm ſey
!
ttes=Kenntniß zur
g gewählt: wir
ie großen troſtrei
und unſer Gefühl
e dieſes Kirchen=
wir an:

Reich voll Macht, Weisheit, Wohlwolle
b. Gott iſt als der Eine, der alle
genwärtig, und allwiſſend, ſchon darum
zugegen iſt. O ſey du unſern Gedanken
gends abweſend! wir fragen nicht mehr:
wann Du biſt — ewig überall biſt D
fülleſt du gänzlich aus, und noch etwas
loſe der Ewigkeit.

Du biſt um uns, wo wir auch ſeyen
Väter, auch unſer Gott; biſt in uns
in unſrer Seele, in dem denkenden Geiſt
denn Du biſt die Seele aller Seelen, w
alles Lebens biſt: alles, was denket, d
alles, was lebet, lebet durch Dich, a
iſt nur in Dir; Du biſt der Mittelpunkt
das Weltall iſt in Dir; aber das Welt
iſt niedrig, und Du allein biſt erhaben
iſt Körper, und Du der ſchönere Geiſt.

c. So biſt du eine ewige Weisheit
faſſende Verſtand, alſo eine alldurchdri
die alles ewig aufs beſte ausgedacht, un
ſten Ziele hinausführt: Vorſicht iſt dei
rechtigkeit iſt dein Gericht. Als Du da
werk, den Lauf der Himmelskörper i
daß ſie den Verlauf der Zeiten uns
Dich deine vorſichtige Weisheit berathe
Menſchen unſterbliche Seele einem ſterbl
flößet, und das Verſchiedenartige mitei
dung gebracht, da hat deine Gerechtig

lls einen ſolchen, ſo anbetens= ſo liebenswerthen
haſt Du Dich geoffenbahret durch Jeſum Chriſtum
Sohn, unſern Herrn: da iſt uns Gottes Güte
ſichtbar, fühlbar erſchienen. Menſchen, Chriſten,
wir uns nicht größer, edler, ſeeliger, wenn wir
ſo großen Gott uns denken, und wenn wir uns
t ſind, daß wir richtig Ihn denken können?

I. Vollkommenheit iſt das Weſen Gottes: Tugend
der Karakter der Menſchheit ſeyn; Tapferkeit, Kraft,
bung, Kampf bis zum Sieg, bis das hohe Ziel dort
rrungen iſt, bis wir dem Göttlichen uns angenä=
aben. Was bringt uns Gott nahe?

e. Tugend; was iſt nun aber die menſchliche Tu=
Das Ringen nach der göttlichen Vollkommenheit.
t vollkommen, wie euer Vater im Himmel — worin?
Liebe zum Guten.

So kamen wir dazu, daß wir während der heiligen
zeit das Gute vom Böſen unterſcheiden lernten:
ahre Gute vom Schein=Guten, das wahre Uebel
Schein=Uebel: Daß wir nicht ſtreben nach irdiſchen,
hen, körperlichen Gütern, ſondern nach dem Einen
iſchen ewigen Seelengut, daß wir nicht ſcheuen die
glichen Scheinübel in dieſem Lande der Prüfung,
n durch Geduld Schein=Uebel in wahres Gutes ver=
ln: daß wir ſorgfältig fliehen das einzige wahre
, die Sünde, in dieſem Reich der Verſuchung, und
Selbſtüberwindung zur wahren Freyheit gelangen.

liebenswerthen
Jeſum Chriſtum
s Gottes
ſchen, Chriſ
ger, wenn
wenn wir uns
können?

Gottes: Tugend
apferkeit, Kraft,
hohe Ziel dort
en uns angenä
?

menſchliche Tu
Vollkommenheit.
mmel — worin?

d der heiligen
eiden lernten:
wahre Uebel
nach irdiſchen,
h dem Einen
t ſcheuen die
der Prüfung,
es Gutes ver
einzige wahre
erſuchung, und
eit gelangen.

wird erzielt durch den Rath eines nachſinn
Daraus wird eine edle ſtandhafte Tugend,
Schranken der Tapferkeit, der Mäßigung,
und Klugheit, überall ſicher fährt: hieraus
der Beweggrund all unſers Denkens, R
ſey einzig die

γ. Herzensreinheit, Uneigennützigke
nicht Hoffnung — keine Rückſicht auf St
nung müſſe uns das Gute annehmlich m
lieben wollen wir das Gute, nur weil es
es dem gutgearteten Geſchöpf Gottes natü
zu ſeyn, und nur Gutes zu lieben; das
denkende Geſchöpf darf ſich doch nicht ſchle
denn die übrigen lebloſen oder doch vernun
welche ſämmtlich ihre Schuldigkeit thun,
Naturgeſetz vorgeſchrieben iſt. Was die ni
gezwungen thun, das thue das höhere aus
len, mit einem Freyheitsgebrauch, der
losmacht, und ans Höhere ſich ſelber binde

III. Alſo kläret ſich endlich das Gu
auf, als ein heiliger Glaube an Gott und
rung, als ein lebendiges Hoffen auf Gott
mit unſerm ohnmächtigen Wirken allm
werde, damit wir einſt Ihm dem Ziel unſr
kommen — als eine ſeelige Liebe zu dem
iſt, reine ewige Güte, ſich uns mittheilen

a. Alſo lernten wir die Liebe als die
ten kennen in den heiligen Oſter- und Himm

n, oder doch erinnern laſſen) ſeit unſerm Diepzaht
rchweihfeſte, alles Gute unter eine religiöſe Anſicht zu
n getrachtet, haben uns in dem Andenken unſrer edlen
tern den Werth und den Reitz einer ächt-eifrigen und
ätigen Religioſität vor Augen geſtellt. Wie ehrwür-
irde uns die fromme bayriſche Vorwelt, wie lieb das
ment ihrer Religioſität! O wie ehr- und liebenswerth
nt uns der Mann, der auch in dieſen unſern Tagen
Religioſität im Herzen nährt, und im Wandel ſie of-
ret!

b. Vor Allem äußert er ſich darin, daß er gerne
Gott und zu Gott redet, daheim im ſtillen Kämmerlein
anbetenden Herzens, und auch im Publikum, und
n geeigneten Orte, dem Bethaus der chriſtlichen Ge-
e: wie erſcheint der Menſch ſo eigentlich in ſeiner höch-
Würde, wenn er zu Gott betet, wo das Niedrige dem
ten ſich annähert. Herzrührend iſt das Gebet des ein-
Beters, himmelrührend iſt das Gebet einer chriſtlichen
rgemeinde: wie großartig iſt das chriſtliche Gebet: der
h betet für ſich und die Seinen — der Chriſt betet für
nze Menſchheit.

c. Jedoch zum nähern Umgange mit Gott waget der
ſohn ſich nicht ohne Zubereitung: vorerſt prüfet er ſein
s, ob es auch dahin geeignet ſey, den Allerhöchſten im
und der Wahrheit anzubeten: deſſen mahnt ihn Reli-
ät, Ehrfurcht vor dem Heiligen. Bey der unpar-
h-ſcharfen Selbſtprüfung entdecket er bald Mangeln-
bald Ueberflüſſiges an ſich — dieſes muß er abſondern,
muß er ergänzen: das Geſchäfte heißt Selbſtbeſſerung.

der nur Liebe iſt, der alle Menſchen ſeelig
ſie gewiß ſeelig machet, wenn ſie ſeiner Li
ſam ſich entziehn: eine weiſe Liebe, die
und Noth beſeeliget, eine mächtige Liebe,
den in Freude verwandeln kann, eine heil
ihre Heiligen auf wunderbaren Wegen zur
eine väterliche Liebe, welcher das Kind
ganz unbedingt anheimſtellt. Wie lieben
glücklich iſt der Menſch, der Religion hat!

Nur Winke hab ich Ihnen hiemit geg
deutet hab ich auf einige Hauptmaterialie
dieſem Jahrgange im Geiſte behandelt habe
chriſtlichen Verſammlung. Dieß alles iſt
Austheilung, Zuſammenfügung eines ſitt
doch noch keineswegs das Vollſtändige; d
tung fehlet noch — dieſe behalten wir u
Jahrgang, wovon heut über 8 Tage die R

Zum Schluß nur Ein Wort aus dem
ſers gemeinſchaftlichen göttlichen Lehrers:
Vater, daß Du dieß alles einsweilen den
bahret, die ſich demüthig vor Dir ſelber
ſelbſtſüchtigen Weiſen haſt du es vorenthal
haben ſichs nur ſelber nicht vergönnt. D
alle, Amen!

---

im Beſitze der Religion, oder vielmehr ganz be-
ſen von Religioſität, waren die erſten Stifter
ſrer chriſtlichen Gemeinden, zumal der heilige
orbinian; Frankreich — Rom und Bayern —
ben die Beweiſe dafür in den Dokumenten ihrer
eſchichte.

en Andenken wird der Gerechte ſeyn. Pſ. 111.

rgeßlich bleibet das Andenken der Gerechten; ein Aus-
der heiligen Schriften, dem es nicht an der Be-
ng fehlen darf. Daß die Menſchheit edle Men-
auch wenn ſie vor einem Jahrtauſend gelebet, nicht
ſen dürfe, hat gewiß ſeine Richtigkeit: Achtung fürs
und Gute iſt doch der menſchlichen Natur angeboh-
und Dankbarkeit gegen Wohlthäter wenigſtens die
ichſte Pflicht; und edle Menſchen ſind allemal Wohl-
der Menſchheit, wenn dieſe auch von Ihnen keine
Wohlthat hätte, als das Tugendbeyſpiel.

Und von dem heiligen Korbinian haben wir doch
mehr; Er iſt der Begründer der erſten chriſtlichen
ngemeinde in dieſem unſern Landesſtrich: Er hat
hriſtenthum auf dem öden Boden des alten Bayerlan-
gepflanzet, war der erſte Hirt unſers Biſthumes,
Bayerlands Apoſtel.

Doch, wie wenige würdigen den Wohlthäter und die
that in unſern Tagen; wiſſen wir doch kaum, wie

ielmehr ga[illegible]
e erſten St[illegible]
umal der heilige
und Bayern –
Dokumenten ihrer

11.

erechten; ein Aus-
nicht an der Be-
ſchheit edle Men-
ſend gelebet, nicht
keit: Achtung fürs
en Natur angebo-
er wenigſtens die
ſind allemal Wohl-
von Ihnen keine
beyſpiel.
haben wir doch
erſten chriſtlichen
esſtrich: Er hat
s alten Bayerlan-
unſers Biſthumes,

Wohlthäter und die
doch kaum, wie

ſeyn, womit ſie unſre Jetztwelt bezeichnen
bet dermal — nur ſich ſelber: Kinder kau
hen entwachſen, entſagen der unverjährba
gegen ihre Aeltern — Untergebene beſeitig
lichen Verhältniſſe gegen ihre Vorgeſetzten
der der Kirche Jeſu ſcheinen es längſt ve
daß ſie ihren Vorſtehern noch etwas zu da
Geſetze der Kirche werden nur eben ſo ger
die Landesgeſetze, und man befleißet ſich
Allem recht weit von der alten Ordnung der

Heil den wenigen Auserleſenen, welch
gen dieſes unſittlichen Sittengemähldes ni
len! Die Ahndung gilt nur denen, welche
ben, und ihre Zahl iſt nicht die Klei
größere Zahl der Jetztlebenden ſcheinet das
ſchenk, die Religion nicht zu kennen, u
gar die Mühe nicht, an jene Wohlthäter
uns die Religion Jeſu Chriſti geſchenket ha

Heiliger Korbinian, edler Stifter u
chengemeinde, iſts ein Wunder, daß dein
will, da du ſchon vor tauſend Jahren vo
ſchieden: gegenwärtig ſind wir ja in ſo
Chriſtenthumes, daß man es in vielen
veraltetes Hausgeräthe anſieht, das nun
tigen Dienſte mehr zu leiſten hat. Sieh
ger Kirchenvater, der Jeſus Chriſtus, den
niſchen Urvätern geprediget haſt, und de
liebevollem Dank hingenommen — Er iſt
und kleinen Familien unſrer Jetztwelt

irken: würdig ſeines Schickſales.

Doch nein, ſiehe hier ein treues Häuflein gutdenken=
hriſten; voll Verlangen, ihrem alten Wohlthäter die
Schuld des Dankes heimzuzahlen, ſind ſie an deinem
tage hier verſammelt, und wollen gern dein heiliges
ken in ihren frommen Herzen erneuern. Sieh guter
Hirt, das ſind noch ächte unverfälſchte Abkömmlinge
er Heerde, die du vor 1000 Jahren auf bayriſchem Bo=
epfleget, noch ächte alte Bayern, aufgenähret von der
t jener heiligen Ausſaat, der Lehre Jeſu, die Du da=
auf vaterländiſchem Boden angepflanzet; darum iſt ihr
noch edel, und heiß für die Gefühle der Religion.

Sie meine guten Chriſten fodern von mir eine lebhaftere
erung an den heiligen Biſchof Korbinian — Seine Le=
eſchichte in einer kurzen Ueberſicht dargeſtellt, wird uns
eiliges Andenken wieder ganz friſch ins Gedächtniß brin=
Ich will ſie Ihnen vortragen im Namen Jeſu!

I. Aus richtiger Urkunde hab ich geſchöpfet, was ich
n lieben Zuhörern als Lebensbeſchreibung des heiligen
inian vortrage. Ein faſt gleichzeitiger Schriftſteller,
ls Augenzeuge an Ort und Stelle von Manchem die
Kundſchaft nehmen konnte, der fromme und gelehrte
, der vierte Biſchof von Freyſingen, der 40 Jahre nach
inian die Obhuth dieſer Heerde übernahm — begeiſtert
den großen Karakter dieſes Heiligen, und ganz einge=
nen von deſſen edelm Wirken, in welchem er wetteifernd
nachahmte, hat der ſpäten Nachwelt eine Lebensge=
te des heiligen Korbinian nachgelaſſen: er iſt mein Ge=
smann.

ſänflein gutem
ten Wohlthun
ſind ſie an dem
gern dein heilige
euern. Sich gute
lſchte Abkömmlinge
auf bayriſchem Bo
aufgenähret von der
Jeſu, die Du da
nzet; darum iſt ih
der Religion.
n mir eine lebhaftere
nian — Seine Le
argeſtellt, wird uns
ins Gedächtniß brin
amen Jeſu!
geſchöpfet, was ich
eibung des heiligen
itiger Schriftſteller,
von Manchem die
romme und gelehrte
, der 40 Jahre nach
nahm — begeiſtert
n, und ganz einge
elchem er wetteifernd
welt eine Lebensge
n: er iſt mein Ge

che Weſen für die zarten Gefühle de
geeignet ſeyn dürfte, als die ſtrengern Ne
welche für angeſtrengtere Berufsarbeiten
Aber freylich, in Hinſicht auf religiöſe Bi
können und müſſen die Mütter das meiſte
nicht das Evangelium den Religions-Unte
der Muttermilch: jene Liebe, welche de
körperlichen Leben aufſäuget, muß ihm n
Gefühle fürs Wahre und Gute zum geiſtige

Eine Mutter, wie Mütter ſeyn mü
Korbiniana. Darum entwickelte ſich in de
des edlen Knaben ſchon das Gefühl für Re
bildete er ſich mit entſchiedener Vorliebe
Knabenalter für einen Stand, welcher R
ſelber übet, ſondern auch andere unterwe
Der Apoſtel des Gottes-Wortes regete ſi
wie dort am Joannes, bereits im Mutterlei
den Jünglings-Jahren herangewachſen, w
ſchon zur Reife gediehen, daß er, ſich ſel
nügend, ſeine frommen Triebe als reichen
andere hinüber verbreiten mußte: er ſah ſich
ſtimmten Seelen, und errichtete für ſich
an der Kirche zu St. Germain einige Hü
wo ſie in ſtiller Genügſamkeit ſich mit ſ
zum Dienſte der Gottheit und der Me
wollten. Eine liebenswürdige Idee vo
Manne; Groß iſt des Herrn Weinberg,
ſind immer zu wenige — der Arbeiter —
opferte er ſein Vermögen, ſeine Ausſicht

II. Jedoch die Ehre und ſolcher Ruhm, welcher man=
Menſchen zum unbeſcheidnen Hervorgehn aus der Ein=
:it verleitet haben würde, leitete den heiligen Korbinian
dahin, die liebe Einſamkeit nur noch ſorgfältiger zu
n. Er verließ ſein Vaterland, und einen Zufluchtsort
demüthigen Tugend, wo er 14 Jahre unter lieben
ern gelebet, und nur von einigen Ausgeſchiedenen gelei=
zog er nach Rom, dem Mittelpunkt der Kirche, um von
Oberhaupte ſelbſt in ſeinem fernern Berufe ſich anweiſen zu
; denn ſehr wahrſcheinlich wollte er auch das Apoſtel=
zu dem er ſich heimlich berufen fühlen mußte, in ſei=
Beſcheidenheit ſich nicht ſelber aneignen, ohne vom
:en Hirten nach Ordnung der Kirche dazu abgeordnet
yn. Niemand nimmt ſich eine Ehre heraus, er ſey
dazu berufen wie Aaron. Vom Pabſt Gregor dem II.
e dieſer Sohn der Kirche mit väterlicher Leutſeligkeit
angen, und obgleich der fromme Pilger, in ſeinen be=
enen Wünſchen, nur um Eines bat, daß ihm ein klei=
plätzchen in den Revieren der St. Peterskirche angewie=
erden möchte, wo er mit etlichen Brüdern in heiliger
e leben könnte, ward ihm doch vom Kirchenoberhaupt
ganz andere Ehre zugedacht, die biſchöfliche Würde.
der fromme Geſchichtſchreiber meldet: „Korbinian war
Mann voll edlem Anſtand, gefällig im Umgang mit Ho=
und Niedern, verſtändig, beredſam, muthvoll, erfah=
n heiliger Schrift, und geübt in aller Tugend: ſo ein
darf nicht unter den Metzen, es muß auf den Leuchter
lt werden."

verehrenden Gottes verdrängt, damit ſe
nicht in Gefahr käme, unternahm er eine zu
jedoch auf Umwegen durch ein Land, welch
chriſtlichen Apoſtels gar ſehr bedurfte, durc
Boyen. Vier Fürſten beherrſchten damals d
land, Ein Vater und ſeine 3 Söhne, mi
haft väterlich getheilet hatte.

Theodo der Vater war zuerſt ſo glücklic
men Manne bekannt zu werden, den er a
denz in Regensburg mit Lieb und Achtung a
vielleicht weil dieſer Diſtrikt von Bayern
Religioſität gebildet war, (da ſchon vor 30 J
Emeran an dieſem Hofe gelebet, aber
die Künſte irreligiöſer Hofleute ſeines
wurde) verließ Korbinian dieſe Gegend,
das noch minder kultivirte Bayern hinei
Hirt Jeſus in die Wüſten, um die verlorne
zuſuchen, wo ſie in größerer Zahl zu finde
er nach Freyſingen, wo ein Sohn Theodos
Hoflager aufgeſchlagen hatte.

Doch auch an dieſem Hofe mußte es
dings gefallen haben: ungeachtet der beſten
geachtet der dringenden Bitten eines mächtig
er, ſeine Reiſe weiter fortzuſetzen, nachden
ſeine Predigten die Herzen vieler Bayern
die ein rauhes hartes Volk waren, weil d
der Religion Jeſu ſie bis dahin noch nicht

III. Er kam zum zweytenmale nach Ro
aus Liebe zu dieſem herrlichen Orte — ſeine

e, dem Grimoald ſein Erbtheil überlaſſen. Grimoald eig=
ſich zu vieles zu: ſogar die Wittwe ſeines Bruders; wie
Herodes die Herodias. Dafür war nun Korbinian der
an gleich dem Bußprediger Joannes. Sein apoſtoliſcher
r ruhete nicht, bis das Aergerniß ausgemittelt war; ge=
nt mußte werden, was ſich nie hätte vereinigen ſollen.
Fürſt ward ſein Freund; doch die Fürſtin ſeine Feindin,
die Rache des ſanftern Geſchlechtes iſt nicht allemal die
müthigſte. Da dieſe Fürſtin Ehren halber vom Hofe
gänzlich entfernt worden war, benützte ſie mit arger
jede Gelegenheit, um den frommen Biſchof zu kränken,
wo möglich, ihn vom Hofe zu entfernen. Nun das geht
natürlich zu — gute und große Menſchen müſſen etwas
iden haben, und wo etwas gutes zu ſtiften wäre, müſſen erſt
ere Hinderniſſe beſeitigt werden. Der Heldenmuth unſers
gen Korbinians beſiegte Alles. Am Hoflager des Her=
Grimoald, der endlich nach dem Hintritt ſeiner beyden
der und ſeines Vaters das ganze Bayerland in ſeine Ge=
bekam, ward durch den heiligen Ausländer das Bis=
Freyſing begründet, und eine herrliche Pflanzſchule für
iter in des Herrn Weinberg ward auf jenen Hügeln ange=
. Auf dem Einen Hügel, die Kirche zu unſrer lieben
en, jetzt in einen ſtattlichen Domm verwandelt, und
dem andern Hügel, die dem heiligen Stephan geweihete,
chnen die Stellen ſeiner Religioſität: an beyden errich=
er für eine fromme Geſellſchaft von Dienern der Kirche,
Verkündern des göttlichen Wortes, zweckmäßige Woh=
en, und ſah unter ſeiner Aufſicht, und ſeines zugeord=
Klerus frommen Bemühungen den Staat Gottes im

reißender Wölfe entgehn. Hier an der Ki
Valentin baute er für ſich und etliche Brüde
liches Wohnhaus, um auch da ſeinen geſeeg
kreis zu begründen. Jedoch nach dem Tod
und der Landesverweiſung der Pilitrudis,
bert, ein gütiger Prinz, des Vaters Theodo
gierung kam, kehrte Korbinian zum Troſt a
der nach ſeinem biſchöflichen Sitz zurücke, u
Schäflein und die Lämmer von der neugen
bis an ſein Ende im hohen Seegen. Doch
vollen und ruhmvollen Laufbahn nahete ſein
voll ſah er ihm entgegen: Beym Gefühl ſei
Schwäche bekleidete er ſich nochmals mit
chen Anzug, und entrichtete in ſeiner bi
noch das letzte Opfer der Liebe, ganz in
welchem der Herr ſein Abendmahl geſtiftet.
eine Wegzehrung, die er ſich ſelber gereiche
nun reiſefertig, und gieng in ſeine Woh
ſich ſchlafen, und entſchlummerte, wie
Gottes einſchlummern.

Chriſten nur Ein Wort: Solche Män
eines ewigen Andenkens werth? Wie un
Zeit, die ihren Werth mißkennen wollte!
deinen Werth anerkennen, edler Korbinian!
unſrer Väter erſter Hirt, und liebreicher
ſeſt wohl auch du uns anerkennen, als die D
an der Rechtgläubigkeit, an der Wirkſam
ten, an unſrer Religions-Uebung, Amen

Art von Kirchenſtaat, das iſt eine eigentliche Anſtalt für Religion, iſt ſchlechterdings nothwendig uf Erde: ohne die geeignete Religionsanſtalt, ehauptet ſich auch keine Religioſität.

r Staat Gottes hat ſeine eigene bleibende Verfaſſung, ſein Geſetzbuch, und Aufſeher und Verkünder, ſeinen Kanon; dieſes muß allen Gliedern ieſes Staates recht wohl bekannt ſeyn.

Inhalt unſrer kanoniſchen Bücher, das iſt der gentliche chriſtliche Unterricht, gebe den Vortrag es neuen Jahrganges.

uns in das Reich ſeines geliebten Sohnes aufgenommen. Koloſ. 1, 9.

Von der Auflöſung eines zweyfachen Staates iſt im ſenen Evangeliums-Text die Rede: der alte Juden- durch den Geſetzgeber Moſes auf göttliche Anord- geſtiftet, nachdem er bereits ein Alter von 2000 n erreichet, ſollte jetzt mit Gewalt zergehen, weil h ſeine Dienſte gethan, oder vielmehr, weil er jetzt guten Dienſte mehr hatte thun wollen. Aber das hen dieſes einzelnen Staates ſollte nur ein Vorbild von einem unvermeidlichen Auseinandergehn des ganErdreiches: dieſer alte, allgemeine Wohnplatz der

t Sonntag

ne eigentliche Ar
ings nothwendig
Religionsanſtalt,
ät.
e bleibende Ver
uffſeher und Ver-
uß allen Gliedern
t ſeyn.
her, das iſt der
gebe den Vortrag

genommen. Koloſ. 1, 9

hen Staates iſt im
e: der alte Juden-
uf göttliche Anord-
n Alter von 2000
alt zergehen, weil
mehr, weil er jetzt
vollen. Aber das
e nur ein Vorbild
undergehn des gan-
ie Wohnplatz der

dir nur hienieden zu ſeyn, und es liegt
gionen. Dieſe Wahrheit will Jeſus in
Evangeliums=Text uns allen in der ſtä
che einpredigen. Alles iſt vergänglich,
nichts hat alſo einen wahren Werth, a
unſterbliche Seele; iſt dieſe aus den T
geborgen, dann iſt unſer Eines in Si
Seele findet ihre Rettung nur in der
und ſeinem ewigen Reich.

Ein Reich Gottes iſt aber auch hi
lande, Himmel und Erde iſt ja ſeiner
und wo ihrer zween oder drey in ſeiner
menwohnen, da iſt Er mitten unter ihn
iſt, iſt ja auch ein Reich Gottes. Nu
iſt nur das irdiſche Gottesreich, das v
Himmel iſt das himmliſche Reich Gotte
liche; dieß iſt das wahre, jenes nur für
in jedem Zeitalter nur für die zween
ſenern, welche unter den Tauſenden ihr
allein das Reich Gottes in ihrem Herz

Aber dieß war ja der Wahn all
ſie alle, und unter den übrigen Erdvöl
im Beſitz des Gottes=Reiches ſeyen; ſi
Gottes. Jedoch man muß deſſen auch wür
das Gottes=Reich — von hinnen: wie
weggegangen, als, kaum 30 Jahre nach
hung Jeſu, dieſes unſelige Volk durch
der Römer=Macht gänzlich zu Boden g
Schwert oder Feuer zu Tauſenden get

ort ſchon auf der Flucht am Schilfmeer, das rothe genannt, vernichten wollte, ward eben faſt zu glei- Zeit mit dem jüdiſchen Staat von den Römern un- ht: und das alte mächtige Rom ſelber, nachdem es n jedem Welttheile alle die Länder unterworfen und gnet hatte, die ſeiner Herrſch- und Habſucht geeig- hienen — ward von neuaufſtehenden Völkern, zumal von altdeutſchen, die es nicht mehr ſo ganz bezwin- onnte, ſeiner Macht und ſeines Wohlſtandes beraubt. So herrſchte in der Welt nur keine Herrſchaft län- als die des Greuels der Verwüſtung: ſo giengs von jeher, ht es fort, ein beſtändiges Treiben und Aufreiben Mächte und Völker untereinander: bis endlich wohl miteinander zum gemeinſamen Ende geht. Das pre- der Text des heutigen Evangeliums.

Indem nun aber gleichwohl das Welt-Ende nicht ſo ganz ſcheint, ſo bleibt die Frage noch unbeantwortet, und ſſant genug: Ob es denn keine mögliche ſtatthafte, nde Verfaſſung im weltbürgerlichen Leben der Men- gebe? Da ſind die Menſchen nun einmal — und einem Gott und Regenten, deſſen erſter Regierungs- dſatz — Ordnung iſt, hiehergeſetzt; um der Unordnung iſt gewiß kein Menſchengeſchlecht geworden, ſo müßte wohl ein Reich der Ordnung möglich ſeyn? — So läßt ſich immer noch ahnen, wünſchen.

Wenn in der irdiſchen Welt ein bleibender, blühen- Staat möglich iſt, ſo iſts der Staat der Kirche Jeſu. Greuel der Verwüſtung nimmt ein Ende, wenn dieſe tsverfaſſung allgemein eingeführet ſeyn wird. Um

ſmeer, das m
eben faſt
den Römern
elber, nachdem
r unterworfen
nd Habſucht
en Völkern, zum
hr ſo ganz bezw
Wohlſtandes beraubt
eine Herrſchaft län
ſo giengs von jeher
ben und Aufreiben
: bis endlich wohl
e geht. Das pr
s.
t=Ende nicht ſo ganz
unbeantwortet, und
mögliche ſtatthaft
n Leben der Me
un einmal — und
erſter Regierungs
um der Unordnung
geworden, ſo müßte
lich ſeyn! — So
inſchen.
bleibender, blühen
at der Kirche Jeſu.
Ende, wenn dieſe
ſeyn wird. Um

und wirkten und duldeten — und nicht
überirdiſchen Welt. Alſo muß es im
ein Gottesreich ſchon auf Erde geben:
es ein Gottesreich iſt, mußte ſchon ſein
die Dauer und den Wohlſtand begründ
allen Weltreichen und erdbürgerlichen
vorzuziehen.

Sollen wir hieran noch zweifeln kö
uns hat Er ins Reich ſeines Sohnes
glücklich ohne vorhergehendes Verdienſt
beym Eintritt ins Leben in die Geme
Jeſu aufgenommen. Doch viele kenn
Staatsverfaſſung, zu welcher ſie gehö
darum auch die Vortheile derſelben nich
ſogar nicht glauben, daß ein Kirchenſtaat
auf Erde beſtehen müſſe: ſie wähnen,
faſſung ſey ſo unweſentlich, und ſo ent
fällig, wie jede der übrigen auf ⸗
Erdverfaſſungen, und die menſchliche
durch ihren Verlurſt eben nichts verlie
haupte: Eine kirchliche Verfaſſung iſt
Geſchlecht unentbehrlich. Beweiſe hief
ſich in den vorhergegangenen Predigten vo
nen: Gott hat einen ſittlichen Staat a
ſum begründet, alſo mußte Einer begrü
thut nichts vergebens.

Als der Täufer Joannes ſeine St
ſten am Jordan erhob: was war der
den? „Das Reich Gottes nahet heran

t Er: „Gehet hin, und verkündet das Evangelium, die frohe Bothſchaft: das Reich Gottes iſt nahe mmen, kommet, nehmet Theil daran!“

Alſo — der erſte Grund: Jeſus wollte wirklich einen t, einen neuen Staat Gottes auf Erde begründen, ie denn auch die erdbürgerliche Verfaſſung der Juden Wahrheit ein Staat oder Reich Gottes heißen konnte: ine göttliche Geſetzgebung, Belehrung, und göttliche rrſchung, und Leitung begründet.

Beynahe 2000 Jahre hatte die jüdiſche Staatsver- ng ausgehalten, und gewiß, hätten die Iſraeliten der ern und ſpätern Zeiten ſich der göttlich-angeordneten rrſchung unterworfen, hätten ſie das Geſetz der zwey ln, und den Rath der Propheten und Lehrer befolget, ätten, wo nicht weit längers, doch innert dieſer Friſt glücklicher beſtehen müſſen, als ſie, unter einem ab- ſelnden Gräuel der Verwüſtung fortkämpfend, die Jahre beſtanden ſind.

C. Im eigentlichen Sinne einen Kirchenſtaat, wie Iſraelitiſche im alten Teſtamente geweſen war, oder hätte ſollen, einen ſolchen wollte Jeſus im neuen mente auf Erde ſtiften, nicht blos auf die engen zen von Paläſtina, nicht blos auf eine Zeitfriſt von paar tauſend Jahren, ſondern auf das bewohnte Erd-, und jedes Weltalter berechnet. Der Buchſtabe und Geiſt ſeiner Geſetzgebung beweiſet das, und jede ſei- gemachten Anſtalten war dahin geeignet. Der erſte ſtabe ſeiner Geſetzgebung iſt: Ein Regent im Him-

nen bey allen Staatsverfaſſungen zum
würde Alles überall eine weit beſſere un
ſtalt gewinnen. Alle die großmächtig
die Zeit her zu Grund gegangen ſind, un
gehen werden — hatten und haben wo
Fehler in ihrer Grundverfaſſung, daß
kleinlichen Eigennutz begründet ſind, u
reich werden wollen — wenn auch, (
iſt) auf Unkoſten benachbarter ſchwäch
Es kann nicht Friede werden, noch bl
ſtettige Verfaſſung in der Welt möglich
bis Regierung und Regierte überall
Grundſatz ausgehn: von dem — der al
rechtigkeit, welche jedem das Seine gi
und der allgemeinen Menſchenliebe, wel
ſich bedarf, ſondern gern dem Dürf
welche es ſeeliger fühlt, zu geben als
Grundſätze, wie die der Religions-Ver
den jeder bürgerlichen Verfaſſung im G
Allgemeinen die möglichſte Dauer, und
ſtand geben.

Dahin wollt es nun Jeſus auf
ſen, daß zuerſt einmal Ein Volk, z. B.
glaubige — aufgeklärte, ſchon beſſer g
Geſetzgebung des Reiches Gottes annehm
durch das neubekehrte in die weiten V
Volk — wollte Er überall edlere Relig
grundſätze, und dadurch nach und nach
liche Verfaſſung auf Erde begründen,

ßen, als in einem heiligen Gebete.

Wir danken Dir, Herr himmliſcher Vater! durch Je-
Chriſtum, daß du uns gewürdiget haſt, Mitglieder
s heiligen Reiches auf Erde, Bürger im Staat
Kirche zu ſeyn: wie heilig ſind die Grundfeſten,
welche dieß Gebäude deiner Glorie, unſers Glückes,
r Seeligkeit erbauet iſt — Gerechtigkeit und Liebe.
haſt dich als den allgemeinen Regenten bekannt
chet durch deinen Abgeſandten Jeſum Chriſtum,
aſt Ihn uns zum Vorbild und zum Lehrer gege-
daß wir werden, wie Er war, und wie Er iſt —
heilig — dann ſeelig. Breite aus o Gott des Frie-
eiches Deine Macht auf Erde, und offenbahre Deine
ht all den Mächtigen, denen die Völker gehorchen —
ſie den Geiſt der wahren Geſetzgebung im Buchſta-
des Evangeliums: Ein Gott, Eine Menſchheit, Ein
, Ein Recht, Ein Völkerrecht, Ein Menſchenrecht,
s: Liebe Gott über Alles — alle Menſchen wegen
. Hiezu ſage Du Regent im Himmel oben dein all-
tiges: Amen!

Ende des erſten Jahrganges.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

te.
r Vater! durch Je
t haſt, Mitglied
Bürger im Staat
die Grundfeſten,
ie, unſers Glückes,
chtigkeit und Liebe,
Regenten bekannt
Jeſum Chriſtum,
zum Lehrer gege=
und wie Er iſt —
us o Gott des Frie=
und offenbahre Deine
Völker gehorchen —
tzgebung im Buchſta=
Eine Menſchheit, Ein
, Ein Menſchenrecht,
lle Menſchen wegen
immel oben dein all=

hrganges.

Furthner, Anton

Das Ganze der christlichen Sitten- und Glaubenslehre anbequemt dem christlichen Kirchenjahre, in drey vollständigen Jahrgängen von Sonntags- und Fest-Predigten
Bd.: 1

Landshut (1808)

Bibl.Mont. 4366-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724874-1